



Stenographisches Protokoll

29. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 30., und Freitag, 31. März 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

29. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 30., und Freitag, 31. März 1995

Dauer der Sitzung

Donnerstag, 30. März 1995: 9.04 – 0.00 Uhr

Freitag, 31. März 1995: 0.00 – 1.38 Uhr

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995

Beratungsgruppe VI: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten

Beratungsgruppe XVI: Jugend und Familie

Beratungsgruppe XII: Militärische Angelegenheiten

Inhalt

Personalien

Verhinderungen 7

Geschäftsbehandlung

Gesamtredzeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung 8

Antrag auf Vertagung der Budgetverhandlungen 1995 über die Beratungsgruppe VI – Ablehnung 62

Unterbrechungen der Sitzung 97, 190

Wortmeldungen zur Geschäftsordnung im Zusammenhang mit Erwidern auf tatsächliche Berichtigungen:

Andreas Wabl 156

Dr. Jörg Haider 156

Bundesregierung

Vertretungsschreiben 7

Ausschüsse

Zuweisungen 7

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen an den
 Bundeskanzler betreffend Handlungsfähigkeit der Bundesregierung (873/J) .. 97

Begründung: **Ing. Mathias Reichhold** 103

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky 109

Debatte:

Ing. Walter Meischberger 114
Dr. Ewald Nowotny 118, 155, 168
 (tatsächliche Berichtigungen)
Dr. Peter Kostelka 118
Dr. Sixtus Lanner 121
Dr. Madeleine Petrovic 124
Dr. Jörg Haider 127, 141
 (tatsächliche Berichtigungen)
Dr. Heide Schmidt 127
Mag. Johann-Ewald Stadler 131, 140
 (tatsächliche Berichtigungen)
Dr. Helene Partik-Pablé 131
Dr. Alfred Gusenbauer 135
Georg Wurmitzer 137
Hermann Böhacker 140
 (tatsächliche Berichtigung)
Ing. Mathias Reichhold 141
 (tatsächliche Berichtigung)
Dr. Alexander Van der Bellen 142
Dr. Friedhelm Frischenschlager 144
Mag. Karl Schweitzer 147
Mag. Walter Guggenberger 149
Dr. Jörg Haider 151
Dkfm. Ilona Graenitz 155
 (tatsächliche Berichtigung)
Dr. Jörg Haider 156
 (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)
Marianne Hagenhofer 157
Mag. Gilbert Trattner 159
Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller 161
Dr. Harald Ofner 164
Dr. Kurt Heindl 168
Dkfm. Holger Bauer 171
Mag. Karin Praxmarer 174
Dr. Michael Krüger 175
Anna Elisabeth Aumayr 178
Mares Rossmann 180
Dr. Alois Pumberger 181
Andreas Wabl 183
Ing. Gerulf Murer 186
Mag. Johann-Ewald Stadler 187
Johannes Voggenhuber 189

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 d. B.)

Beratungsgruppe VI: Kapitel 12: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatte: **Johann Schuster** 9

Redner:

Mag. Karin Praxmarer	9
Dr. Josef Höchtl	13
Mag. Willibald Gföhler	16
DDr. Erwin Niederwieser	19
Mag. Karin Praxmarer	22
(tatsächliche Berichtigung)	
Maria Schaffenrath	22
Vizekanzler Dr. Erhard Busek	28, 44, 55
Dr. Gertrude Brinek	33
Mag. Karl Schweitzer	35
Dr. Irmtraut Karlsson	38
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Dieter Antoni	38
Dr. Heide Schmidt	41
Maria Schaffenrath	42
(tatsächliche Berichtigung)	
Wolfgang Großruck	42
Herbert Scheibner	45
Franz Mrkvicka	47
Dr. Susanne Preisinger	50
Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher	52
Emmerich Schwemlein	53
Brunhilde Fuchs	55
Dr. Robert Rada	57
Verena Dunst	59
Mag. Gabriela Moser	60

Annahme der Beratungsgruppe VI 62

Beratungsgruppe XVI: Kapitel 19: Jugend und Familie

Spezialberichterstatte: **Rosemarie Bauer** 62

Redner:

Edith Haller	63
Dr. Hans Hafner	66
Mag. Doris Kammerlander	69
Dr. Ilse Mertel	71
Brigitte Peschel	74
Bundesministerin Dr. Sonja Moser	79
Edith Haller	82, 86
(tatsächliche Berichtigungen)	
Mag. Doris Kammerlander	82
(tatsächliche Berichtigung)	
Johann Schuster	82
Mag. Karl Schweitzer	84
Karl Gerfried Müller	86
Karl Öllinger	88

<i>Franz Kampichler</i>	91
<i>Elfriede Madl</i>	93
<i>Heidrun Silhavy</i>	95
<i>Sigisbert Dolinschek</i>	190
<i>Werner Amon</i>	192
<i>Dr. Irmtraut Karlsson</i>	193
<i>Matthias Ellmauer</i>	196
<i>Ludmilla Parfuss</i>	197
<i>Brunhilde Fuchs</i>	198
Annahme der Beratungsgruppe XVI	200
Beratungsgruppe XII: Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)	
Spezialberichterstatte: <i>Karl Freund</i>	200
Redner:	
<i>Herbert Scheibner</i>	201
<i>Dr. Karl Maitz</i>	205
<i>Dr. Severin Renoldner</i>	207
<i>Anton Gaal</i>	210
<i>Hans Helmut Moser</i>	213
<i>Bundesminister Dr. Werner Fasslabend</i>	218
<i>Walter Murauer</i>	218
<i>Ute Apfelbeck</i>	220
<i>Ing. Gerald Tychtl</i>	221
<i>Dr. Harald Ofner</i>	221
<i>Willi Sauer</i>	223
<i>Dipl.-Ing. Leopold Schöggel</i>	223
<i>Arnold Grabner</i>	226
<i>Johann Kurzbauer</i>	226
<i>Dr. Dieter Antoni</i>	226
<i>Dipl.-Ing. Werner Kummerer</i>	228
Entschließungsantrag der Abgeordneten <i>Herbert Scheibner</i> und Genossen betreffend die Erhöhung des Landesverteidigungsbudgets in der XIX. Gesetzgebungsperiode auf 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts	225
Ablehnung	228
Annahme der Beratungsgruppe XII	228

Eingebracht wurden

Regierungsvorlage	7
--------------------------------	---

148: Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird

Anträge der Abgeordneten

Edith Haller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (213/A)

Ingrid Tichy-Schreder, Franz Mrkvicka, Mag. Karin Praxmarer, Mag. Willibald Gföhler, Maria Schaffenrath und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz geändert wird (214/A)

Anfragen der Abgeordneten

Ing. Mathias Reichhold und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Handlungsfähigkeit der Bundesregierung (873/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau einer 110-kV-Leitung im Bezirk Freistadt/OÖ (874/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend EU-Kommissionsentwurf zu transeuropäischen Verkehrsnetzen (TEN) (875/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend AMAG – Humanzentrifuge (876/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Amtshaftungsklage der Gemeinden Bachmanning und Neukirchen sowie diverser Einzelpersonen gegen die Republik in Sachen Sondermüllskandal Bachmanning (877/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Amtshaftungsklage der Gemeinden Bachmanning und Neukirchen sowie diverser Einzelpersonen gegen die Republik in Sachen Sondermüllskandal Bachmanning (878/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend AMAG – Humanzentrifuge (879/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Veröffentlichung interner Polizeiprotokolle über Antifaschisten in der Zeitschrift „Aula“ (880/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Übergriffe der Exekutive (881/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die versuchte Kriminalisierung des Salzburger Vizebürgermeisters Johann Padutsch aufgrund dessen Eintretens für einen humanen Vollzug der Ausländergesetze (882/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die nach wie vor ungeklärte Schändung des jüdischen Friedhofes in Eisenstadt im Oktober 1992 (883/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Funder Industrie Ges.m.b.H. und Bezirkshauptmannschaft St. Veit (884/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend umsatzsteuerliche Behandlung von Zuschüssen (885/J)

Dr. Alois Pumberger und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Kaliumjodid-Tabletten (886/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Vergabe von Lehraufträgen an der Pädagogischen Akademie in Innsbruck (887/J)

Robert Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Erfahrungen bei der Vollziehung des Unterbringungsgesetzes (888/J)

Harald Hofmann und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend möglicherweise aufklärungsbedürftige Vorkommnisse in der Justiz im Zusammenhang mit der Milliardenaffäre um WEB und IMMAG (889/J)

Arnold Grabner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Voranschlagsansatz „Projekte (besondere Nachwuchsförderung)“ (890/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend „die unverhohlene CV-Propaganda“ der von der Abteilung I/3 des BMAA herausgegebenen „Tagespresseschau“ (891/J)

Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Entsendung eines österreichischen Vertreters beziehungsweise einer österreichischen Vertreterin in die Arbeitsgruppe zu Fragen der Rechtsbereinigung in der EU, die von der Kommission eingesetzt wurde (892/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Errichtung eines Nationalparks Donau-Auen (893/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Errichtung eines Nationalparks Donau-Auen (894/J)

Otmar Brix und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Errichtung eines Nationalparks Donau-Auen (895/J)

Verena Dunst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Schulversuch „PL 2000“ und Weiterführung des PL generell (896/J)

Günther Platter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Fahrplangestaltung an der Arlbergstrecke und Bahnhofauflösungen in Tirol (897/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (457/AB zu 487/J)

der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ridi Steibl** und Genossen (458/AB zu 479/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schöggl** und Genossen (459/AB zu 501/J)

Beginn der Sitzung: 9.04 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf alle Damen und Herren begrüßen und bitten, Platz zu nehmen.

Ich *eröffne* die 29. Sitzung des Nationalrates und bitte um Entschuldigung, daß wir aufgrund der Präsidialsitzung leider ein paar Minuten später beginnen – entgegen der, wie ich glaube, sonstigen Pünktlichkeit.

Das Amtliche Protokoll der 27. Sitzung ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeantwortet geblieben.

Verhindert gemeldet für heute sind die Abgeordneten Dr. Brader, Gatterer, Kiss, Dr. Rack, Mag. Bösch, Bures und Reitsamer.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Herr Bundeskanzler hat Mitteilung gemacht von einer Entschließung des Herrn Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Regierungsmitgliedern wie folgt:

Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz Dr. Christa Krammer wird durch Bundesminister Mag. Viktor Klima vertreten,

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten durch Bundesminister Dr. Franz Löschnak,

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun durch Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. **Anfragebeantwortungen:** 457/AB bis 459/AB.

2. **Regierungsvorlage:**

Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird (148 der Beilagen).

B) Zuweisungen in dieser Sitzung:

Bautenausschuß:

Antrag 208/A (E) der Abgeordneten Dr. Martin Graf und Genossen betreffend Einstellung der Planungs- und Bauarbeiten an der Bundesstraße B 3 im Bereich Donaufelderstraße – Leopoldauerstraße und Siebeckstraße, Dückegasse/Attemsgasse bis Donaufelderstraße,

Präsident Dr. Heinz Fischer

Antrag 209/A (E) der Abgeordneten Hans Schöll und Genossen betreffend Novellierung des 3. WÄG;

Finanzausschuß:

Antrag 210/A (E) der Abgeordneten Hans Schöll und Genossen betreffend Befreiung des Schönbrunner Tiergartens von der Erbschafts- und Schenkungssteuer;

Umweltausschuß:

Antrag 212/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend Regelung der obertägigen Ablagerung von Abfällen im Gesetzesrang;

Wirtschaftsausschuß:

Antrag 211/A (E) der Abgeordneten Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend Erhöhung des Budgets der Österreich-Werbung.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Abgeordneten Ing. Reichhold und Kollegen haben das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 873/J der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Handlungsfähigkeit der Bundesregierung dringlich zu behandeln.

Da das Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich vom Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, diese für 16 Uhr anzuberaumen.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Gegenstand ist das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Rednerzeiten sind nach Beratung in der Präsidialkonferenz in Form einer Blockredezeit wie folgt festgelegt worden: SPÖ 150, ÖVP 140, Freiheitliche 130, Grüne 100 und Liberales Forum 80 Minuten. (*Präsident Dr. Fischer hält inne wegen der Unruhe im Saal. – Abg. Dr. Lanner: Das ist eine Unruhe!*) – Ich will niemanden stören bei den Gesprächen.

Spezialdebatte**Beratungsgruppe VI****Kapitel 12: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur Verhandlung der Beratungsgruppen VI, Kapitel 12: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.

Kollege Schuster ist der Berichterstatter; er wird unsere Beratungen einleiten. – Bitte, Herr Kollege Schuster.

Spezialberichterstatter Johann Schuster

Spezialberichterstatter Johann Schuster: Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht über den Bundesvoranschlag 1995, Kapitel 12: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.

In dem von der Bundesregierung vorgelegten Bundesvoranschlagsentwurf 1995 ist für das Budget für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Kapitel 12) ein Ausgabenrahmen von 66 208 861 000 S vorgesehen.

Hievon entfallen auf die Personalausgaben 25 320 180 000 S und auf die Sachausgaben 40 888 681 000 S.

Die Hofmusikkapelle, die Bundesmuseen, die Österreichische Nationalbibliothek und die Österreichische Phonotheek sowie das Denkmalwesen sind ab dem Bundesvoranschlag 1995 gemäß Novelle zum Bundesministeriengesetz beim Kapitel 12 mitveranschlagt.

Unter Berücksichtigung dieser Neuzugänge ergibt sich gegenüber dem Bundesvoranschlag 1994 bei den Personalausgaben eine Erhöhung von 1 908 106 000 S und bei den Sachausgaben eine solche von 1 906 069 000 S.

Die Personalausgaben sind gegenüber dem Bundesvoranschlag 1994 um 1 908 106 000 S gestiegen.

Die Sachausgaben sind um 1 906 069 000 S gestiegen.

Die Sachausgaben gliedern sich in drei große Bereiche: in die allgemeinbildenden Schulen, in die berufsbildenden Schulen und in die Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung.

Die Einnahmen betragen 688 108 000 S.

Konjunkturausgleichsbudget: Abschließend wird noch erwähnt, daß im Bundesvoranschlagsentwurf 1995 ein Betrag von 227 826 000 S im Konjunkturbelebungsprogramm des Konjunkturausgleich-Voranschlages vorgesehen ist.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 12: Unterricht und kulturelle Angelegenheiten – samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages – des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche, mit dem Aufruf der Redner zu beginnen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Ich rufe als erste Rednerin Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer auf.

9.11

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (F): Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich wünsche Ihnen allen einen recht schönen guten Morgen und wünsche Ihnen recht viel Spaß beim Kapitel Unterricht und kulturelle Angelegenheiten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben bei Ihrem Wechsel vom Wissenschaftsministerium zum Unterrichtsministerium eine Wende zum Besseren versprochen. Sie haben gemeint, 24 Jahre sozialistische Unterrichtspolitik seien genug.

Ich gebe Ihnen recht: Eine Wende ist überfällig! Wenn ich aber jetzt vergleiche: das Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung, Ihre Aussagen gegenüber dem „profil“, Ihre Antworten im Budgetausschuß und wenn ich Ihre Haltung bei den verordneten Sparmaßnahmen betrachte,

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

dann, Herr Minister, muß ich Ihnen als Turnprofessorin sagen: Sie haben keine Wende um 180 Grad gemacht, sondern eine Drehung um 360. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Minister! Das war eine Rolle vorwärts. Sie befinden sich wieder in der gleichen Richtung – Richtung Festsitz zum Absingen der Internationalen. (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Man hat derzeit in Österreich den Eindruck, daß im Schulwesen die Hilflosigkeit Regie führt! Da werden seit Monaten zwischen den Koalitionsparteien und den Gewerkschaften Verhandlungen geführt, Neuerungen für die Schulen vereinbart, wieder zurückgenommen, verlautbart, dementiert, von den Lehrervertretern angenommen, abgelehnt, und als Schlußpunkt davon, von dieser ganzen Unruhe, demonstrieren dann Schüler als Werkzeug von frustrierten Lehrern am Minoritenplatz.

Die Verunsicherung im Schulwesen ist derart groß geworden, daß alle von der Schule Betroffenen – Lehrer, Schüler und Eltern – bereits revoltieren. Denn Unsicherheit im Bildungswesen ist nicht gefragt! Gefragt – und das wollen alle – ist Sicherheit im Bildungsbereich und die Gewißheit über die Möglichkeiten und die Chancen beim weiteren Bildungsweg.

Ich stelle mir überhaupt die Frage: Warum hat sich denn die ÖVP so gerissen um dieses Unterrichtsressort? Denn jene, die diese Unsicherheit verursacht oder zumindest nicht verhindert haben, bemühen sich jetzt um eine Lösung. Wie soll denn das gehen? Die ÖVP, die bis jetzt alles mitgetragen hat, wird auch keine Wunder vollbringen können. Es ist richtig, die ÖVP stellt zwar den Minister, aber das ganze Tohuwabohu rund um die Bundesobmannschaft schwächt den ohnedies sehr schwachen Minister in seiner Amtstätigkeit und in seiner Sacharbeit zusätzlich.

Der Schule wurde in den letzten Jahren meiner Meinung nach viel zuviel aufgehalst. 16 Novellen zum Schulorganisationsgesetz, eine Unzahl von Novellen zu den anderen Schulgesetzen haben das österreichische Bildungswesen zu einem unübersichtlichen Fragment von Kompetenzen und Einflußsektoren verkommen lassen. Man erkennt kein zukunftsorientiertes Leitbild einer Bildungspolitik.

Wir Freiheitlichen verlangen daher eine Wiederverlautbarung aller Schul- und Schulorganisationsgesetze nach einer Neukonzeption der engmaschigen und unübersichtlichen Gesetzesmaterien. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Zweidrittelgesetzgebung sorgt dafür, daß sich die ÖVP sicher nicht aus der Geiselhaft der sozialistischen Schulpolitik lösen können, obwohl in verschiedenen Bereichen ja durchaus begrüßenswerte Standpunkte vom Herrn Minister geäußert wurden: Die Ablehnung der Gesamtschule, Maßnahmen zur Förderung Begabter und Hochbegabter, Aufnahmeprüfungen et cetera. Aber ich bin überzeugt davon: Die ÖVP hat keine Chance auf Mitgestaltung. Unter Busek werden die sozialistischen Pläne im Unterrichtsressort mitvollzogen werden, denn einer freien Meinungsbildung zieht Busek den Koalitionsgehorsam vor. Zum rigorosen Durchziehen von Verordnungen, zum Beispiel Lehrplanreform, oder zu Schulgesetzen, für die keine Zweidrittelmehrheit notwendig ist, dafür fehlt ihm der Mut.

Angesichts der harten Bewährungsprobe, die uns nun als Mitglied der EU, einer Gemeinschaft, welche sich an Wettbewerb und Leistung orientiert, bevorsteht, müßten wir alle gemeinsam danach trachten, unser Humankapital zu maximieren, zum Beispiel: Sprachenausbildung forcieren.

Es ist schon richtig, Herr Minister: Es gibt Konzepte. Es ist auch die Schulreformkommission – ein sehr wirksames Instrument – bereits einmal einberufen worden. Es gibt schon die Konzepte – nur, das Geld zur Verwirklichung, das gibt es nicht. (*Beifall des Abg. Dr. Haider.*) Da findet man keinen Budgetposten, der hierfür zusätzlich Geld freimachen würde.

Die Wirklichkeit im österreichischen Schulwesen, meine Damen und Herren, schaut triste aus. Die Abbrecherquoten an AHS und BHS steigen in nicht mehr vertretbarem Maße. Lehrer klagen

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

zunehmend über außerordentlichen Streß. Die Kosten für Nachhilfe explodieren. (*Abg. Haigermoser: Das ist der eigentliche Skandal!*)

Die Hauptschulen sind bereits zur Restschule geworden, besonders in den städtischen Gebieten, die AHS-Unterstufe eine nivellierte Gesamtschule. Und, meine Damen und Herren – das ist das Bedenkliche –, die Volksschulen versagen immer mehr bei ihrem Auftrag, unseren Kindern die Kulturtechniken zu vermitteln! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Wer ist da schuld?*) Lesen, Rechnen, Schreiben werden vernachlässigt!

Maßnahmen zur Förderung von Begabungen und Neigungen fehlen.

Die Lehrlinge sind nach wie vor Schüler zweiter Klasse!

Meine Damen und Herren! Auch für die Begabungsfindung wird viel zuwenig gemacht.

Die Bausubstanz unserer Schulen ist furchtbar. Desolate Bundesgebäude in Salzburg. In Oberösterreich, in der HTL Linz regnet es beim Dach herein. Oder in Schärding: Da war bereits die Bewilligung zum Ausbau vorhanden. Jetzt hat sie Minister Schüssel zurückgenommen. Grund: kein Geld im Budget.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, gerade hierfür müßte man Geld flüssigmachen, denn unsere Kinder brauchen gute Schulen, eine gesunde Umgebung. Dafür ist kein Geld vorhanden. Aber dafür haben wir Geld für die Gründung von Schulen in Afrika und in Israel.

Wir Freiheitlichen stehen auf der Seite der Schüler, wenn es darum geht, ihre Gesundheit zu erhalten. Wir fordern daher nicht weniger, sondern **mehr** Turnunterricht. Das Kurzturnen ist leider an den Lehrern gescheitert! Leibesübungen gehört daher schleunigst aus den Autonomiebestimmungen herausgenommen und forciert den Kindern Bewegung verordnet. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wir verlangen auch eine Gesundheitserziehung, eine bessere Schul- arzt Ausbildung (*Beifall des Abg. Dr. Leiner und bei Abgeordneten der Freiheitlichen*), bessere, gesunde Schulmöbel und leichtere Schultaschen für unsere Kinder.

Daher müßte natürlich Hand in Hand damit auch eine verbesserte Form der Schulbuchaktion endlich Wirklichkeit werden! Lehrbücher, die dünner sind, die nur den Grundstoff beinhalten und die auch in der Schülerlade in den Schulen aufgehoben und dann weiterverliehen werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Freiheitlichen stehen auch auf der Seite der Schüler, wenn die Sparvorhaben an der Qualität des Unterrichtes knabbern.

Meine Damen und Herren! Es ist in letzter Zeit im Bildungswesen sehr viel schiefgelaufen! Ich hoffe, daß bei allen Einsparungen wenigstens ein pädagogisches Grundprinzip nicht mißachtet wird: Je jünger die Kinder, desto kleiner die Schulklassen!

Meine Damen und Herren! Wir verurteilen das völlig phantasielose Vorgehen bei allen neuen Integrationsanforderungen und politisch motivierten Schulversuchen. – Immer das Gleiche, immer die gleiche Vorgangsweise: noch ein Lehrer, noch ein Lehrer, ein Begleitlehrer, ein Stützlehrer und so weiter. Was kommt denn dabei heraus? – Da geht dann ein Lehrer zum Beispiel mit drei sogenannten verhaltensgestörten Kindern spazieren, während der andere Lehrer die übrigen Kinder zu betreuen hat. Kein Wunder also, daß es immer mehr Lehrer gibt, die sich geradezu darum reißen, Begleit- und Stützlehrer zu sein.

Die Volksschullehrer – gestern war wieder eine Dame bei mir – beklagen sich bitter über die zusätzlichen Aufgaben, die sie wahrzunehmen haben, zum Beispiel in der Betreuung ausländischer Kinder. Sie trauen es sich nur nicht laut zu sagen. Sie dürfen es gar nicht sagen bei diesem verpolitisierten Schulsystem, denn sie müssen mit Folgen rechnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

Meine Damen und Herren! Alle, die in Klassen mit ausländischen Kindern Unterricht geben, geben mir recht: Es ist sicher besser, wenn man Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache zuerst in Intensivkursen in der deutschen Unterrichtssprache schult und dann erst integriert. Das ist billiger, effizienter und für die Kinder besser: sowohl für die österreichischen als auch für die anderen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dazu kommt noch etwas: Unsere Lehrer sind für diese zusätzlichen Belastungen nicht ausgebildet, und das führt dann zu Überforderungen. Diese Überforderungen sind auch die Ursache für so viele Frühpensionierungen.

Die Sozialisten haben im Zuge der Nationalratswahlen plakatiert: „Die Jugend ist unser höchstes Gut, sie verdient die bestmögliche Ausbildung!“ (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) – Das ist richtig. Dem ist nichts hinzuzufügen, aber, meine Damen und Herren: Wo ist denn das Geld dafür? – Das Geld dafür fehlt!

Ich sage Ihnen: Unsere Jugend hat einen Unterrichtsminister Scholten nicht verdient, aber sie verdient es sehr wohl, von besten Lehrern unterrichtet zu werden. Viele Schulversuche und Schulreformen könnte man sich sparen, wenn man gute Lehrer hat, denn gute Lehrer können auch unter schlechtesten Rahmenbedingungen für unsere Kinder noch etwas herausholen. Diese Rahmenbedingungen werden sich angesichts der Sparvorhaben auch nicht verbessern.

Gute Lehrer – gute Schule! – Herr Minister! Sie haben im Budgetausschuß gesagt, daß Ihre Projektgruppe an einer Verbesserung der Lehrerausbildung arbeitet. Wann zeichnet sich ein Ergebnis ab? Sie waren bisher verantwortlich für die Ausbildung der AHS-Professoren, aber viel Erfolg war Ihnen dabei nicht beschieden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde auch, daß es völlig falsch, weil auch unökonomisch, ist, eine universitäre Ausbildung für alle Lehrer, Volks-, Hauptschul- und AHS-Lehrer, anzustreben. – Das wollen die Sozialisten. Richtig ist, daß sehr wohl für alle Lehrer eine Grundausbildung in Pädagogik und Didaktik notwendig ist. Es ist auch notwendig, daß Strategien erarbeitet werden: Wie verhalte ich mich, wenn?, daß die Lehrer Hilfestellungen vermittelt bekommen und gut vorbereitet werden auf das Unterrichten. Das ist sicher unerlässlich, aber nach diesem Fundament könnte man sehr wohl differenziert ausbilden: Volksschullehrer, Lehrer für den Mittelstufenbereich und Lehrer für den Oberstufenbereich.

Etwas sollte man auch nicht vergessen: Lehrer sein sollte auch Berufung sein. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Man soll endlich einmal diejenigen, die den Lehrberuf ergreifen, auch fragen, ob sie Kinder auch mögen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Lehrerausbildung sollte wirklich mehr Gewicht haben, denn vorbeugen ist besser als heilen. Es würden viel Frust bei den Lehrern und viele Frühpensionierungen verhindert werden können.

Die Öffnung aller Bildungssektoren für alle Begabungsstufen trägt auch die Handschrift der Sozialdemokraten. Das hat zu einer Orientierungslosigkeit geführt. Sehr viele machen eine Ausbildung, für die sie nicht geeignet sind. So werden unheimlich viele wertvolle Ressourcen, bildungsökonomische Ressourcen vernichtet, und sehr wertvolles Potential geht verloren. Wir, die Steuerzahler, zahlen dies!

Die österreichische Bildungspolitik ist nicht in der Lage, krisenhafte Erscheinungen in unserer Gesellschaft abzufedern. Und auch das Ziel, die österreichischen Familien bei ihren Erziehungsaufgaben wirklich zu unterstützen, erreicht unsere Bildungspolitik nicht.

Wir Freiheitlichen haben Sparvorschläge. Wir würden zum Beispiel gerne sehen, daß es zu einer Entlastung des staatlichen Schulsektors kommt, daß durch Forcierung privater Initiativen die Finanzierung über Bildungsschecks erfolgt. Wir wollen auch den ungezügelten Schülerstrom durch Aufnahmsprüfungen kanalisieren, Begabte, Hochbegabte fördern, die Zweidrittelmehrheit zugunsten einer freien Meinungsbildung hier im Parlament fallen lassen, und wir streben eine vollkommene Entpolitisierung des Schulsystems an: echte Objektivierungsmaßnahmen durch

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

Auflösung der Landesschulräte, Bezirksschulräte und deren Eingliederung in die allgemeine Verwaltung und **ein** Bundesministerium für Unterricht, Wissenschaft und Kultur. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Minister! Mir fehlen in der Bildungspolitik eine Standortbestimmung und eine Zielformulierung. Wichtig wären die Entpolitisierung, die Kanalisierung der Schülerströme und eine Leistungsoffensive.

Meine Damen und Herren! Herr Minister! Ich fordere Sie auf: Stoppen Sie die gefährlichen bildungspolitischen Experimente in den Schulen, treten Sie energisch gegen die immer mehr überhandnehmenden parteipolitischen Agitationen in unseren Schulen auf, nehmen Sie fragliche Erlässe Ihres Vorgängers zurück, wirken Sie dem sinkenden Ausbildungsniveau der Absolventen auf allen Ebenen energisch entgegen! Dann werden Sie uns als Mitstreiter haben! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schließe mit den Worten Erich Witzmanns von den „Salzburger Nachrichten“: Erhard Busek könnte es jetzt besser machen, könnte auf eine Allianz der Bildungswilligen bauen. – Das wäre ein Ansatz für eine neue, bessere Schulpolitik.

Wir Freiheitlichen lehnen dieses Budgetkapitel ab! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

9.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Er hat das Wort.

9.28

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben in den letzten Wochen und auch jetzt durch den Beitrag der Kollegin Praxmarer eine Diskussion über Fragen der Schul- und Bildungspolitik in der Form, wie sie eigentlich nicht stattfinden sollte: Es wird de facto alles mögliche verteufelt, verurteilt, es wird Panikmache in manchen Bereichen betrieben, und es wird vieles gefordert, es wird mehr gefordert – das soll aber weniger kosten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade in der Bildungspolitik wäre es zentral und erforderlich, daß man eine gewisse Vorbildfunktion ausübt, daß man halbwegs logisch argumentiert. Das sollte eine Richtschnur für die bildungspolitische Diskussion sein. Ich fordere die folgenden Redner in dieser Debatte auf, sich doch an diesem Maßstab zu orientieren, denn das wäre dann eine sinnvolle Diskussion. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in den letzten Wochen – neben einigen Ausnahmen, wo sinnvolle Beiträge zu einer zukunftssträchtigen Bildungspolitik geleistet wurden – leider viele Beiträge erlebt, die nicht von der Essenz und dem Gedanken, ein wenig Positives beizutragen, getragen waren.

Es muß wirklich so sein – ich gehe jetzt nicht auf die Freiheitlichen ein, sondern allgemein –, daß wir die zukünftige Bildungspolitik vor allem nach einem Kriterium auszurichten versuchen, nämlich: Wie gelingt es, in einer Zeit, in der die budgetäre Situation zweifellos angespannt ist, die Qualität der Bildung, die wir in Österreich Gott sei Dank – im Vergleich zu vielen anderen Staaten – erreichen konnten, zu erhalten und zu verbessern?, anstatt panikmachend alles nur negativ zu beurteilen. – Das ist nicht die Art, wie man Vertrauen erzeugt, das ist nicht die Art, wie man Optimismus erzeugt, und das ist nicht die Art, wie man eine Zukunftsbewältigung erreicht.

Ich glaube, wir sollten uns in der Bildungspolitik danach richten: Sicherung der Qualität ist die Sicherung der Zukunft, ist die Sicherung einer wettbewerbsfähigen Gesellschaft, für die wir als Bildungspolitiker unserer Jugend gegenüber verantwortlich zu sein haben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wir müssen ein optimales Angebot im Bildungsbereich erreichen, gleichzeitig aber mitbedenken, daß jedes Angebot selbstverständlich auch Kosten verursacht. Ein neues Kostenbewußtsein

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

muß übrigens in allen Bereichen des politischen Angebotes einziehen, denn es gibt ganz einfach nichts, auch nicht im politischen Bereich, das kostenlos ist. Wenn wir diesen Gedanken überall einbringen und bei jeder neuen Idee auch überlegen, wie sie finanzierbar ist, dann, glaube ich, können wir vieles an Frustrationen, an Schwierigkeiten, an Spannungen vermeiden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seien wir doch ehrlich: Wenn wir verschiedene Berichte, beispielsweise der OECD, genau lesen, dann können wir mit Sicherheit sagen, daß trotz aller Defizite, Mängel und erforderlichen Verbesserungen das österreichische Bildungssystem grosso modo gut ist. Verteufeln wir es daher nicht, sondern arbeiten wir gemeinsam daran, vorhandene Schwächen auszumerzen und Verbesserungen einzuleiten! – Das ist der Auftrag, der auch in einer Budgetdebatte im Mittelpunkt der Auseinandersetzung zu stehen hat. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Scheibner: Beim Scholten haben Sie anders geredet!)*

Bei einem erst kürzlich durchgeführten Vergleich in Fragen der Stärken der einzelnen Bildungssysteme hat sich herausgestellt, daß Österreich insbesondere in der mittleren Qualifikation europaweit führend ist. Das ist etwas, worauf wir nicht nur bauen sollen, sondern was wir auch in der Debatte zu erwähnen haben. Es ist das ein Vergleich, der die Jugend betrifft und der besonders auf ein System abzielt, nämlich: die Mischung aus einerseits, die Bildung in der Schule voranzutreiben, und andererseits, den Jugendlichen Praxisnähe zu vermitteln.

Wenn wir eine Gegenüberstellung der Jugendarbeitslosigkeitsraten – die natürlich auch davon abhängen, wie gut die Bildung in den einzelnen Ländern ist – machen, dann müssen wir sagen: Gott sei Dank haben wir durch eine Zusammenarbeit im Bildungsbereich mit dem System beispielsweise der dualen Ausbildung ein – mit Abstand im europäischen Vergleich – Bildungsniveau erreicht, das dafür sorgt, daß unsere jungen Menschen nach der Ausbildung nicht als nächsten Schritt den Weg in die Arbeitslosigkeit gehen müssen. Darauf sollten wir stolz sein und es als Basis der weiteren Entwicklung unseres Bildungssystems verwenden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich darf hier auch etwas erwähnen, was mich ein bißchen betroffen gemacht hat, weil falsche Meldungen natürlich Unruhe in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit erzeugen.

Vor wenigen Wochen ist die Meldung erfolgt, vom Bundesministerium für Unterricht sei eine Erhöhung der Klassenschülerhöchstzahl im Pflichtschulbereich vorgesehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das hat sich natürlich einige Tage später als Falschmeldung herausgestellt. Ich möchte heute auch hier sagen: Es besteht überhaupt keine Absicht, die Klassenschülerhöchstzahl von 30 Kindern an den Pflichtschulen zu erhöhen! Ich glaube, solche Meldungen erzeugen nur Unruhe, erzeugen nur Verunsicherung. Wir haben in der Politik nicht die Aufgabe, Angst zu erzeugen, sondern, Angst zu nehmen. Das ist ein Auftrag für verantwortungsvolle Politik. Wir von der ÖVP wollen einen Beitrag dazu leisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe zu Beginn meiner Rede erwähnt, daß es unser Ziel zu sein hat, die hohe Qualität im Bildungsbereich zu erhalten, gleichzeitig aber den Kostenfaktor bei jeder einzelnen Maßnahme miteinzubeziehen. – Das ist zweifellos in einer Frage – beispielhaft demonstriert – von besonderer Wichtigkeit und Notwendigkeit, nämlich in der Frage der Schulbücher. Wir wissen, daß gerade in diesem Bereich seit Jahren Kritik geübt wird, meiner Auffassung nach zu Recht Kritik geübt wird. Ich möchte – ohne jeden einzelnen, der sich dazu zu Wort gemeldet hat, ansprechen zu wollen – generell sagen: Verschließt doch nicht die Augen vor den Mängeln des gegenwärtig praktizierten Systems! Versuchen wir doch – bei allen Übergangsregelungen, die zwangsläufig aufgrund von Verträgen et cetera jetzt einzuhalten und zu treffen sind –, in Kürze – die Bereitschaft unsererseits ist zweifellos gegeben – ein System in Geltung zu bringen, das in bezug auf den Spargedanken auch erzieherischen Wert hat und schon jungen Menschen die Wichtigkeit, den Wert eines Buches ins Bewußtsein ruft.

Derzeit sind rund 1,1 Milliarden Schilling für Schulbücher im Budget veranschlagt. Mit einem Anreizsystem, das wir gemeinsam gestalten wollen, wäre ohneweiters ein Betrag von 200 bis

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

250 Millionen Schilling pro Jahr einsparbar; ein Anreizsystem, das natürlich auch den Schulen, die sich zu derartigen Sparmaßnahmen entschließen, die Chance geben soll, einen Teil dieser eingesparten Gelder für ihre eigenen Schulprojekte zu verwenden.

Ich sehe in der Errichtung derartiger Schulbuchladen folgende Vorteile:

Ich sehe erstens einmal den nicht zu unterschätzenden Spareffekt. Wie gesagt: 200 bis 250 Millionen Schilling könnten eingespart werden.

Ich sehe einen erzieherischen Effekt, weil der junge Mensch mit Gütern, die ihm anvertraut werden, verantwortungsvoll umzugehen lernt.

Ich sehe einen Umwelteffekt, nämlich die Abkehr vom Wegwerfbuch. Ich glaube, das ist etwas, was wir zweifellos forcieren müssen. Nicht nur – an die Grünen gerichtet –, daß etliche Bäume nicht gefällt werden müssen, sondern dieses System würde zweifellos auch eine Verringerung des Müllberges bewirken, und es würde vor allem umerziehen, nämlich weg von der Wegwerfmentalität. Das ist eine grundsätzliche Orientierung, an die wir uns halten müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir versuchen, diese Bildungsqualität zu sichern und dort, wo dies möglich ist, eine Erweiterung des Angebotes und eine weitere Verbesserung zu erreichen – es ist ja nicht so, daß in den Regierungsgesprächen nur über Einsparungen verhandelt wurde, sondern es ist ja ein umfangreiches Paket an Erneuerungen beschlossen worden –, dann müssen wir auch folgendes sehen: Qualität läßt sich nur dann sichern, wenn man nicht nivelliert, wenn man nicht glaubt, alles gleichmachen zu können, sondern wenn man jedem die Chance gibt, seine Fähigkeiten und seine Begabungen wirklich zu entfalten.

Wir haben den Auftrag, es dem einzelnen zu ermöglichen, seine Chancen zu nützen, den Auftrag, eine Chancen-Gesellschaft zu errichten. Die Schule und der Bildungsbereich haben diese Aufgabe. Wir wollen daher keine Gleichmacherei, keinen Eintopf schaffen, sondern eine Vielfalt in unserem Schulsystem erhalten. Die Vielfalt bildet die Grundlage für den Erfolg unserer Gesellschaft. Der Jugend darf man daher diese Chancen und Möglichkeiten nicht verwehren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie das in einem Satz zusammengefaßt haben wollen: Ich wehre mich namens der gesamten Österreichischen Volkspartei dagegen, daß in Österreich vielleicht Fehler gemacht werden, aus denen andere Länder bereits bittere Lehren zu ziehen haben. In anderen Ländern – beispielsweise in Teilen Deutschlands – wird schon wieder von diesem Eintopfsystem, vom Gesamtschulsystem abgegangen, weil sie sehen, daß das nichts bringt und für die Qualität der Bildung des Jugendlichen nicht nützlich ist. *(Abg. Mag. Posch: In welchen Teilen?)*

Wir wollen derartige Fehler nicht begehen, deswegen ein klares Nein zur Gesamtschule, ein klares Nein zum Eintopf der 10- bis 14jährigen! Wir wollen die Vielfalt und keinen Eintopf! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen Erweiterungen im Sinne der Verbesserung des Fremdsprachenunterrichtes. Wir wollen Verbesserungen im Berufsschulbereich. Wir wollen Verbesserungen, was die Freiräume im Schulzeitgesetz anlangt. Wir wollen zweifellos Verbesserungen, was die Reform der Lehrpläne anlangt. Wir wollen Verbesserungen, was im Begabten- und Hochbegabten-Förderungsbereich möglich ist. Und wir wollen zusätzlich im Bereich der Gesundheitsförderung durch Sportaktivitäten Akzente in den Schulen setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir darüber eine Diskussion führen, wenn wir diesbezüglich Akzente setzen, Impulse geben und Ideen austauschen, dann, glaube ich, können wir in Österreich nicht nur das im Bildungsbereich erreichte Niveau halten, sondern zusätzlich die Chance eröffnen, daß junge Menschen mit dem österreichischen Bildungssystem auch in Zukunft im europäischen Bereich wettbewerbsfähig sind – nicht nur wettbewerbsfähig, sondern

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

sogar führend sind. Das ist die Aufgabe der Bildungspolitik auch in den kommenden Jahren.
(Beifall bei der ÖVP.)

9.43

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Gföhler. Er hat das Wort. (Abg. Mag. Posch: Viel Lärm um nichts! – Abg. Dr. Khol: Das Originalzitat lautet: Viel lärmern um nichts! – Exakt zitieren!)

9.44

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! „Viel lärmern um nichts“ habe ich eben gehört, aber eines kann man sagen: Mit diesem Schulreformdiskussionchen, das der Herr Bundesminister vor allem durch die geplanten Einsparungen ausgelöst hat, ist endlich wieder einmal das Thema Schule in Österreich diskutiert worden. Ich habe gleich bemerkt, daß zwischen Links der Mitte und Rechts hier ganz gravierende Unterschiede sind.

Wenn ich an die Rede des Herrn Dr. Höchtl denke und auch an das, was Frau Praxmarer gesagt hat, dann kann ich sofort feststellen, wo da meilenweite Unterschiede liegen, nämlich im Grundsätzlichen: Sind wir für eine gemeinsame Schule der 6- bis 15jährigen, oder wollen wir verstärkt Eliteschulen und Hochbegabten-Förderungen? Es werden Beispiele gebracht von „Eintopf“-Schulen aus Deutschland, es wird dieses System diskriminiert, sie lenken den Blick aber nicht auch auf jene Länder Europas, in denen es die gemeinsame Schule gibt. In allen Ländern außer Deutschland gibt es die gemeinsame Schule, aber davon sprechen Sie nicht. Und das ist das Entsetzliche an dieser Situation. (Abg. Dr. Höchtl: Die Frage ist, welche Qualität sie hat!)

Meine Damen und Herren! Das österreichische Bildungssystem ist geprägt von Einteilungen, Zuordnungen und Trennungen, die durch einen starren Raster die Vielfalt der menschlichen Möglichkeiten und Bedürfnisse der Kinder negieren. Vor allem die Institution Schule demotiviert heute SchülerInnen systematisch und läßt das „Lernen verlernen“.

Gesundheitliche Gefährdungen in der Schule, menschenunwürdige Disziplinierungspraktiken sowie nicht vorhandene Mitsprache- und Mitentscheidungsmöglichkeiten werden daher auch im ExpertInnenbericht zur UN-Konvention der Rechte der SchülerInnen aufgezeigt. Eine wirkliche Reform der Schule, ja des gesamten Bildungswesens ist dringend nötig und kann auf den Erfahrungen der Alternativschulen, vieler Schulversuche und den Einzelleistungen engagierter LehrerInnen aufbauen.

Sie, Herr Bundesminister, haben beim Amtsantritt gesagt, daß das Unterrichtsressort Ihr Lieblingsressort sei. Aber seither geht es mit der Bildungspolitik meiner Meinung nach stetig bergab. Im Stil eines kommunistisch geführten Zentralkomitees haben Sie Woche für Woche unausgesehene Maßnahmen hinausposaunt (*ironische Heiterkeit der Abg. Tichy-Schreder – Zwischenruf des Abg. Scheibner*), ohne auch nur einmal Rücksprache mit den Betroffenen zu halten. Zu welchen Ergebnissen das führt, möchte ich Ihnen anhand eines kleinen Beispiels aufzeigen.

In einer niederösterreichischen Hauptschule wird schon seit Jahren eine Schülerlade betrieben. Die Lesebücher und andere leicht wiederverwendbare Bücher wurden am Ende des Schuljahres eingesammelt und am Beginn des nächsten Schuljahres wieder ausgeteilt. Die Lehrer wollten mit dieser Maßnahme einerseits der Wegwerfmentalität entgegenwirken, andererseits aber auch dem Finanzminister beim Sparen helfen. 200 S bis 300 S pro Schüler konnten dadurch jährlich bei den Schulbüchern eingespart werden.

Nun aber müssen die Eltern einen Selbstbehalt von 10 Prozent zahlen. Von der ersten bis zur achten Schulstufe werden diese 10 Prozent allerdings nicht von den Kosten der tatsächlich gekauften Bücher berechnet, sondern vom maßgeblichen Limit; „maßgebliches Limit“ bedeutet nichts anderes als jenen Betrag, der maximal für Bücher ausgegeben werden darf. Durchschnittlich, so erzählten die Lehrer, stünden um die 1 000 S pro Schüler zur Verfügung, tatsäch-

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

lich haben sie bisher aber nicht mehr als 700 S bis 800 S ausgegeben. Die Eltern müssen nun – bei einem maßgeblichen Limit von 1 000 S – 100 S an Selbstbehalt zahlen.

Auf Druck der Eltern werden im kommenden Jahr nicht mehr Bücher aus der Schülerlade ausgeteilt, sondern es wird das volle Kontingent ausgeschöpft. Das „Ersparnis“ – unter Anführungszeichen – für den Finanzminister: Er muß pro Kind zirka 100 S bis 200 S mehr ausgeben. Hätte man die Schule im Sinne einer Schulbuchautonomie, die wir Grünen schon seit Jahren fordern, autonom entscheiden lassen, hätte er sich so wie bisher 100 S bis 200 S pro Schüler erspart. – Nennen Sie das Sparpolitik? Ich würde das als Ho-ruck-Aktion bezeichnen, bei der niemand den Rechenstift zur Hand genommen hat.

Sie haben bereits im Dezember angekündigt, Sie wollten einen sozial differenzierten Selbstbehalt einführen – mitnichten, es ist nichts davon erkennbar. (*Vizekanzler Dr. Busek: Das habe ich nicht gesagt!*) Im „NEWS“ wurde das am 1. Dezember abgedruckt. Gut, ich nehme es zur Kenntnis. (*Vizekanzler Dr. Busek: Ist nicht administrierbar!*) Danke ich auch.

Nichtsdestotrotz: Herr Bundesminister, die 120 Millionen Schilling, die Sie jetzt einsparen, tragen nahezu nichts zur Budgetkonsolidierung bei, und wir wären wesentlich besser gefahren, wenn wir die Schulbuchautonomie gleich eingeführt hätten – das wäre sinnvoll gewesen –, ohne die Eltern in dieser Hinsicht zu mobilisieren.

In diesem Punkt ist die SPÖ auch nicht ganz freizusprechen, denn schon in der Regierungserklärung war der 10prozentige Selbstbehalt für Schulbücher und Schulfreifahrten enthalten. Jetzt mobilisiert aber die Vizebürgermeisterin Laska in Wien 15 000 SchülerInnen, hält eine Demonstration ab und bekämpft diese von Ihnen mitbeschlossene Regierungserklärung. Das, meine Damen und Herren, haben Sie mitzuverantworten. (*Abg. Scheibner: Gegen den Scholten wird sie nicht demonstrieren! – Abg. Tichy-Schreder: Die Lehrer geben ganz einfach den Schülern frei, anstatt zu unterrichten! Sonst jammern sie, daß sie zuwenig Stunden haben!*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, da geht bereits ein Schnitt durch die Regierung, der wahrscheinlich auch den Rücktritt des Finanzministers herausgefordert hat. Da bestehen Disparitäten in dieser Regierung. Es werden Erklärungen abgegeben, Regierungsübereinkommen abgeschlossen – und dann halten Sie sich nicht daran. In diesem Fall bin ich ja froh, daß es diesen Widerstand, diesen Aufstand gibt, aber ich würde mich freuen, meine Damen und Herren, wenn Sie auch hier in diesem Haus diesen Punkten nicht zustimmen würden, aber das glaube ich nicht. Es wird zwar in Wien Stimmung gegen die Regierung gemacht, aber hier herinnen stimmen Sie dann doch mit. Und das ist eine Ungeheuerlichkeit! (*Abg. Scheibner: Da hat er recht!*)

Meine Damen und Herren! Insgesamt ist in dieser bildungspolitischen Konzeption im Grunde nur vom Sparen die Rede – man gewinnt den Eindruck, Herr Minister, Sie wären besser Finanzminister als Unterrichtsminister geworden –, es sind keinerlei pädagogische Reformansätze zu erkennen, es sei denn, man sieht die Verschlechterung des Unterrichts als pädagogisches Ziel an.

Aufgrund der gekürzten Werteinheitenkontingente werden Lehrerposten verschwinden, und damit wird wohl auch die soeben erst eingeführte Integration behinderter Kinder konterkariert, denn ohne Zweitlehrer ist sie oft nur schwer möglich.

Individuelle Betreuung von Schülern wird nicht mehr möglich sein, wenn bis zu 36 Schüler in einer Klasse sitzen. Und dafür braucht man die Schulgesetze nicht zu ändern. Im AHS-Bereich ist es ja so, daß es nach dem Schulorganisationsgesetz die Regelung gibt, daß die Klassenschülerhöchstzahl 30 beträgt und um 20 Prozent überschritten werden darf. In Wien ist es auch in den Pflichtschulen so, daß man eine Klassenschülerhöchstzahl von 30 hat und diese um 10 Prozent überschritten werden darf. Das heißt, all diese Maßnahmen führen zu schlechteren pädagogischen Bedingungen.

Auch die Dienstpostenpläne – das hängt ja damit zusammen – müssen ab Herbst wieder strikt eingehalten werden. In Niederösterreich werden gerade jene Schulen, die die Schulautonomie in

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Anspruch genommen haben, also vor allem Hauptschulen, die Musikhauptschulen, davon betroffen sein. Meine Damen und Herren! Sie werden jetzt diese Dienstpostenpläne strikt einhalten müssen.

Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben eine Verbesserung der Lehrlingsausbildung versprochen, und in der Regierungserklärung ist als Zeitpunkt dafür bereits der Herbst 1996 genannt. Ich habe bis jetzt noch nichts davon bemerkt, daß am dualen Ausbildungssystem etwas verbessert werden soll. Ganz im Gegenteil: Es wird davon gesprochen, daß von Ihnen bereits eine Verordnung unterzeichnet worden ist, die gerade die Erweiterung der Lehrlingszeiten wieder zurücknimmt. (*Abg. Tichy-Schreder: Der Schulzeit, aber nicht der Ausbildungszeit, Gott sei Dank!*) Das ist eine Frechheit, meine Damen und Herren! Das wurde bereits beschlossen. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Es ist uns allen klar, daß das duale Bildungssystem dringend reformbedürftig ist, obwohl es von den Bildungspolitikern ständig vergessen wird. Auch die Schul-Rankings haben wieder gezeigt: Es gibt im Kopf aller nur die allgemeinbildenden höheren Schulen. Es werden immer wieder die Hauptschulen, die polytechnischen Lehrgänge und die Berufsschulen vergessen. Auch in diesen Bereichen gilt es, die Attraktivität zu steigern.

Wir müssen folgendes bedenken: Etwa die Hälfte der 15jährigen absolviert eine Lehre, prophezeit wird aber ein rasanter Rückgang der Lehrlingszahlen in den nächsten Jahren. Wird gegen diesen Trend nichts unternommen, werden in zehn Jahren, im Jahr 2005, Unternehmer um Facharbeiter betteln müssen. Daneben werden höhere Schulen aus allen Nähten platzen. Die berufsbildenden höheren Schulen könnten bis zum Jahr 2005 ihre Schülerzahlen verdoppeln.

Meine Damen und Herren! Erhöht werden muß die Durchlässigkeit, das heißt, es müssen Übergangsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Schulabschlüssen eingerichtet werden. Lehrlinge müssen in höhere Schulen übertreten können, beziehungsweise ein Uni-Studium darf nicht von vornherein ausgeschlossen sein. Die duale Ausbildung soll in die übrige Bildung integriert werden. Die Berufsschule muß bessere Lehrpläne, Lehrmittel und Lehrmethoden erhalten. Die Ausbildung darf nicht mehr auf einen einzelnen Beruf zugeschnitten sein, denn technische und wirtschaftliche Entwicklungen stellen Fachgrenzen zunehmend in Frage. Daher sollten Flächenqualifikationen geschaffen werden. Gleichzeitig muß die Konzentration der Lehrlinge auf wenige Berufe vermieden werden. Das bedingt eine bessere und frühere Berufsberatung.

Wichtig wäre auch die Einführung des Deutschunterrichtes für alle Lehrlinge mit nichtdeutscher Muttersprache. Ebenso sollten sie auch in ihrer Muttersprache unterrichtet werden können, denn das Niveau, das sie in der Muttersprache haben, ist ausschlaggebend für jenes, das sie dann in der Fremdsprache erreichen können.

Meine Damen und Herren! Wir Grüne treten für eine gemeinsame Schule der 6- bis 16jährigen statt für Elite- und Hochbegabten-Schulen ein. Das beinhaltet auch eine gemeinsame universitäre Lehrerausbildung. Die Aufspaltung, die derzeit im Schulwesen vorhanden ist, zwingt zu einer sehr frühen Selektion der Kinder – in die guten und in die schlechten. Dies würde durch den Busek-Vorschlag der Aufgabe der wortidentischen Lehrpläne selbstverständlich noch verstärkt werden. Die frühe Selektion reduziert frühzeitig die Möglichkeiten der Kinder, die Möglichkeiten, die sie im Leben wahrnehmen können, gleichzeitig ist sie eine Vergeudung von Humanressourcen.

Meine Damen und Herren! Gerade bei dieser Maßnahme ist zu beachten, daß im ländlichen Raum die Hauptschule so etwas wie eine gemeinsame Schule ist. Im ländlichen Raum besuchen nur sehr wenige die Mittelschule. Wenn Sie die Lehrpläne trennen, passiert folgendes: Sie schneiden für Hauptschüler den Zugang zur Matura ab! Bedenken Sie bitte, daß 44 Prozent der Maturanten ehemalige Hauptschüler sind. Es ist doch eine Unverschämtheit, daß man diesen Menschen nicht mehr die Möglichkeit gibt, zu maturieren. (*Beifall bei den Grünen.*)

In Ihrem Ressort nehmen Sie auch einige weitere Kahlschläge vor. (*Zwischenbemerkung des Vizekanzlers Dr. Busek.*) Gerade im Förderungsbereich ist das natürlich leichter möglich, denn

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

bei den Fixkosten schaffen Sie das ja ohnehin nur um minimale Prozentanteile; aber dennoch einige Beispiele dafür.

Bei der Erwachsenenbildung sparen Sie 30 Millionen Schilling ein. Sie kürzen das Budget von 160 Millionen Schilling auf 130 Millionen Schilling. In diesem Bereich sind vornehmlich ehrenamtlich tätige Menschen aktiv, und diese werden dadurch eigentlich brüskiert. Das ist keine Wertschätzung, sondern eine drastische Reduzierung ihrer Möglichkeiten.

Ebenso verhält es sich mit den Einsparungen bei den Waldorfschulen – Millionen sparen Sie in diesem Bereich ein, obwohl Sie angekündigt haben, daß Sie Rudolf-Steiner-Schulen fördern wollen. Die Zuweisung für den Dachverband der Alternativschulen bewegt sich nach wie vor bei nur rund einer Million Schilling. Wenn Sie das durchrechnen, ergibt das bei den Alternativschulen eine Zuweisung des Bundes von 2 500 S pro Kind und Jahr. Wenn Sie die Kosten betrachten, die ein Kind „verursacht“, sage ich jetzt einmal, im staatlichen allgemeinen Bildungssystem, dann kommen Sie auf 10 000 S pro Monat; das sind 120 000 S pro Jahr. Wenn Sie das vergleichen mit dem, was für Alternativschulen ausgegeben wird, nämlich nur 2 500 S, müssen Sie zugeben, daß das ein lächerlicher Betrag ist.

Wir fordern daher, daß diese Schulsysteme in Zukunft massiv gefördert werden, denn dadurch ist es möglich, daß es zu einer Vernetzung, zu einer Verzahnung kommt. Es wird nicht genügen, die Schulautonomie auszubauen, denn die Autonomie muß auch von den Lehrern und von den Eltern getragen werden. Diese Dynamisierung können wir dann erreichen, wenn wir ein nichtstaatliches Schulsystem eröffnen.

Im Kulturbudget gibt es zwei Punkte, die sehr irritieren. In der Regierungserklärung steht, daß das Museumsquartier raschest ausgebaut werden soll. Meine Damen und Herren! Dem Wiener Bürgermeister ist es gelungen, dieses Projekt zu „kastrieren“. Der Leseturm ist gefallen.

Die Mentalität beziehungsweise die Art und Weise, wie man in Österreich mit Architekturwettbewerben, Juryentscheidungen und Architekten umgeht, ist unzulässig. Meine Damen und Herren! Wir haben Juryentscheidungen anzuerkennen, sonst führen wir Architekturwettbewerbe ad absurdum.

Ein weiterer gravierender Punkt sind die Ausgabenkürzungen bei den Baukostenzuschüssen des Bundesdenkmalamtes. Österreich fühlt sich als Kulturnation. Was sehen wir? – In diesem Bereich wurden die Ausgaben, beziehungsweise die Förderungen von 165 Millionen Schilling auf 73,87 Millionen Schilling gekürzt, das ist also eine Kürzung um 60 Prozent. Es verbleiben 73 Millionen Schilling. Ein Vergleich: Die dringend notwendige Sanierung des Palmenhauses würde 150 Millionen Schilling, also das Doppelte von dem kosten. So betreiben Sie den weiteren Fall ... (*Vizekanzler Dr. Busek: Das ist Sache des Wirtschaftsministeriums!*) Ja. Aber dennoch: So betreibt man eine kontraproduktive Denkmalschutzaktion.

Zum Schluß möchte ich Sie fragen, Herr Bundesminister – das ist auch schon in einigen Zeitungen angeklungen –: Warum tun Sie sich das an, und, vor allem: Warum tun Sie dies den Österreichern an? (*Beifall bei den Grünen.*)

10.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser. Er hat das Wort.

10.01

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Über Schule wird derzeit tatsächlich viel diskutiert, wie mein Vorredner bereits erwähnt hat, und ich finde das gut so. Auch wenn wir, wie Sie inzwischen schon erfahren haben werden, dem Herrn Bundesminister auch als Koalitionspartner nicht in allen Punkten zustimmen, so halten wir es doch für wichtig, daß wir in diesem Bereich eine offensive Diskussion führen. Aber ich würde es begrüßen, wenn wir die Diskussion anhand von Fakten und nicht anhand von vorgefaßten Meinungen führen würden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Wir sind uns einig in der Notwendigkeit der Weiterentwicklung der österreichischen Schule, was etwa die Lehrpläne anlangt, was die Lehrerausbildung und auch was die Fremdsprachenausbildung anlangt. Wir dürfen aber bei all diesen Maßnahmen – eine Meinung, die schon geäußert wurde und die auch ich teile, das möchte ich ausdrücklich sagen – die Berufsschulen, die Hauptschulen, die Polytechnischen Lehrgänge nicht vergessen. Sie müssen im Vordergrund stehen, weil sie tatsächlich derzeit zu den benachteiligten Schultypen gehören.

Die Fortsetzung der Integration behinderter Kinder in Hauptschule und AHS-Unterstufe ist zweifellos einer jener Punkte, die bereits in den nächsten Monaten auf dem Programm stehen werden. Wir sind uns in der Regierung darüber einig. All das, was wir mit unserem Koalitionspartner vereinbart haben, werden wir auch umsetzen. Es ist aber selbstverständlich – und ich denke, daß man das auch feststellen muß –, daß man in einer Koalition ein bildungspolitisches Programm nicht 1 : 1 umsetzen kann. Es wird weder das sozialdemokratische Programm noch jenes der Österreichischen Volkspartei 1 : 1 umgesetzt, denn es ist eben ein Koalitionsprogramm.

Wo wir uns von der Opposition doch in wesentlichen Punkten unterscheiden, vor allem von der Meinung der Kollegin Praxmarer, ist die Einschätzung unseres Schulsystems.

Kollegin Praxmarer! Sie haben hier eine Reihe von Formulierungen verwendet, die ich gar nicht wiederholen möchte, als Sie meinten, wie schlecht das alles, was wir machen, ist.

Ich darf Ihnen eine repräsentative Umfrage unter 2 000 ÖsterreicherInnen zur Kenntnis bringen. Diese Umfrage lautet: „Wie beurteilen Sie das österreichische Schulwesen?“ In einer Notenskala von 1 bis 5 – obgleich wir über diese Notenskala diskutieren könnten – gaben 50 Prozent eine Eins oder eine Zwei. Note drei gaben rund 30 Prozent, und unzufrieden sind 11 Prozent.

Wir müssen uns um diese 11 Prozent kümmern, aber angesichts dieses Ergebnisses das Schulwesen derartig abzuqualifizieren, das ist unzulässig. Ihre Meinung ist falsch, sie entspricht nicht den Tatsachen und nicht der Beurteilung, wie unsere Schule von der Bevölkerung eingeschätzt wird. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Scheibner: Wer hat diese Umfrage gemacht?)*

Kollegin Praxmarer unterscheidet sich von uns auch sehr deutlich in ihrer Einschätzung der Jugend Österreichs. Sie haben heute das wiederholt, was Sie vor kurzem in einer Zeitschrift über die Jugend Österreichs und das Ergebnis der Bildungspolitik geschrieben haben. Ich zitiere:

„Fatales Ergebnis sind sozialisationsarme Individuen einer als Generation X bezeichneten Gesellschaft, die sich ohne Ausgangspunkt, Ziel und somit Bestimmung treiben läßt.“

Das ist Ihre Einschätzung der österreichischen Jugend?! Da frage ich mich: Wo verkehren Sie? Wo gehen Sie hin? Meine Kollegin Fuchs und ich waren gestern bei einer Leistungsschau einer österreichischen Schule, nämlich der Höheren Lehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik. Es sind wirklich ausgezeichnete Ergebnisse, die dort gezeigt werden, die dort von unserer Jugend vollbracht werden.

Oder: Schauen wir uns die verschiedenen Projekte an, die an Österreichs Schulen entwickelt werden! Da gibt es eine unwahrscheinliche Kreativität. In Anbetracht dieser Leistungen von einer „orientierungslosen Jugend“ zu reden, ist schlichtweg eine Frechheit unserer Jugend gegenüber. *(Beifall bei der SPÖ. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)*

Trotzdem bedarf die Schule einer dynamischen Gesellschaft immer wieder einer Veränderung. Auch wenn die Schule insgesamt eine positive Beurteilung verdient, ist es notwendig – da sind wir uns einig –, Reformen durchzuführen.

Meine Fraktionskollegen werden nach mir noch erläutern, worin unsere Vorschläge bestehen. Ich möchte sie nur skizzieren:

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Wir brauchen eine Lehrplanreform, die der Zunahme des Wissensstandes und der Nachfrage nach Schlüsselqualifikationen Rechnung zu tragen hat und gleichzeitig Raum für eine neue Didaktik, für Kreativität, für Humanität und soziale Einstellung bieten muß.

Wir brauchen eine Notenreform; diese ist für uns nicht passé. Die Forderung nach einer Reform der Ziffernnoten ist kein Merkmal von Leistungsfeindlichkeit, sondern entspringt unserer Sorge über die unzureichende Unterstützung von positiver Motivation durch die bestehende Benotungsweise und die Fragwürdigkeit der zugrunde liegenden Meßzahl. Darüber wird weiter zu diskutieren sein.

Bei der Beurteilung der Leistung der Schüler werden wir aber auch neue Formen der Beurteilung der Leistung der Lehrer und der Schule überhaupt zu überlegen haben. Das, was im bestehenden Beamtendienstrecht verankert ist, trägt meiner Meinung nach dem nicht Rechnung, was Lehrer leisten können und wollen. Vor allem das, was jene Lehrer, die über das übliche Maß hinaus tätig sind, leisten, kommt nicht entsprechend zur Geltung.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang auch eine Neudefinition der Aufgaben der Schulinspektion, der Schulaufsicht als eine verstärkt beratende Einrichtung, die bei den Reformen Erfahrungen austauscht und Hilfestellung gibt.

Nächster Punkt: Lehrerausbildung, Stufenlehrer auf Hochschulniveau. Ich sage hier ganz deutlich, Frau Praxmarer: Wie werden uns mit einem Hilfslehrer nicht zufriedengeben, wie Sie ihn verlangen. Das ist für unsere Kinder zu wenig. Das ist uns deutlich um einige Niveaus zu niedrig, was Sie da wollen. Wir wollen die Ausbildung der Lehrer auf Hochschulniveau in Stufenbereichen. Wir haben schon jetzt einige wesentliche Verbesserungen für die Lehrer erreicht. Ich denke da etwa an die neue Teilzeitmöglichkeit oder – das wurde auch in der Schulreformkommission bereits erörtert – an die Möglichkeit, Lehrer im Austausch in anderen Ländern tätig sein zu lassen.

Die integrierte Mittelstufe mit der Möglichkeit, unterschiedliche Schwerpunkte zu wählen, bleibt selbstverständlich erhalten. Sie bleibt vor dem europäischen Hintergrund und vor dem Hintergrund jener Erkenntnisse, wie sie die OECD und die Erziehungswissenschaften vielfach formuliert haben, als Forderung und als Zielsetzung aufrecht.

Bei der Schulverfassung gibt es derzeit aufgrund der erkennbar werdenden Konstellationen wenig Bereitschaft, daran zu rühren. Wir könnten uns allerdings vorstellen, daß etwa die Funktion der Präsidenten der Landesschulräte, die derzeit als Alter ego des Landeshauptmannes kontruiert sind, mit wesentlich mehr Selbständigkeit ausgestattet wird. Man könnten die Landesschulratspräsidenten beispielsweise im Zuge der Landtagswahlen wählen.

Es soll also eine Reihe von Reformen durchgeführt werden, und Sie werden sich zu Recht fragen: Woher kommt das Geld dafür? – Auch im Kapitel Unterricht ist spürbar, daß es Teile eines Konsolidierungspaketes ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang namens unserer Fraktion ganz ausdrücklich all jenen Beamten danken, die im Unterrichtsressort unter wirklich schwierigen Bedingungen an der Erarbeitung beziehungsweise Erstellung dieses Budgets mitgewirkt haben. Das war eine sehr schwierige Aufgabe, bei deren Bewältigung wirklich vorzügliche Arbeit geleistet wurde. Dafür herzlichen Dank. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit 66,2 Milliarden Schilling ist trotz Einrechnung der Museen noch immer ein Plus von rund 2 Milliarden Schilling geben. Das ist zwar im Vergleich zu den vergangenen Jahren eine moderate Steigerung, sie entspricht aber der Erkenntnis, daß jenes Budgetdefizit, welches wir heute nicht abbauen, von unseren Kindern unter wesentlich schwereren Bedingung zurückgezahlt werden mußte.

Es ist ein Budget der Verantwortung für die Jugend und ein Budget, das uns auch den notwendigen Spielraum für künftige Reformen einräumt. Wir werden daher diesem Budget unsere Zustimmung erteilen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

10.11

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Praxmarer zu Wort gemeldet.

Da sich die Präsidialsitzung schon zweimal mit tatsächlichen Berichtigungen beschäftigt hat – zuletzt heute –, gebe ich bekannt, daß wir die diesbezüglichen Bestimmungen wirklich exakt handhaben wollen. Es gibt nicht nur die 3-Minuten-Beschränkung, sondern die tatsächliche Berichtigung hat sich weiters

erstens auf die Wiedergabe des zu berichtigenden Sachverhaltes und

zweitens auf die Entgegensetzung des tatsächlichen Sachverhalts zu beschränken.

Sonstige Ausführungen sind durch die Geschäftsordnung nicht gedeckt.

Es ist nur ein Zufall, daß das jetzt gerade die Frau Praxmarer betrifft. Wir werden das generell, so gut wir können, so handhaben.

Bitte, Frau Kollegin.

10.12

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (F): Meine Damen und Herren! Kollege Niederwieser hat behauptet, ich hätte die österreichische Jugend beschimpft als sozialisationsloses Instrument ... und so weiter. Das ist unrichtig. (*Abg. DDR. Niederwieser – eine Zeitschrift vorzeigend –: Hier steht es! Ihr eigener Artikel!*) Ich habe dies mit keinem Wort in meiner Rede behauptet.

Er hat weiterhin behauptet, ich hätte gesagt, ich trete für Hilfslehrer ein.

Auch das habe ich mit keinem Wort in meiner Rede erwähnt. Es ist daher unrichtig, und ich weise dies zurück. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. DDR. Niederwieser hat sich mit einem Handzeichen zu einer persönlichen Erwiderung gemeldet.*)

10.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Kollege Niederwieser! Ich kann Ihnen eine persönliche Erwiderung dazu nicht gestatten, weil ich auch diese Bestimmung streng handhaben möchte. Diese lautet:

„Eine Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung ist nur durch einen Abgeordneten möglich, der in die Darlegung des berichtigten Sachverhalts gemäß Abs. 2 persönlich einbezogen wurde.“

Die tatsächliche Berichtigung setzt sich zusammen aus der Wiedergabe des Sachverhalts und aus der Darstellung des zu berichtigenden Sachverhalts. In dieser sind Sie nicht erwähnt worden, die Abgeordnete hat nur Ihren Namen genannt.

Auch diese Bestimmung werden wir streng und korrekt handhaben. (*Abg. Dr. Khol: Ausgezeichnet!*)

Nächste Wortmeldung: Abgeordnete Schaffenrath.

10.13

Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Frau Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Niederwieser, Sie haben mit dem von Ihnen hier zitierten Untersuchungsergebnis über den Zustand der österreichischen Schule gleichzeitig auch aufgezeigt, wie reformbedürftig unser Ziffernnotensystem ist. Ich stehe nicht hier, um Schule krankzujammern, glaube aber, daß wir auf die tatsächlichen Probleme, die die Schule heute hat, wirklich hinweisen müssen. Daß sie Probleme hat, kann nicht geleugnet werden: Wir haben einen Nachhilfeboom, wir haben steigende Gewalt an Schulen, wir haben ausgebrannte Lehrer, und wir haben frustrierte und verängstigte Schüler.

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Ich als Politneuling habe mir natürlich diesen Bundesvorschlag ganz besonders genau angeschaut, und ich habe auch versucht, mich in diesen 150 Seiten umfassenden Text, voll von Zahlen und Positionen und Zuordnungen, zurechtzufinden. Es schaut tatsächlich auf den ersten Blick so aus, als stünde alles drinnen. Wenn man dann aber ganz konkrete Inhalte finden möchte, wie zum Beispiel, wieviel für einen ganz bestimmten Schultyp, beispielsweise die Handelsakademie, veranschlagt wurde, dann stößt man auf Schwierigkeiten. Oder: Wenn man die Zahl der Religionslehrer wissen möchte, Herr Bundesminister, dann sind schon sehr weitreichende Erhebungen notwendig.

Eines geht aus diesem Bundesvoranschlag für Unterricht auf jeden Fall hervor: Das sind die schulpolitischen Ziele dieser Koalitionsregierung für den allernächsten Zeitraum.

Herr Bundesminister! Sie haben sich in zahlreichen Presseaussendungen deutlich von der Bildungspolitik Ihres Vorgängers distanziert, und ich habe mir daher erwartet, daß sich einige Ihrer Reformvorschläge und einige Ihrer angekündigten bildungspolitischen Schwerpunkte in diesem Budget wiederfinden werden. Ich möchte diesen Budgetvorschlag zunächst einmal nur unter diesem Gesichtspunkt betrachten und noch nicht bewerten, ob er ein besonders guter oder ein besonders schlechter wäre.

Wenn ich von den Steigerungen der Personalkosten absehe – und dabei handelt es sich sicherlich nicht um einen Reformvorschlag der Bundesregierung, sondern diese sind auf das größte Problem dieses Budgets zurückzuführen, nämlich auf die Gehaltserhöhungen und die Vorrückungen –, muß ich sagen: Dieses Budget ist eigentlich nichts anderes als eine struktur-konservative Fortschreibung der Schulpolitik der bisherigen Jahre. Von einem Gestaltungswillen kann ich da leider nichts erkennen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Kollege Höcht! Wenn Sie von Ankündigungspolitik und Verwirrtaktik sprechen, dann sollten Sie sich eigentlich an einen Kollegen Ihrer eigenen Fraktion, nämlich an den Unterrichtsminister wenden.

Herr Bundesminister! Sie möchte ich fragen: Was ist denn tatsächlich aus Ihren Ankündigungen geworden? Sie haben vom Ende der sozialistischen Schulpolitik gesprochen, von der Einrichtung flächendeckender Zusatzangebote für Begabte, von österreichweiter Fremdsprachen-offensive, von einer verstärkten Förderung des Privatschulwesens, von einer Verbesserung der Lehrerausbildung an den PÄDAKs.

Frau Kollegin Praxmarer! Alle Lehrer, die an den PÄDAKs ausgebildet werden, werden in den EU-Staaten tatsächlich nur als Hilfslehrer anerkannt. Das ist Tatsache!

Ich frage mich aber: Wo finden wir die wirklichen Reformvorhaben? Ich habe nichts Reform-freudiges entdeckt. Ich nehme nicht an, Herr Minister, daß Sie mit der Kürzung des Budgets eine besondere Förderung des Privatschulwesens gemeint haben. Wenn Sie – worauf auch Kollege Gföhler schon hingewiesen hat – auch noch die Mittel für die Erwachsenenbildung kürzen, so muß ich sagen, daß das eine ganz besonders „sinnvolle“ Maßnahme ist, um lebenslanges Lernen zu fördern. Das haben Sie nämlich in Ihren Sonntagsreden auch schon einige Male angekündigt.

Eine kleine Pikanterie am Rande: Die EU hat ja zum „Jahr des lebensbegleitenden Lernens“ aufgerufen. Es wird wohl ein Geheimnis bleiben, Herr Minister, wie Sie durch Ihre Sparpläne freizusetzenden Lehrer bei diesem Budgetansatz auch noch in der Erwachsenenbildung unterbringen wollen.

Satt der flächendeckenden Angebote für Begabte gab es auf jeden Fall flächendeckende Kürzungen der Werteinheiten. Sie können es ruhig leugnen, aber es wird leider dadurch zu einer Kürzung der Freigegegenstände und zu einer Erhöhung der Klassenschülerzahlen kommen.

Ich muß in diesem Zusammenhang schon einmal sagen, auch wenn Sie es eher ironisch in den Budgetbesprechung gemeint haben: Die Freigegegenstände beschränken sich nicht auf Tennis, Surfen, Reiten und sonst noch ein paar so exotische Gegenstände, die Sie immer wieder

Abgeordnete Maria Schaffenrath

nennen. Ich habe erst unlängst die Gelegenheit gehabt, mit einigen Schülern zu sprechen und habe erfahren: Freigegegenstände sind auch, und zwar vorwiegend, weitere Fremdsprachenangebote, Freigegegenstände sind Fächer wie Mathematik, Informatik, auch Fächer wie Chemie, Biologie und natürlich auch die sportliche Betätigung. Diese wird ja gerade von Abgeordneten aus Ihren Reihen sehr gewünscht. Ich meine, gegen Haltungsturnen sollten nicht einmal Sie sein, Herr Bundesminister Dr. Busek. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Bundesminister! Weil Sie sehr gerne das Schachspiel als einen besonders unbedeuteten Freigegegenstand hervorheben: Ich sehe im Schachspiel eine hervorragende Möglichkeit, im Spiel ... *(Abg. Tichy-Schreder: Muß das die Schule machen? – Abg. Bauer: Das sollen Vereine machen!)* Ich komme gleich auf Sie zu sprechen. Ich sehe darin eine hervorragende Möglichkeit, im Spiel strategisches und logisches Denken zu lernen und die Konzentrationsfähigkeit zu verbessern. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es hätten gerade in Ihrer Fraktion einige Übungsstunden gutgetan, denn dann wäre Ihnen nicht passiert, daß Sie bei schachähnlichen strategischen Spielen verwechselt haben, daß man den gegnerischen König bekämpfen und schachmatt setzen soll und nicht den eigenen. Aber üben kann man strategisches und logisches Denken. *(Neuerlicher Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Tichy-Schreder: Das muß man in der Schule machen?)*

Ein für mich ganz besonders bedauerlicher Vergleich zwischen Ankündigungen zu neuer Schulpolitik und den tatsächlichen Maßnahmen ist gerade in letzter Zeit bei der dualen Lehrlingsausbildung deutlich geworden, und auch darauf hat Kollege Geföhler von den Grünen schon verwiesen.

Wenn eine Lehrplannovelle für Berufsschulen zurückgenommen wird, wodurch für 17 000 Einzelhandels- und Großhandelslehrlinge die Einführung von EDV-gestützten Gegenständen nicht realisiert wird, wenn für 27 000 Lehrlinge, Herr Kollege Höchtl, eine Bildungsreform gestoppt wird, indem Sie die Einführung des Gegenstandes „Deutsch und Kommunikation“ verhindern, wenn Sie, Herr Kollege Höchtl, auf der anderen Seite die mittlere Qualifikationsrate des österreichischen Bildungssystems hier als Vergleich heranziehen, wo Sie Lehrlinge der mittleren Qualifikation zuordnen und den Maturanten gleichsetzen, ihnen aber auf der anderen Seite Höherqualifizierung ... *(Abg. Dr. Höchtl: Das habe ich doch nicht gemacht! Wer hat das gesagt?)* Na Sie! *(Abg. Dr. Höchtl: Das ist ja nicht wahr!)* Sie reden über Lehrlinge immer nur dann, wenn sie Ihrer Statistik dienen, tatsächlich aber unternehmen Sie nichts für sie. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Höchtl: Kennen Sie die OECD-Vergleiche?)* Ich habe sie schon verglichen. *(Abg. Dr. Höchtl: Dann vermischen Sie nicht Äpfel mit Birnen! Sie müssen wenigstens wissen, wovon Sie reden!)* Das wünsche ich Ihnen auch.

Jedenfalls ist folgendes ganz klar: Es ist auf jeden Fall genau das Gegenteil von der angekündigten Aufwertung des dualen Bildungssystems betrieben worden, Sie werden den Sackgassencharakter des dualen Ausbildungssystems nicht verändern. Die von Ihnen selbst angestrebte Höherqualifizierung der Lehrlinge wird behindert, und damit verweigern Sie wirklich den künftigen Facharbeitern mehr Mobilität und mehr Chancen in einem gemeinsamen EU-Markt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich möchte Ihnen anhand eines ganz einfachen Beispiels die Situation, die daraus resultiert, erklären. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* – Ich weiß nicht, wieviel Sie von Berufsschulen wissen, außer daß Sie sie beschränken wollen. – An der Landesberufsschule für Holzgewerbe in Absam gibt es folgende Situation: Dort werden Tischler und Zimmerer ausgebildet – unterschiedlich lang, unterschiedliche Gegenstände. Erklären Sie mir bitte, wieso ein Tischler EDV-gestützten Unterricht und „Deutsch und Kommunikation“ haben soll, aber der Zimmerer nicht. Eine Antwort darauf werden Sie mir wahrscheinlich nicht geben können. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Für diese Maßnahme kann nicht einmal das Konsolidierungsbudget verantwortlich gemacht werden, denn in diesem Bereich ist Einsparung nicht zum Ziel gemacht worden: Die Mittel

Abgeordnete Maria Schaffenrath

wurden bereits genehmigt. Die Wirtschaftskammerwahlen konnten durch diese Maßnahme auch nicht wesentlich positiv beeinflusst werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mir diesen Voranschlag jetzt aber auf ganz bestimmte Bereiche hin ansehen und nehme den größten und anscheinend unveränderbaren Brocken heraus, und zwar geht es hier um die Personalkosten für pragmatisierte Lehrer und Lehrerinnen.

Herr Bundesminister! Sie haben selbst gesagt, hier ticke eine Zeitbombe. Sie haben uns im Zuge der Budgetdiskussion erklärt, daß diese Kosten 1996/97 um 12 bis 13 Prozent ansteigen werden, daß bei einem künftigen Schulbudget von 70 Milliarden Schilling 60 Milliarden auf die Personalkosten entfallen werden, und Sie haben gesagt, daß es in absehbarer Zeit zu einer Verdoppelung der Personalkosten kommen werde.

Da muß endlich angesetzt werden! Natürlich können wir nicht in bestehende Verträge eingreifen, aber klar ist: Wenn wir hier jetzt nicht ansetzen, schaffen wir die Zeitbomben für morgen und übermorgen.

Daß das Problem in der Einkommenskurve liegt und daß es sich hierbei um ein strukturelles Problem handelt, ist, glaube ich, allgemein bekannt. Die Einkommenskurve der Lehrer beginnt auf einem sehr niedrigen Niveau – Lehrer zählen zu Beginn ihrer Karriere zu den am schlechtest bezahlten Beamten –, während diese Kurve aber verhältnismäßig steil, meiner Meinung nach zu steil, ansteigt und die Lehrer gegen Ende ihrer Karriere zu den am besten bezahlten Beamten zählen.

Wir glauben, daß es da zu einem Ausgleich kommen muß. Wir glauben, daß wir da Ansätze machen müssen. – Außerdem sollte die Höhe des Einkommens natürlich auch von der Leistung abhängig sein – und nicht nur vom Alter oder von den Dienstjahren des Lehrer. Was wir dringend brauchen, um diesbezüglich eine Katastrophe hintanhalten zu können, ist ein leistungsorientiertes Besoldungssystem, das eben auch Anreize zum Beispiel für Weiterbildung in der schulfreien Zeit enthält.

Jedenfalls werden die unzeitgemäßen Privilegien der Beamten im Schulbereich nicht mehr finanzierbar sein – daß sie leistungsfeindlich sind, hat sich ja in der Zwischenzeit bereits herumgesprochen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Herr Minister! Welche Einstellung Sie zur Bedeutung der Lehrer und Lehrerinnen für eine gute, funktionierende, kindergerechte Schule haben, ist für mich im Zuge dieser Budgetberatungen erschreckend deutlich geworden. Man hat Ihnen im Zuge der Diskussion über mehr Autonomie für Schulen die Frage gestellt, ob Sie sich denn nicht auch eine personelle Autonomie vorstellen könnten, daß heißt also, daß die Schulen die Lehrer selbst einstellen. – Ihre Antwort war für mich ein Schlüsselerlebnis: Sie meinten nämlich, das sei kein so guter Gedanke, da würden ja alle Schulen dann nur die besten Lehrer wollen. Und was tun wir denn dann mit den weniger guten Lehrer, wer mag denn dann die?

Meine Damen und Herren! Das ist für mich kein Leistungsprinzip! *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall der Abg. Mag. Praxmarer.)* Hat tatsächlich jeder, der eine Lehrerausbildung absolviert – unabhängig von seiner tatsächlichen Qualifikation –, auch ein Anrecht auf eine Anstellung? Ist es eigentlich egal, ob er ausreichend qualifiziert, ausreichend gut für unsere Kinder ist? – Ich glaube, solche Privilegien beschränken sich tatsächlich auf die Berufsgruppe der Beamten und Lehrer. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie sich auch darum kümmern, was denn mit dem nicht so guten Schlosser und dem weniger guten Koch im Laufe seines Lebens passieren wird. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Der Traurige und das Fatale daran ist, daß nämlich die Kinder, die Schülerinnen und Schüler, und die Eltern das auf jeden Fall in Kauf nehmen müssen. Es ist eben nicht vorgesehen, daß es in irgendeiner Form einen Filter gibt, daß unsere Kinder auch vor weniger guten Pädagogen bewahrt werden können. *(Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.)*

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Wir Liberale wollen, daß sich Lehrer und Lehrerinnen – dem sollten Sie ja sehr nahestehen – wie jeder andere Berufssparte auch in einem Leistungsprinzip und im Wettbewerb mit anderen bewähren. Wir Liberale glauben, daß die Lehrer und Lehrerinnen nicht zuletzt auch selbst für ihre Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung verantwortlich sind. Wir meinen, daß es den Lehrern auch zuzumuten ist, daß sie sich – wenn es notwendig ist – eben mit Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen hinsichtlich ihrer Qualität verbessern müssen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! In diesem Zusammenhang äußert sich eigentlich auch noch eine andere Eigenheit in unserem Schulsystem, und ich möchte zur näheren Erläuterung auf den Bereich des Privatschulwesens zurückkommen.

In diesem Budget sind für Förderungen im allgemeinbildenden Schulwesen insgesamt 88 Millionen Schilling vorgesehen. Davon entfallen – dafür gibt es einen Vertrag, über den man meiner Meinung nach diskutieren sollte – alleine 50 Millionen Schilling an die Internationale Schule, weitere 4,5 bis 5 Millionen Schilling an einzelne andere Schulen, wie zum Beispiel auf das Theresianum, und – jetzt kommt es! – für *alle* Waldorfschulen – wohlgemerkt: für *alle* Waldorfschulen! – sind 16 Millionen Schilling budgetiert. – Herr Kollege Gföhler hat bereits gesagt: Der Verband der Alternativschulen, der 500 Kinder betreut, wo in etwa 40 behinderte und sozial auffällige Kinder integriert werden, erhält insgesamt 1 Million Schilling – und das bei einem Gesamtbudget von 60 Milliarden Schilling.

Schade, daß Herr Klubobmann Khol jetzt nicht hier ist. Ihn würde das besonders erschüttern, er hat nämlich alle seine Kinder in Waldorfschulen ausbilden lassen.

Wenn wir aber diesen Zuwendungen jenen Aufwand gegenüberstellen, der für Zuschüsse an konfessionelle Privatschulen aufgebracht wird, dann, muß ich sagen, entsteht ein ganz neues Bild, manifestiert sich diese bestehende Ungerechtigkeit: Konfessionelle Privatschulen erhalten insgesamt in etwa 5 Milliarden Schilling aus diesem Budget. Lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen!

Daß diese Situation in völligem Widerspruch zu Ihren Ankündigungen steht, Herr Minister, verwundert mich nicht, was aber für mich wirklich überraschend ist, ist, daß wir in Österreich Angst vor mehr Markt im Schulwesen haben, daß wir alles verhindern, wodurch Wettbewerb und ein positiver Konkurrenzkampf entstehen könnten. Wettbewerb ist weder unter den Lehrern noch unter den Schulen etwas Gewünschtes.

Herr Minister! Wenn man sich genau anschaut, mit welch geringen Mitteln diese Privatschulen wirtschaften, wie effizient sie unter Einbeziehung aller Ressourcen, auch des Engagements der Eltern, lehren und wie an diesen Schulen gelehrt und erzogen wird, wenn man berücksichtigt, daß gerade dieser Teil des Schulwesens wirklich den wirtschaftlichsten Teil des Schulwesens darstellt, dann muß man, glaube ich, sagen, gerade da sind Kürzungen der Budgetmittel wenig angebracht.

Frau Kollegin Praxmarer und Herr Kollege Höcht! Sie nehmen genauso wie der Herr Bundesminister immer sehr, sehr gerne den Begriff „Leistung“ in den Mund (*Abg. Dr. Höcht! Zu Recht!*): Wir brauchen eine Leistungsoffensive, wir brauchen mehr Leistung an den Schulen! Dieser Begriff wird von Ihnen laufend betont, aber was ich leider vermisste, ist, daß noch nie definiert wurde, was Sie unter Leistung verstehen. Wenn Sie einen Leistungsbegriff haben, der sich am Reproduzieren von Wissen und Fakten orientiert, dann werden Sie mit Ihren Forderungen vielleicht etwas bewirken können. Aber vielleicht verstehen Sie unter Leistung auch Problemlösungskompetenz, und vielleicht wird unter Leistung auch soziale Kompetenz verstanden, Fähigkeit zur Kommunikation und zur Kooperation und vor allem auch die Forcierung von Schlüsselqualifikationen. (*Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.*) – Ich kenne ja auch Ihre Definition von sozialer Kompetenz nicht. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber was immer Sie unter diesem Begriff tatsächlich verstehen: Sie meinen sicherlich nur die Leistungen der Schüler, denn für die Förderung der Leistungsbereitschaft bei Lehrern und bei den Schulen durch mehr Vielfalt und Wettbewerb gibt es keine entsprechende Maßnahmen.

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Wir wollen auf jeden Fall einen Aufbruch im Bildungssystem, wir glauben nämlich, daß Diskussionen über die Schule sicherlich sehr, sehr notwendig sind. Sie darf aber nicht zum Selbstzweck werden, die Qualität der Diskussion wird entscheidend sein.

Wir Liberale fordern eben gerade aus diesem Grund eine finanzielle Gleichstellung aller Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht, und wir glauben, daß alternative, freie und selbstorganisierte Schulen einen Platz, einen respektierten Platz in unserer Gesellschaft haben müssen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Erst wenn private Schulen als Teil eines modernen Bildungssystem unter fairen Bedingungen wirken können, kann auch die notwendige Vielfalt entstehen. Unser Schulsystem kann die daraus resultierenden Impulse wirklich dringend brauchen, und nicht zuletzt würde dieser Wettbewerb, der dadurch entsteht, eine Steigerung der wirtschaftlichen Effizienz im Schulbereich ermöglichen.

Wir wollen auch mehr Schulautonomie, und zwar eine Schulautonomie, die diesen Namen verdient, eine Autonomie, die weit über die bloße Mittelverwaltung hinausgehen muß. Und innerhalb allgemeiner Rahmenbedingungen, die durch den Staat zu erstellen sind und die vor allem die soziale Fairneß zu gewährleisten haben, die vor allem den Zugang der Kinder zu diesen Schulen sicherstellen müssen, sollen alle wesentlichen Entscheidungen von jenen getroffen werden, die auch von Schule betroffen sind: Das sind die Lehrer, das sind die Schüler, das sind natürlich auch die Eltern. Dann könnte sich tatsächlich eine pädagogische Vielfalt entwickeln.

Wir Liberale stehen natürlich auch zu einer gemeinsamen Schule, weil eine gemeinsame Schule eben nicht Nivellierung bedeutet und weil – Herr Höchtl, ich muß wieder auf die OECD-Studie verweisen – gerade dieses zersplitterte Schulsystem Österreichs in dieser OECD-Studie ganz deutlich kritisiert wird, wofür Sie eben im besonderem Maße eintreten. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Höchtl: Haben Sie die Entwicklungen in Deutschland in den letzten Monaten verfolgt?)* Sie sollten vielleicht nicht dieses eine Beispiel bringen. *(Abg. Dr. Höchtl: Aber das ist ein gravierendes Beispiel!)* Die neuen Bundesländer sind in Ihrer Bemühung, sich von einem alten System zu lösen, sicherlich über das Ziel hinausgeschossen. Ihr Horizont könnte vielleicht auch auf Frankreich und England ausgeweitet werden. *(Abg. Dr. Höchtl: Man kann doch gescheiter werden!)* Das wünsche ich Ihnen auch. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Höchtl: Auch Ihnen gestehe ich das zu!)* Ich freue mich, da sind wir ja einer Meinung.

Ich glaube nämlich, daß es mit Hilfe moderner Unterrichtsformen im Rahmen einer inneren Differenzierung tatsächlich zu einer Förderung aller Begabungen kommen kann. Wir müssen die Chancen für alle Schüler wahren. Wir können uns keine Verschwendung von Ressourcen durch eine zu frühe Selektion leisten.

Herr Kollege Gföhler hat bereits auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Lehrerausbildung hingewiesen, ich möchte nur noch kurz ergänzen: Natürlich brauchen wir als Grundvoraussetzung eine grundlegende Reform der Lehrerausbildung. Wir brauchen andere Qualifikationen, wir brauchen neue Inhalte, die die gesellschaftlichen Entwicklungen tatsächlich berücksichtigen. Leider hat die Schule auf die bisherigen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht in dem Maße reagiert, wie das wünschenswert gewesen wäre.

Natürlich muß die pädagogisch-didaktische Ausbildung verbessert werden, natürlich sind persönlichkeitsbildende Ausbildungselemente aufzunehmen, und eine begleitende Fortbildung der Lehrer und eine Supervision sollten an und für sich eine Selbstverständlichkeit sein.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Praxis der Zweidrittelgesetzgebung im Schulbereich hat nicht, wie so gerne dargestellt wird, zu einer Stabilisierung geführt, sondern tatsächlich zu einer Erstarrung im österreichischen Schulsystem. Ich mache beide Großparteien für die jetzige Situation im Schulbereich gleichermaßen verantwortlich. Ich kann Ihnen leider nicht gratulieren, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien, denn der Selbstfesselungs-trick gelingt Ihnen seit Jahren – leider! – sehr erfolgreich.

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Ich muß Ihnen schon sagen: Wenn Schule irgendwie funktioniert, dann funktioniert sie nicht wegen der bisherigen Schulpolitik, sondern dann funktioniert sie *trotz* dieser Schulpolitik, weil es – Gott sei Dank! – auch sehr viele engagierte, über das notwendige Maß hinausarbeitende Lehrer gibt.

Echte Reform kann es erst dann geben, wenn die Koalitionsparteien aufhören, den Schulbereich als ideologische Spielweise zu mißbrauchen.

Hohes Haus! Dieses Budget zementiert ein verbürokratisiertes, erstarrtes Schulsystem mit grundlegenden strukturellen Mängeln. Unter diesen Voraussetzungen müssen wir Liberale leider unsere Zustimmung verweigern. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall des Abg. Dr. Grollitsch.)*

10.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Vizekanzler Dr. Busek. – Bitte, Herr Vizekanzler.

10.38

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek: Herr Präsident! Hohes Haus! Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön für all jene konstruktiven Diskussionsbeiträge, die im Hinblick auf die unleugbare Bedeutung des Schulwesens für die Jugend und für die Zukunft unseres Landes hier eingebracht wurden. Und wenn als Kritik kam, daß es im Bereich der Schule Bewegung bis Unruhe gibt, so muß man auch umgekehrt sagen: Das ist nicht nur eine Veränderung, eine Diskussion, zum Teil auch eine Aufgeregtheit, die sich allein aus dem Budget ergibt, sondern das auslösende Moment der Notwendigkeit einer Diskussion ist zweifellos durch ganz andere Faktoren gegeben.

Niemand leugnet die Dynamik der gesellschaftlichen und damit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, und darauf muß die Schule Antwort geben und muß sich vielleicht mehr als bisher in einem gewissen Tempo ändern, um die jungen Menschen mit den Voraussetzungen zu versehen, daß sie mit diesen Problemen selbst fertig werden können. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Das, was verbal immer gefordert wird, wo aber dann die Reaktion und Aktion so schwer fällt, ist diese Dynamik der Veränderung und die Mobilität, weil dem gegenübersteht, daß die Sehnsucht nach Stabilität, oft mißverstanden als Strukturkonservatismus, doch in hohem Ausmaß vorherrscht.

So einfach, wie manche Dinge hier gesagt wurden, sind sie dann doch nicht durchsetzbar, denn bei der Schule, bei der Bildung handelt es sich extrem um Einrichtungen, die nicht wie eine Maschine irgendeinen Teil ersetzt und einen anderen angebaut bekommen müssen, sondern es sind Menschen in einem Prozeß, es sind nicht nur junge Lehrer, die beginnen, sondern Lehrer, die schon längere Zeit in der Schule tätig sind und eine Ausbildung unter anderen Voraussetzungen erhalten haben. Wie schwierig solche menschlichen Anpassungsprozesse sind, soll man hier bitte auch in Rechnung stellen.

Das, was der Schule auf jeden Fall passiert, ist, ist auch eine stärkere Belastung durch die gegebenen sozialen Verhältnisse, denn zum Teil – und das halte ich für einen Fehler der Vergangenheit – hat die Schule Aufgaben übernommen, die eigentlich Sache von Elternhaus und Familie sind, und zum Teil hat auch die Situation der Familie in manchen Bereichen dazu geführt, daß Lehrer und Schule Aufgaben übernehmen müssen, für die sie eigentlich nicht da sind.

Es kann daher die Entwicklung der Schule nur gemeinsam mit dem Stellenwert der Familie in Österreich gesehen werden, damit die Familie ihre erzieherischen Aufgaben leistet. Die Schule kann nicht an die Stelle der Eltern treten, sondern es kann nur ein gemeinsames, kooperatives Verhältnis sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

Daraus ist auch das Gefühl der Belastung von Lehrerinnen und Lehrern zu sehen, weil sie hier in einem hohen Ausmaß auf – wie es heute heißt – verhaltensauffällige Kinder stoßen, was eine ganz beachtliche Belastung bedeutet, auch eine Forderung und zum Teil eine Überforderung der Schule.

Ich glaube, daß den Leistungen der Lehrerinnen und Lehrer tiefer Respekt zu zollen ist, weil sie in Bereiche vorgedrungen sind und Verantwortung dafür übernehmen müssen, für die sie nicht honoriert werden und auch nicht jene öffentliche Anerkennung erhalten, die sie in diesem Zusammenhang verdienen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es ist Kritik von seiten der Opposition geübt worden, daß eine Reihe von Vorhaben, von denen ich in der Öffentlichkeit gesprochen habe, noch nicht realisiert ist. Ein Blick in den Kalender wird leicht erläutern können, daß vom 30. November 1994, meinem Amtsantritt, bis heute wohl kaum eine Gesetzgebung möglich ist, die den Gesichtspunkten der Begutachtung, der Diskussion mit den betroffenen Gruppen, des entsprechenden Weges der Zusammenarbeit und auch des Kompromisses den Weg öffnet. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, das können, dann hätten Sie einen ganz wichtigen Gesichtspunkt vernachlässigt, nämlich mit den betroffenen Gruppen – den Lehrern, Schülern und Eltern – zu reden und dafür auch die entsprechenden Vorgänge zu wählen. Das wäre nämlich eine Husch-Pfusch-Gesetzgebung, wenn das schon vorliegen würde. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich setze Sie aber gerne in Kenntnis davon, wie weit die einzelnen Vorhaben sind, die noch dazu – mit wenigen Ausnahmen – überhaupt nicht mit dem Budget zu tun haben, da sie eine qualitative Angelegenheit und nicht eine materielle sind. Bitte, die Aussage: Mehr Geld ist gleich bessere Bildung! ist genauso falsch wie: Weniger Geld ist schlechtere Bildung! Natürlich sind mehr Budgetmittel wünschenswert, aber die wirkliche Frage ist – und dieses Budget ist ein Anstoß, sich das zu überlegen –: Was ist wirklich wichtiger? Wofür will ich prioritär Geld ausgeben? Es gilt, nicht alles gleichermaßen mit der Gießkanne zu bedenken, denn es gibt wichtigere Aufgaben und es gibt weniger wichtige Aufgaben. Das ist eine ganz normale Entscheidung im Leben, die auch in der Gemeinschaft eines Staates gelten muß. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Was steht im Arbeitsübereinkommen beziehungsweise was wurde angekündigt? – Innere Schulreform, also die Gestaltung des Lehrplanes: Das ist auch im Zusammenhang mit den Schulbüchern und mit den notwendigen Korrekturen in den Studentafeln zu sehen. Nächste Woche gibt es dazu eine einleitende Enquete, bei der die Kriterien erarbeitet werden, und danach werden die Arbeitsgruppen arbeiten. Der kürzestmögliche Terminplan ist der, daß das ab September 1997 gelten kann, weil alle Arten von Begutachtungsverfahren, Befassungsverfahren Zeit brauchen – und dafür auch Zeit sein soll. Ich befinde mich da im Zeitplan.

Frage Autonomie und Dezentralisierung: Auch diesbezüglich gibt es Vorhaben und Arbeitsgruppen. Es wird von mir sehr bald ein großflächiger Versuch gestartet werden, mit dem nicht nur die Frage der Autonomie des Lehrplanes, die schon zum Teil exekutiert wird, sondern auch die finanzielle Autonomie relaisiert wird. Das kostet kein Geld, denn das ist eine Verwaltungsmaßnahme, die im Bereich der Dezentralisierung sogar Einsparungen bringen wird.

Fremdsprachenunterricht: Die eigentliche Frage ist nicht, nun mehr auszugeben, sondern eine Fremdsprache als Arbeitssprache zu verwenden, verlangt eine Veränderung der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer und auch die Voraussetzungen dafür. Die Schulreformkommission hat diesen Vorgang eingeleitet. Auch diesbezüglich sind Arbeiten im Zeitplan.

Lehrerausbildung: Ich habe noch als Wissenschaftsminister eine Kommission eingesetzt, die bis jetzt bis zu den Fragen der allgemeine Pädagogik vorgedrungen ist und nun in die Spezialbereiche geht. Zu meinem eigenen Bedauern geht das so schnell nicht – nicht aber, weil ein Minister nicht willig oder die Kommission schlecht wäre, sondern weil die Dinge einfach Zeit brauchen in der entsprechenden Erarbeitung und weil auch Teile dafür erst gewonnen werden müssen.

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

Bisher war die Ablehnung einer frühen Begegnung mit der Praxis im Bereich der Lehrer der höheren Schulen sehr stark. Denken Sie an die Stellungnahmen der Österreichischen Hochschülerschaft, die das von Haus aus abgelehnt hat. Ich bin sehr dafür, daß junge Menschen sehr früh wissen, ob sie für den Lehrberuf überhaupt geeignet sind. Und das können sie de facto bei bester Ausbildung nur erfahren, wenn sie in einer Klasse stehen und wenn sie die Praxis der Schule erleben. Dann wissen sie, ob sie das ansatzweise können. Techniken dazu können wir vermitteln, Gefühle, Erfahrungen – aber die Grundkenntnis und die Begabung dafür müssen einfach da sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Gleiches gilt für die Pädagogischen Akademien. Auch diesbezüglich sind Anfänge gesetzt, wobei ich von meiner Seite aus klar sagen möchte: Der Einrichtung von pädagogischen Hochschulen oder pädagogischen Fakultäten stehe ich ablehnend gegenüber. Nicht nur, daß damit allenfalls ein besoldungsrechtliches Problem verbunden wäre – das würde ich dann eher als sekundär ansehen, wengleich es sehr teuer ist, was da herauskommen kann –, sondern weil es, glaube ich, auch hier eine Differenzierung braucht. Es sei hier einmal sehr deutlich gesagt, daß der Praxisbezug der Pädagogischen Akademien weitaus höher ist als jener bei der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an höheren Schulen. Das gilt es zu erhalten und auszubauen. Wir werden diesbezügliche Veränderungen wählen. Keine Sorge bezüglich der Anerkennung in der EU! Der einzige, der sich hiezu kritisch geäußert hat, ist der bayerische Erziehungsminister, mit dem ich darüber gesprochen habe. Eine Lösung, die wir anstreben, etwa außeruniversitäre Hochschullehrgänge an den Pädagogischen Akademien zu verankern, um die Anerkennbarkeit sicherzustellen, wird dieses Problem selber und leicht lösen. Es hat keinen Sinn, da Panikmache zu betreiben.

Was ist weiters noch quasi im Anmarsch aufs Parlament? – Eine Veränderung der Leiterbestellung im Sinne der Objektivierung und auch der Entpolitisierung, eine Festlegung der Qualifikationsmerkmale – ich darf Sie jetzt schon um Zustimmung hiefür ersuchen; sie ist im Begutachtungsverfahren –, ebenso eine Novelle zum Schulzeitgesetz, was einer Zweidrittelmehrheit bedarf – herzliche Einladung, hier mitzuwirken! – und die die Frage der Semesterferien genauso regelt wie die Frage der Autonomie der Schulen bei der Vergabe der freien Tage und die Möglichkeit der Einführung der Fünftagewoche durch Zweidrittelmehrheit von Schulgemeinschaftsausschuß beziehungsweise Schulforum.

Das alles ist bei einigem guten Willen der Wahrnehmung bereits ablesbar, weil es sich bereits im Begutachtungsverfahren befindet.

Der Bereich der Begabtenförderung ist in Ausarbeitung. Es hat bereits voriges Jahr dazu eine entsprechende Enquete gegeben. Wir müssen uns jetzt jene Systeme und Differenzierungen einfallen lassen, die dazu notwendig sind.

Apropos Differenzierung: Mir ist nicht ganz klar, Frau Abgeordnete Schaffenrath, wie Sie Ihre Sehnsucht nach der Gesamtschule mit der Unterstützung für die Alternativschulen und Waldorfschulen in Verbindung bringen, denn das ist differenziertes Schulsystem. Also entweder bin ich für die Gesamtschule und die gleiche Schule der bis 15- oder 16jährigen, oder ich unterstütze die Modelle der Waldorfschulen und der Alternativschulen. Dann ist es aber kein Gesamtschulwesen. Das ist ein logischer Widerspruch. Den kann man nicht so populistisch plakatieren und sagen: Ich mache denen eine Freude und denen eine Freude, und ich bin gleichermaßen für alles, wenn das eine das andere ausschließt.

Ich bekenne mich zum differenzierten Schulwesen, und damit stehe ich von der politischen Konsequenz her den Waldorfschulen wirklich näher als Sie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei allen Kürzungen der Sachkredite, die infolge der allgemeinen budgetären Situation erfolgen mußten, ist eine Situation einmal mehr sichtbar geworden, die bekannt ist und die auch niemand bestritten hat, daß nämlich Personalausgaben relativ schwer veränderbar sind. Ich wäre sehr froh gewesen, von der Opposition und insbesondere von Ihnen, Frau Abgeordnete Schaffenrath, einen wirklich handhabbaren Vorschlag zur Personalfrage zu hören. Das, was Sie sagen, ist an sich von der Tendenz her richtig, aber nehmen Sie den Rechenstift in die Hand. Wenn Sie die

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

Gehälter der jungen Lehrerinnen und Lehrer anheben, kostet das mehr Geld. Wollen Sie den jetzt bereits angestellten Lehrerinnen und Lehrern, die etwas älter sind, die besseren Bezüge wegnehmen? (Abg. **Schaffnerath: Nein!**) Da wird es selbstverständlich heißen, das seien wohlverworbene Rechte. Außerdem wird Ihnen eine leichte Rechnung – dazu braucht man keinen Förderunterricht – erklären, daß das für eine lange Zeit von Jahren teurer ist als das jetzige System. Wenn wir dazu das Geld hätten, wäre ich froh, aber verkaufen Sie mir das bitte nicht als Sparkonzept. – Das kostet zweifellos mehr Geld! (Beifall bei der ÖVP.)

Nun noch eine weitere Frage der prinzipiellen Schulpolitik, nämlich die Frage der Zweidrittelmehrheit. Ich bekenne mich dazu und sage ganz deutlich: Die Zweidrittelmehrheit, die durch das Schulreformwerk 1962 verankert wurde, hat eine für die politische Kultur dieses Landes ganz wichtige Bedeutung gehabt, weil das nämlich ein Ausgleich gewesen ist, der zwischen zwei großen Kräften dieses Landes gefunden wurde und der die Bildungspolitik aus vielem herausgenommen hat, wo sie früher eher ein Kampffeld ideologischer Überzeugungen gewesen wäre. Das war ein ganz notwendiger breiter Konsens.

Ich verhehle nicht, daß ich einer Diskussion der Veränderung, weil wir eben diese gemeinsame Basis längst haben, offen gegenüberstehe, wenn die Zweidrittelmehrheit dann dazu benützt wird, eine notwendige Veränderung – und die Dynamik brauchen wir – zu blockieren. Es wird eine Sache sein, wie man damit umgeht. Sicher wäre das mit einfachen Mehrheiten leichter. Es ist nur die Frage der Richtung, die hier gesucht wird, und diese, glaube ich, ist zuerst festzustellen, bevor man sich auf diesem Weg selbst begibt.

Nun noch zu einigen anderen Fragen, die hier angeschnitten wurden, etwa die Frage der Berufsausbildung. Bevor ich auf die gegenständliche Frage der Verordnung eingehe, ein deutlicher Hinweis: Wenn es einen Bereich gibt, der in der nächsten Zeit einer ungeheuren dynamischen Veränderung unterliegt, dann ist es der Bereich der Berufsausbildung, weil wir wissen, daß die wirtschaftlichen, technischen und sozialen Veränderungen in ungeheuer großem Tempo vor sich gehen.

Wir müssen für zwei Richtungen Sorge tragen. Erstens müssen wir dafür sorgen, daß es die Grundausstattung der jungen Menschen im Arbeitsprozeß gibt, die sie überhaupt in die Lage versetzt, diese Veränderungen zu akzeptieren. Es ist ja leicht gesagt, das Wissen ändert sich heute sechsmal in einem Leben, gemacht bitte ist es schwieriger. Dazu wird nicht allein das Angebot der Bildung und Ausbildung notwendig sein, sondern auch die Erzielung einer Erziehung, die die Bereitschaft dazu beinhaltet, weil ansonsten die Veränderung eben nicht möglich ist.

Das zweite ist: Wir müssen daran interessiert sein, daß Unternehmen junge Arbeitskräfte zur Ausbildung aufnehmen. Das ist mit der Verordnung, die mein Vorgänger voriges Jahr mittem im Wahlkampf verabschiedet hat, zweifellos nicht sichergestellt. Wir können verordnen, was wir wollen, aber: Wenn es keine Lehrlingsausbildung im dualen Bereich gibt, wenn die Unternehmer keine Möglichkeit sehen, diese durchzuführen, weil einfach die Zeiten, die junge Menschen aus dem Betrieb, aus der praktischen Ausbildung weg sind, dann geht das in die Leere. Das, glaube ich, ist das Wichtige: Daß wir die Lehre nicht in die Leere führen, sondern hier alle Chancen und Möglichkeiten offenhalten, daß es auch diese Bereitschaft gibt. (Beifall bei der ÖVP.)

Gerade um die Existenz des guten Facharbeiters ist zu kämpfen und um die öffentliche Anerkennung, die es dafür gibt. Es darf darüber nachgedacht werden, warum im urbanen Bereich die Hauptschule zum Teil, vor allem in Wien, zur „Restschule“ geworden ist. – Weil es die falsche Einstellung gibt, daß nur durch AHS und BHS die Zukunft gesichert ist. Ein gutes Facharbeiterum im Zusammenhang mit einer guten wirtschaftlichen Leistung hat alle Zukunft. Das muß man, glaube ich, sehr deutlich sagen, und das müssen wir auch vermitteln, denn wir haben weite Bereiche dann weiterführend zur Universitätsausbildung, bei denen wir die Arbeitsplätze nicht garantieren können. Hier die Wahrheit zu sagen, ist ganz wichtig.

Was habe ich gemacht? – Ich habe die Aufhebung der gegenständlichen Verordnung in Begutachtung gegeben und den Versuch einer Neufassung unternommen, die im vorhinein mit

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

den Sozialpartner und zuständigen Ministerien verhandelt wurden, wobei wir nicht ganz den Konsens erzielen konnten. Es war aber notwendig, zu signalisieren, daß die Verordnung aufgehoben wird – sie ist noch nicht aufgehoben –, damit nicht eine Einstellung auf das Falsche stattfindet.

All das, was hier an moderner Ausbildung beklagt wird, steht nicht nur in der alten Verordnung drinnen, sondern ganz selbstverständlich auch in dem neuen Entwurf. Es wäre doch ein Irrtum, anzunehmen, daß ich mir darüber nicht im klaren bin. Die Art der Organisation steht zur Diskussion – etwa Blockunterricht –, der Zeitaufwand für verschiedenes steht zur Diskussion und ebenso die regionale Differenzierung. Dafür müssen wir entsprechende Lösungen finden. Das ist der eigentliche Fortschritt, den wir diesbezüglich zu erzielen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ebenso sei zur Frage der Behindertenintegration gesagt, daß alle Ansagen, was da alles nicht stattfinden wird, schlicht und einfach falsch sind.

Das gleiche gilt für die Freigegegenstände und die unverbindlichen Übungen. Ich habe ausdrücklich im Budgetausschuß darauf hingewiesen, wie die Zahlenverhältnisse sind, also wofür das verwendet wird. Da gibt es Bereiche, in denen man wirklich kürzen kann, weil wir ein ausgebildetes Musikschulwesen haben, weil es Sportvereine gibt, weil es Schachvereine gibt und dergleichen mehr. Für Fremdsprachen, für den notwendigen musischen Unterricht oder für die Frage der Bewegung der jungen Leute bin ich sehr zu haben, nur für alles die Schule verantwortlich zu machen, ist Verstaatlichung des Lebens. Im extremen gesagt: Wenn wir wirklich eine unverbindliche Übung „Wandern“ brauchen, dann frage ich mich, was überhaupt noch in freier Entscheidung möglich ist. Brauchen wir quasi für das Einatmen nächstens auch schon eine unverbindliche Übung? Das wäre doch bitte sinnlos! Wir haben die Aufgabe, in der Schule das an besonderen Fertigkeiten und das auch an Freuden im Wege der Pflichtgegenstände zu vermitteln, was man für das Leben braucht. Wenn wir die Freigegegenstände brauchen, um die Freude an dem, was man für das Leben braucht, überhaupt zu erwecken, dann würde die Schule fehlgehen, dann hätte sie ihre Aufgabe verfehlt. Aber da bin ich ganz sicher, daß das nicht der Fall ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein letztes Wort noch zur Förderung von alternativen Schulen und Waldorfschulen. Es entspricht meiner Sehnsucht, für diese mehr zu tun – das hat das Budget des Jahres 1995 aber nicht hergegeben –, wir brauchen aber dazu ein Regelwerk. Es soll nicht der Beliebigkeit des Ministeriums oder Ministers überlassen bleiben, hier zuzuteilen.

Nur eine Frage ist vorher zu klären, und das ist eine Grundsatzfrage: Wir bieten im Bereich der Pflichtschulen als eine verfassungsmäßige Verpflichtung für alle Österreicherinnen und Österreicher Schule an. Wenn Sie sagen, man soll herausrechnen, was das kostet, ist es eine grundsätzliche Änderung, das führt in die Richtung des „Bildungsschecks“, also frei Schulträger, und man kann sich die Schule selber aussuchen. Dann haben Sie jenen Wettbewerb, der so einem System innewohnt. Ich glaube, Sie können die Verpflichtungen, die Eltern von Kindern in Waldorfschulen auf sich nehmen, nicht auf alle Eltern übertragen, das wäre eine Überforderung. Tiefer Respekt für jene, die es tun, aber verlangen in dem Sinn können Sie es von den anderen nicht, solange es ein öffentliches Schulwesen gibt. Daher, glaube ich, müssen wir hier eine ausgewogene, tragfähige Lösung erzielen. *(Beifall bei ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Zu den anderen Dingen, die von Kürzungen betroffen sind, etwa Denkmalschutz, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß das Palmenhaus ein Bundesbau und Sache des Wirtschaftsressorts ist. Das ist dort zu finanzieren. Der Bund kann sich nicht selber subventionieren. Wir haben in diesem einem Jahr einen Rückschlag gegenüber einer sehr dynamischen Entwicklung. Mir ist in meiner Tätigkeit als Wissenschaftsminister gelungen, die Mittel mehr als zu verdoppeln. Sie können ganz sicher sein, daß es mein Interesse sein wird, wieder dorthinzukommen. Es wird von den Betroffenen eigentlich akzeptiert.

In der Frage des Museumsquartiers gestatten Sie mir die Feststellung, daß das eigentlich als ein kulturpolitischer Fortschritt begrüßt werden müßte, daß wir endlich das tun, was andere längst

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

haben, nämlich der modernen Kunst und einer Kunsthalle ein entsprechendes Quartier zu eröffnen und eine Sammlung als Eigentum des Bundes oder eine Stiftung zu nennen, mit der wir weltmässig ausgewiesen sind. Das kostet zunächst auch ein bißchen etwas, aber dazu soll man sich ganz positiv und aktiv bekennen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
10.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schaffenrath hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung auf die Wortmeldung des Herrn Vizekanzlers gemeldet.

Wir haben hier eine Praxis entwickelt, daß wir bei Wortmeldungen von Regierungsmitgliedern in der Regel keine tatsächlichen Berichtigungen zulassen, obwohl das in der Geschäftsordnung nicht völlig klar ist. Es gibt aber den Kommentar Atzwanger/Kobzina/Zögernitz, in dem ausgeführt wird, daß die Bestimmungen tatsächlicher Berichtigungen lediglich für Abgeordnete gelten.

Ich würde das gerne in der Präsidialsitzung erörtern, ehe wir hier jetzt ein Präjudiz in der einen oder anderen Richtung schaffen. Ich bitte um ihr Verständnis dafür. Ich bin mir der Sache nicht sicher, aber ich kann nicht das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung auf die Ausführung eines Regierungsmitgliedes ohne geschäftsordnungsmäßige Grundlage geben. *(Abg. Schaffenrath: Kann die tatsächliche Berichtigung zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden, weil es mir tatsächlich wichtig ist, daß mein Diskussionsbeitrag nicht so dargestellt wird!)* Frau Abgeordnete! Ich werde alles tun, daß Ihre Interessen gewahrt werden, aber, wie gesagt, nicht ohne gesicherte Grundlage.

Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Brinek. – Bitte.

11.00

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister und Vizekanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Und vor allem: Liebe Schülerinnen und Schüler – soweit noch da – auf der Galerie! Ich glaube, die Dringlichkeit der Diskussion um die Zukunft der Schule kann mit ein paar Fakten und Daten unterstützt werden.

Führen Sie sich bitte vor Augen: 1970 betrug das Unterrichtsbudget des Bundes 8,7 Milliarden Schilling, 1980, zehn Jahre später, bereits 26,9 Milliarden, und 1995 geben wir fast 70 Milliarden Schilling aus. Auf diesem Gebiet liegen wir also nicht im OECD-Schnitt, sondern weit, weit darüber.

Wie sieht es mit der Relation Lehrer – Schüler aus? – Die Lehrerquote ist mit 3,7 die zweithöchste in der OECD. Nehmen wir wieder das Jahr 1970 zum Vergleich her: Es gab damals 950 000 Schüler, denen 53 000 Lehrer gegenübergestanden sind. Zehn Jahre später waren es 100 000 Schüler weniger, aber 20 000 Lehrer mehr, und 1992/93 standen 682 000 Schülern 71 000 Lehrer gegenüber. Die OECD errechnet einen Schnitt der Lehrer-Schüler-Relation von 1 : 18, also ein Lehrer – 18 Schüler; in Österreich liegen wir unter 10, was die Anzahl der Schüler betrifft.

Natürlich weiß ich, daß es keine Klassen gibt, in denen zehn Schüler einem Lehrer gegenüberstehen. Aber die Statistik berücksichtigt auch in anderen Ländern besondere Bedingungen beziehungsweise besondere Maßnahmen; insofern lügt sie auch wieder nicht.

Das heißt, wir haben uns zu fragen, inwiefern unsere Aufwendungen einem entsprechenden Erfolg gegenüberstehen und inwiefern unser Schulsystem zu reformieren ist.

Tatsache ist, daß Schullaufbahnentscheidungen – dies wurde heute bereits angesprochen – nach der Volksschule vielfach auf Sekundärmotive zurückgehen und in den Ballungsräumen die Hauptschule an Attraktivität verliert. Die Schulabbrecherquote, meine Damen und Herren – und das muß uns doch einigermaßen beunruhigen –, beträgt in der AHS 19 Prozent, in den BHS 36 Prozent und in den berufsbildenden Fachschulen gar 47 Prozent. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek

Das Schulsystem als Ganzes ist zentralistisch angelegt. Die Autonomie gibt es immer noch nicht wirklich. Die Teilautonomie von zwei bis vier Lehrplanstunden, die Sie in der letzten Gesetzgebungsperiode verabschiedet haben, ist erst ein Anfang. Begabte und interessierte Schüler sitzen teilweise in der falschen Schule. Die berufsbegleitende Nachqualifizierung und Weiterbildung ist relativ unterentwickelt. Hinzu kommt, daß die Angebote heterogen und wenig transparent sind. Eine Statistik hat einmal gezeigt, daß es 5 000 verschiedene Weiter- und Erwachsenenbildungsangebote gibt.

Neben der Unterbelichtung bestimmter Bildungsziele – der Vergleich bezüglich Schlüsselqualifikation ist heute schon erwähnt worden – macht auch eine inhaltliche Verschiebung Sorgen. Meine Damen und Herren, es ist folgendes zu bedenken: Eine offenkundig technikkritische Haltung läßt das Interesse der Schüler und Schulabgänger an natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studien und Fachrichtungen immer mehr abnehmen. Was bedeutet das für die Zukunft?

In Japan sind 4,4 Prozent der 22jährigen Wohnbevölkerung Absolventen von Ingenieurwissenschaften, in Deutschland 2,2 Prozent und in Österreich 1,1 Prozent. Im gegenwärtigen Unterricht gibt es nicht genügend wirksame Begabtenförderung. Als Beleg dafür möchte ich eine IFES-Studie zitieren, wonach sich 13 Prozent der Schüler selbst als „unterfordert“ bezeichnen, Lehrer beziffern dieses Phänomen der „Unterforderung“ sogar mit 20 Prozent.

Hohes Haus! Was ist aus dieser Erkenntnis an Bilanz zu ziehen? – Die Bundesregierung hat Bilanz gezogen und hat die Ausgaben für Personal eingedämmt – nicht drastisch, sondern maßvoll. Die Rücknahme der Personalkosten von insgesamt 1,7 Prozent ist, so meine ich, ein vernünftiger Schritt und in der Tat der Beginn einer Strukturbereinigung.

Auf dem Sektor der Lehrer begünstigen die Verträge mit den Ländern die Aufnahmesteigerungen in besonderem Maße. Ich glaube, darüber gilt es nachzudenken. Die Mitfinanzierung ist ein erster Schritt; wachsende Schulversuchsambitionen und Liebhabereien bestimmter Regionen und Länder können nicht automatisch der Bundesregierung und dem Unterrichtsbudget in Rechnung gestellt werden.

Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf die Lehrer-Schüler-Relation im Schulversuch Neue Mittelschule in Wien. Wir können dabei in etwa von einer doppelt so großen Förderung ausgehen wie für Normalschulen. Das kann nicht die Zukunft sein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die in den siebziger und achtziger Jahren eingeleiteten notwendigen Bildungsinvestitionen lagen im Trend des allgemeinen Aufschwungs. Die Orientierung an internationalen Parametern entsprach der Vorstellung von höherer Qualifizierung durch Bildung, und durch höhere Bildungsabschlüsse sollte letztlich ein Wirtschaftsaufschwung erzielt werden.

Die Verstärkung der Bildungsbemühungen korrespondierte damals auch mit einer wirtschaftspolitischen Weichenstellung, bezüglich derer wir heute sagen müssen, daß wir sie korrigieren und Fehler bereinigen müssen. Schulversuche können nicht mehr schleichend zur permanenten Einrichtung werden. Hier gilt es, die Evaluation zu verstärken (*Abg. Mag. Schweitzer: Zu beginnen!*) und mit der Entscheidungsfindung für das Regelschulwesen zu beginnen.

Herr Abgeordneter Schweitzer! Sie haben recht. Es gibt ein Zentrum für Schulversuche und Schulentwicklung. Hier liegen Arbeiten vor. Diese gilt es auch einmal zu evaluieren, bevor wir mit der Evaluierung im einzelnen fortfahren. Ganz richtig. (*Abg. Mag. Schweitzer: Das war bis jetzt nur teuer!*)

Die Altersentwicklung des Lehrpersonals ist schon angesprochen worden. Auch da gilt es, maßvoll vorzugehen und nicht mit Kündigungsdrohungen eine Beunruhigung zu erzeugen.

Hohes Haus! Was ist aus dieser Statistik, aus diesen Erkenntnissen zu folgern, was nicht ohnedies schon gesagt wurde? – Qualitätssicherung trotz Sparauftrag, das ist die Devise, damit wir – in etwa vier Punkten kurz gesagt – zu einem Ergebnis kommen.

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek

Erstens: Schule ist eine Bildungseinrichtung. Sie vermittelt Wissen und Werthaltung. Sie begründet dieses Wissen mit den Mitteln des aufgeklärten Verstandes auf der Basis der österreichischen und europäischen Tradition der Wissenschaften beziehungsweise der abendländischen Ethik.

Zweitens: Schule ist primär keine Gesundheitseinrichtung, keine Sozialeinrichtung, keine Pflege- und Freizeitinstitution. Diesbezüglich von Schülern und Lehrern nachgefragte Leistungen können auch außerhalb des Unterrichts – teilweise in freier Trägerschaft gegen gestaffeltes Entgelt, eventuell in den Schulgebäuden – durchgeführt werden. Mit Unterricht und Erziehung haben sie nichts Genuines zu tun.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Bericht EURYDICE, in dem sehr genau nachgewiesen wird, wie in den Ländern der EU vielfach eigenständige und individuelle Formen der außerunterrichtlichen Betreuung – das ist der Punkt: außerunterrichtlichen Betreuung – gelebt werden. Sozial gestaffelt und vielfach von Gruppen in freier und gebundener Trägerschaft veranstaltet, gibt es Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Kulturinitiativen, mit örtlichen Freizeiteinrichtungen und so weiter. Das heißt, die Freizeit- und Freifächerpolitik muß in diese Richtung gehen.

Ich komme zum dritten Punkt. An dieser Stelle ist mit zwei Irrtümern aufzuräumen, nämlich, daß alle staatlichen Schulen durch gleiche Lehrpläne und Schulbücher gleich gut seien und nur das gleiche Gratisangebot Arm und Reich versöhnen könne. – Das ist ein Irrtum. So können wir in Zukunft nicht mehr verfahren. Die Revision der Gesamtschulen in Deutschland beweist, daß da ein falscher Weg eingeschlagen wurde.

Abschließend, meine Damen und Herren: Wenn wir am Plafond des Bildungsbudgets angelangt sind, sind wehleidige Reaktionen gegenüber dem Rechnungshof wenig sinnvoll; Präsident Fiedler hat hier am ersten Tag der Budgetdebatte eingehend dazu Stellung genommen. Es ist aber auch nicht solide und sympathisch – wenn Sie mir diese Wertung erlauben –, wenn die Sozialstadträtin in Wien Schüler mobilisiert, um dann beim falschen Minister und vorm falschen Fenster ein Protestlied abzusingen. Ich meine, wir sollten maßvoll vorgehen und konkrete und durchdachte Initiativen setzen.

Erlauben Sie mir noch einen abschließenden Satz: Eigenverantwortung und Eigenverantwortung mit Netz – das ist das politische Ziel der Volkspartei, und die eben von mir genannten Positionen entsprechen diesem vollauf.

Ein allerletzter Satz: Der Doyen der sozialdemokratischen Bildungspolitik, der ehemalige Schulsprecher Universitätsprofessor Seel, hat dem jetzigen Unterrichtsminister in einer öffentlichen Veranstaltung Respekt und Anerkennung gezollt und ihn bestärkt und unterstützt in seinem strukturverbessernden und reformatorischen Vorgehen. Dieser Unterstützung kann man sich nur anschließen. – Vielen herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

11.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.10

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Während der Rede meiner Kollegin Praxmarer gab es einen Zwischenruf der Kollegin Karlsson, in dem sie den Turnunterricht taxfrei zu Wehrsportübungen gemacht hat. *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Frau Karlsson! Welche Gesinnung herrscht bei diesen Sozialdemokraten vor? Frau Karlsson! Als Leibbeserzieher, als einer dener, die diesen Gegenstand in den Schulen unterrichten, weise ich diese geistige Fehlleistung – nur so kann man das bezeichnen – aufs schärfste – aufs schärfste! – zurück! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Diese Geisteshaltung, Frau Karlsson, ist es aber, die unsere Schule scheinbarweise demonstriert und die nach 24 Jahren SPÖ-Schulpolitik eine Bilanz ausweist, die geradezu sagenhaft ist. Ich wundere mich über den Mut, den der Noch-ÖVP-Parteiboss bewiesen hat, als er dieses Ressort übernommen hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Ära der sozialdemokratischen Minister ist massiv gekennzeichnet durch zahllose Versuche, die Schule parteipolitisch motiviert umzugestalten, und ich muß bedauernd feststellen, daß ihnen das teilweise auch gelungen ist.

Eines der ersten Opfer dieser sozialdemokratischen Bildungspolitik haben wir bereits zu beklagen, nämlich die Hauptschule. Sie ist heute vor allem im städtischen Bereich zur Restschule degradiert.

War diese Entwicklung gewollt, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, dann kann ich Ihnen nur sagen: Diese Entwicklung hat stattgefunden. Ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Auch die Abschaffung der Aufnahmeprüfung an den allgemeinbildenden höheren Schulen und die Einführung der Leistungsgruppen in der Hauptschule haben zu einer Situation geführt, die wir Freiheitliche nicht wollen.

Heute kann man in den allgemeinbildenden höheren Schulen zweimal durchfallen und trotzdem noch maturieren und weiterstudieren, während man in der Hauptschule ein-, zweimal abgestuft werden muß, um endgültig als Dümmling abgestempelt zu sein. Das haben Sie mit Ihrer Bildungspolitik erreicht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Sie sind in erster Linie verantwortlich dafür, daß eine gute Schulform ruiniert wurde, daß die Hauptschule heute speziell in Wien eine Restschule mit Negativauslese ist. *(Abg. Edler: Wir wollen eh die Gesamtschule!)* Das glaube ich! Deshalb haben Sie ja die Hauptschule in dieser Form ruiniert. Nur hoffe ich, daß die Gesamtschule, dieser Einheitsbrei, den Sie wollen, noch zu verhindern sein wird, weil hoffentlich die Mehrheit der Österreicher auch diesbezüglich vernünftig ist und es zu einem differenzierten Schulsystem kommt, das den an die Schule insgesamt gestellten Anforderungen gerecht wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wie lange haben Sie versucht, diese Schulmisere mit teuren Schulversuchen zu übertünchen! Es ist vorhin auch von der Kollegin Brinek angesprochen worden, daß diese Schulversuche offensichtlich nur L'art pour l'art waren, denn eine Evaluierung hat es bis heute in den meisten Fällen nicht gegeben. Teure Investitionen und kein Ergebnis! *(Zwischenruf des Abg. Edler.)* Kollege Eisenbahner! Du kannst über die Dampflok reden, aber vom jetzt zur Diskussion stehenden Thema verstehst du offensichtlich nichts, wie deine Zwischenrufe beweisen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es gab in allen Schattierungen bezahlte Unterrichtsvarianten, die in erster Linie ideologisch motiviert waren, verbunden mit hohen Kosten, aber ohne Ergebnis. Man könnte meinen, daß die vielen Schulversuche in der Hauptschule einzig und allein den Zweck hatten, den Frust der Lehrer zu kompensieren, indem man ihnen die Möglichkeit gegeben hat, über Schulversuche etwas mehr zu verdienen.

Heute sind die Schulversuche nicht mehr finanzierbar. Es gibt Streiks, die Frühpensionierungen kosten eine Menge Geld. Der neue Unterrichtsminister steht vor enormen Finanzproblemen.

Meine Damen und Herren! Die Hauptschule war das erste Opfer der sozialistischen Bemühungen, die Gesamtschule durch die Hintertür einzuführen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Zitat des Wiener Schulpräsidenten Scholz, der in einem Interview mit den „Salzburger Nachrichten“ meinte: Überall dort, wo man Gesamtschulen – und das halte ich für das eigentliche Dilemma; Herr Kollege Edler, jetzt könnt ihr zuhören! – aus sozialdemokratischer Sicht durchgesetzt hat, sind die Anmeldezahlen in den Privatschulen explosionsartig gestiegen. Ich frage mich, ob man diese Entwicklung sucht. – Soweit Scholz, Ihr Genosse.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Dieser Frage des Genossen Scholz kann ich mich nur anschließen. Ist das ein Versuch, dem sich abzeichnenden Finanzdebakel noch zu entkommen?

Während – wie schon beschrieben – die Hauptschulkatastrophe bereits eingetreten ist, zeichnet sich das nächste große Problem bereits recht deutlich ab. Eine gute Idee, Herr Bundesminister, nämlich die Einführung der Schulautonomie, ist, wie sich jetzt zeigt, von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Bis heute waren die Regierungspolitiker nicht in der Lage, dieses Problem ganzheitlich anzugehen. Die Hoffnungen, die mit dem Schlagwort „Autonomie an den Schulen“ geweckt wurden, weichen mehr und mehr Mißtrauen, weichen mehr und mehr Skepsis, vor allem bei den Lehrern, bei den Schülern und bei den Eltern. Viele sind bereits überzeugt davon, daß unter dem Deckmantel der Autonomie Budgetreparaturen durchgeführt werden sollen, daß Autonomie in erster Linie Verwaltung finanzieller Mängel bedeutet.

Herr Unterrichtsminister! Echte Autonomie fordert Professionalisierung der Lehrer. Wie soll diese stattfinden? Wann soll sie stattfinden? Wo sind Ihre Konzepte dafür? Autonomie bedeutet: Ausbildung innerschulischer Entscheidungsstrukturen, damit Entscheidungen tragfähig sein können, weil sie es dann sein *müssen*, wenn die Autonomie tatsächlich umgesetzt werden soll. Wie lauten Ihre Vorstellungen dazu, Herr Minister? Oder soll das „Management by chaos“ – wie es Scholten praktiziert hat – auch unter Ihrer Ministerschaft weitergeführt werden?

Herr Bundesminister! Wichtig wird auch eine begleitende Evaluation der Schulautonomie sein. Wie soll diese aussehen? – Fragen, Fragen, Fragen – keine konkreten Vorstellungen, keine Antworten. Auch was die Lehreraus- und -fortbildung für diesen Bereich betrifft, liegt nichts Konkretes vor.

Unbestritten ist, daß die Autonomie eine höhere Qualifikation braucht, eine schnellere Reaktion auf neue Entwicklungen erfolgen muß und vor allem das Umfeld der Schule in den Unterricht miteinbezogen werden muß.

Herr Bundesminister! Wie steht es mit der Elterninformation, was die Schulautonomie betrifft? Bis jetzt können sich die Eltern, soweit ich das überblicken kann – ich komme aus dem Schulbereich –, unter dieser Autonomie noch immer nichts vorstellen. Die Eltern werden, was diese Frage betrifft, als Schulpartner nicht ernstgenommen, sie werden aufgrund der Finanzmisere höchstens ausgenommen.

Die Schulautonomie wird heute mißbraucht, um den Schulen den frei disponierbaren Mangel zu überlassen. Einsparungen auf dem Rücken der Schwachen sind die Folge dieses Sparpakets, dieser Schulautonomie.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Warum haben Sie nicht sinnvoll eingespart, zum Beispiel bei den unsinnigen Belohnungen, die nach wie vor in den Schulen zur Auszahlung gelangen? Warum? (*Vizekanzler Dr. Busek: Die werden eh gekürzt!*) – Sie werden gekürzt. Warum haben Sie sie nicht gestrichen, Herr Minister? Das ist meine Frage. Wie kann man jemanden dafür belohnen, daß er seine Arbeit macht? Da ist man meines Erachtens zu großzügig. In Zeiten wie diesen, wo man sparen muß, habe ich dafür wenig Verständnis. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Warum haben Sie die Jubiläumszuwendungen nicht völlig gestrichen? Es gibt hier sagenhafte Jubiläumszuwendungen. Wozu? Herr Bundesminister, diese Frage möchte ich beantwortet haben. (*Vizekanzler Dr. Busek: Wie Sie genau wissen, ist dafür das Bundeskanzleramt zuständig!*)

Wie ist das mit den Mehrdienstleistungen? Obwohl man bis zu drei Tagen fehlt, werden weiterhin Mehrdienstleistungen ausbezahlt. (*Vizekanzler Dr. Busek: Das ist längst geändert! Das ist schon in der Zeitung gestanden!*) Herr Bundesminister! Das ist längst geändert? Ist das bekannt, daß das längst geändert ist? (*Vizekanzler Dr. Busek: Ja, das ist schon in der Zeitung gestanden!*) Sie haben hier insgesamt 1,5 Milliarden Schilling budgetiert für Zahlungen, die nicht notwendig sind.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Sie sparen auf dem Rücken der Schwachen, auf dem Rücken der Schüler, Sie sparen dort, wo es einfach möglich ist, wo es keinen Widerstand gibt. Gäbe es eine Vorhangzuziehzulage oder eine Schulbücherlagscheinausfüllzulage, wären wahrscheinlich auch diese in irgendeiner Form erhalten geblieben, weil der Herr Bundesminister unter dem Druck der bravourös argumentierenden Gewerkschaft in die Knie gegangen ist.

Auf der Strecke bleiben allerdings Schulveranstaltungen, vor allem Sportwochen und Neigungsgruppen. Die Familienministerin fordert dann wieder in einem anderen Bereich, daß man Jugendliche sinnvoll beschäftigen und zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung anleiten sollte, und gerade das passiert in diesen Schulveranstaltungen. Aber da wird gespart.

Herr Bundesminister! Ihr Bekenntnis zur Bedeutung des Schulsports gerät meines Erachtens angesichts dieser Fakten zur Farce. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dr. Karlsson gemeldet.

Frau Abgeordnete, ich mache Sie auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam: Dem zu berichtenden Sachverhalt ist die Berichtigung gegenüberzustellen und sonst keine Kommentierung. – Bitte.

11.21

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Abgeordneter Schweitzer hat mir vorgeworfen, ich hätte Turnunterricht mit Wehrsportübungen verglichen. *(Abg. Scheibner: Das haben Sie gesagt!)* Ich berichtige tatsächlich: Frau Praxmarer sprach davon, „forcierte Turnübungen zu verordnen“. Darauf habe ich ironischerweise gemeint: Meinen Sie vielleicht Wehrsportübungen? Das ist die tatsächliche Berichtigung. Ich gebe zu, daß Ihnen, Herr Schweitzer, eine derartige Wortwahl nicht so herausrutscht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Scheibner: Das ist ein Geständnis! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das war doch ein Bekenntnis! – Abg. Mag. Praxmarer: Schämen Sie sich! – Weitere lebhaftes Zwischenrufe. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

11.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Antoni zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.22

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni (SPÖ): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Geschätzte Damen und Herren des Hauses! Ich möchte stellvertretend für meinen Kollegen Dr. Niederwieser etwas berichtigen.

Frau Kollegin Praxmarer! Sie haben bei Ihrer tatsächlichen Berichtigung nicht die Aussage des Herrn Dr. Niederwieser berichtigt. Sie meinten, er hätte Ihnen vorgeworfen, daß Sie gesagt haben: Fatales Ergebnis sind sozialisationsarme Individuen einer Generation X, die sich ohne Ausgangspunkt, Ziel und somit Bestimmungen treiben läßt. *(Abg. Dr. Feurstein: Das war kein deutscher Satz!)*

Frau Kollegin, das war nicht die Aussage. Nein, das ist ein Text aus dem Parlamentsklub der Freiheitlichen, wahrscheinlich stammt er aus Ihrer Feder. Und das hat Kollege Niederwieser zitiert. *(Abg. Mag. Praxmarer: Lesen Sie den ganzen Satz!)* Und wenn Sie ihn berichtigen, daß er so etwas gesagt hat, dann muß ich Ihnen sagen, kann das nicht stimmen, Frau Kollegin. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollege Schweitzer! Es ist natürlich schwer, wenn nur Destruktion und unbeweisbare Behauptungen eine Schuldebatte begleiten. Sie sagen, Schulversuche werden nicht evaluiert. Ich kann Ihnen serienweise Evaluationen anbieten, die durchgeführt wurden, die aufliegen und die auch den Abgeordneten dieses Hauses zugegangen sind. Sie haben die Frage gestellt, nach welchen Kriterien denn die in Österreich an vielen Schulen laufende Autonomie evaluiert wird. Auch da

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni

kann ich Ihnen weiterhelfen: Rufen Sie einmal in der Abteilung, die Evaluationen in Österreich durchführt, an. Dort kann man Ihnen all das auf den Tisch legen – und all Ihre Sorgen und auch Ihre Unterstellungen sind schlagartig weggewischt.

Meine Damen und Herren! Bildung, permanente Bildung, ist für uns Sozialdemokraten nicht nur Ausgangspunkt und Triebfeder für soziokulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklungen, sondern Bildung ist immer auch Voraussetzung für ein würdiges und selbstbestimmtes Leben.

Ein entsprechendes Bildungsniveau der Bevölkerung ist Grundlage, ja ist Garantie für wirtschaftlichen Wohlstand. Jedem Menschen muß daher als Kind, als Schüler oder Student, aber selbstverständlich auch als ein im Berufsleben Stehender der Weg zur Bildung grundsätzlich offenstehen.

Ich glaube daher, daß der Aufwand, der in Bildung investiert wird – sei er ideell, sei er personell oder finanziell –, in jeder Weise zur Stabilisierung der Gesellschaft beiträgt beziehungsweise mit Sicherheit in diese wieder zurückfließt.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Schule – ich meine damit alle an ihr tätigen Pädagoginnen und Pädagogen, die Schulverwaltung und die Schulaufsicht – hat in der Vergangenheit auf gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen immer wieder unterschiedliche Antworten gefunden und gegeben. Ich möchte von dieser Stelle aus und anlässlich der heutigen Debatte auch den engagierten Lehrerinnen und Lehrern und allen mit der Schule Befassten in all unseren Schularten ein herzliches Dankeschön sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Insbesondere wurden aber die Herausforderungen der letzten Jahre angenommen: seien es die Probleme mit den Zuwanderungen – also die Bewältigung von Mehrsprachigkeit im Unterricht –, seien es die Vorhaben der Integration, oder seien es die ganztägigen Betreuungsformen, um nur einige zu nennen. Das wurde vorher in Projekten und Schulversuchen erprobt, es wurden jeweils Lösungen und Antworten auf standortspezifische Besonderheiten entwickelt und umgesetzt und in der Folge vieles nach abgeschlossener Evaluation, nach offizieller Gutheißung also, in das Regelschulwesen übertragen.

Meine Damen und Herren! Weder die Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft noch jene der Schule werden beziehungsweise dürfen jemals zum Stillstand kommen. Verstärkt sieht sich die Schule heute mit Verhaltensauffälligkeiten von Schülern konfrontiert. Schüler und Jugendliche sprechen dem Alkohol vermehrt zu, es gibt vielerorts Probleme mit Medikamenten, mit Drogen. Die Jugendlichen werden immer mehr von Sekten umworben. All das ist unübersehbar. *(Abg. Mag. Praxmarer: Niederwieser hat alles bestritten!)* Erhöhte Gewaltbereitschaft, Verhaltensauffälligkeiten auch in der Schule sind die Folge, und wir wissen auch vom Suizid Jugendlicher.

Geschätzte Damen und Herren! An all diesen Entwicklungen, an all diesen Erscheinungen ist nicht die Schule schuld. Nein, es ist das vielmehr das Ergebnis einer unglaublich dynamischen, wirtschaftlichen, leistungs- und profitorientierten, also einer gesellschaftspolitischen Entwicklung. Seien wir in diesem Punkt doch ehrlich: Alle wollen vorne mit dabei sein, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht alle sind in der Lage, sich an diesem Wettlauf zu beteiligen, weil es naturgemäß sehr unterschiedliche Startchancen gibt. Also bleiben viele auf der Strecke, und sie versuchen – oft alleingelassen –, mit ihren Problemen fertig zu werden. Bedauerlicherweise ist niemand da, der hilft, Unterstützung wird vom Medikament, vom Alkohol oder in der Droge gesucht. *(Zwischenruf der Abg. Mag. Praxmarer.)*

Einige kippen überhaupt aus der Bahn und stürzen gänzlich ab. Wir alle kennen doch diese Probleme, weil wir täglich mit ihnen konfrontiert sind; und viele von uns – ich kann das zumindest von mir sagen – werden täglich um Hilfe gebeten.

Unser Vorschlag, unser Lösungsansatz, meine Damen und Herren, in dieser Situation ist oft ein sehr einfacher und auch ein sehr undifferenzierter. Wir sagen einfach, wir haben doch die Schule. Dort soll über die Gefahren des Alkohols informiert werden, dort soll Drogenaufklärung erfolgen, dort schaffen wir die Raucherzimmer ab, dort soll das Unterrichtsprinzip Politische Bildung der erhöhten Gewaltbereitschaft sowie dem aufkeimenden Rechtsextremismus ent-

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni

gegentreten. (*Abg. Scheibner: Weg von der Familie, hin zur Schule!*) Nein, das ist eben Ihr großes Mißverständnis von unserer Gesellschaft, Herr Kollege!

Wir installieren weiter Unterrichtsprinzipien, führen unverbindliche Übungen ein. Die Lösung dieser Probleme erwartet die Gesellschaft von der Schule. Aber so werden wir diesem Problem nicht Herr werden.

Und nun, meine Damen und Herren, setzt der Konsolidierungsschnitt an. Plötzlich muß gespart werden.

Heißt das, daß sich die österreichische Schule von der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung abzukoppeln beginnt? Führen weniger Werteinheiten, weniger Unterrichtszeit, weniger Lehrer, höhere Schülerzahlen in unseren Klassen und andere Sparmaßnahmen nun wirklich zu einem Qualitätsverlust? – Unter Umständen schon, und zwar dann, wenn man bei Sparmaßnahmen ausschließlich lineare oder technokratische Kürzungen im Auge hat. Und diese Gefahr, meine Damen und Herren, sehe ich im Moment schon ein wenig.

Wir müssen daher unser Augenmerk auf die strukturellen Mängel in unserem Schulwesen richten. Im Bildungsbereich kann und darf nur dort gespart werden, wo Einsparungsmaßnahmen **nicht** zur Beeinträchtigung der Bildung der österreichischen Jugend führen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das größte Einsparungspotential im Schulbereich orte ich mittel- und längerfristig im Verzicht auf das aufwendige zwei- und mehrgleisige Schulwesen im Bereich der Schule der 10- bis 14jährigen und bei der dringend erforderlichen Harmonisierung der isoliert nebeneinander einhergehenden Ausbildung der Pflichtschullehrer mit jener der AHS- und BHS-Lehrer. Ich lasse diese Feststellung jetzt ganz bewußt unkommentiert im Raum stehen.

Ich glaube aber, meine Damen und Herren, daß es hoch an der Zeit ist, gerade über diese beiden Punkte offen, vorurteilsfrei und kreativ in eine Diskussion einzutreten, wozu ich alle einladen darf.

Aber wenden wir uns – ich komme schon zum Schluß – den kleineren und in naher Zukunft wahrscheinlich leichter zu realisierenden Aufgaben zu. Ich begrüße die bereits vom Herrn Bundesminister angesprochenen und eingeleiteten Vorhaben, die ebenfalls in Verbindung mit dem Spargedanken zu sehen sind, nämlich die Neugestaltung der Schulbuchsituation.

Meine Damen und Herren! Damit ist nicht die Schülerlade gemeint, dahinter steht ein viel klareres, ein viel differenzierteres Konzept. Ein Rohkonzept liegt ja vor. Es wird diskutiert und findet breite Zustimmung. Ich meine damit den bewußten frühen Aufbau einer kindspezifischen Handbibliothek, sich aus Schulbüchern herauskristallisierend. Ich meine damit den frühen verantwortungsvollen Umgang mit Nachschlagewerken, mit Lexikas und Zeitschriften in der Bibliothek der Klasse und in der Bibliothek der Schule. Und ich meine damit auch die frühe Gewöhnung des Kindes an den Weg in die Bibliothek, um permanent selbständig und selbstverantwortlich am eigenen Bildungsfortkommen zu arbeiten. Eigenständiges und eigenverantwortliches Lernen steht da als Idee im Hintergrund.

Nun zum zweiten Ansatz, zur Diskussion über eine Lehrplanreform, die nun beginnt. Wir haben gehört, bereits nächste Woche findet eine Enquete darüber statt.

Beide Schritte, beide Vorhaben sind Wege, die andeuten, daß es in die richtige Richtung geht; in die richtige Richtung deshalb, weil Kinder und Schüler in das Zentrum der Überlegungen gerückt werden, weil sich die Schule vermehrt anschickt, Lernen zu vermitteln. Kinder werden und müssen mehr Verantwortung für eigenständiges Lernen übernehmen. Kinder werden selbst Manager des eigenen Lernprozesses sein. Das führt – zumindest hoffe ich das, ich werde mich bemühen, es mitzugestalten – zu einer Erhöhung der Qualität des Unterrichts, aber auch zu einer Erhöhung der Qualität des Lernens. Dies alles läßt sich mit dem Spargedanken, mit einem differenzierten und bewußten Spargedanken in Verbindung bringen. Und ich hoffe, daß wir diese

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni

beiden Ansätze, die zwar kleine Schritte sind, doch gemeinsam vollziehen und abschließen können – und alle sollten daran mitarbeiten.

Abschließend darf ich sagen: Ich begrüße den Vorstoß des Liberalen Forums, hier im Haus eine Enquete zu gestalten, die den Titel trägt: „Das österreichische Bildungssystem im europäischen Vergleich“. Ich glaube, daß es gut ist, eine Standortbestimmung des österreichischen Schulwesens im gemeinsamen Europa vorzunehmen, um deutlich zu machen, daß wir noch immer ein ausgezeichnetes Schulwesen haben – und daß wir auf dem richtigen Weg sind. – Danke sehr. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Schmidt gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete. Sie haben das Wort.

11.35

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Minister! Ich möchte im Hinblick auf unsere Redezeitbeschränkung nur ganz kurze Anmerkungen zum Museumsquartier machen. Einerseits ist mir daran gelegen, die Position des Liberalen Forums auch im Protokoll festgehalten zu haben, andererseits ist mir daran gelegen, Ihnen, Herr Bundesminister, zu widersprechen.

Sie meinen, daß es sich hierbei um eine besonders bedeutungsvolle Entscheidung hinsichtlich Ihrer Kulturpolitik handeln könnte. Das Gegenteil ist unserer Meinung nach der Fall: Es ist das eine Entscheidung des Kleinmutes, es ist eine Entscheidung der Mutlosigkeit, und es zeigt vor allem – das ist das Symptomatische, und auf diesen Punkt muß man es bringen – die Beliebigkeit Ihrer Zielsetzungen, nämlich daß sie jederzeit austauschbar sind. Und das ist schlicht ein Zeichen für Konzeptlosigkeit. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Tichy-Schreder: Das ist das falscheste Argument, das ich je gehört habe!)*

Es ist seinerzeit darum gegangen, ein Zentrum für Kunst, Medien und Architektur zu errichten. Dieses Konzept ist zu Tode geredet worden, ist zu Tode befragt worden, ist zu Tode verwässert worden. Ich erinnere mich zurück an die Kommentare aus allen Bereichen, die gelautet haben: Jahrhundertchance, zweites Centre Pompidou, man hat sogar von einer neuen Akropolis gesprochen, von einem Geniestreich. – Es mag schon sein, daß manche Ausdrücke überzogen waren, aber eines steht fest: Es hätte ein Kulturzentrum werden sollen, und es wäre auch eine architektonische Chance gewesen. Aber was jetzt passiert ist, ist ein Kniefall vor dem Populismus. Man hat einfach nicht den Mumm gehabt, diesen ständigen hanebüchernen Aufrechnungen entgegenzutreten. Ich habe es selbst bei Veranstaltungen gehört, als man gesagt hat, was alles nimmt man den Behinderten weg, aber dafür baut man ein Museumsquartier. Das heißt, Kulturpolitik ist schlicht zu einem Kostenfaktor gemacht worden, und dann hat man auch noch die Skrupellosigkeit gehabt, etwas gegeneinander aufzurechnen, bei dem nicht der geringste Zusammenhang da ist. Und Sie haben nicht nur nicht den Mumm, sondern offensichtlich auch nicht die Überzeugung gehabt, dem entgegenzutreten und zu sagen, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wenn Kulturpolitik von Überzeugung getragen ist, dann hat man auch die Argumente dafür. Offensichtlich haben Sie sie nicht gehabt, und dann hat man sich großartig damit gerühmt, was man jetzt alles eingespart hat. Und das ist auch so symptomatisch für die österreichische Mentalität, die insbesondere von den Repräsentanten dieses Landes unterstützt wird. Erstens: Es fehlt uns ein zeitgenössisches Selbstbewußtsein. Das sehen Sie überall. Es fehlt das zeitgenössische Selbstbewußtsein. Jemand wollte klatschen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)* Das ist nämlich wesentlich.

Schauen Sie sich doch an, wie bei uns mit der Architektur umgegangen wird. Das hängt aber auch mit einer anderen Facette unserer Mentalität zusammen. Wir haben in Österreich etwas übrig für Fassaden, wir haben etwas übrig für Kulissen. Die gesamte Diskussion, die wir jetzt über die Doppelbödigkeit der Moralvorstellungen und über all diese Dinge führen, zeigt dieses Fassaden- und Kulissendenken in Österreich auf. Und die Repräsentanten dieses Staates unterstreichen das und transportieren das – auch in der Architektur. Wenn etwas niederbrennt,

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

ist kein Mut vorhanden, daß man etwas Neues hinbaut. Nein, wir müssen mit alter Fassade wieder etwas aufbauen, als würden wir damit wieder eine alte Zeit aufbauen können. Sie haben keinen Mut zum Neuen! Sie haben aber auch keinen Mut zur Gegenwart, und das ist das Furchtbare, was in dieser Politik zum Ausdruck kommt! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Tichy-Schreder: Wem halten Sie das vor!)*

Herr Bundesminister! Bei Podiumsdiskussionen sprechen Sie davon, Sie wollen einer „Selbstmusealisierung“ entgegentreten. Bei einer Podiumsdiskussion sagt sich das leicht. Sie hätten es jetzt in der Hand gehabt, Frau Pasterk den Rücken zu stärken – wenn sie es braucht. Sie hätten es in der Hand gehabt, gemeinsam mit den Wiener Politikern – einmal parteiübergreifend vielleicht – eine Chance zu nützen. Sie haben jede Chance vertan. Es ist eine Entscheidung des Kleinmutes gewesen, es war ein Weg in die Provinzialität. *(Vizekanzler Dr. Busek: Ich habe immer den Turm vertreten!)* Ich gratuliere Ihnen dazu. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
11.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich folgende Feststellung machen:

Frau Abgeordnete Schaffenrath hat vorhin eine tatsächliche Berichtigung begehrt. Präsident Fischer hat unter Hinweis darauf, daß rechtlich nicht klar ist, ob eine tatsächliche Berichtigung auf die Ausführungen eines Regierungsmitglieds erfolgen kann, gemeint, man sollte die Frage noch einmal überlegen. Die Auffassung von Präsident Fischer ist rechtlich durchaus vertretbar gewesen.

Wir haben in der Zwischenzeit festgestellt, daß die Präsidiale offensichtlich vor Jahren einmal die Auffassung vertreten hat, daß tatsächliche Berichtigungen sehr wohl auch zu Ausführungen von Regierungsmitgliedern zulässig sind.

Frau Abgeordnete! Ich erteile Ihnen daher jetzt zu der begehrten tatsächlichen Berichtigung das Wort und mache Sie auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

11.41

Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Ich danke Ihnen, Herr Präsident.

Herr Bundesminister! Sie haben gesagt, die Liberalen hätten eine Gesamtschule gefordert, die eigentlich den Forderungen nach gleichen Chancen für Privatschulen widersprechen würde. *(Vizekanzler Dr. Busek: Alternativschulen!)* Oder auch für Alternativschulen, Herr Minister!

Richtig ist vielmehr, Herr Minister, daß ich nie von einer Gesamtschule gesprochen habe und diese Gesamtschule auch nicht gefordert habe – die Gesamtschule stellt für mich durchaus einen ideologisch besetzten Begriff dar –, sondern daß ich vielmehr eine **gemeinsame** Schule fordere, für die die Privatschulen geradezu typisch sind und die hier eine wesentliche Vorreiterrolle einnehmen.

Ich bitte Sie, diese Differenzierung zu beachten, um Mißverständnisse zu vermeiden. – Ich danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

11.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Großruck zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.42

Abgeordneter Wolfgang Großruck (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Sparen ist angesagt, jeder redet vom Sparen, und jeder will sparen. – Nur wenn es dann ernst wird, heißt es: Nur nicht bei mir zum Sparen anfangen, sondern bei anderen!

Ich habe im Verlauf der Budgetdebatte bisher den Eindruck gewonnen, daß es auch hier so ist: Jeder ist überzeugt davon, daß etwas getan werden muß, jeder ist überzeugt davon, daß

Abgeordneter Wolfgang Großruck

gespart werden muß – aber nur nicht hier, nur nicht da, nur nicht in jenem und nur nicht in diesem Ressort.

Wir sind uns, glaube ich, alle darin einig, daß Sparen heute ein Gebot der Stunde ist. Und nicht nur hier in Österreich wird gespart. Wenn man die Zeitungen aufschlägt, so kann man es in den Schlagzeilen lesen, sie springen einem direkt ins Auge: Deutschland spart, sogar in der vielgelobten und als Vorbild hingestellten Schweiz muß gespart werden. In ganz Europa wird also gespart. In jedem Land wird der Spar- und Rotstift angesetzt.

Wenn wir aber dann die Meldungen inhaltlich betrachten, kann man folgendes feststellen: So zart und so moderat wie in Österreich wird in keinem anderen Land der Sparstift angesetzt.

Sparen heißt für mich entweder Verzicht oder – positiv gesehen – Vorsorge für die Zukunft. Ich möchte gerade hier angesichts des Budgets 1995 den zweiten Aspekt gelten lassen, nämlich Vorsorge für die Zukunft. Sparen ist nicht angenehm, Sparen tut weh, ja es schmerzt da und dort sogar. Nur, meine Damen und Herren: Von welchem Niveau gehen wir denn hier in Österreich aus? Von welchem Sparniveau reden wir denn? Ist es nicht so, daß viele Korrekturen, die heute vorgenommen werden und werden müssen, nur ein Eindämmen von Auswüchsen der Vergangenheit sind – ich möchte sogar sagen, von der einen oder anderen Tollheit, die sich in der Vergangenheit entwickelt hat und bei der wir heute draufkommen, daß sie irgendwo hingeführt hat, wo wir nicht mehr weiterkönnen?

Die Sparmaßnahmen, die hier in Österreich getroffen werden, möchte ich mit jemandem vergleichen, der pro Tag zehn Schnitzel ißt und dem man jetzt eines wegnimmt. Meine Damen und Herren! Die Gesundheitspolitiker werden mir recht geben: Er wird dabei keinesfalls verhungern, sondern – im Gegenteil – das wird sogar zur Erhaltung seiner Gesundheit beitragen, und genauso ist es auch mit unserem Budget 1995. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt aber in Österreich auch welche, die nur ein Schnitzel oder vielleicht gar keines haben. Ich glaube, hier müssen wir ansetzen und das, was wir auf der einen Seite ersparen, dorthin verlagern, wo es wirklich gebraucht wird, nämlich zu jenen, die es tagtäglich brauchen, und zwar zu Familien mit vielen Kindern. Aus meiner Sicht und aus einer christlich-sozialen Wertvorstellung heraus müssen wir das auch hier in Österreich schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich komme nun zum Unterrichtsbudget. Ich glaube, ja ich bin sogar überzeugt davon, daß hier ein erster Schritt in die richtige Richtung gesetzt wird, nämlich eine Korrektur bei den sogenannten Gratisschulbüchern. Meine Damen und Herren! Was heißt „Gratisschulbuch“? – „Gratisschulbuch“ heißt, daß es die Familien, die Eltern gratis bekommen. Nur: Der gelernte Österreicher weiß, daß niemand etwas geschenkt bekommt. Es muß zuerst erarbeitet und bezahlt werden, und über Steuergelder können wir dann Verteilungen vornehmen, bei denen sich dann herausstellt, daß das eine oder andere nicht mehr richtig ist. Jeder weiß, daß, wenn wir einen Schilling ausgeben, dann nur 50 Prozent wirksam werden. Die Weggebühr oder das Kilometergeld auf der Straße der Verwaltung beträgt die Hälfte dessen, was wir dann tatsächlich an Effizienz erzielen können.

Im Volksmund heißt das Gratisschulbuch „Wegwerfbuch“; diesen Namen hat es schnell bekommen. Ich sehe es bei meinen eigenen drei Kindern: Es sammeln sich Berge von Schulbüchern an, und wir haben den Kindern und Jugendlichen mit dieser Gesinnung nichts Gutes getan.

Gott sei Dank haben die Müllberge bewirkt, daß jetzt auch in dieser Frage ein Umdenken stattfindet. Man hat erkannt, daß eine moderate Änderung, eine homöopathische Änderung dieses Systems einfach notwendig, ja ein Gebot der Stunde ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit dem Selbstbehalt, der jetzt mit maximal 10 Prozent eingeführt wird, wird ein richtiger Schritt in die richtige Richtung gesetzt – ein erster Schritt für eine notwendige Systemänderung der derzeitigen Praxis, eine erste Korrektur in die richtige Richtung, welcher eine substantielle Änderung folgen muß.

Abgeordneter Wolfgang Großruck

Ich zitiere aus dem „Standard“ von Mittwoch, dem 29. März. Darin hat Frau Martina Salomon – nomen est omen – ganz weise geschrieben:

„Die Budgetnöte könnten auch Gutes bewirken, zum Beispiel eine Entstaatlichung bestimmter Schulbereiche. Denn Nachmittagsbetreuung und gewisse Freifächer könnten auch billiger von Vereinen organisiert werden, ohne daß die pädagogische Welt untergeht. Die meisten Eltern werden bereit sein, dafür mehr als bisher zu zahlen. Derzeit lügt man sich in die Tasche: Was vordergründig gratis ist, wird natürlich ‚hintenherum‘ über Steuern kassiert.“ – Das ist die Feststellung von Frau Martina Salomon im „Standard“ vom Mittwoch dieser Woche.

Meine Damen und Herren! Die Bevölkerung will sparen, nur muß man ihr die Sinnhaftigkeit der Sparmaßnahmen erklären. Das möchte ich schon als leise Kritik anführen: Leider ist das bei der Einführung des sogenannten Sparpaketes nicht gelungen, und deshalb hat man den Eindruck gehabt, als ob jetzt überfallsartig notwendige Maßnahmen über die Bevölkerung hereinbrechen. Es hat – um jetzt von der Wirtschaft her gesehen zu sprechen – am Marketing gefehlt, aber die Debatte beweist – wir sehen es, und auch der Herr Bundesminister hat es, als er die Möglichkeit hier hatte, ganz ausführlich erklärt –, was notwendig ist und wie es notwendig ist.

Meine Damen und Herren! Die Oberösterreichische Landesregierung und der Landesschulrat haben festgestellt – jetzt bin ich bei einem lokalen Thema –, daß in Oberösterreich zwei HTL eingerichtet werden sollen. Als Standort hat man sich für das untere Mühlviertel, für den Bezirk Perg, und für die Bezirksstadt Grieskirchen ausgesprochen.

Ich möchte fast sagen, in einer seltenen Einmütigkeit und in einer parlamentarischen Koalition der Vernunft sind bereits im Vorjahr Frau Mag. Praxmarer, Kollege Jakob Auer und die leider nicht mehr hier seienden Hans Wolfmayr und Hans Hofer zu Bundesminister Scholten gepilgert und haben diesen Wunsch vorgebracht und eindrucksvoll untermauert. Ich meine, daß es im Interesse der Chance für den ländlichen Raum nur wichtig und notwendig ist, wenn diesem Wunsch des Landes Oberösterreich auch in Zukunft entsprochen wird. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Mag. Praxmarer.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Deshalb beantrage ich, ja ich fordere sogar – im gerechten Ausgleich für den ländlichen Raum –, diese Schulprojekte in der weiteren Grobplanung aufzunehmen und diese raschest zu realisieren.

Meine Damen und Herren! Bildung kostet Geld, keine Bildung kostet aber noch mehr Geld. Wir haben die Aufgabe, durch sinnvolles Einsparen und Reduzieren Mittel für eine moderne zukunftsorientierte Bildungsplanung und deren Realisierung freizubekommen. Angesichts dieser Tatsache möchte ich das Wort „SPAREN“ folgendermaßen buchstabieren: **Sinnvolle Projekte Angehen, Reformen Erfolgreich Nutzen.** – Nur so werden wir die Zukunft unserer Jugend und unserer Kinder sichern. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Mag. Praxmarer.)*

11.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Bundesminister Dr. Busek hat sich abermals zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

11.52

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte ganz kurz zu dem Stellung nehmen, was Frau Abgeordnete Dr. Schmidt hier gesagt hat, weil es in keinem Punkt den Tatsachen entspricht. Das ist also eine inhaltliche tatsächliche Berichtigung, ohne jetzt die Geschäftsordnung in Anspruch nehmen zu wollen.

Erstens hat es die öffentliche Hand in den letzten Jahren verstanden, eine mutige Architektur zu forcieren. Ich lade Sie herzlich ein, sich etwa das entstehende Resowi-Center in Graz anzusehen, die dortigen Glashäuser sowie einige anderen Bauten, die dort bereits in Betrieb genommen wurden, und genauso Bauten der Universität für Bodenkultur in der Muthgasse.

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

Zum zweiten, zur Geschichte des Museumsquartiers – ich lege Wert darauf, das hier zu sagen –: Die Ablehnung des Leseturms und die gegenwärtigen Veränderungen sind situationsbedingt durch die Stadt Wien erzwungen worden. Frau Dr. Pasterk gehört einem Stadtsenat an, der eine absolute Mehrheit im Gemeinderat hat und der jederzeit das beschließen könnte, was die Stadt Wien in Wirklichkeit mit ihren Vertretern abgelehnt hat. (*Abg. Dr. Schmidt: Sind Sie für den Leseturm?*)

Ich bin für den Leseturm, und ich habe ihn öffentlich vertreten. Ich muß hier nur feststellen, daß Ihnen offensichtlich die Zeit zum Zeitunglesen fehlt. Wenn Sie Gelegenheit haben, dann nehmen Sie etwa die heutige Ausgabe der „Kronen-Zeitung“ zur Hand. Darin werden Sie eine Stellungnahme finden, die nicht sorglich mit mir umgeht – erst recht wegen des Leseturms.

Also ich würde Sie bitten zu bedenken: Teil der Liberalität müßte auch sein, sich der Wahrheit verpflichtet zu fühlen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

11.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.54

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es ist heute schon sehr viel über Probleme im Schulbereich gesprochen worden. Interessanterweise haben selbst Kollegen von der sozialistischen Fraktion (*Abg. DDr. Niederwieser: Sozialdemokratischen!*), der sozialdemokratischen Fraktion – manchmal geht der Name nicht mit der Politik konform, aber es soll sein – Probleme im Schulbereich einbekannt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kostelka.*)

Interessanterweise hat Kollege Niederwieser gesagt, daß die Hauptschulen und die Berufsschulen in den letzten Jahren benachteiligt wurden. Da kann ich Ihnen 100prozentig zustimmen, das ist richtig. Ich frage nur: Warum war das so? – Es gab ja immerhin vor der Reform sozialdemokratische und sozialistische Minister. (*Zwischenruf des Abg. DDr. Niederwieser.*) Natürlich bin ich lernfähig, und ich hoffe, das gilt für Sie genauso.

Warum ist das so? – Sie hätten es ja in der Hand gehabt, das zu ändern beziehungsweise die Schulpolitik in andere Bahnen zu lenken. (*Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*) Sie sind ja verantwortlich dafür, und Kollege Edler – ich glaube, so heißt er – hat ja gesagt, warum das so ist. Er hat gesagt: Wir wollen die Gesamtschule. – Das war der Grund. In den Großstädten haben Sie es ja geschafft. In Wien ist die AHS in Wirklichkeit die Gesamtschule, und die Hauptschule ist zu einer Restschule verkommen, und wir haben all jene Problematiken, die Sie selbst auch zugegeben haben und heute kritisieren. Aber da müssen Sie auch zugeben, daß das Ihre Verantwortung ist, daß Sie dieses Desaster in der Schulpolitik aus ideologischen Gründen und aus politischen Gründen zu verantworten haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Minister Scholten hat sich ja dann nicht sehr darum gekümmert, wir wissen ja, daß ihn die Schulpolitik eher wenig interessiert hat, aber trotzdem ist auch er nach wie vor in die Ziehung zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Es ist hier auch von den Lehrlingen gesprochen worden. Auch das sollte doch, meine Kollegen von der sozialdemokratischen Fraktion, Ihr Anliegen sein, daß Sie dem Lehrling größtmögliche Unterstützung geben und daß Sie sich auch dagegen verwehren – das tönt immer so von der Fraktion der Grünen –, daß man die Lehrlinge ins Abseits stellt und sagt, das seien Extremisten und Rechte, da müsse man aufpassen, und am wichtigsten sei, dort politische Bildung zu machen, damit den Lehrlingen die Augen geöffnet werden. Ich glaube, es sollte nicht unser Ziel sein, in der Lehrlingspolitik ... (*Zwischenruf des Abg. Edler.*)

Es sind ja nicht Sie angesprochen gewesen, aber ich glaube, da hätten wir doch eine Gemeinsamkeit, daß wir sagen: Diese Gruppe von Jugendlichen müssen wir besonders unterstützen, weil gut ausgebildete Facharbeiter doch ein Kapital für Österreich, ein Kapital für die Zukunft sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Edler.*) Kollege Edler. Sie

Abgeordneter Herbert Scheibner

waren ja derjenige, der in einem Zwischenruf gesagt hat, daß er die Gesamtschule will. Bekennen Sie sich auch dazu, daß Sie sagen: Wir wollen differenzierte Bildungswege haben und keinen Eintopf, sondern wir wollen auf die Gegebenheiten und auf die Anforderungen der jeweiligen Berufsbilder Rücksicht nehmen. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Edler.)*

Herr Kollege! Es reicht nicht, wenn man glaubt, dem Lehrling einen Anreiz zu geben, in den Facharbeiterberuf einzusteigen, wenn man sagt: Wir öffnen dir trotzdem die Universitäten, also absolviere deinen Lehrberuf, und dann kannst du eh studieren! – Als wenn das die einzige Möglichkeit wäre, dem Facharbeiter eine Berufchance zu geben! *(Zwischenruf des Abg. Mrkvicka.)* – Ich bin schon dafür, daß man die Bildungswege transparent gestaltet und Querverbindungen macht. Aber ich glaube, wenn man den Facharbeiterberuf attraktiv machen möchte, dann müssen wir innerhalb dieser Sparte Aufstiegsmöglichkeiten bieten – mit Begabtenförderungen, mit erleichterten Förderungen für junge Selbständige, die eigenständig agieren wollen, und mit einem besseren Image des Lehrlings und des Lehrberufs. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich glaube, da ist in der Vergangenheit sehr viel versäumt worden, da hätten wir alle gemeinsam Handlungsbedarf.

Herr Bundesminister Dr. Busek! Wir haben viele Jahre lang diese ganze Misere diskutiert und kritisiert, jetzt haben Sie von der Volkspartei dieses Ressort übernommen – und jetzt plötzlich wird demonstriert. Früher ist nicht demonstriert worden. Jetzt wird auf der Straße gegen die Unterrichtspolitik demonstriert. Ich glaube, es war ein Kollege von den Grünen, der gesagt hat: Hier stimmen die Sozialdemokraten für das Sparpaket, für das Belastungspaket, und draußen organisieren sie dann die Demonstrationen.

Herr Minister! Ich fürchte, daß Ihre Ablöse schon geplant ist. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wieso fürchtest du das?)* In der heutigen „Presse“ *(Zwischenbemerkung des Vizekanzlers Dr. Busek)* – das vielleicht nicht, aber durch den Herrn Bundeskanzler anscheinend, Herr Vizekanzler – steht nämlich unter der Überschrift: Beim nächsten Unterrichtsminister: Schulpolitik und die Folgen von 1968. – Da gab es einen Bundeslehrertag der Sozialistischen Akademiker. Da wird auch Ihre Schulpolitik kritisiert, und da steht: Man habe geglaubt, ein VP-Minister könne nicht viel anstellen, er benötige ja für Schulgesetze eine Zweidrittelmehrheit, aber man habe Busek mit seiner sprunghaften Denkweise nicht gekannt.

Dann wird es noch interessanter – ich zitiere –: Man habe auch geglaubt, im Unterrichtsministerium mit seinem nur roten Sektionschefs könne nicht viel passieren. – Nur rote Sektionschefs, das ist interessant. – Aber dennoch sehe man Licht am Horizont. Ich habe das Kanzler-Wort, daß mit dem nächsten Unterrichtsminister ein Koalitionsgespräch geführt wird, sagt Wingard, der Sprecher, der eine baldige Ablöse als gegeben annimmt.

Herr Bundesminister! Sie sind noch nicht sehr lange im Amt, man hat da noch nicht viel gesehen von Ihnen. Wir haben noch keinen wirklichen Arbeitsausschuß gehabt, keine Vorlagen. Ich fürchte, Sie werden gar nicht mehr dazu kommen, zu zeigen, welche schulpolitischen Ideen Sie haben – nicht nur zu zeigen, was Sie an Reformbestrebungen in der eigenen Partei vorhaben.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten versuchen, solche ideologischen Diskussionen – 68er-Generation oder was immer – von der Schulpolitik fernzuhalten. Es geht um die Ausbildung unserer Jugend, und da sollte es keine Roten, keine Grünen und keine Blauen geben, sondern einzig und allein das Bestreben, die Jugend auf das Leben vorzubereiten – dazu ist nämlich die Schule da – und nicht irgendwelche ideologischen oder gesellschaftspolitischen Experimente zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Antoni hat meiner Ansicht nach sehr richtig die Problematik Drogen, Alkohol und all diese Probleme angesprochen, die bei der Jugend in den letzten Jahren verstärkt zu verzeichnen waren. Herr Kollege Antoni, nur muß man sich da auch wieder fragen, warum das so gewesen ist. – Ich glaube, daß doch auch mit ein Grund dafür ist, daß eben alles an die Schule transferiert worden ist. Aber das war ja auch das politische Ziel. Es ist doch Ihr politisches Ziel, die Kinder möglichst rasch weg von der Familie zu bringen, in die Kinderkrippen, in die Kindergärten, in die Ganztagschulen, möglichst lang die Kinder dort zu haben – Einheitsschule

Abgeordneter Herbert Scheibner

und was auch immer –, damit sie weg von der Familie kommen, damit man sie unter die Fittiche nehmen kann. Daß das nicht funktioniert ... (*Abg. Eder: Ist das eine Meinung oder ein wissenschaftlicher Befund?*) Ich darf schon noch meine Meinung hier vom Rednerpult aus äußern. Ich weiß nicht, was Sie vertreten, wenn Sie hier herunter stehen: Ich jedenfalls vertrete meine Meinung – und ich meine, daß das wohl zulässig ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, daß das wohl auch das Resultat einer Politik ist, die sagt: Die Familie soll „entlastet“ werden – unter Anführungszeichen – bei der Erziehung; schauen wir, daß wir die Kinder möglichst rasch in staatliche Institutionen bringen, da haben wir sie unter Kontrolle. Wir brauchen nur ein bißchen weiter in den Osten zu schauen, um zu sehen, daß das nicht funktioniert beziehungsweise wozu das geführt hat.

Kollege Antoni hat gelobt, welche Dinge positiv gelaufen sind und was Sie alles geschafft haben, unter anderem auch die Bewältigung des großen Zuzugs an Zuwanderern und damit auch die Problematik in Klassen mit hohem Ausländeranteil.

Herr Kollege Antoni! Ich als Wiener Abgeordneter und vor allem als Abgeordneter des 15. Bezirks kann Ihnen da nicht beipflichten, weil ich die Praxis kenne. Es wäre schon interessant, noch ein bißchen etwas vom Herrn Unterrichtsminister Dr. Busek dazu zu hören, denn sein Vorgänger Scholten hat ja immer gesagt, diesbezüglich gäbe es keine Probleme; Probleme machten nur die Eltern, die Vorbehalte haben, ihre Kinder in solche Schulen zu schicken.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich bekennen wir uns alle zur Integration von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache in unsere Schulklassen, in unser Gesellschaftssystem; das ist ganz klar. Aber ich frage Sie: Wie kann es Integration geben, wenn wir in Wiener Bezirken einen Ausländeranteil – so das Statistische Zentralamt – von 59 Prozent, von 70 Prozent oder von 73 Prozent und so weiter haben? Man kann doch nur eine kleinere Gruppe in eine größere integrieren – aber nicht umgekehrt. Wenn ich Ihnen sage, daß es in Ottakring und Rudolfsheim-Fünfhaus einzelne Schulen – Schulen! – gibt, in denen der Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache 90 Prozent und mehr beträgt, dann werden Sie mir wohl recht geben, daß da Integration nicht möglich ist, daß da weder eine ordentliche Förderung für die ausländischen Kinder noch ein ordentlicher Unterricht für die österreichischen Kinder stattfinden kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Deshalb sollten Sie sich unsere Forderungen nach einer Begrenzung des Anteiles der Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache auf ein Drittel pro Klasse noch einmal zu Gemüte führen. Ich glaube, das wäre ein Anteil, bei dem man sagen kann, da ist Integration möglich und auf der anderen Seite leidet der Unterricht nicht. (*Abg. Ing. Tychtl: Das sind aber Extremfälle!*)

Genau um diese Extremfälle geht es auch. Daß Sie ausländischen Kindern damit nichts Gutes tun, zeigen die Statistiken betreffend AHS, betreffend Gymnasien. Ich glaube nicht, daß die ausländischen Kinder dümmer sind als unsere, aber was ihren Anteil in den AHS anlangt, schaut es dort ganz anders aus; dort haben sie nur einen Anteil von 10 Prozent beziehungsweise noch darunter. Also auch da wäre, glaube ich, Handlungsbedarf, diese Fragen nüchtern und objektiv zu diskutieren, gegeben.

Herr Bundesminister! Ich ersuche Sie ganz offen und ernsthaft: Regeln Sie rasch Ihre internen Probleme! Schauen Sie doch einmal, was mit dem Bundeskanzler los ist, ob Sie überhaupt noch vorgesehen sind als Unterrichtsminister und versuchen Sie, sich dagegen aufzulehnen, daß an unseren Schulen Ideologie und Gesellschaftspolitik vorherrscht, damit wir endlich dazu kommen, unsere Kinder auf das Leben vorzubereiten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mrkvicka. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.05

Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Interessen in der Bildungs- und Schulpolitik sind uns allen, glaube ich, klar. Ich

Abgeordneter Franz Mrkvicka

gehe davon aus, daß jede Fraktion dieses Hauses das Beste für die Jugend unseres Landes will. Damit finden wir auch einen Grundkonsens. Nur über den Weg und inwieweit es alle Kinder und alle jungen Menschen betreffen soll, darüber gibt es offensichtlich doch unterschiedliche Ansichten.

Kollege Scheibner! Viele Dinge werden noch angesprochen werden, nur: Hauptschule und Berufsschule sind nicht, wie Sie meinen, vernachlässigt worden. Kollege Niederwieser hat etwas ganz anderes gesagt, Sie hören nur leider nicht richtig zu, Sie werden das im Protokoll nachlesen können. Ich sage Ihnen genau, was er gesagt hat. (*Abg. Scheibner: Benachteiligung der Hauptschulen!*) Benachteiligung deswegen, weil das eine Bundes- und Landesmaterie ist und weil es in einzelnen Bundesländern – und nicht nur in Wien, das kann ich Ihnen sagen, da wurde der Hauptschule besonderes Augenmerk zugewendet – einen Kampf um die prestigeträchtigen AHS-Unterstufen gibt und die Eltern sagen, sie möchten ihr Kind lieber dort unterbringen und nicht in der Hauptschule. Und die freie Wahl, für die Sie ja eintreten, ist ja schließlich wichtig. Eine Benachteiligung hat in Wien nie stattgefunden, und in vielen anderen Bundesländern ist das auch nicht der Fall. Dort gibt es genauso wie in Wien auch hervorragende Hauptschulen.

Die Berufsschule ist seit Jahren ein Schwerpunkt, und wir werden noch darauf zurückkommen.

Herr Abgeordneter Khol! Weil Sie gerade im Begriff sind wegzugehen: Ich habe gesagt, es gibt zwei verschiedene Wege. Ich würde Sie bitten, nur eine Minute zuzuhören. Sie haben, glaube ich, im „profil“ vom 27. März 1995 zehn Thesen Ihrer politischen Sicht veröffentlicht. Jedem ist es natürlich unbenommen das zu tun; wir setzen uns auch damit auseinander. Aber wenn Sie sagen, eine gute Ausbildung ist das beste Mittel gegen Jugendarbeitslosigkeit und Extremismus, dann muß ich schon fragen: Wie hängt das mit Schulgeld und Studiengebühren zusammen? Zu dieser Diskussion über die Einführung von „Bildungsschecks“: Diese wären wohl wirklich nicht dazu geeignet, gleiche Startbedingungen zu geben. Das brächte nur folgendes: Begrenzung für jene mit geringem Einkommen und ein Bildungsleben sozusagen in Saus und Braus für Vermögende. Aber das ist die Botschaft, die Sie aussenden. (*Abg. Dr. Khol: Nein, stimmt nicht!*)

Herr Khol! Sagen Sie nicht nein, sondern kommen Sie heraus und erklären Sie, wie Sie das meinen. So verstehe ich es jedenfalls; aber das wird die sozialdemokratische Fraktion in diesem Haus, solange eine Zweidrittelmehrheit dafür notwendig ist, verhindern. Schulgeld wird es in diesem Land in der Form, wie wir es schon gekannt haben, und auch in keiner anderen Form mehr geben, solange wir das beeinflussen können. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Da ist aber Ihr Präsident Scholz anderer Meinung!*)

Die zweite Sache, die ich Ihnen auch nicht ersparen kann, betrifft die Frage der Privatschulen. Herr Abgeordneter Khol! Wenn die katholischen Privatschulen, die konfessionellen Privatschulen wirklich Vorreiter bei der Integration behinderter Kinder, armer Kinder und von ausländischen Kindern gewesen wären, dann wäre der Anspruch der besonderen Förderung der Privatschulen gerechtfertigt. (*Abg. Dr. Khol: Lassen Sie mir einen Zwischenruf?*) Sie waren es nicht, Herr Abgeordneter Khol! Ich möchte gar nicht sagen, warum nicht; die Eltern wollen da eben ihren eigenen Weg gehen.

Sie lassen die öffentliche Hand und den Steuerzahler für all das zahlen und jubeln die Privatschulen in den Himmel der Bewunderung. Das ist falsch, das ist ungerecht! Dazu muß ich Ihnen auch sagen: Das bedeutete eine Vergesellschaftlichung der Probleme und eine Privatisierung des Angenehmen. In diesem Sinne, Herr Abgeordneter Khol, werden wir uns nicht treffen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Darf ich einen Zwischenruf machen?*) Bitte! Ich habe zwar wenig Zeit, daher einen kurzen, wenn es geht. (*Abg. Dr. Khol: Die Privatschule, die ich gemeint habe, die Rudolf-Steiner-Schule, hat gemeinsam mit der Karl-Schubert-Schule als erste eine vollständige Integration von Behinderten vorgenommen! Meine Kinder sind mit Behinderten in die Schule gegangen!*)

Herr Abgeordneter Khol! Sie wissen ganz genau, wohin die meisten Mittel im Privatschulbereich gehen und wie die Politik dort aussieht. Dort werden die Lehrerkosten zu 100 Prozent übernommen, und man muß sich nicht darum kümmern, wie es mit Werteinheiten und so weiter

Abgeordneter Franz Mrkvicka

ausschaut. Ich bitte Sie, bei Ihren Wortmeldungen und bei Ihren Thesen ein wenig darauf Rücksicht zu nehmen.

Ich möchte auf das Ressort selbst zu sprechen kommen und sagen, daß ich mich sehr bedanke für jene Schwerpunkte, die in der letzten Zeit gesetzt wurden. Bedanken möchte ich mich vor allem bei den Beamtinnen und Beamten und auch bei Minister Scholten, weil gewisse Grundsätze in der Schulpolitik wirklich gut vorangetrieben werden konnten. Es ist das eine große Bilanz, insbesondere auch beim berufsbildenden Schulwesen.

Ich würde fünf Punkte gerne in den Mittelpunkt der nächsten Besprechungen und Verhandlungen stellen: Die Integration einer Diplomprüfung in die Reifeprüfung bei den berufsbildenden höheren Schulen, absolut keine weitere Kürzung von Werteinheiten bei den berufsbildenden Schulen, eine Erhöhung des Sachaufwandes, der notwendig sein wird und weiterhin als Schwerpunkt die Berufsschule.

Ich möchte ganz offen sagen: Wenn das kommt, was hier gemunkelt wird, daß die Verordnung 757, mit welcher die Berufsschulzeiterweiterung für zirka 80 Prozent aller Berufsschüler vorgenommen wird, aufgehoben wird, dann wäre das eine „Ohrfeige“ für das gesamte Berufsbildungssystem. Ich kann nur hoffen, daß der Vizekanzler und Bundesminister einen Weg finden wird, wie man in gemeinsamen Gesprächen eine vernünftige Lösung anstehender Probleme findet.

In der Begutachtung – das möchte ich Ihnen sagen – gab es keine Einwände, mit Ausnahme der Arbeitgeberseite, nämlich der Wirtschaftskammer und der Industriellenvereinigung – und auch dort nicht für einzelne Berufe, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen. Ich glaube, das kann man wirklich nicht zum Maßstab für die Berufsausbildung einzelner Berufsgruppen machen. Eine unterschiedliche Berufsschulzeit im gesamten Bundesgebiet, nach Bundesländern, nach Branchen getrennt, vielleicht sogar nach Betrieben getrennt, können wir uns sicherlich nicht als Lösung vorstellen. In diesem Zusammenhang gilt aber unser Dank vor allem den Berufsschullehrern.

Eine zügige Weiterentwicklung des Fachhochschulbereiches und die Einführung einer Berufsreife über die Berufsschule wären weitere Schwerpunkte, die wir uns vorstellen.

Ich möchte noch bitten, Herr Bundesminister, zu versuchen, die Schule im Behindertenzentrum in der Ungargasse in Wien werteneinheitenmäßig aus dem Gesamtplan herauszunehmen und sie quasi als zentrale Schule zu führen. Es ist nicht einzusehen, warum sie an den linearen Kürzungen teilhaben soll, da sie mehrfach körperbehinderte Jugendliche aus allen Bundesländern aufnimmt und daher sicher eine weit über den regionalen Maßstab hinausgehende Schule ist.

Schließlich ersuche ich Sie noch, mit den Bundesförderungsmitteln für die Erwachsenenbildung das zu tun, was wir uns eigentlich vorgenommen haben – Sie von der ÖVP und sozialdemokratischen Fraktion –, nämlich die Erwachsenenbildung zu fördern. Sie haben wiederholt in persönlichen Gesprächen gesagt, daß es nicht möglich war, die jetzigen Kürzungen für 1995 mit rund 30 Millionen Schilling zu verhindern. Ich hoffe, daß zumindest die Bindung von 15 Prozent nicht wirksam wird, was die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs befürchtet, und daß wir 1996 wieder den alten Ansatz von 160 Millionen Schilling bekommen.

In diesem Sinne wünsche ich – mit diesem Budget – den Lehrerinnen und Lehrern, den vielen jungen Menschen in den Schulen und natürlich auch den Eltern ein gutes Jahr. Die Voraussetzungen dafür konnten im wesentlichen geschaffen werden – mit kleinen Ausnahmen, die ich angesprochen habe. Ich hoffe vor allem, daß wir damit auch die Bildungschancen für die österreichische Jugend und damit die Wettbewerbschancen für die österreichische Wirtschaft auch in Zukunft sicherstellen können. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Preisinger. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

12.13

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie, Herr Minister Dr. Busek, haben im Budgetausschuß beklagt, daß Sie mit den Budgetkürzungen und Einsparungen bei den Bundesmuseen unglücklich sind und daß Sie diese Einsparungen nur maximal ein Jahr akzeptieren werden. Ich befürchte aber, daß es sich dabei – leider Gottes – nur um ein paar Krokodilstränen handelt. Schließlich sind Sie es gewesen und sind Sie es, der Jahre hindurch an einem Projekt, nämlich dem Museumsquartier, das schon mehrfach angesprochen wurde, in den barocken Hofstallungen Fischer von Erlachs vehement festgehalten hat, obwohl Sie als der für den Denkmalschutz zuständige Minister hätten wissen müssen, daß das Projekt des Architekten Ortner aus rechtlichen Gründen des Denkmalschutzes und der baurechtlichen Schutzzonenverordnung unrealisierbar ist.

So ist aus der Museumsquartier Errichtungs- und BetriebsgesmbH, die vor viereinhalb Jahren zwischen der Republik Österreich und der Stadt Wien gegründet wurde, ein Faß ohne Boden geworden, was den Einsatz von Steuermillionen betrifft. Mit der Errichtung dieser Gesellschaft ist eine Geldverschlingungsmaschine in Betrieb gesetzt worden, die ihresgleichen sucht, und zwar bis zum heutigen Tag, ohne daß bis jetzt überhaupt mit dem Bau oder mit irgend etwas begonnen worden wäre. Dabei sollte nach einem Zeitplan, der 1991 erstellt wurde, das Bauende der ersten Stufe schon Ende 1994 erreicht werden; jetzt schreiben wir 1995.

Das ganze Projekt ist gekennzeichnet durch schleppende Vorgangsweise. Eine Änderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes durch den Wiener Gemeinderat hat wieder Änderungen in den Grundsatzplanungen erfordert, die wiederum Rückwirkungen auf den Syndikatsvertrag nach sich gezogen haben. Dazu kommen die langwierigen Verhandlungen über die „Sammlung Leopold“. So ist es eben geschehen, daß im Jahr 1993 quasi ein Planungsstillstand bei dem ganzen Projekt zu verzeichnen war.

Während auf der einen Seite das gesamte Projekt vor sich hinschläft, verfallen auf der anderen Seite die Gebäude unaufhörlich weiter. Was aber nicht dahinschläft und was nicht zum Stillstand gekommen ist, sind leider Gottes die Kosten, die davongaloppiert sind – und es bis zum heutigen tun. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Planungskosten in Millionenhöhe sind angefallen, ohne daß etwas geschehen wäre. Fixe Kosten des Betriebes der Gesellschaft laufen tagtäglich weiter, fallen ununterbrochen an. Das allerdings, Herr Bundesminister, ist wirklich keine kulturpolitische Glanzleistung oder Errungenschaft, wie Sie soeben vorhin gesagt haben.

Seit 1990 sind Verwaltungsaufwendungen und Planungskosten von rund 96 Millionen Schilling angefallen, wie Sie selbst im Budgetausschuß bemerkt haben. Dazu kommt jetzt auch noch, wie der Rechnungshof aufgedeckt hat – in der heutigen „Kronen-Zeitung“ nachzulesen –, daß die Ablöse in der Höhe von 370 Millionen Schilling, die an die Messe GesmbH gezahlt wurde, weit überzogen war und an sich nur 104 Millionen Schilling gerechtfertigt gewesen wären. – Auch das ist nicht unbedingt eine kulturpolitische Errungenschaft.

Da nun das Projekt in veränderter Form, das heißt also jetzt ohne Leseturm, bei der Baubehörde und beim Bundesdenkmalamt eingereicht wird, muß man doch davon ausgehen, daß die bis jetzt aufgewendeten Bau- und Planerkosten von zig Millionen und ein Großteil des Verwaltungsaufwandes als verlorener Aufwand angesehen werden müssen. Daß es sich hierbei um Steuergelder, um öffentliche Mittel handelt, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Weiters erhebt sich natürlich auch die Frage – eben im Zusammenhang mit dem pauschalierten Honorar für den Architekten Ortner beziehungsweise seinem Vertrag –, wie denn dieser Vertrag eigentlich aussieht bezüglich Abgeltung der nun erforderlichen Umplanungen, wobei natürlich schon auch bemerkenswert ist, daß Herr Architekt Ortner jetzt überraschenderweise damit einverstanden ist, auf den Bau dieses Turms zu verzichten, obwohl es immer geheißen hat, daß das **unmöglich** sei. Inwieweit wurden die bereits erfolgten Umplanungen finanziell abgegolten? Waren und sind diese im Gesamtbetrag für die Planungsleistungen eingerechnet, oder welche

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

sonstige finanzielle oder vertragliche Regelungen wurden in diesem Zusammenhang getroffen?
– Das sind Punkte, die nicht geklärt und der Öffentlichkeit auch nicht bekannt sind.

Dabei hätte das ganze Projekt natürlich für den Steuerzahler bei weitem billiger ausfallen können, wenn Sie, Herr Minister Dr. Busek, dieses Projekt wegen seiner Unrealisierbarkeit und weil sich – auch das ist bitte nicht zu übersehen bei der ganzen Thematik – ein großer Teil der Bevölkerung Wiens klar gegen das Museumsquartier in dieser dezidierten Form ausgesprochen hat, fallengelassen hätten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Aber nein, so ist es nicht geschehen, da es sich dabei offensichtlich um ein Prestigeprojekt handelt. Immerhin geht es da um eine Summe von 3 Milliarden Schilling für ein Projekt, an das Sie, Herr Bundesminister, nun einmal Ihr Herz gehängt haben.

Besonders wichtig war beziehungsweise ist Ihnen – wie Sie ja selbst immer wieder erklärten –, der Leseturm, von dem eigentlich niemand so recht weiß, wozu er gut sein und welche Funktion er haben soll beziehungsweise hätte haben sollen, muß man ja jetzt schon sagen. Sie dürften dieses Geheimwissen aber auch nicht an Ihre Parteikollegen in der Wiener FPÖ weitergegeben haben. (*Vizekanzler Dr. Busek: ÖVP!*) ÖVP, Danke! (*Vizekanzler Dr. Busek: FPÖ gibt es nicht mehr!*) Die Wiener FPÖ gibt es, da muß ich Sie leider korrigieren.

Das muß ich sagen, wenn man bedenkt, daß sich der Wiener ÖVP-Obmann Dr. Görg relativ bald dem freiheitlichen Standpunkt angeschlossen hat, daß das Ortner-Projekt mit dem historischen Stadtbild nicht in Einklang gebracht werden kann.

Aber da muß ich jetzt etwas auf Ihre Vorbemerkung hin feststellen: Es ist nicht nur der Wiener Bürgermeister, der Sie jetzt mit dem Leseturm im Regen stehen läßt, sondern es war – und das muß ich jetzt hier auch in aller Deutlichkeit sagen – auch Ihr Parteikollege Dr. Görg, der sich dezidiert gegen dieses Projekt ausgesprochen hat.

Aber es waren natürlich nicht nur Politiker, die dagegen aufgetreten sind, sondern es waren auch kompetente Fachleute wie zum Beispiel ein Komitee von 140 internationalen Kunsthistorikern, die sich in einer gemeinsamen Stellungnahme dezidiert dagegen ausgesprochen haben, oder wie zum Beispiel – auch das möchte ich Ihnen nicht vorenthalten – Herr Professor Arik Brauer, der in einem offenen Brief an Sie, Herr Minister Busek, am 21. Oktober 1992 wörtlich schreibt:

„Ich habe den Eindruck, daß dieses Projekt vom Geist der siebziger Jahre getragen ist, und es wird, sollte es tatsächlich verwirklicht werden, von unseren Nachkommen verflucht werden. Großprojekte dieser Art haben sich in den meisten Lebensbereichen als unrentabel, unüberschaubar und unregierbar erwiesen.“

Weiters schreibt Herr Professor Brauer wörtlich: „Was wir nicht brauchen, ist ein zentralisierter, protziger Kunstpalast, dessen Politik von der Ideologie und dem Machtstreben einiger Kunstpápste abhängt.“

Interessant ist aber natürlich, wenn wir weiter bei den Kosten bleiben – wieder der heutigen „Kronen-Zeitung“ zu entnehmen –, daß der Rechnungshof aufgedeckt hat, daß die Museumsquartier Errichtungsgesellschaft um den Betrag von 750 000 S den Auftrag einer Wiener Firma gegeben hat, der CIB-Complet Ges.m.b.H., ein Nutzungskonzept für den unseligen Leseturm zu erstellen, daß sich dann nachher als unbrauchbar erwiesen hat – was mich aber eigentlich auch nicht besonders wundert, wenn man weiß oder nachlesen kann, daß diese Firma im Handelsregister als Computer-, Inkasso- und Heiratsvermittlungsfirma eingetragen ist.

Da Sie, Herr Minister Dr. Busek, nun auch, wie gesagt, vom Wiener Bürgermeister mit Ihrem Turmprojekt im Regen stehen gelassen werden, sehen Sie sich offensichtlich jetzt auch dazu veranlaßt, sich von diesem Projekt zu distanzieren. Dazu kann ich Sie von unserer Seite her eigentlich nur beglückwünschen. Beglückwünschen kann ich Sie allerdings dazu nicht, wenn man bedenkt, wieviel Geld und wieviel Kosten das Ganze bis jetzt verursacht hat.

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

Lassen Sie mich aber zum Abschluß noch folgendes festhalten: Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Neunutzung des Messepalastes für museale Zwecke. Wir wissen, daß ein Museum Moderner Kunst in Wien eine unabdingbare Sache ist, und wir bekennen uns auch zur Revitalisierung des Messepalastes. Es ist aber wirklich skandalös, wie man jahrelang die Bausubstanz verkommen hat lassen und gleichzeitig öffentliche Mittel in Millionenhöhe in eine Gesellschaft und in ein Projekt gesteckt hat beziehungsweise steckt, von dem man bis jetzt nur sagen kann: Außer Spesen nichts gewesen! Und das, Herr Minister Busek, ist wirklich keine kulturpolitische Leistung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Abgeordnetem Mag. Mühlbacher. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.22

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist uns schon klar, daß Sparen nicht immer populär ist und daß man sich in der Öffentlichkeit natürlich mit Sparappellen auseinandersetzt. Aber eines ist, glaube ich, mit dem Sparen, mit der Notwendigkeit, in diesem Budget Sparansätze zu zeigen, auch ganz eindeutig verbunden, nämlich das Nachdenken über bestehende Strukturen. Ich gehe soweit, zu sagen, daß über die Notwendigkeit zum Sparen auch tatsächlich neue Ansätze und Reformen im Bildungsbereich gefunden werden.

In der Budgetdebatte, in der Auseinandersetzung im Ausschuß kam vom Herrn Vizekanzler ein ganz interessanter Aspekt hinzu. Es gibt in Österreich alle möglichen Studien, die die Unterrichtssituation beleuchten; allerdings gibt es kaum Studien über die Bildungsökonomie. Wenn ich von Bildungsökonomie spreche, so meine ich damit, daß wir uns tatsächlich einmal fragen sollten, wie denn die eingesetzten Mittel mit dem Output, also mit den Ergebnissen, in irgendeiner Weise korrelieren. Auch heute hat der Herr Vizekanzler wiederholt betont: Es ist nicht immer so, daß ein verminderter Mitteleinsatz auch zwangsläufig eine Qualitätsminderung im Unterricht zur Folge haben muß. Ich glaube, das sollten wir in der Bevölkerung entsprechend bewußt machen.

Faktum ist, daß in der Bevölkerung beispielsweise beklagt wird, daß Gefahr drohe, daß die Klassenschülerhöchstzahl im Ausnahmefall von 30 auf 36 ansteigen könnte – und ich meine, da ist manchem viel zuwenig bewußt, wie hoch die tatsächlichen Klassenschülerzahlen sind.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß wir im Schuljahr 1992/93 an den Volksschulen beispielsweise eine durchschnittliche Klassenschülerzahl von 19,8 Schülern hatten oder daß es in den Sonderschulen eine durchschnittliche Schülerzahl von 7,4 gab. Das heißt also, wir sind in vielen Bereichen weit, weit weg von den derzeitigen Klassenschülerhöchstzahlen. Und wenn wir diese irgendwo einmal erreichen, dann handelt es sich eher nur um Ausnahmen, ansonsten könnten nicht derartige Durchschnittswerte angegeben werden.

Es war heute hier schon einmal vom Selbstbewußtsein die Rede. Ich glaube, es gab bis herauf in die achtziger Jahre, was Unterricht und dessen Effizienz anlangt, großes Selbstbewußtsein. Ich möchte dazu sagen, daß wir damals beispielsweise an den Volksschulen durchschnittliche Klassengrößen von 26,2 Schülerinnen beziehungsweise Schüler pro Klasse hatten. Und trotzdem waren wir der Meinung – damals zumindest noch –, daß wir eines der besten Schulsysteme in Europa haben. Ich meine, daß wir auch heute noch ein herzeigbares Schulsystem haben, und ich möchte das anhand einer internationalen Studie aufzeigen.

Es gab einen europaweiten Test für informationstechnische Grundbildung. Und bei diesem europaweiten Test – entschuldigen Sie: bei diesem weltweiten Test; immerhin haben sich 22 Staaten aus der ganzen Welt daran beteiligt – schneidet Österreich, was das Computerwissen an Pflichtschulen und höheren Schulen anlangt, am besten ab. Stellen Sie sich vor: 86 Prozent der AHS- und BHS-Oberstufenschüler weisen ein Computerwissen auf, das wesentlich über dem der Schüler in den USA, in Japan oder in Slowenien liegt. Ja sogar im Hauptschulbereich schneiden wir diesbezüglich wesentlich besser ab als etwa die BRD, Holland, Griechenland oder die USA.

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher

Ich meine, da kann doch unser System nicht so schlecht sein, wie es allenfalls manchmal von Oppositionsrednern dargestellt wird, wenn mit derartigen Daten unsere Effizienz im Schulbereich untermauert wird.

Auch von der Frau Kollegin Praxmarer wurde die Lehrerausbildung als reformbedürftig, ja sogar fast als schlecht hingestellt. (*Abg. Mag. Praxmarer: Verbesserungswürdig!*) Verbesserungswürdig ist alles. Jede Lebenssituation ist verbesserungswürdig, daher ist diese Aussage im Grunde genommen nicht aussagekräftig. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wenn Sie die gerade vorhin genannten Daten bezüglich Lehrerausbildung in ein Verhältnis setzen, so glaube ich, daß man sagen kann, daß unsere Lehrer die Wissensschübe im technisch-ökonomischen-ökologischen Bereich, stets mitgemacht haben beziehungsweise noch immer sehr brav mitmachen, und ich meine, daß ihnen von dieser Stelle aus auch einmal Dank dafür ausgesprochen werden sollte.

Folgendes aber glaube ich schon auch sagen zu müssen: Bei der Lehrerausbildung ist es notwendig, eine schärfere Differenzierung bezüglich der Eignung für den Lehrberuf herbeizuführen. (*Abg. Mag. Praxmarer: Das habe ich ja gefordert!*) Das scheint mir ganz wesentlich zu sein. Tatsache ist, daß jetzt sehr viele ausgebildet werden, aber erst nach Abschluß des Studiums draufkommen, daß sie sich für den Lehrberuf eigentlich wenig eignen. (*Abg. Mag. Praxmarer: Eignung und Neigung!*) Das bedingt dann Unzufriedenheit sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern, und so etwas könnte, meine ich, doch mit Eignungstests gleich zu Beginn der Ausbildung hintangehalten werden.

Klar und deutlich möchte ich betonen: Der Herr Vizekanzler ist erst seit vier Monaten im Unterrichtsressort tätig, hat es aber in diesen vier Monaten zustande gebracht, Reformansätze aufzuzeigen, die in vielen Jahren in der Vergangenheit nicht möglich waren – und dafür möchte ich meinen persönlichen Dank ausdrücken. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

12.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schwemlein. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.30

Abgeordneter Emmerich Schwemlein (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! – Frau Kollegin Praxmarer! Bei aller gebotenen Ehre: Bisläng glaubte ich, Sie wären eine bessere Lehrerin als Politikerin. Ich bin mir jetzt überhaupt nicht mehr sicher, wie ich Sie da einschätzen soll. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Dem Kollegen Schweitzer, der jetzt leider nicht anwesend ist – ich nehme an, er ist bereits beim Rollenstudium für das Nachmittagsspektakel –, möchte ich trotzdem eines klar und deutlich sagen – es wird im Protokoll ja dann nachlesbar sein –: Ich war zutiefst bestürzt über seine Aussage, man muß in der Hauptschule zwei-, dreimal abgestuft werden, um als Dummling qualifiziert zu sein.

Meine Damen und Herren! Unsere Schulkinder müssen uns weitaus mehr wert sein, als sie in einer derartigen Art und Weise zu disqualifizieren und zu diffamieren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe vor, mich kurz drei Punkten zu widmen.

Der erste Punkt betrifft ein Problem, das auch der Herr Minister schon angesprochen hat. Ich zitiere da aus einem Brief der Elternvereine der Schulen in Saalbach-Hinterglemm. Da steht unter anderem:

„Wir Eltern in Saalbach-Hinterglemm diskutieren seit langem über die für alle Fremdenverkehrsbeschäftigten äußerst familienfeindliche derzeitige Ferienregelung.“

Abgeordneter Emmerich Schwemlein

Und sie schreiben weiters:

„Die Leidtragenden und oft notgedrungen wirklich Vernachlässigten sind die Kinder. Wir sehen eine Erleichterung der Situation nur darin, wenigstens Ende Oktober, Anfang November eine Herbstferienwoche unter Verzicht auf eine Sonderferienwoche einzuführen.“

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es sehr wichtig ist, daß wir begonnen haben, uns darüber Gedanken zu machen, wie wir die Ferien neu regeln können.

Eine Tatsache hat sich uns bestätigt: Die Länder haben diesbezüglich bislang mit ihrer Kompetenz, mit ihrer Entscheidungshoheit nichts anzufangen gewußt. Wir haben bis dato ein Ferienchaos. Es ist höchste Zeit, daß wir hier eine Regelung finde, die sinnvoll für alle ist.

Dazu kommt noch ein ganz wesentlicher Punkt. Bei aller Berücksichtigung der Interessen der verschiedensten Gruppierungen und Kreise muß im Vordergrund unserer Entscheidung auf alle Fälle das Wohl der Kinder stehen. Wie können wir eine Ferienregelung so verbessern, daß unsere Kinder auch wirklich etwas davon haben?

Als zweiten Punkt möchte ich einen Themenbereich ansprechen, der mir deshalb sehr wichtig zu sein scheint, weil das eine wesentliche Stufe für das duale Ausbildungssystem darstellt, nämlich die Berufsorientierung. Wir sind im Begriff, danach zu trachten, daß wir es im Rahmen dieser Berufsorientierung schaffen, den Schülerinnen und Schülern eine derartige Form der Anregung zu geben, daß sie ihren Lebens- und Berufsweg viel leichter ein- und abschätzen können. Das heißt, daß wir darauf achten müssen – im Bereich der Hauptschule, aber auch der AHS –, daß die Jugendlichen ihre persönlichen Kompetenzen und Potentiale erkennen und dann entsprechend gefördert werden können. Denn letztendlich muß es uns allen darum gehen, daß es junge Leute gibt, die sehr gerne die Entscheidung treffen, eine Lehrausbildung, eine Lehrlingsausbildung einzuschlagen.

Und so komme ich zum dritten Punkt, den ich ansprechen möchte, zur Berufsschule. Da gab es für mich ein sehr typisches Erlebnis. Morgen ist der dritte Jahrestag, daß ich in diesem Hohen Haus bin. Eine meiner ersten Wahrnehmungen hier war eine Rede des Abgeordneten Scheibner zur dualen Ausbildung, in der er hier aus voller Brust gesagt hat, die Freiheitlichen erklären das Jahr 1993 zum „Jahr der Lehrlinge“. Ich muß Ihnen sagen: Sie haben ein gutes Etikett gewählt – nur, leider, in der Flasche ist kein Inhalt. Sie haben in den vergangenen Jahren sehr wenig dazu beigetragen, im Bereich der Lehrlingsausbildung positive Beiträge einzubringen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In der laufenden Diskussion stelle ich sehr wohl einen vordergründigen Lobbyismus diverser Interessensvertretungen fest, der, glaube ich, zwar mitunter berechtigt ist, aber zum Wohl der Sache zurückgenommen werden sollte, in erster Linie deshalb, weil ich felsenfest davon überzeugt bin, daß „Karriere mit Lehre“ eben solange nicht möglich ist, solange man den Lehrling als reinen Kostenfaktor im Betrieb betrachtet. Und dann tut es mir weh, wenn Aussagen in Zeitungen zu finden sind, in denen die Ausbildung eines Lehrlings nach Produktivitätsgrößen dargestellt wird. Das heißt, die Lehrlinge erzeugen Kosten, verursachen Kosten in der Ausbildungszeit von soundso viel Milliarden und erwirtschaften klarerweise weniger, und unterm Strich heißt es dann: Es zahlt sich nicht aus, Lehrlinge auszubilden.

Wer einen solchen Standpunkt einnimmt, und wer mit dem Rechenstift die wirtschaftliche Zukunft – und das sind eben unsere jungen Leute – zu berücksichtigen und zu gestalten, zu verändern denkt, der wird auf alle Fälle Schiffbruch erleiden müssen, denn unsere jungen Leute verdienen es, daß wir ihnen offen entgegentreten, daß wir ihre Berufsausbildung ernst nehmen und sie auf einen Weg führen, der letztlich uns allen zugute kommt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Busek. – Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek

12.38

Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Erhard Busek: Hohes Haus! Hinsichtlich der von der Frau Abgeordneten Dr. Preisinger angesprochenen Frage, die in einer heutigen Zeitung erschienen ist, möchte ich Ihnen ein Schreiben zur Kenntnis bringen, das die Firma CIB-Compleat, Elektronische Informationsverarbeitung und Betriebsberatung Ges.m.b.H. an das Museumsquartier gerichtet hat. Die Frage einer Entscheidung über ein Nutzerkonzept ist Sache der Gesellschaft und nicht Sache des Ministers. Aber mir scheint es aus Wahrheitsgründen notwendig zu sein, den Nationalrat hierüber zu informieren – ich zitiere –:

„Sehr geehrter Herr Dr. Bischof,

bezugnehmend auf obigen Betreff“ – das ist „Kronen-Zeitung“ vom Donnerstag, den 30. März 1995, Seite 16, Artikel: „Heiratsvermittler‘ kassierten!“ – „gestatten Sie mir, wie folgt Stellung zu nehmen:

Die in dem Artikel aufgestellte Behauptung die Firma CIB-Compleat Ges.m.b.H. sei im Handelsregister als ‚Computer-, Inkasso- und Heiratsvermittlungsfirma eingetragen‘, ist unrichtig.

Die Firma ‚CIB‘ war und ist nie im Handelsregister als Inkasso- und Heiratsvermittlungsfirma eingetragen. Sie hat weder für Inkassotätigkeit noch als Heiratsvermittlungsfirma eine Konzession. Sie hat sich seit ihrer Gründung 1980 auch in keinem einzigen Fall in diesen Geschäftsfeldern betätigt. Unser Betätigungsfeld ist die Betriebsberatung im kulturellen Bereich.

Ferner legen wir Wert auf die Feststellung, daß seitens des Auftraggebers und insbesondere seitens Herrn Dr. Bogner uns gegenüber niemals das von uns gelieferte Konzept als ‚unbrauchbar‘ bezeichnet wurde. Das Konzept wurde im Gegenteil im Einvernehmen mit dem Auftraggeber erstellt, von diesem zustimmend abgenommen und nach zirka einjähriger Ausführungszeit per Februar 1994 vereinbarungsgemäß honoriert.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung und freundlichen Grüßen.“

Das bitte, damit der Nationalrat wahrheitsgemäß informiert ist. – Selbstverständlich wird dieser Brief über die APA ausgesandt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

12.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Fuchs zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

12.40

Abgeordnete Brunhilde Fuchs (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich beginne mit Negativem, damit ich dann mit Positivem schließen kann.

Im Bereich der Schulbuchaktion ist die geplante Einführung eines 10prozentigen Selbstbehaltes aus Sicht der Sozialdemokratie keine erfreuliche Sache. Unbedingt verhindert werden muß aber, daß nach der Einführung dieses Selbstbehaltes Schritte in Richtung Einführung der Schulbuchlade kommen, so wie dies von Herrn Minister Busek bereits öfters angekündigt wurde.

Wären Schulbücher gratis künftig nur noch in gebrauchter Form – eben in der Schulbuchlade – vorhanden, würde damit die Ungleichheit von Kindern unterschiedlicher sozialer Schichten auch schon in der Schule zementiert: Kinder reicherer Eltern hätten die Möglichkeit, sich neue Schulbücher anzuschaffen, Kinder ärmerer Eltern müßten bald mit alten und oft überholten Lernbehelfen das Auslangen finden.

Es gibt Berechnungen, die besagen, daß sich ein in der Schulbuchlade befindliches Buch erst nach 15 Jahren amortisiert. Die Herstellungskosten steigen aufgrund geringerer Auflagezahlen und besserer Verarbeitungsqualität, durch den zusätzlichen administrativen Aufwand der Schulbuchladenverwaltung sind auch keine Kostenersparnisse zu erwarten. Daher liegen für mich die Schwächen einer solchen, von Herrn Bundesminister Busek angekündigten neuen Art

Abgeordnete Brunhilde Fuchs

der Schulbuchaktion auf der Hand.

Ich formuliere jetzt ganz bewußt überspitzt: Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor, Ihr Kind lernt aus einem 15 Jahre alten Biologiebuch, in dem das Wort „Aids“ noch nicht vorkommt. Stellen Sie sich vor, Ihr Kind lernt aus einem 15 Jahre alten Geographiebuch, laut dem die UdSSR noch aus einzelnen Sowjetstaaten besteht. (*Abg. Scheibner: Das Alter des Buches sagt ja nichts über das Alter des Inhalts aus!*) Stellen Sie sich vor, Ihr Kind lernt aus einem Geschichtsbuch, nach dem die Berliner Mauer noch ein Jahrzehnt lang nicht Geschichte ist.

Das wäre ein Zurück in eine Schulsteinzeit. (*Abg. Scheibner: Es gibt auch neue Bücher, in denen Altes steht!*) Ich weiß, daß das unseren Kindern nicht zugemutet werden darf. (*Beifall bei der SPÖ.*) Deshalb ist die Verhinderung der Schulbuchlade ein wichtiges Ziel der Sozialdemokratie – und wird es auch bleiben. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf der Abg. Dr. Brinek.*)

Wir haben heute eine Alternative vorgestellt. Kollege Antoni hat eine Umstellung, eine Neuorientierung, eine Neustrukturierung des Schulbuchsystems vorgestellt und vorgeschlagen, und ich hoffe, daß in den nächsten Sitzungen des Unterrichtsausschusses dieser Vorschlag auch diskutiert werden wird, weil ich glaube, daß das sehr wichtig ist. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Auch bei einem weiteren Vorhaben des Herrn Ministers Busek, nämlich der Kürzung der Werteinheiten, müssen wir mit großer Vorsicht ans Werk gehen. Zwar ist mir auch einsichtig, daß gespart werden muß und daß zum Beispiel unverbindliche Übungen wie Signaltrompete Spielen oder Surfen nicht unbedingt zur notwendigerweise durch die Schule zu vermittelnden Allgemeinbildung gehören, aber ich halte es trotzdem für überaus schade, daß gerade bei den Freifächern und unverbindlichen Übungen, also bei jenen Dingen, die die Schülerinnen und Schüler freiwillig wählen und die ihnen Spaß machen, gespart werden muß. Meiner Meinung nach sollte Schule an sich auch Spaß machen. (*Abg. Dr. Brinek: Ja, genau!*) Immerhin verbringen junge Menschen einen großen Teil ihres Lebens dort. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Dr. Brinek.*)

Sorge ist auch angebracht, wenn Werkstättengruppen in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen größer werden und sich Lehrer nur erschwert um die individuellen Probleme einzelner Schüler kümmern können.

Besorgt bin ich auch, daß durch die geplanten Maßnahmen der Werteinheitenkürzungen in vielen kleineren Schulen die AHS-Oberstufenreform ad absurdum geführt wird. Wahlpflichtfächergruppen werden in Zukunft schwieriger zu eröffnen sein, und damit werden die individuellen Interessen der Schülerinnen und Schüler weniger berücksichtigt werden können.

Allein in Wien werden im Bereich der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen 6 000 Werteinheiten gestrichen: Das sind 6 000 Werteinheiten weniger an Spaß in der Schule, 6 000 Einheiten weniger an individueller Auseinandersetzung und Betreuung und 6 000 Einheiten weniger persönlicher und inhaltlicher Erfahrungen in der Schule.

Noch ein Beitrag zum Thema persönliche Entfaltung in der Schule: Die Änderung der Schulordnung betreffend generelles Rauchverbot stellt meiner Meinung nach keine gute pädagogische Lösung dar – ich muß dazusagen: Ich bin Nichtraucherin. Aber aus meiner Berufserfahrung als Kindergärtnerin weiß ich, daß mit Verboten eben auch nicht sehr viel zu erreichen ist. Die bisherige Lösung, daß im Schulgemeinschaftsausschuß partnerschaftlich über die Einrichtung von Raucherzimmern entschieden wird, scheint mir wesentlich sinnvoller zu sein.

Meine Damen und Herren! Wir werden dafür sorgen müssen, daß wir durch sensibles Auseinandersetzen mit den Problemen und Bedürfnissen von Schülern, Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern diese Defizite ausgleichen können, und uns in den hoffentlich bald stattfindenden Sitzungen des Unterrichtsausschusses konstruktiv den Interessen der österreichischen Schulen widmen.

Abgeordnete Brunhilde Fuchs

Warnen möchte ich aber auch vor Defiziten, die durch eine nur schleppende Verwirklichung der gesetzlichen Regelungen zur Nachmittagsbetreuung entstehen. Die ganztägige Betreuung unserer Kinder ist vor allem auch ein Recht, das berufstätigen Frauen zustehen muß. Und das sage ich an die Adresse der F-ler beziehungsweise an Herrn Kollegen Scheibner gerichtet, der ein Zitat von vor 100 Jahren gewählt hat, nämlich: Kinder, Kirche, Küche. – Das hatte vor 100 Jahren Gültigkeit, das können aber die Frauen der heutigen Zeit nicht akzeptieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bei sämtlichen Schulversuchen betreffend Nachmittagsbetreuung hat sich gezeigt, daß schulpflichtige Kinder von diesen Betreuungsformen durchaus profitieren, vor allem weil sie eine soziale Vermischung garantieren und Lernhilfe einerseits und sinnvolle Freizeitgestaltung andererseits angeboten werden. Die Gewährleistung einer leistbaren, flächendeckenden und kulturübergreifenden Nachmittagsbetreuung stellt aus meiner Sicht ein wichtiges schulpolitisches Ziel dar.

Uns allen sind der Stellenwert und die enorme Wichtigkeit der Bildungs- und Sozialisationsaufgabe der Schule klar, wir haben aber doch unterschiedliche Meinungen über die Wege, die eingeschlagen werden müssen. Tatsache ist – ich sage das, weil das heute auch schon einige Male angesprochen worden ist –, daß in fast allen Ländern die gemeinsame Schule der 6- bis 14- beziehungsweise 15jährigen Gültigkeit hat; und das kommt nicht von ungefähr, das hat wirklich seinen Sinn.

Meine Damen und Herren! Eigenverantwortliches Lernen und bestmögliche Ausbildung müssen das Ziel all unserer Bemühungen sein, auch die Integration der Behinderten und Schwachen – das sind die humanen Grundsätze, die für uns alle zu gelten haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Rada. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.48

Abgeordneter Dr. Robert Rada (SPÖ): Sehr geschätzter Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Sehr geehrte Damen und Herren in diesem Hohen Haus! Es wäre verlockend, nahezu am Ende der Debatte über das Kapitel Unterricht und Kultur zu den Ausführungen einiger Debattenredner kritisch Stellung zu nehmen. Ich tue dies aber nicht, denn die Mehrheit der Debatten war sachlich, qualitativ hochstehend – und die anderen scheinen mir das nicht wert zu sein.

Ich versuche daher, in die sachliche Diskussion einzutreten, und möchte festhalten, daß ich persönlich mich zu den von der Bundesregierung vorgeschlagenen Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung bekenne. Ich bekenne mich daher zum Einsparen in allen Bereichen, und dazu zählt natürlich auch der Bereich Unterricht. Ich bekenne mich aber nicht zum Einsparen dort, wo finanziell keine Erfolge erzielt werden können, sondern nur Qualitätseinsparungen vorgenommen werden. Und so manchen Aussagen und Medienberichten entnehme ich, daß Qualitätseinsparungen im Bereich der allgemeinen Pflichtschulen vielleicht geplant sind oder eventuell sogar eintreten könnten. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, ich möchte dazu auch Beispiele anführen.

Als erstes Beispiel die sogenannte Fremdsprachenoffensive. Sie ist für mich nichts Neues in der jetzigen Legislaturperiode und dieser Bundesregierung. Die Fremdsprachenoffensive wurde schon länger angekündigt, nur scheint das keine echte Offensive zu sein, denn wir haben heute auch aus der Wortmeldung des Herrn Bundesministers gehört, daß sie sich vornehmlich auf die AHS-Oberstufe beziehen wird, nämlich in der Art, daß es eine Arbeitssprache und eine zweite geben wird. *(Zwischenbemerkung des Vizekanzlers Dr. Busek.)* Es ist mir vollkommen klar, daß sie für die AHS sehr wichtig ist, aber auch im Pflichtschulbereich ist sie meiner Meinung nach sehr wesentlich, denn nicht nur das vereinte Europa, sondern die Internationalisierung unserer Gesellschaft insgesamt verlangt, daß jeder Mensch mit Fremdsprachenkenntnissen ausgestattet ist. Und daher erscheint es mir wichtig, diese Fremdsprachenoffensive auf den Pflichtschulbereich – bis hin in die Grundschule, sogar bis hin in den vorschulischen Bereich – auszudehnen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich möchte das anhand von zwei Beispielen begründen.

Abgeordneter Dr. Robert Rada

Seit einigen Jahren gibt es sehr erfolgreiche Schulversuche, in denen bereits in der ersten Volksschulklasse Fremdsprachenunterricht angeboten wird, in denen die Kinder im gesamtunterrichtlichen Geschehen in Fremdsprachen kommunizieren. Außerdem wissen wir aus der Entwicklungspsychologie, daß die Zeit, in der ein Kind sehr empfänglich für Fremdsprachen ist, im Alter zwischen vier und acht Jahren liegt und daß die Kinder bis zu ihrem 10. Lebensjahr, eigentlich ohne es bewußt wahrzunehmen, die Fremdsprache wie die Muttersprache erlernen. Ab dem 10. Lebensjahr nimmt diese Fähigkeit ab, und es kommt zum bewußten Erlernen der Fremdsprache.

Mir ist völlig bewußt, daß es in diesem Bereich der Fremdsprachenoffensive im Pflichtschulbereich nicht um die Erlangung einer Perfektion in Wort und Schrift gehen kann, sondern ganz einfach um das Erlangen eines entsprechenden Gefühls für diese Sprache, das Kommunizieren in dieser Sprache und das sorglose Benützen dieser Sprache. Denn wir können auch feststellen, daß viele unserer Maturanten in der Fremdsprache schriftlich zwar perfekt sind, aber größte Mängel aufweisen, wenn es darum geht, sich dieser Fremdsprache zu bedienen. – Pauken von Vokabeln und Grammatikdrill gehören nicht zur der von mir gemeinten Art der Offensive im Unterricht.

Ich möchte ein weiteres Beispiel anführen. Der Herr Vizekanzler hat heute gesagt, daß es demnächst zu einer Korrektur der Lehrpläne kommen wird. Auch diesbezüglich sind mir bereits Signale bekannt geworden, Signale in die Richtung, daß diese Korrektur eventuell so ausschauen könnte, daß im Bereich der Hauptschulen die lehrplanmäßig vorgesehenen Wochenstunden gekürzt werden. In diesem Punkt bin ich als sozialdemokratischer Politiker unbedingt dagegen, ich kann auch begründen, warum.

Wird im Hauptschulbereich die Wochenstundenzahl gekürzt, dann ist damit klaggestellt, daß die beiden Schulformen Hauptschule und AHS-Unterstufe nicht mehr wortidentische Lehrpläne haben. (*Abg. Mag. Praxmarer: Ja!*) Ich weiß, Frau Kollegin Praxmarer, das ist Ihr Ziel. – Damit ist es aber auch so, daß der Übertritt von der Hauptschule in eine berufsbildende mittlere oder höhere Schule erschwert wird. Aber gerade im ländlichen Bereich ziehen es die Eltern vor, ihre Kinder in die Hauptschule zu schicken und erst nach dem 14. Lebensjahr ins berufsbildende Schulwesen übertreten zu lassen; nicht umsonst kommen 60 Prozent aller Maturanten berufsbildender Schulen aus dem Hauptschulbereich.

Daher: Wenn man vielleicht aus pädagogischen Überlegungen daran denkt, die Wochenstundenzahlen zu kürzen, bin ich dabei, denn es ist nicht einsichtig, daß ein Volksschulkind, das bis zum Juni mit 25 Wochenstunden belastet war, ab September plötzlich 34 Wochenstunden locker wegstecken soll. – Wenn Wochenstundeneinsparungen, dann bitte in beiden Bereichen der Sekundarstufe I.

Weiters möchte ich noch meine Sorge bei einer allfälligen Lehrplankorrektur dahin gehend ausdrücken, daß es zu einer Korrektur in Kern- und Erweiterungsstoffen kommt. Auch dieses wurde von manchen PolitikerInnen als Lieblingsthema angesprochen, und darum bin ich sosehr in Sorge.

Wir haben in Österreich Rahmenlehrpläne. Diese Rahmenlehrpläne sind gut, und diese Rahmenlehrpläne ermöglichen es dem verantwortungsvollen Lehrer, der gesellschaftlichen Struktur, gesellschaftlichen Änderungen, der regionalen Struktur bestmöglich zu entsprechen. Wenn es nun zu einer Reduktion auf Kernstoffe kommt, dann ist für mich, muß ich sagen, die Freiheit der Schule in Gefahr, dann geht sie zurück in eine starre, zentralistisch verordnete, jederzeit von der Obrigkeit überprüfbare, abhakbare Altpädagogik. – Und dem kann ich mich nicht anschließen.

Es müssen vielmehr diese Rahmenlehrpläne erweitert werden, und zwar dahin gehend, daß Lernfelder, Bildungsfelder, neue Bildungsziele definiert werden. Mit einer Diskussion über Kern- und Erweiterungsstoff kommen wir nicht weiter – auch wenn sie angeblich notwendig ist, um die Autonomiebestrebungen wieder zu vereinheitlichen; man braucht aber Autonomie nicht zu ermöglichen, um sie später per Verordnung wieder einzuschränken.

Abgeordneter Dr. Robert Rada

Ich möchte abschließend – als positiv denkender Politiker – zwei Wünsche äußern, einen Wunsch an den Herrn Bundesminister. Es wäre sicher sehr gut, bevor ein pädagogischer Ballon aufgeblasen wird, der noch, bevor er zum Steigen kommt, von anderen, von Lehrern, Interessenvertretern und Eltern wieder zum Platzen gebracht wird – Beispiel 45 Minutenstunde –, das Modell vernünftig und sachlich zu diskutieren. Hätte man das gemacht, dann wäre es ein gutes Modell geworden; einem solchen Modell kann ich mich anschließen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Brinek.*)

Der zweite Wunsch geht in Richtung der Kollegin Praxmarer: Ich wünsche ihr und uns, daß sie mit dem, was sie in ihrer Einleitung gesagt hat, recht behält, sie hat gesagt: Der Herr Bundesminister hat sich nicht nur um 180 Grad gedreht, sondern sogar um 360. – Wenn er das wirklich tut, dann sind wir wieder dort, wo wir mit Minister Scholten aufgehört haben. Und das wünsche ich mir. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

12.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dunst. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

12.58

Abgeordnete Verena Dunst (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Bundesministerin! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Chancengleichheit, die dank der SPÖ verwirklicht wurde, ermöglicht es bis heute allen Schülerinnen und Schülern, eine höhere Schulausbildung für sich auszuwählen. Ich als Arbeiterkind bin ein Beispiel dafür und habe und werde dies auch nie vergessen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Folgendes muß uns allen aber klar sein: Die Facharbeiterausbildung darf nicht zu kurz kommen. Ein hoher Prozentsatz aller Lehrlinge besucht nach der Hauptschule den Polytechnischen Lehrgang, dieser leistet hauptsächlich die Vorbereitung auf eine „Karriere mit Lehre“.

Vor mehr als 20 Jahren, als man den Polytechnischen Lehrgang aus der Taufe hob, passierten leider viele Fehler. Er war und blieb ungewollt und hatte von vornherein ein schlechtes Prestige. Man ordnete ihm automatisch nur schwache Schüler zu und räumte ihm den Stellenwert einer Sackgasse ein. Nur eines übersah man und übersieht man noch heute: Je weniger Schüler den Polytechnischen Lehrgang besuchen, desto weniger Lehrlinge wird es geben.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren von der Wirtschaft, kann ich Ihnen einen Vorwurf nicht ersparen: Sie jammern, daß es zuwenig Lehrlinge gibt, Sie unternehmen aber kaum etwas, um den entgegenzuwirken! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen aber beweisen, daß man mit Taten etwas gegen die Lehrlingsproblematik tun kann. Ich selbst initiierte einen Berufsfindungskurs für 14- bis 17jährige Schüler und Schülerinnen, die noch nicht wissen, für welche Lehre sie sich entscheiden sollen. Hilfe finden darin auch jene, die durch die Auswahl eines Modeberufes keinen Lehrplatz finden. Im Juli wird dieses Pilotprojekt im Südburgenland gestartet; gerne lasse ich Ihnen dann meine Erfahrungen zukommen. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Es ist wohl klar: Die Attraktivität des PL muß gesteigert werden. Es hat in den letzten Jahren verschiedene Überlegungen seitens des Unterrichtsministeriums gegeben, ein neues Konzept für einen attraktiveren Polytechnischen Lehrgang zu erstellen. Der Schulversuch „Poly 2000“ lief auf vollen Touren. Jetzt heißt es aber plötzlich, es käme zu einem Stopp. Viele Kolleginnen und Kollege haben in ihrer Freizeit viele Stunden an diesem Schulversuch mitgearbeitet, waren motiviert. Jetzt wissen sie nicht, wie es weitergehen soll. Und Sie, Herr Minister, lassen die Lehrer des Polytechnischen Lehrgangs in Österreich leider auch im unklaren.

Mit einem Programm zur Reform des Polytechnischen Lehrgangs und der Berufsschulen, zwischen dem damaligen Unterrichtsminister Scholten und dem damaligen ÖVP-Schulsprecher Schäffer abgesprochen, wäre dieses seit Jahren wichtige Anliegen verwirklicht worden. – Leider

Abgeordnete Verena Dunst

kam es nicht mehr zu dessen Verwirklichung. – Bitte, Herr Minister, treiben Sie dieses Programm voran! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Im Arbeitsübereinkommen der Regierung ist klar fixiert, daß eine Erhöhung der Attraktivität der Lehrlingsausbildung und des Polytechnischen Lehrgangs und der Berufsschulen – beide Begriffe, Polytechnischer Lehrgang und Berufsschule, natürlich selbstverständlich vereint – durch Umsetzung der vereinbarten Reform bis Herbst 1996 verwirklicht werden soll. Trachten Sie danach, Herr Minister, daß diese notwendige Reform durchgeführt wird! Meine Bitte auch: Bauen Sie den Fachhochschulbereich weiter aus! Sorgen Sie vor allem dafür, daß die Zugangsbestimmungen für Lehrlinge weiter ausgebaut werden.

Wir Sozialdemokraten legen auch darauf Wert, daß die verlängerte Berufsschulzeit nicht wieder gekürzt wird. Für die im Unterrichtsressort ohnehin schon benachteiligte Gruppe der Berufsschüler wird die Sozialdemokratie kämpfen! – Danke. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

13.03

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als weitere Rednerin zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Gabriela Moser. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen.

13.03

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ganz kurz noch der Kontrastpunkt zum Schluß: Ihre Wende nach vorne, Herr Minister, droht leider finanzpolitisch einer Art „Purzelbaum nach rückwärts“ zu werden. Ich spreche hier aus leidvoller Erfahrung: Nicht nur, daß ich selbst 16 Jahre lang die Schulbank gedrückt habe, unterrichte ich jetzt auch noch. *(Rufe bei SPÖ und ÖVP: Das ist aber lang!)* – Ich habe auch die Jahre im Kindergarten miteingerechnet. *(Weitere Zwischenrufe. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.)*

Die bildungspolitische Perspektive, die Sie aufgeworfen haben, scheint mir, aus der Praxis gesprochen, in mancherlei Hinsicht sehr zweifelhaft zu sein. Sie ist vor allem der beste Weg, das staatliche Schulwesen endgültig mehr oder minder bankrott zu machen. Wenn man nämlich dem staatlichen Schulwesen die Motivation nimmt, indem man voll auf die Privatisierung setzt, indem man die attraktiven Bereiche in staatlichen Schulwesen systematisch ausdünnert, teilweise finanziell aushungert, dann bitte ist das eindeutig der Weg in Richtung amerikanische Zustände im schulpolitischen Bereich. Wenn man nämlich nicht in der Lage ist, seine Mitarbeiter an den Schulen – und ich hoffe, Herr Minister, Sie verstehen uns Lehrer auch als Mitarbeiter an der Schulpolitik – zu motivieren, sich voll einzusetzen, wird auch die Qualität der Schule nicht besser werden, aber nur die gute Qualität der staatlichen Schule kann einer Privatisierungswelle wirklich Paroli bieten.

Sie sprachen von Fremdsprachenoffensive. Sie übersehen leider, daß wir in der Schule teilweise vor dem Problem stehen, daß nicht einmal die Muttersprache ordentlich beherrscht wird.

Leider nicht gesprochen haben Sie von der inneren Schulreform. Diese ist schon seit Jahren ausständig, sie ist für den einzelnen Lehrer kaum spürbar. *(Vizekanzler Dr. Busek: Da waren Sie nur nicht herinnen!)* Sie ist kaum spürbar, weil ihr nämlich das Wasser abgegraben worden ist durch die sogenannte Schulautonomie, die in Wirklichkeit – das ist ja das Interessante, was Sie vielleicht nicht wissen, weil Sie immer nur mit den Obersten verhandeln – dazu geführt hat, daß die Direktoren ihre Hauptposition, ihre dominante Position noch verstärken konnten, daß das in eine Art „Direktorendiktatur“ auszuarten droht. *(Abg. Großbrück: Die Gemeinden sind das!)* Die Direktoren können sich jetzt nämlich darauf berufen, daß sie für finanzielle Entscheidungen selbst den Kopf hinhalten müßten und daher verschiedene Punkte, die den Lehrern sehr am Herzen liegen, nicht umsetzen könnten. Ich würde mir wünschen, daß Sie einen Schulterschluß – sich über die Beamtenhierarchie hinwegsetzend – mit den betroffenen Lehrern, den betroffenen Schülern und vor allem auch den Eltern bilden.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Das, Herr Minister, habe ich besonders vermißt. Sie haben sich vor laufender Kamera zwar die Schultasche umgehängt, aber Sie sind nicht in die Schule gegangen. (*Vizekanzler Dr. Busek: Das wissen Sie gar nicht!*) Sie haben sich auch nicht mit den Lehrern an einen Tisch gesetzt. Sie haben sich mit der Beamtengewerkschaft verschanzt und dabei ein aus staatsfinanzieller Hinsicht teilweise sehr, sehr kärgliches Erbe eingefahren.

Einen kleinen Hinweis darf ich Ihnen schon geben: Der Tausch Nicht-mehr-Zahlung der Mehrdienstleistungen unter gewissen Voraussetzungen gegen Einzelsublierstunden-Zahlungen ist ein sehr schlechter. Sie werden am Ende feststellen müssen, es fallen mehr Einzelsublierungen an, die Sie in Hinkunft bezahlen müssen, aber es fallen nicht so viele Mehrdienstleistungen aus, als daß Sie einsparen könnten. – Da lachen sich jetzt einige – vor allem in der Gewerkschaft – sehr, sehr ins Fäustchen. Diese finanzielle Regelung, die Sie als „Erfolg“ verkaufen, ist mehr oder weniger ein Eigentor gewesen.

Ein weiteres Eigentor haben Sie sich geschossen, weil Sie nicht die 45-Minuten-Stunde durchgesetzt haben. Die 45-Minuten-Stunde hätte nämlich eine große Chance geboten. (*Vizekanzler Dr. Busek: Ist auch von Ihnen abgelehnt worden!*) Ich befürworte sie. (*Vizekanzler Dr. Busek: Ist auch von Ihnen abgelehnt worden!*) Sie ist von uns nicht abgelehnt worden!

Ich habe auf meinen Bahnfahrten zwischen Linz und Wien wiederholt die Gelegenheit gehabt, mit Landesschulinspektoren beisammensitzen. Die haben – auf der Fahrt zu den Verhandlungen mit Ihnen – immer darüber gesprochen, was für sie am günstigsten wäre, und sie haben gesagt: Die 45-Minuten-Stunde wäre ganz günstig, denn ich hätte die Chance, die freiwerdenden fünf Minuten sinnvoll zu investieren in Kommunikation, und zwar a) in Kommunikation zwischen den Lehrern und b) in Kommunikation über soziale Problemkreise zwischen Lehrern und Schülern. Das heißt, die sogenannte altmodische Klassenstunde wäre durch die Hintertür über die 45-Minuten-Stunde wieder möglich gewesen. Diese Chance haben Sie verpaßt!

Somit bin ich beim Hauptproblem: Es gibt bei uns in der Schule nicht im entferntesten so etwas wie Qualitätssicherung – das wäre das Um und Auf! –; Qualitätssicherung verstanden als permanenter Reflexionsprozeß dessen, was zwischen Schülern, Lehrern und Eltern abläuft, inwieweit unsere Botschaft ankommt und inwieweit wir auf die Bedürfnisse der Schüler Rücksicht nehmen.

In diesem Zusammenhang verweist man fast immer auf den Aspekt „Lehrplandruck“. Das ist aber an sich eine Schimäre, denn es gibt ja einen Rahmenlehrplan, aus dem man sehr gezielt auswählen kann. Das ist also mehr oder weniger eine selbstaufgelegte Guillotine der Lehrer, muß man korrekterweise sagen. (*Vizekanzler Dr. Busek: Das sagt nicht das Unterrichtsministerium!*) – Ich habe gesagt: der Lehrer.

Auf jeden Fall könnte man mit diesem Reflexionsprozeß, der institutionalisiert werden muß, sehr viel an Doppel- und Dreifachbelastungen der Schüler vermeiden. Nur: Das einzuleiten, ist Sache der Lehrer vor Ort, ist Sache der Direktoren vor Ort. Deshalb habe ich ja gesagt, ich würde mich freuen, wenn Sie einen Schulterschuß bilden könnten mit den Lehrern, mit den Schülern und den Eltern, anstatt mit der Bürokratie und der Gewerkschaft zu verhandeln. Die Gewerkschaft hat einen großen Pferdefuß: Sie ist in keiner Weise demokratisch legitimiert. Es hat nie irgendein Lehrer einen Gewerkschafter gewählt.

Fragen Sie nach! Die Gewerkschafter handeln sich die Posten untereinander aus, und dann setzen sie sich mit Ihnen zusammen und bestimmen über eine Schulpolitik, die teilweise über die Köpfe der Schüler, Lehrer und Eltern hinweggeht. (*Vizekanzler Dr. Busek: Wer vertritt dann die Lehrer?*)

Sie sollten endlich einmal koppeln nach unten hin, koppeln mit den Betroffenen! (*Vizekanzler Dr. Busek: Wer vertritt dann die Lehrer? Ich kann ja nicht mit allen einzeln verhandeln!*)

Die Unterwürfigkeit der Lehrer ist sicher schuld, daß sie sich solch eine Gewerkschaft gefallen lassen, aber das wird sich wahrscheinlich auch aufgrund von Grün-Aktivitäten bald ändern.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Die Chance auf eine 45-Minuten-Unterrichtsstunde ist derzeit verspielt. Ich hoffe, sie kommt wieder, aber nur in dem Sinn – das möchte ich ganz deutlich herausstreichen –, daß die sogenannten eingesparten fünf Minuten eindeutig für die Kommunikation unter den Lehrern und die Kommunikation an der Schule zwischen Schülern, Eltern und Lehrern verwendet werden. Daran mangelt es am meisten. Unterricht ist ein kommunikativer Vorgang, und wenn Kommunikation als solche über das Thema Schule nicht praktiziert wird, dann ist der Unterricht von vornherein zu 50 Prozent in einer Sackgasse.

Aus dieser Sackgasse müssen wir herausfinden, und aus dieser Sackgasse kann die staatliche Schule auch herausfinden, wenn sie nicht massiv Konkurrenz von alternativen Schulen bekommt – obwohl Konkurrenz relativ gesund ist –, und aus dieser Sackgasse kann sie vor allem dann herausfinden, wenn es endlich einen sogenannten spätjosephinischen – ich nenne es jetzt so – Schulterschluß zwischen der obersten Hierarchie und den Untersten, zwischen dem Ministerium – wenn ich das in althierarchischer Form anklingen lassen darf –, den Lehrern und den Schülern beziehungsweise deren Eltern gibt. *(Beifall bei den Grünen.)*

13.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatte ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Ich gebe bekannt, daß ein **Antrag** auf Vertagung der Verhandlung zum Budget 1995, Beratungsgruppe VI vorliegt. Da über diesen Antrag gemäß Geschäftsordnung nach Erschöpfung der Rednerliste abzustimmen ist, kommen wir zunächst zur Abstimmung dieses Antrages. – Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, Ihre Sitzplätze einzunehmen.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung** über den Antrag, die Verhandlungen über die Beratungsgruppe VI zu vertagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beratungsgruppe VI des Bundesvorschlages 1995.

Diese umfaßt das Kapitel 12 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Vorschlages in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen.**

Beratungsgruppe XVI**Kapitel 19: Jugend und Familie**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XVI: Jugend und Familie.

Spezialberichterstatte ist Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer. Ich ersuche sie um ihren Bericht.

Spezialberichterstatte Rosemarie Bauer: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen. Mein Bericht umfaßt den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XVI, Kapitel 19: Jugend und Familie.

Spezialberichterstatterin Rosemarie Bauer

Im Bundesvoranschlag 1995 sind beim Kapitel 19: Jugend und Familie an Ausgaben 59 254 886 000 S und an Einnahmen 56 190 410 000 S veranschlagt.

Der Budgetausschuß hat sich am 16. und 24. März mit der Beratungsgruppe XVI, Kapitel 19 beschäftigt. Es ist ausgiebigst diskutiert worden. Die Frau Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser nahm zu den aufgeworfenen Fragen Stellung.

Die Abgeordneten Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer brachten einen Abänderungsantrag ein. Dieser wurde wie das gesamte Budgetkapitel angenommen, und zwar mit Stimmenmehrheit.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen, dem Kapitel 19: Jugend und Familie des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Herr Präsident! Ich bitte Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke der Frau Spezialberichterstatterin für ihre Ausführungen.

Als erste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Edith Haller. – Ich erteile es ihr.

13.16

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Das Familienbudget 1995, das heute zur Beschlußfassung vorliegt, kann ich aus meiner Sicht beim besten Willen – den Sie von den Regierungspartien mir natürlich nicht zugestehen werden – nur als verfehlt und verantwortungslos bezeichnen, auch wenn wir Freiheitlichen uns natürlich generell zu Konsolidierungsmaßnahmen bekennen.

Wir stehen vor einem bankrotten Familienlastenausgleichsfonds, Herr Kollege Lackner, der schon jahrelang als Puffer für die österreichische Budgetpolitik erhalten mußte. Und nun schreckt man nicht davor zurück, ihn auf Kosten und zu Lasten der Familien zu sanieren, anstatt die längst zutage getretenen Mißstände übelster Art abzustellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Karl Kraus hat bereits Anfang dieses Jahrhunderts ein österreichisches Phänomen auf den Punkt gebracht. Er hat gesagt: Österreich ist das Land, in dem man keine Konsequenzen zieht. – Daß die Österreichische Volkspartei mit ihrer Familienpolitik am Ende des Jahrhunderts eisern an diesem Satz festhält, das kann ich nicht nur mit einer gewissen Scheu vor Veränderungen in Zusammenhang bringen.

Es hat sich doch erwiesen, daß Österreich mit seiner Art der Familienförderung – obwohl sie eine der höchsten im Vergleich zu anderen Industriestaaten ist – nicht sehr erfolgreich war. Die vielen Mittel waren nicht effizient genug eingesetzt, und deshalb bietet die österreichische Familienpolitik derzeit ein etwas paradoxes Bild.

Die anerkannt hohen monetären Unterstützungen haben im bevölkerungspolitischen Bereich versagt. Wir haben eine niedrige Geburtenrate. *(Abg. Kampichler: Sie ist im Steigen!)* – Zugegebenermaßen, Herr Kollege Kampichler, hat man in Österreich auf Bevölkerungspolitik in den letzten Jahren nie besonders wert gelegt. Aber auch im sozialpolitischen Bereich – dem die österreichische Regierung größere Bedeutung zugemessen hat – hat man versagt, denn man konnte nicht verhindern, daß es einen rasanten Verarmungsprozeß im Bereich der Familien mit Kindern, mit mehreren Kindern, im Bereich der Alleinerzieher gegeben hat.

Das beweisen ganz deutlich die Zahlen des Mikrozensus und auch die Aussagen diverser Studien; unter anderem einer Studie des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, verfaßt von Hans Steiner und Walter Wolf, über die Armutgefährdung in Österreich. Demnach leben derzeit zwischen 770 000 bis 1,5 Millionen armutsgefährdete Menschen in Österreich, die mit einem gewichteten Pro-Kopf-Ausgabenvolumen von höchstens 6 000 S im Monat auskommen

Abgeordnete Edith Haller

müssen. Natürlich trifft das vor allem Haushalte mit Kindern: Bei Familien mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern sind 50 Prozent davon betroffen, bei Familien mit zwei Erwachsenen und drei Kindern steigt dieser Anteil auf über 60 Prozent.

Daß die gegenwärtige Familienpolitik dafür verantwortlich ist, weil sie anscheinend doch nicht die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen hat, ist wohl anzunehmen. Ein Grund ist sicher darin zu suchen, daß man sich in den letzten Jahren immer mehr vom eigentlichen Schwerpunkt der österreichischen Familienpolitik, dem echten Kinderlastenausgleich, entfernt hat.

Man hat die realen Transfers ausgeweitet, man hat Hand in Hand damit die steuerliche Familienförderung leider auf ein Minimum reduziert. Das hat letztlich dazu geführt, daß man derzeit sogar von einer steuerlichen Bestrafung der Familienerhalter sprechen kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*) Das ist ein kleiner Ansatz für den richtigen Ausgleich, Herr Kollege Schwarzenberger. Daß es ein Zusammenspiel zwischen monetären Förderungen und steuerlichen Absetzbeträgen gibt, wird wohl niemand in Abrede stellen.

Daß die Familienerhalter in Österreich bestraft werden, zeigt sich ganz klar an einem ganz einfachen Beispiel: Ein Alleinstehender zahlt für sein Einkommen, in der Höhe des eigenen Existenzminimums, keine Steuer, und das ist ja auch richtig so. Einem Familienvater hingegen, der eine fünfköpfige Familie zu ernähren hat, für die er auch nur jeweils pro Kopf das Existenzminimum zur Verfügung hat, sogar nur das gewichtete Existenzminimum, knöpft der Herr Finanzminister 40 000 S jährlich an Steuern ab und drückt somit diese Familie unter das Existenzminimum und in den Armutsbereich. Deshalb ist in Österreich die Entscheidung, ein Kind zu haben, schon längst nicht mehr eine prinzipielle, sondern hauptsächlich wohl auch eine finanzielle geworden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Daß sich dieser negative Trend sowohl bevölkerungs- als auch sozialpolitisch durch das in diesem Budget verankerte sogenannte Sparpaket noch verstärken wird, ist auch klar. Es ist eine Zumutung, finde ich, wenn gewisse ÖVP-Politiker die geplante Reduzierung der Familienbeihilfe um „nur 100 S“ als Maßnahme verkaufen, mit der die österreichischen Familien leben können. Wenn Frau Bundesministerin Moser ihr schlechtes Verhandlungsergebnis als Erfolg zur verkaufen versucht (*Zwischenruf des Abg. Kampichler*), dann muß ich sagen, wir sind da anderer Meinung, und ich werde es Ihnen erklären, warum. Sie werden es vielleicht nicht verstehen, aber ich werde es Ihnen erklären, warum.

Die weitere Reduzierung der eigentlichen Stammleistungen des Familienlastenausgleichfonds – und dazu gehört ja die Familienbeihilfe – ist mit nichts zu verantworten. Erstens aus dem Grund, weil diese Familienbeihilfe nie valorisiert wurde. Sie wurde nur fallweise ganz geringfügig erhöht, nur in einem ganz beschränkten Ausmaß, und zwar zugunsten anderer Ausgaben, die meist nur aus budgetpolitischen Opportunitätsgründen dem Familienlastenausgleichsfonds aufgebürdet wurden.

Zweitens werden die Reduzierung der Familienbeihilfe, der geplante Selbstbehalt und die Einsparungen im Bereich der Schulbücher und Schülerfreifahrten natürlich gerade wieder Familien mit mehreren Kindern verstärkt treffen und den Armutsprozess gerade dieser Familien auch wieder verstärkt beschleunigen. Ich sage Ihnen: Dieser Sparansatz geht in die falsche Richtung, meine Damen und Herren von der ÖVP! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Er ist sozial nicht ausgewogen, vor allem auch deshalb nicht, weil man eigenartigerweise Kinderlose überhaupt nicht zur Konsolidierung in diesem Bereich herbeizieht.

Drittens ist die Höhe dieser Reduzierung auch deshalb nicht gerechtfertigt, weil jetzt dieses Verhandlungsergebnis der Frau Bundesministerin letztlich Einsparungsmaßnahmen für das österreichische Familienbudget in Höhe von insgesamt 3 Milliarden Schilling für den Herrn Finanzminister bedeutet, obwohl ja eigentlich von Anfang an nur 1,5 Milliarden hätten eingespart werden sollen. Also man hat diesen Sparansatz verdoppelt, und das war halt anscheinend der Preis, den die ÖVP bezahlen mußte, um die sogenannte Mehrkinderstaffelung bei den Absetzbeträgen erhalten zu können. Herr Kollege Schwarzenberger, so ist es doch wohl! (*Abg.*

Abgeordnete Edith Haller

Schwarzenberger: Kommt aber den kinderreichen Familien zugute!) Das kommt nicht den kinderreichen Familien zugute, wenn Sie den Familien 100 S pro Kind abzwicken. (Abg. **Schwarzenberger:** Nein, der gestaffelte Absetzbetrag kommt den kinderreichen Familien zugute!) Es sind ja nicht Sie, Herr Kollege Schwarzenberger, der diesen Preis bezahlt – vielleicht zu einem Teil mit –, sondern es sind dies die österreichischen Familien. Es ist eben nicht die ÖVP! (Abg. **Schwarzenberger:** Ich habe fünf Kinder! Wie viele haben Sie?) Ich habe zwei. Das hat aber jetzt damit nichts zu tun. Ich habe sie als ÖVP-Abgeordneten angesprochen und nicht als Familienvater. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Daraus sieht man, was aus der ÖVP als einstige Familienpartei geworden ist, Herr Kollege Schwarzenberger. Sie lassen sich den politischen Gesichtsverlust durch die österreichischen Familien bezahlen. – Das ist nicht nur schändlich, sondern auch unklug! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Damit ist ja noch lange nicht genug: Zu diesem katastrophalen Ergebnis kommen ja noch die fehlgeschlagenen Versuche der Frau Bundesministerin, den bankrotten FLAF durch die Aufhebung der Selbstträgerschaft wieder flottzukriegen beziehungsweise zumindest teilweise zu sanieren.

Ich habe hier eine Anfragebeantwortung Ihrer Vorgängerin, Frau Bundesministerin, in der steht, daß im Jahr 1993 die Selbstträger Dienstgeberbeiträge in Höhe von 4,7 Milliarden Schilling zu bezahlen gehabt hätten, und zwar allein in einem Jahr. Das wird sich ja wohl nicht verringert haben. Es scheint mir eigenartig zu sein, daß Sie im Ausschuß von einem Einsparungspotential von nur 2 Milliarden gesprochen haben. Aber auf alle Fälle wäre da eine Menge an Einsparungspotential vorhanden.

Sie sind auch nicht nur im Bereich dieser Selbstträgerschaft erfolglos gewesen, Frau Bundesministerin: Auch Ihre Verhandlungen mit den Verkehrsträgern waren nicht gerade von Erfolg gekrönt. So konnten die Schüler- und Lehrlingsfreifahrten *nicht* in den Verkehrsverbund aufgenommen werden, und somit findet weiter die jahrelange stille Subventionierung der Österreichischen Bundesbahnen und anderer Verkehrsträger statt, und zwar mit Familiengeldern. Und dazu kommt, daß es in nächster Zeit sogar noch eine Tarifierhöhung in diesem Bereich in der Höhe zwischen 5 und 10 Prozent geben und sich somit der Spareffekt des Selbstbehaltes ad absurdum führen wird. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei den Freiheitlichen: Das ist unerhört!) Klar ist das unerhört, ich finde das auch.

Aber auch mit den Schulbuchverlagen und den Lehrern haben Sie nicht gut verhandelt, denn diese neuen Lösungen werden eine Menge zusätzlichen Verwaltungsaufwand und Kosten nach sich ziehen, die letztlich auch in diesem Bereich keinen Spareffekt bewirken werden.

Es hat dazu sehr viel Kritik, und zwar berechtigte Kritik, der Familienverbände, der Elternvereine, der Länder und anderer Organisationen gegeben. Ich bin auch der Meinung, daß sich diese negativen Effekte des Sparpakets auf die Volkswirtschaft insgesamt auswirken werden, daß da ein Umkehrschub eintreten wird. Es hat ja auch das Wifo bereits in einer Aussage bestätigt, daß das Wachstum zumindest um ein Viertelprozent niedriger sein wird.

Folgendes noch, Frau Familienministerin: Hinsichtlich der Familienbeihilfe für im Ausland lebende Kinder ausländischer Arbeitnehmer habe ich bereits einmal eine Anfrage gestellt. Wir haben vor zirka 14 Tagen in Ihrem Ministerium angerufen, um neue Zahlen zu bekommen, und ich habe im Budgetausschuß noch einmal nachgefragt.

Es wird ja dort zu einer empfindlichen Erhöhung deshalb kommen, weil jetzt – seit 1993 – die Auszahlung direkt an die Mütter erfolgt, und zu einer weiteren Erhöhung dadurch, daß wir jetzt im EWR beziehungsweise in der EU sind. Ich habe nun dreifach divergierendes Zahlenmaterial vorliegen. Frau Ministerin! Sie sind Ihrer Verpflichtung, einer schriftlichen Anfrage im Budgetausschuß innerhalb von vier Tagen nachzukommen, nicht gefolgt. Mir liegt bis heute die Beantwortung, die ich mir in diesem Bereich gewünscht hätte, nicht vor. Es scheint so zu sein, daß etwas nicht in Ordnung ist, sonst wäre es doch nicht so schwierig, innerhalb von zehn Tagen diese Frage definitiv zu beantworten.

Abgeordnete Edith Haller

Auf alle Fälle ist jedoch das Regierungsübereinkommen von 1990 in vielen Bereichen noch immer nicht erfüllt. Eine der wichtigsten Maßnahmen, die bereits ihre beiden Vorgängerinnen versprochen haben, und zwar eine grundlegende Reorganisation des Familienlastenausgleichsfonds, steht nach wie vor noch aus.

Äußerungen Ihrerseits zufolge, die Sie im Budgetausschuß getan haben, wollen Sie auch die Arbeit in diesem interministeriellen Arbeitskreis zur Reorganisation des FLAF nicht fortsetzen. Sie halten das für nicht mehr zielführend. Das ist eigenartig.

Sie haben mir auch vorgerechnet, daß sich der FLAF von selbst, und zwar aufgrund der kalten Progression, bis zum Jahre 1997 wieder sanieren wird, und im Jahre 1998 wird es sogar einen Überschuß geben. Das heißt jedoch, daß an eine Rücknahme der Sparmaßnahmen im Familienbereich natürlich nicht gedacht ist.

Sie haben mir auch sehr wortreich im Ausschuß versprochen, in den Verhandlungsbereichen über die Leistungen des FLAF zugunsten anderer Budgettöpfe erneut tätig zu werden. Aber ich muß Ihnen sagen, Frau Bundesministerin: Ich und sehr viele der österreichischen Familien haben das Vertrauen in Ihre Partei als Vertreterin der österreichischen Familien verloren, wenn Sie immer nur verprechen, aber dann das, was Sie versprochen haben, nicht halten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir Freiheitlichen bekennen uns jedenfalls dazu, die Familie aufzuwerten, und das nicht nur als Lippenbekenntnis. Das schon deshalb, weil funktionierende Familien für das Wirtschafts- und Sozialbudget eines Staates wichtig sind. Wir fordern Sie daher wirklich und allen Ernstes auf, die Arbeit zur Reorganisation des FLAF in einem interministeriellen Arbeitskreis, auch aufgrund der Studie von Herrn Professor Badelt, die ja Ihr Ministerium in Auftrag gegeben hat, schnellstens wieder aufzunehmen.

Weiters sind die stillen Subventionen an die ÖBB und andere Verkehrsträger schnellstens einzustellen, die Leistungen an fremde Budgettöpfe umgehend auszugliedern, die Privilegien der Selbstträgerschaft für Gebietskörperschaften schnellstens aufzuheben, die Länderbeiträge endlich nach 40 Jahren gleichbleibender Höhe anzupassen. Allein diese Maßnahmen wären wirklich schon eine Grundlage für die gesicherte Finanzierung der bisherigen österreichischen Familienleistungen.

Aber wir werden Sie auch nicht aus der Verantwortung entlassen, ressortübergreifend tätig zu werden, und zwar im Bereich einer äquivalenten Förderung für Kinderbetreuung – ich denke da etwa an die Eigenbetreuung durch die Mütter –, im Bereich der Flexibilisierung des Arbeitsrechtes und vor allem im Bereich der Besserstellung von Familien mit Kindern im österreichischen Steuerrecht.

Frau Familienministerin! Vor Ihnen liegt eine Menge Arbeit. Ich erwarte mir wirklich von Ihnen, daß Sie die bisherige ÖVP-Familienpolitik der leeren Versprechungen nicht mehr weiterführen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Hans Hafner. Ich erteile es ihm.

13.33

Abgeordneter Dr. Hans Hafner (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte an die Spitze meiner Ausführungen ganz bewußt ein Dankeswort stellen, noch bevor ich auf die Ausführungen der Frau Abgeordneten Haller eingehe. Dank gesagt sei unserer Familienministerin, die neu in dieses schwierige Amt berufen worden ist und der es in dieser schwierigen Situation – entgegen der ursprünglich vorgesehenen Vereinheitlichung der Familienbeihilfe und des Kinderabsetzbetrages – gelungen ist, die Mehrkinderstaffel im Steuerrecht und die Altersstaffel bei der Familienbeihilfe zu erhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

Frau Ministerin! Die österreichischen Familien haben guten Grund, Ihnen dafür besonderen Dank zu sagen, weil wir uns in einer sehr schwierigen budgetären Situation befinden, in der es gar nicht leicht war, das auch so durchzusetzen.

Wir haben unser Versprechen gehalten, daß die Mehrkosten für ältere Kinder auch in Zukunft abgedeckt werden. Wir haben auch die am 1. September 1992 eingeführte dritte Altersstaffel, die vor allem Studenten zugute kommt, gehalten. Das möchte ich ganz deutlich unterstreichen. Wir haben auch die wirtschaftlich schwierigere Situation der Familien mit mehreren Kindern im Auge behalten. In der Regel ist in diesen Familien weniger Geld vorhanden, da in Familien mit mehreren Kinder ein Verdiener meistens ausfällt. Das heißt, wir haben damit sichergestellt, daß jene Familien, in denen eine wirtschaftlich schwierigere Situation vorherrscht, auch in Zukunft eine höhere Leistung aus dem Familienlastenausgleich erhalten und weniger Steuer bezahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Eckpfeiler der österreichischen Familienpolitik, die Eckpfeiler des Familienlastenausgleichs in Österreich sind also in Zukunft gesichert.

Frau Abgeordnete Haller! Ich möchte jetzt einige Wort zu Ihren Ausführungen sagen. Wenn Sie, Frau Abgeordnete Haller, gemeint haben, daß es immer nur zu geringfügigen Erhöhungen der Familienbeihilfe in den vergangenen Jahren gekommen wäre, dann möchte ich Sie daran erinnern, daß das immer Erhöhungen um etwa 50 bis 100 S waren. Ich bin überrascht, daß für Sie jetzt die Absenkung um 100 S ein solch großer Zusammenbruch ist. Nach Ihren Worten kann das auch nur eine geringfügige Absenkung sein. Fürwahr, es ist nur eine geringfügige Absenkung, und wir haben den Standard in Österreich gehalten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe mir angeschaut, was Sie, Frau Abgeordnete Haller, in der letzten Budgetdebatte gesagt haben. Auch damals ist es darum gegangen, wie wir das Familienbudget im Rahmen des Gesamtbudgets für das Jahr 1994 finanzieren können. Sie haben damals gesagt – und ich darf Sie bitten, daß Sie zuhören, wenn ich Sie jetzt daran erinnere, was Sie damals gesagt haben, nämlich am 14. Dezember 1993. *(Abg. Dr. Khol: Zuhören kann Sie nicht!)* Haller im O-Ton:

„Diese Koalitionsregierung ist mit dem Versprechen angetreten, durch Sparmaßnahmen ein Absinken des Nettodefizites zu bewirken. Der angekündigte Sparkurs fand jedoch nie statt.“

Meine Damen und Herren! Jetzt sparen wir, jetzt haben wir versucht, einen Sparkurs in die Wege zu leiten. Aber der Abgeordneten Haller paßt es wieder nicht. Ja, liebe Frau Abgeordnete Haller, Sie müssen sich einmal darüber klar werden, was Sie wollen. Was wollen Sie eigentlich: Wollen Sie sparen – oder wollen Sie nicht sparen? *(Abg. Dr. Khol: Opposition machen!)* Opposition um jeden Preis, und das unseriös. Das ist wirklich unglauwbwürdig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schon damals und auch heute wieder ist mir ein Sprichwort eingefallen, das mein Mathematikprofessor in der Handelsakademie immer gesagt hat, wenn er festgestellt hat, daß sich die Schüler nicht so ganz schlüssig sind hinsichtlich dessen, was sie wollen. Da hat er immer eine Volksweisheit zitiert. Diese würde, glaube ich, auch in diesem Fall richtigerweise zu zitieren sein, denn für die Familien ist es Ihnen zuwenig, was wir tun, aber beim Budgetdefizit ist es viel zuviel. Sie haben am Dienstag gesagt: 102 Milliarden, das ist viel zuviel. *(Abg. Haller: Ist es Ihnen zuviel?)*

Wissen Sie, was mein Mathematikprofessor gesagt hat, wenn man Äußerungen von sich gegeben hat, die nicht zusammengepaßt haben? „Z'wenig und z'viel ist dem Narren sein Ziel.“

Frau Abgeordnete Haller! Überdenken Sie ein bißchen diesen Spruch, dann werden Ihre Ausführungen in Zukunft vielleicht doch etwas logischer und in sich konsistenter werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Kurz noch zur Schulbuchaktion Auch da ist Ihnen das Sparen zuviel, wie Sie gemeint haben. In Ihrem Konzept, in Ihrem Sparpaket verlangen Sie ein Einsparung um 500 Millionen Schilling. Wir werden heute eine Einsparung um 10 Prozent beschließen, das bedeutet eine Einsparung um etwa 100 Millionen Schilling. Sie verlangen eine Einsparung um

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

500 Millionen Schilling. – Meine Damen und Herren! Das wäre eine Einsparung um 50 Prozent. Das wäre ein Selbstbehalt, den wir den Eltern nie zumuten würden!

Meine Damen und Herren! Nun komme ich zur österreichischen Familienförderung, wie sie sich in der Realität darstellt. Frau Abgeordnete Haller, aber auch Familienorganisationen tun ja geradezu so, als ob die Welt zusammengebrochen wäre. In der österreichischen Familienpolitik funktioniere nichts mehr, sie sei schlecht, wird kritisiert.

Meine Damen und Herren! Um Ihnen vor Augen zu führen, welche beachtliche Leistungen wir in der österreichischen Familienpolitik erbracht haben, habe ich ein Diagramm mitgebracht. *(Der Redner zeigt ein Diagramm vor.)* Sie sehen hier die Kurve der Entwicklung des Ausgleichszulagenrichtsatzes und des Lohnindexes und im Vergleich dazu die Förderung von Familien mit drei Kindern. Von 1992 auf 1993 gab es durch die Einführung des Kinderabsetzbetrages für eine Familie mit drei Kindern – gestaffelt: erstes Kind 350 S, zweites Kind 525 S, und ab dem dritten Kind 700 S – einen ganz eklatanten Sprung auf 170 Prozent von der Ausgangsposition – eine wesentlich stärkere Steigerung als bei der Lohnentwicklung, eine wesentlich stärkere Steigerung als beim Ausgleichszulagenrichtsatz für die Mindestpensionisten. An dieser Entwicklung können Sie sehen, welche beachtlichen Fortschritte wir in der österreichischen Familienpolitik gemacht haben, und welche positive Entwicklung gerade in den letzten Jahren im familienpolitischen Bereich eingeleitet wurde. Darauf können wir alle hier im Hause stolz sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich weiß schon, Sie von der Opposition werden jetzt wieder sagen: Der Hafner zeigt ja nur, wie sich die Entwicklung bis 1993 dargestellt hat. *(Abg. Schwarzenberger: Die Haller ist schon hinausgegangen!)*

Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, heute noch einmal vor Augen führen, was wir schon einige Male hier behauptet haben, nämlich daß die österreichische Familienpolitik in Europa, ja sogar weltweit an der Spitze liegt, und zwar auch noch nach der Reduzierung der Familienbeihilfe um 100 S pro Kind. Ich stütze mich da auf Daten der OECD. Die OECD hat errechnet, wieviel für eine Familien mit zwei Kindern vom Bruttogehalt übrigbleibt, wenn man die Familienbeihilfe dazurechnet und die Steuern, die ein Alleinverdiener mit zwei Kindern zahlt, abzieht.

Meine Damen und Herren! *(Der Redner zeigt neuerlich ein Diagramm vor.)* Die schwarze Säule zeigt das, was vom Bruttogehalt eines Alleinverdieners mit zwei Kindern netto übrigbleibt. Sie sehen hier Deutschland, Schweden, Frankreich, Belgien und Österreich aufgeführt. Vor dem Familienpaket, das wir heute beschließen werden, liegt Österreich an der Spitze dieser Staaten.

Aber selbst dann, wenn man berücksichtigt, daß die Familienbeihilfe um 100 S – was unerfreulich ist, selbstverständlich – gekürzt wird, bleibt in Österreich einem Industriearbeiter mit einem Durchschnittseinkommen, der zwei Kinder hat, im europäischen und auch im Weltvergleich netto immer noch am meisten übrig. Das heißt, daß auch in Zukunft die österreichische Familienpolitik einen internationalen Spitzenplatz einnimmt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich haben wir nicht nur Freude mit diesem Familienbudget. Es wäre nicht richtig, darob in Jubel auszubrechen, aber ich bin sicher, daß wir diese Spitzenposition, die wir im Vergleich zu den anderen Staaten in der Familienpolitik einnehmen, auch in Zukunft werden halten können.

Meine Damen und Herren! Angesichts des Budgetdefizits mußten wir auch – und dazu, Frau Abgeordnete Haller, stehe ich – bei sozial- und familienpolitischen Leistungen einsparen, dies deshalb, um sie auch für die Zukunft sichern beziehungsweise finanzieren zu können. *(Abg. Haller: Über die kalte Progression: den Dienstgeberbeitrag!)*

Ich kann Ihnen versichern, Frau Abgeordnete Haller: Diese österreichische Bundesregierung, diese Koalitionsregierung aus Österreichischer Volkspartei und Sozialdemokratischer Partei, bietet jedenfalls den österreichischen Familien auch in Zukunft ein stabileres Fundament, als es

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

die lecken Luftschlösser der F-Bewegung tun würden. – Danke sehr. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

13.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander.

13.45

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Frau Ministerin! Kolleginnen und Kollegen! Auch ich werde mich bei diesem Kapitel kurz fassen, aber nicht deshalb, weil es dazu nicht an und für sie viel zu sagen gäbe, sondern deswegen, weil wir auch noch nächste Woche Gelegenheit haben werden, bei dem eigentlichen Kernstück, nämlich den strukturellen Maßnahmen, den Begleitgesetzen, über die Sinnhaftigkeit der Sparmaßnahmen und deren Auswirkungen zu diskutieren. Wir haben in den vergangenen Monaten schon zum wiederholten Male über den Bereich der Familienpolitik hier in diesem Haus gesprochen. Wir taten dies aber leider nicht im Zusammenhang mit den vielfältigen Vorstellung und Vorschlägen, sondern immer nur im Zusammenhang mit Ihrer – im doppelten Sinn des Wortes – „armseligen“ Budgetpolitik.

Herr Kollege Hafner! All das, was Sie hier als besondere Leistungen der Familienministerin und dieser Koalitionsregierung hervorgehoben haben, sind lediglich Korrekturen, die aufgrund von Aufruhr in den Interessenvertretungen und in Verbänden, aufgrund von zahlreichen öffentlichen Artikeln, von öffentlichen Briefen und Schreiben erst nach langen Debatten vorgenommen wurden. Also aufgrund eines massiven Protestes hat die Koalitionsregierung einiges von dem, was ursprünglich vorgesehen war, wieder zurückgenommen. Ich frage mich nur, ob das jedes Mal so wird sein müssen, nämlich daß alle möglichen Interessenvertretungen, Verbände – auch politische Parteien – zum letzten Mittel, möchte ich fast sagen – wahrscheinlich haben auch Sie serienweise Briefe bekommen – werden greifen müssen, um das Schlimmste von den Familien abzuwenden. *(Abg. Dr. Hafner: Frau Kollegin! Sie müssen doch auch bedenken, daß es eine neue Ministerin gibt, die bei den Koalitionsverhandlungen nicht dabei war!)*

Entschuldigen Sie, aber das ist wirklich nicht etwas, was das Haus hier zu tangieren hat, nämlich daß es eine neue Ministerin gibt, die bei den Koalitionsverhandlungen nicht dabei war. Es muß sich die Frau Ministerin überlegen, wenn sie zusagt, das Ressort zu übernehmen, ob sie das, was in den Koalitionsverhandlungen vereinbart worden ist, mittragen kann und will. *(Abg. Dr. Hafner: Sie hat sie korrigiert!)* Darauf – noch dazu als Oppositionspolitiker – Rücksicht nehmen zu wollen oder zu können, ist bei weitem zuviel verlangt, denn das ist unmöglich. *(Abg. Schwarzenberger: Aber wir müssen anerkennen, daß sie verbessert hat!)*

Die Regierung trägt die Verantwortung für das, was sie diesem Haus hier vorlegt – unabhängig davon, wann ein Minister oder eine Ministerin das Amt angetreten hat. *(Abg. Dr. Hafner: Es fällt Ihnen doch kein Stein aus der Krone, wenn Sie gegenüber der Ministerin nachsichtig sind!)* Mir fällt überhaupt kein Stein aus der Krone. Ich sage Ihnen: Ich bin sehr nachsichtig gegenüber der Frau Ministerin. Ich habe von Ihr keine Antwort bekommen auf eine Reihe von Fragen, die ich im Budgetausschuß gestellt habe. Ich habe aber dafür Antworten bekommen auf Fragen, die ich gar nicht gestellt habe, sondern die andere Kolleginnen gestellt haben. Auf meine Fragen betreffend den Bereich der Jugendpolitik habe ich überhaupt keine Antwort bekommen. Bis heute weiß ich nicht, wie groß der Selbstbehalt sein wird, nämlich jener Betrag, der einbehalten wird, und und und. Ich habe viel Nachsicht mit der Frau Ministerin. Man muß wahrscheinlich erst in den Griff kriegen, die richtigen Antworten den richtigen Kolleginnen zu geben.

Aber die Verantwortung zurückzugeben, den Ball zurückzuspielen für meiner Meinung nach völlig unzulässige Sparmaßnahmen ist eine Vorgangsweise, die, Herr Kollege Hafner, nicht gerade für Ihr Verständnis als Familiensprecher der ÖVP spricht. Eigentlich, denke ich, wäre auch Ihnen kein Stein aus der Krone gefallen, wenn Sie etwas kritischer gesprochen hätten. *(Abg. Dr. Hafner: Können Sie andere Fakten darstellen? Können Sie meinen widersprechen?)* Interessanterweise hat Ihr Kollege, Herr Abgeordneter Kampichler, nicht applaudiert, als Ihre Fraktion zu den angeblich so tollen Leistungen Ihrer Ministerin applaudiert hat. Ich habe das genau beobachtet. Er hat nämlich einen Verband zu vertreten, der gegen die vorgesehenen

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Einsparungen vehement protestiert hat. (*Abg. Kampichler: Mit Erfolg!*) Mit teilweisem Erfolg. Herr Kollege, denn wenn Sie so erfolgreich gewesen wären, dann könnten wir uns – vor allem wir von den Oppositionsparteien – hier einiges an Reden ersparen. (*Abg. Kampichler: Alles können wir nicht machen!*)

Wenn Sie erfolgreich gewesen wären, dann hätte die Ministerin die Einsparungen, die vorgesehen waren, noch weiter reduziert, denn es bleibt noch immer genug. Sie können nicht sagen: Es sind ja nur 100 S, die es weniger sind!, sondern Sie müssen die Summe der Belastungen sehen. Es gab genug Berechnungen von Institutionen, die Glaubwürdigkeit besitzen, wie etwa die Arbeiterkammer, was auf eine Durchschnittsfamilie mit zwei oder mehr Kindern in Zukunft auch bei den jetzt noch vorgesehenen Einsparungen zukommt. Das betrifft Bereiche, die zum Teil ressortübergreifend sind. Ich will nur ein Beispiel dafür nennen, das Schulbuch. Alles in allem sind die Belastungen groß.

Wie gesagt: Wir werden nächste Woche noch konkret darüber reden können, auch anhand von Zahlen, und wir werden es auch machen, nächste Woche am Mittwoch.

Besonders bedenklich stimmt mich beim ganzen Budget die Tatsache – das kommt letztendlich dabei heraus –, daß an den Kindern und – auf diesen Teil des Ressorts komme ich noch zu sprechen – an der Jugend gespart wird. Es wird in Zukunft nicht wenigen Familien schwerfallen, für eine adäquate Ausbildung und Sicherung der Zukunft ihrer Kinder aufzukommen, denn das soziale Netz in Österreich – und das ist eine unbestrittene Tatsache – wird immer dünner und dünner.

Meine Kolleginnen und Kollegen hier im Haus! Es gibt eine Studie der Europäischen Union, der Kommission selbst, bei welcher untersucht wurde, inwieweit die geplanten Konvergenzkriterien des Maastricht-Vertrages wirklich noch sozial zumutbar und vollziehbar und vollstreckbar sind in dem Maß, in dem sie vorgesehen sind. Diese offizielle Studie der Europäischen Kommission kommt zu dem Schluß, daß ein höheres Budgetdefizit, als es Maastricht vorsieht, für die einzelnen EU-Staaten leichter verkraftbar ist als die rigorosen sozialen Einsparungen, die in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union vorgenommen werden. In einer Gesamtkonklusion wird festgestellt, daß nicht nur Kaufkraft und Investitionsfähigkeit größer sind, wenn das Budgetdefizit in einem größeren Maß eingegangen wird, sondern daß auch die soziale Absicherung, vor allem jene der Familien, weiterhin gewährleistet ist.

Diese Studie sollten Sie sich einmal anschauen! Das ist eine Anregung, darüber auch in einem entsprechenden Ausschuß zu debattieren, anstatt in der Europäischen Union mit Kürzungen im Sozialbereich Musterschüler zu spielen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Zuletzt noch zum Bereich der Jugendpolitik. Es ist mir noch immer nicht klar, weil ich ja die Antwort nicht bekommen habe, wie groß die Bindung, die seitens des Finanzministers für die Ausgaben in diesem Budgetbereich vorgegeben wird, sein wird. Vorgesehen waren ursprünglich 15 Prozent. Die Frau Ministerin hat im Ausschuß gesagt, das sei vorgesehen, sei aber noch nicht fix.

Gehen wir davon aus, daß – gleichgültig wie groß diese Bindung ist – die Einsparungen im Bereich der Jugendpolitik 24 Prozent des Fördervolumens betragen. Bei einer Bindung von 15 Prozent – Frau Bundesministerin, Sie werden das dann in Ihrer Antwort, so hoffe ich, klarstellen – kommt es zu einer Gesamtkürzung von 35 Prozent. Wenn es dabei bleibt, dann ist das jener Bereich, in welchem von allen Budgetbereichen am meisten gespart wird – und das, obwohl man annehmen könnte und sollte, daß die Zukunft unseres Landes in diesem Bereich liegt.

Aber Sie scheinen nicht zu beachten, wie bedeutsam und wichtig dieser Bereich ist. Sie scheinen offensichtlich nicht zu beachten, daß eine große Zahl von Organisationen und Institutionen ihre Arbeit zum Großteil – zu fast 100 Prozent – unentgeltlich und ehrenamtlich leistet, eine Arbeit, die der Staat gar nicht leisten kann, weil staatliche Einrichtungen nie so nahe an die Jugendlichen, an die Betroffenen, an Gruppen von Betroffenen herankommen kann wie Organisationen und Institutionen, die in der Jugendarbeit und in der Jugendpolitik tätig sind.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

In diesem Bereich zu sparen, finde ich besonders unzulässig und unverantwortlich, Frau Ministerin! – Ich danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

13.56

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Ilse Mertel. – Bitte, Frau Abgeordnete.

13.56

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel (SPÖ): Frau Ministerin! Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte es nicht verabsäumen – deshalb mache ich es gleich am Beginn meiner Rede –, mich bei den Bediensteten des Familienministeriums, bei den Beamten recht herzlich für die gute Zusammenarbeit zu bedanken, und ich möchte sie bitten, es weiterhin so zu halten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Gerade weil die Debatte über das Kapitel Jugend und Familie des Budgets 1995 in den letzten Monaten und Wochen sehr emotional geführt wurde – und ich verstehe das auch – und gerade weil teilweise sehr extreme Standpunkte eingenommen worden sind, glaube ich, daß es notwendig ist, wieder einmal nüchterne Zahlen sprechen zu lassen. Für nüchterne Zahlen sind ja bekanntlich Männer am empfänglichsten. Da ich aufgrund der Renderliste festgestellt habe, daß Familienpolitik bei der ÖVP fest in männlicher Hand ist, werde ich – ich brauche es ja nicht zu überziehen – ... *(Abg. Schwarzenberger: Bei uns gehört zur Familie auch ein Mann!)*

Aber nicht ausschließlich, auch die Frauen tragen einen nicht unerheblichen Teil dazu bei. *(Abg. Mag. Hafner: Wir haben eine Ministerin!)* Aber als Gegenpol haben Sie eine Ministerin. Genau. Ich habe das nun erkannt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Nach wie vor sind die Familienförderungsmaßnahmen sehr großzügig dotiert, insbesondere im internationalen Vergleich gesehen; das hat ja Kollege Hafner mit Schaufeln hier bereits auf eindrucksvolle Weise dargestellt. Allein im Kernbereich, im Familienlastenausgleichsfonds, sind 56 Milliarden Schilling vorgesehen, zuzüglich 10 Milliarden Schilling für steuerliche Kinderabsetzbeträge. Insgesamt werden also rund 211 Milliarden Schilling im Bundesbudget für Sozial- und Familienpolitik aufgewandt, das macht 30 Prozent des gesamten Ausgabenvolumens aus.

Da Frau Abgeordnete Haller wieder da ist, möchte ich nun auf etwas eingehen, was sie gesagt hat. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir bei der Familienbeihilfe eine Altersstaffel eingeführt haben und daß wir sie vom 25. Lebensjahr wieder bis zum 27. Lebensjahr ausgedehnt haben. Das war ein enormer Fortschritt. Die Erhöhungen um 50 S beziehungsweise 100 S sind ja heute schon angesprochen worden.

Eines noch, Frau Haller: Ursachen für das Phänomen der neuen Armut, mit der wir konfrontiert sind, was ja Studien beweisen, sind niedriges Primäreinkommen und nicht die Transferleistungen, weiters der Entfall eines zweiten Arbeitseinkommens, etwa durch Arbeitslosigkeit, und niedrige Fraueneinkommen, weil bereits jede fünfte Familie eine Alleinerzieherfamilie ist.

Was den Sparansatz der Fs betrifft: Gefordert wurde am 1. November 1992: Abschaffung der Gratisschulbücher; am 16. Juni 1993: Reduktion von Urlaubsansprüchen und Arbeitslosengeld – ich meine die soziale F –; 20. Juli 1993: Streichung des zweiten Karenzurlaubsjahres.

Frau Haller! Die Alternative, die wir bei unseren familienpolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen den österreichischen Familien zu bieten hätten, wäre der gänzliche Abbau der Sozialmaßnahmen, der Sozialleistungen im Rahmen einer Rodungsbewilligung für die F. Gerade was den FLAF betrifft, enthält ihr eigenes Sparpaket, das F-eigene Sparpaket, keine konstruktiven Vorschläge. Eine Einsparung von 500 Millionen Schilling ist, würde ich sagen, keine faire Politik für die Mehrheit der Menschen in unserem Land, keine faire Politik für den stets gern von ihrem Führer zitierten „kleinen Mann“ – vollständig F zitiert: „kleinen, tüchtigen, anständigen, fleißigen Mann“; ich ergänze: auch Frau –, denn die Berechnungen von den Finanzexperten haben ergeben, daß ihre Alternative keine Einsparung, sondern Mehrkosten in

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

der Höhe von 70 Milliarden Schilling zur Folge hätten. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich kann mich auch nicht der Position anschließen, wie sie vielfach in der Öffentlichkeit vertreten wird, daß sich Österreich als eines der reichsten Länder dieser Erde das bestehende Sozialsystem nicht mehr leisten kann. Obwohl ich diversen Maßnahmen, die auf uns zukommen – Stichwort: Strukturanpassungsgesetz –, ambivalent gegenüberstehe und ich sie als Familienpolitikerin nicht als erfreulich empfinde, bin ich froh darüber, daß verschiedene Maßnahmen abgewehrt werden konnten, zum Beispiel die 1,5-Kilometer-Begrenzung für Lehrlingsfreifahrten, die Abschaffung des erhöhten Karenzurlaubsgeldes, um nur zwei Beispiele zu erwähnen. Ich teile auch nicht die Meinung, daß die soziale Absicherung diverser Bevölkerungsgruppen schlechthin gefährdet wäre, gefährdet wäre durch Maßnahmen, wie sie im Strukturanpassungsgesetz getroffen werden.

Worum geht es uns Sozialdemokraten? – Uns geht es um den Weiterbestand des Sozial- und Wohlfahrtsstaates, um die soziale Sicherung, um den Fortbestand des umfassenden Familienförderungssystems, und zwar muß der Fortbestand langfristig gewährleistet sein. Voraussetzung dafür, meine Damen und Herren, ist aber, daß wir den finanziellen Handlungsspielraum für Sozialmaßnahmen nicht verlieren, und Voraussetzung dafür ist, daß wir den Wirtschaftsraum Österreich festigen und ausbauen.

Noch eines möchte ich hinzufügen – wieder einmal mehr –: Wir wissen, daß der FLAF seit einigen Jahren defizitär ist, wir wissen, daß wir rasch Maßnahmen setzen müssen, um die Fondsmittel wieder effizient und zielgerechter einsetzen zu können.

An dieser Stelle möchte ich zum FLAF noch folgendes festhalten, und zwar deshalb, weil es gerade von Frau Haller in der Budgetberatung angezogen worden ist: Knapp vor Ende der Legislaturperiode ist uns von der Vorgängerin der Frau Familienministerin eine Studie zum FLAF von Universitätsprofessor Dr. Badelt vorgelegt worden. Nach Auffassung der Sozialdemokraten – das wurde bei dem einmaligen Gespräch festgehalten und vertreten – ist diese Studie keine geeignete Grundlage, Reformschritte zu planen. Nach unserer Auffassung berücksichtigt die Studie nämlich **nicht** familienpolitische Maßnahmen, die außerhalb des FLAF stehen, zum Beispiel Maßnahmen des Steuerrechtes. Die Kinderabsetzbeträge werden nämlich in die Überlegungen des Herrn Professors überhaupt nicht einbezogen. Dabei betragen die Aufwendungen 1993 11 Milliarden Schilling, netto 8 Milliarden Schilling.

Nach Berechnungen des Bundesministeriums für Finanzen weist die Familienförderung – berücksichtigt man diese Kinderabsetzbeträge – pro Leistungsempfänger im Zeitraum von 1980 bis 1993 im Vergleich zum Pensionsaufwand und zum durchschnittlichen Monatseinkommen die höchste Steigerung auf.

Überdies können wir uns der Meinung Professor Badelts auch nicht anschließen, daß die intergouvernementalen Transfers nicht zur unmittelbaren Leistungsverbesserung bei den Familien geführt hätten. – Selbstverständlich, meine Damen und Herren, haben die Einführung des zweiten Karenzurlaubsjahres, die Zugangserweiterung zum Karenzurlaubsgeld und die Anrechnung der Pensionsersatzzeiten für die Kindererziehung ausschließlich familienpolitische Hintergründe.

In der Studie werden ebensowenig angesprochen die enormen Leistungen für die Familie in Form der Krankenversicherung für Familienangehörige sowie die Angehörigenpensionen oder der Familienzuschlag bei Arbeitslosen mit Kindern.

Diese Studie, die immer wieder zitiert wird, untersucht auch nicht die Struktur bei den selbständig zu berechnenden Einnahmen. Hier stellt sich nämlich die Frage, inwieweit die Anteile an Einkommens- und Körperschaftssteuer tatsächlich einen echten, von einzelnen Selbständigen entrichteten Beitrag darstellen oder ob sie möglicherweise eher den Charakter einer staatlichen Transferleistung haben. In der Studie vermißt man aber auch eine Untersuchung der Effizienz der familienpolitischen Leistungen.

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Familienlastenausgleichsfonds ist zweifellos reformbedürftig – dringend reformbedürftig! –, und auch wir Sozialdemokraten setzen uns daher mit der Zukunft dieser Familienförderung auseinander. Die Mittel des Familienlastenausgleichsfonds sind zweckgebundene Mittel und stehen daher für bestimmte Leistungen, wie zum Beispiel für Schulbücher, Schulfreifahrten et cetera, zur Verfügung. Wir wollen diese Sachleistungen weiterhin sichergestellt wissen, weil diese für die Ausbildung unserer Jugend und die Chancengleichheit der jungen Menschen eine wichtige Voraussetzung sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Einen Grundsatz, der uns von allen anderen Auffassungen unterscheidet, möchte ich hervorheben: Wir Sozialdemokraten wollen eine arbeitnehmerorientierte Familienpolitik, die noch stärker auf die Probleme der Berufstätigen eingeht. Das bedeutet auch, die gleiche Verantwortung beider Elternteile für die Kindererziehung und Kinderbetreuung zu fördern, für Mütter und Väter Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Erwerbstätigkeit und Verantwortung für die Familie, im speziellen für die Kindererziehung, miteinander vereinbart werden können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir Sozialdemokraten gehen angesichts einer sich rasant ändernden Familienstruktur von einem weiteren Grundsatz aus: Jeder Mensch hat das Recht, seine Lebensform nach eigener Überzeugung frei zu gestalten. Wir definieren Familie als jede Form des dauernden Zusammenlebens in partnerschaftlicher und demokratischer Form, die dem einzelnen Mitglied in dieser Gemeinschaft Solidarität, Anteilnahme und Schutz bietet.

Auch dies unterscheidet uns von vielen, gerade jetzt wieder vielfach propagierten konservativen Weltbildern, die nichts, aber schon gar nichts mit den Problemen und der Realität der Familien in der heutigen Industriegesellschaft zu tun haben.

Von dieser Grundüberlegung ausgehend, sehe ich auch das Budget 1995 – ein Blick voraus sei mir gestattet –: So sollen sich die Gemeinden künftig an den Kosten für die Sondernotstandshilfe mit einem Drittel beteiligen, sofern mangels Kinderbetreuungseinrichtungen eine Vermittlung der Mutter auf dem Arbeitsmarkt nicht möglich ist. Daher ist zu erwarten – das ist auch der Zweck dieser Bestimmung –, daß sich die Gemeinden verstärkt darum bemühen werden, daß Kinderbetreuungseinrichtungen in entsprechender Zahl vorhanden sind und sich an den Bedürfnissen berufstätiger Eltern orientieren.

Wir treten ein für einen Ausbau der qualifizierten Teilzeitarbeit, für Förderungsmaßnahmen für den Einstieg und Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf nach der Kinderbetreuung. Wir treten ein für die Ausweitung der Pflegefreistellung bei einem Krankenhausaufenthalt des Kindes bis zum dritten Lebensjahr, für den Ausbau von Familienberatungsstellen, gerade im Zusammenhang mit der Frage der Gewalt, der Gewalt in der Familie gegen Frauen und Kinder. Das heurige Budget sieht für Familienberatungsstellen 90 Millionen Schilling vor, den gleichen Betrag wie im Vorjahr. Es ist bedauerlich, daß da keine Steigerung eingetreten ist.

Weitere wichtige Maßnahmen – aus meinem Blickwinkel – in dieser Gesetzgebungsperiode werden sein: die Aufnahme von zusätzlichen Informationen über Erziehungsfragen im Mutter-Kind-Paß, die Verbesserung der Durchsetzbarkeit von Unterhaltsansprüchen sowie nicht zuletzt der Ausbau der Kinderrechte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das Budget 1995 ist ein Schritt zur Absicherung unserer sozial und familienpolitisch relevanten Leistungen.

Frau Familienministerin! Frau Abgeordnete Haller hat schon angemerkt, daß Sie eine Menge Arbeit haben, aber auch diesem Haus steht eine Menge Arbeit bevor, vor allem den Familienpolitikern. Daher meine ich: Gehen wir daran, auf dieser Grundlage weitere Initiativen im Interesse der Frauen, Kinder und Familien umzusetzen! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

14.09

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Brigitte Peschel. Ich erteile es ihr.

14.09

Abgeordnete Brigitte Peschel (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Sehr geehrte Mitglieder des Ministeriums! Hohes Haus! Ich möchte gerne mit etwas Positivem beginnen, entgegen einem Teil meiner Vorredner. Ich habe die Anfragebeantwortung bekommen, Frau Haller offensichtlich nicht. Vielleicht ist die Organisation in der Partei doch nicht ganz so gut. Ich habe sie jedenfalls bekommen, und ich bedanke mich dafür. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.)*

Ich möchte aber doch natürlich auch Kritik üben, konstruktive Kritik, wie ich hoffe, denn nur so, glaube ich, kann es einen Dialog geben.

Im Rahmen des Koalitionsübereinkommens hat die Bundesregierung für den Budgetbereich Jugend und Familie und Senioren eine gesonderte ministerielle Zuständigkeit geschaffen und dies mit einem eigenständigen Ministerium untermauert.

Für uns Liberale war darin von Ihrer Seite vor allem ein deutliches Bekenntnis in Richtung Rückbesinnung auf traditionelle Werte zu erkennen. Das Liberale Forum ist der Einrichtung eines solchen zusätzlichen Ministeriums in Zeiten proklamierter Sparmaßnahmen von Anfang an kritisch gegenübergestanden.

Zum Faktum der dadurch bedingten deutlichen Kostenerweiterung im Budget kam damals auch der Zweifel an der eigentlichen Sinnhaftigkeit eines eigenständigen Ministeriums für Jugend, Familie und Senioren. Die Senioren sind dem Ministerium ohnedies schon, was seine Bezeichnung betrifft, abhanden gekommen, was uns Liberale aber nicht daran hindern wird, speziell auch deren Anliegen und Interessen im Auge zu behalten.

Nachdem die Frau Bundesminister bestellt war und das neue Ministerium seine Tätigkeit aufgenommen hat, haben wir vom Liberalen Forum kurzzeitig gehofft, daß diese neue staatliche Institution vielleicht doch als starke Interessenvertretung für Jugendliche, Familie und Senioren agieren würde. Doch diese Hoffnung ist in uns – das kann ich Ihnen heute sagen – durch den Fortgang der Ereignisse rund um die Budgeterstellung gründlich erschüttert worden.

Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, wurde das neue Ministerium für Jugend und Familie als Forderung der ÖVP, die leider jetzt hier nicht sehr stark vertreten ist, als ein Akt politischer Weichenstellung von der Koalitionsregierung zwar ins Leben gerufen, in der Folge aber nicht mit den für eine seriöse Aufgabenerfüllung nötigen Kompetenzen ausgestattet. Aus diesem Grund habe ich bei Übernahme meiner Funktion als Familien- und Jugendsprecherin des Liberalen Forums für eine deutliche Kompetenzausweitung dieses Ministeriums plädiert. Diese Forderung wurde aber, obwohl sie von vielen Seiten vorgetragen wurde, nicht erfüllt.

Die Auswirkungen des offensichtlichen Kompetenzmangels des Ministeriums für Jugend und Familie waren im Verlauf der Debatte rund um das Sparpaket und um das Budget 1995 auch deutlich zu erkennen. Wir alle als Beteiligte haben erlebt, wie Verhandlungen in diesem Bereich weitgehend ohne Hinzuziehung des Ministeriums geführt und die daraus entstehenden Entscheidungen der Frau Minister teilweise erst via Medien mitgeteilt wurden. Daß die Interessen sowohl der Jugend als auch der Familien und Senioren auf diese Art und Weise liegengelassen wurden, steht für mich deshalb völlig außer Zweifel. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wie auch sollten Familieninteressen, Jugendinteressen und Interessen von Senioren ernsthaft und umfassend vertreten werden, wenn die damit beauftragte Frau Minister sich samt ihrem Ministerium dazu nicht in der Lage sieht? Wie ist die Sinnhaftigkeit eines kompetenzdefizitären ministeriellen Engagements auf Basis der aktuellen gesetzlichen Grundlagen überhaupt zu bewerten, vor allem dann, wenn sich die Frau Minister für das Zustandekommen des Budgets in ihrem Bereich eigentlich gar nicht verantwortlich fühlt?

Abgeordnete Brigitte Peschel

Frau Minister! Sie haben in den Ausschlußberatungen des Familienausschusses davon berichtet, daß Sie bei Ihrem Amtsantritt seitens der Koalitionsparteien mit bereits fertig ausverhandelten „Maßnahmenblöcken“, wie Sie es genannt haben, konfrontiert wurden. Es ist Ihnen in der Folge auch kraft Ihrer Funktion – offensichtlich hatten Sie auch nicht die Unterstützung Ihrer Fraktion – als Bundesministerin für Familie und Jugend und mit Hilfe Ihres ministeriellen Stabes nicht mehr gelungen, diese vorgefundenen starren Blöcke im Familien- und Jugendbereich nennenswert aufzulösen – von wünschenswerter visionärer Weichenstellung für Jugendliche, Familien und Senioren ganz zu schweigen.

Für uns Liberale besteht nach den Aussagen der Frau Bundesminister und nach Vorliegen des Verhandlungsergebnisses zum Budget 1995 nun endgültig völlige Klarheit über den politischen Stellenwert des Ministeriums und damit auch über die künftige Handlungsfähigkeit des jeweiligen Ministers oder der Ministerin, wer auch immer dieses Amt bekleidet beziehungsweise bekleiden wird.

Fest steht für mich weiters, daß die Interessen von Jugendlichen, Familien und Senioren unter dieser Bundesregierung wohl auch in Zukunft keine ausreichende Vertretung haben werden. Ich hege vielmehr den begründeten Verdacht, daß genau diese Gruppen der Gesellschaft dem Schnüren des Sparpaketes 1996 mit berechtigter Skepsis entgegensehen sollten.

Meine Damen und Herren! Die Menschen in diesem Land sind, wenn man es ihnen verständlich machen kann, durchaus bereit, in vielen Bereichen, auch bei sich selbst zu sparen. Sie erkennen sehr wohl, daß Sparsamkeit am richtigen Ort und auch im Bereich der Familie vernünftig und erstrebenswert ist und daß eine sinnvolle Diskussion darüber auch möglich sein muß.

Die Menschen in Österreich sind nur nicht bereit, sich im Zuge hektischer, unkoordinierter und teilweise unsinniger Kürzungen für dumm verkaufen zu lassen. Und sie sind auch nicht bereit, den zuständigen Politikern dafür auch noch Anerkennung zu zollen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Bundesregierung hat aus meiner Sicht im Bereich Jugend und Familie bei der Erstellung des Budgets 1995 ihre ohnedies geringe Energie, mit der sie zu Beginn dieser Legislaturperiode angetreten ist, hauptsächlich dazu verwendet, eine Reihe ideenloser linearer Kürzungen vorzunehmen. Sie hat es dadurch verabsäumt, sich ernsthaft mit vorhandenen, sozial ausgewogenen Alternativen auseinanderzusetzen.

Durch dieses Vorgehen wird seitens der Koalitionsregierung für die Zukunft unseres Landes ganz offensichtlich jene Politik weiterhin festgeschrieben, die wir Liberale zu Recht immer wieder als historisch überholt bezeichnet haben, eine Politik, die dringend notwendige Strukturreformen bislang verweigert.

Herr Kollege Dr. Hafner – er ist jetzt leider nicht da – ist für mich wirklich ein Repräsentant genau dieser Politik, wie seine Beispiele im Budgetausschuß, die er dort vorgebracht hat, zeigen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.)*

Ich nehme die heutige Gelegenheit der Budgetdiskussion deshalb zum Anlaß, noch einmal konkret auf dieses Faktum hinzuweisen. Im Rahmen der Budgeterstellung ist für aufmerksame Beobachter des politischen Geschehens in Österreich sichtbar geworden, daß Politikerinnen und Politiker einer bereits vergangenen Epoche am Werk sind, Politiker, die versuchen, das Handwerk der Politik weiterhin so zu gestalten, wie sie es aus Zeiten satter Mehrheitsverhältnisse bislang gewohnt waren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

So wird im Familienbereich allen Ernstes eine überlebte Politik weiterbetrieben, die die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes ohne Berücksichtigung ihrer stark unterschiedlichen Möglichkeiten und Bedürfnisse mit dem Modell der Gießkanne zwangsbeglückt, jene Art der Politik also, die die sogenannte gegenwärtige Krise des Sozialsystems unter anderem mitbewirkt hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.)* – Sie wollen das nicht hören. – Die Grundlage für diese als solche bezeichnete Krise ist für mich in der weitreichenden Unfähigkeit, zu konkreten und längst überfälligen Strukturreformen zu gelangen, zu suchen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordnete Brigitte Peschel

Sie sehen ja das „Interesse“, wenn der Familiensprecher bei einer solchen Diskussion nicht einmal anwesend ist. (*Abg. Wurmitzer: Da ist er!*) – Okay.

Als Folge des generellen Unvermögens zur Veränderung wird die Kraft der vorhandenen finanziellen Mittel im Bereich der Transferzahlungen unsinnigerweise linear beschnitten und so für die wirklich Betroffenen erheblich verringert. Da hilft es auch nichts, daß Österreich im Bereich der Familienförderung – wie wir heute schon mehrfach gehört haben, und das weiß auch jeder – im europäischen Vergleich ganz an der Spitze liegt, wenn diese Mittel völlig falsch verteilt werden.

Ein beträchtlicher Teil dieser Mittel wird nämlich ausbezahlt, ohne eine beabsichtigte soziale Wirkung zu erzielen. Und diese finanziellen Mittel fehlen andererseits in jenen Bereichen, für die sie im Sinne eines beabsichtigten sozialen Ausgleiches eigentlich bestimmt sind. (*Abg. Kampichler: Frau Kollegin! Familienpolitik ist nicht Sozialpolitik! Da dürfen Sie sich nicht täuschen!*) Das ist Ihre Ansicht. (*Ruf bei der ÖVP: Lassen Sie sich nicht täuschen!*) Ich lasse mich nicht täuschen.

Dieser angesprochene soziale Ausgleich, der in der Diskussion der vergangenen Wochen durch den Begriff „soziale Treffsicherheit“ ergänzt wurde, ist meiner Ansicht nach der wesentlichste Faktor von Transferleistungen, und ihn gilt es bei einem seriösen Herangehen an den Bereich der Transferleistungen grundlegend und umfassend zu berücksichtigen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aus diesem Grund hat auch das Liberale Forum während der Verhandlungen betreffend Sparpaket konkrete Vorstellungen und Vorschläge zur Besteuerung der Transferleistungen im Familienbereich in die Diskussion gebracht. Die Grundidee dieser Vorschläge war eine soziale Staffelung der Transferleistungen bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung der Individualbesteuerung. Dieser Gedanke der sozialen Staffelung ist dem derzeitigen von der Regierung propagierten Modell der Transferzahlungen per Gießkanne aber vollkommen fremd.

Die Realisierung des von den Liberalen vorgeschlagenen Modells hätte zum einen den Intentionen des allgemeinen Sparens entsprochen und zum anderen den sozial Schwächeren eine höhere monatliche Unterstützung gebracht. Aber als ein Vorschlag der Opposition konnte dieses Modell gemäß koalitionsärer Logik für das Budget 1995 natürlich vorerst nicht berücksichtigt werden. (*Abg. Dr. Feurstein: Welche Grenze gilt da? Wo ist da die Grenze?*) Da gibt es x APA-Aussendungen. Das brauchen Sie sich nur anzuschauen, Herr Kollege. (*Abg. Dr. Feurstein: Nennen Sie mir einen Betrag!*) Das ist ein Betrag, über den man diskutieren kann. (*Abg. Dr. Feurstein: Das geht sich nie aus!*) Das geht sich schon aus. Wir haben es ja ausgerechnet. Aber wir können uns gern danach darüber unterhalten. (*Abg. Dr. Feurstein: Nennen Sie mir eine Zahl! Eine ungefährige Grenze!*)

Aber jetzt, nachdem die Absprache der Regierungsparteien und die Verabschiedung dieses Budgets ohnedies bereits unter Dach und Fach sind, haben Sie, Frau Bundesminister – man höre und staune! –, im Rahmen einer Pressekonferenz öffentlich genau jene Forderungen aufgestellt, die auch dem Modell des Liberalen Forums zugrunde liegen (*Abg. Kampichler: Das muß ein Irrtum sein!*), nämlich das Gießkannenprinzip zu durchbrechen und die Transferleistungen nur mehr an jene auszuzahlen, die sie auch wirklich brauchen.

Ich nehme das als Liberale mit Freude zur Kenntnis, daß Sie, Frau Bundesministerin, zumindest in fernerer Zukunft bereit sind, eine Idee des Liberalen Forums hinsichtlich Transferbesteuerung anzunehmen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Bislang hingegen verletzt die Bundesregierung mit ihrer einfallslosen Prolongierung des seit Jahren praktizierten Gießkannenmodells weiterhin das Prinzip der sozialen Ausgewogenheit und der sozialen Gerechtigkeit. Mag sein, daß dieses Modell der gleichwertigen kollektiven Verteilung finanzieller Mittel Ihrem Verständnis von Sozialstaatlichkeit entspricht. Für einen sozial ausgewogenen Lösungsansatz ist es aus meiner Sicht jedoch völlig ungeeignet – dies auch deshalb, da die jeweils konkrete wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der unterhaltspflichtigen Elternteile völlig außer acht gelassen wird. Mit Aufrechterhaltung dieses Systems erhalten

Abgeordnete Brigitte Peschel

begüterte Eltern im Verhältnis nämlich immer mehr, weniger begüterte Eltern immer weniger Unterstützung, und dadurch öffnet sich die soziale Schere immer mehr.

Das System dieser unausgewogenen Verteilung ist somit lediglich dazu geeignet, einen Weg weiterzugehen, der direkt in Richtung ständig zunehmender Familienarmut führt. Und das wiederum geht direkt auch zu Lasten der Kinder: zu Lasten ihrer Versorgung, zu Lasten ihrer Ausbildung, zu Lasten ihres gesamten Lebensgefühls und letztlich auch zu Lasten ihres Vertrauens in die Zukunft.

Genau da, meine Damen und Herren, sind wir an einem entscheidenden Punkt angelangt, dann nämlich, wenn wir feststellen, daß wir ganz konkret – und ohne die dafür notwendige Sensibilität – an unseren Kindern und damit an der Zukunft unseres Landes zu sparen beginnen. Im Gegensatz dazu muß es vielmehr unsere Aufgabe sein, gerade die Kinder als das wichtigste Zukunftspotential der Gesellschaft in das Zentrum unseres politischen Handelns zu stellen.

Sie, meine Damen und Herren von der Bundesregierung, setzen mit Ihren linearen Kürzungen im Familien- und Jugendbereich für die Zukunft dieses Landes ein völlig falsches politisches Zeichen. Sie geben damit zu erkennen, daß Sie die Fähigkeit zur politischen Phantasie verloren sowie das Gefühl und das Augenmaß für Verteilungsgerechtigkeit eingebüßt haben.

Völlig unbefriedigend ist im Budget meiner Ansicht nach auch die Situation des Familienlastenausgleichsfonds gelöst. Die Bundesregierung hat es auch da verabsäumt, eine grundlegende Strukturveränderung durchzuführen und auf diesem Weg eine notwendige Kostenwahrheit zu erzielen. Statt dessen hat sie es ermöglicht, daß die im FLAF verwalteten Gelder – mit Wissen des Ministeriums – auch weiterhin zweckentfremdet verwendet werden können. Trotz der finanziellen Engpässe im Familienbereich kann der Fonds so völlig ungenutzt auch künftig für nicht familienspezifische Anliegen und Aufwendungen ausgeräumt werden.

Ich habe im Rahmen der Diskussion über das Budgetbegleitgesetz deshalb ein Dreipunkteprogramm zur Sanierung des FLAF gefordert, und ich freue mich, daß Frau Abgeordnete Haller offensichtlich meine Pressemeldungen liest, da Sie hier fast wortgetreu zitiert hat. (*Abg. Haller: Da überschätzen Sie sich aber sehr!*)

Diese drei Punkte sind: erstens die Valorisierung der Länderbeiträge, eine entsprechende Wertanpassung der seit 1955 unveränderten Beträge. Laut Aussagen der Frau Minister sollten sie jetzt 112 S betragen. Das hätte dem FLAF – laut Angaben der Frau Minister – jährlich etwa 540 Millionen Schilling gebracht. Das ist nicht durchgeführt worden.

Zweitens: die Durchführung der weitestgehenden Ermäßigung bei der Abrechnung für Schülerfreifahrten. Durch die darin versteckte Subventionierung der ÖBB – auch das will niemand hören – verliert der FLAF zu Lasten familienbezogener Leistungen jährlich mehrere Hundert Millionen Schilling.

Der dritte Punkt war die Aufhebung der Selbstträgerschaft des Bundes, der Länder, der Gemeinden und der gemeinnützigen Krankenanstalten. Dadurch entgehen dem FLAF jährlich zirka 2 bis 4 Milliarden Schilling.

Rechnet man nur die beiden Posten der Valorisierung der Länderbeiträge und der Aufhebung der Selbstträgerschaft zusammen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß schon allein mit diesen zwei Posten dem FLAF jährlich ein Mehrbetrag von 2,8 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen würde. Zusätzlich muß noch berücksichtigt werden, daß die Durchführung der weitestgehenden Ermäßigung bei der Schülerfreifahrt, die momentan hauptsächlich zugunsten ÖBB angewendet wird, dem Familienlastenausgleichsfonds und damit den Familien weitere Hunderte Millionen Schilling bringen würde. Der Gesamtbetrag aus den drei jetzt erwähnten Posten liegt somit weit über der 3-Milliarden-Schilling-Grenze.

Demgegenüber stehen die von der Bundesregierung über das Sparpaket erzielten 2,9 Milliarden Schilling. Vergleicht man also diese beiden Beträge, so wird einem schnell klar, daß man bei einer Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds den im Sparpaket erfolgten finanziellen Ein-

Abgeordnete Brigitte Peschel

griff bei den Familien vollkommen hätte verhindern können. Die Einsparungen in diesem Bereich hätten also ganz leicht auch anders bewerkstelligt werden können als durch eine zusätzliche Belastung der Familien. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Was dazu lediglich notwendig gewesen wäre, ist der politische Wille zu grundlegenden Veränderungen. Das hätte zu einer deutlich weniger aufgeregten öffentlichen Diskussion des Sparpaketes beigetragen und dem politischen Klima in diesem Land sicherlich einen besseren Dienst erwiesen, als dies der Bundesregierung mit Vorlage dieses sozial unausgewogenen Sparpaketes „gelungen“ ist.

Lassen Sie mich nun zu den Einsparungen und Kürzungen im Bereich Kinder und Jugend kommen. Meine Damen und Herren! Im Sinne einer ohne Zweifel notwendigen Sanierung des Staatshaushaltes gibt es bestimmt viele unterschiedliche Punkte und Bereiche, an denen mit diversen Sparmaßnahmen angesetzt werden kann: sei es, weil Einsparungen dort einfach notwendig sind, oder sei es, weil der erzielte Spareffekt auch bei schmerzlichen Einschnitten im Rahmen übergeordneter Überlegungen einfach Sinn macht. Ein Bereich, in dem Sparmaßnahmen, speziell zum gegenwärtigen Zeitpunkt, jedoch nicht sein sollten und auch nicht ansetzen sollten und keinesfalls Sinn ergeben, ist für uns Liberale der Kinder- und Jugendbereich.

Wie Sie wissen, findet Kinder- und Jugendarbeit in Österreich vielfach ehrenamtlich statt und ist auch vielfach auf private Unterstützung angewiesen. Zusätzliche Kürzungen der ohnedies schon knappen Mittel im Kinder- und Jugendbereich, wie es der Budgetentwurf 1995 vorsieht, sind aus diesem Grund nur dazu geeignet, die Basis der dort geleisteten Arbeit zu gefährden. Die Folge davon kann letztlich nur die Einstellung engagierter Initiativen und Projekte sein.

Die massive Reduktion der Mittel im Bereich der Jugendförderung, die zudem noch in einem krassen prozentualen Mißverhältnis zu Einsparungen in anderen Bereichen steht, kann von den Betroffenen nur als falsches politisches Signal empfunden werden, als ein Signal der politischen Geringschätzung Erwachsener gegenüber der in diesem Bereich von Jugendlichen geleisteten Arbeit.

Für mich als Liberale ist dieser Einsparungsposten im Budget vor allem auch deshalb völlig unverständlich, da er sich in Größenordnungen bewegt, die in keiner seriösen Berechnung ernsthaft ins Gewicht fallen können, und ich halte ihn nicht nur deshalb als für das Budget völlig entbehrlich.

Das Liberale Forum stuft die im Rahmen des Budgets vorgesehenen Einsparungen im Kinder- und Jugendbereich ganz klar als gesellschaftspolitisch kontraproduktiv ein und ist keinesfalls bereit, diese zu akzeptieren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist aus meiner Sicht vielmehr notwendig, die im Kinder- und Jugendbereich vorgesehenen öffentlichen Förderungsmittel künftig deutlich auszuweiten und damit die Effizienz der dort freiwillig und engagiert geleisteten Arbeit zu erhöhen. Dies scheint mir nicht nur moralisch angebracht, sondern für eine positive gesellschaftliche Entwicklung dringend notwendig zu sein, vor allem auch im Hinblick auf die vielen Probleme, die es in diesem Bereich zu lösen gibt. Mit der jetzigen Kürzung der Mittel in diesem Bereich wird nur mutwillig verhindert, daß Jugendliche in Eigenverantwortung arbeiten. Dann darf man sich allerdings auch nicht wundern, wenn ambitionierte junge Menschen enttäuscht sind und politikverdrossen werden.

Da das Problem der Sparmaßnahmen im Kinder- und Jugendbereich seitens der Bundesregierung bislang ganz offensichtlich anders gesehen wurde und wird, möchte ich es zum Abschluß meiner Rede nicht verabsäumen, ein symbolisches Zeichen für die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Österreich zu setzen.

Ich bin dem Herrn Bundeskanzler sehr dankbar dafür, daß er vor zwei Tagen dem Obmann der größten Oppositionspartei in diesem Hause einen persönlichen Titel verliehen hat. Als Jugendsprecherin des Liberalen Forums möchte ich dieses Vorgehen einer Titelverleihung gezielt aufgreifen und heute auch einen Titel verleihen: In diesem Sinne erlaube ich mir, Ihnen Frau Bundesminister, den Titel „Jugend-Sparefroh“ zu verleihen. Nehmen Sie deshalb diesen kleinen

Abgeordnete Brigitte Peschel

„Sparefroh“, dem ich ein ganz große Brille aufgesetzt habe, als ständigen Hinweis auf Ihre Verantwortung für die Förderung der österreichischen Jugend von mir entgegen! Möge Ihnen, Frau Minister, dieser Titel in Zukunft dabei behilflich sein, in Jugendfragen größeren gesellschaftspolitischen Weitblick zu entwickeln – daher auch die große Brille –, und möge dieser Titel auch bewirken, daß Sie von Ihrem verbissenen Sparwillen um jeden Preis im Interesse der österreichischen Jugend schon in naher Zukunft wieder Abstand nehmen, denn nur so wird es möglich sein, die von Ihnen mit dem Budget eingeleitete negative Entwicklung in der Kinder- und Jugendförderung wieder rückgängig zu machen. Hier, Frau Bundesminister, haben Sie wahrlich ausreichend Handlungsbedarf! (*Abg. **Amon**: Sehr gut!*) – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.* – *Abg. **Peschel** tritt an die Regierungsbank und überreicht Bundesministerin Dr. **Moser** den erwähnten „Sparefroh“.* – *Bundesministerin Dr. **Moser**: Ich werde ihn baden schicken!*)

14.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Bundesministerin Dr. Sonja Moser. – Bitte, Frau Bundesminister.

14.33

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser: Hohes Haus! Es gibt keinen Neubeginn. Altlasten und verschiedene Erbschaften sind überall anzutreten. Und da jetzt gerade die Jugend angesprochen wurde, möchte auch ich gleich darauf eingehen. Wie sehr mir Jugend am Herzen liegt, mag vielleicht auch aus meiner letzten Aussendung hervorgegangen sein, mit der ich versucht habe, euch in euren Sorgen und Nöten näherzukommen. (*Die Rednerin richtet diese Worte vor allem an Jugendliche auf der Galerie.* – *Rufe bei der SPÖ: Sprechen Sie zum Plenum!*) Dementsprechend habe ich versucht, im Budget budgetäre Maßnahmen vorzusehen. (*Beifall bei der ÖVP.* – *Abg. Mag. **Schweitzer**: Die Jugendförderung ist gekürzt, Frau Minister!*)

Mit Altlasten meine ich auch jene Leute, die nicht zuhören und die die Antworten zwar vorliegen haben und trotzdem behaupten, Sie hätten sie nicht bekommen. (*Abg. Mag. **Schweitzer**: Die Förderung für die Jugend ist gekürzt! Das ist es! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.* – *Präsident Mag. **Haupt** gibt das Glockenzeichen.*) 121 Millionen Schilling stehen für die Jugend bereit; davon sind allein für Bundesjugendring, Österreichisches Jugendhilfswerk und ähnliche Gruppierungen 51,840 Millionen Schilling vorgesehen. Projekte und Initiativen – vor allen Dingen privater Natur – werden bei uns immer Gehör finden. Es stimmt schlichtweg nicht, daß die Jugend keinen entsprechenden Widerhall und keine Gegenliebe bei uns findet! – Das wird immer der Fall sein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jugend ernst zu nehmen und Jugend zu unterstützen, ist eines meiner größten Anliegen. Zu weiteren Ausführungen und Fragen, die nicht gelesen wurden, obwohl sogar mit Namen beantwortet, möchte ich nur darauf hinweisen, daß Antworten in Kopie selbstverständlich nochmals zur Verfügung gestellt werden können. (*Abg. Mag. **Kammerlander**: Das brauch' ich nicht noch einmal!*) Frau Mag. Kammerlander! Sie fragten ganz dezidiert, und die Antworten liegen da. Sie können ihnen in Kopie auch noch ein zweites Mal zugehen. (*Beifall bei der ÖVP.* – *Abg. Mag. **Kammerlander**: Das brauche ich nicht! Ich will eine tatsächliche Berichtigung machen, Wurscht, ob das eine Ministerin ist oder nicht!*)

Zum Selbstbehalt, über den Sie auch Auskunft haben wollten, möchte ich folgendes ausführen: Die Schulbücher wurden mit 120 Millionen Schilling an Einsparungen budgetiert, und das wird für das kommende Schuljahr mit einer Erlagscheinvariante durchgeführt werden. Am Ende des Schuljahres bekommt der Schüler mit seinem Zeugnis den Erlagschein, und es wird dann ein Selbstbehalt von 10 Prozent einbezahlt.

Es ist also von der ersten bis zur neunten Schulstufe so, daß für die Volksschule 515 S – das ist etwas wertangepaßt gegenüber dem Vorjahr mit 490 S – zu zahlen sind, plus 8 S für das Religionsbuch, für die Unterstufe der AHS und an der Hauptschule sind es 114 S, plus 16 S für das Religionsbuch, und im Oberstufenbereich wird dem Schüler zugemutet – und hier kann es ihnen auch zugemutet werden, damit endlich ein Selbstbehalt und diese Sparmaßnahmen greifen können, die wir wirklich fordern –, daß er selbst seine Bücher koordiniert, daß er draufschreibt, was er braucht, was er nicht braucht, was von seinen Geschwistern schon vorliegt, wodurch er

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser

selbst die entsprechenden Sparmaßnahmen setzen kann. In der ersten bis neunten Schulstufe ist dies leider nicht geglückt, wobei ich aber bitte nochmals darauf hinweisen möchte, daß lediglich knapp vier Monate Arbeit in diesem Amt hinter mir liegen, also noch keine lange Zeit.

In diesem Zusammenhang bedanke ich mich bei allen, die wirklich konstruktiv mitgeholfen haben und denen ich zu großem Dank verpflichtet bin, daß in dieser Zeit das alles überhaupt bereits möglich war! Es ist gelungen, die Familienbeihilfe und die Mehrkindstaffel im großen und ganzen zu erhalten, wenn auch – dessen können Sie versichert sein – 100 S auch mich schmerzen. Das war zur Budgetkonsolidierung auch notwendig.

Damit, meine Damen und Herren, hat die Familie wirklich ihre Opferbereitschaft gezeigt, aber damit muß jetzt Schluß sein! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wir sehen bereits einen kleinen Lichtblick darin, daß nicht die 10 Prozent des Selbstbehaltes für Schülerfreifahrten geleistet werden müssen. Da gibt es eine Deckelung von 300 S. Alles, was darüber geht, trifft die Familie nicht. Ich darf Ihnen mitteilen, daß sehr viele Fahrten sich in einem Bereich zwischen 3 000 S und 35 000 S befinden, und es wäre wohl keiner Familie zuzumuten gewesen, da vielleicht 3 500 S – und das auch noch mal drei oder vier für drei oder vier Kinder oder mehr (*Abg. Hans Helmut Moser: Sechs!*) – zu bezahlen.

Eine entsprechende Entlastung für Familien ist mein absolutes Ziel! Es kann auch so nicht stehenbleiben; ich sage es noch einmal: In diesen vier Monaten war noch nicht mehr zu erreichen. Wir haben aber entsprechend Vorsorge getroffen, daß die Zukunft keine weiteren Belastungen mit sich bringt.

Zur Schulbuchaktion möchte ich folgendes mitteilen und rufe Sie alle auf, fleißigst mitzuhelfen: Ich werde die Einladung aussprechen und hoffe, daß sie dieser dann auch nachkommen werden, wenn es heißt, die Schulbuchaktion wirklich effizient zu gestalten und entsprechende Einsparungen zu erzielen, die im Sinne von Schülern, Lehrern und Eltern gefordert werden und auch durchführbar sind, und zwar genauso wie bei der Schulfreifahrt.

Hinsichtlich Schulfreifahrt möchte ich noch die Arbeitsgruppe mit dem Bundesministerium für Verkehr erwähnen. Es wurde mir versichert und per Protokollanmerkung im Ministerrat gezeigt, daß sehr wohl diese Arbeitsgruppe installiert wird. Wir werden dort die Sozialtarifabgeltung behandeln. Des weiteren werden die Schüler in die Verbände aufgenommen werden.

Meine Damen und Herren! Ich darf auch hier wieder auf diese vier Monate verweisen: Wenn das anderen nicht gelungen ist, wieso sollte es mir wie durch ein Wunder in vier Monaten gelingen? (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Schweitzer: Wer war Ihr Vorgänger? Die Vorgängerin war Rauch-Kallat, oder?*)

Der Staat kann für die Familie nur finanzielle Hilfeleistung bieten, er kann aber Einkommen nicht ergänzen oder ersetzen. Wir brauchen sehr viel mehr strukturelle und ideelle Veränderungen, und diese werden wir durchführen: strukturell in Form von entsprechend flexiblen Arbeitszeiten, von Halbtagsarbeitsplätzen, die geschaffen werden müssen, aber auch von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Es liegt mir auch in diesem Zusammenhang besonders das Wohl des Kindes am Herzen. Im Alter von null bis vier Jahren erfährt das Kind seine Prägung, erlebt es alle Sozialisation, und das muß für uns entscheidend sein, in dieser Phase die beste Kinderbetreuung anzubieten. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Dr. Mertel.*)

Wir können nicht nur mit flächendeckenden Maßnahmen operieren. Es muß die entsprechende Qualität und Vielfalt geboten werden, aber es müssen auch die Eltern darauf hingewiesen werden, was für ihr Kind entscheidend ist, was sie wirklich brauchen, um dann auch das Richtige zu fordern.

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals betonen, daß ich die Tagesmütter unterstützen werde, weil sie meiner Ansicht nach die familienähnlichste Situation darstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In dieser Richtung brauchen wir aber für die Frauen, damit sie Familie **und** Beruf vereinbaren können, damit Familie lebbar wird, sowohl eine Ausbildung während als auch nach der Karenzzeit. Sie sollen nicht sagen müssen, daß sie auf eine Karriere verzichten mußten – daher auch die Teilzeitbeschäftigungen, daher auch die flexiblen Arbeitszeiten, damit sich Väter **und** Mütter gleichermaßen einbringen können. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Schmidt: Wo sind sie?)* Sie sind bereits gefunden worden, und sie werden weiterhin gefunden. *(Abg. Hans Helmut Moser: In vier Monaten kann man nicht alles wissen!)*

In diesem Zusammenhang brauchen wir auch ein Hineinführen, ein Begleiten all jener Paare, all jener Eltern, die gewisse Schwierigkeiten haben. Wie uns Zeitungsberichte vor Augen führen, brauchen sie sehr wohl Unterstützung und Hilfe, und nicht nur punktuell und einmalig und vielleicht an drei Abenden, sondern phasenmäßig eine Weiterbegleitung in diese schwierige Aufgabe der Erziehung und der eigenen Partnerschaft.

Umgekehrt ist es uns aber auch wichtig, dann, wenn diese Partnerschaft zerbricht, zu helfen. Wir stehen aber erst am Anfang dieses Zieles, wir müssen ein „Hineinbegleiten“ in Angriff nehmen, aber dann, falls dies notwendig sein sollte, in weiterer Folge auch ein „Hinausbegleiten“. Es wurden in diesem Zusammenhang bereits Mediationsprojekte angesprochen, aber auch Scheidungsbegleiter und Prozeßbegleiter. Diese Hilfen müssen einer breiten Öffentlichkeit bekanntgemacht werden, damit diesen Menschen wirklich geholfen wird und sie nicht wieder in dieselben Fehler verfallen, sondern dann das Richtige beginnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich wiederhole meine absoluten Forderungen: Die Familie muß lebbar werden, finanziell, strukturell und ideell – mit allem, was ich bereits ausgeführt habe. *(Abg. Dr. Schmidt: Als Ministerin sollen Sie es durchführen, nicht fordern!)* Die Jugend muß entsprechend unterstützt werden, es müssen ihre Sorgen und Nöte ernstgenommen werden. Daher auch meine Forderung an die Jugend, sich viel früher in politische Ebenen einzubinden, damit auch wir Erwachsenen früher auf sie zugehen und ihr zuhören. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Schmidt: Das ist ein falsches Rollenverständnis, daß Sie fordern!)*

Wir müssen die Armut bekämpfen, wir müssen Familien steuerlich entlasten *(Abg. Dr. Schmidt: Wissen Sie überhaupt, wer Sie sind?)*, und wir müssen die FLAF-Strukturreform absolut angehen. *(Abg. Dr. Schmidt: Ja, das verlangen wir doch von Ihnen die längste Zeit!)*

Nicht ich habe jene ministerielle Arbeitsgruppe gekündigt; es war der Finanzminister, der keinen anderen Ausweg mehr sah. *(Abg. Dr. Schmidt: Das ist eine Komödie, die Sie da abziehen! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Jetzt ist er „eh“ gegangen!)* Ich lade Sie also wirklich nochmals herzlich ein, da weiterzumachen und auch zu helfen und nicht nur herauszuschreien. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit der Stukturreform des FLAF geht einher, daß wir die familienpolitische Leistung zu 50 Prozent anerkennen, die Versicherungsleistung ebenfalls zu 50 Prozent, und daß wir folgerichtig auch die Pensionsbeiträge mit 50 Prozent bezahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich spreche nochmals das Thema Schulbuch an, daß meiner Meinung nach in eine Schulautonomie überführt werden soll. *(Abg. Dr. Schmidt: Warum machen Sie es dann nicht?)* Schulgemeinschaften wissen am besten, wie sie das zu bewerkstelligen haben, wie sie von dem, was sie dann eingespart haben, Disketten, Lernbehelfe und Schulbücher ankaufen. *(Abg. Dr. Schmidt: Sie haben es doch in der Hand!)*

Nur müssen diese Schulbücher – und das habe ich auch schon ausgeführt – bezüglich ihres Inhaltes überdacht werden. Wir können nicht nur Inhalte hineinstopfen und dann behaupten, der Lehrplan gehöre entrümpelt, und wir können auch nicht die Schüler mit diesen überfrachteten Schulbüchern belasten – und das in jeder Hinsicht, auch was das Tragen der Schultaschen anlangt. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Schmidt: Wem sagen Sie das?)*

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser

Wir fordern auch – und daran arbeitet, wie ich schon erwähnt habe, auch unsere Arbeitsgruppe mit dem Verkehrsminister –, daß wir Verbundpartner werden und damit auch eine Tarifgestaltung ermöglicht wird. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich zunächst Frau Abgeordnete Edith Haller und dann Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander gemeldet.

Ich darf beide Rednerinnen auf die Beschränkungen des § 58 Abs. 2 sowie auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam machen.

Zunächst hat Frau Abgeordnete Edith Haller das Wort.

14.47

Abgeordnete Edith Haller (F): Danke, Herr Präsident, für Ihren Hinweis. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frau Bundesministerin hat behauptet, es wären alle Anfragebeantwortungen aus dem Budgetausschuß ergangen.

Ich berichtige hiermit tatsächlich, daß mir bis zu diesem Zeitpunkt keine einzige Beantwortung meiner Anfragen vorliegt – weder hier im Hohen Haus an mich ergangen noch bis heute 11 Uhr an meine Privatadresse in Tirol.

Sollten diese Anfragebeantwortungen wirklich geschrieben worden sein: Sie sind jedenfalls nicht an meine Adresse gelangt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.48

Präsident Mag. Herbert Haupt: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander.

14.48

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Ich möchte zur tatsächlichen Berichtigung sagen, daß in dem Schreiben, das ich bekommen habe, vier Antworten an mich gerichtet sind, wobei sich eine Antwort in mehrere Bereiche ... *(Abg. Dr. Khol: Was wird hier berichtet, Herr Präsident? – Rufe bei der ÖVP: Was wird berichtet? – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.)* – Ich habe nicht alle Antworten bekommen. Ich habe 20 Fragen gestellt, und in diesem Papier sind vier Antworten drinnen, wovon zwei Antworten an Frau Kollegin Praxmarer gerichtet sind und nicht an mich und eine Antwort an mich gerichtet ist auf eine Frage, die ich nie gestellt habe. – Das ist meine Berichtigung. *(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen.)*

14.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johann Schuster. Ich erteile es ihm.

14.49

Abgeordneter Johann Schuster (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Manche Aussagen hier gingen in die Richtung, als würde die Frau Bundesministerin nicht ausreichend antworten, nicht alles vollinhaltlich oder gar nicht beantworten.

Ich darf hier ein Schreiben zitieren, welches von ihrem Ministerium, dem Ministerium für Jugend und Familie, gestempelt mit 22. März dieses Jahres, ergangen ist:

An die Parlamentsdirektion, Dr.-Karl-Renner-Ring 3. Anfragebeantwortung der Abgeordneten Edith Haller.

Frau Abgeordnete Edith Haller hat im Budgetausschuß wissen wollen: Wie entwickelten sich detailliert die Kosten im Bereich der Familienbeihilfen für im Ausland lebende Kinder ausländischer Arbeitnehmer in den letzten fünf Jahren?

Abgeordneter Johann Schuster

Die Beantwortung erfolgt auf über einer Seite im Detail. Somit hat die Frau Bundesministerin diese Frage im Detail beantwortet, und alles andere, was in diesem Zusammenhang gesagt wird, ist falsch und unwahr. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Khol: Die Frau Haller kann weder zuhören noch „zulesen“!*)

Meine Damen und Herren! Unterschriften bedeuten in einer Demokratie sehr viel. Das gilt auch dann, wenn der Erstunterzeichner bei einer dringlichen Anfrage seinen Namen daruntersetzt. Ich darf einen kleinen Vorgriff machen. Es wird um 16 Uhr hier eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Kollegen behandelt werden. Hier heißt es auf Seite drei – und, bitte, hören Sie genau zu, wie die Freiheitlichen die Familienpolitik der Frau Bundesministerin in dieser Anfrage behandeln wollen –: „... scheiterte ... genauso wie Familienministerin Moser mit ihrem Vorhaben, die Familien künftig noch stärker als schon bisher zu belasten.“ (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen: Die Familienministerin **scheiterte**, die Familien künftig noch stärker als schon bisher zu belasten. – Ich überlasse es Ihnen, was Sie zu dieser dringlichen Anfrage nachher sagen werden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Hohes Haus! Mit der Entwicklung der modernen Industriegesellschaft haben sich sehr viele Familienstrukturen entscheidend verändert. Meine Vorvordnerin, Frau Dr. Mertel, hat bereits auf diese Besonderheit hingewiesen.

Wie stellt sich diese Veränderung im Detail überhaupt dar? – Der Rückgang der Heiratshäufigkeit, der Anstieg der Ledigenquote, das Ansteigen der Zahl der Scheidungen, der Geburtenrückgang und der verstärkte Trend zur Einkindfamilie – das alles sind Punkte, die unübersehbar sind. Die letzte Volkszählung aus dem Jahr 1991 weist deutlich aus, daß in Österreich bereits 30 Prozent der Wohnbevölkerung in Singlehaushalten leben. Das ist eine Entwicklung, die nicht **zur** Familie hinführt.

Meine Damen und Herren! Seit Beginn der Industrialisierung ist der Anteil der Kinder – gemessen an der Gesamtbevölkerung – stark zurückgegangen, der Anteil der alten Menschen hingegen kontinuierlich gestiegen. Daher begrüße ich die Aussage von Frau Bundesminister Dr. Moser, daß ihr Ministerium den Menschen von den ersten Tagen des Lebens bis hinein ins hohe Alter umfaßt. Jawohl, Frau Ministerin, Sie haben Ihr Ministerium richtig erkannt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch nie in der Geschichte haben sich die Familienverhältnisse so radikal verändert, wie das in den letzten Jahren der Fall war. Wenn die erwachsenen Kinder den Familienhaushalt verlassen, haben die zurückbleibenden Eltern aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung heute statistisch gesehen noch etwa 20 Jahre gemeinsamen Lebens vor sich, ja einzelne Elternteile werden noch älter. So ist auch erklärbar, daß sie weit öfter als frühere Generationen ihre Urenkel oder Urenkel erleben.

Hohes Haus! In dieser Situation müssen die Generationen zu einem neuen Verhältnis zueinanderfinden. Die moderne Industriegesellschaft zwingt die einzelnen Generationen, die Wohnverhältnisse der Familien in unterschiedliche Haushalte zu verteilen. Getrennte Haushalte wiederum können für ein gutes Verhältnis zwischen Jung und Alt sehr viel beitragen. Wünschenswert wäre nur, daß die Wohnungen von Jung und Alt nicht zu weit auseinanderliegen, weil im Bedarfsfall die Großeltern mit den Enkelkindern Zeit verbringen können, und kranke Eltern können leichter von ihren eigenen Kindern gepflegt werden.

Jahrhunderte hindurch haben junge Menschen von den Alten gelernt. Diese Vorstellung lebt noch in unserer Eltern- und Großelterngeneration weiter. Die rasante Entwicklung der Zivilisation hat es jedoch mit sich gebracht, daß längst die Jungen von den Gleichaltrigen lernen, ja, meine Damen und Herren, es gibt bereits Bereiche, wo wir Erwachsene, wo die Alten von den Jungen lernen müssen.

Hohes Haus! Doch **eine** soziale Norm muß nach wie vor Gültigkeit haben: das von der ehemaligen Großfamilie ererbte Bewußtsein, daß die erwachsenen Kinder für ihre alt gewordenen

Abgeordneter Johann Schuster

Eltern Sorge tragen müssen, so wie dies mit aufopfernder Liebe die Eltern für ihre Kinder getan haben. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Fuhrmann.)*

Es sei den Oppositionsparteien unbenommen, darauf hinzuweisen, daß es in verschiedenen Bereichen zu Kürzungen gekommen ist, daß man mit der Familienpolitik nicht zufrieden ist, daß es anders laufen könnte. Aber eines ist sicher: Geldzuführung allein macht noch keine Familie glücklich, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. Schweitzer: Aber erleichtert das Leben ein bißchen!)* Ich möchte aber eine Vielzahl von Bereichen anführen, wo ich meine, daß Österreich, was den Stellenwert der Familie angeht, recht gut liegt:

Geburtenbeihilfe, Familienbeihilfe, einmalige Zuwendungen aus dem Familienlastenausgleichsfonds, Familienzuschuß, Familienpaß, Kindergartenbeihilfe, Schülerbeihilfe, Schul- und Heimbeihilfe, Ausbildungsbeihilfe für Lehrlinge et cetera, et cetera. – All das, bitte, gibt der Staat aus Steuerschillingen den Familien, und ich meine, diese Schillinge sind gut angelegt.

Ich bin aber bei der Frau Bundesminister, wenn sie meint, der Familienlastenausgleichsfonds soll neu strukturiert werden. Jawohl, er muß entlastet werden. Wir bekennen uns dazu: 500 Millionen Schilling aus dem Familienlastenausgleichsfonds zum Mutter-Kind-Paß. Ist es aber tatsächlich Aufgabe der Familienministerin, eine gesundheitspolitische Maßnahme zu finanzieren? *(Abg. Dr. Fuhrmann: Kollege, das ist schon eine familienpolitische Aufgabe! – Abg. Dr. Mertel: Die Säuglingssterblichkeit ist gesenkt worden!)*

Ähnlich ist es bei der Schulbuchaktion. Jawohl, Schulbuch muß sein, meine Damen und Herren. Wohin aber tendiert das Schulbuch: zum Unterrichtsministerium oder zum Familienministerium?

Welchen Stellenwert hat die Familie für die Jugend? Die letzten Umfragen haben meiner Meinung nach bewiesen, daß der Familie bei der Jugend ein hoher Stellenwert zukommt. Und wer garantiert uns diesen Stellenwert? – Ich meine, daß die Vorzeichen, die Frau Ministerin Dr. Moser gesetzt hat, gute Vorzeichen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Schluß kommend, meine Damen und Herren. Wichtig für das Funktionieren der Familien ist aus meiner Sicht und aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei nach wie vor die Ehe. Wenn acht von zehn Jugendlichen einmal heiraten wollen und wenn diese Jugendlichen meinen, daß es gut wäre, mit einem Partner alt zu werden, so liegen wir, glaube ich, mit dieser Aussage nicht schlecht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Geht es den Familien gut, geht es Österreich gut. Nicht wer Angst, Sorge und Unsicherheit oder gar Haß sät, wird glückliche Familien in diesem Staate ernten, sondern jene, die ein familienfreundliches, ein familienorientiertes Klima schaffen. Radikalismus, Egoismus oder gar Anarchie werden uns nicht weiterhelfen. Nein! Die Ideologie einer richtigen Familienpolitik muß gekennzeichnet sein durch Idealismus. Und wenn es uns gemeinsam gelingt – trotz eines schwierigen Budgets –, diesen Weg zu beschreiten, werden die Familien in Österreich eine gute Zukunft haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

15.00

Präsident Dr. Heinz Fischer *(den Vorsitz übernehmend)*: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. Er hat das Wort.

15.00

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Frau Ministerin! Meine Damen und Herren! Ich muß die Aussage der Frau Bundesministerin zur Förderung der Jugendpolitik doch korrigieren. – Es ist ganz einfach, sie zu korrigieren, indem ich den Bundesvoranschlag 1994 mit dem Bundesvoranschlag 1995 vergleiche.

Frau Bundesministerin! Für den Bundesjugendplan sind im Jahr 1995 38 Millionen Schilling vorgesehen. Im Jahr 1994 waren es 44 Millionen Schilling. Für den internationalen Jugendaustausch sind von 8,4 Millionen Schilling im Jahr 1994 Abstriche auf 4,7 Millionen Schilling im Jahr 1995 gemacht worden, für die Förderung von Jugendgemeinschaften sind Abstriche von

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

8,8 auf 5,1 Millionen Schilling gemacht worden. Insgesamt, Frau Bundesminister, gibt es im Bereich der Jugendförderung von 1994 auf 1995 Kürzungen um zirka 30 Prozent. Ich glaube, das muß der Ordnung halber auch gesagt werden, damit auf der Galerie nicht nach dem, was Sie über Ihr Verständnis von Jugendförderung gesagt haben, ein falscher Eindruck entsteht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Minister Moser! Das, was Sie heute zum FLAF gesagt haben, erweckt wenig Hoffnung. Die Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds war auch schon Ziel Ihrer Vorgängerinnen, die ebenfalls der Österreichischen Volkspartei angehört haben, nämlich der Ministerinnen Feldgrill-Zankl und Maria Rauch-Kallat. Auch sie haben das versprochen und sind daran gescheitert. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Flemming auch, danke, daß Sie mich daran erinnern! – Tatsache ist, daß der Familienlastenausgleichsfonds heute komplett leer ist.

Es gibt weiter Selbstbehalte und Kürzungen der Familienbeihilfe, also weitere Einsparungen für die Familie. Wenn Sie die Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds wirklich durch Einsparungen bei den Familien erreichen wollen, Frau Minister, wenn Sie so vorgehen wollen, dann sind Sie – zumindest wenn ich Kollegen Schuster richtig verstanden habe – im Hinblick auf das Ziel, das man mit einer ordentlichen Familienpolitik erreichen will, nämlich daß die normale Familie mit allem, was dazugehört, Bestandteil der österreichischen Gesellschaft bleiben soll, eine Fehlbesetzung!

Sparen könnten Sie zum Beispiel bei den stillen Subventionen. Zum Beispiel könnten wir die stille Subvention des FLAF an die Österreichischen Bundesbahnen und andere Verkehrsträger sofort einstellen. Es ist nicht einzusehen, daß Familien einen Selbstbehalt bei den Schülerfreifahrten auf sich nehmen müssen, wenn gleichzeitig die Österreichischen Bundesbahnen mit völlig überzogenen Tarifen auf Kosten des Familienlastenausgleichsfonds mit finanziert werden.

Der Familienlastenausgleichsfonds ist sofort um alle fonds fremden Leistungen zu bereinigen; so sollten etwa die Ausgliederung der Schulbuchaktion und der Beiträge zum Mutter-Kind-Paß und so weiter erfolgen. Frau Bundesministerin! Da könnten Sie den Sparstift ansetzen!

Herr Kollege Schuster! Was Sie ansatzweise gesagt haben, hat mir sehr gut gefallen. Im „Jahr der Familie“, das jetzt zu Ende gegangen ist, hat sich leider Gottes eine Entwicklung gezeigt, die weder dem, was Sie sich vorstellen, noch dem, was wir von den Freiheitlichen uns vorstellen, entspricht. Dieses „Jahr der Familie“ hätte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ein Thema richten sollen, das dieses Interesse dringend braucht. Denn „Familie“ ist ein Thema, das jeden berühren sollte. Meines Erachtens – wenn ich Sie richtig verstanden habe, auch Ihres Erachtens – sollte die Familie Ausgangspunkt für fast alle politischen Überlegungen und auch Entscheidungen in diesem Lande sein.

Ich gewinne jedoch den Eindruck, daß das in Österreich schon lange nicht mehr der Fall ist. Den intakten Familien stehen in der Realität immer mehr gescheiterte Ehen gegenüber, und die österreichische Gesellschaft ist gekennzeichnet durch immer weniger funktionierende Generationsabmachungen. Der Generationenvertrag funktioniert in Österreich nicht mehr so, wie er funktionieren sollte. Ursache ist meines Erachtens auch der Abbau des Wertes „Familie“.

Was sind die konkreten Konsequenzen daraus, meine Damen und Herren, für die Familienpolitik in Österreich? – Die Mehrkindfamilien werden benachteiligt, anstatt daß diese entsprechend unterstützt werden. – Und wenn sich die Kräfte durchsetzen, denen es recht ist, daß diese Entwicklung so läuft, und denen die intakte Familie kein Anliegen ist, dann wird die Ehe als Basis der Familie bald nicht mehr der Regelfall, sondern die Ausnahme sein.

Der Status des Alleinerziehers wird zur Norm umfunktioniert, und das Recht der Kinder auf beide Elternteile wird relativiert. Anstatt die Regelform der Familie zu fördern, investieren wir immer mehr Geld in die Hospitalisierung der Gesellschaft, meine Damen und Herren. In den institutionalisierten Familienersatz – in Kinderkrippen, in Ganztagskindergärten, in Ganztagschulen, in Altenheimen – haben wir in den letzten 20 Jahren Unsummen investiert.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Meine Damen und Herren! Diese Entwicklung lehne ich entschieden ab! Unser Interesse hat in erster Linie der intakten Familie zu gelten und nicht der Hospitalisierung der Gesellschaft, wovon eine bestimmte linke Gruppe unserer Gesellschaft so träumt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieser institutionalisierte Familienersatz ist nicht nur extrem kostspielig, auf lange Sicht nicht finanzierbar und schon aus diesen Gründen abzulehnen. Er ist vor allem deshalb abzulehnen, weil dadurch dieser überinstitutionalisierte Staat versucht, die Verantwortung für Menschen zu übernehmen, die gerade in Familienfragen selbst Verantwortung tragen müssen. Das Ergebnis? – Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft ist das Verantwortungsbewußtsein bereits abhanden gekommen. Die Schlagzeilen der Lokalteile unserer Zeitungslandschaft bestätigen dies täglich eindrucksvoll. Und die Auswirkungen dieser Entwicklung sind wohl für alle erschreckend.

Meine Damen und Herren! Jüngere und ältere Generationen erleben sich immer mehr als Gegensätze in unserer Gesellschaft. Das stimmt bedenklich. Wir alle beklagen zum Teil die Orientierungslosigkeit der Jugend, den Verlust des Wertegefühls, den Verlust des individuellen Verantwortungsbewußtseins und die Isolation der älteren Menschen in unserer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das sind Gründe genug, daß man einer weiteren Hospitalisierung unserer Gesellschaft mit allen Mitteln – sprich: mit einer ordentlichen Familienpolitik, wie sie auch von Kollegen Schuster gefordert wurde – entgegentritt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.08

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Haller zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr und bitte erstens um Wiedergabe der zu berichtigenen Behauptung und dann um Gegenüberstellung des tatsächlichen Sachverhaltes.

15.08

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Schuster hat mich bezichtigt, die Unwahrheit gesagt zu haben, als ich feststellte, daß die Anfragebeantwortungen im Budgetausschuß nicht an mich ergangen sind.

Ich berichtige ihn tatsächlich: Ich konnte jetzt aufgrund der Ausführungen der Frau Bundesministerin und des Kollegen Schuster die Anfragebeantwortungen in unserem Klub ausfindig machen. *(Abg. Dr. Hafner: Na bravo!)* Sie sind jedoch bis dato weder an mich hier im Klub noch an meine Adresse in Kufstein ergangen, wie es bisher auch im Familienressort immer üblich war und wie es auch in anderen Ressorts bis dato noch üblich ist. Zum Beispiel . . .

15.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete! Ich danke für die tatsächliche Berichtigung. Sie haben beide Sachverhalte dargestellt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gerfried Müller. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.10

Abgeordneter Karl Gerfried Müller (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz der Budgeteinsparungen ist das österreichische Familienförderungssystem eines der familienfreundlichsten im internationalen Vergleich. Die direkten und die indirekten Förderungen über die Familienbeihilfe und über die Einkommensteuer sind in Österreich höher als in fast allen europäischen Vergleichsländern. Die Barleistungen, also die Gelder aus dem Familienlastenausgleichsfonds und das Karenzgeld, machen rund 59 Milliarden Schilling aus, steuerliche Ermäßigungen werden im Ausmaß von 16 Milliarden Schilling gewährt, und für die Mitversicherung der Familienangehörigen werden nochmals zwischen 90 und 95 Milliarden Schilling jährlich ausgegeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind Leistungen, die auch in Zukunft den Familien zur Verfügung stehen werden. – Eines muß uns allerdings klar sein: Daß die Sicherung des sozialen Netzes natürlich auch finanziert werden muß. Die Beiträge für die Arbeitslosenver-

Abgeordneter Karl Gerfried Müller

sicherung müssen erarbeitet und für die Familien müssen Steuern umverteilt werden. All diese Leistungen werden erwirtschaftet.

Das System kann aber nur funktionieren, wenn ein entsprechendes Wachstum, entsprechende Arbeitsplätze und entsprechende stabile wirtschaftliche Voraussetzungen gegeben sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich ist durch die vernünftige Budgetpolitik der Bundesregierung in der Lage, diese Kriterien auch zu erfüllen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Konsolidierungspaket ist eine Initiative der Bundesregierung, ein Paket, das es ermöglicht, auch in einer wirtschaftlich rezessiven Zeit dieses enge soziale Netz für alle Staatsbürger anbieten zu können. Unser Ziel muß es sein, der österreichischen Bevölkerung klarzumachen, daß das Konsolidierungspaket nicht Sozialabbau bedeutet, wie es immer wieder von der Opposition behauptet wird, sondern als Vorsorgemaßnahme für schlechtere Zeiten dient. Sehr geehrte Damen und Herren! Es geht hier darum, den Sozial- und Wohlfahrtsstaat für unsere Bevölkerung auch für die Zukunft abzusichern.

Ein Vergleich mit anderen europäischen Ländern zeigt, wie ausgereift und fortschrittlich die österreichische Familienpolitik ist. Durch die direkte und indirekte Förderung wurde ein System geschaffen, das auf der einen Seite den sozial schwächeren Familien durch sofortige finanzielle Unterstützung hilft und auf der anderen Seite alle Familien durch steuerliche Begünstigungen entlastet.

Vor allem durch den Ausbau der Geburtenbeihilfe, des Karenzgeldes und der Sondernotstandshilfe haben die Leistungen in den unteren Einkommenschichten deutlich zugenommen. Aber auch die Förderung durch Mitversicherung im Bereich der gesetzlichen Sozialversicherung und des staatlichen Leistungsangebotes, vor allem im Bereich der Bildung, zeichnet die österreichische Familienpolitik aus.

Hohes Haus! Nun aber zum Bundesvoranschlag für das Jahr 1995: 1995 sind 59 Milliarden Schilling für familienpolitische Maßnahmen veranschlagt. Durch die Umstellung der Familienförderung vom früher zweigleisigen System, Familienbeihilfe einerseits und Steuerabsetzbeträge für die Kinder andererseits, auf ein System der unmittelbaren und ausschließlichen Förderung durch entsprechend höhere Familienbeihilfe wird vor allem den Familien mit niedrigen Einkommen geholfen. Der sozialdemokratische Gedanke, daß die ärmeren Familienerhalter mehr entlastet werden sollen als die wohlhabenderen, konnte durch das Familienpaket und auch die letzten Steuerreformen wirkungsvoll umgesetzt werden.

Glauben Sie mir: Auch uns fällt es nicht leicht, die eine oder anderer Leistung etwas zurücknehmen zu müssen. Die Oppositionsparteien weisen zwar immer lautstark auf den leeren Familienlastenausgleichsfonds hin, kritisieren aber im gleichen Atemzug ebenso lautstark die Gesundheitsbemühungen der Bundesregierung. Tatsache ist, daß der FLAF durch den massiven und auch notwendigen Ausbau familienpolitischer Leistungen in finanzielle Bedrängnis gekommen ist. Der Abgang beträgt allein 1995 2,7 Milliarden Schilling und muß vom Reservefonds des Bundes getragen werden. Damit wir auch in Zukunft die breite Palette von Förderungen unseren Familien zur Verfügung stellen können, ist eben auch eine Politik mit Augenmaß angebracht.

Einige Debattenredner, speziell von der Opposition, tun so, als würde der Staat Leistungen für die Familien streichen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf die vielen Leistungen für unsere Familien hinweisen, wofür speziell wir Sozialdemokraten gekämpft und diese auch in die Tat umgesetzt haben.

Kollege Schuster hat bereits einige Leistungen aufgezählt. Ich möchte diese Liste ergänzen: Gewährung von Familienbeihilfe, Gewährung von Geburtenbeihilfe, Gewährung von Schulfahrtbeihilfe, Finanzierung der Schülerfreifahrten, Finanzierung von Schulbüchern, Finanzierung der Lehrlingsfreifahrten, Fahrtenbeihilfe für Lehrlinge, Beitragsleistung zum Aufwand für das Karenzurlaubsgeld, Finanzierung der Wiedereinstellungsbeihilfe, Förderung von Familienberatungsstellen, Gewährung von Zuwendungen aus dem Familienhärteausgleich, Finanzierung der Untersuchungen beim Mutter-Kind-Paß, Zahlungen von Vorschüssen auf den gesetzlichen Unterhalt, Beitragsleistungen zur Schülerunfallversicherung, Teilersatz der Kosten der Betriebs-

Abgeordneter Karl Gerfried Müller

hilfe, Abgeltung der Ersatzzeiten für Bezieherinnen von Karenzurlaubsgeld, Pensionsbeiträge für Pflegepersonen von schwerstbehinderten Kindern, Ersatz der Teilzeitbeihilfe, Wochengeld, Jugendförderung und, und, und. – Damit all diese Leistungen des Staates sichergestellt bleiben, brauchen wir auch die geplanten Maßnahmen zur Konsolidierung des Budgets und zur finanziellen Gesundung des Familienlastenausgleichsfonds. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dazu gehören natürlich auch die Valorisierung der Länderbeiträge, Verhandlungen mit den privaten öffentlichen Verkehrsunternehmen, um die veranschlagten Tarife zu reduzieren, um nur zwei Beispiele kurz zu nennen.

Aber auch dem Mißbrauch von Sozialleistungen muß energisch entgegengetreten werden.

Meine Damen und Herren! Die Bemühungen, gleiche Start- und Ausbildungsbedingungen für jedes Kind zu schaffen und den familiären Wohlstand zu sichern und auszubauen, werden auch in Zukunft die primäre Aufgabe der sozialdemokratischen Familienpolitik sein.

Insgesamt muß festgestellt werden, daß die österreichische Familienpolitik und das hohe Niveau der Familienförderung durch diese Budgetpolitik gefestigt und auf lange Zeit sichergestellt worden sind. Daher lade ich auch Sie ein, diesem Budget die Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

15.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.18

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Frau Ministerin! *(Bundesministerin Dr. Moser, von den Sitzreihen des Plenums: Hier bin ich!)* Gott sei Dank habe ich Sie entdeckt! Ich habe Ihnen nämlich ein Geschenk zu machen seitens der grünen Fraktion.

Möglicherweise, Frau Ministerin, sind Sie in dem Interview im „Kurier“ falsch zitiert worden. Möglicherweise haben Sie das eine oder andere in diesem „Kurier“-Interview doch nicht so gemeint. Möglicherweise ist aber auch das eine oder andere in diesem „Kurier“-Interview richtig. Vielleicht haben Sie das tatsächlich gesagt, was darin zu lesen ist:

„Ich kann, um Familien glücklicher zu machen, für Freizeitangebote sorgen.“

Frage des „Kurier“: „Was meinen Sie damit?“

Antwort der Frau Ministerin: „Es gibt nicht nur Computer und Fernsehen.“

Jetzt wieder die Antwort des „Kurier“: „Diese Familien können sich nicht einmal einen Computer leisten.“

Antwort der Frau Ministerin: „Haben Sie noch nie gesehen, daß sogar die ärmsten Kinder aus ihren Schultaschen diese Nintendo-Computerspiele herausziehen und sich nur damit beschäftigen? Für solche Dinge ist immer Geld da, und wenn diese sogenannten armen Kinder kommen und sich tagtäglich mit Cola und Kartoffelchips vollfütern, muß auch hier ein Wertebewußtsein eintreten. Ich kann diesen Kindern Judo, Fechten, Spielenachmittage anbieten.“

Frau Ministerin! Für so viel Unverständnis gegenüber den Problemen und Sorgen von Jugendlichen und Familien möchte ich Ihnen seitens der grünen Fraktion eine Anerkennung überreichen. *(Der Abgeordnete überreicht der Bundesministerin eine Packung Kartoffelchips. – Beifall bei den Grünen.)*

Es ist nicht nur mir so gegangen, Frau Ministerin, als ich dieses Interview gelesen habe, alle hier im Hohen Haus haben eigentlich den Kopf geschüttelt darüber, daß Sie diese Sätze angesichts der Situation des Jahres 1995 so formuliert haben. In einem Pressedienst des österreichischen Institutes für Familienforschung, also eines Institutes, das Ihnen nicht so fern steht, ist zu lesen,

Abgeordneter Karl Öllinger

daß jedes fünfte Kind in Österreich in Armut lebt. In Österreich sind 270 000 Kinder davon betroffen. Mit jedem Kind mehr steigt das Haushaltsrisiko, arm zu werden. Angesichts dieser Situation, Frau Ministerin, sagen Sie: Ich kann ihnen zwar kein Geld bieten, das wird ja immer weniger, aber immerhin Spiele, die habe ich für euch. (*Bundesministerin Dr. Moser: Freizeitpädagogik!*)

Frau Ministerin! Es ist hier auch vom Spielen die Rede.

Frau Ministerin! Sie wissen, daß Ihr Kollege, der Herr Unterrichtsminister, im Rahmen seiner Streichungsbemühungen genau diese Bereiche aus dem Unterricht wieder entfernt, nämlich die Freigegegenstände, in denen möglicherweise das, was Sie anbieten wollen – ich weiß zwar nicht, über welche Instrumente –, geleistet wird oder geleistet werden würde. Genau diese Freigegegenstände, von denen Sie sagen, das könnten Sie den Jugendlichen und den Kindern statt dem Geld anbieten, werden von Ihrem Kollegen gestrichen. Und trotzdem stellen Sie sich her, in diesem Fall vor eine Zeitung, und sagen: Ich kann den Kindern das anbieten.

Frau Minister! Das ist wirklich etwas dürftig, was Sie hier anzubieten haben – nicht nur für die Kinder, sondern auch als politisches Programm.

Frau Ministerin! Es ist nicht nur dieser eine Satz, es steht noch mehr in diesem „Kurier“-Interview, aber nicht alles hat mit Familienpolitik zu tun, daher möchte ich nur das . . . (*Abg. Hans Helmut Moser: Kollege Öllinger! Die Frau Ministerin ist erst seit vier Monaten im Amt!*) Das kann nicht als Entschuldigung gelten. Die 100-Tage-Frist ist schon überschritten.

Frau Minister! Ich möchte ganz bewußt nur das beleuchten, was Sie unter dem Titel Familienpolitik zu verantworten haben.

Es steht hier zum Beispiel: Die Selbstbehalte, die mir mehr Sorge machen, schaffen sicher mehr Kostenbewußtsein. – Entschuldigung, Frau Minister, ich hätte gerne eine Erklärung für diesen Satz. Aus diesem Satz entnehme ich – was ich positiv finde –, daß Ihnen die Selbstbehalte Sorge bereiten, aus diesem Satz entnehme ich aber auch, daß sie mehr Kostenbewußtsein schaffen. Das ist eine Feststellung, von der ich meine, daß sie grundlegend falsch ist, vor allem wenn man sie an der Rezeptgebühr mißt. Auch die Rezeptgebühr wurde als ein Beitrag zu mehr Kostenbewußtsein verstanden. Wir wissen heute nach jahrzehntelanger Erfahrung mit der Rezeptgebühr, daß die Rezeptgebühr ein möglicherweise sinnvolles Finanzierungsinstrument für Medikamente ist. Aber eines ist sie ganz sicher nicht: ein Beitrag zu mehr Kostenbewußtsein, sonst könnte nicht auf der anderen Seite überall, in jeder Publikation, die sich mit Medikamenten, mit Medikamentenverschreibungen beschäftigt, festgestellt werden, daß die Leute viel zuviel Medikamente bei sich horten, daß die Packungsgrößen falsch sind und so weiter und so fort. (*Abg. Dr. Hafner: Wissen Sie, wieviel die Leute horten würden, wenn sie keine Rezepte brauchen würden?*) Das ist Rabulistik, Herr Kollege! Da kann ich über alles mögliche philosophieren: Was wäre dann, wenn das auch nicht wäre. Es gibt, Herr Kollege, Vergleiche mit Ländern, die keine Rezeptgebühren haben. (*Abg. Tichy-Schreder: Sie sind an der Realität vorbei! – Abg. Dr. Leiner: Gibt es keinen!*)

Es gibt in den verschiedensten Bereichen Kostenvergleiche bei Selbstbehalten, und bei all diesen Vergleichen läßt sich eines mit Sicherheit nicht feststellen, daß über diesen Selbstbehalt ein wirksames Steuerungsinstrument gefunden wurde. (*Abg. Dr. Khol: Da werden Sie jetzt tatsächlich berichtet!*) Und wenn dem so wäre, auch wenn dem so wäre, meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP und liebe Frau Minister, dann, muß ich sagen, bereitet mir noch immer dieser Zwischensatz, den die Frau Minister hier formuliert hat, ein Problem. Sie sagt, dieser Selbstbehalt verursacht ihr auch mehr Sorge.

Ich bitte Sie, Frau Minister, erklären Sie das! Sind Sie jetzt wegen des Selbstbehalts besorgt, oder wollen Sie den Selbstbehalt, weil er mehr Kostenbewußtsein hervorruft und weil Sie dazu stehen?

Nun zu einem anderen Satz, der mich eigentlich auch daran zweifeln läßt, daß Sie da tatsächlich eine politische Verantwortung übernehmen. Es wird Ihnen eine Frage zur Quotenregelung

Abgeordneter Karl Öllinger

gestellt: Die VP-Generalsekretärin will eine 30prozentige Frauenquote im Parlament. Ihre Antwort: Frau Korosec ist ganz phantastisch und weiß, daß Solidarität guttut. Frage des „Kurier“: Das heißt ja zu Quoten? Darauf sagen Sie: Ich bin gegen Zwang. Also Frauensolidarität ja, Quoten nein?, lautete wieder die Frage des „Kurier“. Ihre Antwort: Vielleicht müssen Quoten doch sein.

Frau Minister! Ich ersuche Sie, das aufzuklären. Sind Sie für Quoten? (*Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sind Sie gegen Quoten? Sind Sie für einen Selbstbehalt? Sind Sie gegen einen Selbstbehalt? Sind Sie der Meinung, daß es arme Kinder in Österreich gibt, oder sind Sie der Meinung, daß es nur sogenannte arme Kinder gibt, die eigentlich in Nintendo-Spielen, Chips und Cola „ersticken“? (*Zwischenbemerkung der Bundesministerin Dr. Moser.*)

Werte Frau Minister! Ich meine, daß wir eine Antwort von Ihnen verdienen, und zwar nicht nur wir hier in diesem Parlament, sondern alle Leute draußen, die diesen „Kurier“-Artikel gelesen und sich genauso gewundert haben wie wir. Hinter Ihren Beiträgen steht nämlich ein Verständnis von Familienpolitik und von Armut, das man keinesfalls akzeptieren kann.

Frau Minister! Das ist wirklich der falsche Weg in der Familienpolitik.

Ich möchte aber auch noch auf den Beitrag meines Vorredners eingehen, der hier eine großartige Leistungsschau geboten hat, was den FLAF betrifft.

Ich muß sagen, natürlich ist manches beeindruckend, aber wenn hier so getan wird, als ob gerade durch dieses Budget die richtigen Orientierungen und Weichenstellungen für den FLAF geleistet worden wären, dann muß ich sagen, mich beeindruckt das weniger. Denn zwei ganz wichtige Punkte, die noch in den Ursprüngen des Sparpaketes zu finden waren, nämlich die Aufhebung der Selbstträgerschaft, die Erhöhung der Länderbeiträge, sind nicht mehr zu finden. Außerdem ist im Programm zur Gesundung des Familienlastenausgleichsfonds auch nicht festgeschrieben, daß im Rahmen des Familienlastenausgleichsfonds die Verteilungsgerechtigkeit zwischen armen Familien und bessergestellten Familien existiert und gefördert wird, und zwar insofern, als beispielweise die Abgaben für den Familienlastenausgleichsfonds von den unselbständig Beschäftigten geleistet werden und die Selbständigen keinen eigenständigen Beitrag zum Familienlastenausgleichsfonds leisten. Nur über die Einkommensteuer und diese Beiträge . . . (*Zwischenruf des Abg. Donabauer.*) Nein, die Einkommensteuer hat kein Mascherl, Herr Kollege! Die Einkommensteuer hat kein Mascherl. Sie ist nicht gebunden für den Familienlastenausgleichsfonds. Herr Kollege! Sie ist nicht gebunden für die Wohnbauförderung der Selbständigen, da zahlen sie auch nichts. Und sie ist auch nicht gebunden für die Pensionsversicherung der Selbständigen. Bei all diesen Finanzierungen wird gesagt . . . (*Abg. Donabauer: Ich werde es Ihnen dann zeigen!*) Sie geben mir recht. Danke, dann brauche ich das nicht näher auszuführen.

Ich will nur sagen, daß es eine gängige Argumentation ist, die eigentlich nicht vollständig . . . (*Abg. Dr. Khol: Er gibt Ihnen nicht recht!*) Okay. Dann muß ich das näher ausführen. (*Abg. Dr. Khol: Wahrnehmungsfehler!*)

Es ist nicht akzeptabel, daß die Selbständigen, in dem Fall die Gewerbetreibenden, nachdem die Gewerbesteuer aufgehoben worden war, gesagt haben, unseren Beitrag zur Pensionsversicherung leisten wir ohnehin über die Einkommensteuer. Dasselbe wird beim Familienlastenausgleichsfonds gesagt: Unseren Beitrag leisten wir über die Einkommensteuer. (*Abg. Dr. Khol: Er versteht das nicht!*) Und bei der Wohnbauförderung wird ebenfalls gesagt: Unseren Beitrag leisten wir über die Einkommensteuer.

Werte Damen und Herren von der ÖVP! Es kann doch nicht so sein, daß die einen Lohnsteuer in den allgemeinen Topf und die anderen ihre Spezialreservierungen für ganz bestimmte Zwecke vornehmen. Dafür ist weder die Lohn- noch die Einkommensteuer geschaffen.

Was ich hier nur sagen will, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist: Wenn es eine spezielle Abgabe gibt, so wie es beim Familienlastenausgleichsfonds der Fall ist, dann ist meiner Ansicht nach diese Abgabe nicht nur von den Unselbständigen zu leisten, sondern auch

Abgeordneter Karl Öllinger

von den Selbständigen, genauso wie von jeder anderen Gruppe in der Bevölkerung. *(Beifall bei den Grünen und Beifall der Abg. Silhavy.)*

Wenn Sie, meine Damen und Herren, der Meinung sind, daß tatsächlich eine Finanzierung des Familienlastenausgleichsfonds notwendig ist, weil die bestehende Finanzierung nicht mehr ausreichend ist, und wenn Sie darüber hinaus der Meinung sind, daß die von mir genannten Finanzierungsmöglichkeiten unzureichend sind, weil sie noch immer nicht den Fonds sanieren können, dann müssen Sie sich auch die Frage stellen, warum der Beitrag für den Familienlastenausgleichsfonds von 6 auf 5 und jetzt auf 4,4 Prozent abgesenkt wurde, obwohl die Aufgaben des Fonds vergrößert worden sind. Es wäre zumindest eine legitime Fragestellung, eine völlig legitime Fragestellung, ob es nicht angesichts der gestiegenen Ausgaben, wenn all diese anderen Finanzierungsquellen nichts nutzen, nicht ausreichen, wenn all diese anderen Finanzierungsquellen, von denen die Koalitionsparteien jetzt Abstand genommen haben, den Fonds nicht finanzieren können, notwendig wäre, sich trotzdem zu überlegen, ob nicht eine Anhebung dieser Beiträge notwendig und sinnvoll ist.

Ich glaube nicht unbedingt, daß wir sie brauchen werden oder brauchen würden, wenn all diese Maßnahmen gesetzt werden. Aber eines ist sicher: Mit den ausgabenseitigen Maßnahmen, die Sie zur Sanierung dieses Familienlastenausgleichsfonds gesetzt haben und von denen sie ja überzeugt sind, daß es die richtigen Maßnahmen sind, werden Sie die Sanierung des Fonds auf keinen Fall erreichen.

Frau Minister! Auch wenn Sie an die Geduld und Einsicht des Sozialministers appellieren, Ihnen doch aus dem Bereich der Arbeitslosenversicherung etwas zur Sanierung des Fonds beziehungsweise zur Finanzierung des Karenzurlaubs zu geben, ist das der falsche Ansatz. Man kann und soll auch darüber diskutieren können, nur bin ich der Meinung, wenn man über den Karenzurlaub diskutieren will und auch diskutieren soll, dann soll man eine saubere Lösung finden, dann soll man sich dafür entscheiden, daß das zweite Karenzjahr entweder vom Fonds oder von der Arbeitslosenversicherung finanziert wird. Es ist eine Frage, wie man dann diese Maßnahme bewertet. Aber eines kann oder soll mit Sicherheit nicht in die Zukunft verlängert werden, nämlich das, was in den letzten Jahren an Tausenden zwischen diesen zwei Fonds betrieben wurde. Das eine Mal hat der Familienlastenausgleichsfonds mehr bekommen oder mehr zahlen müssen, und das andere Mal, je nachdem, wieviel gerade im Topf drinnen war, mußte die Arbeitslosenversicherung zur Finanzierung des Karenzurlaubs mehr zahlen.

Ich fordere Sie auf: Sorgen Sie für saubere Lösungen! Sorgen Sie dafür, daß diese Punkte Ihrer Koalitionsvereinbarung, die Sie nicht zu erfüllen bereit waren, auf die Sie liebend gern verzichtet haben, inklusive jener Punkte, die meiner Ansicht nach eine Verteilungsungerechtigkeit im Rahmen des Familienlastenausgleichsfonds begründen – ich habe sie angesprochen; das ist die fehlende Abgabe der Selbständigen –, tatsächlich erfüllt werden, denn dann leisten Sie einen Beitrag dazu, daß die Familienpolitik auf den richtigen Weg kommt, Frau Minister. Geben Sie nicht nur Erklärungen wie: Die armen Kinder essen zu viele Kartoffelchips! ab. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

15.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Kampichler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.34

Abgeordneter Franz Kampichler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den etwas klassenkämpferischen Ausführungen meines Vorredners darf ich zu Beginn meiner Ausführungen unserer Familienministerin von ganzem Herzen zu dem gratulieren, was sie in den letzten Monaten erreicht und geschafft hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie hat bei ihrer Bestellung, lieber Kollege, nicht nur ein Ministerium neu zu organisieren gehabt, sondern sie hat auch ein Budget unter Dach und Fach bringen müssen, sie hat ein Sparpaket auf die Bedürfnisse der Familien abstimmen müssen, und sie hat dafür sorgen müssen, daß dieses Sparpaket einigermaßen erträglich für die Familien ausgefallen ist.

Abgeordneter Franz Kampichler

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es hat keine Diskussion darüber gegeben, daß auch die Familien ihren Anteil dazu leisten müssen. Es war ein großer Verdienst unserer Frau Bundesministerin, daß es ihr gelungen ist, das Paket, das man von den Familien fordert, erträglich zu machen, und dafür gebührt ihr besonderer Dank. Ich möchte den Dank aber auch auf die Damen und Herren des Ministeriums ausweiten. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Öllinger: Aber für das neue Budget braucht man kein Lob . . . !)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Frau Minister hat damit wirklich bewiesen, daß sie die echten Anliegen der Familien kennt, und sie hat es mit ihrem Charme und ihrem Durchsetzungsvermögen wirklich geschafft, Aktivitäten zu setzen, die den Familien auf längere Frist zum Positiven gereichen. Sie hat dafür gesorgt, daß die Familienleistungen, über die heute schon sehr viel gesprochen worden ist, auch für die Zukunft gesichert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Öllinger! Ich möchte Sie bitten, daß Sie das Engagement der Familienministerin nicht nach einem Zeitungsinterview beurteilen, sondern daß Sie unsere Familienministerin nach ihren Leistungen beurteilen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit den Freiheitlichen, meine geschätzten Damen und Herren, hat es in punkto Familienpolitik eher immer eine gewisse Übereinstimmung gegeben. Sie haben vor allem mit Begeisterung die Inhalte des Familienbundes transportiert, und dafür bin ich sehr dankbar.

Wahnsinnig enttäuscht bin ich darüber, meine geschätzten Damen und Herren, daß Sie heute in Ihrer dringlichen Anfrage den Herrn Bundeskanzler dafür prügeln, daß er künftig die Familien nicht noch stärker belasten kann. Das geht in die verkehrte Richtung, und das ist für mich persönlich enttäuschend. Sie haben sich damit sehr eindeutig deklariert. Es wird kein Freudscher Verschreiber gewesen sein, sondern Ihre innersten Überzeugungen dürften da zum Ausdruck gekommen sein. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Hafner: Sie müssen sich das auf der Zunge zergehen lassen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist wichtig, daß wir uns – das ist auch heute sehr deutlich herausgekommen – für diese kleinste Zelle der Gemeinschaft stark machen, daß wir uns für die Aufrechterhaltung der Funktionalität der Familie einsetzen, denn die Familie erbringt für die Gesellschaft so große Leistungen, daß es richtig ist, daß sie auch die Unterstützung der Politik hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen niemandem vorschreiben, für welche Lebensart er sich entscheiden soll, jeder soll nach seinen Überlegungen glücklich werden. Aber ich glaube, es ist Aufgabe des Staates und der öffentlichen Hand, daß er jene Gemeinschaft, die das meiste für das Funktionieren der Gesellschaft einbringt, auch entsprechend stützt und fördert, vor allem nicht benachteiligt. Es sind ja die Familien, die die Erfüllung des Generationenvertrages gewährleisten, die die Pensionen für die Zukunft sichern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es werden noch sehr große Probleme auf uns zukommen. Ich denke an die Zukunft, daran, welche spezielle Herausforderungen wir im geeinten Europa auch infolge der Ostöffnung vor allem im Bereich der Wirtschaft zu bewältigen haben. Zur Bewältigung dieser Herausforderungen brauchen wir gut ausgebildete, belastbare junge Menschen. Es ist erwiesen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß diese belastbaren jungen Menschen in intakten, also funktionierenden Familien heranwachsen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines ist mir heute sehr wichtig festzustellen, und zwar die große Bedeutung der Familien für die Wirtschaft, die große Bedeutung der Familien als Konsumenten. Die Familien sind gezwungen, einen großen Teil ihres Einkommens für die Dinge des täglichen Bedarfs auszugeben. Das heißt, jenes Geld, das den Familien zur Verfügung gestellt wird, fließt direkt in die Wirtschaft und vor allem in die österreichische Wirtschaft. Es wirkt auf diese Weise sehr positiv auf den gesamten wirtschaftlichen Bereich unseres Staates.

Familien sind meist nicht in der Lage, ihr Geld für teure Auslandsurlaube zu verwenden, sondern sie brauchen es, um ihr tägliches Leben damit abzusichern, und damit werden entscheidende wirtschaftliche Impulse gesetzt.

Abgeordneter Franz Kampichler

Dadurch, daß die Dinge des täglichen Bedarfes den größten Teil des Familienbudgets erfordern, profitiert natürlich auch der Finanzminister. Es war klug, daß man in letzter Zeit die Familienleistungen sehr kräftig angehoben hat, mein Kollege Hafner hat sehr deutlich darauf hingewiesen. Er hat die Steigerungen der letzten Jahre sehr deutlich aufgezeigt, denn dieses Geld, das hier zur Verfügung gestanden ist . . . (*Zwischenruf des Abg. Hans Helmut Moser.*) So tragisch ist es nicht, das hätten wir uns ruhig anschauen können. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Hans Helmut Moser.*)

Herr Kollege Moser! Ich bekenne – ich freue mich über deine Unterstützung –, daß wir hier sehr rasch wieder in die Höhe kommen müssen. Da sind wir 100prozentig einer Meinung, und da werden wir gemeinsam, Schulter an Schulter, kämpfen müssen, damit uns das auch gelingt. Ich danke für die Unterstützung.

Gerade in letzter Zeit waren jene Gelder, die man den Familien in Form von Mehrkinderstaffelungen und Steuerabsetzbeträgen zur Verfügung gestellt hat, ein wesentlicher Faktor unseres wirtschaftlichen Wachstums. Das heißt, wir haben auf diese Weise – Herr Staatssekretär Ditz hat es in der Budgetrede schon angedeutet – wirklich dazu beigetragen, daß Österreich von dieser Rezessionsphase weniger betroffen war als andere Länder, in denen man den Familien vielleicht weniger großzügig die Mittel zur Verfügung gestellt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Politik und Wirtschaft werden deshalb sehr gut beraten sein, diese Entwicklungen sorgfältig zu verfolgen und auch in Zukunft Maßnahmen zu setzen. Dazu ist es notwendig, daß wir den Familien Freiraum für die Berufstätigkeit einräumen, das wurde heute schon sehr deutlich angesprochen. Wir müssen auch – da bin ich wieder bei den Worten von Kollegen Moser – dazu beitragen, daß wir auch in Zukunft die Förderungen ausbauen. Dazu ist es natürlich erforderlich – auch das wurde schon angesprochen –, daß der FLAF sehr rasch saniert wird. Die Familienministerin braucht Bewegungsfreiheit, sie braucht dieses Instrument, um neue Angebote für die Familien möglich zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir brauchen ein gerechtes Steuersystem, das auf die Familiengröße Rücksicht nimmt. Es ist eher eine zynische Bemerkung der Kollegin Peschel, wenn sie für die Besteuerung der Transferleistungen eintritt. Durch Besteuerung der Transferleistungen werden die Familien um keinen Schilling mehr bekommen. Das muß ich zurückweisen, das ist der verkehrte Weg. Ich hoffe, daß es möglich ist, darüber ins Gespräch zu kommen und das in die richtige Richtung zu lenken.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wir brauchen Arbeitszeitregelungen, die es jungen Eltern wieder ermöglichen, ihrer Erziehungsaufgabe gerecht zu werden. Intakte Familien sind ein wichtiger Faktor unserer Gesellschaft und ein unverzichtbarer Teil unserer Wirtschaft. Eine aktive Familienpolitik ist die beste Politik für die Zukunft. Ich wünsche uns allen dabei viel Erfolg. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

15.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Elfriede Madl. – Um 16 Uhr müßte ich die Ausführungen allenfalls unterbrechen.

15.44

Abgeordnete Elfriede Madl (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Ihre Forderungen, die Sie in wahlkampfähnlicher Art und Weise an die Galerie gerichtet haben, die mit Jugendlichen besetzt war, habe ich vernommen. Ich nehme sie so, wie ich sie zu werten habe, nämlich als Forderungen, die wahrscheinlich in nächster Zukunft nicht durchsetzbar sein werden. Denn es sind nicht die einzigen Forderungen, die im Familienbereich gestellt worden sind, es sind auch schon von Ihren Vorgängerinnen diverse Forderungen gestellt worden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Frau Bundesministerin! Sie sagen immer, Sie sind noch nicht so lange im Amt, um Ihre Forderungen durchsetzen zu können, aber Sie hätten wenigstens ablehnen können, und zwar die Kürzungen, die auf die Familien zukommen, indem Sie gesagt hätten: Ich schaffe vorerst einmal Ordnung in meinem Ressort, und wenn dann noch etwas übrig bleibt, dann kann man mit

Abgeordnete Elfriede Madl

Kürzungen anfangen. – Das habe ich bei Ihnen vermißt. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie noch nicht lange im Amt sind, aber das wäre eine Möglichkeit gewesen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ich von Ihren Forderungen halten kann, haben Sie in einem Pressegespräch am 25. Jänner 1995 in Baden auch dargestellt. Sie hatten sich damals zwei Schwerpunkte gesetzt, und zwar erstens die Förderung vor allem junger Familien in der Familiengründungsphase und zweitens die Bekämpfung von Armut in den Familien. Wenn ich mir nun die Ergebnisse Ihrer Verhandlungen anschau, die Sie mit den zuständigen Ministerien geführt haben, dann stelle ich fest, Sie haben genau das Gegenteil von dem erreicht, was Sie sich damals in Baden als Schwerpunkt gesetzt haben.

Wo bleibt Ihr Vorhaben zur Förderung von jungen Familien oder etwa die Beibehaltung der Mehrkinderstaffelung? – Da kann ich Ihnen schon sagen, daß Jungfamilien bekanntlich nicht gleich drei Kinder haben. Junge Familien müssen aufgrund der familiären und finanziellen Belastungen wie Hausstandsgründungen, hohe Mieten oder Sorge um ihren Arbeitsplatz erst einmal schauen, ob sie mit einem Kind über die Runden kommen. Also da greift die Beibehaltung der Mehrkinderstaffelung noch nicht. *(Abg. Kampichler: Wie viele Kinder haben Sie, Frau Kollegin?)*

Wie haben Sie der Armut in den Familien entgegengewirkt? – Etwa mit der Kürzung der Familienbeihilfe pro Kind um 100 S oder mit dem 10prozentigen Selbstbehalt bei Schülerfreifahrten bis zu einem Deckelbetrag von 300 S? Oder etwa mit dem 10prozentigen Selbstbehalt bei Schulbüchern, dessen positive finanzielle Auswirkungen auf das Budget schon sehr umstritten und auch sehr in Frage gestellt sind?

Haben Sie sich etwa bei den Schulbuchvorlagen durchsetzen können und eine 10prozentige Rücknahme der Schulbuchtitel, die durchaus vertretbar gewesen wäre, durchgesetzt? – Nein, Sie haben resigniert. Ich kenne das Argument der Verlage. Diese haben gesagt: Wir sind zu 80 Prozent ausgelastet, und eine 10prozentige Rücknahme, das heißt eine 70prozentige Auslastung, ist seitens der Verlage nicht vertretbar. – Da haben Sie resigniert. *(Abg. Tichy-Schreder: Das ist ja nicht die Argumentation der Verlage!)*

Zu Ihrer Information: Die größten Schulbuchverlage sind größtenteils im Besitz des Bundes. Da hätte eine echte budgetwirksame Maßnahme gesetzt werden sollen, indem Einsparungen hätten vorgenommen werden können, ohne die Eltern belasten zu müssen.

Was ich in bezug auf den Selbstbehalt der Schulbücher noch ganz besonders ankreiden möchte, ist das psychologische Spielchen, das mit den Eltern in dieser Beziehung getrieben wurde. Man hört doch schon jahrelang, daß die Eltern mit den Wegwerfmethoden bei Schulbüchern nicht einverstanden waren. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Mertel.)* Das hat man überall gehört. In Radiosendungen und bei Interviews ist es herausgeklungen, die Leute waren nicht zufrieden damit, daß Schulbücher einfach weggeworfen werden. Da haben Sie eine Akzeptanz erkannt und gedacht: Da hake ich ein, auf diesen Zug springe ich auf, da kann ich etwas abwickeln, ohne daß mir Gegenwind entgegenweht. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Mertel.)*

Sie haben aber nicht darauf hingewiesen, daß 10 Prozent der Schulbücher zu Hause unbenützt liegen. Das haben Sie den Eltern verschwiegen. Ich erinnere nur an die hohen Kosten für Kopien, die sie in den Schulen bezahlen müssen. *(Abg. Tichy-Schreder: Was ist da den Eltern verschwiegen worden? Die wissen es ja selbst!)* – Nein, sie wissen nicht, was in den Schultaschen hin- und hergetragen wird, ob das unterrichtet wird. Sie wissen nur, wieviel Geld sie für Kopien bezahlen müssen, nach denen dann die Lehrer unterrichten und nicht nach den Schulbüchern, Frau Kollegin! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Antoni.)* – Ich habe selbst drei Kinder. Ich kenne das Problem, das können Sie mir glauben.

Frau Bundesministerin! Sie haben es verabsäumt, der einfach unbegreiflichen Subvention der Verkehrsbetriebe Einhalt zu gebieten. Dabei rede ich nicht einmal von den verbilligten Tarifen, die den Schülern zukommen müßten. Nein, ich sage nur, die Verkehrsbetriebe kassieren 60 Fahrten pro Monat pro Schüler. Meine Damen und Herren! Jeder weiß, daß kein Schulkind

Abgeordnete Elfriede Madl

an 30 Tagen im Monat zur Schule und zurück fährt. Das ist eine Subvention, die abgestellt gehört! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wäre wirklich eine Notwendigkeit gewesen, Kostenwahrheit bei den Verkehrsbetrieben und bei den ÖBB zu fordern und nicht wieder die Eltern für diesen Mißstand bezahlen zu lassen!

Wo sind Ihre Bemühungen geblieben, die Selbstträgerschaft an Bund, Ländern und Gemeinden abzuschaffen, was allein eine Auffettung des Familienlastenausgleichsfonds in Höhe zwischen 1,5 und 1,8 Milliarden Schilling bedeutet hätte? Wo sind da Ihre Bemühungen geblieben? – Sie sind sogar noch über dem Ihnen gesetzten Ziel an Einsparungsmaßnahmen gelegen, Sie sind noch darüber hinausgeschossen, und dem kann ich zu Lasten der Familien wirklich nicht zustimmen.

Über die Folgen dieser Politik durften wir fast täglich in den Zeitungen lesen: „Salzburger Nachrichten“ vom 14. Jänner: Je mehr TV-Konsum, desto deutlicher Neigung zur Gewalt. – Oder „Standard“ vom 27. September: 1 195 Kinder wurden im Vorjahr mißhandelt. Oder „Kurier“ vom 20. Februar dieses Jahres: Jedes fünfte Kind – das wurde schon zitiert – lebt in Armut.

Es ist leider Realität, daß am ehesten dort zugeschlagen wird, wo die materielle Not am größten ist.

Auch die Jugendpsychologin Ursula Grohs hat gewarnt und gesagt: Eltern mit Geldsorgen haben nicht den Nerv, sich um ihren Nachwuchs zu kümmern. – Das ist der springende Punkt, warum Gewalt in der Familie herrscht, warum es zu Bandenbildungen kommt, und zwar weil die Familien ihren Aufsichtspflichten nicht mehr nachkommen können. Ich glaube, viele würden sich ein harmonisches Familienleben wünschen und daß sie nicht unter finanziellem Druck stünden. *(Zwischenruf des Abg. Kampichler.)*

Darum, Frau Bundesministerin, fordere ich Sie auf: Nehmen Sie den finanziellen Druck von den Familien! Treten Sie für die Durchforstung der Schulbücher im Hinblick auf die Qualität des Lehrstoffes ein! Treten Sie für die Kostenwahrheit bei den öffentlichen Verkehrsbetrieben und den ÖBB in bezug auf die Schülerfreifahrten ein! Wirken Sie der Ausbeutung des Familienlastenausgleichsfonds beim Zuschuß von 70 Prozent des KUG an das Sozialbudget entgegen! *(Abg. Mag. Posch: Wer hat diese Rede geschrieben? – Abg. Silhavy: Wer hat diese Rede geschrieben?)* – Das stammt von mir.

Wenn Sie das machen, dann wird es nicht notwendig sein, Familienbeihilfen zu kürzen, Heimfahrtbeihilfen für Studenten und Zöglinge oder Internatsschüler zu streichen, einen Kostenbeitrag zu den Schulbüchern von den Eltern zu verlangen und einen Kostenbeitrag zu den Fahrten zu und von der Schule von den Eltern zu kassieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
15.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Silhavy. Nach 7 Minuten müßte ich allenfalls Ihre Rede unterbrechen und Sie bitten, sie nach der Dringlichen fortzusetzen. – Bitte sehr.

15.52

Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Ministerin! Im Bundesvoranschlag 1995 Anlage I Kapitel 19 werden unter dem Ansatz 2/193 die Einnahmen für den Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen angeführt. Dabei wird offenkundig, wie das heute auch schon einige Vorredner angemerkt haben, daß die geplante Aufhebung der Selbstträgerschaft nicht durchgesetzt werden konnte. Insgesamt werden wir aber für die Zukunft Überlegungen anstellen müssen, wie man eine ausgewogene einnahmenseitige Gestaltung des Familienlastenausgleichsfonds erreichen kann. Ich verweise auch auf den Redebeitrag des Kollegen Öllinger. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Auslagerungen von familienpolitisch relevanten Leistungen aus dem Familienlastenausgleichsfonds sind für uns Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen keine Lösung, da dies

Abgeordnete Heidrun Silhavy

lediglich eine budgetäre Verschiebung bedeutet, aber keine qualitative Lösung darstellt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Familienpolitik muß ganzheitlich gesehen werden, wie Kollegin Dr. Mertel anhand der Gesamtbudgetanteile für Familienpolitik bereits ausgeführt hat. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten streben eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf an. Dazu gehört die Forderung nach flächendeckenden und bedarfsgerechten Betreuungseinrichtungen. Frau Ministerin! Selbstverständlich verstehen wir unter bedarfsgerechten auch entsprechend qualitative Einrichtungen. Aber es gehört auch der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit oder Arbeitszeitreduzierung nach dem Karenzjahr bis zum 6. Lebensjahr des Kindes dazu. Es würde mich sehr freuen, wenn auch mein Vorredner von der ÖVP diese Forderung seitens seiner Partei unterstützen würde.

Vorschläge allerdings, wie sie von Dr. Haider gemacht werden, zeigen vom Unverständnis der F-Familienpolitik. Da die Kollegen der F im allgemeinen zwischen Behaupten und Zitieren wenig unterscheiden können, sage ich deutlich, ich verlese aus einer APA-Nachricht, nämlich aus der APA-Meldung vom 19. Juli 1993, in der ausgeführt wird: „FPÖ wird weiter Tempo in Bundespolitik vorgeben.“ – Da wird Herr Dr. Haider zitiert, indem er seine Einsparungen bei Beamten vorstellt: „Außerdem müsse das zweite Karenzjahr gestrichen werden.“

Das läßt auch die Formulierung in der Österreich-Erklärung zur Nationalratswahl 1994 im entsprechenden Licht erscheinen. Dort heißt es nämlich: Die Entscheidung zwischen Beruf und Haushalt muß frei sein. Kindergartenplätze sind wichtig, aber ersetzen die Mutter nicht. – Es geht der F also offensichtlich um die Festschreibung geschlechtsspezifischer Rollen und nicht um die Anliegen der Kinder.

Im Pressedienst des österreichischen Institutes für Familienforschung, Ausgabe 1/1995, wird festgestellt: „Kinder klagen, Väter haben zuwenig Zeit. In den österreichischen Familien wird wenig gespielt. Das empfindet ein Großteil der 10jährigen Kinder. Das Bedürfnis nach persönlicher Zuneigung in Form von gemeinsam verbrachter Zeit wird aus Sicht der Kinder vor allem von den Vätern vernachlässigt.“ (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*) – Dies bedeutet, daß wir gefordert sind, die Arbeitswelt familienfreundlicher zu gestalten. Ich nenne hier beispielsweise nur die Arbeitszeitverkürzung.

Lösungen, wie sie auch von Ihnen, Frau Bundesministerin, formuliert wurden, nämlich anstelle des erhöhten Karenzurlaubsgeldes durch Tele-Heimarbeit die Möglichkeit einer Einkommensserhöhung zu schaffen, waren hoffentlich Eintagsideen. Denn gerade Ihnen müßte bekannt sein, daß damit größte Nachteile für die gesamte Familie verbunden sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Frau Bundesministerin! Kritisch möchte ich auch anmerken, daß Sie im Gegensatz zum Arbeitsübereinkommen zwischen der SPÖ und der ÖVP die Familienbeihilfe nicht auf einem mittleren Niveau angesetzt haben, sondern daß es zu einer linearen Kürzung kommen wird, von der gerade Jungfamilien, die häufig auch mit der Hausstandsgründung belastet sind, betroffen sein werden.

Bei allen kritischen Anmerkungen zu dem Sparpaket ist jedoch auf die Ausführung von Kollegen Dr. Hafner hinzuweisen, der auf das hohe Ausgangsniveau der österreichischen Familienpolitik hingewiesen und auch bildlich veranschaulicht hat, daß Österreich auch künftig einen hohen familienpolitischen Standard halten wird.

Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, daß das Familienpaket 1993 und die Steuerreform 1994 vor allem die mittleren und einkommensschwächeren Familien mit 20 Milliarden Schilling entlastet hat und das nicht zuletzt unserem Finanzminister Dkfm. Lacina zu verdanken ist. Einsparungen bei der Jugendarbeit stellen nicht den Idealfall dar. Aber die grundsätzliche budgetäre Berücksichtigung dieser Arbeit heißt Bekenntnis zu demokratischen Strukturen in der Jugendarbeit. – Ganz im Gegensatz zur FPÖ. Man kann unter der OTS-Nummer 128 vom 30. Oktober 1992 nachlesen – da geht es um die Klubklausur –: Budget/Aussage Dr. Haider: Punkt 9. „Auflösung des Bundesjugendringes: Einsparungen 10 Millionen Schilling.“ (*Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé.*)

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Das heißt, die F-ler fordern die Abschaffung einer bewährten Plattform der Artikulation von jugendpolitischen Anliegen. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*) Es tut Ihnen weh, ich weiß, Frau Dr. Partik-Pablé, deswegen können Sie sich auch Ihre Zwischenrufe nicht ersparen. Aber Sie werden mir zuhören müssen! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das tut mir nicht weh!*)

Die F-ler wollen die Abschaffung einer anerkannten demokratischen Institution. Wieder einmal paßt der F eine demokratiepolitisch wichtige Einrichtung nicht ins Konzept der Dritten Republik. (*Abg. Scheibner: Reden Sie einmal frei, wenn Sie etwas behaupten!*)

Die Sozialdemokratie wird sich dagegen zur Wehr setzen. Die Sozialdemokratie ist der beste Garant für eine demokratische Familienpolitik in Österreich! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ihr Horizont ist so rot wie Ihr Kleid!*)
15.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Kollege Dolinschek! Wollen Sie Ihre Rede noch beginnen, oder wollen Sie, daß wir die Sitzung bis 16 Uhr unterbrechen? (*Rufe: Unterbrechen! Unterbrechen!*)

Da der nächste Redner offenbar ohnehin nicht da ist, **unterbreche** ich jetzt die Sitzung bis zum Eintreffen des Herrn Bundeskanzlers. (*Die Sitzung wird um 15.59 Uhr unterbrochen und um 16 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich **nehme** nunmehr die unterbrochene Sitzung **wieder auf**.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Ing. Reichhold und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Handlungsfähigkeit der Bundesregierung (873/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen, um 16 Uhr, zur Behandlung der schriftlichen Anfrage Nummer 873/J, deren dringliche Behandlung verlangt wurde. Da diese Anfrage inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Bei den Nationalratswahlen am 9. Oktober des Vorjahres mußten die beiden Regierungsparteien empfindliche Verluste hinnehmen und sackten in der Wählergunst auf ihre jeweils historischen Tiefstände ab.

Noch unter dem Schock der Niederlage versprachen die Spitzenpolitiker von ÖVP und SPÖ, daß es in einer Neuauflage der glücklosen Koalition peinlichen Proporz, Selbstbedienung und endlose Streitereien nicht mehr geben werde. Umfassend, mutig und offensiv werde die Regierung in den nächsten Jahren agieren, erklärte Bundeskanzler Vranitzky.

Seit der Regierungsbildung sind nunmehr vier Monate vergangen. Die Hoffnung auf eine umfassende, mutige, offensive, funktionsfähige Regierung hat sich jedoch nicht erfüllt.

Waren schon die Wochen der Regierungsbildung von Untätigkeit, von Pannen und Verstimmungen zwischen den beiden Partnern geprägt, so wurde im Laufe der Diskussion über die Budgeterstellung klar, daß dieser Neuauflage eines rot-schwarzen Bündnisses die notwendige Kraft und die Idee für ein zukunftsorientiertes Handeln fehlen.

Tatsächlich ist die Liste der Mißerfolge der amtierenden Bundesregierung nach nur wenigen Monaten bereits außerordentlich lang, die Frustrationen im Regierungslager sind daher nur zu verständlich:

Entgegen den ursprünglichen Versprechungen wurde die Regierungsmannschaft um einen weiteren Staatssekretär vergrößert – Proteste der Medien und der Bevölkerung waren die Folge.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Die geplante Versorgung des ehemaligen SP-Zentralsekretärs Peter Marizzi durch die Entsendung in den Europäischen Rechnungshof scheiterte am Widerstand der Öffentlichkeit. Kanzler Vranitzky mußte eingestehen, mit der Nominierung Marizzis einen Fehler gemacht zu haben.

Der peinliche Proporz-Export nach Brüssel, der sich in der Aufteilung aller wesentlichen für Österreich vorgesehenen Positionen in der EU durch Rot und Schwarz manifestiert, wurde sogar von dem von Österreich entsendeten EU-Kommissar Fischler kritisiert.

In der „Causa Poigenfürst“ blamierten sich Sozialminister Hesoun und die AUVA, die patientenfeindlichen Arbeitszeitregelungen wurden öffentlich bekannt, die Zwangspensionierung des weltweit geschätzten Primars Poigenfürst mußte zurückgenommen werden.

Allein der offizielle Schuldenberg beträgt bereits mehr als 1 200 Milliarden Schilling. Daneben betragen die öffentlichen Schulden bei Post, Bahn, im Straßenbau und in der verstaatlichten Industrie weitere 500 Milliarden Schilling.

Die Bundesregierung hat daher in ihrem Arbeitsübereinkommen für die Zusammenarbeit während der XIX. Gesetzgebungsperiode den österreichischen Bürgern ein einschneidendes Belastungspaket verordnet, mit dem das aus den Fugen geratene Budgetdefizit unter Kontrolle gebracht werden sollte (und dessen behauptete Einsparungswirkung von 240 Milliarden Schilling in vier Jahren von vornherein nicht realistisch war und laut Wifo bestenfalls 120 Milliarden Schilling gebracht hätte). Dieses Vorhaben löste in der Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung aus und wurde nach Protesten von Gewerkschaften, Familienorganisationen und Berufsvertretungen entschärft.

Geblichen ist ein Maßnahmenpaket, das unter dem irreführenden Namen „Strukturanpassungsgesetz“ läuft und eine Einsparungswirkung von lediglich 12 Milliarden Schilling jährlich aufweist.

Busek scheiterte mit seinen Einsparungsplänen im Schulbereich genauso wie Familienministerin Moser mit ihrem Vorhaben, die Familien künftig noch stärker als schon bisher zu belasten.

Gesundheitsministerin Krammer tat sich mit dem Vorschlag hervor, zahlreiche Krankenhäuser einfach zuzusperren. Die Sicherung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung werde nicht darunter leiden, beteuerte sie wenig glaubwürdig.

Bundeskanzler Vranitzky fand nichts dabei, durch die Forderung nach einer „Solidarabgabe“ bezeichneten Sondersteuer und durch die tatsächlich erfolgte Erhöhung der Mineralölsteuer sein zentrales Wahlversprechen zu brechen, das gelautet hatte: keine weiteren Steuererhöhungen, keine neuen Steuern!

Zwischen der Regierung und den Gewerkschaften herrscht Krisenstimmung. Vizekanzler Busek wirft den Gewerkschaften vor, die Stabilität Österreichs zu gefährden. Die Lage sei „dramatisch“. – Die Gewerkschaften ihrerseits bezeichnen die Versuche der Bundesregierung zur Budgetkonsolidierung wörtlich als „dilettantisch“.

Bundeskanzler Vranitzky, der seit Jahren ein atomfreies Mitteleuropa fordert, konnte bisher keinen internationalen Erfolg in dieser wichtigen Frage verbuchen. Weder bei Temelin und Bohunice noch beim gegenwärtig heftig diskutierten Atomkraftwerk Mochovce gelang es Vranitzky, zu einer Lösung im Sinne der österreichischen Bevölkerung etwas beizutragen.

Die österreichische Landwirtschaft geriet durch den EU-Beitritt unseres Landes in eine schwere Krise, vielen Milchproduzenten droht der Ruin. Die Regierung hat es verabsäumt, rechtzeitig Vorsorge für die Landwirtschaft zu treffen und sieht sich nun mit wütenden Bauernprotesten konfrontiert.

Während die Bundesregierung zum Beispiel den Rentnern und Pensionisten lediglich eine Pensionserhöhung von nur 2,8 Prozent gewährt hat – was eine Anpassung bedeutet, die unter der Inflationsrate liegen wird –, genehmigt sie sich selbst die jährliche Anpassung im Wege der Teuerungszulagen und eine alle zwei Jahre stattfindende Vorrückung um eine Gehaltsstufe.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Der ruchbar gewordene Skandal, die Abhör- und Provisionsaffäre in Zusammenhang mit der geplanten Anschaffung von Hubschraubern für das österreichische Bundesheer, zeigte einmal mehr die rot-schwarzen Verfilzungen auf.

ÖVP-Wehrsprecher Kraft und SPÖ-Bundesgeschäftsführer Marizzi mußten gehen. Die mangelnde Durchsetzungsfähigkeit des Bundeskanzlers zeigt sich am Beispiel Marizzis, der am 29. Jänner 1995 auch die Zurücklegung des Abgeordnetenmandates zusagte. Nun muß es der Bundeskanzler hinnehmen, daß Marizzi dem Nationalrat nur deshalb erhalten bleibt, weil er den Anspruch auf eine Politikerpension erwerben möchte.

Die Vorgänge um die Insolvenz des „Konsum“ belegen einerseits, wie durch eine verfehlte sozialistische Wirtschaftspolitik, den Zusammenhang zwischen SPÖ, ÖGB und „Konsum“ sowie besonders unfähiger Manager ein traditionsreiches Unternehmen zugrunde gerichtet werden kann, und andererseits die Hilflosigkeit, mit der die Bundesregierung den erforderlichen Maßnahmen zur Schadensbegrenzung gegenübersteht. Anstatt ein energisches Krisenmanagement zu betreiben, das angesichts der Dimensionen der Pleite angebracht wäre, steckt man den Kopf lieber in den Sand.

Das nunmehr endlich vorliegende Budget für 1995 mit einem prognostizierten Defizit von 102 Milliarden Schilling ist ein weiteres Kapitel der Fehleinschätzungen des Finanzministers Lacina. Zuletzt waren es die Budgets 1993 und 1994, bei denen er durchaus beachtliche Defizite von 64 beziehungsweise 80 Milliarden Schilling prognostizierte, welche in Wahrheit um 50 Prozent beziehungsweise 30 Prozent übertroffen wurden. Spannend wird 1995, um wieviel Prozent die Prognose des Finanzministers verfehlt wird.

Die Liste der Mißerfolge der Bundesregierung kennzeichnet die Situation nur unzureichend. Noch länger ist nämlich die Liste jener Probleme, die von ihr bisher nur ignoriert und auf die lange Bank geschoben werden. Es handelt sich dabei um Probleme, deren Lösung für eine weitere gedeihliche Entwicklung Österreichs unabdingbar sind:

Budgetkonsolidierung:

In den letzten Jahren ist das Budget völlig aus dem Ruder gelaufen und hat sich das Budgetdefizit explosionsartig erhöht. Diese Entwicklung bedroht den Status Österreichs als Triple-A-Schuldner und in weiterer Folge die Währung. Vom Erreichen der Maastricht-Konvergenzkriterien kann auf absehbare Zeit keine Rede sein. Offenbar hat auch Finanzminister Lacina erkannt, daß alle Budgetkonsolidierungsbemühungen dieser Bundesregierung zum Scheitern verurteilt sind und deshalb seinen Rücktritt erklärt.

Sparpaket:

Zur Sanierung des Bundesbudgets ist in erster Linie eine echte Spargesinnung erforderlich, die die Ausgabenseite wirksam einbremst. Es bedarf dazu eines ausgewogenen, nichtsozialistischen Sparpakets, das nicht vor Privilegien haltmacht.

Leistungsbilanz:

Die österreichische Leistungsbilanz ist im zunehmenden Maße passiv. Die Bundesregierung hat dieses Problem bisher noch nicht einmal bemerkt.

Tourismuskrise:

Sowohl die Nächtigungszahlen als auch die Einnahmenüberschüsse aus der Fremdenverkehrswirtschaft sinken seit einiger Zeit. Dies belastet nicht nur die Leistungsbilanz, sondern auch die wirtschaftliche Existenz vieler Betriebe und ihrer Dienstnehmer.

Eine Tourismusoffensive ist unabdingbar.

Präsident Dr. Heinz Fischer*Anpassungsprobleme der Landwirtschaft:*

Die mit dem EU-Beitritt verbundenen Anpassungsprobleme können nicht allein mit auf vier Jahre befristeten Beihilfen gelöst werden, sondern bedürfen vielfältiger Anstrengungen.

Insolvenzlawine:

Die Insolvenzzsumme erreichte 1995 bisher 24 Milliarden Schilling, das ist ein noch nie dagewesener Höchststand, der vor allem durch die Rekord-Pleite des „Konsum“ herbeigeführt wurde. Die dadurch zu erwartenden Belastungen des Arbeitsmarktes, des IAG-Fonds und des Budgets werden unübersehbare Herausforderungen für die Politik darstellen, wozu noch die zutagegetretenen Unzukömmlichkeiten in verschiedenen Rechtsbereichen, zum Beispiel Insolvenzrecht und Genossenschaftsrecht, kommen.

Bankenaufsicht:

Im Zusammenhang mit der BHI-Insolvenz und den Verflechtungen zwischen „Konsum“ und BAWAG ist die Forderung nach einer effizienteren und unabhängigen Bankenaufsicht immer lauter geworden.

Privatisierung im Bankenbereich:

Die bisherige Vorgangsweise bei der CA-Privatisierung offenbart, daß der Finanzminister dieses Vorhaben in Wahrheit boykottiert. Versuchen, die bisherige Privatbank BAWAG auf dem Wege über die PSK teilzuverstaatlichen, ist entgegenzutreten.

Sanierung der ÖBB:

Bei der ausstehenden Eröffnungsbilanz ist zu klären, ob den ÖBB ein Schuldenberg von 17 Milliarden Schilling auf den Weg gegeben wird, der ihre Lebensfähigkeit von vornherein beeinträchtigt, oder durch eine Entschuldung eine betriebswirtschaftlich gesicherte Existenz ermöglicht wird.

Straßenbenützungsbetrag:

Aufgrund von EU-Regelungen muß der Straßenbenützungsbetrag sinken; durch die als Kompensation erhöhte Kfz-Steuer werden einseitig die Inländer belastet, wodurch es zu Wettbewerbsnachteilen und einem Anreiz kommt, österreichische Transitstrecken mit allen für die Umwelt schädlichen Belastungen zu benutzen. Eine Lösung ist bisher an Meinungsverschiedenheiten der Minister Klima und Schüssel gescheitert.

Förderungswettbewerb der Bundesländer:

Es kann nicht angehen, daß die EU-Förderungsbestimmungen zu einem Förderungswettbewerb der Bundesländer wie zum Beispiel im Falle des Lyocell-Werkes der Lenzing AG führt.

Sicherung der Pensionen:

Die langfristige Sicherung der Pensionen aller Österreicher erfordert ein Bündel von mutigen Maßnahmen. Derzeit sind Pensionen auf lange Sicht nicht gesichert.

Übergang zu einem ökologischen Steuersystem:

Zur mittelfristigen Sicherung Österreichs als Unternehmensstandort ist es notwendig, die im internationalen Vergleich überhöhten Arbeitskosten durch einen Übergang zu einem ökologische Aspekte berücksichtigenden Steuersystem zu entlasten.

Präsident Dr. Heinz Fischer*Neugestaltung der Krankenhausfinanzierung:*

Die Neugestaltung des Gesundheitswesens muß endlich finanziert und anschließend umgesetzt werden. Bisher wurde nur der Anschein erweckt, als sei ein Konzept einer leistungsgerechten Krankenhausfinanzierung fertiggestellt worden.

Sicherheit in Europa:

Die Entwicklung der letzten Jahre, insbesondere der Fall des Eisernen Vorhanges und der EU-Beitritt, erfordern eine Neuorientierung der österreichischen Sicherheitspolitik.

Schengener Abkommen:

Österreich ist nicht gerüstet, die mit dem Inkrafttreten des Schengener Abkommens auf uns zukommenden Probleme zu bewältigen. Der rasche Aufbau einer Grenzschutztruppe wurde bisher durch Streitigkeiten der Minister Lacina und Löschnak verhindert.

Die Liste der Probleme kann beliebig fortgesetzt werden. Zu ihrer Bewältigung bedarf es aber einer handlungsfähigen Bundesregierung.

Diese zeigt allerdings in den letzten Tagen Auflösungs- und Absetzungstendenzen: Angefangen von Bundeskanzler Vranitzky, dem die Unlust an der Regierungstätigkeit bereits deutlich anzumerken ist, über Vizekanzler Busek zu Finanzminister Lacina, der drohte, bei einem Budgetdefizit von mehr als 100 Milliarden Schilling zurückzutreten, und nunmehr, nachdem er erkannte, daß er dieses sich selbst gesetzte Limit nicht einhalten konnte, tatsächlich seinen Rücktritt erklärt hat, Innenminister Löschnak, Sozialminister Hesoun, Frauenministerin Dohnal, Umweltministerin Rauch-Kallat, Familienministerin Moser, Gesundheitsministerin Krammer bis zu den Staatssekretären Einem, Ederer und Schäffer, deren Namen für andere Funktionen genannt werden.

Es besteht die Besorgnis, daß diese Auflösungs- und Absetzungstendenzen (vergleiche die Medien vom 29. März 1995 „Presse“, „Kurier“, „Standard“, „Oberösterreichische Nachrichten“, „Salzburger Nachrichten“) die Funktionsfähigkeit der Bundesregierung in einem Maße beeinträchtigen, das die Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Aufgaben ernsthaft gefährdet. Angesichts der drängenden Probleme unseres Landes und des Umstandes, daß ohnehin während Regierungsbildung und der Budgeterstellung fast sechs Monate nahezu ohne meßbare Regierungsarbeit verschwendet wurden, kann sich Österreich eine Regierung auf Abruf nicht leisten.

In Sorge um die Funktionsfähigkeit der Bundesregierung richten die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler nachstehende

dringliche Anfrage:

- 1. Welche Maßnahmen gedenken Sie in Ihrer Eigenschaft als Koordinator der allgemeinen Regierungspolitik und der Zusammenarbeit aller Bundesministerien zu treffen, um die volle Handlungsfähigkeit der Bundesregierung in Zukunft zu gewährleisten?*
- 2. Welche konkreten Maßnahmen planen Sie, um eine bevorstehende Regierungsumbildung möglichst rasch und ohne Beeinträchtigung der Regierungsarbeit durchführen zu können?*
- 3. Welche konkreten Maßnahmen gedenken Sie zu ergreifen, um dem Nachfolger von Finanzminister Lacina, dessen Rücktritt eine offenkundige Folge seines Versagens bei der Budgetkonsolidierung ist, das Schicksal seines Vorgängers zu ersparen?*
- 4. Beabsichtigen Sie, im Rahmen einer Regierungsumbildung eine Verkleinerung der Zahl der Regierungsmitglieder zu bewirken?*
- 5. Welche Ressorts und welche Staatssekretäre könnten von einer Verkleinerung direkt betroffen sein und konkret eingespart werden?*

Präsident Dr. Heinz Fischer

6. *Wird es aus Anlaß der zu erwartenden Regierungsumbildung zu einer Überarbeitung des Arbeitsübereinkommens der Koalitionsparteien mit klaren Zielsetzungen und zu einer Chance auf einen baldigen Beginn der ernsthaften Regierungsarbeit kommen?*

7. *Welche konkreten Aktivitäten planen Sie als Koordinator der Regierungspolitik, um die Meinungsverschiedenheiten, die in der Frage des Straßenbenützungsbeitrages und der Brenner-Maut zwischen Verkehrsminister Klima und Wirtschaftsminister Schüssel bestehen, auszuräumen, und wann werden Ergebnisse derartiger Aktivitäten vorliegen?*

8. *Welche konkreten Aktivitäten planen Sie als Koordinator der Regierungspolitik, um die in der Frage des Aufbaues eines Grenzschutzes zwischen Innenminister Löschnak und Finanzminister Lacina aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten auszuräumen und endlich einer den Anforderungen des Schengener Abkommens entsprechende Grenzüberwachung zu gewährleisten, und wann werden Ergebnisse derartiger Aktivitäten vorliegen?*

9. *Wie beurteilen Sie als Vorsitzender der Bundesregierung die Ankündigung des Wiener Stadtschulratspräsidenten Scholz, Weisungen von Unterrichtsminister Busek in Zukunft nicht zu befolgen?*

10. *Welche Maßnahmen gedenken Sie zu ergreifen, falls Scholz seine Ankündigung in die Tat umsetzen sollte?*

11. *Wie beurteilen Sie den Umstand, daß Teilorganisationen Ihrer Partei Demonstrationen gegen die Politik von Regierungsmitgliedern Ihres Koalitionspartners organisieren oder offiziell an solchen Demonstrationen teilnehmen?*

12. *Durch welche Maßnahmen gedenken Sie dem sich abzeichnenden allgemeinen Autoritätsverlust der Bundesregierung entgegenzutreten?*

13. *Welche konkreten Aktivitäten plant die Bundesregierung, um die besorgniserregende Entwicklung der Leistungsbilanz zu stoppen, und bis wann ist mit einem entsprechenden Konzept zu rechnen?*

14. *Welche konkreten Aktivitäten plant die Bundesregierung, um den rückläufigen Tendenzen in der Fremdenverkehrswirtschaft entgegenzutreten, und bis wann ist mit einem entsprechenden Konzept zu rechnen?*

15. *Welche konkreten Aktivitäten plant die Bundesregierung, um in Zukunft einen Förderungswettbewerb der Bundesländer wie im Fall des Lyocell-Werkes der Lenzing AG auszuschließen?*

16. *In welcher Weise waren Sie oder andere Mitglieder der Bundesregierung mit der Entscheidung über den Standort des Lyocell-Werks der Lenzing AG befaßt?*

17. *Bis wann wird die Bundesregierung ein Konzept einer leistungsgerechten Krankenhausfinanzierung vorlegen?*

18. *Welche konkreten Maßnahmen wird die Bundesregierung ergreifen, um die im Arbeitsübereinkommen festgelegte Zielsetzung der Einsparung von jährlich 1 Prozent der Bundesbediensteten sicherzustellen, die allein einen wirklich wesentlichen Beitrag zur Strukturreform im öffentlichen Dienst und zur Eindämmung des Personalaufwandes gewährleisten könnte, und bis wann ist mit der Vorlage eines entsprechenden Konzepts zu rechnen?*

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich erteile dem ersten Fragesteller, Herrn Abgeordneten Ing. Reichhold, zur Begründung der Anfrage gemäß § 57 der Geschäftsordnung das Wort. Die Redezeit ist mit 40 Minuten begrenzt. – Bitte sehr.

16.00

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Opposition ist in unserer parlamentarischen Demokratie eine klare Rolle zugeordnet: Sie soll Kontrolle ausüben, sie soll dort, wo die Regierung schwach ist, Druck machen, damit für die Bürger dieses Landes etwas weitergeht. (*Abg. Dr. Kostelka: Ja, ja!*) Jetzt aber ist man versucht, diese Rolle, die jedem einzelnen in einem Staat zugeordnet ist, umzutauschen: Die Regierung ist so schwach, daß es an der Zeit ist, daß sie einer starken Opposition weicht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lage der Nation ist ja keine sehr rosige. Eine Insolvenzwelle in dieser Heftigkeit hat es in der Zweiten Republik wohl noch nie gegeben. Sie braust über unser Land hinweg. Die Schulden explodieren, das Budget ist nicht mehr zu halten, die Gesundheitsprobleme sind ungelöst, das Pensionssystem wird in Zukunft in dieser Form nicht mehr finanzierbar sein, der Tourismus steckt in einer tiefen strukturellen Krise, meine sehr verehrten Damen und Herren, und es gibt eine erschreckend schlechte Leistungsbilanz. Die Privatisierungsflops der vergangenen Zeit – etwa bei der CA – haben jene Erlöse vermissen lassen, die notwendig wären, um das Budget sanieren zu können.

Die EU-Finanzierung hängt völlig in der Luft. Für notwendige Kofinanzierungen ist nicht vorgesorgt, und wenn, dann nur mit Ermächtigungen im Budget abgesichert. Ein völlig untaugliches Finanzausgleichssystem stellt die Kommunen, die Gemeinden vor nahezu unlösbare Finanzierungsprobleme. Wie wir erst kürzlich in den Nachrichten hören und in den Zeitungen lesen konnten, mußte die Stadt Salzburg sogar den Konkurs anmelden, weil eine Finanzierung ihrer Aufgaben nicht mehr möglich ist.

Ein „Bauernsterben“ noch nie dagewesenen Ausmaßes kündigt sich bereits jetzt an, und die Finanzkrise, die durch das Lavieren rund um das Sparpaket verursacht wurde, bringt uns international in die Schlagzeilen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Österreichischen Bundesbahnen sind derzeit nicht in der Lage, eine Eröffnungsbilanz durchzuführen. Sie wird, wenn es sie gibt, dem Steuerzahler, dem Budget Milliarden Schilling kosten. Der „Konsum“ geht pleite. Die Auswirkungen dieser Pleite sind im Ausmaß nicht abzusehen. Die Risse im Bankensystem in Österreich sind durch die Pleite, durch den Konkurs der BHI-Bank in der Steiermark sichtbar geworden. Viele Sparer in Österreich sind ob dieser Politik verunsichert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie stehen nicht nur vor dem Trümmerhaufen des Budgets, Herr Bundeskanzler, sondern Sie stehen auch vor dem Scherbenhaufen Ihrer Politik. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Durch Ihre Politik des Nichtentscheidens, durch Ihre Politik des Hinauszögerns ist Ihnen ja schon der Spitzname oder Beiname „Schönwetterkanzler“ verliehen worden.

Herr Bundeskanzler! Dieses Zögern, das Sie als Bundeskanzler an den Tag legen, höhlt auch das Vertrauen der österreichischen Bürger in die Politik aus, und das destabilisiert in Wahrheit die politischen Verhältnisse in Österreich. (*Abg. Dr. Fekter: Das müssen gerade Sie sagen!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was diese Regierung bietet, ist ein Skandal für die österreichischen Bürger. Ich fordere Sie auf, so rasch wie möglich dieses Budget noch irgendwie über die Runden zu bringen, um dann endlich Neuwahlen auszuschreiben. Die österreichische Bevölkerung hat sich eine bessere Regierung verdient! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Rücktritt des Finanzministers Lacina zeigt ja, daß das eigentlich gar kein Rücktritt war, sondern vielmehr eine Flucht aus der Verantwortung, eine

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Flucht aus der Regierung – wohl deshalb, weil er unter diesem Bundeskanzler auch keine Visionen und keine Zukunft mehr sieht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kein Nachfolger konnte genannt werden, obwohl der Finanzminister, wenn ich ein Bild verwenden darf, vom „Schiff Österreich“ über die Reeling in ein Rettungsboot gesprungen ist, weil das Schiff leck ist und unterzugehen droht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat sich verabschiedet, hat den Bundeskanzler im Regen stehenlassen. Er als Kapitän dieses Schiffes muß fürchten, daß es untergeht beziehungsweise an den nächsten Klippen zerschellt. Das ist doch der wahre Grund des Rücktritts des Herrn Lacina. Das ist der Grund, warum Lacina geflüchtet ist! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Was sind Sie in diesem Bild? Der Haifisch?)*

Herr Kollege Schieder! *(Abg. Dr. Khol: Der Haifisch, der hat Zähne, und die trägt er im Gesicht! – Er ist der Mackie Messer!)* Der Bundeskanzler ist ja nicht einmal in der Lage, einen Nachfolger zu nennen. Wahrscheinlich haben die Kaderschmieden im Vorfeld Ihrer Partei nicht mehr den Mut, Ihnen Quereinsteiger zu geben, weil sie offenbar verheizt werden in dieser Regierung. Früher einmal war es noch üblich, daß die ÖMV oder die Bank Austria die Ausbildung für Ihre „Quereinsteiger“ übernommen hat oder die vorgelagerten Bereiche im Energiebereich. Aber heute ist ja das Vertrauen in den Bundeskanzler schon so geschwunden, daß selbst diese Vorfeldorganisationen der SPÖ die Personaldecke so dünn gestalten, weil sie sich hier nicht blamieren wollen.

Herr Kollege Schieder! Und noch etwas: Sie sind doch mit diesem „Schiff“ – um bei diesem Bild zu bleiben – eigentlich nicht mehr manövrierfähig. Sie können ja gar nicht mehr Ihre von der Verfassung auferlegten Pflichten erfüllen. Das ist auch der Grund, warum die Freiheitlichen heute diese dringliche Anfrage stellen. Wir fragen den Herrn Bundeskanzler, wie er diese zerfallende Regierung in Zukunft weiterzuführen gedenkt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! So, wie es der Bundeskanzler geplant hat, kann es doch wohl nicht gehen, daß er sich nämlich in gewohnter Art und Weise vor die Medien hinstellt und sagt: Der Herr Finanzminister hat sich halt verflüchtigt, ich werde mich bemühen, einen neuen zu finden!, und er zerquetscht noch ein paar Krokodilstränen. *(Abg. Schieder: Auf einem Schiff darf man während der Fahrt gar nicht mit dem Kapitän reden!)*

Herr Kollege Schieder! In einer derartigen Situation, nämlich in der Situation, daß das Budget hier in diesem Hause verhandelt wird, hätte der Bundeskanzler die Pflicht gehabt, sich hierher zu stellen und eine Erklärung abzugeben. Und diese Erklärung werden wir heute vom Herrn Bundeskanzler einfordern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wir werden ihn entweder zur Ordnung rufen oder ihn auffordern, den Rücktritt anzutreten, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Denn das, was sich hier abspielt, das ist Chaos! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Da lachst du aber selber!)*

Kollege Leikam! Die Liste der Frustrierten in deiner Partei ist sehr lang. Wie man hört, ist ja auch Hesoun amtsmüde geworden. Hesoun ist in letzter Zeit eigentlich nur dadurch aufgefallen, daß er sich selbst und die Regierung in der Causa Poigenfürst bis auf die Knochen blamiert hat. Ein international anerkannter Chirurg hätte zwangspensioniert werden sollen! *(Abg. Öllinger: Peymann!)*

Ein Zwischenruf zu Peymann, von dem Hesoun die Feststellung machte, er solle das Land verlassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit hat Hesoun wenigstens die Zustimmung Ihrer Basis geerntet, von der Sie sich ohnehin schon so weit entfernt haben, Kollegen von der SPÖ! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Oder Frau Dohnal, die mit Herrn Peymann auswandern wollte, aber vor ihrem endgültigen Abtritt aus der Regierung noch eine Chinareise vollenden muß oder will, um dort beim „Weltfrauentag“ teilzunehmen. Wahrscheinlich will sie an der Urwiege des Kommunismus noch einmal Kraft

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

schöpfen, um ihre in Österreich verlorengegangenen Visionen wieder aufzufrischen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson.)* Ja, Frau Kollegin Karlsson!

Oder Herr Innenminister Löschnak: Ich kann mich noch gut daran erinnern, als Zentralsekretär Cap – ich weiß nicht, ob er jetzt hier ist – schon eine hervorragende politische Grabrede auf ihn gehalten hat und ihn von der Öffentlichkeit mit ein paar Krokodilstränen verabschiedet hat. Er hält sich aber hartnäckig im Amt. Löschnak ist ja unser bester Mann in der Regierung; hoffentlich bleibt er noch eine Zeitlang.

Jedenfalls: Das sind ja nicht irgendwelche Leute, die sich aus ihren Ämtern verabschieden, meine sehr verehrten Damen und Herren, sondern das sind wirklich gestandene Politiker. *(Abg. Dr. Khol: Jetzt auf einmal! – Rufe und Gegenrufe zwischen SPÖ, ÖVP und den Freiheitlichen.)* Sie haben immerhin in dieser Republik lange ein Ministeramt ausgefüllt. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Posch.)* Kollege Posch! Die Leute, die da amtsmüde und frustriert sind – im Gegensatz zu mir –, das ist ja altes sozialdemokratisches „Urgestein“, das Sie verläßt! Sie wollen mit Ihrer Politik nichts mehr zu tun haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Du bist eine schwache Stadler-Imitation! – Abg. Dr. Kostelka: Wir wollen den Stadler wiederhaben!)*

Herr Abgeordneter Khol! Sie werden ja von der SPÖ so an die Brust genommen, daß Sie kaum mehr Luft kriegen. Das wird der Untergang der ÖVP sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muß sich nicht mehr fragen, warum die Amtsmüdigkeit und die Frustration in der Regierungsmannschaft eine so hohe ist, wenn ständig von Auflösungstendenzen berichtet wird, wenn täglich in den Zeitungen nachzulesen ist, wie hoch der Grad Ihrer Selbstbeschäftigung bereits ist. Und wenn man fragt, wie die Frustration in Ihren Reihen zustande kommt, muß man natürlich auch auf die ungeordneten Verhältnisse in der Sozialistischen Partei eingehen. *(Abg. Dr. Khol: Das kann der Stadler besser!)* Es ist doch nicht zu leugnen, daß Marizzi – ein lieber Freund von unserem Kollegen Schweitzer – in eine Affäre verwickelt war, die die Republik durch lange Zeit beschäftigt hat, meine sehr verehrten Damen und Herren *(Abg. Grabner: Was ist mit dem Schimanek?)*, Marizzi, der ankündigte *(Unruhe im Saal – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen)*, aus seiner Funktion als Abgeordneter auszuscheiden, Marizzi, der auch bei seinem Abgang angekündigt hat *(Rufe bei der SPÖ: Was ist mit dem Schimanek?)*, daß er noch einige Tonbänder in der Tasche habe *(Abg. Dr. Khol: Geht ihr den Schimanek besuchen?)* – das ist doch eine sehr interessante Facette der Diskussion, Herr Abgeordneter Khol –, Tonbänder, die er offenbar nicht vorzeigen will, Tonbänder, von denen ich gerne gewußt hätte, wo sie jetzt sind – Sie haben das doch in der Öffentlichkeit angekündigt –, Tonbänder, bei denen interessant zu wissen wäre, welche Stimmen darauf zu erkennen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden doch nicht leugnen, daß Marizzi Jahre hindurch der engste Vertraute des Herrn Bundeskanzlers in der Partei war, einer, der, wie mir berichtet wurde, auch für die Finanzen der SPÖ zuständig war. Und wenn ein Zentralsekretär – so wie Marizzi – in Zusammenhang mit Provisionszahlungen bei Waffengeschäften gebracht wird, so ist das doch ein Vorwurf in einer Dimension, daß man schon annehmen kann *(Abg. Schieder: Das ist ja alles eigentlich ungeheuerlich, was Sie da sagen!)*, daß ein Zentralsekretär seinem Chef in der Partei darüber Bericht erstattet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mich würde nur zu sehr interessieren, Kollege Marizzi, ob Sie Ihrem Chef davon berichtet haben und ob der Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der von den Oppositionsparteien hier eingebracht wird, nicht auch vielleicht deshalb von Ihnen abgeblockt wird, weil ein Zusammenhang zwischen Vranitzky und Marizzi bestehen könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine sehr ernste Situation, und ich fordere Sie daher auf: Wenn Sie diesen Schatten von der Regierung beseitigen wollen, dann stimmen Sie den Anträgen der Oppositionsparteien zu und lassen Sie einen Untersuchungsausschuß zu, bei dem Herr Marizzi seine Tonbänder auf den Tisch legt! Lassen Sie einen Untersuchungsausschuß zu, bei dem Marizzi unter Eid auszusagen hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Das ist ein Flop!)*

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man hatte kurz den Eindruck gehabt, Sie hätten sich vom Wahlschock des 9. Oktober erholt. Man hatte bei vielen Ihrer Stellungnahmen den Eindruck, daß Sie einen wirklichen Neubeginn der großen Koalition wünschen. Es waren das schöne Worte: ein hoffnungsfroher Neubeginn, mit dem der peinliche Proporz wegfällt, mit dem Ihre „Selbstbedienungsläden“ geschlossen werden, mit dem die Haxlbeißereien, wie es so schön geheißen hat, in der Koalition beendet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hätte tatsächlich ein faszinierendes Schauspiel werden können: eine starke Regierung auf der einen, eine gute Opposition auf der anderen Seite. Es hätte ein gelebtes Beispiel parlamentarischer Demokratie in Österreich sein können. Aber Sie sind wieder in Ihr altes Fahrwasser abgeglitten. Alles, von dem Sie ursprünglich sagten, daß Sie es abstellen wollen, feiert doch fröhliche Urständ; so zum Beispiel diese mühselige Regierungsbildung. Sie hätten sich an Deutschland ein Vorbild nehmen können, wo später gewählt wurde, aber viel früher eine Regierung gebildet wurde, die handlungsfähig war. – Sie haben lediglich die Zahl der Regierungsmitglieder erhöht, Sie haben den Spargedanken, den Sie propagiert haben, jedenfalls in der Regierung selbst *nicht* eingehalten.

Sie haben den österreichischen Proporz auch nach Brüssel und in die Europäische Union exportiert, das hat uns viel Kritik und Kopfschütteln eingetragen. Und es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß die internationalen Medien über diese österreichische Regierung ganz anders urteilen, als Sie sich das im Haus wünschen. (*Abg. Leikam: Das war Ihre letzte Rede, wenn der Chef zuhört!*)

Ich möchte aus einer sehr anerkannten Zeitung zitieren, wie die internationalen Journalisten Ihren Einsatz sehen:

„Im Gedränge der 16 Minister und fünf Staatssekretäre auf der Regierungsbank erblickt man viele bis zum Überdruß vertraute Gesichter. Die personelle Erneuerung ist gründlich mißlungen“; wird etwa in der „Weltwoche“ geschrieben. (*Abg. Schieder: Wer schreibt das in der „Weltwoche“?*) Frau Inge Santner.

Ich zitiere weiter: „Nirgendwo Kraft, Leidenschaft, Phantasie; überall müde Figuren, verkrustete Kompetenzen, vernudelte Hoffnungen. Wenn Vranitzky mit matter Stimme erklärt, er wäre noch nie so kampfeslustig gewesen wie derzeit, glaubt man sich in einem Kabarett. Lachen kann man trotzdem nicht, denn jeden Tag wird ein Stück Zukunft verspielt.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist die traurige Wahrheit, und das liest man in den internationalen Medien immer häufiger über Österreich. Das ist doch eine Entwicklung, gegen die wir uns alle wehren sollten, ja wehren müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben in der Regierung tatsächlich schwach begonnen und stark nachgelassen. Diese Regierung wird von den Bürgern unseres Landes nicht mehr ernst genommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Das steht im Raiffeisen-Kalender! Das ist uralt!*)

Alles, was Ihnen zum Sparpaket eingefallen ist, ist, sich an jenen schadlos zu halten, die sich nicht wehren können: an den Familien, an den Kindern, an der Jugend dieses Landes, an den Pensionisten, denen Sie nicht einmal eine Abgeltung der Inflationsrate zugestehen. Das alles sind Dinge, die das soziale Wohlfahrtssystem und unseren sozialen Unterbau ins Wanken bringen.

Das ist es auch, was unsere Republik zu destabilisieren beginnt. Lacina hat schon recht: Er wünscht dieser Republik einen Finanzminister, gegen den die Gewerkschaften in Zukunft nicht mehr demonstrieren werden. Ihnen bricht ja diese Gewerkschaftssäule weg. Die Gewerkschaft muß sich von einer Regierung distanzieren, die Maßnahmen setzt, die – wörtlich – mehrmals als „dilettantisch“ bezeichnet wurden. Diese ehemalige Säule, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPÖ, bricht Ihnen jetzt weg!

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Auch im wirtschaftlichen Bereich: Wo man hinschaut, nur Niederlagen! War es zuvor die verstaatlichte Industrie, die Sie abgewirtschaftet haben, so ist es jetzt Ihre zweite Säule, nämlich der „Konsum“, der mit seinem Zusammenbruch eine unglaubliche Pleitewelle in unserem Land nach sich ziehen und noch viele Arbeitsplätze vernichten wird. Es wird Ihnen nichts nützen, daß Sie mit der Bank Austria und diesem großen Konzern, der da im Entstehen ist, versuchen, wirtschaftlich ein neues Betätigungsfeld zu finden, Ihre Macht in der Bank Austria abzusichern, denn auf Dauer wird ein Unternehmen nicht führbar sein, wenn ständig politische Interventionen erfolgen und wenn sich die Politik und die Partei daran schadlos halten wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Noch etwas, Kollege Koppler: Es wird Ihnen und auch dem Herrn Bundeskanzler nicht gelingen, nach der Machtübernahme Zeilers im ORF selbst für Verhältnisse zu sorgen, die einem echten Politbüro gleichkommen. *(Abg. Leikam: Das untersteht aber nicht der Regierung!)* Denn, lieber Anton Leikam, es ist keine Visitenkarte für den ORF, jene Sendungen, bei denen der Bürger, auch der vielzitierte „kleine Mann“, zu Wort kam, aus dem Hauptabendprogramm zu verbannen, damit Sie für Ihre Schickimicki-Klientel in den „Seitenblicken“ Platz machen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das sind genau jene Maßnahmen, die wir Freiheitlichen nicht mittragen können. Wir können und werden auch nicht zuschauen, wie Sie Künstler finanzieren, die den Auftrag haben, unterschwellig Stimmung gegen die Freiheitlichen zu machen! Das ist eine Form der Demokratie, die wir ablehnen, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schieder: Denken Sie an den Schimanek, der in der Sendung war!)*

Sie hätten diesmal, Herr Kollege Schieder, im Zuge der Erstellung dieses Budgets und beim Schnüren dieses Sparpaketes die Möglichkeit gehabt, einen breiten Konsens – über alle Parteigrenzen hinweg – zu finden. Es war nicht nur der Vertreter der Freiheitlichen, sondern es waren – wie ich informiert bin – auch Vertreter anderer Oppositionsparteien in diesem Haus, die Ihnen die Zusammenarbeit angeboten haben, eben über alle Parteigrenzen hinweg. Es war der Parteiobmann der Freiheitlichen Dr. Jörg Haider, der Ihnen das Angebot gemacht hat, gemeinsam ein Sparpaket zu schnüren, damit diese Republik, dieses Budget konsolidiert wird. *(Abg. Leikam: Da hätten wir lieb ausgeschaut, bei diesen Vorschlägen!)* Sie haben das ausgeschlagen. Sie haben das deshalb ausgeschlagen, weil, Kollege Leikam, der Herr Bundeskanzler, Ihr Parteivorsitzender, unseren Obmann Dr. Jörg Haider als Feindbild braucht. Er braucht ihn als Feindbild, denn sonst wären ja dem Herrn Cap die Kommunisten in der SPÖ schon längst zu den Grünen übergelaufen. Es ist doch noch der Kleber, der diese SPÖ zusammenhält, der Alleskleber, der dafür gesorgt hat, daß die Sozialisten wenigstens einigermaßen politisch überlebt haben. Das ist doch die Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das wollen Sie sich aber nicht eingestehen. Aber die Revolten, die jetzt passieren in Ihrer Partei, die Auflösungsprozesse, die hier sichtbar werden, nimmt ja jetzt schon solch eine Eigendynamik an, daß Sie das gar nicht mehr zu steuern in der Lage sind. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Es tut Ihnen natürlich weh, die Wahrheit zu hören! *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)* Das ist eine Facette der Wahrheit!

Es wäre vielleicht alles halb so schlimm, wenn der Partner der Regierungspartei SPÖ in dieser kritischen Phase wenigstens in einem staatstragenden Zustand wäre – aber er ist alles andere als das. Die Entwicklung der ÖVP zeigt ja, daß Sie seit Wochen geradezu erfolgreich an Ihrem eigenen Untergang basteln, daß Sie geradezu eine Selbstzerfleischungsorgie liefern, wie sie in Europa wohl selten eine Partei der Öffentlichkeit vorstellt, meine Damen und Herren – und das mitten in einer sehr kritischen Phase der österreichischen Innenpolitik, mitten in der Budgeterstellung. Das ist es auch, was die Wähler, was die Bürger dieses Landes kritisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP! Ihr Wählerschwund zeigt, daß Sie jetzt die sauren Früchte jener Politik ernten, die Busek als Ihr derzeitiger Noch-Obmann eingeleitet hat. Sie haben sich tatsächlich – wie ich schon sagte, Herr Khol – der SPÖ ausgeliefert. Sie sind von ihr so fest an die Brust genommen worden, daß Sie mit ihr untergehen werden, wenn Sie nicht aufpassen und aufwachen und einen Kurs einschlagen, der Ihnen Profil verleiht. Es wird ja vieles von dem, was Sie tun, nicht mehr ernst genommen, liebe Kollegen von der ÖVP.

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Wenn heute ein Mann, nämlich Herr Graff, wieder in das Parlament zurückkehrt, der doch mit einem sehr bedenklichen Ausspruch im Zusammenhang mit Bundespräsident Waldheim dieses Haus verlassen hat (*Bewegung bei SPÖ und ÖVP*) – eine „Ungeheuerlichkeit“, wie man damals diesen Ausspruch kommentierte, was er auch war –, und sich als Obmannkandidat der ÖVP präsentiert, so ist schon die Frage zu stellen, wie ernst tatsächlich diese ÖVP noch zu nehmen ist.

Oder: Wenn ein Kammerfunktionär in Kärnten allen Ernstes in der Öffentlichkeit bezüglich der Abgeordneten des Kärntner Landtages sagte – ich zitiere jetzt –: „D' Hund' gehören vergast!“, wenn ein Kammerfunktionär der ÖVP das in der Öffentlichkeit sagt (*Abg. Schwarzenberger: Der allerdings Ihnen nahesteht!*) und heute noch hohe Funktionen im Bauernbund innehat, so ist das auch bedenklich. Und wenn er dann noch als Belohnung sozusagen für diesen ungeheuerlichen Ausspruch vom Landwirtschaftsminister Ihrer Regierung mit dem Ehrentitel „Ökonomierat“ ausgezeichnet wird, dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, nähern wir uns der Grenze dessen, was die Wähler noch vertragen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dieses Erscheinungsbild, das Sie in der Öffentlichkeit abgeben, überträgt sich doch auch international. Die Europäische Union kann ja nur mehr kopfschüttelnd Ihrer Politik gegenüberstehen. Das Proporzsystem in Österreich wird 1 : 1 auf Brüssel übertragen. Van Miert, die Kommissäre – selbst der eigene Kommissär aus Österreich, Fischler, kritisiert ja diese Politik schon. Die Sozialpartner beginnen, sich in Brüssel prunkvoll einzurichten, und die Länder kaufen botschaftsähnliche Residenzen, um dort vor Ort Lobbying zu betreiben, wie es so schön heißt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Verhaltensweise verursacht doch nur mehr Kopfschütteln in der Europäischen Union.

Wenn diese Bundesregierung ihren Kompetenzstreit ausdehnt und wenn sie jetzt die Frage der Reflexionsgruppe zur Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 thematisiert, und zwar so thematisiert, daß das auch in Brüssel diskutiert wird, dann muß man sich auch überlegen, wie in Zukunft die außenpolitischen Agenden zu koordinieren sind, um nicht der Republik Österreich Schaden zuzufügen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dafür hat auch die Europäische Union kein Verständnis mehr, denn dieses Kabinett, das sich als Kabinett Vranitzky IV darstellt, das angetreten ist, die großen Probleme des Landes zu lösen, steuert nach dem Urteil vieler Medien in Österreich auf den Kollaps zu.

Diese rot-schwarze Koalition in Österreich ist ein Auslaufmodell, weil sich in Zukunft in diesem Land ganz andere Mehrheiten ergeben können und werden.

Herr Bundeskanzler! Sie haben bis jetzt alle Wahlen verloren. Ihnen sind seit 1986 400 000 Wähler davongelaufen. Sie schieben einen Berg ungelöster Probleme vor sich her. Die Hoffnungen, die einst Ihre Wähler in Sie setzten, zerschellen jetzt an den „Klippen“ Ihrer eigenen Handlungsunfähigkeit in der Regierung. Die Repräsentanten Ihrer Partei verabschieden sich aus Ihrer Regierung. Sie selbst sind nicht einmal in der Lage, neue Namen zu nennen, um die Handlungsfähigkeit Ihrer Regierung weiterhin zu garantieren. Sie haben den Makel der Steuerlüge an sich und haben damit auch den letzten Rest Ihrer Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit verloren, meine sehr verehrten Damen und Herren. (*Abg. Dr. Cap – in Richtung Freiheitliche zeigend –: Kein Applaus?*)

Sie wären gut beraten, jetzt das Budget über die Runden zu bringen und dann so schnell wie möglich die von mir geforderten Neuwahlen auszuschreiben (*Abg. Dr. Cap: Kein Applaus?*), denn jeden Tag, Herr Kollege Cap, wird ein Stück Zukunft verspielt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der gestellten Fragen hat sich der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

16.29

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die an mich gestellten Fragen beantworte ich wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 6 und 12:

Diese Bundesregierung ist seit vier Monaten im Amt. Sie hat in dieser Zeit ein Budget mit einem beträchtlichen Einsparungsvolumen erstellt, sie hat Strukturmaßnahmen eingeleitet, die mittel- und langfristig die Ausgabendynamik einbremsen, sie hat die mannigfachen Umstellungen, die sich durch den EU-Beitritt ergeben, bewältigt, und sie hat damit das getan, was sie sich in der Regierungserklärung und im Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien vorgenommen hat.

Ich bin sehr froh darüber, daß der Oppositionsredner, der gerade am Wort war, das auch so sieht, sonst hätte er nicht dreimal sagen können: Bringen Sie jetzt das Budget über die Runden! Würde er uns das nicht zutrauen, wäre das ein Widerspruch zu seiner ansonsten vorgebrachten Kritik. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Es haben im übrigen, meine Damen und Herren, die von mir geleiteten Bundesregierungen nicht nur ihre Handlungsfähigkeit bewiesen, sondern seit 1986 – mit ganz wenigen Ausnahmen – die Arbeitsprogramme lückenlos erfüllt und darüber hinausgehend neu auftauchende Probleme angepackt und bewältigt.

Einer derjenigen, denen dabei die Hauptlast zugefallen ist, war sicher Finanzminister Lacina. Es ist nicht nur ganz maßgeblich seiner Arbeit und seiner Politik zu verdanken, daß Österreich heute eine der härtesten Währungen der Welt hat, daß wir in allen wirtschaftlichen Kenndaten ganz hervorragend abschneiden, sondern er ist auch dafür verantwortlich, daß wir – allen Unkenrufen zum Trotz – Staatsfinanzen haben, die im internationalen Vergleich herzeigbar, geordnet sind, daß wir ein hochstehendes Wohlfahrtssystem finanzieren können und daß wir ein Steuersystem haben, das leistungsgerecht, sozial ausgeglichen und transparent ist und vielen Studiengruppen aus dem Ausland als Studiengegenstand dient, um daraus Erkenntnisse für Steuersysteme und Steuerpolitik in anderen Ländern zu erzielen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

In Wahrheit müßten es auch andere als wir bedauern, daß diese Persönlichkeit aus der Politik ausscheidet. Kein Finanzminister hat es heute in irgendeinem Land der Welt leicht. Auch der Nachfolger von Bundesminister Dkfm. Lacina wird es in Österreich nicht einfach haben, aber er wird von einer guten Basis aus agieren können. Jedes Land kann froh sein, Hohes Haus, einen Finanzminister zu haben, der eine so große Zahl solider Budgets in einer ganz schwierigen Epoche zusammengestellt und umgesetzt hat.

Zu Spekulationen über Regierungsumbildungen gebe ich keine Auskunft. Das Hohe Haus wird in der verfassungsmäßig korrekten Form über die Bestellung eines neuen Amtsinhabers im Bundesministerium für Finanzen informiert werden.

Da die dringliche Anfrage schon gestern nachmittag angekündigt worden war, ist nur noch hinzuzufügen: Herr Bundesminister Lacina wird bis zur Schlußabstimmung über das Bundesfinanzgesetz 1995 im Amt sein und dem Parlament zur Verfügung stehen, und zweitens würde ich es ohnehin ablehnen, auf Zuruf der Freiheitlichen, nur weil das Lust und Laune für politische Propaganda hier im Parlament ist, aus diesem Grund heute schon einen Nachfolger zu nennen. *(Abg. Mag. Stadler: Sie können es gar nicht! Das ist die Wahrheit! Sie können keinen Nachfolger nennen, auch wenn Sie wollten!)*

Herr Stadler! Ich werde Ihnen gleich beweisen, daß Sie und Ihre Fraktionskollegen ununterbrochen unter dem Titel „Wahrheit“ hier die ärgsten Ungereimtheiten, Viertelwahrheiten und Sechzehntelwahrheiten erzählen. *(Abg. Mag. Stadler: Nennen Sie ihn! Sie können es gar nicht!)* Also bleiben Sie mit dem Zuruf „Wahrheit“ ganz weit im Hintergrund. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Zur Frage 7: Im Europaabkommen der Regierungsparteien wurde bereits im Frühjahr 1994 vereinbart, daß die Umstellung des Straßenverkehrsbeitrags auf ein EU-konformes System durch eine Kombination von Abgaben und Mauten eine zumindest gleichbleibende Belastung des Schwerverkehrs erreichen soll. Damit wurde festgelegt, daß die Senkung des Straßenverkehrsbeitrages durch Erhöhungen im System der Kostenanlastung an den Schwerverkehr – Kfz-Steuer, Mineralölsteuer, Mauten und Straßenbenützungsabgaben – kompensiert werden soll. Regelungen bei der Kfz-Steuer und der Mineralölsteuer sind mittlerweile erfolgt.

Das im Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung festgeschriebene Ziel einer flächendeckenden Maut auf Autobahnen kann erst nach Fertigstellung eines Infrastruktur-Finanzierungsgesetzes verwirklicht werden; dieses ist gerade in Ausarbeitung.

Zur Frage 8: Das in Ihrer Frage angesprochene Schengener Abkommen, dem Österreich in den nächsten Wochen beitreten wird, ist, wie schon der EU-Beitritt Österreichs, Chance und Herausforderung zugleich. Dem Ziel eines freien Personenverkehrs zwischen den Staaten dieses Abkommens steht die Notwendigkeit einer intensiven Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden und der Justizbehörden sowie einer wirksamen Sicherung der Außengrenzen gegenüber, um der Bevölkerung in den Vertragsstaaten nicht nur freie und ungestörte Grenzübertritte, sondern auch ein Höchstmaß an Sicherheit zu bieten.

Diese Zusammenarbeit entspricht darüber hinaus der Erkenntnis, daß die modernen Formen der Kriminalität – ich meine damit vor allem die international organisierte Kriminalität – nur gemeinsam mit anderen europäischen Ländern wirksam und erfolgreich bekämpft werden können.

Schon in der vergangenen Legislaturperiode wurden sowohl im Bundesministerium für Inneres als auch im Bundesministerium für Finanzen grundsätzliche Überlegungen über eine Neustrukturierung der Grenzüberwachung angestellt.

Im August vergangenen Jahres habe ich gemeinsam mit den Bundesministern Löschnak und Lacina Einvernehmen darüber erzielt, einen aus Gendarmen und bisherigen Zollwachebeamten zusammengesetzten Grenzdienst im Rahmen der Gendarmerie aufzubauen und die Zollwache angesichts wegfallender Aufgabengebiete an den EU-Binnengrenzen personell zu verkleinern.

Dies hat letztlich auch in das Regierungsübereinkommen der beiden Regierungsparteien und damit in das Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung Eingang gefunden. Wir werden daher – wie ich das auch schon in meiner Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht habe – in dieser Gesetzgebungsperiode einen eigenständigen Grenzdienst im Rahmen der Gendarmerie aufbauen. Diesem werden künftig die Grenzüberwachung und Grenzkontrolle an den österreichischen EU-Außengrenzen, im besonderen aber die wirksame Verhinderung illegaler Zuwanderung, die erfolgreiche Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität sowie die Kontrolle der Einhaltung verkehrs- und kraftfahrrechtlicher Vorschriften zukommen.

Für alle damit in Zusammenhang stehenden Fragen – vor allem aber im Hinblick auf das den Bediensteten der Zollwache eingeräumte Optionsrecht für eine künftige Verwendung im Rahmen des Grenzdienstes – ist bereits im Herbst vergangenen Jahres eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern des Bundeskanzleramtes, des Finanzministeriums, des Innenministeriums und der Gewerkschaft öffentlicher Dienst, eingerichtet worden. Im Rahmen der ständigen Kontakte der Mitglieder dieser Arbeitsgruppe sind die von den genannten Bundesministerien erstellten Konzepte harmonisiert und ihre konkrete Umsetzung bereits eingeleitet worden.

Zu den Fragen 9 und 10: Soweit mir bekannt, hat der Wiener Stadtschulratspräsident Scholz nie angekündigt, Weisungen des Unterrichtsministers in Zukunft nicht befolgen zu wollen. Vielmehr hat er in einem mir vorliegenden Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“ gesagt, daß er selbstverständlich – ich zitiere das wörtlich – „den Buchstaben des Ministeriums“ – Ende des Zitats – folgen werde.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Zur Frage 11: Aktivitäten von Parteien und deren Teilorganisationen sind nicht Gegenstand der Vollziehung des Bundes. Ich sehe daher von einer Beantwortung der Frage ab – nicht ohne allerdings auf das persönliche Recht jedes einzelnen Staatsbürgers und auch von Parteiorganisationen auf freie Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit hinzuweisen.

Zur Frage 13: Die Entwicklung der Leistungsbilanz ist nicht „besorgniserregend“. Das Defizit betrug 1994 mit rund 22 Milliarden Schilling zirka 1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, was in Fachkreisen als vollkommen unbedenklich gilt. Das kumulative Leistungsbilanzdefizit über die letzten Jahre liegt mit nicht einmal 20 Milliarden Schilling ebenfalls in einer vernachlässigbaren Größenordnung. Für die kommenden Jahre rechnet das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung nicht mehr mit einer markanten Verschlechterung der Leistungsbilanz.

Zur Frage 14: Die Freizeitwirtschaft gehört heute zu den heterogensten und anspruchsvollsten Wirtschaftsbereichen überhaupt. Es bedarf daher eines Bündels an Maßnahmen, um bestmöglich auf die neuen Herausforderungen reagieren zu können.

Die Bundesregierung beabsichtigt, in dieser Legislaturperiode Impulse und Schwerpunkte in folgenden Bereichen zu setzen:

Qualitätssteigernde Maßnahmen auf allen Ebenen des Angebots; ein wichtiges Element dabei ist die Aus- und Weiterbildung.

Eine Erhöhung der durchschnittlichen Betriebsgröße in den gewerblichen Beherbergungsbetrieben, da dies einen bedeutenden Rentabilitätsfaktor darstellt. Die Bundesregierung beabsichtigt, die Schaffung sogenannter Kooperationsmodelle zu stimulieren, bei denen durch Zusammenarbeit im Bereich der Beschaffung, der Produktion und der Vermarktung Synergien erzielt werden können.

Eine räumliche und zeitliche Umverteilung von Nachfrageüberhängen steht ebenfalls auf dem Programm, zum Beispiel gestaffelte Beginnzeiten der Schulferien.

Erhaltung und Sicherung des Umweltkapitals als wesentlicher Standortvorteil des österreichischen Tourismus.

Die Weiterentwicklung elektronischer Buchungsnetze, um der zunehmenden Globalisierung der Märkte begegnen zu können.

Was den Bereich der Finanzierung betrifft, verweise ich auf das Koalitionsübereinkommen der beiden Regierungsparteien, das die Einführung einer Tourismusanleihe sowie die Schaffung von Beteiligungsgesellschaften im Interesse der Stärkung der Eigenkapitalausstattung der heimischen Unternehmungen vorsieht.

Zur Frage 15: Die Bundesregierung unterstützt die Industrieansiedlungen im Inland, insbesondere wenn Investoren, was der Regelfall ist, auch ausländische Standorte als Alternativen erwägen. Ein Förderungswettbewerb zwischen Bundesländern kann durch die Bundesregierung nicht verhindert werden, sofern sich die Bundesländer ihrer eigenen Förderinstrumente bedienen und die EU-Konformität der Förderungsmaßnahmen gegeben ist. Für den effizienten Einsatz ihrer Fördermittel ist die jeweilige Landesregierung verantwortlich.

Zur Frage 16: Weder ich noch andere Mitglieder der Bundesregierung waren oder sind mit der Entscheidung über den Standort des Lyocell-Werks der Lenzing AG befaßt. Dies wäre auch gar nicht möglich, da für Unternehmensentscheidungen einer börsennotierten Aktiengesellschaft ausschließlich deren Organe verantwortlich sind. Daher kann ich den Versuch nicht akzeptieren, mich oder andere Mitglieder der Bundesregierung in eine Schiedsrichterrolle über Standortentscheidungen privater Unternehmungen drängen zu lassen, nur weil es einer bestimmten politischen Gruppe gerade opportun zu sein scheint.

Zur Frage 17: Im Rahmen der letzten KRAZAF-Vereinbarung 1991 bis einschließlich 1994 wurde das von Experten im Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

ausgearbeitete Modell einer leistungsorientierten Krankenanstaltenfinanzierung, abgekürzt LKF, auf Basis der Vorstellungen des politischen LKF-Steuerungsausschusses weiterentwickelt. Darüber hinaus wurde im Jahr 1993 in allen KRAZAF-bezugsberechtigten Krankenanstalten parallel nach dem derzeit geltenden Finanzierungssystem und dem Modell LKF abgerechnet. Die Ergebnisse dieser Rechnungen und weitere Varianten der Modellrechnung wurden bereits im Vorjahr Vertretern der Bundesländer, der Ordensspitäler, der sozialen Krankenversicherung und der privaten Krankenversicherung präsentiert. Im Jahr 1995 werden Verhandlungen zur Einführung des entwickelten Modells weitergeführt.

Das Bundesland Vorarlberg hat sich als erstes Bundesland bereit erklärt, im Jahr 1995 die Mittel für die Krankenanstalten nach dem neuen Finanzierungssystem abzurechnen und seine Erfahrungen aus der praktischen Anwendung allen anderen Bundesländern, die gleichfalls dazu eingeladen wurden, das LKF-Modell umzusetzen und zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen der KRAZAF-Verlängerung für 1995 wurde zudem vereinbart, unverzüglich über eine Reform der Struktur und der Finanzierung des gesamten Gesundheitswesens zu verhandeln. Dabei wird im Krankenanstaltenbereich die Umsetzung der leistungsorientierten Krankenanstaltenfinanzierung ein Schwerpunkt sein. Bund und Länder werden weiters im Jahr 1995 die legislativen Voraussetzungen dafür schaffen, daß die in diesem Jahr festzulegende Reform durchgeführt werden kann.

Zur Frage 18: Wie Sie wissen, beinhaltet der – im übrigen gegenwärtig in Verhandlung stehende – Stellenplan für das Jahr 1995 eine Kürzung um 1 250 Planstellen. Für die weiteren Budgetjahre dieser Legislaturperiode bekennt sich die österreichische Bundesregierung zu ihrem Ziel, eine durchschnittliche Kürzung von 1 Prozent pro Jahr zu erreichen. Ich werde daher unmittelbar nach der Beschlußfassung über das Budget 1995 die Mitglieder der Bundesregierung einladen, für ihr jeweiliges Ressort konkrete Vorschläge zu erarbeiten, die eine Realisierung dieses Vorhabens erlauben.

Im Rahmen der anlässlich der Budget- und Stellenplanerstellung vorzunehmenden politischen Schwerpunktsetzung für das Folgejahr werden die so freigemachten beziehungsweise freigehaltenen Planstellen teils im Sinn dieser Schwerpunktsetzung neu zugeordnet, teils im Rahmen des Konsolidierungsprogramms gänzlich eingespart werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute in der Anfragebegründung wieder einmal etwas vorgeführt worden, was wir ja nicht zum ersten Mal hier erlebt haben, das nicht mehr und nicht minder als parteipolitische Propaganda, einmal mehr in lamentarischem Ton vorgetragen, hier dem österreichischen Nationalrat aufgetischt wird – und das zu einer Zeit, in der beispielsweise ich selbst an diesem heutigen Tag im Lungau in Salzburg hätte anwesend sein sollen, um mit dem Landeshauptmann, der Landesregierung und den Bürgermeisterinnen ein regionales Projekt vorzustellen, welches einen wichtigen Entwicklungssprung dieses Gebietes, also des Lungau, im Rahmen unserer neuen Mitgliedschaft in der Europäischen Union hätte behandeln sollen.

Die Tatsache, daß diese dringliche Anfrage genau zum selben Zeitpunkt hier gestellt wurde, gehört zur parlamentarischen Realität, und daher ist dagegen nichts zu sagen (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Warum sagen Sie es dann?*), außer das, daß, während anderswo wichtige Entscheidungen zu treffen sind, hier vom Begründer großartige Worte geschwungen werden, aber nicht, weil sie wirklich großartig sind, sondern weil eine Kamera anwesend ist und so politische Propaganda gemacht werden kann. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Wieso kritisieren Sie das Parlament, wenn es Auskunft möchte? Bitte beantworten Sie mir meine Frage!*)

Eine weitere typische Charakteristik der Anfragen der Freiheitlichen ist, daß sie, nicht nur parlamentarischen Bräuchen folgend, sondern traditionell, von schrecklicher Unwissenheit und Desinformiertheit zeugen, die man eigentlich nicht mit einem Achselzucken einfach hinnehmen sollte, sondern man sollte dagegen entschieden auftreten.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

So behaupten Sie hier falsch in Ihrer schriftlichen Einleitung, und Sie haben es mündlich wiederholt, die Pensionen der Rentner und Pensionisten würden mit einer Erhöhung in Höhe von 2,8 Prozent **unter** der Inflationsrate liegen. – Das ist wieder einmal die hier öfter vorgestellte freiheitliche Ignoranz. Denn die Prognosen der Wirtschaftsforscher sprechen übereinstimmend von einer Jahresinflationsrate für heuer von 2,7 Prozent. Und selbst wenn Sie den Wirtschaftsforschern gegenüber Skepsis haben, dann darf ich Sie darauf hinweisen, daß die Inflationswerte aus den beiden ersten Monaten dieses Jahres diese Prognosen vollinhaltlich bestreiten, denn mit 2,8 Prozent liegt die Pensionsanpassung recht deutlich über den Werten Jänner 2,6 Prozent und Februar 2,4 Prozent. *(Abg. Mag. Stadler: Das wird schon dem Präsidenten zuviel, was Sie reden!)*

Noch etwas haben Sie vorsorglich verschwiegen; und das haben die Regierungsparteien mit den Pensionsverbänden längst ausgemacht: Sollte aufgrund völlig unvorhersehbarer Ereignisse die Inflationsrate doch – entgegen allen Erwartungen – über den prognostizierten 2,5 Prozent liegen, dann wird, das habe ich schon vor Monaten erklärt, in jedem Fall eine Inflationsabgeltung erfolgen. Ich wiederhole das hier noch einmal sehr deutlich. *(Abg. Dr. Ofner: Herr Bundeskanzler! Sie haben gesagt: Reden werden wir darüber!)* Ich habe dem nichts hinzuzufügen, Herr Dr. Ofner. So wie ich es hier gesagt habe, ist es. Sie sind ein seriöser Gesprächspartner. Sie werden mir das glauben. Die anderen, die diese Seriosität nicht haben, pflegen wieder einmal Angstmacherei. Darum geht es nämlich in Wirklichkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Eine besondere Spezialität, nahezu ein „Gustostückerl“ in den Ausführungen des Begründers besteht darin, daß eine weitere falsche Behauptung hier aufgestellt wurde, nämlich die, die Bundesregierung hätte sich eine Teuerungsabgeltung genehmigt. – Ich empfinde diese Unwahrheit als ganz besonders unverschämt und dreist, weil alle ganz genau wissen, daß im Dezember des Vorjahres hier im Parlament, hier im Hohen Haus mit Zweidrittelmehrheit beschlossen wurde, daß es auch im Jahre 1995 – wie schon im Vorjahr – keine Bezugserhöhung für Regierungsmitglieder und Abgeordnete geben wird, was übrigens für keine andere Berufsgruppe zutrifft. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Noch so ein Beispiel dafür, wie Sie von den Freiheitlichen versuchen, mit einem Horrorszenario Unsicherheit unter die Menschen zu bringen: Die österreichische Bundesregierung hat es keineswegs verabsäumt, im Zug des EU-Beitritts Vorsorge für die Landwirtschaft zu treffen. Sie hat – ganz im Gegenteil – sichergestellt, daß in den kommenden vier Jahren aus Mitteln der Europäischen Union, des Bundes und der Bundesländer mehr als 110 Milliarden Schilling für die österreichische Landwirtschaft zur Verfügung stehen werden. Auch hier verschweigen Sie Tatsachen – und man kann sich leicht ausrechnen, warum. *(Abg. Ing. Reichhold: Warum legen Sie uns nicht ein Gesetz vor?)*

Besonders gefährlich aber, meine Damen und Herren, wird es in den Fällen, in denen aus der freiheitlichen Ecke selbst Vorschläge kommen. Ich warne Sie sehr; wenn Sie etwa hier vollmundig ein „nichtsozialistisches Sparpaket“ fordern, dann erinnere man sich an Ihre Vorschläge zur Budgetkonsolidierung. Das hätte nicht weniger als 60 bis 70 Milliarden mehr gekostet und das Budget nicht saniert oder verbessert. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Warum bezeichnen Sie uns als „freiheitliche Ecke“?)*

Aber andererseits darf man nicht überrascht sein, wenn Sie sich beim Zahlenwerk so kräftig verschätzen. Sie haben auch gesagt, die Bundesregierung ist seit sechs Monaten im Amt. – Wir sind erst seit vier Monaten im Amt. Das ist eine Abweichung um 30 Prozent – durchaus im freiheitlichen Durchschnitt. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben ihrem verlorenen Zeitgefühl dürfte es der FPÖ aber auch entgangen sein, daß dieses Budget 1995 mehr ist als ein Routinebudget: Wir haben mit diesem Budget wesentliche Weichenstellungen für die künftigen Jahre gemacht. Es ist gelungen, die EU-Beitrittskosten zusammen mit den Gebietskörperschaften aufzuteilen. Es ist gelungen, das Ausgabenwachstum wichtiger Bereiche strukturell zu reduzieren. Es ist aber auch gelungen, ein Konsolidierungsprogramm zu erstellen, das in der Bevölkerung Akzeptanz genießt

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

und die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Österreich weiter sichert. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Selbst auf die Gefahr hin, daß meine Antwort eine Wiederholung der Beantwortung früherer dringlicher Anfragen und der Stellungnahme zum Budgetkapitel Bundeskanzleramt und Oberste Organe darstellt, erlauben Sie mir abschließend, auf die Wirklichkeit unseres Landes hinzuweisen: Diese Wirklichkeit heißt, daß kein anderes Land in Europa – außer Luxemburg – eine niedrigere Arbeitslosenrate als Österreich hat. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Und zur Realität gehört auch, daß die internationale wirtschaftliche und konjunkturelle Erholung in Österreich von einer solideren Basis aus gestartet werden konnte als im Durchschnitt aller anderen europäischen Länder.

Zur Realität gehört auch, daß das Vertrauen der Investoren in unser Land und damit auch in seine politische Führung, in die österreichische Bundesregierung, geformt aus den zwei demokratisch Verantwortung tragenden Parteien dieses Hohen Hauses am besten durch die hohen Devisenreserven, eine stabile Währung und eine hohe Investitionsrate in unserer Wirtschaft dokumentiert wird. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Beschäftigung steigt in Österreich von Monat zu Monat und erreichte zuletzt einen Rekordstand, der in einem Monat Februar noch in keinem Jahr seit dem Jahr 1945 erzielt werden konnte. Die Auftragsbücher unserer Industriebetriebe sind gefüllt wie selten zuvor, und die Exporte wachsen in zweistelligen Zuwachsraten. Die Gewinne österreichischer Unternehmungen steigen, und zwar auch solcher, die früher Sorgenkinder waren, beispielsweise die ÖIAG-Betriebe; nicht zuletzt als Ergebnis sicherlich des Unternehmensgeistes, des Fleißes der Arbeiter und Angestellten, des leitenden Personals, aber sicherlich auch als Folge der Umstrukturierungspolitik, wie sie von der österreichischen Bundesregierung eingeleitet worden ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Stellen Sie sich alternativ vor – aber nur theoretisch und nicht praktisch, weil es ja nicht in Frage kommt –, jemand wäre den Vorschlägen Herrn Dr. Haiders gefolgt. – Dann hätten wir Preiserhöhungsvorschläge für Strom- und Heizöl für Bezieher niedriger Einkommen. Wir hätten die „Vorteile“ – unter Anführungszeichen – aus der Abschaffung der Grundsteuer, der Erbschafts- und Schenkungssteuer und so weiter. Ganz zu schweigen von dem da und dort vorgebrachten Wunsch – und es mögen sich das die Damen und Herren, die sich näher damit beschäftigt haben, auf der Zunge zergehen lassen –, die Mindestreserven bei der Oesterreichischen Nationalbank zur Finanzierung einzusetzen und den Schilling abzuwerten.

Meine Damen und Herren! Dann nämlich hätte niemand in diesem Hohen Haus einen realen Grund, die Qualität der österreichischen Wirtschaftspolitik hier zu beschreiben und durch Fakten zu dokumentieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Lang anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

16.55

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung in dieser Debatte kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Walter Meischberger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.55

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Was das Zeitgefühl beziehungsweise Ihre Lesart von dringlichen Anfragen in Ihrer Ignoranz dem Parlament gegenüber betrifft, bitte ich Sie, die Seite 1 unserer dringlichen Anfrage zu lesen. Dort steht eindeutig, daß „seit der Regierungsbildung nunmehr 4 Monate vergangen“ sind. Weiter hinten, auf Seite 8 – darauf

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

werden Sie sich bezogen haben – steht, daß „ohnehin während Regierungsbildung und der Budgeterstellung fast 6 Monate nahezu ohne meßbare Regierungsarbeit verschwendet wurden“. Und das ist wohl so. Ich glaube, Sie haben das Zeitgefühl verloren und haben sich nicht vorstellen können, daß so viel Zeit vergeht, ohne irgend etwas weiterzubringen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was das Thema der heutigen Anfrage betrifft, so ist wohl klar, worum es in Wahrheit geht: um eine handfeste Regierungskrise, meine Damen und Herren, und um Ihr Scheitern, Herr Bundeskanzler, das jedem in diesem Land augenscheinlich geworden ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie können noch so viele Steuerlügen, noch so viel Arroganz in Beantwortungen von dringlichen Anfragen der Opposition legen, noch soviel Präpotenz der Macht im Umgang mit dem Parlament darstellen: Es nützt nichts mehr, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihr Scheitern kann nicht verdeckt werden. Die gestrigen Bundeswirtschaftskammerwahlen waren wieder einmal ein Beweis dafür, und dem werden noch sehr viele andere folgen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da Sie, Herr Bundeskanzler, sagten, daß Sie es mit der Wahrheit sehr genau nehmen und jetzt auf den Zwischenruf des Kollegen Stadler hin mit „Zwölfstel- und ein Sechzehntelwahrheiten“ argumentiert haben und da Sie sich, gerade Sie, vorgestern hier im Hohen Haus selbst zum Anwalt der Wahrheit in diesem Land ernannt haben, muß ich Sie schon an einiges erinnern. Ich habe hier an die 30 Presseaussendungen von Ihnen, in denen Sie den Österreichern versprochen haben, keine Steuern zu erhöhen, keinerlei Steuererhöhungen zu dulden.

Sie haben sogar in einer Presseaussendung – und diese lese ich stellvertretend vor –, nämlich am 4. August letzten Jahres, mitten im Wahlkampf, gesagt: „Ich werde für Steuererhöhungen nicht zur Verfügung stehen, ob nun als Zuschlag zum Spitzensteuersatz oder in anderen Bereichen, denn der Wirtschaftsverlauf rechtfertigt dies nicht. Außerdem haben wir uns in der Bundesregierung festgelegt, Steuererhöhungen zu unterlassen.“

Sie haben sofort nach der Wahl dieses Wahlversprechen gebrochen. Sie haben eine Steuerlüge begangen. Für mich sind Sie der Steuerlügenbaron, der Münchhausen dieser Bundesregierung und nicht der Anwalt der Wahrheit für die Österreicher. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie sich erinnern können, was Sie 1986, als das Kabinett Vranitzky I angetreten ist, den Österreichern versprochen und vorgegeben haben, warum diese große Koalition notwendig sei, dann muß ich sagen, gehen mir drei Grundsäulen Ihrer Versprechungen und Garantien nicht mehr aus dem Sinn.

Sie haben versprochen, den Staatshaushalt zu sanieren, das Budget zu konsolidieren. Zum zweiten wollten Sie als Garant für den sozialen Frieden in diesem Lande gelten, und zum dritten wollten Sie dieser Republik Stabilität garantieren. *(Abg. Seidinger: Und?)* Ja, Kollegen, schauen wir uns die Dinge, die Versprechungen und die Säulen aus diesen Vorgaben einmal näher an!

Punkt 1: Staatshaushalt sanieren. Jedes weitere Wort ist nach dem, was bisher in der Budgetdebatte gelaufen ist und was der Herr Finanzminister Lacina aufgeführt hat, hinfällig. Gescheitert in allen Bereichen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Schuldenexplosionen, Budgetentwicklung, mit der man meilenweit davon entfernt ist, Konvergenzkriterien zu erfüllen, schlechte Kritik aus dem Ausland, sorgenvolle Gesichter auf den Finanzmärkten in Europa – all diese Dinge sind Wahrheit, all diese Dinge kann man täglich lesen. Man braucht darüber eigentlich nicht einmal mehr ein Wort zu verlieren.

Zum sozialen Frieden, der damit zusammenhängt. – Was den sozialen Frieden betrifft, darf ich Sie auch daran erinnern, was sich alles in den letzten Tagen und Wochen um das sogenannte Sparpaket abgespielt hat, und um das Sparpaket, das letztlich zu einem Belastungspaket wurde, weil die Bundesregierung „Sparen“ falsch interpretiert hat, weil die Bundesregierung mit „Sparen“ gemeint hat: Der „kleine Mann“, die Bevölkerung, soll sich das vom Mund absparen, was diese Regierung tagtäglich verschleudert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Es war eine logische Folge daraus, daß sich die Gewerkschaften – auch wenn sie noch so parteitreu sind und in Parteiräson normalerweise geradezu schwelgen – das nicht mehr haben gefallen lassen können und jene Dinge aussprechen, die sich die Österreicher denken, nämlich: daß diese Bundesregierung *dilettantisch* vorgeht. Daraufhin hat sich Vizekanzler Busek so nach der Methode: Haltet den Dieb! zu Wort gemeldet, was sich die Gewerkschaft denn einbilde. Es sei so, daß die Gewerkschaften dabei seien, das Land zu destabilisieren. Die Situation sei dramatisch. Der soziale Frieden in diesem Land hänge an einem seidenen Faden. – Soweit zu Ihrer Garantie, was den sozialen Frieden betrifft.

Zur dritten Garantie betreffend die Stabilität in unserem Lande. – Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Vertreter der Bundesregierung! Wissen Sie, was das Gegenteil von Stabilität ist? – Das Gegenteil von Stabilität ist unserer Ansicht nach genau das, was der Herr Finanzminister, der Noch-Finanzminister Lacina, dieser Tage tut und was Sie zulassen, Herr Bundeskanzler: Sie lassen es zu, daß der einmalige Fall in der Geschichte der Zweiten Republik, wahrscheinlich der einmalige Fall überhaupt in Europa eintritt: daß ein Finanzminister, noch während der Budgetvoranschlag hier im Hohen Haus debattiert wird, die Flucht ergreift und damit der ganzen Weltöffentlichkeit zeigt, daß es sich um ein Lügenbudget handelt, um ein nicht einhaltbares Budget und daß das Ganze zur Katastrophe für unsere Republik führen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daß sich Lacina davonstiehlt, muß er sich langsam im Laufe der Budgetberatungen überlegt haben, denn so ernst war es ihm im Dezember mit seinem Rücktritt noch nicht. Ich habe hier eine Aussage von ihm vorliegen. In der „Pressestunde“ vom 4. Dezember vergangenen Jahres hat er eindeutig etwas anderes gesagt. „Man spricht davon, daß es Lacina völlig klar ist, daß der Bundeskanzler und ebenso die Regierung gerade angesichts eines solchen Programms die gesamte Legislaturperiode über zur Verfügung stehen muß.“ – Wörtliches Zitat.

Was hat ihm die Augen geöffnet, was die passiert, daß er jetzt auf diese Art und Weise die Flucht antritt? – Ist das der Grund, daß seine ohnehin so niedrig angelegte Meßlatte mit 100 Milliarden Schilling Defizit bei weitem nicht erreicht werden kann – oder ist es Ihre Politik, Herr Bundeskanzler, die dem Finanzminister die Augen geöffnet hat, daß das Land dem Ruin zutreibt? *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)* Ich glaube, es muß allen hier Anwesenden und Ihnen als Banker ganz besonders klar sein, Herr Bundeskanzler, was diese Flucht des Finanzministers Lacina während laufender Budgetverhandlungen bedeutet.

Es ist das eine echte Destabilisierung, es handelt sich um nichts anderes. Es wird dadurch extremes Mißtrauen auf den internationalen Finanzmärkten erweckt. Die Bonität eines Triple-A-Kunden Österreich ist im Zusammenhang mit den katastrophalen Kennzahlen dieses Budgets extrem in Gefahr. Was das letztlich für zukünftige Budgets bedeutet, kann sich jeder ausmalen! Das nenne ich Destabilisierung sozusagen in Reinkultur. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im heutigen „Kurier“ merkt man auch gleich die Auswirkungen. Dort heißt es, daß die Börse bereits gestern am Abend reagiert hat, und zwar bereits sehr negativ. Wir werden in den nächsten Tagen beobachten und nächste Woche hier im Parlament darüber debattieren können, was dieser Schaden letztlich für Österreich bedeutet.

Wie schnell das Ausland reagiert, und wie genau das Ausland Österreich beobachtet, kann ich Ihnen anhand eines Zitats aus der heutigen „Neuen Zürcher Zeitung“ darstellen. Darin schreibt Herr Dieter Kroner aus dem Ressort Ausland davon: „Die Krise in den beiden Regierungsparteien hat auch die Bundesregierung selbst erfaßt, die nach ihrem Fehlstart aus ihrer Lähmung nicht mehr herauskommt.“ *(Abg. Dr. Haider: So ist es!)* Die Auflösungserscheinungen seien nicht mehr zu übersehen, die Minister selbst verließen bereits das sinkende Schiff. – Dem ist nichts hinzuzufügen. Die Regierungsparteien sollten sich für derartige Kritiken aus dem Ausland schämen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ganz besonders augenscheinlich wird in dieser Krise, Herr Bundeskanzler, in der Krise um Sie selbst und um diese Bundesregierung, ist die ans Tageslicht tretende erstaunliche Hilflosigkeit von Ihnen als Regierungschef. Sie sind derart hilflos, daß die Bevölkerung ja direkt

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

überrascht ist. Sie sind hilflos, sie müssen zuschauen, wie Ihnen die traditionelle SPÖ abhanden kommt, ja zum Gegner erwächst. Sie sind hilflos, was das Kritikbewußtsein den Gewerkschaften gegenüber betrifft. Sie schauen zu, wie ein Freund von Ihnen, ein persönlicher Freund, Minister Lacina, in der wildesten Phase, die es nur geben kann, die Regierungsbank verläßt, nicht mehr warten kann – wenige Tage oder Wochen –, bis die Situation sich für uns verbessert. Sie schauen zu, wie sich die dritte Säule Ihrer Arbeiterbewegung, der „Konsum“, auflöst: im größten Schuldenhaufen, den die Republik je gesehen hat. Ich glaube, das sind schon klare Zeichen, die das Mißtrauen seitens der Bevölkerung nur noch verstärken werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundeskanzler! Sie sind am Ende Ihrer Möglichkeiten, so viel ist fix, und ich glaube, Sie sind auch am Ende Ihrer Regierungszeit. Es ist Ihnen auch wirklich nicht gelungen, die endlose Skandalserie in der SPÖ zum Stoppen zu bringen. Was sich da in den letzten Wochen und Monaten abgespielt hat, will ich gar nicht mehr wiederholen.

Ich möchte eine andere Sache ansprechen, die sogar die Nachfolgedebatte für den Finanzminister bereits in skandalöse Nebel hüllt. Das ist der Fall Feneberg, wir kennen ihn alle: Ehestreitigkeiten, Neid, Familienstreitigkeiten, Scheidung und Mordgedanken, Mordversuche. Eine Geschichte, die im Normalfall nur im Chronikteil einer Zeitung aufscheint, aber der SPÖ gelingt es, selbst in solch einen Fall politisch verwickelt zu werden, und zwar auf skandalöseste Art und Weise.

Wie aus dem heutigen „Kurier“ hervorgeht, hat sich folgender Sachverhalt abgespielt: Die Familie Feneberg hatte Steuerschulden in Höhe von 180 Millionen Schilling, und sie hat deshalb 11,1 Millionen Schilling an Umsatzsteuerrückvergütung nicht ausbezahlt bekommen. Auf irgendeine Art und Weise kam es dann dazu, daß trotz dieser Sperre, dieser berechtigten Sperre, die Fenebergs diese 11,1 Millionen Schilling erhalten haben. Mit im Gespräch sind Finanzbeamte, die das Ihre dazu beigetragen haben, aber das Interessante kommt etwas später, im „Kurier“-Artikel nämlich. Da steht: Die Spur führt über Linz nach Wien ins Parlament.

Noch eine unglaubliche Staffette wird aufgedeckt: Die Fenebergs kontaktierten den Grazer Beschuldigten K., dieser telefonierte nach Linz zum beschuldigten M., einem Mann mit besten politischen Kontakten, ist er doch SP-Gewerkschafter. M. schweigt darüber, wie die Sache weiterverlaufen ist, er nennt nur den Namen eines SP-Nationalratsabgeordneten. – Eine höchst interessante Verbindung. Abgeordneter N. sitzt zum relevanten Zeitpunkt nämlich im Finanzausschuß und ist derzeit – man höre! – als Nachfolger von Finanzminister Lacina im Gespräch. *(Abg. Mag. Stadler: Ja wer ist denn das?)*

Ich weiß nicht, wer dieser Abgeordnete N. ist, aber vielleicht kann uns der Abgeordnete Nowotny im Laufe der Debatte über diesen Sachverhalt noch nähere Auskunft erteilen *(Abg. Dr. Nowotny: Das wird er machen!)*, aber egal, wie auch immer, er wird auch hier die halbe Wahrheit sagen *(Abg. Dr. Nowotny: Das ist eine Frechheit!)*, wird auch hier nicht der Anwalt der Wahrheit zum Vorschein kommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stippel: Das ist eine Frechheit!)*

Das ist der Zustand, meine sehr geehrten Damen und Herren, den die Bevölkerung erkannt hat.

Wie spielt sich das ab? – Die SPÖ verliert bei über 20 Wahlgängen, gelangt zum absoluten historischen Tiefstand, die Wahlbeteiligung geht zurück, gestern wieder katastrophale 48 Prozent bei der Wirtschaftskammerwahl, 30 Prozent bei der Arbeiterkammerwahl. – Ein Selbstauflosungsauftrag für die so hochgehaltene Sozialpartnerschaft! Wir als ernstzunehmende Oppositionspartei entwickeln uns zur erfolgreichsten Partei in Europa, vervielfachen unseren Mandatsstand, steigen zur zweitgrößten Partei Österreichs auf. Wir haben das deshalb erreicht, weil wir derartige Mißstände aufzeigen, immer wieder mit dem Finger daraufweisen, weil wir sie immer näher daran bringen, beim Blenden der Bevölkerung zu scheitern.

Die Wahlverluste der Sozialisten – 400 000 Stimmen an die Freiheitliche Partei verloren – und der ÖVP – 350 000 Stimmen an die Freiheitliche Partei verloren – sprechen wirklich Bände. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gäbe dazu noch so viel zu sagen. Die Volkspartei feiert inzwischen schon dann Wahlerfolge, wenn sie weniger verliert als die SPÖ, läßt schon dann die Sektkorken knallen. All diese Dinge sind bezeichnend. Wenn Abgeordnete Korosec sagt: Ich gehöre zu jenen Politikern in der Österreichischen Volkspartei, die korrekt sind, auch wenn diese selten geworden sind!, so spricht auch das Bände in bezug auf die ÖVP.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß nicht nur die Oppositionspartei diese Dinge erkennt, sondern daß auch die Bevölkerung sehr beunruhigt ist. Es ist schon so, daß wir größte Freude haben mit derartigen Regierungsparteien, denn wir werden weiter gewinnen und weiter gewinnen, aber jetzt geht es um unser Land, und ich bitte Sie: Lassen Sie dieses Land nicht mit sich selbst zugrunde gehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.11

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Dr. Nowotny hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, diese tatsächliche Berichtigung unter Beachtung der Geschäftsordnung vorzunehmen.

17.11

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Danke schön. – Herr Präsident! Hohe Haus! Herr Abgeordneter Meischberger hat mir vorgeworfen, ich hätte im Fall Feneberg interveniert. *(Abg. Scheibner: Nein, er hat nur eine Zeitung zitiert! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)* – Ich nehme an, das haben Sie mir vorgeworfen, was sonst? *(Abg. Scheibner: Er hat nur eine Zeitung zitiert!)*

Sie haben eine Zeitung zitiert in dem Sinne – sonst wäre das doch wohl kein Vorwurf –, daß ich interveniert hätte. Dazu möchte ich folgende tatsächliche Berichtigung abgeben.

Im Jahr 1990 hat ein Finanzbeamter bei mir in dieser Angelegenheit vorgesprochen, und ich habe jede Intervention abgelehnt. Wenn Sie sich schon auf Zeitungen beziehen, möchte ich Sie hinweisen auf die „Kleine Zeitung“. Es hat gestern ein Prozeß – darauf beziehen Sie sich ja – gegen diesen Finanzbeamten stattgefunden. In diesem Prozeß hat der Finanzbeamte, der wegen anderer Dinge angeklagt war, gesagt, er hätte auch bei einem SPÖ-Abgeordneten in Wien interveniert, doch – so die Aussage bei Gericht, die in der „Kleinen Zeitung“ wiedergegeben wurde *(Abg. Dr. Ofner: Ist das eigentlich eine tatsächliche Berichtigung?)* – der Politiker reagierte – hier steht – „verstört“, ich würde sagen „entschieden“: Die Fenebergs – Finger weg! – Das war meine Reaktion. Genau das Gegenteil von dem, was Sie gesagt haben! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte hier sehr deutlich festhalten ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Ich glaube, die tatsächliche Berichtigung ist jetzt erschöpft.

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (fortsetzend): Ich möchte zu dieser tatsächlichen Berichtigung noch sagen: Jeder von Ihnen weiß, daß es Interventionen gibt. *(Abg. Dr. Ofner: Das ist ein Debattenbeitrag, keine tatsächliche Berichtigung!)* Wichtig ist, diese Interventionen korrekt zu behandeln. Das habe ich gemacht – im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

17.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Kostelka. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.13

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist wirklich ein

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

starkes Stück an Phantasielosigkeit, die Überschriften des freiheitlichen Pressedienstes der letzten drei bis vier Monate als „dringliche Anfrage“ zu deklarieren. Dringlich war daran überhaupt nichts! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Es ist das eine ungeheuerliche Sammlung von Halbwahrheiten, von Unwahrheiten, von Fehlinterpretationen und – in bester freiheitlicher Tradition – von Unwissenheit. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Wo ist der Fuhrmann? Das waren noch Zeiten! – Abg. Dr. Fuhrmann: Der Schmah wird schon fad!*)

Abgeordneter Reichhold! Sie haben von Destabilisierung geredet. Wie destabilisiert Sie sind, zeigt Ihr eigener bisheriger politischer Werdegang. In ein- bis eineinhalbjährigen Abständen waren Sie im Nationalrat, dann in der Kärntner Landesregierung, dann wieder im Nationalrat und jetzt in Brüssel. Sie beschwerten sich darüber, daß es eine Rufschädigung Österreichs im Ausland gibt. Wenn Sie, Abgeordneter Reichhold, das, was Sie hier erklärt haben, im Europäischen Parlament wiederholen, dann schäme ich mich nicht nur für Sie, sondern stelle fest, das ist Rufschädigung Österreichs, und zwar manifest und nachhaltig. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Abgeordneter Reichhold! Sie haben im Sprachgebrauch eines Agraringenieurs davon geredet (*Abg. Scheibner: Was heißt denn das? – Abg. Dr. Haider: Ich hoffe, das ist nichts Diskriminierendes!*), daß die Bundesregierung das Budget 1995 „über die Runden“ bringen soll. Das ist die einzige Aussage, der ich zustimmen kann. Sie bedeutet doch nicht weniger, als daß nach den Regeln der Geschäftsordnung diese Bundesregierung und die Mehrheit dieses Hauses dieses Budget 1995 behandeln und beschließen werden. Sie haben recht, das werden wir tun, und zwar im Interesse Österreichs. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Aber mit Abstand am Ungeheuerlichsten ist das, was sich Herr Abgeordneter Meischberger geleistet hat. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das hat euch wehgetan!*) Eine Mischung von Unwahrheit und Halbwahrheit hat er angewandt, um unter dem Schutz der Immunität Rufmord an einem über jeden Vorwurf erhabenen Mitglied dieses Hauses zu begehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Alle anständigen Mitglieder dieses Hauses sollten sich gegen eine solche Vorgangsweise nachdrücklichst verwahren. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Das haben wir schon einmal gehört!*)

Aber fast könnte man versucht sein, das als verspätete Veranstaltung des Villacher Faschings zu verstehen.

Eine Perlenschnur von Krokodilstränen wurde hier von zwei Rednern der Freiheitlichen aufgereiht.

Meine Damen und Herren! Der Untergang Österreichs oder, besser, des germanischen Abendlandes in Österreich wurde vorhergesagt. – Faktum ist genau das Gegenteil! Österreich hat im internationalen Vergleich einen besseren Stand als die meisten, ja nahezu fast alle europäischen Länder. Dieser Finanzminister, der bis zum Ende dieser Budgetdebatte seine Funktion ausüben wird (*Abg. Mag. Stadler: Heldenhaft!*), der dann zehn Budgets vorgelegt haben wird, hat sich mit Recht internationale Anerkennung, von der Sie nicht einmal im entferntesten träumen können, erworben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Er ist gerade im schwierigen Budgetjahr 1993, dem schwierigsten der letzten Jahrzehnte, von einem international anerkannten Finanzjournal zum besten europäischen Finanzminister gewählt worden. Das ist Anerkennung genug – wir brauchen Ihre Zensuren nicht! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Er ist für den Lenin-Orden reif!*)

Wenn ein Finanzminister mit Ende eines Budgets zur Auffassung kommt, er will seine Tätigkeit niederlegen, weil sie so aufreibend ist, weil sie so intensiv ist, dann frage ich Sie: Welch besseren Zeitpunkt gibt es, als am Beginn der Erstellung des nächsten Budgets zu sagen: Das soll der Nachfolger machen! – Das und nicht mehr ist geschehen. (*Abg. Mag. Stadler: Ihre Ausreden werden auch immer schlechter, nicht nur Ihr Humor!*)

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der F-Fraktion! Bei aller Wankelmütigkeit, die Sie aufweisen, eine konstante Aussage zeichnet Sie in den letzten achteinhalb Jahren aus. Stets haben Sie gesagt: In den nächsten Monaten, im nächsten Jahr, spätestens in zwei Jahren wird die Bundesregierung zurücktreten. – Das ist die einzige Aussage, die in achteinhalb Jahren unverändert geblieben ist, aber es ist eine Prophezeiung gewesen, die sich nie erfüllt hat. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Schweitzer: Sehr zum Leidwesen der österreichischen Bevölkerung!)*

Sie hätten nur von Ihrer eigenen „Kontinuität“ ausgehen müssen, um sich selbst zu falsifizieren. Jörg Haider ist seit neun Jahren Obmann der FPÖ. In dieser Zeit hat es in der Funktion der Geschäftsführung beziehungsweise des Bundesgeschäftsführers zehn Rochaden gegeben. *(Abg. Dr. Haider: Vranitzky hat 14 Minister verbraucht!)* – Das, meine Damen und Herren, ist „Kontinuität“: neun Jahre Haider, zehnmal die Hemden gewechselt! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Im Vergleich dazu hat diese Bundesregierung tatsächlich eine stolze Leistung erbracht: Vier Monate ist diese Regierung im Amt. *(Abg. Haigermoser: Halleluja!)* Sie hat das schwierigste Budget dieser Legislaturperiode vorgelegt, das nun zur Beschlußfassung ansteht. *(Abg. Haigermoser: Darum ist der Lacina gegangen!)* Sie hat ein umfangreiches Budgetbegleitgesetz vorgelegt. *(Abg. Mag. Stadler: Sie sollten den Vranitzky zum Klubobmann machen, der ist besser, der hat sich bessere Ausreden einfallen lassen! – Ruf bei der SPÖ: Der Gugerbauer wäre auch besser!)* Wir haben ohne Ihre Stimmen von der freiheitlichen Fraktion die größte Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle dieser Legislaturperiode, wahrscheinlich dieses Jahrzehnts beschlossen. Wir haben tiefgreifende Namenrechtsreformen beschlossen und eine Reihe anderer Dinge.

Meine Damen und Herren! Wahrlich eine stolze Bilanz für vier Monate Regierungs- und Parlamentsarbeit. Sie haben dazu nichts beigetragen! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Österreich hat aufgrund der Tätigkeit dieser Bundesregierung und seines Finanzministers die kürzeste und die schwächste Rezensionsphase aller europäischen Staaten *(Abg. Mag. Stadler: Die Rede hat Ihnen ein Theaterkritiker geschrieben! Das heißt „Rezession“!)* in dieser schwierigen Zeit von 1992 bis 1994 hinter sich gebracht. *(Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Sie war zudem für den „kleinen Mann“, den Sie angeblich so schützen, eine sozial verträgliche Budgetpolitik, die Anerkennung findet. *(Abg. Mag. Stadler: Sie waren zu lange im Theater!)* Es wird auch 1994 beziehungsweise 1995 nicht anders weitergehen.

Meine Damen und Herren! Das Wirtschaftsforschungsinstitut sagt ausdrücklich: „Gleichwohl steigen dank Steuerentlastungen und höherer, zum Teil neu eingeführter staatlicher Transfers – beispielsweise das Pflegegeld – die Nettomasseneinkommen um 5 Prozent und ermöglichen einen beträchtlichen Zuwachs an realer Kaufkraft auch im Jahre 1994. Dennoch“ – so setzt das Wifo fort – „werden sich bei restriktiver Ausgabenpolitik die realen Nettomasseneinkommen voraussichtlich weiter verbessern: 1995 plus 1 Prozent, 1996 zumindest ein halbes Prozent. Die gesamten verfügbaren Einkommen steigen dadurch jeweils deutlich.“

Meine Damen und Herren! Das ist nicht der Untergang des germanischen Abendlandes, sondern die Sicherung der Zukunft Österreichs durch diese Bundesregierung! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ein durchaus weises Wort sagt, daß die Kritik nicht die eigene Leistung erspart – und daran darf man Sie erinnern.

Ich kann mich gut eines Budgets im Jahre 1991 entsinnen, für das der Name „Haider“ gutstand. Meine Damen und Herren! Das Kärntner Budget 1991 hat sich ausgezeichnet *(Abg. Mag. Stadler: Wer war dort Finanzlandesrat? – Abg. Dr. Haider: Ein sozialistischer Landesrat ...! – weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen)* durch Streichung von Heizkostenzuschüssen, durch Finanzierungen für Kindergärten, die halbiert wurden, durch die Streichung von Mutter- und Jugendberatungsbeiträgen *(Ruf bei den Freiheitlichen: ... Rauscher! – Abg. Dr. Partik-*

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Pablé: *Ist der Ambrozy nicht von Ihrer Partei?!), durch Streichung von Beträgen für die Sanierung von Mülldeponien und durch die Streichung von Geldern für Abwasserentsorgungspläne und Kanalisation. (Abg. Mag. Stadler: Ist der Ambrozy schon ausgetreten? – Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei uns ist er jedenfalls nicht!) Aber das mag, meine Damen und Herren, der Plan von „Jörg Thatcher“ gewesen sein. (Ruf bei den Freiheitlichen: Von wem?)*

In Wirklichkeit muß man ein Faktum noch hinzufügen: In diesen knapp drei Budgets ist das Nettodefizit des Landes Kärnten um 20 Prozent gestiegen. (Abg. Mag. Stadler: *Das war jetzt geistreich! – Anhaltende Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Daher wundert es nicht, daß das „profil“ im Jahre 1991 feststellte: Kärnten – knapp 20 Monate nach der Machtübernahme durch die FPÖ und damit dem Beginn seiner Erneuerung – kann bereits jetzt als wirtschaftlich gesäubert abgehakt werden. (Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.) Mit 28 Großinsolvenzen und mehreren „fröhlichen Konkursen“ liegt Kärnten mit 1,7 Milliarden Schilling bereits an der Pleitespitze – dank Jörg Haider. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé.)

Meine Damen und Herren! Eines darf ich auch noch hinzufügen (Abg. Mag. Schweitzer: *Da wird der Ruf nach Fuhrmann laut, wenn man das hört!*): Der Name Schimanek ist etwas, worauf Sie uns noch eine Antwort schulden – nicht nur uns, sondern der gesamten österreichischen Bevölkerung! (Abg. Dr. Partik-Pablé: *Arbeiter-Fischereiverband! – Weitere Zwischenrufe.*)

Bundeskanzler Dr. Vranitzky hat Sie aufgefordert, hier Klarheit zu schaffen. Erst das war Signal, daß auch Jörg Haider an seinen Parteifreund Schimanek eine entsprechende Aufforderung – ohne weitere Konsequenzen! – ergehen hat lassen. (Abg. Dr. Haider: *Da siehst du, wie wichtig der Vranitzky als Parteivorsitzender ist!*)

Meine Damen und Herren! Für uns ist die Distanzierung von solch ungeheuerlichen, umstürzlerischen, gefährlichen Aktionen nicht die Privatangelegenheit einer Familie. Uns liegen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit am Herzen. Nierenstiche, die gelehrt werden, sind nicht etwas, worüber man zur Tagesordnung übergeht. – Zucken Sie nur die Schultern, Herr Dr. Haider! (Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.) Sie sind den Österreichern in diesem Zusammenhang Antwort und Erklärung schuldig, so wie auch Schimanek-Vater und Schimanek junior. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: *Sie sind mir eine Erklärung schuldig als Präsident des Arbeiter-Fischereiverbandes! – Sie können nur mit dem Zeigefinger zeigen! Was ist mit den Behinderten im Arbeiter-Fischereiverband?*)

Meine Damen und Herren! Ein griechisches Sprichwort sagt: „Viele versprechen Berge und produzieren Maulwurfshügel.“ – Bundesminister Lacina wird auf Dauer weithin sichtbare Markierungen in der Landschaft der österreichischen Budget- und Wirtschaftspolitik hinterlassen. (Abg. Mag. Stadler: *Da werden unsere Kinder noch bezahlen dafür!*) Von Ihnen von der F sehe ich bisher nur Maulwurfshügel. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

17.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Lanner. – Bitte, Herr Abgeordneter. (Ruf bei den Freiheitlichen: *„Das waren die Worte der Lesung!“ – Ruf bei der ÖVP: Das ist Blasphemie! – Abg. Dr. Hafner: Eine Frechheit ist das! Ein blödes Reden! – Weitere Zwischenrufe.*)

17.27

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich diese dringliche Anfrage kritisch durchsieht, so muß man sagen, es wiederholen sich drei Worte immer wieder ... (Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)

Präsident Dr. Heinrich Neisser (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe! (Beifall bei der SPÖ.)

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (*fortsetzend*): Herr Abgeordneter Stadler! Es könnte sein, daß Sie auch von mir etwas Interessantes erfahren. Also hören Sie mir zuerst zu ... (*Abg. Mag. Stadler: Sie müssen sich bei Ihrem Kollegen bedanken!*)

Wenn man diese dringliche Anfrage also kritisch durchliest, stellt man fest: Es wiederholen sich drei Begriffe immer wieder: Krise, Pleiten und Mißerfolge. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Das ist die derzeitige Koalition! – Das haben Sie richtig erkannt!*)

Meine Damen und Herren von der F-Bewegung oder F-Partei – ich bin diesbezüglich nicht ganz auf dem laufenden –, gibt es denn aus Ihrer Sicht überhaupt nichts Positives in diesem Land? Gibt es überhaupt nichts Positives an dieser Regierung? (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Im Land schon, nicht in der Regierung! – Abg. Rosenstingl: Nicht in der Regierung! – Ruf bei den Freiheitlichen: Die Freiheitlichen!*) Gibt es überhaupt nichts Positives an den Menschen? Ist es wirklich so? – Sie machen die Regierung schlecht, Sie machen das Land schlecht, Sie machen die Menschen schlecht, machen keinen einzigen vernünftigen Vorschlag, sondern dreschen Phrasen und hohle Sprüche. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie schauen sich unsere Konzepte nicht an!*) Das, meine Damen und Herren, ist zuwenig. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die Fakten: Die Weltbank hat vor kurzem die neueste Wohlstandsstatistik veröffentlicht. Österreich liegt an 11. Stelle der internationalen Wohlstandsstatistik – vor Frankreich, Italien und Großbritannien. Also wie paßt das mit Ihrer Miesmacherei zusammen? Und die internationale Finanzwelt attestiert uns den Triple-A-Status für die Kreditwürdigkeit unseres Landes. (*Abg. Mag. Stadler: Wie lange noch? – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Meine Damen und Herren! Das sind die Fakten, die Sie zu Tode zu reden versuchen. Das ist es! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wie lange? – Lieber Kollege Meischberger! Schau, daß deine Tankstellen gehen, und mach das Land nicht mies! – Wie lange? – Genau auf diesen Zwischenruf habe ich gewartet. – Mit dieser Politik der Miesmacherei machen Sie das Land herunter und damit gefährden Sie die Kreditwürdigkeit und das Ansehen des Staates. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Wer so hart kritisiert, wird, muß man annehmen, sicher gute Vorschläge haben. Ich habe also ... (*Ruf bei den Freiheitlichen: Sixtus, das liest niemand im Ausland ...!*) Im Gegensatz zu dir lesen andere Leute mehrere Zeitungen, auch im Ausland. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wer so hart kritisiert, wird sicher gute Vorschläge haben. Also überprüfte ich diese dringliche Anfrage nach den Darlegungen des furchtbaren Zustandes – zuerst habe ich geglaubt, es handle sich um Ruanda oder Burundi, es war aber dann Österreich – hinsichtlich möglicher Alternativen. (*Abg. Dr. Haider: Das ist eine Diskriminierung!*)

Das ist keine Diskriminierung, denn diesen Ländern geht es wirklich schlecht. Das ist traurig, und dagegen sollte man etwas unternehmen. Das ist die Sache! Nicht so billig! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Facts und figures: internationale Sprache. Also wie schaut es ... (*Ruf bei den Freiheitlichen: Wie schaut es in der Wildschönau aus?*) In der Wildschönau paßt es, Freunde, keine Sorge! Wir haben viel Schnee, schifahren kann man auch noch gut.

Wie schauen die Vorschläge, die in dieser dringlichen Anfrage gemacht werden, aus? Ich möchte drei Beispiele bringen:

„Tourismuskrise“. – Vorschlag der F-Bewegung: „Eine Tourismusoffensive ist unabdingbar.“ – Das ist alles! Das ist Ihr „Vorschlag“! Das ist Ihr Konzept! (*Ironische Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ.*)

Vorschlag: „Sicherung der Pensionen“.

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

„Die langfristige Sicherung der Pensionen aller Österreicher erfordert ein Bündel von mutigen Maßnahmen.“ – Aus. – Punkt. – Ende. *(Neuerliche ironische Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ.)*

Vorschlag: „Neugestaltung der Krankenhausfinanzierung“.

„Die Neugestaltung des Gesundheitswesens muß endlich finanziert und anschließend umgesetzt werden.“ – Punkt. – Aus. – Ende. *(Ironische Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Das ist die F-Bewegung!)*

Ich würde sagen, meine Damen und Herren von der F-Bewegung, diese Suppe ist verdammt dünn! Verdammt dünn! *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das andere haben Sie nicht verstanden!)* Ich habe ja aus Ihrer Dringlichen zitiert, die ich studiert habe. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das sind ja nur Überschriften! – Neuerliche ironische Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ.)*

Frau Partik-Pablé! Die Überschrift – jetzt muß ich sie noch einmal zitieren – lautet: „Tourismuskrise“. Dann kommt eine Erläuterung. Und dann kommt der Vorschlag: „Eine Tourismusoffensive ist unabdingbar.“ *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie müssen das gesamte Konzept lesen! – Abg. Schieder: Si tacuisses!)*

Passen Sie auf! – Dann kommt die Überschrift: „Sicherung der Pensionen“. Das ist die Überschrift! Dann kommt die Erläuterung. Und dann sagen Sie, da müsse etwas geschehen. – So geht das weiter. *(Beifall und ironische Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das gesamte Konzept hätten Sie lesen müssen! – Abg. Dr. Khol: Es gibt ja kein anderes!)*

Wissen Wie, warum ich das mache? – Nehmen Sie sich selbst ernster, dann werden Sie auch von uns ernst genommen. Mit so etwas kann man nichts anfangen. Man muß ja einmal darlegen, wie die Dinge sind. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Aber geh!)*

Abschließend eine Bemerkung zum Anlaß dieser dringlichen Anfrage, zum Rücktritt des Finanzministers Lacina.

Daß das Amt eines Finanzministers kein leichtes ist, weiß man auch dann, wenn man dieses Amt nie ausgeübt hat. Die Ausübung dieses Amtes ist keine leichte Aufgabe.

Ich sage Ihnen ehrlich: Ich habe Verständnis für diesen Schritt – nach 13 Jahren in der Regierung, nach nahezu 10 Jahren Amtsausübung als Finanzminister. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Zu diesem Zeitpunkt?)* Alles in allem – und ich habe mir diesen Satz sehr genau überlegt, weil ich auch eher ein kritischer Mensch bin – hat Lacina einen soliden Wirtschaftskurs gesteuert. *(Abg. Mag. Stadler: Aber Ihre Wirtschaftsständler waren anderer Ansicht! Die jammern alle!)* Ich sage: alles in allem. Natürlich gab es ein Auf und Ab. Aber alles in allem, wenn wir uns ansehen, wie das Land heute dasteht, können wir sagen: Er hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, das Land durch Untiefen zu steuern. Lacina hat einen soliden Wirtschaftskurs gesteuert! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Kollege Meischberger hat mir recht gegeben. Er hat nämlich gesagt: Die Börse reagiert auf den Rücktritt negativ! – Jawohl! Und der Rücktritt von Lacina, sagte Kollege Meischberger, sei ein Schaden für Österreich. Also das deckt sich. *(Abg. Dr. Haider: Hat er nicht gesagt!)* Er hat wörtlich gesagt: ... „Schaden für Österreich“. *(Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Das werden wir nachlesen! Ich stehe nicht an, dann zu kommen und zu sagen: Ich habe mich geirrt! Ich würde aber das Umgekehrte auch erwarten, denn ich habe das genau mitgeschrieben und will nicht irgend etwas Billiges behaupten.

Ich sage also: Respekt vor der Arbeit dieses Finanzministers! Er war ein harter Partner, auch für seine Leute. Aber das ist wohl die Aufgabe eines Finanzministers. Ein Finanzminister kann nie alle Wünsche erfüllen. *(Abg. Dr. Ofner: Er ist ja noch nicht gestorben! Sie müssen keine Trauerrede halten!)*

Meine Damen und Herren! Daran liegt mir, denn ich habe ihn durch all diese Jahre erlebt: Er war ein verlässlicher Partner, und er hat sich um Gerechtigkeit bemüht. Das ist eine Qualität, die man

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

respektieren und anerkennen soll. Das ist eine hohe menschliche Qualität! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Ofner: Ihr habt über diesen Finanzminister anders geredet, als ihr in der Opposition ward! – Abg. Dr. Haider: Der schwächste Minister, den die Republik hat, habt ihr gesagt!)*

Minister Lacina gebührt für seine Arbeit Respekt, Anerkennung und Dank. Und ich möchte diesen Dank mit den besten Wünschen für seine Zukunft verbinden! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
17.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. – Bitte, Frau Abgeordnete.

17.36

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz verständlich ist mir die enorm heitere Atmosphäre bei der Erörterung dieser dringlichen Anfrage nicht, denn es geht nicht um die Korrektheit der Grammatik oder der Interpunktion bei dieser Anfrage, und es geht auch nicht um die seinerzeitige Politik in Kärnten, sondern es geht tatsächlich um einen sehr, sehr ernsten Zustand dieser Republik, der Regierungspolitik, des Verhältnisses zwischen Regierung und Parlament. Es kommt mir – so wie auch der Zustand dieser Regierung – schon ein wenig gespenstisch vor, wenn hier auf berechnete und unberechnete, auf sachliche und polemische Argumente gleichermaßen reagiert wird, nämlich mit Gelächter und Hollodero: Wir haben ja keine Mißstände!

In Ihrer Antwort, Herr Bundeskanzler, war für mich Ihr kurzer Hinweis – zwar sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, aber leider ist es keine mehr – auf die Meinungsfreiheit der Mitglieder dieses Hauses, der Regierung, auf die Vereins- und Versammlungsfreiheit bemerkenswert.

Ich erinnere Sie, Herr Bundeskanzler, daran, daß Sie es beim Staatsbesuch Chinas in unserem Land mit der Meinungs- und Demonstrationsfreiheit von Oppositionellen auch anders hielten. Es wären auch kritische Worte notwendig gewesen im Zusammenhang mit der Anfrage über Schengen, im Zusammenhang mit dem Ausspielen von Gruppen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegeneinander in verschiedenen Bundesländern, etwa im Zusammenhang mit der Lyocell-Anlage der Firma Lenzing.

Ich hätte mir erwartet, daß Sie nicht wieder einmal die Existenz von Gefahrenmomenten, von Problemen leugnen, sondern daß Sie mit einem Satz, mit einem Wort auch einmal kritische Bemerkungen finden. So ist für mich persönlich der Vorgang, der sich jetzt rund um den Finanzminister – den eigentlich Nicht-mehr-Finanzminister Lacina – ereignet, symptomatisch für den Zustand der SPÖ. Letztlich ist es doch ein bodenloser Vorgang, ein noch nie dagewesener Vorgang, daß ein Finanzminister de facto innerhalb der laufenden Budgetdebatte sein Amt aufgibt, auch wenn er es formal noch bis zum Ende dieser Debatte innehat.

Außerdem empfand ich es gestern als bodenlose Bruskierung dieses Hauses, daß Sie, Herr Bundeskanzler, auf den Gängen dieses Hauses Erklärungen abgeben und offiziell *nicht* zu einer Information dieses Hauses schreiten. *(Beifall bei den Grünen.)*

Für mich ist der Rücktritt des Finanzministers symptomatisch für den Zustand der SPÖ. Diese Ihre Partei ist allzu lange einer reinen Sachzwanglogik gefolgt. Ja es stimmt: In ganz Europa gibt es einen extremen Trend zu einer konservativen Manchester-liberalen Wirtschaftspolitik. Es gibt einen Druck auf das soziale Niveau. Es gibt Phänomene von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Aber es ist die Frage, wie eine Bundesregierung, insbesondere eine sozialdemokratisch geprägte Bundesregierung, darauf reagiert: ob sie darauf reagiert mit einer Steuerreform nach der anderen, von der die Reichen mehr profitieren als die sozial Schwachen, ob sie darauf reagiert mit einer sachlichen Sichtung und Korrektur im Sozialsystem – statt mit einem Reflex in Richtung Belastung der sozial Schwachen.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Sie haben reflexartig reagiert, Sie sind in diesen europäischen Rechtstrudel geraten und ebenfalls nach rechts gerückt, und jetzt erst, nach ziemlich langer Zeit – lange Zeit hat es ja funktioniert, daß Sie durch Ihre Person als Aushängeschild der Sozialdemokratie Risse verdeckt haben und Konflikte überbrückt haben –, jetzt bricht es zutage: Das Sparpaket hat die Risse und die Brüche sichtbar gemacht, zutage treten lassen. Aber, Herr Bundeskanzler, mit der Art und Weise, wie Sie diese dringliche Anfrage beantwortet haben, wird es nicht möglich sein, die Risse wieder zu kitten, zu einer produktiven, konstruktiven Diskussion darüber, wie es mit dem Sozialstaat, wie es in Sachen Ökologisierung des Wirtschaftens weitergehen soll, zu kommen.

Wenn Sie so weitermachen, nämlich im wesentlichen auf Kritik mit Gegenkritik zu antworten, mit einem verbalen Zudecken der bestehenden Risse, dann werden diese immer deutlicher zutage treten. Doch jetzt ist es Ihre Fraktion, die dabei zerbröseln.

Die Phänomene, die lange Zeit für die ÖVP und für deren verschiedene Bünde charakteristisch waren, treten mit aller Deutlichkeit bei der Sozialdemokratie auf: Kritische Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter, die Vordenkerinnen der Frauenbewegung können zu diesem Kurs nicht mehr schweigen.

Insofern ist es für mich kein Zufall, daß dieser Konflikt derart vehement in der Person von Exfinanzminister Lacina – das ist er in meinen Augen schon – zum Ausdruck kommt. Ein ehemaliger Vordenker der Sozialdemokratie schafft diesen Spagat nicht mehr.

Es wurde von Herrn Abgeordneten Lanner gesagt: Alles in allem war es ein solider Wirtschaftskurs, den Lacina gesteuert hat! – Mag sein. Aber: Alles in allem tat er dies immer mehr unter Außerachtlassung der Rechte der sozial Schwachen und vor allem unter Außerachtlassung ökologischer Notwendigkeiten für das nächste Jahrtausend. *(Beifall bei den Grünen.)*

Mit diesem nicht mehr schaffbaren Spagat, den der ehemalige Vordenker Lacina hier zu machen versucht hat und wobei er gescheitert ist, hat auch die Sozialdemokratie ihre Vordenkerrolle, ihre Vorreiterrolle in Sachen Sozialpolitik verloren.

Ich will Sie einmal mehr darauf aufmerksam machen, was dieser Exfinanzminister im Jahr 1990, vor der damaligen Nationalratswahl, im Zusammenhang mit einer Veranstaltung junger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gesagt hat – ich zitiere wortwörtlich –:

„Das Gewicht der indirekten Steuern, die insgesamt verteilungspolitisch negativ wirken, liegt in Österreich wesentlich höher als im EG-Durchschnitt. Damit entspricht die Struktur des österreichischen Steuersystems der eines industriellen Entwicklungslandes und trägt der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs nicht Rechnung. Die negative Verteilungswirkung lieferte ein weiteres Argument: Haushalte aus dem unteren Einkommensdrittel werden durch indirekte Steuern verhältnismäßig mehr belastet als Haushalte mit mittleren und hohen Einkommen. In der nächsten Legislaturperiode ist die Senkung der Umsatzsteuersätze von 20 auf 18 Prozent sowie von 10 auf 8 Prozent aus diesem Grunde vorzunehmen.“ – So Lacina im Juni 1990.

Was ist seither passiert? – Diese für die sozial Schwachen drückenden indirekten Steuern sind nicht gesenkt worden, sie sind im internationalen Vergleich weiterhin exorbitant hoch. Statt dessen ist etwas anderes passiert, Herr Bundesminister: Die private Vermögensteuer ist abgeschafft, der Grenzsteuersatz ist dramatisch herabgesetzt worden, und im Gesellschaftsrecht wurden Schritte zu einer steuerlichen Entlastung von Kapitalgesellschaften gesetzt.

Die Effekte dieser Politik sind nicht ausgeblieben: Die Einkommensverteilung hat sich dramatisch zugunsten der Besitzerinnen und Besitzer von Kapitalvermögen verändert, zugunsten der Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung, während sonstige Arbeitseinkommen zurückgeblieben sind, und zwar dramatisch.

Diese Politik, Herr Bundeskanzler, ist die Politik einer sozialdemokratisch geprägten Regierung! Die Kluft zwischen Ihrem sozialen Anspruch und dem, was die Fakten sagen, nämlich daß unter

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

dem ehemaligen Vordenker der Sozialdemokratie die Reichen reicher und die Armen ärmer geworden sind, können Sie auch mit Ihrer Verbalakrobatik nicht überbrücken. (*Beifall bei den Grünen.*)

1989/90 ist die große Trendwende passiert, auch in Ihrer Partei. Vielleicht ist es ein historischer Zufall, aber damals hat sich in meinen Augen vieles zum Schlechteren gewendet.

Am 23. Februar 1989 ist der damalige Sozialminister Dallinger tödlich verunglückt. Er war noch ein Vordenker, der auch erkannt hat, daß man das soziale System auch finanziell auf neue Grundlagen wird stellen müssen. Dieser Gedankengang ist nicht fortgesetzt, sondern abgebrochen worden.

Das ist auch das Jahr, in welchem der Eiserne Vorhang gefallen ist, und seit diesem Zeitpunkt arbeitet das reiche Europa an rechtlichen Mechanismen, die de facto einer Art neuem Eisernen Vorhang immer ähnlicher werden. Die Festung Europa ist im Aufbau. – Sie haben dazu kein einziges kritisches Wort gefunden!

Damals wurde auch die erste Etappe jener Steuerreform, die sich sehr einseitig zugunsten der Besserverdienerinnen und Besserverdiener ausgewirkt hat, durchgeführt.

Es scheint für Sie überhaupt nicht die Notwendigkeit zu bestehen, sich zu der Aussage zu äußern, daß Bundesminister Löschnak als Haiders „bester Mann in der Regierung“ bezeichnet wird. – Es scheint wohl so zu sein, daß an dieser Aussage sehr viel Wahres dran ist.

Wieder waren in der Begründung der dringlichen Anfrage nicht nur Angriffe auf einen sozialdemokratischen Abgeordneten, sondern auch solche auf die Grünen enthalten. Aber es waren auch – und dazu wäre eine Stellungnahme seitens des SP-Erstredners notwendig gewesen – Angriffe auf sozial Schwache, auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und seinen Auftrag enthalten. Es waren auch Angriffe auf jene Künstlerinnen und Künstler enthalten, die im Rahmen einer Benefizveranstaltung Geld für die Hinterbliebenen des Terroranschlags auf die Roma gesammelt haben. Wieder einmal sind sie als „Staatskünstler“ denunziert worden. – Aber keine Gegenreaktion ist erfolgt. Diese SPÖ befindet sich in einem schlimmen Dilemma.

Ich habe vorgeschlagen – auch zur Entschärfung dieser Situation –, die laufende Budgetdebatte zu unterbrechen. Es wäre wohl richtig gewesen, denn Sie hinterlassen dem neuen Finanzminister oder der neuen Finanzministerin ein schlimmes Erbe: Entweder ist dieses Paket in Bausch und Bogen zu übernehmen – das wird wohl für eine starke Persönlichkeit schwer möglich sein, insbesondere nicht für eine Persönlichkeit, die sich der Idee der sozialen Gerechtigkeit und der Ökologisierung des Steuersystems verpflichtet fühlt –, oder Sie werden jemanden zum Minister bestellen müssen, der/die keinen Anlaß, keinen Grund für Kritik sieht. Dann aber, würde ich meinen, wird dieser Minister/diese Ministerin genauso Schiffbruch erleiden wie Lacina, denn dieser Spagat, diese Überbrückung der allzu großen Risse ist nicht mehr zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Es ist für mich wirklich unendlich traurig, daß mittlerweile ein Repräsentant der Freiheitlichen Partei hier Kritik – nicht ganz unberechtigte Kritik – auch durch unerträgliche Äußerungen von Mitgliedern der Regierungsfractionen in Sachen der nicht aufgearbeiteten nationalsozialistischen Vergangenheit führen kann. Es ist so, daß für die Zukunft dieses Landes die Aufarbeitung dieser Vergangenheit unerlässlich ist, um sich von den Nazi-Buchstabierern klarer abgrenzen zu können, von jenen, die die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ gelobt haben. Für die Zukunft dieses Landes ist dies wichtig. Diese Abgrenzung können Sie aber nur dann vornehmen, wenn Sie nicht auf der Ebene der Polemik und des Gelächters bleiben, sondern wenn Sie sich sachlich abgrenzen.

Sie stehen immer noch in Sachkoalitionen – in der Frage der AusländerInnenpolitik, in der Frage des Sozialabbaus, in der Frage der Schmälerung der BürgerInnenrechte, oder wenn es darum geht, einen unökologischen Wirtschaftskurs durchzudrücken. Erst dann, wenn Sie in den Punkten soziale Gerechtigkeit, Integration und Ökologisierung des Wirtschaftens zu einer ernststen Sachdebatte bereit sind, wird es möglich sein, vielleicht den einen oder anderen Riß im

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

System zu überbrücken. Dann wird es aber auch notwendig sein, daß wir über grundlegende Reformen für diese Republik sprechen, und zwar sehr eingehend sprechen. Denn in der Art und Weise, wie Sie das heute getan haben, wird das nicht möglich sein.

Herr Bundeskanzler! Jetzt ist wahrscheinlich die Gelegenheit, Weichenstellungen für die Zukunft einzuleiten. Heute haben Sie das einmal mehr vermissen lassen, und ich fürchte, daß Sie persönlich Gefahr laufen, möglicherweise als jener Kanzler in die österreichische Geschichte einzugehen, der durch die Verweigerung eines Reformdialoges den Weg für eine rechtspopulistische Regierung geöffnet hat. *(Beifall bei den Grünen.)*

17.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. – Herr Abgeordneter! Ich verweise auf die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung.

17.51

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Dr. Kostelka hat behauptet, daß unter meiner Verantwortung die Situation der Finanzen in Kärnten eine dramatische Entwicklung genommen hat. *(Abg. Dr. Kostelka: Allerdings!)*

Ich darf darauf hinweisen, daß seit dem Jahre 1945 bis einschließlich 1994 in Kärnten immer ein Sozialist für die Landesfinanzen verantwortlich gewesen ist. *(Abg. Dr. Kostelka: Aber Sie haben mit Ihren Stimmen das Budget geändert! Sie haben diese Situation herbeigeführt!)*

Ich darf darauf hinweisen, daß von 1945 bis 1991, die Zeit meiner Verantwortung eingeschlossen, der Gesamtschuldenstand des Landes Kärnten 4 Milliarden Schilling betragen hat und daß von 1991 bis 1994 die Schulden auf fast 10 Milliarden Schilling explodiert sind: durch die Nachfolger von rot und schwarz. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Bezeichnenderweise!)*

17.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Schmidt zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

17.52

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Ich finde es beachtlich, daß man in einer solchen Frage, wenn es um das Budget geht, den Kanzler hierher zitiert – was ich für richtig halte –, wenn es aber um eigene Dinge geht, auf den Finanzlandesrat verweist. Da sehe ich schon ein doppeltes Maß, mit dem da gemessen wird. Aber das ist ja nichts Neues! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.)*

Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Ich bin versucht, Herrn Bundesminister Lacina meinen Respekt auszusprechen. Ich glaube nämlich, daß Herr Bundesminister Lacina nicht an seinen mangelnden Fähigkeiten gescheitert ist. Da gebe ich Ihnen, Herr Kollege Kostelka, recht. Es sollte Ihnen jedoch eigentlich zu denken geben, wenn gerade ein Finanzminister, dessen Fähigkeiten auch international belobigt wurden, wie Sie uns hier erzählt haben – und ich stelle das gar nicht in Abrede –, in dieser Koalition das Handtuch werfen muß.

Gerade darum geht es meiner Meinung nach. Wenn man schon einen Grund für seine Demission bei ihm selber sucht, dann kann ich mir gerade noch vorstellen, daß es vielleicht seine persönliche Redlichkeit war, an der er gescheitert ist. Denn zur Redlichkeit gehört auch dazu, daß man Konsequenzen zieht. Und er hat die Konsequenz daraus gezogen, daß mit dieser Koalition eine Budgetkonsolidierung offensichtlich nicht erreicht werden kann und daß er daher als Finanzminister seiner ureigentlichen Aufgabe gar nicht nachkommen kann.

Das heißt: Er ist nicht an sich gescheitert, sondern er ist an der Reformunfähigkeit und Reformunwilligkeit dieser Koalition gescheitert. Und deutlicher kann man das Dilemma dieser Koalition gar nicht vor Augen führen, als sich noch vor Beschlußfassung über dieses Budget

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

davon zu distanzieren. Und es ist nichts anderes, wenn ein Finanzminister noch vor den Budgetverhandlungen dem Bundeskanzler sagt, daß er zurücktreten möchte.

Wenn man weiß, daß das Budget die in Zahlen gegossene Politik ist, dann wird einem die Dimension des Ganzen klar. Es zeigt sich nämlich, daß in Wahrheit der Herr Bundeskanzler gescheitert ist. Er ist nämlich derjenige, der nicht in der Lage ist, auch nur irgendein Krisenmanagement zu betreiben. Mich wundert es nicht, daß er immer als „Moderator“ der Politik bezeichnet wurde. Wenn jedoch keine Politik mehr gemacht wird – und genau so war es im letzten halben Jahr –, dann hat er eigentlich auch keine Funktion mehr.

Diese Koalition war bei der Budgeterstellung so sehr auf der Suche nach dem schnellen Geld, daß sie Reformansätze nicht einmal angedacht hat. Aber nur mit Reformen könnte man diesen Haushalt wieder in Ordnung bringen. Es geht nicht darum, bei dem einen oder anderen Budgetposten irgendwo etwas einzusparen, es gilt vielmehr, an die Wurzeln zu gehen und zu hinterfragen, warum wir in eine derartige Verschuldung geraten sind, zu hinterfragen, wo das System überall falsch läuft. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es gibt eben einen riesigen Brocken, der im Budget ins Gewicht fällt, und das ist nun einmal die öffentliche Verwaltung. – Ich weiß schon, das Wort „Verwaltungsreform“ lockt niemanden mehr hinter dem Ofen hervor. Aber das ist ja das Schlimme dabei! Es wird nicht begriffen, was unter „Verwaltungsreform“ eigentlich verstanden werden müßte. Es gibt überhaupt keine Zieldefinition dieser Regierung.

Ich bedaure, daß Bundesminister Schüssel nicht da ist, denn er redet immer davon, daß Sie einen „schlanken Staat“ haben wollen. Etwas Ähnliches steht sogar im Regierungsübereinkommen.

Was ist denn die Folge davon, wenn man nicht darangeht, einen Aufgabenkatalog zu erstellen? Denn anhand eines Aufgabenkatalogs sollte man sich einmal darüber klar werden, was überhaupt notwendigerweise vom Staat zu besorgen ist. Es nützt doch überhaupt nichts, wenn man nur davon redet, daß man irgendwo einen Beamten einsparen will.

Erst einmal – und das vermisse ich bei dieser Koalition so sehr – muß man darüber nachdenken: Was muß denn der Staat überhaupt alles übernehmen?

Es ist völlig falsch, zu glauben, daß Dinge, die im öffentlichen Interesse liegen, auch tatsächlich von der öffentlichen Hand gemacht werden müssen. Das ist der große Irrtum.

Ich will ein paar Bereiche unserer Infrastruktur bringen: Natürlich ist es im öffentlichen Interesse, daß wir das Telefonnetz aufrechterhalten. Aber wer sagt denn, daß das die öffentliche Hand selber machen muß? – Natürlich ist es im öffentlichen Interesse, daß die Eisenbahn auch die entlegensten Gebiete erreicht. Aber wer sagt denn, daß die öffentliche Hand diese betreiben muß? – Natürlich ist die Aufrechterhaltung der Verbundnetze, der Energieversorgung im öffentlichen Interesse. Aber wer sagt denn, daß die öffentliche Hand diese selber vornehmen muß? – Das kann man auch über das Straßennetz und über vieles mehr sagen.

Es gibt eine Vielzahl von Dingen, die aufgelistet werden müssen, und erst nach Erstellung eines solchen Aufgabenkatalogs können wir feststellen, wo und mit wie vielen Beamten die öffentliche Verwaltung eingesetzt werden muß. Dann erst macht es Sinn, auch dort neu zu strukturieren und möglicherweise effizientere Wege zu finden, als sie derzeit gegangen werden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das gilt übrigens nicht nur für den Bereich der Infrastruktur, sondern für viele Bereiche, zum Beispiel – weil wir heute über die Bildung gesprochen haben – auch für die Bildung. Selbstverständlich ist es im öffentlichen Interesse, daß wir Schulen haben, damit wir unsere Kinder ausbilden können. Aber wer sagt denn, daß Schulen nicht auch von Privaten betrieben werden können? Warum denkt denn niemand darüber nach, wie man dafür auch die Rahmenbedingungen herstellen könnte, daß sich auch mehr Private engagieren können? – Wir hatten erst jetzt unser Kulturbudget hier zu beraten. Selbstverständlich ist es im Interesse des

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Staates, den Kulturbetrieb aufrechtzuerhalten. Aber können wir uns nicht endlich von dieser Skurrilität trennen, daß wir beamtete Bühnenarbeiter haben? – Man muß sich also mit den Problemen an der Wurzel auseinandersetzen.

Das sind die Probleme und Gründe dafür, daß Sie nicht sparen können. Lesen Sie sich das doch einmal durch! Da sagen Herr Busek oder Herr Scholten, daß sie eigentlich keinen Bewegungsspielraum haben, weil ja alle beamtet sind und alle ihre fixen Verträge haben; all das könne man nicht ändern, weil die ja ihre Überstunden machen müssen. – Wir sind bis heute nicht soweit, daß wir flexible Arbeitszeiten haben. Aber ich komme dann noch darauf zu sprechen. *(Zwischenruf des Abg. Mrkvicka.)* Wie meinen? *(Abg. Mrkvicka: Sie verwechseln Ursache und Wirkung!)* Das ist genau der Vorwurf, den ich *Ihnen* mache! Ich meine nicht Sie persönlich. Aber diese Koalition, der Ihre Fraktion angehört, verkennt Ursache und Wirkung. Denn sonst hätten Sie dieses Budget nicht so verhandelt, daß eine Strukturänderung überhaupt nicht zur Sprache kam! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mrkvicka: Jetzt sind wir aber weit entfernt von den Bühnenarbeitern!)* Das ist ein winziges Beispiel, aber es ist symptomatisch, und ich glaube, daß man mit symptomatischen Beispielen durchaus die Situation anschaulich machen kann.

Dienst- und Besoldungsrecht: Wir haben bis heute keine wirkliche Reform, und zwar auch deshalb, weil eben die Verbindung zwischen den Koalitionsparteien und den Strukturen, die sie innerhalb der Partei haben, so stark ist, daß sie gar nicht die Möglichkeit haben, auch nur anzudenken, vielleicht wirklich die Pragmatisierung oder den Versetzungsschutz in Frage zu stellen, und sich nicht damit zu begnügen, wie es jetzt geschehen ist, eine bestimmte Anzahl von Beamten einsparen zu wollen; denn unter dem Strich war es dann nur ein einziger.

Daß der Biennalsprung in den Verhandlungen nicht auszuverhandeln war, wundert mich nicht, denn es ist kein Gedanke der Strukturreform dahinter gestanden. Damit macht man es natürlich den anderen leicht, zu argumentieren. Denn wenn solche Änderungen nicht ein Teil eines Reformpaketes sind, dann kann man sehr leicht einzelne Dinge herausholen. Und wenn dann noch Interessen gegen Interessen aufgewogen werden, dann ist dieses Ergebnis letztlich voraussehbar.

Zum Privatisieren: Mit welcher Haltung geht diese Regierung ans Privatisieren heran? – Nicht mit der Überlegung der Deregulierung, sondern mit dem Gedanken, kurzfristig zu Geld zu kommen. Daher geht es regelmäßig schief. Aber selbst wenn wir es haben, kann damit nur im Augenblick ein Budgetloch gestopft werden, die Deregulierung hingegen bleibt dabei jedoch komplett auf der Strecke.

Gesundheitsreform: Worüber ist geredet worden? – Über irgendwelche Details, etwa ob man hier oder dort die Spitäler sperren kann oder sperren soll. In Richtung Strukturreform gab es nicht den geringsten Ansatz. – Für die Pensionsreform gilt das gleiche.

Ich weiß schon, daß das Schlagworte sind, aber wir hören sie immer von der Regierung: Beruf und Familie sollen nicht im Widerspruch stehen. Aber was habe ich von dem Spruch, wenn nicht eine Rahmenbedingung dafür gesetzt wird? Ob es sich nun um Kindergärten, um die Teilzeitbeschäftigung oder um flexible Arbeitszeiten handelt. Frau Ministerin Moser hat heute ihre diesbezüglichen Forderungen aufgestellt. Rahmenbedingungen gehören aber dazu. Wenn man die Wirtschaft arbeiten lassen will, dann müssen wir ihr auch die Rahmenbedingungen dazu geben. Mit Sprüchen allein werden wir nicht weiterkommen.

Ich gebe dem Abgeordneten Lanner recht. Es ist wirklich lustig, wenn man die Wahlprogramme, die wir ja kennen, dann vorliest, nur nicht böse sein: Viel anders schaut es nämlich leider in dieser Regierung auch nicht aus. Denn wir haben auch immer nur gehört, was alles geschehen wird, aber wir haben keine Konzepte dazu bekommen. Beim Budget hätte nun die Möglichkeit bestanden, ganz konkret Veränderungen anzudiskutieren und zu sagen: Bis zu diesem Zeitpunkt schaffen wir es bis dahin, das nächste Mal bis dorthin. Aber nichts davon ist passiert!

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Deswegen habe ich wirklich das Gefühl – ich beziehe mich jetzt noch einmal auf Ministerin Moser –, daß man mit dem Politikverständnis dieser Koalition gar nicht begreift, was Aufgabe einer Regierung ist, nämlich zu **gestalten**.

Ich muß sagen: Die Rede, die Frau Ministerin Moser heute hier gehalten hat, war eine der skurrilsten, die ich seit langem in diesem Hohen Haus gehört habe. Sich hierher zu stellen wie ein Oppositionspolitiker – in diesem Fall halt zufällig auf der Regierungsbank – und zur Galerie da oben zu reden und zu erzählen, was sie alles fordert, das ist wirklich zu skurril, als daß man es noch ernst nehmen könnte! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn das das Politikverständnis in dieser Regierung ist, dann darf man sich wirklich über nichts wundern! (*Abg. Dr. Khol: Das ist wieder einmal ein Beispiel für Frauensolidarität!*) Ich bin nicht bereit, mich mit Unsinn zu solidarisieren, selbst wenn er von einer Geschlechtsgenossin kommt! (*Abg. Mag. Steindl: Es gibt keine Genossen mehr!*)

Es gibt ein Fortschreiben der Fehlentwicklungen. Auch dafür ist das Budget ein typisches Beispiel, nämlich daß man sich des Gießkannensystems bedient. Und das ist mit ein Grund, warum ich bedaure, daß der Finanzminister jetzt das Handtuch geworfen hat. Denn möglicherweise wäre er sogar ein Gesprächspartner gewesen, wie man dieses Sozialsystem weiterentwickeln und von der Gießkanne wegkommen kann. Ich brauche nur daran zurückzudenken – wir haben es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er dann plötzlich stehen-geblieben ist –, wie sehr er sich auseinandergesetzt hat mit den Vorstellungen der Liberalen, daß man ein System entwickeln sollte, nach dem für die Transferleistungen tatsächlich der Maßstab der sozialen Situation herangezogen wird und nicht die Gießkanne.

Stattdessen – und das ist eine besondere „Feinheit“ – schreiben Sie die Fehlentwicklung unseres Kammerstaates fort. Die Aussagen des Herrn Kollegen Maderthaler – er ist jetzt nicht da, vielleicht feiert er gerade – haben mich sehr an die Aussagen des Herrn Präsidenten Vogler erinnert, der nach dem Debakel der Arbeiterkammerwahl von einem großartigen Erfolg gesprochen hat. Er ist wenigstens zurückgetreten – oder zurückgetreten worden. Aber Herr Kollege Maderthaler spricht von einem großartigen Erfolg und feiert, daß er eine Zweidrittelmehrheit gehalten hat. Er begreift offensichtlich nicht, wovon er eine Zweidrittelmehrheit heute nur noch hat.

Daß bei der Arbeiterkammerwahl nur noch ein gutes Drittel zur Wahl gegangen ist – und das bei einer Pflichtmitgliedschaft –, daß bei den Wahlen zur Wirtschaftskammer jetzt nur noch etwas über 50 Prozent zur Wahl gegangen sind – in Wien waren es gar nur 30 Prozent –, dieses Signal wird nicht erkannt! Das Signal, das der Bürger gibt, der keine andere Möglichkeit hat, wird nicht erkannt. Nein: Herr Maderthaler spricht von einem „großen Erfolg“. Da dürfen Sie sich doch nicht wundern, daß Sie einer Polemik Vorschub leisten, wie sie auch heute hier von diesem Rednerpult aus von einer Fraktion, die allerdings mit Recht Mißstände aufzeigt, gekommen ist. Deswegen bleibe ich auch dabei: Ich sage, daß Sie dem Vorschub leisten durch Ihre Art der Politik oder durch Ihre Art der Politik-Unfähigkeit. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Anstatt die Probleme an der Wurzel zu packen, versuchen Sie, die Bürgerinnen und Bürger immer mehr unter Kontrolle zu bekommen.

Wenn wir schon bei Rücktritten sind: Es ist ganz bezeichnend, daß dieser Tage auch jemand das Handtuch geworfen hat, der in unserem Land für den Datenschutz verantwortlich ist. Das ist wirklich bezeichnend. Ich denke jetzt zurück an das Hauptwohnsitzgesetz, mit dem Sie den Bürger wieder strenger unter Kontrolle kriegen. Ich denke an Ihre Vorstellungen vom „Lauschangriff“. Dann dünnen Sie – Herr Veselsky hat es selber gesagt – den Datenschutzrat auf eine Weise aus, daß er sagt, daß er seine Aufgabe gar nicht mehr wahrnehmen kann. Offensichtlich ist Ihnen der Datenschutz auch gar nicht wichtig. Denn anders können Sie offensichtlich Ihre Wähler gar nicht mehr bei der Stange halten.

Es sind diese beiden Parteien durch ihre internen Personaldebatten gelähmt. Sie haben vor allem einen Fehler, und zwar einen gravierenden, der uns in Zukunft, glaube ich, noch große Sorgen bereiten wird: Sie als Regierungsparteien sind nämlich nicht bereit, selbst ein Programm

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

für die Reform unseres politischen Systems zu erarbeiten. Sie haben daher das Gesetz des Handelns aus der Hand gegeben. Diese Koalition hat meiner Meinung nach in diesem halben Jahr ihre Politikunfähigkeit bewiesen. Deshalb – der Herr Bundeskanzler ist jetzt zwar nicht da – sage ich: Ich bin der Auffassung, daß nicht der Herr Finanzminister eine Konsequenz ziehen müssen hätte. Vielmehr sollte sie der Herr Bundeskanzler ziehen! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

18.07

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Mag. Stadler hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter! Ich verweise auf die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung.

18.07

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Debattenbeitrag zur Anfragebeantwortung behauptet, es gäbe eine Zusage der Bundesregierung, daß im Falle, daß die Pensionserhöhung über dem Anpassungsfaktor von 2,8 Prozent liege, die Inflationsrate aber darüber liegen werde, die Pension angehoben werden würde. – Das ist eine sehr saloppe Art, mit der Wahrheit umzugehen, denn diese Aussage ist unrichtig.

Richtig ist vielmehr, daß der Herr Bundeskanzler – der Herr Sozialminister hat das in der November-Sitzung des Hauptausschusses wiederholt – für diesen Fall, an den er offensichtlich selber glaubte, lediglich **Gespräche** mit den Pensionsverbänden in Aussicht gestellt hat. – Von einer Erhöhungszusage weit und breit keine Spur!

Der Herr Bundeskanzler hat ferner behauptet, daß die Erhöhung der Pensionen mit Sicherheit über der prognostizierten Inflationsrate liegen werde und daß eine diesbezügliche Behauptung in der Dringlichen der Freiheitlichen falsch sei. – Auch das ist unrichtig. Denn zu dem Zeitpunkt, als die Erhöhung von 2,8 Prozent im Hauptausschuß debattiert und beschlossen wurde, hat das Wifo eine bis heute nicht korrigierte Prognose für die Inflationsrate 1995 herausgegeben, in der eine 2,9prozentige beziehungsweise sogar 3prozentige Inflationsrate nicht ausgeschlossen und prognostiziert wurde.

Das ist die Art und Weise, wie der Herr Bundeskanzler mit den Rentnern in diesem Land umgeht!

Ferner hat der Herr Bundeskanzler behauptet, daß alle Rentner nach dieser Pensionserhöhung eine größere Pension bekommen würden. *(Abg. Dr. Fischer: Dann melden Sie sich doch zu Wort! All das sind falsifizierbare Behauptungen!)* – Das ist ebenfalls unrichtig. Richtig ist vielmehr, daß wir Dutzende Beispiele auf den Tisch legen können, daß nach dieser sogenannten Pensionserhöhung sogar geringere Pensionen ausbezahlt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. – Bitte.

18.09

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Für mich war in der bisherigen Diskussion vor allem eines sehr bezeichnend, nämlich das übertriebene Bedürfnis nach Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP. Sie kennen wahrscheinlich das Syndrom, daß manche Menschen, wenn sie in einer ausweglosen Situation sind, lachen: Man nennt das „Paniklachen“. – Genau darum dürfte es sich bei manchen von Ihnen handeln. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Bei anderen wieder gibt es in einer solch ausweglosen Situation das Syndrom, daß sie aggressiv werden – und das trifft auf den Bundeskanzler zu. Der Bundeskanzler hat uns nämlich in einer ganz aggressiven Art und Weise angegriffen, weil wir uns heute „erlaubt“ haben, eine dringliche Anfrage einzubringen. Als ob die Opposition oder überhaupt jede Parlamentspartei

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

nicht das **Recht** hätte, eine dringliche Anfrage einzubringen, wenn es eine solche Situation wie jetzt gibt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und diese Situation ist wirklich äußerst brisant: Diese Situation ist nämlich fast ausweglos, das muß man schon sagen.

Natürlich ist es für den Bundeskanzler eine enorme Blamage, wenn ihn der Finanzminister während der Budgetberatungen im Stich läßt. Das ist doch völlig klar! Wenn Herr Klubobmann Kostelka sagt, es wäre überhaupt kein Grund für eine dringliche Anfrage vorhanden, dann ist das eine Beschönigung des wirklichen Sachverhaltes. Und wenn er weiters sagt, diese Regierung habe in vier Monaten eine hervorragende Leistung vollbracht, dann gehört er gerade zu jenen 4 Prozent der Österreicher, die dieser Regierung positiv gegenüberstehen. Im großen und ganzen hat ja jeder bereits wenige Wochen nach der Regierungsbildung gewußt, daß sich diese Regierung in einer existentiellen Krise befindet. Es war abzusehen, daß diese Regierung über kurz oder lang ins Schleudern kommen wird, denn zu groß war die Enttäuschung über die Niederlage, zu groß waren die Wahlverluste beider Parteien.

Es haben das auch die ausländischen Journalisten gesehen. Bereits im Jänner 1995 hat die „Frankfurter Allgemeine“ geschrieben: Dieses Regierungsbündnis aus Sozialdemokraten und Volkspartei schleppt sich von Krise zu Krise. „Die Welt“ bezeichnete die Entwicklung um die große Koalition als „Drama“. – Also alle haben es gesehen, nur die Sozialisten wollen es nicht gesehen haben und auch nicht die Österreichische Volkspartei, wie uns Herr Dr. Lanner heute versichern wollte. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war abzusehen, daß dem Bundeskanzler diese Regierung unter den Fingern zerbröseln wird (*Abg. Mag. Stadler: Wie fast alles!*) – wie fast alles, ja –, denn diese Regierung ist zum ersten Mal gezwungen gewesen, die Lösung wirklich entscheidender Probleme anzugehen. Diesmal ist es nicht mehr gegangen, riesige Probleme, die es in Österreich gibt, auf die lange Bank zu schieben. Diesmal ist es nicht mehr gegangen, daß man sich vor einer Entscheidung drückt, denn unter dem Druck des EU-Beitrittes mußten die Staatsfinanzen einigermaßen in Ordnung gebracht werden. Es ist nicht mehr gegangen, sich an dieser Sanierung vorbeizuschwindeln. Vor dieser Situation ist die Regierung zum ersten Mal gestanden, denn bisher hat die Regierung ja immer wieder versucht, die großen Probleme vor sich herzuschieben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Sie haben die großen Probleme unerledigt gelassen. Sie haben sich vor Konflikten gefürchtet, die mit einer Lösung großer Probleme verbunden sind. Sie haben immer wieder darauf geschielt, wieviel Wählerstimmen Sie das kosten wird. Sie haben in Ihrer gesamten Regierungstätigkeit beispielsweise nichts dazu getan, das Pensionsproblem zu lösen. Ein kleines Reförmchen hat der Sozialminister gemacht, Sie haben aber überhaupt nichts getan, daß die Pensionen auch nach dem Jahr 2000 gesichert sind. Da hat der Bundeskanzler ganz entschieden versagt. Er hat nicht darauf gedrungen, daß es diesbezüglich zu einer Lösung kommt, sodaß jeder sicher sein kann, auch nach dem Jahr 2000 noch eine Pension beziehen zu können.

Sie haben auch keine Entscheidung getroffen im gesamten Bereich der öffentlichen Verwaltung. Die Ausgaben sind geradezu explodiert, Sie haben noch mehr öffentlich Bedienstete eingestellt, und diese Ausgaben stellen jetzt einen enormen Anteil am Budget dar. Im Bereich der staatlichen Verwaltung haben Sie überhaupt nichts saniert, sondern Sie haben diese Probleme nur vor sich hergeschoben. Sie haben im Bereich der ÖBB nichts gemacht, Sie haben im Bereich des Gesundheitswesens nichts gemacht!

Das ist ja alles falsch, was der Herr Bundeskanzler heute gesagt hat, das ist doch falsch, daß der KRAZAF saniert worden ist. Das ist ja überhaupt nicht wahr. Von Jahr zu Jahr, von Budget zu Budget schleppt man sich dahin und versucht nur, irgendwie über die Runden zu kommen. Seit Jahren geht das, obwohl ständig auf eine Änderung Ihres Kurses gedrängt wird, obwohl Sie ständig im Parlament darauf aufmerksam gemacht werden, daß das so nicht weitergeht. Aber Sie haben ganz einfach geglaubt, es werde so weitergehen, wir werden halt so weiterwurschteln, und irgendwie wird sich das Ganze schon finanzieren lassen. Diese Ihre Fehler rächen sich jetzt.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wollen uns immer wieder nur vorwerfen, daß wir Kritik üben. Deshalb tut es mir wirklich leid, daß ich das sagen muß – aber wenn Sie ehrlich wären, dann würden Sie sich das selbst eingestehen –: Die gesamte Regierungstätigkeit dieser großen Koalition war begleitet von versäumten Reformen, von einer kurzsichtigen Ausgabenpolitik und von nicht richtig eingeschätzten Entwicklungen. Und jetzt, nachdem Sie bei der letzten Nationalratswahl über 250 000 Wähler allein an die Freiheitlichen verloren haben, und jetzt, nachdem Ihnen sogar der Finanzminister davongelaufen ist und zwei andere Minister angekündigt haben, daß sie die Türschnalle in der Hand haben, nämlich Löschnak und Hesoun, jetzt, weil Sie die Hoffnungslosigkeit erkannt haben, jetzt sollen alle anderen schuld sein, aber nur nicht Sie von der Koalitionsregierung, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie müssen ja täglich in den Zeitungen lesen: Die Bevölkerung vertraut dieser Koalitionsregierung nicht mehr. Herr Dr. Lanner! Sie, der Sie von den großen Erfolgen geredet haben, haben ja überhaupt keine Bestätigung Ihrer Regierungspolitik mehr in der Bevölkerung. Erst neulich ist eine Umfrage im „Kurier“ veröffentlicht worden, einer Zeitung, die uns sicherlich nicht nahesteht: Zwei Drittel der Österreicher ärgern sich nur noch über diese Regierungspolitik und trauen dieser Regierung überhaupt nichts mehr zu. Das ist nicht auf die „bösen“ Freiheitlichen, sondern auf Ihre Regierungspolitik zurückzuführen, Herr Kollege Lanner. Nehmen Sie das doch bitte einmal zur Kenntnis! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist ja auch nicht verwunderlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Bevölkerung ein so schlechtes Bild von der Regierung hat. Schauen wir uns doch einmal an, was in den vergangenen Wochen während der Budgetverhandlungen geschehen ist. Die Ausgangslage war so, daß der Bundeskanzler im Wahlkampf – stereotyp – versichert hat, es gebe keine neuen Belastungen; sekundiert wurde ihm dabei von Herrn Staatssekretär Ditz und von Herrn Vizekanzler Busek. Neue Belastungen wurden absolut ausgeschlossen!

Aber was ist dann gekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren? – Es kam die allergrößte Belastung seit ewigen Zeiten für die österreichische Bevölkerung. Unter dem Titel „Sparpaket“ haben Sie die Österreicher mit einem Belastungspaket eingedeckt, sodaß die Ärmsten überhaupt nicht mehr ein und aus wissen, aber auch die gesamte Bevölkerung ist betroffen von Ihren „Sparmaßnahmen“, die ja in Wirklichkeit nur Belastungsmaßnahmen sind.

Aber nicht einmal damit gelingt es Ihnen, das Budget zu sanieren. Wir würden ja noch sagen: Gut, schluck'ma einmal die „Krot“, aber es gelingt Ihnen ja nicht einmal damit, das Budgetdefizit einigermaßen in einem gewissen Rahmen zu halten.

Ich bin überzeugt davon – so wie viele Wirtschaftsexperten auch –, daß Sie dieses Defizit von 102 Milliarden Schilling überhaupt nicht halten können, und das ist sicherlich der wirkliche Grund, warum Finanzminister Lacina gegangen ist – und nicht wegen der „bösen“ Sticheleien seitens des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Das hätte er sicher ausgehalten. Er hat gewußt, er kann dieses Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling nicht halten. Und das haben wir Freiheitlichen ihm im Parlament auch schon immer gesagt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Er hat gewußt, er kann damit unseren Staatshaushalt nicht europareif machen. Er hat auch gewußt, daß ihm alle diese Versprechungen, die der Bundeskanzler gegeben hat, unter der Hand zerrinnen und daß diese großen Worte überhaupt nichts bedeuten. Das hat der Herr Finanzminister gewußt, und deshalb hat er sich gedacht: Da gehe ich möglichst schnell, damit mich nicht die ganze Verantwortung trifft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich noch genau an die Regierungserklärung erinnern. Da ist gesprochen worden von einem neuen Klima, von einer neuen Kultur in dieser Regierung, von einer Neuauflage dieser großen rot-schwarzen Koalition. Das sollte jetzt alles anders werden, nicht mehr so wie früher: Kein Schlendrian mehr, keine Verschwendung mehr, alles sollte neu sein, alles sollte gut sein. Und ich kann mich noch genau daran erinnern, als Nationalratspräsident Dr. Fischer aus Anlaß der Regierungsbildung schwärmte: Die Sozialdemokratie kann jetzt zeigen, welche Kraft und Energie in ihr steckt, und zwar sowohl von

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

der Ideenwelt als auch von den personellen Ressourcen her. Das hat Herr Präsident Dr. Fischer gesagt.

Also von der Kraft und von der Energie haben wir immer nur dann etwas gemerkt, wenn ordentlich gestritten worden ist in dieser Koalition. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Gestritten worden ist ja sehr häufig: der Bundespräsident mit dem Bundeskanzler, der Bundeskanzler mit dem Außenminister im Rahmen der EU und weiß der Teufel.

Was die personellen Ressourcen betrifft, muß ich sagen, bin ich wirklich nicht von der „Kraft der Sozialdemokratie“ überzeugt, denn für den Sozialminister Hesoun, an dem man ja schon genug Kritik üben kann, haben Sie ja überhaupt keinen Nachfolger. Es ist ja weit und breit in der vielgepriesenen Sozialdemokratie niemand da, der wirklich in der Lage und fähig wäre, ein Sozialressort zu führen.

Zum Nachfolger für Finanzminister Lacina wollte heute der Herr Bundeskanzler nichts sagen. Er wollte nichts sagen, weil er nichts sagen *konnte*, weil er keinen Nachfolger hat. Und wenn Sie von der Sozialistischen Partei das, was jetzt durch die Medien geistert, verwirklichen, nämlich Scholten als Finanzminister nehmen, dann wird Sie das weitere Tausende Wählerstimmen kosten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das kann ich Ihnen jetzt schon sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da werden Sie nämlich wieder eine neue Vertrauenskrise haben, denn die Österreicher haben sich ja schon bisher gewundert, wie denn eigentlich jemand, bei dem der Rechnungshof eine derart desaströse Organisation, Planung und Geldverschwendung aufzeigt, überhaupt wieder Minister werden kann. Und jetzt soll dieser Mann, der laut Rechnungshofbericht Millionen Schilling verschwendet hat, Finanzminister werden?! – Also das ist denn wirklich doch zuviel. Das können Sie den Österreichern nicht zumuten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler war nach der Wahl, bei der er ja Hunderttausende Stimmen und 13 Mandate verloren hat, noch sehr einsichtig. Er hat von einer sehr bitteren Niederlage gesprochen, und er sagte, daß er in den acht Jahren, seit er Regierungschef ist, aus Ratschlägen und Lehren Konsequenzen zu zaghaft oder gar nicht gezogen hat. Aber diese Einsicht, diese Selbsteinsicht dauerte leider nur ein paar ORF-Minuten – dann ist der Herr Bundeskanzler wieder so arrogant diesem Parlament gegenüber wie bisher gewesen, und er ist nicht bereit, irgendwelche Vorschläge aufzugreifen.

Ich frage mich wirklich: Wie stellen Sie sich von der Sozialdemokratischen und von der Österreichischen Volkspartei das eigentlich vor? Wie soll das jetzt weitergehen? – Die Österreichische Volkspartei sucht jeden Tag einen neuen Obmann. Jetzt ist sogar schon der Kommissar Rex, der Wolfshund, ein Kandidat für die Obmannschaft. (*Rufe: Ein Schäfer ist das! – Heiterkeit.*) Sie können überhaupt keine Politik mehr machen. Die Sozialisten stolpern jeden Tag von einem Skandal, von einer Pleite in die andere – und die restliche Zeit, die ihnen übrigbleibt, benützen sie, um Politik gegen Jörg Haider zu machen.

Der Bürgermeister Häupl aus Wien, der als nächster von einer Wahl Niederlage betroffen sein wird, sagt zum Beispiel: Ich raufe wie ein Esel, um Haider keine Chance zu geben. – Also er kämpft nicht um eine gute Politik, er kämpft nicht für mehr Wohnungen (*Rufe bei der ÖVP: Das ist dasselbe!*), für mehr Arbeitsplätze für die Wiener, sondern er kämpft gegen Jörg Haider! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

So schaut es mit Ihrer „Sorge“ um die Staatsbürger aus!

Machen Sie eine ordentliche Politik, machen Sie eine Politik für die Österreicher – dann brauchen Sie keine Politik gegen Jörg Haider zu machen, und dann werden Ihnen auch die Wähler nicht davonrennen, sondern sie werden wieder Vertrauen haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Gusenbauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Alfred, bleib sachlich! – Abg. Dr. Gusenbauer: Wie immer, Holger!*)

18.24

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Die Gründe für diese heutige dringliche Anfrage sind ebenso durchsichtig wie wirkungslos und werden von einzelnen Rednern der Opposition – gerade jetzt wieder – für einen Rundumschlag verwendet, wo man nicht weiß, wo er anfängt und wo er endet, was letztendlich die Quintessenz ist. (*Abg. Mag. Stadler: Ein Links-rechts-Schlag ist das, nicht ein Rundumschlag!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Abtritt eines Finanzministers, der nächste Woche stattfinden wird, zum Anlaß nimmt, sich über Wirtschaftspolitik und den Zustand der Bundesregierung auseinanderzusetzen, dann wäre es doch sinnvoll gewesen, sich einmal anzuschauen, unter welchen externen Bedingungen dieser Finanzminister in den letzten neun Jahren tätig war. (*Abg. Böhacker: Warum geht er dann?*)

Man hätte zum Beispiel sagen müssen: In den letzten neun Jahren waren zu bewältigen: der Zusammenbruch des COMECON mit zweistelligen Einbußen in der Wirtschaftskraft wesentlicher Handelspartner, die Wirtschaftskrise 1986 und die Wirtschaftskrise 1993, die neue internationale Arbeitsteilung mit dem Aufkommen von Billiglohnmärkten in Osteuropa und in Südostasien. Es war zu bewältigen der De-facto-Zusammenbruch des europäischen Währungssystems mit dem Ausscheiden des britischen Pfundes und mit der Erweiterung der Bandbreiten, und es war zu bewältigen die Schaffung des europäischen Binnenmarktes mit all dem, was er auch zu bieten hat.

All diese externen Herausforderungen hatte Finanzminister Lacina in den vergangenen neun Jahren zu bewältigen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abg. Tichy-Schreder.*)

Wie hat dieser Finanzminister diese Herausforderungen, die in vielen anderen Staaten zu erhöhter Arbeitslosigkeit, zu Lohnverlusten, zu Sozialabbau und einer Reihe anderer negativen Folgen für die Bevölkerung geführt haben, in Österreich bewältigt? – Wir haben die Budgetkrise 1986 mit einer Konsolidierungspolitik in den vergangenen Jahren bewältigt. Wir haben die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich erhalten. Wir haben eine neue Form des Staatsschuldenmanagements eingeführt, das von allen internationalen Experten geschätzt wird. Es hat zwei große Steuerreformen gegeben, die zu mehr Transparenz führten, zu einer Entlastung niedriger Einkommen und zu einem der modernsten Unternehmenssteuersysteme Europas. (*Beifall bei der SPÖ.*)

All das, meine sehr verehrten Damen und Herren, fand in unserem Lande vor dem Hintergrund dieser enormen internationalen Herausforderungen statt und führte in der Konsequenz für die Bürger zu mehr Wirtschaftswachstum, zu höherer Beschäftigung, zu geringerer Inflation und zu geringerer Arbeitslosigkeit als in allen anderen Ländern dieses Kontinents. – Und darauf sind wir stolz! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Finanzminister war dafür verantwortlich, daß in den Jahren 1990 bis 1994 das durchschnittliche jährliche Wachstum in diesem Land 2,3 Prozent betragen hat. Die von Ihnen vielstrapazierte Schweiz, wo großkotzig heute wieder die „Neue Zürcher Zeitung“ glaubt, sich über Österreich lustig machen zu können, hatte im selben Zeitraum ein jährliches Wachstum von 0,6 Prozent – von 0,6 Prozent! (*Abg. Mag. Schweitzer: Das ist die „Kronen-Zeitung“ der Schweiz, „täglich Alles“ der Schweiz!*) Herr Abgeordneter Schweitzer! Das österreichische Wachstum war per anno viermal höher als das schweizerische. Das ist der reale Leistungsvergleich! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Was die Geldwertstabilität betrifft, Herr Kollege Schweitzer, so hatte die vielgepriesene Schweiz in diesen Jahren eine durchschnittliche Inflationsrate von 3,9 Prozent. Österreich hatte in diesem Zeitraum eine durchschnittliche Inflationsrate von 3,4 Prozent. Wo bleibt die von Ihnen

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

vielvegepriesene Schweiz im Vergleich zu dem, was Sie hier an Österreich bemängeln? (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abg. Tichy-Schreder.*)

Die Wahrheit ist, daß zu jedem Zeitpunkt der Regierungsbeteiligung von Ferdinand Lacina Österreich höchste Bonität auf den internationalen Finanzmärkten genossen hat und daß der österreichische Schilling heute stabiler ist als je zuvor. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Sie von der Freiheitlichen Partei haben immer einen sehr kuriosen Vorschlag eingebracht – nicht du, Holger, sondern andere –, nämlich wenn es Kritik an der österreichischen Hartwährungspolitik gegeben hat. Da gibt es die einen, die jammern über die Chancen der österreichischen Exportwirtschaft und fordern einen „weichen“ Schilling. Dann gibt es die anderen, die sich – wie heute wieder – herausstellen und darüber jammern, daß die Härte des österreichischen Schillings in Gefahr wäre. – Also für eine der beiden Strategien sollte man sich doch einmal entscheiden, denn „harter“ und „weicher“ Schilling gleichzeitig, dies wird doch wohl nicht einmal in der Phantasie der F-Bewegung möglich sein. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abg. Tichy-Schreder.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurde heute von Herrn Ing. Reichhold gesagt, wir sollten endlich den Anträgen der Opposition zustimmen, um dieses Land aus der Krise zu führen. (*Abg. Ing. Reichhold: Dem Untersuchungsausschuß sollen Sie zustimmen!*) Wir wären gerne geneigt, Anträgen zuzustimmen, so sie sich als vernünftig erweisen. (*Abg. Ing. Reichhold: Dem Untersuchungsausschuß sollen Sie zustimmen!*)

Aber, Herr Abgeordneter Reichhold, sollen wir einem Antrag zustimmen, daß alle Subventionen in Österreich um 50 Prozent gekürzt werden und nach Ihrem Vorschlag Zigtausende Bauern ihre Existenz verlieren sollen? (*Abg. Ing. Reichhold: Uns interessiert die Affäre Marizzi und die Verquickung des Bundeskanzlers mit diesem!*)

Sollen wir Anträgen in diesem Parlament zustimmen, die einen „weichen“ Schilling fordern und Millionen von österreichischen Sparern um ihre Sparguthaben betrügen? (*Abg. Ing. Reichhold: Herr Gusenbauer, uns interessiert die Marizzi-Affäre!*)

Sollen wir eine Sanierungspolitik in Österreich vornehmen wie Herr Jörg Haider bei St. Magdalen, wo er diesen Bankrotteur, den Herrn Feiersinger, herbeigeholt hat? – Oder sollen wir einer Form von Antiprivilegierungssanierungskonzept zustimmen, wie es ganz offensichtlich von Ihrem freiheitlichen Landesrat Karl Schnell in Salzburg durchgeführt wurde, wo man dem „profil“ entnehmen kann, daß auf Kosten der Steuerzahler, auf Basis von öffentlichen Mitteln offensichtlich eine Finanzierung des Parteisekretariates stattgefunden hat (*Rufe bei SPÖ und ÖVP: Aha!*) und offensichtlich auch die Überstunden noch vom Steuerzahler bezahlt werden sollen? Glauben Sie, daß wir einer solchen Politik die Zustimmung geben können? Dem erklären wir eine deutliche Absage! (*Beifall und Bravorufe bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei der AMAG haben Sie keine Absage erteilt! Das hat 14 Milliarden Steuergeld gekostet!*) Auch Lautstärke wird Inkompetenz nicht kompensieren können, sehr verehrte Frau Kollegin. (*Erneuter Beifall bei der SPÖ.*)

Was man neben den finanzpolitischen Erfolgen an Bundesminister Lacina aber besonders schätzen sollte – hören Sie einmal zu, denn Sie haben zumindest früher einmal eine soziale Ader gehabt (*Abg. Mag. Stadler: Die haben wir im Gegensatz zu Ihnen noch immer! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Wir haben sie noch immer, aber der Herr Kostelka hat sie verloren!*), vielleicht wird Sie dieser Aspekt einigermaßen ansprechen –: Wichtig und wertvoll an der Tätigkeit des Finanzministers war, daß er bei allen Maßnahmen – bei Einnahmen und Ausgaben – immer wieder auf verteilungspolitische Wirkungen geachtet hat. Und ich meine, das ist eine ganz wesentliche Angelegenheit, weil das nämlich zeigt, daß er – ganz im Gegensatz zu anderen Aussagen – nicht ein Finanzminister ohne soziales Gewissen war, sondern, ein Finanzminister mit einem sehr stark entwickelten sozialen Gewissen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nicht umsonst wurden ihm für seine Verdienste höchste internationale Auszeichnungen zuteil, Auszeichnungen, die dazu führten, daß er in einer der schwierigsten Situationen zum besten

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Finanzminister der Welt ernannt wurde. Neben diesen internationalen Anerkennungen sollte man auch nicht übersehen, daß er entscheidende Beiträge zum Durchbruch bei den EU-Verhandlungen geleistet hat.

Er hat sich im übrigen auch mit einem Budget verabschiedet, das in einer schwierigen Situation Österreich weiterhin handlungsfähig halten wird, handlungsfähig in einer Art und Weise, daß einzelne Experten für uns durchaus interessante Aussagen machen.

Beim Budgethearing wies Herr Professor Lehner, der von der ÖVP nominierte Experte, darauf hin, daß das Jahr 1995, in dem dauernd über die Belastung geklagt wird, jenes Jahr sein wird, in dem die Steuerquote in Österreich auf dem niedrigsten Stand seit 20 Jahren angelangt sein wird. Das in einem Jahr, wo über „Höchstbelastungen“ gesprochen wird! (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Alfred, das ist deiner unwürdig! Du kennst den Unterschied zwischen Steuer- und Abgabenquote!*)

Holger, hör zu! Die neue mittelfristige Wifo-Prognose sagt voraus, daß auf Basis dieses Budgets unser Wachstum in Österreich in den nächsten fünf Jahren per anno 2,4 Prozent betragen und damit höher als das durchschnittliche EU-Wachstum sein wird. Es sagt uns des weiteren voraus, daß die Defizitquote auf 2,4 Prozent sinken wird. Es sagt des weiteren voraus, daß die Löhne und Gehälter um 4,1 Prozent pro Jahr steigen werden, und es sagt des weiteren voraus, daß die Inflationsrate auf 2,5 Prozent pro Jahr schrittweise sinken wird.

All das sind mittelfristige Prognosen auf Basis des Budgets, das wir in diesen Tagen hier in diesem Haus diskutieren und beschließen werden.

Daher, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es besteht kein Anlaß für irgendeine Panikmache, denn diese Bundesregierung mit der Mehrheit des Hauses im Hintergrund hat die Herausforderungen der Vergangenheit in hervorragender Art und Weise bewältigt.

Wenn wir uns ansehen, was vor uns liegt und wie wir die neuen Herausforderungen bewältigen werden: Es gibt eine Reihe von Vorstellungen, die bereits auf dem Tisch liegen. Darunter sind etwa die Möglichkeiten der Erweiterung der Energiebesteuerung, es gibt nach wie vor den Vorschlag einer neuen und modernen Kommunalfinanzierung über eine Kommunalabgabe, und wir werden auch aus dem verteilungspolitischen Bericht, den noch Finanzminister Lacina in Auftrag gegeben hat und den das Wifo noch im Herbst publizieren wird, geeignete Rückschlüsse für die weitere Arbeit ziehen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt keinen Grund, daß sich neue, selbsternannte Retter der Republik hierherstellen und Krokodilstränen über den Zustand dieses Landes vergießen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Wahrheit ist, daß die große Mehrheit der europäischen Bevölkerung froh wäre, wenn sie eine Regierung hätte, die einen solchen Leistungsnachweis vorlegen könnte wie die unsere. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Schieder: Richtig! – Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.*) Und wahr ist: Diese Regierung hat die Herausforderungen der Vergangenheit bewältigt, bewältigt die Herausforderungen der Gegenwart und – trotz Ihrer Unkenrufe! – auch die Herausforderungen der Zukunft. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)
18.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wurmitzer. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Herr Abgeordneter Van der Bellen (*Abg. Dr. Van der Bellen befindet sich auf dem Weg zum Rednerpult*), das ist in Ordnung. Die ÖVP hat einen Redner dazugemeldet.

18.37

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich deshalb in die Rednerliste eintragen lassen (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Wie heißen Sie? Wurminger?*), weil ich es schwer ertragen kann, wenn hier vor

Abgeordneter Georg Wurmitzer

diesem Haus von seiten der F-Bewegung und insbesondere von Herrn Mag. Stadler immer mit Halbwahrheiten beziehungsweise Unwahrheiten gearbeitet wird.

Das war auch gestern so. Sie haben gestern behauptet, Herr Minister Schüssel hätte keinerlei Auftrag seitens des Bundespräsidenten, hier den Sozialminister zu vertreten. (*Abg. Mag. Stadler: Das wurde dem Haus nicht mitgeteilt!*)

Als Ihnen der Wirtschaftsminister seine Legitimation mitgeteilt hat, waren Sie nicht mehr im Haus, Herr Kollege Stadler. Und jemand, der für sich das Recht in Anspruch nimmt (*Abg. Mag. Stadler: Was bilden Sie sich ein! Das ist ja wohl die Höhe!*), hier herauszutreten vor das Hohe Haus und einem Minister die Legitimation abzusprechen (*Abg. Mag. Stadler: Das muß der Präsident mitteilen! Haben Sie noch nie etwas von Parlamentarismus gehört?*), und dafür das Mittel der tatsächlichen Berichtigung in Anspruch nimmt, muß auch den Mut haben, wenn er feststellen muß, daß er sich geirrt hat, hier herauszugehen und sich vor diesem Haus zu entschuldigen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Das ist eine Frage des parlamentarischen Anstandes (*Abg. Mag. Stadler: Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen!*), und ich vermisse diesen bei Ihnen in ganz besonders hohem Umfang. (*Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Das braucht mir jemand, der keine Handschlagqualität wie Sie hat, nicht zu erzählen!*)

Herr Mag. Stadler! Auch heute war das nicht anders. Sie können sich zu Wort melden. (*Abg. Mag. Stadler: Mein Wort gilt, Ihres nicht! Ihr Wort ist nichts wert! Das ist der Unterschied!*) Ich werde das Pult zu gegebenem Zeitpunkt räumen, aber Sie lassen auch jetzt durch Ihr Verhalten auch nur den geringsten parlamentarischen Anstand vermissen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sie sind ein Paktbrecher!*)

Auch heute war es nicht anders: Sie sind hier herausgegangen und haben diesem Haus mitgeteilt, daß die Teuerungsrate in Österreich 2,9 Prozent betragen würde. Auch diese Mitteilung ist falsch.

Es gibt dazu die jüngste Studie des Institutes für Höhere Studien, und zwar vom März 1995, und ich zitiere daraus. (*Abg. Mag. Stadler: Lassen Sie das Institut für Höhere Studien in Ruhe! Sie haben ein selektives Wahrnehmungsvermögen!*) Ich weiß, das ist Ihnen unangenehm. Sie wollen das nicht hören, aber Sie werden das ertragen müssen. (*Abg. Mag. Stadler: Sie sind eine Zumutung! Sie sind tatsächlich eine Zumutung!*) Sie werden noch mehr ertragen müssen, wenn Sie weiterhin so agitieren in diesem Haus. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich zitiere aus dieser Studie des Institutes für Höhere Studien: Der Preisniveauftrieb wird sich weiter abschwächen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Peinlich ist das, was Sie von sich geben!*) Sollten sich die oben angenommenen Wechselkursentwicklungen als richtig herausstellen, rechnen wir mit einem Preisauftrieb der Verbraucherpreise von nicht mehr als 2,6 Prozent im Jahresdurchschnitt. Der Effekt der Mineralölsteuererhöhung von etwa 0,3 Prozentpunkten ist dabei schon berücksichtigt.

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß Sie auch da falsch liegen!

Vor Ihnen, meine Damen und Herren, steht auch ein Zeitzeuge, jemand, der bereits die Alternative F im Land Kärnten mitgemacht hat, und ich sage Ihnen eines: Wenn Sie es hier im Parlament nicht besser zusammenbringen, als Sie es in Kärnten gemacht haben, steht es Ihnen überhaupt nicht zu, hier jemals einen Führungs- und Regierungsanspruch zu stellen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die politische Wirklichkeit unterscheidet sich nämlich ganz grundlegend von Ihren Worten. (*Abg. Mag. Stadler: Sie sind ein Paktbrecher und sonst nichts! Sie sollten nicht so gescheit reden!*)

Ich habe zwei Jahre mit Haider erlebt und muß Ihnen sagen: Zwischen Ihren Worten und Taten ist ein himmelhoher Unterschied. Sie sind Riesen bei Ihren Ankündigungen und Zwerge, ja ich möchte sagen Winzlinge bei der Ausführung. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sie reden sich hier um Kopf und Kragen!*)

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Wenn Ihnen die Verantwortung in einem Land übertragen wird, dann verhalten Sie sich so wie eine Traglufthalle ohne Luft. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Ich werde das hier aber nicht nur behaupten, ich kann das anhand einer Reihe von Beispielen auch beweisen.

In Kärnten wurde groß angekündigt ... (*Abg. Mag. Stadler: Das ist eine Büttenrede!*) – Ja, dort darf man die Wahrheit sagen, Herr Kollege Stadler, in der Bütte! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Genau dort hört man die Wahrheit – und wenn sie noch so unangenehm ist. Deswegen bin ich gerne ein „Büttenredner“, einer, der Ihnen einmal den Spiegel vors Gesicht hält. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Abg. Mag. Stadler: Sie sind nicht für die Wahrheit zuständig, Sie sind fürs Paktbrechen zuständig!*)

Man hat eine große Reform des Dienstrechtes in Kärnten angekündigt, und man hat schließlich das Dienstrecht geändert. Ich darf Ihnen sagen: Kein Schilling wurde erspart, aber die Amtstitel wurden abgeschafft. Das war Ihre Leistung in Kärnten. (*Abg. Mag. Stadler: Es dürfte Ihnen aufgefallen sein, daß ich noch nie in Kärnten eine Regierungsfunktion ausgeübt habe!*)

Wenn ich mir Ihre dringliche Anfrage von heute anschau, stelle ich fest, es ist die Dienstrechtsreform auch einer der Punkte dieser Anfrage. Sie haben aber schon bewiesen, daß Sie auf diesem Gebiet nichts können.

Auch bei den Krankenanstalten – auch dieser Punkt ist in Ihrer Anfrage enthalten – war es nicht anders. Als Dr. Haider im Jahre 1989 Landeshauptmann von Kärnten wurde, betrug der Abgang bei den Krankenanstalten 2 Millionen Schilling pro Tag. Als er im Jahr 1991 aufhörte, waren es 3 Millionen Schilling pro Tag. Das ist die Krankenanstaltenreform à la FPÖ. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Rufe bei der ÖVP: Schau, schau!* – *Abg. Dr. Fekter: Haiders Mißwirtschaft!*)

Was die Repräsentationskosten anlangt: Ich habe hier schon einmal erwähnt, daß Landeshauptmann Haider nicht bescheiden war, sondern daß er sich Repräsentationsspesen in Höhe von 1,3 Millionen Schilling genehmigt hat. (*Rufe bei der ÖVP: Da schau her!*)

Landeshauptmann-Stellvertreter Reichhold aber machte es noch „besser“: Er hatte persönliche Dispositionsmittel von 1,9 Millionen Schilling pro Jahr oder 5 000 S pro Tag! (*Abg. Eder: Das ist ein Wahnsinn: 1,9 Millionen!* – *Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wieviel hat denn der Zernatto?*)

Man könnte diese Beispiele noch fortsetzen, aber ich möchte dem Hohen Haus nur noch folgendes zur Kenntnis bringen. – Sie haben auch die Tourismuskrise in Ihrer dringlichen Anfrage. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wieviel hat denn der Zernatto?*) Landeshauptmann Dr. Haider war auch Tourismusreferent von Kärnten. – Als er angefangen hat, gab es in Kärnten 17 Millionen Übernachtungen, als er aufhörte, waren es nur mehr 14. (*Rufe bei der ÖVP: Oje, oje!* – *Abg. Dr. Ofner: Wieviel sind es jetzt?*) Sie hören richtig! Man mußte ihm das Tourismusreferat deshalb entziehen, weil es einen rapiden Rückgang der Zahl der Nächtigungen im Bundesland Kärnten gegeben hat. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wieviel Repräsentationsspesen hat der Zernatto?*)

Auch die Wirtschaftspolitik Kärntens schaute nicht anders aus. Beim Dienstantritt Haiders gab es in Kärnten drei Zellstoffwerke, am Ende nur mehr eines. Und das ist geblieben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Auch die Affäre mit dem Dienstwagen darf ich noch einmal wiederholen, denn sie ist signifikant. Sie zeigt, wie wirklich Politik gemacht wurde. Nach außenhin hat Herr Dr. Haider verlangt, daß die Obergrenze für den Ankauf eines Dienstwagens 350 000 S nicht überschreiten darf. – So weit, so schön. – Aber als er dann selbst einen brauchte, hat er beim Bundeskanzleramt einen BMW 730 I beantragt; Kostensumme 700 000 S! (*Rufe bei ÖVP und SPÖ: Oje!*)

Das Bundeskanzleramt hat abgelehnt. Dr. Haider fand einen Ausweg: Er kaufte einen gebrauchten BMW 730 I um 482 000 S – ohne Klimaanlage und Alu-Felgen. Da kommen noch einmal 70 000 S dazu.

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Das ist F-Politik in Reinkultur, Politik, wie sie gemacht wird, wenn die, die sich heute hier als Retter der Nation aufspielen, wirklich ans Ruder kommen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich kann die Österreicher vor einer derartigen Politik nur warnen, und ich hoffe, daß sie nie zum Tragen kommt. (*Anhaltender Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

18.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegen zwei Wortmeldungen für tatsächliche Berichtigungen vor.

Die erste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Böhacker. Herr Abgeordneter! Ich erteile Ihnen das Wort und mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung ganz deutlich aufmerksam. (*Anhaltende Rufe bei den Freiheitlichen und Gegenrufe bei der ÖVP. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

18.46

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Im Sinne der Geschäftsordnung darf ich folgendes berichtigen: Herr Abgeordneter Gusenbauer hat hier erklärt, daß im Vorjahr die durchschnittliche Inflationsrate in der Schweiz 3,9 Prozent betragen habe. Das ist unrichtig. Der Jahresdurchschnitt der Inflationsrate in der Schweiz betrug 0,8 Prozent. (*Oh!-Rufe und Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste tatsächliche Berichtigung: Herr Abgeordneter Mag. Stadler. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Auch Sie erinnere ich an die Geschäftsordnung. (*Rufe bei der SPÖ: Oje! Oje!*)

18.47

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Wenn Sie Ihre Rülpsen dann beendet haben, kann ich hoffentlich jene Dinge berichtigen, die der Herr Kollege soeben zum besten gegeben hat. (*Abg. Eder: Rülpsen Sie da unten nicht mehr! Der hat einen Ton! – Rufe: Unerhört! – Weitere Zwischenrufe. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete und Ex-Klubobmann des Kärntner Landtagsklubs der ÖVP, Wurmitzer (*Abg. Grabner: Der weiß mehr als Sie!*), hat in bereits symptomatischer Dauerverdrehung von Buchstabenabkürzungen ... (*Rufe bei der ÖVP: Tatsächliche Berichtigung! Was berichtigen Sie?*)

Präsident Dr. Heinrich Neisser (das Glockenzeichen gebend): Herr Abgeordneter! Ich bitte, den Sachverhalt, den Sie berichtigen wollen, zu schildern und dem berichtigten gegenüberzustellen. (*Abg. Schieder: Nicht den Lebenslauf vom Wurmitzer!*)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (fortsetzend): Herr Präsident! Ich versuche, das Wort zu ergattern. Die sozialistische Seite kann sich nur so sehr für den Herrn Wurmitzer erwärmen ... (*Ruf bei der SPÖ: Bitte, Herr Lehrer! – Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Heinrich Neisser (neuerlich das Glockenzeichen gebend): Herr Abgeordneter, entschuldigen Sie! Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt, daß diese tatsächliche Berichtigung in Ruhe über die Bühne geht. (*Abg. Dr. Kostelka: Wenn es eine tatsächliche Berichtigung ist!*)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (fortsetzend): Herr Wurmitzer hat in Dauerverwechslung von Buchstaben geglaubt, ich hätte aus IHS-Studien zitiert. Ich sage noch einmal: Ich habe aus einer Studie, veröffentlicht von der Austria Presse Agentur, zitiert, die vom Wifo stammt – für den Herrn Wurmitzer, weil es damit leichter verständlich wird: Wirtschaftsforschungsinstitut. (*Abg. Dr. Hafner: Das ist ein Mißbrauch der tatsächlichen Berichtigung!*) Das ist ein Institut, das der Regierung nicht sehr fernsteht. Diese Studie wurde bis heute nicht korrigiert, in der es heißt, daß die Inflationsrate ... (*Abg. Dr. Hafner: Wo ist das eine tatsächliche Berichtigung?*) Es heißt hier – ich darf zitieren –: daß von 2,9 Prozent auszugehen

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

ist und eine Gesamtjahresprognose von 2,9 Prozent Preisauftrieb feststeht, schließt aber einen Wert von 3,0 Prozent nicht aus.

Ferner hat Herr Abgeordneter Wurmitzer behauptet – und mich ständig beschimpft –, für bestimmte rot-schwarze Regierungsversäumnisse in der Kärnter Landesregierung verantwortlich zu sein. – Ich halte fest, daß ich nie ein rotes und nie ein schwarzes Ressort der Kärnter Landesregierung geleitet habe und er sich daher im Adressaten vergreift. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe bei der ÖVP: Wo ist die Berichtigung?)*
18.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser *(das Glockenzeichen gebend)*: Meine Damen und Herren! Es liegt jetzt noch eine tatsächliche Berichtigung des Abgeordneten Reichhold vor. – Ich höre gerade, es hat sich auch der Abgeordnete Haider zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet.

Ich bitte darum, bei der tatsächlichen Berichtigung auch von Einleitungen Abstand zu nehmen, die Anlaß einer Diskussion sind, die dann nicht mehr zu steuern ist.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung nun also Herr Abgeordneter Reichhold. – Bitte.

18.50

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Abgeordnete Wurmitzer führte in seinem Debattenbeitrag aus, daß er in der fraglichen Zeit, als Dr. Haider Landeshauptmann war, die Verantwortung für die Dienstrechtsreform und für die Krankenanstaltenreform hatte. *(Abg. Dr. Hafner: Hat er nicht gesagt! – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Ich berichtige tatsächlich: Für die Dienstrechtsreform war der sozialistische Landesrat Rauscher zuständig und für die Krankenanstaltenreform der jetzt amtierende Landeshauptmann Zernatto. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Ich berichtige weiters: Abgeordneter Wurmitzer behauptete, Dr. Haider hätte einen Dienstwagen über das Bundeskanzleramt angeschafft – mit einem weit höheren Rahmen, als er das in Kärnten vorgesehen hatte. *(Abg. Tichy-Schreder: Das hat er auch nicht gesagt!)*

Diese Behauptung ist völlig unrichtig! Dr. Haider hat sich über sein Büro im Bundeskanzleramt erkundigt, welcher Rahmen für ein Dienstauto zur Verfügung steht, und er hat dann ein gebrauchtes Auto zu einem weit niedrigeren Preis erworben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Haider: So ist es!)*
18.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Es liegt jetzt noch eine tatsächliche Berichtigung des Abgeordneten Dr. Haider vor.

Bevor ich ihm das Wort erteile, bitte ich zu akzeptieren, daß die Feststellung, ob eine tatsächliche Berichtigung der Geschäftsordnung entspricht oder nicht, dem Präsidenten obliegt. Eine spontane Rechtsfindung – mag sie noch so seriös sein – im Laufe dieser Diskussion, die vom Plenum herkommt, trägt wenig dazu bei. Bitte, das zu beachten. *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)*

18.52

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wurmitzer hat behauptet, daß ich verantwortlich sei für das Zusperrn von zwei Zellstoffwerken und daß nur mehr eines übriggeblieben sei.

Ich stelle fest, daß der Schließungsbeschluß für das Zellstoffwerk Obir auf der Grundlage eines Beschlusses erfolgte, in dem auch der sozialistische Finanzreferent und der ÖVP-Vertreter in der Landesregierung, Dr. Zernatto, mit involviert war. Es wäre gar nicht möglich gewesen, aus eigener Entscheidung, ohne einen Beschluß der Landesregierung, diese Schließung herbeizuführen. *(Abg. Wurmitzer: Aber Landeshauptmann war Haider! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Zum Zweiten: Ich stelle fest, daß auch der Beschluß über die Einstellung der Förderungen von Zellstoff-Villach und die damit bewirkte Sperre dieses Unternehmens im Einverständnis in der Landesregierung erfolgt ist, mit Zustimmung aller Parteien, und heute Sozialdemokraten wie auch ÖVP-Vertreter sehr stolz darauf sind, daß durch die Sperre dieses Betriebes die Drau wieder Wassergüte I bekommen hat und somit ein richtiger Weg beschritten wurde. *(Rufe bei der ÖVP: Tatsächliche Berichtigung! – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Drittens stelle ich fest, daß nicht ich alleine als Landeshauptmann über ein Budget von Verfügungsmitteln – nicht Repräsentationsspesen, Herr Kollege Wurmitzer! – von 1,9 Millionen verfügt habe, sondern jedes Regierungsmitglied – Landeshauptmann und Landeshauptmann-Stellvertreter – den gleichen Betrag zur Verfügung hatte. Damit ist auch klar, daß Herrn Zernatto genauso wie Herrn Dr. Ambrozy dieselben Verfügungsmittel zur Verfügung gestellt worden sind und daher seine Anschuldigungen – wie üblich – unhaltbar sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.54

Präsident Dr. Heinrich Neisser: So, Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen, jetzt sind Sie am Wort. – Bitte. *(Anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen ÖVP und Freiheitlichen.)*

18.54

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Meine Damen und Herren! Die Kärntner Landespolitik bietet immer wieder Gelegenheit zu amüsanter Rede und Gegenrede. Aber eigentlich sind wir doch zusammengekommen, um die dringliche Anfrage der Freiheitlichen bezüglich der Handlungsfähigkeit oder Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung zu besprechen. Und auf diesen Punkt – wenn Sie gestatten – möchte ich zurückkommen.

Mit Ferdinand Lacina ist einer der großen Minister der Nachkriegszeit zurückgetreten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich habe aus meiner Wertschätzung seiner Person gegenüber nie ein Hehl gemacht. Und ich sage das auch nicht, weil jeder tote Indianer immer ein guter Indianer ist, sondern weil das meines Erachtens den Tatsachen entspricht.

Im privaten Gespräch mit Abgeordneten anderer Oppositionsparteien habe ich auch immer wieder Übereinstimmung darüber festgestellt, daß die persönliche Integrität dieses Ministers und seine fachliche Qualifikation im Grunde genommen von niemandem bestritten worden sind.

Das bedeutet natürlich nicht, daß die Oppositionsparteien – und speziell die Grünen – mit ihm inhaltlich stets einer Meinung gewesen wären. Ich will damit nur sagen: Ferdinand Lacina war – bei aller Meinungsverschiedenheit – ein großer Gegner!

Der Applaus von seiten der Sozialdemokraten ist, glaube ich, trotzdem etwas verfrüht, denn damit will ich ja gerade sagen, es handelt sich nicht um irgendeinen Rücktritt. Wenn der Postminister in Deutschland zurücktritt, dann mag man das zur Kenntnis nehmen und mehr oder weniger gelangweilt zur nächsten Seite der Zeitung übergehen. Aber wenn der Finanzminister – und noch dazu dieser Finanzminister! – mitten in einer Budgetdebatte zurücktritt, dann ist das etwas anderes als Routine, meine Damen und Herren!

Bisher haben wir mehr oder weniger amüsiert, mehr oder weniger fassungslos auf die Ereignisse – besser gesagt: auf die Verfallsprozesse – in der Volkspartei geblickt. Offensichtlich wurden diese schon im Jänner, als Staatssekretär Ditz von seinem eigenen Bund innerhalb der Volkspartei über Nacht fallengelassen wurde. Er hat sich immerhin in wichtigen Verhandlungen mit den Finanzausgleichspartnern dafür verbürgt, daß die damals zwischen diesen Partnern beschlossene Maßnahme, die Abschreibungssteuer, in dieser Form durchgeht.

Nun kann man geteilter Meinung sein, ob die Abschreibungssteuer eine gute Idee war. Ich war damals nicht der Meinung, daß es eine gute Idee war, aber verglichen mit dem, was dann nachher herausgekommen ist, mit der Senkung des Investitionsfreibetrages, muß ich doch sagen – inhaltlich gesehen –: So gewaltig, daß man deswegen eine Zerreißprobe innerhalb der ÖVP hätte provozieren müssen, sind diese beiden Alternativen nicht. Aber die ÖVP – genauer gesagt: der Wirtschaftsbund – hat es in Kauf genommen, in einer relativ unwichtigen Angelegenheit einen ihrer wichtigsten Exponenten, den Staatssekretär Ditz, der seit Jahren für

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Ministerposten gehandelt wurde – und der, wie ich glaube, auch von allen hier im Haus als dafür fähig erachtet wurde –, fallenzulassen, zu desavouieren und ihm sozusagen für die nächsten Verhandlungen, die er zu führen hätte, die Handschlagqualität abzusprechen.

Aber das war ja nur der Anfang! Wenn wir heute die Ministerliste durchgehen, dann fallen einem gleich eine Reihe von Namen ein – Busek, Schüssel, Rauch-Kallat, Ditz, Moser –, die in täglich wechselnder Intensität als Abschußkandidaten der eigenen Partei gehandelt werden. Der eigenen Partei!

Jetzt wird dieses Schauspiel durch die Sozialdemokraten ergänzt: Lacina, Löschnak, Hesoun, Dohnal. Ja ich frage mich: Und wer bleibt denn jetzt noch übrig von der Bundesregierung? Spontan fällt mir dabei Justizminister Michalek ein. Der ist allerdings parteifrei. – Und das ist keine Krise der Bundesregierung?

Meine Damen und Herren! Wenn ein politisch erfahrener, fachlich qualifizierter Bundesminister, wie eben Lacina, ein sogenanntes Konsolidierungsbudget vorlegt, in dem das Defizit, auf das es ankommt – das Maastricht-Defizit –, nicht sinkt, sondern steigt, und wenn die Inhalte des Budgets zu Zerreißproben innerhalb der Koalitionsparteien geführt haben und führen, dann muß man wohl die wirklichen Ursachen dieser Situation weniger in der Person des Bundesfinanzministers als in der Lage der Bundesregierung beziehungsweise der Regierungsparteien selbst suchen.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Der Eindruck der Lähmung, der Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung ist nicht auf die Freiheitlichen beschränkt. Wenn Sie das glauben sollten, dann nehmen Sie bestimmte Aspekte der Realität nicht mehr wahr!

Ich hoffe, daß eine Aussage des Bundeskanzlers heute nicht symptomatisch, sondern lediglich taktisch bedingt war; ich meine seine Äußerung über die Leistungsbilanz. Er meinte, diese Leistungsbilanz sei nicht besorgniserregend.

Ein Bundeskanzler muß das wohl sagen, denn wenn er es nicht sagt, wenn er zugeben würde, daß es hier ein echtes Problem gibt, dann müßte er ja simultan, also im selben Atemzug, entsprechende Maßnahmen vorschlagen und im Grunde genommen schon Verhandlungen darüber geführt haben, was dagegen zu unternehmen wäre. Aber als Oppositionspolitiker tue ich mich leichter, da darf man wohl die Dinge beim Namen nennen.

Die Zahlen, die der Bundeskanzler genannt hat, waren meiner Erinnerung nach nicht falsch. Aber man muß sie ein bißchen genauer anschauen. Das kumulierte Leistungsbilanzdefizit in den Jahren 1992 bis 1994, also in diesen drei Jahren, hat nur – wenn Sie so wollen – 32 Milliarden Schilling betragen. Davon entfielen 22 Milliarden auf das Jahr 1994. Und wenn sich die Dinge nicht verschlechtern – ich betone: wenn sich die Dinge nicht verschlechtern –, dann haben wir 1995 mit einem Leistungsbilanzdefizit in der Höhe von mindestens 34 Milliarden Schilling zu rechnen; das ist höher als die vorhin genannte Summe für die drei Jahre 1992 bis 1994.

Warum ist das so? – Weil jetzt die EU-Beitrittszahlungen dazukommen. Jetzt wird der zahlungsbilanzwirksame Effekt, auf den sich die Bundesregierung 1994 immer berufen hat – sie hat es fälschlich „fiskalische Kosten“ genannt –, tatsächlich wirksam, und laut den Zahlen von 1994 beträgt dieser Effekt mindestens 12 Milliarden Schilling. Damit habe ich aber in keiner Weise einkalkuliert, daß sich der Tourismus beziehungsweise die Reiseverkehrsbilanz noch negativ entwickeln kann. Und das Ganze muß man noch vor dem Hintergrund einer gleichzeitigen Aufwertungstendenz des Schillings im Währungsverbund mit der DM sehen. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Man kann sagen, es handelt sich um keine Krise. Es handelt sich kurzfristig um keine Krise – noch nicht jedenfalls. Aber die Budgetkrise 1995 wäre ja in dieser Form auch nicht notwendig gewesen, sie wäre nicht nötig gewesen, wenn eine starke Bundesregierung von Anfang an – das heißt, im Frühjahr 1994 – die Karten auf den Tisch gelegt, der Bevölkerung die Wahrheit gesagt und rechtzeitig – das heißt 1994 – gegengesteuert hätte. Die Vertrauenskrise, die wir jetzt erleben – ich verwende dieses Wort nicht leichtfertig –, wäre nicht entstanden, wenn die

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Bundesregierung vor einem Jahr den Mut zur Ehrlichkeit gehabt hätte. (*Abg. Mag. Scheibner: Wie wäre die Abstimmung ausgefallen?*)

Die EU-Abstimmung wäre – so glaube ich – trotzdem positiv ausgefallen. Ich denke, die EU-Abstimmung wäre nicht in diesem Ausmaß positiv ausgefallen, sondern vielleicht mit 53 oder 55 Prozent. Der Erfolg wäre halt nicht so groß gewesen. Aber die Vertrauenskrise, die anschließend eingetreten ist, hätten sich die Regierungsparteien erspart. Das war ein sehr kurzfristiger Pyrrhussieg.

Vor diesem Hintergrund glaube ich nicht ungerecht zu sein, wenn ich sage: Ich befürchte – ich gehe noch nicht davon aus, aber ich befürchte es –, daß die Bundesregierung mit dem Leistungsbilanzdefizit wie mit dem Budgetdefizit: abwiegeln, bagatellisieren, totschweigen, zuwarten, bis auch die letzten Spatzen „Krise“ von den Dächern pfeifen, größten Zeitdruck entstehen lassen und dann unter diesem Zeitdruck den Eindruck von Handlungsunfähigkeit vermitteln. Aber wer wird schuld sein? – Die anderen werden schuld sein. Die Journalisten sind schuld, die Opposition ist schuld, die Gewerkschaften sind schuld – oder wer auch immer gerade dran ist.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Der Finanzminister – einer der wichtigsten Minister in jeder Bundesregierung, und schon überhaupt in dieser – ist zurückgetreten, und der Zeitpunkt des Rücktritts hätte ja wohl dramatischer nicht gewählt werden können. Wenn sich jetzt die internationalen Medien, die wir ja erst kürzlich über uns ergehen lassen mußten, die „Financial Times“, „CNN“ und so weiter, wieder für Österreich interessieren, für dieses bemerkenswerte kleine Land mit den guten Wirtschaftsdaten – jawohl, mit sehr guten Wirtschaftsdaten –, aber einer zerfallenden Bundesregierung interessieren, dann machen Sie bitte nicht die böswilligen Journalisten und nicht die miesmacherischen Oppositionsparteien dafür verantwortlich, sondern die herrschenden Zustände in SPÖ und ÖVP. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

19.06

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

19.06

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Auslösendes Moment dieser dringlichen Anfrage war der überraschende Rücktritt des amtierenden Finanzministers. Und ich glaube, es ist sinnvoll, auf die Gründe, die nun für diesen Rücktritt im Raum stehen, näher einzugehen. Wir sollten es uns nicht so einfach machen, wie es von Regierungsseite her geschehen ist. Einerseits werden im nachhinein ausgiebig Lorbeeren gestreut, der Herr Bundesminister Lacina wird als der fähigste Finanzminister weit und breit gepriesen, aber andererseits wird in keiner Weise aufgeklärt, warum ein Finanzminister erstens während einer Budgetdebatte und zweitens keine vier Monate nach der Regierungsbildung das Handtuch wirft – vor allem ein Finanzminister, dessen Standfestigkeit in der Vergangenheit eine beachtliche war.

Ich meine, daß es nicht unmittelbar mit persönlichen Gründen zusammenhängt, also weil ihn die Gewerkschaft beleidigt hat, weil sie ihm das soziale Gewissen abgesprochen hat, tritt er zurück. Das mag ihn schon kränken, das verstehe ich, aber es ist mir als Erklärung zuwenig.

Mir ist ein zweiter Grund schon plausibler: Er hat gestern im Fernsehen seine Enttäuschung über die Budgetverhandlungen zum Ausdruck gebracht und gesagt: Es hält nichts! Und ich glaube, damit kommen wir der Wahrheit schon ein Stückchen näher, warum Finanzminister Lacina Hals über Kopf das Finanzministerium verlassen will.

Aber für mich gibt es im Grunde genommen nur einen einzigen plausiblen Grund, und zwar nicht das Budget 1995, das mit Ach und Krach über die Bühne gebracht wurde, sondern ich bin zutiefst überzeugt davon, daß Bundesminister Lacina aus der Erkenntnis der Erfahrungen, die er bei der Budgeterstellung für das Jahr 1995 gemacht hat, keinen Tag länger die Verantwortung für die kommenden Budgetverhandlungen, für das Budget 1996, übernehmen will, die ja in

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

wenigen Tagen, nämlich am 10. April, auf Beamtenebene beginnen. Das ist – so glaube ich – der entscheidende Grund. Er wollte überhaupt nicht den Eindruck erwecken, daß er eine Chance sieht, das Budget 1996 vernünftig anzugehen. Und diese Flucht vor dem kommenden Budget 1996 ist meiner Meinung nach der Grund für den Rücktritt von Finanzminister Lacina. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Deshalb muß man auf die Gründe eingehen, warum Lacina zu diesem Ergebnis kommt. Das Stichwort ist meines Erachtens: „Es hält nichts mehr!“ Ich bin der Auffassung, daß die Erfahrungen mit den Budgetverhandlungen 1995 zeigen, daß alle gewohnten politischen Entscheidungsbahnen, Entscheidungsstrukturen, also so, wie sie seit Jahrzehnten von der großen Koalition, aber vor allem von der Sozialpartnerschaft, von den Interessenorganisationen geprägt worden sind, langsam, aber sicher zerbröseln. Und das kommt in dem Satz „Es hält nichts mehr!“ zum Ausdruck.

Das ist meines Erachtens der Grund, warum Finanzminister Lacina zu dem Ergebnis kommt, daß eine vernünftige Budgetpolitik unter diesen Umständen, die in den vergangenen Monaten bei der Budgeterstellung aufgetaucht sind, nicht mehr möglich ist. Und das sollte uns alarmieren.

Wenn wir uns die Dinge ein bißchen im Detail anschauen, dann sehen wir, daß der gewohnte Trott der großen Koalition plus Sozialpartnerschaft bei dem Sparpaket nicht mehr funktioniert. Das ist der Grund, warum diese Regierung in ihrer politischen Handlungsfähigkeit drastisch reduziert ist. Das ist der Grund, warum man Angst haben muß um die politische Gestaltung unserer Zukunft.

Meine Damen und Herren! Rufen wir uns folgendes in Erinnerung: Die Regierung hat im Wahlkampf eine Sozialdebatte unterdrückt. Sie erinnern sich: Vor den Wahlen hat man schon eine Debatte darüber begonnen, daß wir sparen müssen, und man hat auch in den Bereichen, in denen Abstriche notwendig sind, wie zum Beispiel im Bereich Sozialpolitik, eine Debatte begonnen. Der Bundeskanzler, aber auch sein Vizekanzler haben, nachdem die Debatte hochgezüngelt ist, ein Diskussionsverbot erlassen. Es ist überhaupt vor den Wahlen versucht worden, mit allen nur möglichen Methoden die wirklichen Probleme unter dem Teppich zu halten. – Nur ja nicht debattieren vor den Wahlen!

Jeder wußte, daß es nach diesen Wahlen zu einem ganz massiven Verteilungskampf kommen muß, will man die Explosion des Defizits eindämmen. Und nun kommt meines Erachtens der ganz entscheidende Punkt. Plötzlich funktioniert dieses gewohnte Entscheidungssystem – große Koalition, Sozialpartnerschaft, abgestützt durch die Interessenorganisationen – in diesem Augenblick nicht mehr, in dem nicht mehr das Verteilen von Zuwächsen auf der Tagesordnung steht. Es ist schwer, die Klientel, die Anhängerschaft, die Mitglieder der Interessenvertretungen zu halten, wenn Abstriche erfolgen müssen. Das ist die Ursache für die Ratlosigkeit der Regierung, das ist der Grund für den Verzweiflungsschritt eines Lacina, weil er sieht, daß diese Maßnahmen nicht mehr funktionieren.

Ich erinnere: Die Regierung hat nach den Wahlen – zunächst mit großem Getöse – die Regierungsverhandlungen geführt. Zwei Parteien, die zusammen eine Regierung zu bilden beabsichtigt haben, haben sich ein Programm gegeben in einer, wie ich annehme, zwischenparteilichen Diskussion. Dann kam Schritt zwei. Aufgrund dieses Programmes hat man ein Sparpaket geschnürt und gemeint, das wird jetzt so durchgezogen; ein Sparpaket, das durchaus Schritte in die richtige Richtung gesetzt hat.

Aber was ist dann passiert? – Angefangen hat es damit: Als die Regierung versucht hat, im Bereich der Verwaltung drastische Einsparungen vorzunehmen, gab es einen Aufstand der ÖVP-Gewerkschafter. Als erster ist Vizekanzler Busek „eingegangen“, und es wurden die Reformmaßnahmen zurückgenommen. Dann gab es die Geschichte mit den Lehrern. Wiederum hat der Vizekanzler und Unterrichtsminister vor den eigenen Lehrgewerkschaften, vor der Fraktion christlicher Gewerkschafter kapituliert. Natürlich sagten dann die sozialistischen Gewerkschafter: Wenn das unpopuläre Sparpaket von den ÖVP-Interessenvertretungen torpediert wird, dann werden wir nicht die Tepperten sein und den Schädel hinhalten. Natürlich

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

hat dann die sozialistische Fraktion gesagt, das ganze Sozialpaket könne so nicht stattfinden. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Niederwieser.)*

Lieber Freund! Ich sage dir eines: Ihr müßt aufpassen, daß euch das, was euch an Regierungsfähigkeit verblieben ist, nicht noch mehr zerbröselt. Mich bestürzt nicht im Detail die eine oder andere Maßnahme, über die man reden kann, aber mich bestürzt, daß ihr aufgrund eurer politischen Strukturen leider in einem Zustand seid, in dem ihr nicht mehr regieren könnt. Und das ist dramatisch. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Was soll das bedeuten, wenn Präsident Verzetnitsch, Abgeordneter dieses Hauses, den Gewerkschaftsbund mobilisiert und sagt: ÖGB-Gewerkschafter protestieren gegen das Sparpaket, aber als Abgeordneter der sozialistischen Fraktion das Regierungsprogramm seiner Partei mitträgt? Als Interessenvertreter schert er aber aus.

Es geht weiter: die Bauern. Vor dem 12. Juni wurde erklärt, man sei sich einig, es sei alles in Ordnung, die Länder und der Bund haben sich geeinigt, die Agrareinkommenseinbußen werden abgedeckt, die Aufteilung 60 : 40 wurde groß verkündet. Nach den Wahlen, nach den Regierungsverhandlungen kommt zum Beispiel ein ÖVP-Stellvertreter Schwarzenberger oder auch Schwarzenböck daher und sagt: Bauern gehen jetzt in Konfrontation – Kampfmaßnahmen in Sachen Agrargelder.

Was ich damit aufzeigen möchte ist, daß erstens einmal der innerparteiliche Zusammenhalt der beiden Regierungsfractionen zusammengebrochen ist. Deshalb geht auch nichts mehr weiter, deshalb wird Ihnen alles zerschlagen. Darauf folgt natürlich, daß sich beide Regierungsparteien wechselseitig entweder mit Junktims, mit Erpressungen oder mit Blockaden behindern. Daraus ergibt sich, daß diese große Koalition plus sozialpartnerschaftliches Gefüge als tragfähige Entscheidungsstruktur nichts mehr taugt. Das ist das Ergebnis der letzten Monate. Das ist auch der Grund, warum Lacina keine Chance mehr sieht, eine vernünftige Finanz- und Budgetpolitik zu machen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Ich versuche, das hier zu analysieren. Ich meine, daß ich auf dem richtigen Weg bin. Und daß ich nicht falsch liege, zeigt ein Beispiel im Bereich der SPÖ auf. Rupert Gmoser, den wir alle gut kennen, hat vor wenigen Wochen in der „Presse“ einen Artikel geschrieben mit dem Titel: „Wenn ein Bündnis bricht: SPÖ – Arbeitergewerkschaft“. – Sensible Leute merken, daß sich da etwas verändert hat. Das ist es genau.

Ich werfe den Interessenvertretern nicht vor, daß sie aufgrund der speziellen Interessen ihrer Organisationsmitglieder politische Inhalte einbringen wollen und protestieren. Aber was ist das Problem dabei? – Es ist bei uns Gewohnheit, daß die Interessenvertretungen die Politik machen. Sie verteilen die Zuwächse, sie bestimmen, was zu geschehen hat. In dem Augenblick, in dem Zuwächse sinken, sinkt auch ihre Regierungsloyalität. Das ist der Mangel. Das ist das Defizit. Das muß uns alarmieren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Vor allem, lieber Freund, fehlt auch das politische Management vom Herrn Bundeskanzler! Das wäre Kreisky nie passiert!)* Ich glaube, daß es nicht sosehr an Personen hängt, sondern daß dieses System am Ende ist. Das ist der entscheidende Punkt.

Ob sie jetzt besser oder schlechter, gescheiter oder weniger gescheit agieren, ist egal. Sie können nicht mehr, weil das, was sie seit Jahrzehnten gewohnt waren, nicht mehr funktioniert.

Jetzt gehen die Dinge auch noch weiter. Ich erinnere nur daran, daß diese Bundesregierung überhaupt keine Regierungsphilosophie im Sinne eines gemeinsamen Anliegens vertritt. Es ist eine klare Machtaufteilungsgeschichte. Ich erinnere an den Wahlkampf, als sich Vizekanzler Busek beschwert und heftige Kritik an sozialdemokratischen Einflußbereichen geübt hat. Er sagte, der Einfluß der SPÖ bei der Verstaatlichten und bei den Banken wäre zu groß. Und dann sagte er, 70 Prozent des Personals und 66 Prozent des Budgets wären in SPÖ-Ministerien zu finden. Daran kann man diese Grundgesinnung ablesen. Es geht nur um die Einflußbereiche, diese werden durchstrukturiert. Jede Beamtenstelle und jede Budgetmillion wird verrechnet und

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

in zwei Machtbereichen gegenübergestellt. Und aus solch einer Konstruktion, aus solch einer Gesinnung soll eine vernünftige Reformpolitik herauskommen? Das kann nicht funktionieren! Sie sind einfach von der politischen Grundeinstellung her nicht mehr in der Lage, eine vernünftige Reformpolitik zu machen. Das ist der entscheidende Punkt. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Zwischenruf des Abg. Auer.)* Den Schmah kannst du dir behalten, du weißt es ganz genau, daß es anders war.

Damit möchte ich auch schon zum entscheidenden Schlußpunkt kommen. *(Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Deshalb, weil ihr Spitzelpolitik betreibt und jeden Beamten mit einer Punze verseht, glaubt ihr, ihr könnt mich anschütten. Das wird nicht funktionieren! Ihr seid die Täter, was Parteibuchwirtschaft betrifft, nicht wir und nicht ich. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Zwischenruf des Abg. Auer.)*

Meine Damen und Herren! Der entscheidende Punkt ist: Wir müssen dafür sorgen, daß dieses System, in dem die Interessenvertretungen und die Sozialpartnerschaft ansagen, was in dem Staat zu geschehen hat, eine Ende hat. Wir haben heute eine ganz andere Situation. Der Wähler tut nicht mit, er will ein Parlament, in dem es mehrere Fraktionen gibt, und wir Parlamentarier müssen in diesem sachlichen Wettbewerb die tatsächlichen Probleme angehen. Eine Bundesregierung muß aufmachen, und die Regierungsparteien müssen aufmachen.

Ein Letztes: Wenn die beiden Regierungsparteien nicht in der Lage sind, ihre Interessenorganisationen zu integrieren und auf das Gesamtstaatliche, auf das Wohl der Republik hin zu orientieren, dann wird keine Regierung aus diesen Parteien eine vernünftige Politik machen können. Das ist der Grund, warum Lacina gegangen ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

19.21

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist leider erschöpft. *(Abg. Haigermoser: Wir auch!)*

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer. Ich erteile es ihm.

19.22

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schwer für mich, nach diesen beiden Miesmachern zu reden. Van der Bellen macht alles mies, was hier in letzter Zeit an Politik gemacht wurde. Kollege Frischenschlager macht alles mies, was in letzter Zeit von dieser Regierung an Politik gemacht wurde. *(Abg. Dr. Stippel: Dann kann es ja der Schweitzer besser machen!)* Und dabei hat Österreich doch so hervorragende Wirtschaftsdaten! *(Abg. Murauer: Richtig!)* Dabei zählt Österreich zu den zehn reichsten Ländern der Welt! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Österreich hat die viertstärkste Kaufkraft auf der Welt. Alles in bester Ordnung, meine Damen und Herren! Was wollen dann überhaupt diese freiheitlichen Miesmacher mit dieser Dringlichen? *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Stippel: Bravo! Das wollte ich hören! Jetzt kann ich gehen! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Unser Schiff Österreich fährt doch volle Kraft voraus, stabil auf Kurs, bestückt mit der Mannschaft der besten Köpfe. Nach dem Busek-Motto „Never change a winnig team!“ blieben alle – trotz katastrophaler Wahlniederlage am 9. Oktober – an Bord, treu nach dem Motto: „Guat is gangan, nix is gschehn!“ Denn wenn es keine Verliererkoalition gibt, sprich große Koalition, dann kommt dieser „böse“ Haider. – SPÖ und ÖVP haben das Signal der Wähler also wieder nicht verstanden.

Noch einmal haben bei den Verhandlungen und auch innerparteilich die Beruhigungsphrasen eures großen Vranitzky Wirkung gezeigt. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Nicht mehr groß! Angekratzt!)* Aber nur kurzfristig. *(Zwischenruf des Abg. Schwemlein.)* Kurzfristig, Herr Kollege Schwemlein.

Denn dann ist es ja wieder einmal Schlag auf Schlag gekommen. Die ÖBB-Pleite wird dramatisch, die Krankenanstaltenfinanzierung illusorisch, AUYA-Poigenfürst-Skandal, „Konsum“-Pleite, BHI-Skandal, Abhörskandal Kraft-Marizzi, EU-Versprechungen platzen der

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Reihe nach wie Seifenblasen. Daher haben Sie auch die Wahlen auf 1996 oder St. Nimmerlein verschoben.

Die Angst vor der nächsten Wahlniederlage steckt Ihnen tief in den Knochen, meine Damen und Herren! Sie wissen, daß die Wahlniederlage gerade deshalb, weil Sie es trotz guter äußerer Bedingungen nicht geschafft haben, die Chance entsprechend zu nützen, bereits programmiert ist, und sie wird fürchterlich, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – Abg. **Gradwohl**: *Eine Frage hätte ich noch! ...*)

Meine Damen und Herren! Am vorläufigen Schluß dieser Liste von Katastrophen steht die Budgetlüge. Man kann nur „Budgetlüge“ dazu sagen. Und damit steht eine Bundesregierung, zusammengesetzt aus schwer angeschlagenen Wahlverlierern, vor dem Offenbarungseid.

Meine Damen und Herren! Bemerkenswert ist für mich, daß gerade Bundesminister Lacina als erster die Nerven geworfen hat. (Abg. **Schwemlein**: *Du hältst einen schlechten Frontalunterricht!*) Er hat offensichtlich den Überblick und weiß, was uns droht. Ich gebe Kollegen Frischenschlager – er dürfte das in seiner Analyse richtig erkannt haben – recht.

Offensichtlich hat auch Lacina erkannt, daß es fahrlässig ist, sich weiter selbst zu belügen, meine Damen und Herren, und weiter diesen sozialistischen Kurs zu fahren. Das Ende, meine Damen und Herren, dieses Verteilungssozialismus ist erreicht. Und es ist ein Ende mit Schrecken, Herr Kollege Schwemlein! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dieses Ende ist erreicht, jäh gestoppt durch den drohenden Staatsbankrott. Das Budgetdefizit explodiert, 150 Milliarden sind realistisch. Die Staatsverschuldung explodiert, 1 600 Milliarden sind realistisch. Die Maastricht-Kriterien, die wir immer wieder erreichen wollen, rücken in weite Entfernung. Und das Triple-A ist in Gefahr.

Und jetzt, meine Damen und Herren, da Sparsozialismus angesagt wäre, geht der „beste Finanzminister der Welt“ auf einmal von Bord. Jetzt, da Sparsozialismus angesagt ist, wird Hesoun amtsmüde. Jetzt, meine Damen und Herren, da Sparsozialismus angesagt ist, will Löschnak auf einmal nicht mehr. Und jetzt, meine Damen und Herren, da Sparsozialismus angesagt ist, will Kollegin Dohnal nach Rückkehr von ihrer Chinareise demissionieren.

Meine Damen und Herren! War das vielleicht der Grund, warum Vranitzky Marizzi zurückgeholt hat, nachdem Kostelka schon die Abschiedsrede für Marizzi gehalten hat? Soll er das letzte Aufgebot des Bundeskanzlers Vranitzky bei der Umgestaltung der Regierungsmannschaft verstärken? Oder liegen andere Gründe für die Rückkehr des Kollegen M. ins Parlament vor? Sind etwa zwölf dubiose Tonbänder, die der eigentliche Grund dafür sind, die hier so als Drohung im Raum stehen? War es die Angst Vranitzkys, daß seine rechte Hand damit in die Offensive gehen könnte, wenn er keinen Versorgungsposten bekommt? War Marizzi, aufs Abstellgleis geschoben, vielleicht bereit, auszupacken, meine Damen und Herren? – Das sind auch interessante Fragen, auf die wir irgendwann – dessen bin ich mir sicher – eine Antwort bekommen werden.

Peter M. war immerhin sechs Jahre lang Zentralsekretär der SPÖ. Peter M. kennt alle Buchhaltungen, alle Geschäfte, die die SPÖ in dieser Zeit gemacht hat. Peter M., der treue Diener seines Herrn, des Herrn Bundeskanzlers, hat sicherlich, wie es sich für einen treuen Diener gehört, diesen doch über alles und jedes informiert, was ihm im Rahmen seiner Tätigkeit untergekommen, zugestoßen ist.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist auch die Frage zu stellen: Was weiß Peter M.? Was weiß Bundeskanzler Vranitzky? (*Zwischenruf des Abg. Gradwohl.*) Was wissen beide in dieser unangenehmen, dubiosen Sache? Meine Damen und Herren! In nächster Zeit werden wir Antworten auf diese Frage bekommen, und diese Antworten werden Ihnen äußerst unangenehm sein. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Antworten über dubiose Provisionsgespräche, über etwaige daraus erhoffte Parteienfinanzierung – vielleicht. Wir werden sehen. (Abg. **Dr. Fuhrmann**: *Das ist eine üble Tour, die Sie da*

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

spielen! Übel! Es kann einem schlecht werden, wenn jemand sich so benimmt! Es kann einem schlecht werden!)

Offenbar, Herr Exklubobmann Fuhrmann, ist es genug, was hier bei Ihnen parteiintern an Schutt vorhanden ist, Peter Marizzi gegen den Willen seines Klubobmanns wieder ins Parlament zu holen.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Problem, das zeigt, wo die Gründe für dieses Regierungsdesaster auch liegen. Allzuviel Energie muß nämlich die SPÖ aufwenden, um innerparteiliche Probleme unter Kontrolle zu halten – eine traurige Parallele übrigens zur ÖVP, für die sich jetzt sogar der „Rex“ opfern will, wie man der Titelseite einer morgigen Zeitung entnehmen kann. (*Abg. Haigermoser: Wer ist das?*)

Meine Damen und Herren! Was dann noch an Kraft übrigbleibt, wenn soviel Energie zur Unter-Verschluß-Haltung innerparteilicher Querelen verlorengeht, wird nicht ausreichen, um die selbstverursachten Probleme in diesem Land zu lösen.

Die Probleme, die wir haben, müßten wir nicht haben, hätten Sie die Zeit Ihrer Regierungsverantwortung sinnvoll genützt, meine Damen und Herren von der SPÖ, meine Damen und Herren von der ÖVP! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was Lacina spätestens gestern, wenn nicht schon früher, erkannt hat – gestern hat er eben gehandelt –, ist leider nicht nur ein Problem der Regierung, meine Damen und Herren, sondern droht uns allen, allen Österreichern, auf den Kopf zu fallen.

Meine Damen und Herren! Wir dürfen gespannt sein, wer die nächsten sein werden, die die Gunst der Stunde nutzen werden, um sich aus dieser Verantwortung zu stellen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.31

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger. Ich erteile es ihm.

19.32

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ein Mann vom politischen, fachlichen und menschlichen Format Ferdinand Lacinas die Bundesregierung auf eigenen Wunsch verläßt, dann erfüllt uns das mit Bedauern. Sehr viele in diesem Haus – über alle Parteigrenzen hinweg – bedauern dies. Er hat über 13 lange Jahre hinweg durch seine Tätigkeit in der Regierung, insbesondere in den neun Jahren als Finanzminister, die Geschicke dieser Republik wesentlich mitgestaltet und mitgeprägt. Er hat dafür internationales Ansehen erworben, und es war schon die Rede davon, daß ihn eine englische Fachzeitschrift zum europäischen Finanzminister des Jahres wählte. (*Abg. Mag. Schweitzer: Das habe ich gerade gesagt!*)

Ich darf daran erinnern, daß letztes Jahr eine Delegation des Deutschen Bundestages im Haus war, die sich die Ergebnisse der österreichischen Steuerreform angesehen hat. (*Abg. Haigermoser: Also begeistert ist deine Fraktion nicht, Guggi!*)

Wir können stolz darauf sein, daß die Deutschen anerkannt haben (*Abg. Mag. Schweitzer: Sechs Sozialisten!*), was das österreichische Parlament und Finanzminister Lacina zuwege gebracht haben, denn das ist beispielhaft und beispielgebend. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Da sind ja mehr Freiheitliche im Haus als Sozialisten!*)

Worüber sich aber ein Mensch wie Ferdinand Lacina, der von persönlichen Eitelkeiten weitgehend frei ist, am meisten freuen kann, ist: Es waren neun gute Jahre für dieses Land. Daß diese Leute das so sehen, beweist die Zustimmung, die er all die Jahre in seiner Amtsführung bekommen hat.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daß jemand einen der unmöglichsten Jobs, die es in diesem Land gibt, nach neun Jahren nicht mehr ausüben will, ist aus meiner Sicht menschlich sehr verständlich. *(Abg. Scheibner: Da gibt es aber auch andere Gründe, Herr Kollege!)* Es war Hans Saner, ein Schweizer Philosoph, ein Schüler Jaspers übrigens, der einmal gemeint hat: Man muß zu seiner beruflichen Identität gelegentlich auf Distanz gehen, um wirklich Mensch zu bleiben. Niemand darf sich derart mit seiner Position identifizieren, daß der Abschied daraus zu einer Lebenskrise wird.

Alle, die den Menschen Ferdinand Lacina und seine Lebensführung kennen, wissen, daß er weitestgehend davor gefeit ist. Wir wünschen ihm alles, alles Gute, vor allem aber versprechen wir seinem Nachfolger, daß wir ihn mit der gleichen Loyalität unterstützen, wenn es darum geht, diesen bewährten politischen Weg fortzusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der freiheitliche Klubobmann hat in seiner bekannten Beharrlichkeit, Fakten großzügig zu ignorieren, in einer Presseaussendung Österreich schlicht und einfach zu einem Trümmerhaufen erklärt. *(Abg. Dr. Haider: Die Budgetpolitik! – Abg. Haigermoser: Die Budgetpolitik! Das sind wir von dir nicht gewohnt! – Abg. Mag. Schweitzer: Bewahre dir deine Seriosität!)*

In diesem Haus können Sie mit diesen Rundumschlägen niemanden beleidigen. Wir wissen, was wir davon zu halten haben. Aber nicht uns beleidigen Sie damit, sondern ... *(Abg. Mag. Schweitzer: Walter! Bewahre dir deine Seriosität! – Abg. Dr. Haider: Lies vor!)* – Es war von „Trümmerhaufen“ die Rede, und das ist keine Beleidigung für uns, das ist keine Beleidigung des Finanzministers, sondern das ist eine Beleidigung für die Arbeiter und Angestellten, das ist eine Beleidigung für die Bauern und Selbständigen und Freiberufler. Und dagegen werden wir uns auf das schärfste verwahren. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Wenn man manche von Ihnen in den letzten Tagen zugehört hat, da oben auf der Tribüne säße, vom Ausland käme und wenig Einblick in die österreichische Innenpolitik hätte, dann gewänne man den Eindruck: Das ist ein Land mit einer katastrophalen Wirtschaft; das ist ein Land, das insbesondere von der Politikerkaste in Not, Unterdrückung und Ausbeutung gehalten wird; das ist ein Land, in dem Kriminalität grassiert; das ist ein Land, in dem Arbeitslosigkeit grassiert; das ist ein Land, in dem die Inflation davongaloppiert, in dem ein erschreckendes Bildungsniveau herrscht und in dem das Gesundheitswesen am Boden liegt. *(Abg. Ing. Nußbaumer: Herr Guggenberger! Sie müssen mehr zu uns herschauen! Da drüben sitzt niemand mehr!)*

Wie schaut es denn in Wirklichkeit aus? – Es ist ja schon gesagt worden: Wir haben ganz hervorragende Wirtschaftsdaten. Nur Luxemburg hat eine geringere Arbeitslosenrate als Österreich zu verzeichnen. Die Inflationsrate liegt weit unter den Prognosen. Die Betriebe können sich über volle Auftragsbücher freuen. Wir haben eine starke Wirtschaft in diesem Land. Und wir sind ein reiches Land, wir sind eines der reichsten Länder dieser Erde. Wir haben soziale Standards, um die man uns beneidet. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Wir sind auch ein Land, in dem es – aus meiner Sicht kann es davon nie genug geben – soziale Gerechtigkeit gibt, und zwar mehr als in allen Ländern. Vor allem aber haben wir eines, nämlich ein bemerkenswertes Ausmaß an sozialem Frieden in Österreich.

Sie kennen ja alle diese internationalen Studien, in denen regelmäßig gefragt wird, wo es sich denn am besten leben läßt. Da heißt es immer wieder: Nirgendwo gibt es so viel Lebensqualität, wenn man alles in allem hernimmt, wie in Österreich. – Darauf können wir stolz sein, und wir sollten alle darauf stolz sein, und wir sollten doch davon absehen, dieses Land ständig herunterzumachen. Das hat es sich nicht verdient! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ein paar Bemerkungen noch zu Details Ihrer Anfrage. Sie reden von einem einschneidenden Belastungspaket, und auf der anderen Seite beklagen Sie dann, lediglich 12 Milliarden Schilling würden durch dieses Sparprogramm eingespart. Sie beklagen eine Pensionserhöhung, die lediglich 2,8 Prozent beträgt. Ein paar Seiten weiter heißt es wieder, die langfristige Sicherung der Pensionen durch ein Bündel sehr mutiger, sehr einschneidender Maßnahmen sei notwendig.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Das sind ganz einfach Widersprüche, aber Sie brauchen sich nicht um die Pensionen zu sorgen, diese sind gesichert. Sie brauchen sich auch nicht um das Gesundheitswesen zu sorgen. Sie brauchen sich nicht um das Funktionieren unserer Schulen und Universitäten und um unsere Wirtschaft zu sorgen.

Da geht es Ihnen ein wenig wie in der berühmten Fabel vom Wettlauf zwischen Hase und Igel. Sie setzen sich lautstark, eloquent, aber ausschließlich verbal für die Probleme ein. Wir sind schon dort und arbeiten daran – aber zum Unterschied von Ihnen mit Seriosität, Konzepten, Kompetenz und Sachverstand. Und das ist es letztlich, worauf es in diesem Land ankommt! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Haider! Sie haben in Ihrer Anfrage auf der ersten Seite geschrieben: „Die Hoffnung auf eine voll funktionsfähige Regierung hat sich jedoch nicht erfüllt.“ – Es bleibt Ihnen unbenommen, daß Sie das so sehen. Wir haben auch gar nichts anderes erwartet. Wir haben aber auch einen Wunsch: Wir würden uns eine seriösere, eine lernfähigere, eine konstruktivere Freiheitliche Partei wünschen. Ich fürchte nur, diese Hoffnung wird sich nicht so rasch erfüllen, und mit dieser Anfrage haben Sie das wieder einmal mehr als deutlich gemacht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

19.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

19.40

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nachdem sich Abgeordneter Guggenberger eine Opposition gewünscht hat, die sich mit der Regierung auseinandersetzt und auch mit den Äußerungen dieser Regierung, und zwar konstruktiv, möchte ich auf eine Wortmeldung eingehen, die Klubobmann Dr. Kostelka abgegeben hat. Ich will nicht, daß der Eindruck entsteht, daß wir Freiheitlichen auf Dinge, die er hinterfragen wollte, keine Antwort geben. Er hat, um von den Problemen der Regierung abzulenken, auch auf den Prozeß gegen Schimanek jun. hingewiesen und gemeint, der Bundeskanzler habe es für notwendig befunden, mich aufzufordern, mich von der Familie Schimanek zu distanzieren.

Ich sage Ihnen hier folgendes: Für uns Freiheitliche ist völlig klar, daß jemand, der nationalsozialistisches Gedankengut oder ein Gedankengut totalitärer Gesinnung vertritt, bei uns nichts verloren hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich erwarte daher – ich nehme wirklich ernst, was Kostelka gesagt hat – auch in der Sache von Landesrat Schimanek *(Abg. Dr. Keppelmüller: Daß er geht!)*, daß man ihm – und ich glaube, so fair sollten wir sein –, solange ein Urteil über seinen Sohn noch aussteht, keine Erklärungen abnötigt *(Abg. Dr. Keppelmüller: Haben Sie den neuen „Standard“ gelesen?)*, sondern wartet, bis der Prozeß geführt und das Urteil verkündet ist. Das wird morgen sein, und dann erwarte ich – das habe ich auch in der Öffentlichkeit gesagt – von Landesrat Schimanek persönlich eine ganz klare Distanzierung von der Geisteshaltung, von den Worten und Taten seines Sohnes. Wenn er sich nicht davon distanziert, hat er in der Freiheitlichen Partei nichts verloren. Ich glaube, daß das eine faire Vorgangsweise ist. *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Wir werden diese Linie beobachten, aber ich bitte, auch zur Kenntnis zu nehmen, daß wir selbstverständlich hinter dem „Vater“ Schimanek stehen. Denn eines wird nicht in Österreich gespielt werden: daß wir jemanden zwingen, als Vater nicht mehr für seinen Sohn dazusein. *(Lebhafter Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Er muß sich von den Geisteshaltungen distanzieren, er muß seine Taten verurteilen, aber er kann selbstverständlich mit unserer Loyalität rechnen, wenn er als Vater in einer Situation zu seinem Sohn steht, die für dieser Familie sicher keine leichte ist.

Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen, umso mehr, als Sie selbst in der SPÖ wirklich Grund genug hätten, einmal Gewissenserforschung zu machen, wohin die Reise geht.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Vor wenigen Tagen erschien in Kärntner Zeitungen wieder ein offener Brief Ihres Landtagspräsidenten Rudolf Tillian – ein sehr renommierter, angesehener Altpräsident des Kärntner Landtages der SPÖ. Er schreibt über einen Artikel in der sozialistischen „Kärntner Tageszeitung“, in dem die Ulrichsbergfeiern und so weiter diskreditiert und die Waffen-SS als „Verbrecherbande“ bezeichnet wurden:

„Ich sage das als einer, der die ‚KTZ‘ schon über 45 Jahre bezieht, und wenn ich nicht austrete, kann ich 1997 auf eine 50jährige Mitgliedschaft bei der Sozialistischen Partei zurückblicken. Ich sage folgendes: Über die Kameradschaft 4 der Waffen-SS habe ich, so Dr. Kreiskys Feststellung übernehmend, von dem Obmann der deutschen Sozialisten Dr. Brandt folgende Mitteilung schriftlich erhalten: Laut Grundgesetz 1961, Artikel 131, der Bundesrepublik Deutschland gilt die Kameradschaft 4 – Waffen-SS – als ein Teil der Deutschen Wehrmacht. Damit ist wohl klargestellt, daß diese Kameradschaft 4 keine Verbrechertruppe war und ist.“ – Ökonomierat Rudolf Tillian, Präsident des Kärntner Landtages a. D., Hermagor.

Jetzt können Sie es sich aussuchen: Würde das ein Freiheitlicher vertreten, würde sofort die Diskussion über die „braunen Flecken“ losgehen. Vertritt das ein Sozialist, bleibt es stumm im Land. Und daher sollten wir uns einmal darüber unterhalten, wie wir das wirklich handhaben. Ich meine, daß Tillian hier eine sehr wichtige Klarstellung getroffen hat, weil auch in Ihren Reihen sehr viele Menschen der älteren Generation sind, der Soldatengeneration, die es sich bei Gott nicht verdient haben, als „Verbrecherbande“ beschimpft zu werden, nur weil sie in ihrer jugendlichen Entwicklung geglaubt haben, einer Sache dienen zu müssen, die mit der Heimat zusammenhängt. Daß man klüger werden kann, daß man bittere Erfahrungen macht, rechtfertigt nicht, jeden pauschal zu einem Verbrecher zu stempeln, ihm braune Flecken anzudichten, weil es Ihnen gerade paßt, ein politisches Süppchen zu kochen. Das ist es, was wir im Grunde genommen auch bei Ihnen nicht mehr akzeptieren können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Damit komme ich auch schon zu Professor Nowotny. Auch in diesem Zusammenhang hat Klubobmann Kostelka gesagt, das sei Rufmord und ähnliches, was hier begangen wird.

Meine Damen und Herren! Was heißt hier „Rufmord“? Herr Professor Nowotny kommt hier heraus und sagt, er habe diese Intervention gemacht. Das hat er im letzten Satz seiner Wortmeldung gesagt. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Er hat es abgelehnt!)* Er hat gesagt, er habe diese Intervention sowie alle anderen gemacht. Aber im Feneberg-Prozeß geht es um 180 Millionen Schilling, und der „Kurier“ schreibt heute schon: „Wieso bekamen die Fenebergs trotz Sperre 11,1 Millionen Umsatzsteuerrückvergütung ausbezahlt? – Die Spur führt über Linz nach Wien ins Parlament. – Eine höchst interessante Verbindung: Abgeordneter N. sitzt zum relevanten Zeitpunkt im Finanzausschuß – und ist derzeit als Nachfolger von Finanzminister Lacina im Gespräch. Richter Helmut Boucard verliest ein Brieferl des Parlamentariers: Dieser behauptet, er habe seinem Finanzamtsfreund aus Linz das Du-Wort entzogen. Aus Empörung über dessen Gier nach Geld. Außerdem habe er gemerkt, wie heiß die Sache Feneberg sei.“ – Das ist schon möglich, aber er hat gesagt, er habe die Intervention erledigt. *(Abg. Dr. Nowotny: Er hat gesagt: Finger weg!)* Mich würde jetzt interessieren, wie es in Österreich möglich ist *(Zwischenrufe bei der SPÖ)*, daß bei Finanzschulden eines Unternehmens von 180 Millionen Schilling plötzlich nach Interventionen 11 Millionen Schilling an Umsatzsteuerrückständen freigegeben werden. Das passiert doch nicht von alleine! Hier waren natürlich politische Interventionen im Spiel, und das wünschen wir aufgeklärt zu haben, wenn er sagt, er habe interveniert. Das sind die Hintergründe, die es zu hinterfragen gilt! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Nowotny: Das ist Diffamie!)*

Es ist immer dasselbe! – Zuerst beschimpfen Sie uns, daß wir an jemandem Rufmord begehen. Sie haben uns beschimpft, daß wir Herrn Gerharter herabsetzen. Herr Gerharter war ja nicht nur ein Proponent im Vranitzky-Wahlkomitee, sondern ist auch für die Pleite des „Konsum“ verantwortlich. Was Sie aber nicht sagen, ist, daß unter den Leuten, die zu den Noblen in Ihren Reihen zählen, jene sind, die sich bis zum Jahr 1990 im „Konsum“ gemeinsam mit allen anderen Vorständen trotz nachweisbarer Verluste noch bis zu drei Monatsgehälter als Erfolgspremie ausbezahlen haben lassen. Bei den kleinen „Konsum“-Mitarbeitern wurden hingegen die Pensionszuschüsse gekürzt – und zwar zu 100 Prozent gekürzt. Erklären Sie mir, inwieweit Ihre

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Gesinnung noch sozial ist, wenn Sie das immer wieder einmahnen und sich so auf den Schlips getreten fühlen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Erklären Sie mir, was denn ehrlich und anständig ist von Gerharter über Ehrlich, über Apfalter bis Fuhrmann bei der DDSG! Sie haben doch eine Pleite nach der anderen zu verantworten und gehen weinerlich hier heraus und sagen: Das ist nicht unsere Sache, das ist schon vergessen!

Was ist ehrlich an einem Abfertigungsinkasso der Frau Smejkal von 1,8 Millionen Schilling für den Wechsel von einem Schreibtisch zum anderen? Was ist ehrlich an den Überstundenpauschalien von 71 000 S pro Monat für die sozialistischen Stadträte in Wien? *(Abg. Eder: Was ist in Salzburg ehrlich?)*

Was ist daran ehrlich, meine Damen und Herren, daß Herr Abgeordneter Posch, der wohlweislich immer hinausgeht, wenn ich rede, weil es ihm peinlich ist, wenn ich ihn daran erinnere, als EU-Abgeordneter kassiert und als österreichischer Abgeordneter kassiert? Und als Lehrer hat er gar nicht gemerkt, daß ihm für Nichttätigkeit auch noch sein Gehalt angewiesen worden ist.

Es ist geradezu peinlich, wie Sie sich zeitweise aufführen. Dann gehen Sie hier heraus, ärgern sich und sagen: Wir sind so sozial, nur die „bösen“ Freiheitlichen machen alles schlecht!

Das sind alles Fakten, die wir hier feststellen. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir daher großes Interesse daran haben, Ihnen zu sagen: Entweder reißen Sie sich auch moralisch am Riemen, oder wir werden Ihre Schandtaten immer und überall und so oft aufzeigen, bis Sie sich gebessert haben! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mertel: Die Schandtaten des Sekretärs von Landesrat Schnell!)*

Meine Kollegin aus Kärnten, die Frau Mertel, die mir vor kurzem noch alles Gute gewünscht hat, kam auf die Idee und sagte: Fragen Sie einmal bei Ihrem Landesrat Schnell in Salzburg nach. Ihm wirft man vor, daß sein Sekretär Überstunden kassiert hätte und eine Überstundenabrechnung über 300 000 S gemacht hat.

Was ist wirklich passiert? In der Zwischenzeit hat es sich schon herausgestellt – nach einem dreiviertel Jahr. Es hat sich herausgestellt, daß die Buchhaltung interessanterweise dieselbe Anzahl an Überstunden, die der Sekretär des Herrn Landesrates Schnell gemacht hat, auch bei den Sekretären des Landeshauptmannes Katschthaler abgerechnet hat. – Der hat zwei Sekretäre. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Na sowas!)*

Nur, beim Sekretär des Herrn Landesrates Schnell hat die Buchhaltung einen 200prozentigen Zuschlag gemacht, um dann einen Grund zu haben, zu sagen: Da stimmt etwas nicht! Das hat man Schnell in die Schuhe geschoben. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Nur: Die haben das zurückbezahlt! Das ist der Unterschied! Die Sekretäre des Herrn Katschthaler haben bis heute noch nicht *(Ruf bei der SPÖ: Das ist die Höhe! – Jetzt sind alle für den Schnell!)* – weder in der Zeitung noch in der Öffentlichkeit – gesagt, ob sie das zurückbezahlen, was angeblich jetzt in der Öffentlichkeit inkriminiert ist.

Meine Damen und Herren! Über diese Dinge sollte man nur dann reden, wenn man ein gutes Gewissen hat. Sie müssen zuerst einmal Ihre Abgeordneten dazu bringen, auf ihre Privilegien zu verzichten, dann reden wir auf der gleichen Ebene weiter.

Sie müssen uns auch sagen, warum Sie etwa jetzt wieder bei den Obersten Organen einer Sonderregelung für die Politiker zugestimmt haben. Die Politiker brauchen zehn Jahre, um eine Pension zu bekommen, aber jeder andere Bürger, einschließlich der Beamten, braucht jetzt 15 Jahre. Womit werden Sie denn das rechtfertigen? – Daß Sie Herrn Marizzi noch eine Pension verschaffen haben können? Hat es deshalb so bleiben müssen, damit der Versorgungsfall getätigt ist? Meine Damen und Herren! So wird es wirklich nicht gehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Und das kritisieren wir an Ihrer Vorgangsweise: Sie ist doppelzünftig, halbherzig und unehrlich. Und das ist auch diese Regierung. Man geht her, lügt die Leute an, daß keine Steuer kommt – und nach der Wahl kommt die Steuer. Man geht her und sagt: Die EU bringt einen Wachstumseffekt. Wir finanzieren dann über das Wachstum die Beitrittskosten. Davon ist natürlich überhaupt nicht die Rede. Herr Ditz hat das jetzt in einem Artikel sogar zugegeben. Man geht her und setzt dort, wo man nachweisbar finanzielle Deckung braucht, etwa in der Landwirtschaft – dort braucht man 5,4 Milliarden Schilling –, 1 000-S-Beträge ein und ermächtigt den Minister, im Laufe des Jahres Kredit aufzunehmen. Das heißt, daß wir weit über diesen 100 Milliarden Schilling liegen werden.

Und dann wundern Sie sich, wenn wir hier Kritik üben und nicht der Meinung des Herrn Kollegen Khol sind, der zu Beginn der Debatte gesagt hat: Die Koalition hat gehalten. Hat sie gehalten, wenn die Minister zurücktreten? – Ohne Minister wird es keine Koalition mehr geben. Der wichtigste Mann im finanziellen Bereich ist abgetreten, wissend, warum er abtritt. – Er will den Rechnungsabschluß gar nicht mehr abwarten, weil für ihn dann das dicke Ende kommt. Man kann sich halt angesichts dieser Tatsachen nicht herstellen und sagen: Mein Gott na, es ist doch alles so wunderbar!

Meine Damen und Herren! Sie selbst haben ja in letzter Zeit verschiedene Dinge in der Öffentlichkeit gesagt. Da sagte etwa der Gewerkschaftsvorsitzende der Privatangestellten, Hans Sallmutter, der bekanntermaßen Sozialist ist – das nehme ich zumindest an –: Lacina ist ein Sparmeister und Säckelwart mit zuwenig sozialem Gewissen. Also bitte, heute haben Sie gesagt, er sei der beste Mann mit einem großen sozialen Gewissen. Heute ist er gelobt worden. Herr Sallmutter sagte das Gegenteil.

Herr Bruno Aigner, der sehr viel in Zeitungen schreibt, sagt: „Die SPÖ hat ihre soziale Kompetenz, ihre moralische Reputation verloren. Die Parteiführung versteht Kritik nicht, auch wenn sie konstruktiv ist. Es fehlen programmatische Politiker, es fehlen Visionen, es fehlt das Herz für die Menschen, das Moment der Zuneigung, und es fehlt die Glaubwürdigkeit. Die Partei ist auf das Mascherl gekommen“ – in Anspielung auf Herrn Cap. – Das sagte Bruno Aigner.

Diese Herren sind alle keine Angehörigen der „bösen“ Opposition.

Meine Damen und Herren! Daher vertreten wir die Ansicht: Wenn Sie Versprechungen erfüllen wollen, die Sie in der Regierungserklärung gemacht haben, dann muß der Herr Bundeskanzler endlich einmal Leadership zeigen oder auch Führungsqualität entwickeln und sich nicht in eine selbstgewählte Euphorie hineinsteigern. Es ist wirklich sensationell, wenn die ÖVP bei einem Wahlverlust bei den Gemeinderatswahlen in Niederösterreich von 9 Prozent von einem „Erfolg“ spricht. Das haben wir nicht einmal in den Steger-Zeiten getan, als es bei uns auch nicht gar so gut ausgeschaut hat.

Sie freuen sich, wenn der politische Saurier in Kapfenberg wieder an die Macht kommt. Da freut sich die SPÖ, als hätte sie gewonnen, nachdem ihn der Bundeskanzler (*Abg. Wallner: Sie haben ein Mandat verloren in Kapfenberg!*) selbst aus der SPÖ ausgeschlossen hat. Er hat gesagt, das sei ein Polit-Saurier, der nicht mehr zeitgemäß ist! – Und Sie freuen sich darüber. (*Zwischenruf des Abg. Wallner.*) Wir haben natürlich in Judenburg verdoppelt. Das ist klar. Wir haben für die Stahlpensionisten auch etwas getan. Das ist zweifelsohne richtig gelaufen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich erwarte, bei der Einsicht, die Sie haben (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haselsteiner – Zwischenrufe bei der SPÖ*), daß Sie demnächst auch noch Herrn Zacharias zum neuen Parteivorsitzenden ernennen werden. Dann befindet sich Ihre Bewegung auf dem richtigen Weg! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Professor Dr. Nowotny gemeldet.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Herr Abgeordneter! Ich darf Sie ausdrücklich auf die Beschränkungen des § 58 Abs. 2 sowie auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam machen.

Herr Abgeordneter Dr. Nowotny, Sie haben das Wort.

19.55

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Danke, Herr Präsident! – Herr Kollege Haider! Durch Wiederholungen werden unwahre Behauptungen nicht richtiger. Sie haben mir vorgeworfen – wenn ich richtig informiert worden bin –, ich hätte im Fall Feneberg interveniert. Das ist nicht richtig.

Ich möchte tatsächlich wie folgt berichtigen: Ein Linzer Finanzbeamter, den ich als Linzer Abgeordneter kenne, hatte bei mir vorgesprochen, mit dem Anliegen, daß in einem Finanzverfahren kein Bescheid ergangen wäre und daher auch keine Berufung möglich sei. Ich habe mich dann über diesen Sachverhalt erkundigt, und es hat sich herausgestellt, daß es sich dabei um den Fall Feneberg handelt. In diesem Fall war das Verhalten der Finanzbehörden völlig korrekt, und ich habe daher in keiner Weise – ich möchte das betonen: in keiner Weise! – eine Intervention für den Fall Feneberg oder für irgendeinen damit verbundenen Bereich durchgeführt.

Ich habe darüber hinaus – und das ist in diesem Verfahren auch zutage gekommen – auch diesem Finanzbeamten gesagt: An Ihrer Stelle würde ich diese Sache nicht mehr angreifen. Das heißt, ich habe ihn sogar noch gewarnt. Und das ist auch in dem Verfahren zum Ausdruck gekommen – ich zitiere hier noch einmal aus der „Kleinen Zeitung“, die den Sachverhalt sehr deutlich geschildert hat. Denn dieser Finanzbeamte hat vor Gericht gesagt, was ich ihm gesagt habe. – Ich habe ihm gesagt: Die Fenebergs? – Finger weg! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*)

Das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie behaupten. Sie behaupten, ich hätte für Feneberg interveniert. Ich aber habe gesagt: Finger weg von dieser Sache!

Ich glaube, Sie verdrehen hier die Tatsachen. Man muß ganz deutlich sagen: Niemand kann sich aussuchen, wer zu einem kommt und bei einem interveniert. Das wissen Sie genauso.

Aber wofür man verantwortlich ist, ist, wie man mit der Intervention umgeht. Und hier habe ich mich völlig korrekt verhalten: Ich habe in keiner Weise irgendwelche Einsprüche oder Fürsprachen gemacht. Ich glaube, daß ich sagen kann, daß mein Verhalten korrekt war und daß Ihre Aussage falsch ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

19.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz gemeldet.

Frau Abgeordnete! Ich mache Sie ebenfalls auf die Beschränkungen des § 58 Abs. 2 sowie auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam.

Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

19.58

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Danke, Herr Präsident. – Herr Abgeordneter Dr. Haider hat in seiner Rede behauptet, daß Herr Abgeordneter Mag. Walter Posch Bezüge als Abgeordneter zum Europäischen Parlament und Bezüge als Abgeordneter zum österreichischen Parlament hat. Diese Behauptung ist unrichtig, und ich berichtige tatsächlich: Wir haben mit der Verfassungsgesetznovelle 1994 beschlossen, daß die Mitglieder dieses Hauses, die in das Europäische Parlament entsandt worden sind, nur die Bezüge dieses Hauses bekommen. Daher ist es falsch, von einem Doppelbezug zu sprechen, wie es Abgeordneter Haider getan hat. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

19.59

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer persönlichen Erwidern auf die tatsächliche Berichtigung des Herrn Abgeordneten Dr. Nowotny hat sich Herr Dr. Haider gemeldet.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Herr Abgeordneter Dr. Haider! Ich mache auch Sie ausdrücklich auf den Abs. 3 des § 58 und die dortigen Beschränkungen für die tatsächliche Erwiderung aufmerksam.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.59

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! meine Damen und Herren! Ich bitte Herrn Kollegen Nowotny um Verständnis, wenn ich ihm tatsächlich erwidern muß, daß er selbst in seinem Debattenbeitrag gesagt hat (*Abg. Wabl: Das ist ordnungswidrig! – Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine persönliche Angelegenheit! – Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist eine persönliche Erwiderung!*) – ich zitiere ihn wörtlich –: Ich möchte zu dieser tatsächlichen Berichtigung noch sagen: Jeder von Ihnen weiß, daß es Interventionen gibt. Wichtig ist, daß diese Interventionen korrekt behandelt werden. Das habe ich gemacht.

Sie haben jetzt gesagt, Sie haben nicht interveniert, zuerst haben Sie gesagt, Sie hätten interveniert. – Also bitte! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

20.00

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Dr. Haider! Ich darf Sie ersuchen, sich § 58 Abs. 3 in der gültigen Fassung zu vergegenwärtigen. Ich bin nicht der Auffassung, daß Ihre persönliche Erwiderung noch im Rahmen der Geschäftsordnung vollinhaltlich integriert ist.

Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Abgeordneter Wabl gemeldet. – Herr Abgeordneter! Ich erteile Ihnen das Wort.

20.00

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Wir haben in der Präsidiale nun schon zum zweitenmal ausführlich über die persönliche Erwiderung diskutiert, und aufgrund dieser Diskussion hat heute Präsident Fischer Abgeordnetem Niederwieser eine persönliche Erwiderung nicht gestattet, weil er nicht als Person vorgekommen ist.

Hier lag der gleiche Fall vor, und trotzdem haben Sie es zugelassen, daß eine persönliche Erwiderung, die geschäftsordnungswidrig ist, hier durchgeführt wird. Erst im nachhinein haben Sie darauf hingewiesen. (*Abg. Haigermoser: Kollege Wabl! Hör auf zu manipulieren!*)

Wenn die Geschäftsordnung so strikt gehandhabt wird, wie das heute vormittag der Fall war, dann bitte ich, das auch bei allen Abgeordneten anzuwenden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

20.01

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Abgeordneter Haider gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

20.01

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Ich nehme selbstverständlich Ihre Auslegung der Geschäftsordnung zur Kenntnis. Ich bitte aber, auf Ziffer 7 in den Erläuternden Bemerkungen zu der entsprechenden Bestimmung ein Augenmerk zu richten, wo steht:

„Voraussetzung einer Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung ist demnach, daß die vorangehende tatsächliche Berichtigung auf die Person eines Abgeordneten Bezug genommen hat. Dieser Abgeordnete kann den in der tatsächlichen Berichtigung angesprochenen Sachverhalt lediglich aus seiner Sicht ergänzen.“

Das habe ich getan. (*Abg. Dr. Nowotny: Sie haben die Unwahrheit gesagt!*) Herr Abgeordneter Nowotny hat in seiner ersten Wortmeldung gesagt, er habe interveniert, und jetzt in der zweiten Wortmeldung hat er gesagt, er habe nicht interveniert. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Nowotny: Sie haben doch das Wort verdreht!*)

20.02

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf ebenfalls auf den Beschluß der Präsidiäle aufmerksam machen, daß Geschäftsordnungsinterpretationen und die dortigen Beurteilungen in Zukunft ausschließlich in der Präsidiäle erfolgen werden.

Das Protokoll dieser Sitzung wird selbstverständlich bei der nächsten Präsidiäle zur Beurteilung aufliegen.

Ich darf in der Rednerliste fortfahren.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Marianne Hagenhofer. Ich erteile es ihr.

20.02

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Haider! Ich bin schockiert, wie infam Sie sind (*Abg. Dr. Haider: Wir sind auch schockiert!*), daß Sie binnen kürzester Zeit jemandem das Wort so verdrehen. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Ordnungsruf!*) Herr Dr. Nowotny hat klar und deutlich gesagt, daß er diese Intervention abgelehnt hat. Bitte nehmen auch Sie das einmal zur Kenntnis! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Die Sache scheint Sie sehr getroffen zu haben! – Abg. Dr. Ofner: Das ist wieder einmal die Gewalt der Sprache!*) Ja, Ihre Gewalt der Sprache trifft mich sehr; das muß ich wirklich sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Gerade zur Handlungsfähigkeit der Bundesregierung ist zu sagen, meine Damen und Herren von den F, daß es nach einer längeren Phase des Zuwachses an staatlichen Sozialleistungen sein muß – und diese Maßnahmen sind ganz einfach unangenehm, unpopulär, aber erforderlich –, das Budget zu konsolidieren, und zwar dann zu konsolidieren, wenn wieder hohes Wirtschaftswachstum und damit steigende Beschäftigtenzahlen zu verzeichnen sind.

Meine Damen und Herren! Ich hatte das erstemal die Möglichkeit, im Rahmen des Budgetausschusses dem Budget-Hearing beizuwohnen. Bei diesem Budget-Hearing waren fünf Experten und ... (*Abg. Haigermoser: Erzählen Sie uns keine Geschichten!*) Das sind keine Geschichten, das sind Tatsachen. Das können Sie im Protokoll nachlesen. Alle fünf Experten, auch Professor Genser, der von den Freiheitlichen nominiert worden ist, und auch Professor Schneider, der, glaube ich, von den Liberalen nominiert worden ist, haben gesagt: Jetzt ist Zeit zur Budgetkonsolidierung. (*Abg. Scheibner: Die Frage ist nur, wie!*) Die Frage ist, wie, ja.

Meine Frage an die Experten war, welchen Vorschlag sie zu einer gerechten Belastungsverteilung machen würden. Und unisono haben alle fünf Experten gesagt: Die gerechteste Variante wäre die Solidarabgabe. Meine Damen und Herren! Und genau da werden wir weiterzudiskutieren haben! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Klar ist (*Zwischenrufe des Abg. Haigermoser*), daß die Zinszahlungen zu hoch sind. Das heißt, eine Budgetkonsolidierung ist durchzuführen. Klar ist, daß eine Budgetkonsolidierung auch durchzuführen ist, weil die Maastricht-Kriterien zu erfüllen sind. (*Abg. Haigermoser: Warum geht dann der Lacina, wenn eh alles paletti ist?*) Und warum sind die Maastricht-Kriterien zu erfüllen? – Weil wir der EU beigetreten sind und weil jene, die am meisten vom EU-Beitritt profitieren, auch ihre speziellen Beiträge zur Finanzierung dieser Lasten in der Zukunft zu tragen haben.

Meine Damen und Herren! Der erste Schritt bei diesem Budget (*Abg. Scheibner: Wer profitiert davon?*) wurde mit der Kürzung des Investitionsfreibetrages gesetzt. Die Frage ist: Wie sieht eine weitere sozial akzeptable Budgetkonsolidierung aus? – Für mich heißt das – und auch für Ihre Experten, bitte –, daß eben verschiedene Einkommengruppen ihrem Einkommenanteil entsprechend Beiträge zur Konsolidierung zu leisten haben oder leisten sollten. Und ein Beitrag dazu – und jetzt sage ich es noch einmal – kann auch laut Vorschlag Ihres Experten und auch des Experten des Liberalen Forums die Solidarabgabe sein (*Abg. Haigermoser: Mit wem sollen wir solidarisch sein? Mit den Verschwendern in der Regierung?*), weil die Solidarabgabe – das haben sie uns auch ganz genau begründet – jene Form ist, die unabhängig vom Einkommen einen Beitrag zur Konsolidierung leistet. (*Abg. Haigermoser: Steuerlüge!*)

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

Denn es gibt in Österreich – und das dürfen Sie nicht übersehen – zwei Einkommenarten, die allen anderen Einkommenarten seit 20 Jahren davonlaufen. Das sind die Einkommen der Freiberufler, und das sind jene Einkommen aus Zinsen und Dividenden. (*Abg. Haigermoser: Sie sind ja noch ärger als der Sallmutter!*) Es wird daher in Zukunft zu diskutieren sein, in welcher Form diese beiden so rasch gewachsenen Einkommenarten ihren Beitrag zur Budgetkonsolidierung leisten werden. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ja Kruzitürken, wer stellt denn die Mehrheit seit 20 Jahren in diesem Land?*)

Lassen Sie mich jetzt einmal etwas sagen! Die Sparvorschläge der F-Bewegung, meine Damen und Herren (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*), sehen so aus – ich zitiere aus Ihren Vorschlägen –: Aufhebung der Mindestbesteuerung von Kapitalgesellschaften. – Wo ist der Vorteil für untere Einkommen? Weiters Abschaffung der Erbschaftsteuer sowie der Schenkungsteuer; dies mit der pikanten (*Abg. Haigermoser, Beifall klatschend: Richtig! Bravo!*) – das fordern Sie, genau! – Begründung, daß Grundvermögen sowie sonstige Vermögen hinsichtlich des Volumens nicht ins Gewicht fallen. – Wo ist der Vorteil für die unteren Einkommen? (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Das erklären Sie den Häusbauern!*)

Des weiteren fordern Sie von den Freiheitlichen die Senkung des Lohn- und Einkommensteuertarif in allen Steuerklassen um 2 Prozentpunkte. (*Unruhe im Saal. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*) – Wo ist der Vorteil für die unteren Einkommensklassen? Das frage ich Sie. Nur eine Begünstigung für mittlere und obere Einkommensklassen ergibt sich für mich aus Ihrem Programm. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie fordern weiters, diese Steuersenkung, die den untersten Einkommensgruppen überhaupt – das sagen Sie ja selber! – keine Vorteile bringen würde, solle kompensiert werden durch die Einführung einer Ökoabgabe auf die Primärenergieträger Treibstoffe, Elektroenergie, Öl und Gas. Die Einführung dieser Abgabe in dieser Höhe würde – und das müssen Sie wissen (*Abg. Haigermoser: Jetzt weiß ich, warum der Finanzminister gegangen ist! Haben Sie den Lacina vertrieben?*) – spürbare negative Verteilungseffekte hervorrufen, denn der Anteil der Ausgaben für Energie und Beheizung und Benzin am Haushaltsbudget unterer Einkommen ist relativ hoch.

Da kann ich nur fragen: „Kleiner Mann – was nun?“ Das wäre der Ruin des „kleinen Mannes“. Sie von den Freiheitlichen erwähnen die Frauen offensichtlich überhaupt nicht. Sie reden nur vom „kleinen Mann“, und Sie sehen die Frauen zu Hause am Herd, ohne Einkommen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Frau Vranitzky sagt: Lieber Golf spielen als arbeiten!*)

Des weiteren wird sich der „kleine Mann“ fragen, was nun, wenn heute vormittag Dr. Krüger zur Justizreform Stellung genommen und sich darauf bezogen hat; das Schließen der kleineren Gerichte, findet er, bringt wieder für den „kleinen Mann“ erschwerten Rechtszugang. (*Abg. Dr. Krüger: Gut aufgepaßt!*) Gut aufgepaßt, ja, genau.

Ich habe aber auch gut aufgepaßt, als vor ungefähr zwei oder drei Monaten Herr Dr. Haider hier von diesem Pult aus in einem Debattenbeitrag gesagt hat: Das AMS leistet sich 111 Regionalstellen, also in jeder kleinen Bezirksstadt. Das ist Luxus, meine Damen und Herren, hat Herr Dr. Haider seinerzeit gesagt.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der F-Bewegung: Wie verhält sich diese Ihre Aussage zu jener des erschwerten Zugangs zum Recht für den „kleinen Mann“? – Das ist Doppelmoral par excellence. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das sollten die von Ihnen verbal vielzitierten „kleinen Leute“ hören, wie es überhaupt sehr notwendig wäre, daß viel mehr Leute – es sind ja leider Gottes viel zuwenig da – die Diskussionen hier im Plenum verfolgen, damit sie Ihre Doppelmoral, Ihren Sprachgebrauch, Ihre Schwarzweißdiskussion selbst erleben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eines, glaube ich, muß auch noch einmal gesagt werden: Arbeit kann nur verteilt werden, sofern auch Arbeit da ist (*Abg. Haigermoser: Ja!*) – ja, genau! –, wenn nicht, und das hören Sie nicht gerne, denn das kostet Geld (*Abg. Mag. Praxmarer: Wer erarbeitet das?*), hat im Falle mangelnder Arbeitsplätze auch der Staat dafür zu sorgen, die Leute nicht nur existentiell zu

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

versorgen, sondern auch aktiv. Aktive Sozialpolitik zu betreiben heißt aktive Arbeitsmarktpolitik. Wie das geht, sage ich Ihnen auch gleich: Das verlangt vor allen Dingen ein Bekenntnis zu offensiver Sozialpolitik. Das kostet Geld, bringt aber auch Erfolg. Nur ein Beispiel ... (Abg. **Haigermoser**: *Wie? Zack, zack!*) Es geht Ihnen zu langsam, aber ich sage es Ihnen schon. (Abg. Dkfm. Holger **Bauer**: *Rezepte!*)

Ein Beispiel aus meinem Bezirk: Wir hatten 980 Umschüler, die von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Davon hatten binnen eineinhalb Jahren 80 Prozent, das sind ungefähr 700, wieder einen Arbeits- und Ausbildungsplatz – dank offensiver Sozialpolitik, dank offensiver Arbeitsmarktpolitik, die allerdings Geld kostet und wo Sie sagen, daß wir mit der Gießkanne verteilen. (Beifall bei der SPÖ.)

Eines kann nicht oft genug gesagt werden: Arbeit schafft sozialen Frieden, Beschäftigung schafft sozialen Frieden. Und wenn man für die Leute etwas macht, wenn sie arbeitslos sind, und sie qualifiziert, dann trägt man auch ein Stück zum Frieden bei.

Sie fordern in Ihrer dringlichen Anfrage mutige Maßnahmen zur Sicherung der Pensionen. Ich frage Sie: Was meinen Sie mit „mutig“? (Abg. **Haigermoser**: *Eine Fragestunde!*) Jemanden hinausdrängen oder Beiträge kräftig erhöhen? Definieren Sie mutig Ihre neuen Vorschläge dazu, nicht nur so verschwommen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger **Bauer**: *Die werden Sie schon noch hören! Dort, wo Sie das Arbeitsamt leiten, sitzen drei!*)

Durch das, was Sie bisher gezeigt haben an detaillierten Vorschlägen, ist klar geworden, daß Ihre Vorschläge zwei Personengruppen zugute kommen: jenen, die sehr viel Grund besitzen, und jenen, die sowieso schon reich sind. – Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

20.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner. Ich erteile es ihm.

20.16

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Frau Finanzministerin in spe kann man, glaube ich, zu Ihnen nicht sagen. Wenn Sie heute hier den Menschen erklären wollen, daß eine Senkung des Steuertarifs um 2 Prozentpunkte kein Nettomehereinkommen ergibt, dann muß man Sie wieder zurück in die Volksschule schicken. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Aber das ist ja heute keine dringliche Anfrage an den Finanzminister – der ist uns ja ein bißchen entschlüpft –, sondern das ist eine dringliche Anfrage an den Herrn Bundeskanzler. Der Bundeskanzler ist uns auch entschlüpft, aber das ist ja nichts Neues für uns. Wir haben die letzten zwei Tage erlebt, wie sein Verhältnis zum Hohen Haus ist. Heute beschwert er sich, daß die Freiheitlichen eine dringliche Anfrage machen und er daher nicht nach Murau fahren kann, um dort mit dem Landeshauptmann und mit dem Bürgermeister zwecks eines Projekts zu verhandeln. (Unruhe im Saal.)

Aber der Gipfel, bitte, war ja wohl gestern! (Abg. Dr. **Stippel**: *Wissen Sie, wo Murau ist? Lernen Sie Geographie!*) Der Herr Bundeskanzler geht hinaus, gibt der Presse ein Interview über den Rücktritt des Finanzministers, und das Hohe Haus, die Mitglieder des Hohen Hauses, alle Abgeordneten, auch die der Regierungsparteien, erfahren erst über die Presse, daß der Finanzminister abhanden gekommen ist. Das ist wohl der verkehrte Weg. Zuerst hat er hier Bericht zu erstatten, und dann kann er zur Presse gehen. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Aber weil Sie sich immer so beschweren über die Viertelwahrheiten und Achtelwahrheiten und Halbwahrheiten (Abg. Dr. **Kostelka**: *Sechzehntel!*) und Sechzehntelwahrheiten: In der Ära Franz Vranitzky ist ja einiges passiert. Er ist immerhin jetzt schon nahezu neun Jahre Bundeskanzler. Da hatten wir zum Beispiel den AKH-Skandal und im Jahr 1990 den Fall Rechberger. Der Bundeskanzler kommt und sagt: Die Sache wird erledigt, das ist ein Skandal gewesen, das wird aplaniert. Es kommen die Nationalratswahlen 1994: Bereinigt ist nichts. – Ist es eine Viertelwahrheit, eine halbe Wahrheit oder eine ganze Wahrheit?

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Das nächste ist das AMAG-Debakel. Größenordnung des Verlustes: 14,6 Milliarden Schilling, 6 000 verlorene Arbeitsplätze. – Ist es eine halbe Wahrheit, eine Viertelwahrheit oder ist es die ganze Wahrheit?

130 Milliarden Schilling Subventionen an die verstaatlichte Industrie, ein Verlust von 40 000 Arbeitsplätzen. Es wäre fein, wenn das nur die halbe Wahrheit wäre, es ist aber leider die ganze Wahrheit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

DDSG-Schiff „Mozart“: Zwischen Stapellauf 1987 und Verkauf im Jahre 1993 Kosten für den Steuerzahler nur aus diesem Schiff: 400 Millionen Schilling. – Ist es die ganze Wahrheit?

Dann die Distanzierung von der dritten Säule der Sozialdemokratie neben der Partei und der Gewerkschaft, dem „Konsum“. Man will nichts mehr zu tun haben mit diesem Skandal bei solchen Verlusten, bei solch einer Insolvenz.

Das sind Dinge, die unter dem Finanzminister Vranitzky passiert sind. Das sind alles Fehler. Aber der schwerwiegendste Fehler war wirklich, daß der Kanzler 1986 angetreten ist mit dem Versprechen, daß er etwas dagegen machen wird, daß er das ändern wird, aber nichts gemacht hat.

Ich kann mich noch genau erinnern, als er als Finanzminister ein Referat über mittelfristige Budgetaussichten in Österreich gehalten hat. Damals, im Dezember 1985, war er noch Finanzminister. Damals hat er sich starkgemacht für eine schrittweise Senkung der Relation zwischen Nettodefizit und Bruttoinlandsprodukt, wobei Sparen im Sinne der Effizienzsteigerung den Vorrang haben muß. Er werde nicht darum herumkommen, sich mit den großen Klötzen am Budgetbein zu befassen: Personalaufwand, Sozialversicherung, Bundesbetriebe, vor allem ÖBB-Defizit, Finanzschuldenaufwand, Wirtschaftsförderung, vor allem Probleme der verstaatlichten Industrie, meinte Franz Vranitzky im Jahre 1985.

Was ist passiert? – Überhaupt nichts ist passiert. Wir haben im öffentlichen Dienst den größten Personalaufwand in ganz Europa: 21 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung. In der Schweiz sind es 11 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland sind es 15 Prozent.

Das ist selbst dem Finanzminister zu bunt geworden. Er hat gesagt: Ich will jetzt einmal einen Konsolidierungskurs fahren! Ich will jetzt einmal schauen, daß es wirklich zu einer Budgetsanierung kommt!

Was ist denn passiert? – Er ist im Stich gelassen worden. Von wem ist er im Stich gelassen worden? – Vom Herrn Bundeskanzler und SPÖ-Parteiohmann ist er im Regen stehengelassen worden.

Lacina wollte gleich nach der Wahl am 9. Oktober zurücktreten. Er wollte nicht mehr mit dieser Partie arbeiten. Dann hat ihn der Herr Bundeskanzler noch einmal überredet. Am 14. Oktober 1994 hat die SPÖ mit den Koalitionsverhandlungen begonnen. Wer war im Verhandlungsteam nicht dabei? – Finanzminister Lacina. Das geschah im Wissen, daß eines der größten Probleme der nächsten Legislaturperiode sicher das Budget sein wird. Aber der Finanzminister wird zu diesen Koalitionsvereinbarungen nicht eingeladen! Ein paar Tage später hat man ihn nachberufen als sogenannten Fachberater, aber nicht als Entscheider.

Bei der Diskussion um das Sparpaket haben sich dann die Herrschaften von der Gewerkschaft verabschiedet. Herr Nürnberger, ein Gewerkschafter, hat sich vom Verhandlungsteam verabschiedet. Er hat sich dann aus der Verantwortung gestohlen und hat sich gemeinsam mit dem ÖGB gegen den Finanzminister eingestimmt.

Sallmutter hat den Herrn Finanzminister bezichtigt, er habe zuwenig soziales Gewissen für die arbeitende Bevölkerung. Der Präsident des Gewerkschaftsbundes trat gegen seinen Freund an der Spitze der Junggewerkschafter auf. Das hat einen Mann wie Finanzminister Lacina schwer getroffen, weil er wirklich ein pragmatischer Vordenker der Sozialdemokratie war.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Aber die Vorgangsweise des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und vor allem die Vorgangsweise des Bundeskanzlers haben ihn zu seinem Rücktritt bewogen.

Noch etwas hat ihn zu diesem Schritt bewogen: Er hat gesagt: Ich lege mir eine Latte. Das Budgetdefizit darf die Größenordnung von 100 Milliarden Schilling nicht überschreiten. Er hat ganz genau gewußt und gefühlt – was bei den Ausschußberatungen und auch bei den bisherigen Budgetdebatten hier im Hohen Haus bereits herausgekommen ist –, daß dieses Budgetdefizit nicht zu halten sein wird. Aus diesem Grund hat er sich wahrscheinlich auch gesagt: Ich ziehe lieber jetzt gleich die Konsequenz, als später als Lügner dazustehen. Das würde dieser Mann sicherlich nie machen!

Lacina hat in seiner Amtszeit eine Steuerpolitik gemacht, über die man geteilter Meinung sein kann. Er hat in der Steuerpolitik einen gewagten Sprung gemacht: Er hat die Vermögensteuer abgeschafft, und er hat die Gewerbesteuer abgeschafft. Dazu kann man ihm gratulieren!

Aber er hat auch massiv in die Steuerpolitik der Wirtschaft eingegriffen, und zwar so, daß es für die Wirtschaft wirklich sehr schwer war, irgendwelche mittelfristigen Planungen vorzunehmen. Er hat die vorzeitige Abschreibung gestrichen. Er hat die Investitionsprämie gestrichen. Er hat die I-Rücklagen gestrichen. Er hat den Investitionsfreibetrag wieder gesenkt. Und er hat anstelle der Lohnsummensteuer eine Kommunalabgabe eingeführt, die um 50 Prozent höher war als die ursprüngliche Lohnsummensteuer. Das sind für die private Wirtschaft Belastungen, die für diese untragbar sind.

Er hat auch bei den Privatisierungen versagt. Daß ihm die Privatisierung nicht gelungen ist, hat er im Ausschuß und auch hier im Hohen Haus zugegeben. Sie ist deshalb nicht gelungen, weil er bei der Privatisierung, zum Beispiel bei der CA, massiv eingegriffen hat, weil er nicht haben wollte, daß es in diesem Bereich zu einer großen bürgerlichen Lösung kommt. Die Fusionierung der Länderbank mit der Zentralsparkasse ist ihm ideologisch gelegen, aber als es dann geheißen hat, auch das bürgerliche Lager soll sich zu einer Großbank vereinigen, hat er massiv eingegriffen. Er hat seine Aufgabe bei den Privatisierungsvorhaben der letzten drei, vier Jahre in keiner Weise erfüllt.

Es wundert mich eigentlich nichts mehr: Die Österreichische Volkspartei sitzt in der Regierung und schaut zu, wie die Regierung langsam zerfällt: Der erste war der Finanzminister. Nun steht der Herr Sozialminister zur Diskussion. Auch die Frauenministerin und der Innenminister stehen zur Diskussion. Bei der Österreichischen Volkspartei steht der Obmann zur Diskussion. Man kommt überhaupt nicht mehr zur Politik. Der eine sagt, wie Pröll: Die Partei lebt! Der andere sagt, wie Graff: Ich sehe da eine Notsituation! Dieser Herr Graff fühlt sich jetzt natürlich berufen als Obmannkandidat und bringt sich wieder ins Spiel.

Da muß man schon auch sagen, wer dieser Herr Dr. Graff ist. Herr Dr. Graff hat sich schon einmal ins Spiel gebracht. Herr Klubobmann Kosteka hat heute gesagt, die Sozialdemokraten fühlen sich als eine Partei, die zur Bekämpfung des Antisemitismus berufen ist. Auf der anderen Seite wollen Sie Herrn Dr. Graff, der wegen seiner antisemitischen Äußerungen vor ein paar Jahren zurücktreten mußte, zum Obmann des Justizausschusses wählen. Da bin ich sehr gespannt, wie Sie das Ihren Parteifreunden draußen erklären werden! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.27

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller.

20.27

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Kollege Trattner! Sie haben in Ihrem Debattenbeitrag ein düsteres Bild von der Regierung gemalt und es als Schwäche der Regierung bezeichnet, wenn Minister ausgewechselt werden. Mir ist es aber trotzdem lieber, wenn gelegentlich ein Wechsel in der Regierung erfolgt, der sachlich begründet ist. *(Abg. Mag. Stadler: Uns auch!)* Ich verstehe es

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

auch, daß ein Minister nach langer Regierungstätigkeit einmal in sein Privatleben zurückkehren möchte.

Ich glaube, daß viele von uns Politikern, die schon lange als Abgeordnete im Amt sind, vielleicht genauso denken werden, wenn sich ihre politische Laufbahn dem Ende nähert, denn es ist auch nicht ganz leicht, was wir bei unserer Arbeit an Verantwortung mitzutragen haben. Es gibt ein paar Abgeordnete, wie den Kollegen Ofner, der ein standfester ist, die vielleicht ein bißchen länger durchhalten.

Aber, Kollege Trattner, in keiner anderen Partei – außer Ihrer –, die hier herinnen sitzt, wird mit Personen wie mit Schachfiguren verfahren, so wie das in Ihrer Bewegung der Fall ist. (*Abg. Tichy-Schreder: Deshalb heißt sie ja auch Bewegung!*) Deshalb heißt sie Bewegung. Das ist das Bewegteste an dieser Partei. – Es werden Personen ohne ersichtlichen Grund ausgetauscht (*Ruf bei den Freiheitlichen: Vogler!*), es gibt Landeshauptmann-Stellvertreter a. D., Personen werden hin- und hergeschoben, Bundesräte müssen gehen. Überleben können am besten die Meisinger-Dolinschek-artigen, denn diese braucht man als sogenannte Paradearbeiter. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Marizzi! – Abg. Mag. Stadler: Der wäre gerne groß geworden!*) Ich gehe auf die Person Marizzi auch ein, meine Damen und Herren.

Ich gebe zu, daß es mich stört, daß die F-Bewegung in letzter Zeit relativ große Wahlerfolge hatte. Sie hatte diese vor allem dort, wo die Personen vor Ort nicht sehr bekannt waren, wo Sie daher mit Ihrem Parteiführer das übertünchen konnten.

In der Steiermark haben wir jetzt erlebt, daß das auch anders ausschauen kann. Oder: Auch in Alkoven hat man nicht sehr gut abgeschnitten, dies trotz massiver Unterstützung durch den Landesparteiobmann. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, warum Sie sich so aufregen. Lassen Sie mich einmal ausreden! Sie sind nur stark im Austeilen. Der Kollege Stadler ist auch nicht vornehm im Austeilen. Lassen Sie uns auch einmal ein paar Wahrheiten sagen. Wir sagen die Wahrheit. Wir haben es nicht notwendig, wie Sie beim Kollegen Nowotny, mit Verleumdungen zu agieren. Das haben wir nicht notwendig. Wir brauchen nur das aufzuzeigen, was wahr ist. Und ich werde das jetzt auch tun. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! In Wirklichkeit ist Ihre dringliche Anfrage heute wieder, wie man so schön sagt, in die Hose gegangen. Es haben schon einige meiner Vorredner, besonders gut der Kollege Lanner, aufgezeigt, was an Ihren Programmen wirklich dran ist: Es sind Schlagworte und Überschriften. Wenn man sich damit genauer beschäftigt, dann stellt man fest, daß nichts dahinter ist, und deshalb nehme ich sie auch gar nicht ernst.

Ich habe schon gesagt, ich bin besorgt über Ihre Wahlerfolge. Die Grünen und die Liberalen haben auch Wahlerfolge gehabt. Nur: Mit diesen Wahlerfolgen kann ich als Demokrat, kann ich mit meinem Demokratieverständnis leben. Aber mit Ihren Erfolgen tue ich mich relativ hart, wenn ich mir Ihre politische Parteilandschaft ansehe.

So hat Ihr Parteiobmann erst unlängst den Kollegen Nowotny mit Schmutz angeschüttet, ihm das Wort im Mund umgedreht, und zwar wissentlich, denn Nowotny hat erklärt, daß er nicht interveniert hat, daß er sofort gesehen hat: Finger weg, da tue ich nichts! Sie haben den Kollegen Posch angeschüttet, was die Kollegin Graenitz entgegnet hat. Keine Antwort darauf von Ihnen! Aber Sie glauben halt, es wird schon irgend etwas hängenbleiben.

Aber Sie selbst sind empfindlich. Wenn ein ganzseitiger Artikel im „NEWS“ über Ihren Kollegen Mentil steht, geht ein Aufheulen durch Ihre Reihen. Ich bin auch der Meinung, daß man den Journalisten auf die Finger schauen sollte. Wir haben alle schon erlebt – Stichwort: Parlamentsrestaurant –, daß unwahre Dinge von Journalisten geschrieben werden. Aber es kann doch nicht so sein, daß nur Sie empfindlich sein dürfen, und wir, die anderen, ob das jetzt die Roten, Schwarzen, Grünen oder Liberalen sind, sollten uns von Ihnen alles gefallen lassen. Wir werden das nicht tun, und wir werden künftig verstärkt solche Dinge aufzeigen: Ihre

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

Krokodilstränen, Ihre Verleumdungen, Ihre Ehrabschneidungen, die Sie in Wirklichkeit betreiben. Das kann ich Ihnen garantieren! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sie reden über den Zustand der Regierung, über den Zustand unserer Partei, über den Zustand Österreichs. Sie stellen unser Land als Bananen-Republik dar. Das können Sie zwar tun, das nimmt Ihnen aber ohnehin niemand mehr ab. Ihre Beiträge, die Sie hier liefern, sind überwiegend nur mehr Überschriften. Und diese sind leicht zu widerlegen.

Was mich aber besonders stört, ist Ihr Distanzieren von Vorgängen in Ihrer eigenen Partei, während Sie andere anschütten. Kollege Haider hat das heute wieder gemacht. Ich weiß schon, es tut euch weh, wenn wir nach dem Schimanek rufen. Was ist mit dem Schimanek? (*Abg. Dr. Ofner schüttelt den Kopf.*) Auch Ihnen, Kollege Ofner, tut es wahrscheinlich weh. Ich nehme sogar an, daß das ehrlich ist. Aber einmal muß man auch darüber reden. Man braucht sich ja nur die morgige Ausgabe des „Standard“ anzuschauen. Da steht: Richterin rügt Schimanek senior. Nicht nur, daß er sich nicht von seinem Sohn distanziert, kritisiert er in einem Brief an seinen Sohn Verfassungsgesetze. Er sagt seinem Sohn: Du hast kein Verbrechen begangen, auch wenn man das aus einem wohl einzigartigen Verfassungsgesetz herauslesen will. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das wird man doch noch dürfen! – Abg. Mag. Stadler: Orwell läßt grüßen!*) Ein einzigartiges Verfassungsgesetz nennt er die Bestrebungen, gegen braune Umtriebe seitens des Staates vorzugehen. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*) Ich werde versuchen, mich ein bissertl zu bremsen, denn sonst „rasten“ Sie wieder aus. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Fall Marizzi – eine Verleumdungskampagne! Sie tun das, was Sie ständig im Auftrag Ihres Parteiobmanns machen: Sie machen das Opfer zum Täter. Das ist eine feine Geschichte! Der Marizzi ist der Waffenschieber. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Wer hat das gesagt?*) So ähnlich wird es dargestellt. Es wird gesagt: Warum sitzt der Marizzi noch da? Da denke ich an einen Kollegen von Ihnen, bei dem es sehr wohl einiges zu hinterfragen gäbe. Was ist mit Ihrem Kollegen in Wiener Neustadt, mit Landtagsabgeordneten Haberler, los, den seine eigenen Parteifreunde per Brief solcher Dinge zeihen? Ich könnte Ihnen eine ganze Liste derartiger Fälle vorlegen. Oder: Wie geht man in Ihrem Dunstkreis mit dem Bürgermeister von Steyr um? Was ist mit seiner Villa? Es hat sich ein Baupolier gefunden, der eine eidesstattliche Erklärung abgegeben hat, daß er über seinen Baumeister mit öffentlichen Mitteln diese Villa renoviert hat. – Das hat sich alles in Luft aufgelöst. – „Oberösterreichische Nachrichten“; über Fax der Freiheitlichen verbreitet worden. Das ist Ihre Methode der Politik!

Oder, meine Damen und Herren: In Oberösterreich, in Krenglbach, gibt es einen Lehrer, dem Ihr Parteiobmann unterstellt hat, daß er ein Säufer ist, der sich aber dagegen nicht wehren konnte. Stimmt das so? – Sind Ihre Vorwürfe gegenüber diesem Lehrer noch aufrecht? (*Abg. Dr. Ofner: Ich kenne ihn gar nicht, warum sollte ich ihm etwas vorwerfen!*) Aber der Haider hat es gemacht. Das ist es ja! Sie werfen ihm nichts vor. Aber Ihr Parteiobmann oder ein anderer Kollege von Ihnen schüttet dauernd irgendwen an. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Hat er geklagt, der Dingsda? – Abg. Eder: Natürlich! Das weiß er wieder nicht, der Holger!*) Es steht zumindest in der Zeitung.

Meine Damen und Herren! Ich könnte jede Menge zitieren. Ring Freiheitlicher Jugend – das hat mit Ihnen wahrscheinlich nichts zu tun –, Landesgruppe Niederösterreich: Da geht es um Bilder. Da steht so schön: „Sollte man jedoch wieder einmal einen Kniefall vor der Linken machen, so wird der Tag kommen, an dem wir die Bilder wieder aufhängen werden.“ – Wissen Sie, um welche Bilder es da geht? – Um die Bilder der Bürgermeister der NS-Zeit. Das schreibt der Ring Freiheitlicher Jugend, aber dieser hat ja nichts zu tun mit unserer F-Bewegung, denn die ist ja keine Partei mehr. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Wir sind nicht Ihre F-Bewegung! – Abg. Scheibner: Sippenhaftung!*)

Wir betreiben keine Sippenhaftung. Ich nenne nur Horst Jakob Rosenkranz. Dessen Frau ist zufällig eine Landtagsabgeordnete der FPÖ. Ja was kann denn die FPÖ dafür?! Aber es ist doch komisch. Fällt Ihnen denn nicht auf, daß sich in Ihrem Dunstkreis, ob das der Westerthaler ist, ob das die Geschichte mit der Kariotis ist, Eigenartiges abspielt? Es müßte doch auch ein paar vernünftige Leute in der F-Bewegung geben, denen angst und bang wird. Der Kollegin Aumayr

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

nicht, das glaube ich. Die braucht keine Angst zu haben, denn sie hat einen gut gesicherten Platz in Oberösterreich, zum Leidwesen der Kollegin Praxmarer. Aber das ist halt so. Manche können es sich gut richten.

Meine Damen und Herren! Wir haben schön langsam genug hier im Parlament von Ihrer Politik des Anschüttens. Wir freuen uns zwar, daß der Kollege Stadler wahrscheinlich nach Vorarlberg zurückgeht. Vielleicht wird dann der Ton hier wieder etwas freundlicher werden. In Vorarlberg sicher nicht. Ich weiß ja nicht, ob ihn der Purtscher zurückkommen läßt. Das war offensichtlich eine Bedingung für die Koalition.

Meine Damen und Herren! Noch einmal: Mir läuft es kalt über den Rücken herunter, wenn ich mir vorstelle, daß Ihre Bewegung vielleicht noch ein wenig stärker wird. Aber ich habe die Hoffnung, gerade nach dieser Steiermark-Wahl, daß dem nicht so sein wird. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

20.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner.

20.37

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Der Herr Keppelmüller hat mich nicht wirklich provozieren können. Aber wo ist der Kollege Nowotny? Dem muß ich jetzt etwas sagen, weil er mich sehr provoziert hat. Ich habe das nicht vorgehabt, denn ich bin ein fairer Mann. Ich bin ein Anwalt, und für mich gilt die Unschuldsvermutung. Aber eines wundert mich bei all diesen Dingen: Ich gehe auch intervenieren, von Berufs wegen und als Politiker. Aber wenn ich zu einem Finanzbeamten intervenieren gehe, dann gehe ich zu ihm und nicht er kommt zu mir. Wenn ich bei einem Finanzbeamten nicht intervenieren möchte, sehe ich den gar nicht. *(Abg. Dr. Stippel: Das ist doch völlig verdreht!)* Ich will damit gar nichts unterstellen. *(Weiterer Zwischenruf bei der SPÖ.)* Nein, ich habe den „Kurier“ nicht gelesen. Ich mische mich gar nicht ein. Aber wenn ich nicht intervenieren will, sehe ich diesen Beamten gar nicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn ich den Beamten sehe, dann muß ich doch in irgendeiner Form dazu beigetragen haben, denn die Beamten kommen ja nicht zu mir in die Kanzlei oder ins Büro, damit ich bei ihnen interveniere. Aber ich hänge dir nichts an. Das ist mir wurscht. Aber das ist schon etwas Merkwürdiges. *(Abg. Dr. Nowotny: Wenn Sie nichts wissen, dann unterstellen Sie nichts!)* Ja, ist in Ordnung. Wenn du willst, sage ich auch „Sie“ zu dir. Aber das spielt keine Rolle. Ich sage ja nur, wie es bei mir ist: Wenn ich wo ... *(Abg. Dr. Nowotny: Entweder man informiert sich ...!)* Schau, Ewald! Herr Professor Nowotny! Wenn ich für jemanden interveniere, dann gehe ich zu dem hin. Und wenn ich nicht interveniere, sehe ich den überhaupt nicht, denn der kommt ja nicht zu mir, um zu erfahren, daß ich nicht interveniere. Aber damit soll es schon sein Bewenden haben. *(Ironische Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dem Kollegen Keppelmüller darf ich sagen: Sie haben schon recht, wenn Sie sagen, daß es keine Sippenhaftung geben darf. Die darf es wirklich nicht geben! Wir sind der Ansicht, daß niemand dafür haftet, was sein Sohn tut, und niemand dafür haftet, was ein Mann für einen Beruf ausübt. Damit ist es uns ganz ernst! Wir sind in der Demokratie keine Lippenbekenner, sondern wir nehmen die Dinge der Menschenrechte und der menschlichen Freiheit, der Demokratie und des Rechtsstaates ganz ernst, und zwar nicht nur in Sonntagsreden, sondern auch bei jeder anderen Gelegenheit. Das wollen wir so haben! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Vorgang, um den es heute geht, das Aussteigen eines Finanzministers aus einer im Galopp befindlichen Kutsche mitten im Strom ... *(Abg. Wabl: Ich würde Sie bitten, daß Sie als Jurist über die Schimaneck-Sache etwas sagen!)*

Ich wiederhole, was Jörg Haider gesagt hat: Man kann erwarten und man erwartet, daß sich der Vater nach dem Urteil von Taten seines Sohnes, wegen welcher dieser für schuldig erkannt worden ist oder bei denen dessen Schuldhaftigkeit auf der Hand liegt, distanziert. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Der Brief spricht ja Bände!)* Aber ich persönlich erwarte es nicht und verlange es

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

von niemandem, würde es auch selber nicht tun als Vater und Großvater, daß ich mich als Vater oder Großvater persönlich von meinem Sohn oder meinem Enkel als Person distanzieren. – Das ist unmenschlich und unrealistisch! Das würde ich nicht tun. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fuhrmann: Aber wenigstens von seinem Verhalten könnte er sich distanzieren!)*

Kommen wir jetzt zurück zu dem Anlaß, um den es heute geht, nämlich um einen Finanzminister, der mitten im Strom die Kutsche verläßt. Ich habe in den vergangenen Jahrzehnten – seit 17 Jahren bin ich hier im Haus – schon eine Reihe von Finanzministern erlebt. Es waren insgesamt vier. Am längsten war Finanzminister Androsch am Werk, dann ist Salcher gekommen, dann Vranitzky – damals in der Verkleidung des Finanzministers – und schließlich Lacina.

Alle sind in irgendeiner Weise wieder von Bord gegangen. Sie haben andere Positionen eingenommen oder ähnliches. Aber daß ein Finanzminister mitten während der Budgetdebatte erklärt, daß er jetzt geht, und im übrigen den Vollzug des umstrittenen Budgets nicht mehr abwarten und nicht mehr miterleben wird, ist so extraordinär, daß einem die Spucke wegbleibt. Das ist ein wirklich einmaliger Vorgang.

Ich habe gar nichts gegen ihn persönlich. Ich habe ihn immer sehr geschätzt. Er ist – ich sage das einmal so, da er jetzt fast Zivilist ist und kein Politiker mehr – ein netter Mensch. Das darf man ja zu einem Politiker nicht sagen. Denn wenn ich zu einem Politiker sage, daß er lieb ist, ist das ja fast eine Beleidigung. Aber er ist schon im Zivilleben. Daher kann ich sagen: Er ist lieb und nett.

Aber wenn sich jemand in einer solchen Phase aus der Verantwortung begibt, dann muß man den Eindruck gewinnen, er fürchtet, daß da ganz Gräßliches auf die Republik, auf sein Ressort, auf das Budget und dessen Vollzug zukommt *(Abg. Elmecker: Übertreib nicht!)* und daß er da unter keinen Umständen – auch optisch nicht – mehr dabei sein möchte. Das kommt mir vor wie bei einem Kridaverfahren: Wenn es heraufdämmt, daß es dazu kommen wird, sorgen die Geschäftsführer einer GesmbH häufig beizeiten dafür, daß sie aus dem Firmenbuch gelöscht werden, damit sie dann, wenn es ernst wird, sagen können: Sehen Sie den Auszug aus dem Firmenbuch: Ich war schon gar nicht mehr dabei!

So ungefähr kommt mir das vor. – Ich will Lacina gar nicht vorwerfen, daß er selber dafür verantwortlich ist. Wahrscheinlich sind es die, die ihn bedrängt haben. Vielleicht sind es die in seiner eigenen Partei und in der ganzen Regierung, die ihn nicht so machen ließen, wie er eigentlich wollte, die bewirkt haben, daß er sich grußlos verabschiedet hat. Aber er wollte ganz offensichtlich die Verantwortung nicht weiter tragen. Das ist es, was wir erkennen müssen: daß ihn die eigenen Leute geärgert haben. Daß er sich über die aus der eigenen Partei, auch aus der eigenen Ecke in der Partei, aus der er kommt, geiffet hat, das laß' ich mir schon einreden.

Ich werde mich jetzt aber bemühen, mit dünnen Worten und so nüchtern und kühl wie möglich zu erläutern, wie sich die Dinge aus freiheitlicher Sicht in den letzten Wochen und Monaten darstellen.

Es hat die Nationalratswahl im Herbst stattgefunden, die mit einer gewichtigen Niederlage für die eine Regierungspartei und für die andere Regierungspartei geendet hat. Ich muß gestehen: Am Abend des Wahltages habe ich mir Sorgen gemacht. Ich habe mir gedacht: Was wird jetzt kommen? – Die besten Köpfe aus den beiden Regierungsparteien werden sich heute abend noch zusammensetzen. Sie werden ernsthafte Überlegungen anstellen, was jetzt zu tun ist. Sie werden sagen: So geht das nicht weiter, wir müssen uns etwas einfallen lassen. Wir müssen diszipliniert sein. Wir müssen uns am Riemen reißen. – Ich habe dann begonnen, mich zu fürchten. Denn es ist ein Tag vergangen, es sind zwei Tage vergangen, und nichts ist passiert. Man hat gestritten, wer nach Korfu fährt. Das war das gesamte Ergebnis, das wir erlebt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Wabl.)*

Was haben wir mittlerweile sonst noch mitbekommen? Ich sehe jetzt davon ab, daß die Kollegin aus Oberösterreich vom Arbeitsamt, die ich da herunter gehört habe, in einer Gegend zu Hause ist, wo mittlerweile die Sozialdemokraten die drittstärkste Kraft geworden sind. *(Abg. Mag.)*

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Stadler: *In Vorarlberg, lieber Harald, auch schon!*) Da besteht sicher kein Zusammenhang mit dieser Kandidatur. Ich werde es von meinen oberösterreichischen Kollegen hören. Sie werden uns das schon noch näher mitteilen. – Wer hätte sich das noch vor einiger Zeit gedacht? *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen und der SPÖ.)*

Jetzt soll noch einer sagen, das ist nicht richtig oder eine Halbwahrheit! Die Freiheitlichen sind in der Bauernkammer mittlerweile die zweitstärkste Kraft. *(Abg. Mag. Stadler: In Vorarlberg auch!)* Mag sein. *(Abg. Mag. Stadler: So ist es!)* Die Freiheitlichen sind in der Wirtschaftskammer die zweitstärkste Kraft. Die Freiheitlichen sind in drei Bundesländern die zweitstärkste Kraft. Und die Freiheitlichen sind bei den Bundesumfragen, und zwar bei allen, außer bei denen, die sich die ÖVP selber gemacht hat, die zweitstärkste Kraft mit einem ordentlichen, satten Abstand von vier oder fünf Prozentpunkten vor der ÖVP. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn jetzt irgend jemand noch von der „großen Koalition“ spricht, dann macht er eindeutig einen Sprachfehler. Das ist schon ein Sprachirrtum, denn es ist keine „große Koalition“ mehr, die an der Regierung ist. Nach den Umfrageergebnissen ist es eine „kleine Koalition“, denn eine große Koalition würde aus den beiden stärksten Parteien nach der Wählergunst bestehen, und eine der beiden Regierungsparteien gehört da nicht mehr dazu. – Also vorsichtig sein, wenn man von der „großen Koalition“ redet! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Koppler.)*

Pudelt euch nicht auf, ihr seid noch immer die Stärksten! *(Abg. Leikam: Wir werden immer die Stärksten bleiben!)* Ihr seid viel schwächer geworden. Mit dem Schwächerwerden habt ihr in Wahrheit den „Konsum“ mitgerissen. Denn der „Konsum“ hat 100 Jahre davon gelebt, daß überzeugte Sozialisten und Sozialdemokraten, vor allem aus dem Bereich der Arbeitnehmer, dort ihren täglichen Bedarf gedeckt haben. Es waren grosso modo 50 Prozent der Bevölkerung. Mittlerweile sind es nur mehr 30 Prozent der Bevölkerung. Und den Verlust von 20 Prozentpunkten, also von zwei Fünfteln, kann ein solches Unternehmen nicht aushalten. Früher ist dort die Hälfte der österreichischen Bevölkerung einkaufen gegangen, jetzt gehen bestenfalls 30 Prozent hin; und die 20 Prozentpunkte fehlen. *(Zwischenruf des Abg. Leikam.)* Da kannst du noch so viel dort einkaufen! Ich glaube gar nicht, daß du im „Konsum“ einkaufst. Du kannst das nicht wettmachen, denn so viel kannst auch du, Leikam, mit allem Zubehör nicht dort kaufen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Mehr als eine Käsesemmel kaufe ich noch immer im „Konsum“!)* In Ordnung. Ich lade dich ein, zwei Käsesemmeln dort zu kaufen. Vielleicht kannst du ein bißchen pushen. *(Abg. Leikam: Eine Käsesemmel und zwei Joghurt!)*

Ihr habt durch euer Schwächerwerden den „Konsum“ und viele Zulieferanten mit in den Abgrund gezogen. Das ist die Wahrheit! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Denn ein Unternehmen, das auf eine Gruppe von Käufern aufbaut, kann nicht reüssieren, wenn diese Gruppe auf fast die Hälfte reduziert wird. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wie schaut es denn in der Familienpolitik aus? – Da haben wir heute aus dem Munde des Kollegen Hafner gehört, daß alles zum Besten stehe. Ich gebe schon zu: Es sind Fortschritte erzielt worden. Aber beobachten wir doch alle miteinander ehrlich – und das ist keine polemische und auch keine parteipolitische Frage –, wie es heute einer Familie geht, wenn beide verdienen, und das ist ja notwendig, um sich bescheidenen Wohlstand zu erarbeiten, und wenn sie nach dem ersten Kind vielleicht ein zweites, möglicherweise sogar ein drittes bekommt. Dann muß einer von beiden, meistens die Frau, aufhören, einer Beschäftigung nachzugehen, und dann reduziert sich das Einkommen auf die Hälfte. Und dann sind sie soweit, daß jeder Urlaub flachfällt, daß der Besitz eines ordentlichen Kraftfahrzeugs flachfällt, daß man aber auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln keine Ausflüge mehr machen kann. Denn rechnen Sie es sich aus: Wenn eine fünfköpfige Familie mit der Wiener Straßenbahn raus ins Grüne und zurück fährt, dann kostet das eine beträchtliche dreistellige Zahl an Schillingen. Das kann sich eine solche Familie gar nicht mehr leisten!

Meine Damen und Herren! Das, was derzeit an Familienbeihilfen und aus ähnlichen Titeln zugunsten der Familien ausgeschüttet wird, ist eine Trinkgeldablöse und keine Abgeltung

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

dessen, was Familien mit Kindern mehr kosten. Und das ist ein Versagen dieser Koalition! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie schaut es in der Bildungspolitik aus? – Tausende und Abertausende junge Menschen werden in Studienrichtungen gedrängt, denen sie sich selber nicht gewachsen sehen, weil ehrgeizige Eltern es so wollen und die öffentliche Hand keinen vernünftigen Riegel vorschiebt. Dann studieren sie zu Tausenden oder zu Zehntausenden Fächer, in denen sie keiner brauchen wird. Sie studieren interessante ... *(Abg. Mrkvicka: Jus!)* Juristen kommen alle unter. Das weiß Nowotny. Alle Juristen, die halbwegs alle „Schindeln“ am Dach haben, bekommen ihre Posten. Aber viele wählen interessante Studien, bei denen man nur wenig Absolventen braucht: Politologie, Soziologie, Psychologie. Da gibt es dann viele Absolventen, das sind interessante Studien, aber es gibt keine Posten. Das ist es, was eine verfehlte Bildungspolitik bedeutet. In verschiedenen technischen Fächern, schon wieder bei den Ärzten, bei den Juristen würde man Leute brauchen. Man bekommt sie nicht. Es gibt sie nicht. Es gibt zuwenig. Aber bei den Studienrichtungen, in denen man auf arbeitslos oder auf Taxifahrer studiert, geht alles voll zu Lasten der Betroffenen und zu Lasten der Steuerzahler, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie schaut es mit dem Mietrecht aus? Was ist nicht vor einigen Jahren der Mund voll genommen worden, wie man durch die neue Wohnrechtsregelung den Wohnungssuchenden mehr und billigere Wohnungen zuführen würde! Wir haben schon damals gewarnt, und wie schaut es heute aus? – Nicht mehr Wohnungen sind auf dem Markt, sondern weniger. Und sind sie billiger geworden? – Jedenfalls nicht so, daß es halbwegs ins Gewicht fiele.

Durch dieses wechselseitige Gleichgewicht halten der beiden Regierungsparteien kommt man nicht dazu, eine vernünftige Lösung zu finden. Es stehen nach vernünftigen Schätzungen 250 000 Wohnungen in Österreich leer, es gibt etwa ebenso viele Wohnungssuchende, aber die beiden können nicht zueinanderkommen. Und dem Gesetzgeber fällt nichts ein, weil keine Entscheidungen mehr getroffen werden von dieser Regierung, weil keine Entscheidungen mehr getroffen werden in dieser Republik in unseren Tagen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Pensionisten: Ich war dabei, als es um die 2,8 Prozent gegangen ist. 2,8 Prozent! Bitte, wenn heute jemand sagt, die Inflation wird nur 2,7 Prozent sein: Das ist eine Pflanzerei, denn damit gibt man zu, daß man die Pensionisten schlechterstellt als alle, die noch im Arbeitsprozeß eingegliedert sind. Jeder, der noch arbeitet, bekommt jedenfalls mehr als 2,8 Prozent mehr pro Jahr. Wenn ich meinen Mitarbeitern nicht mehr Aufbesserung gäbe im Jahresschnitt als 2,8 Prozent, würde ich mit meiner Frau schon allein durch die Räume meiner Kanzlei geistern. Aber bei den Pensionisten ist man stolz, wenn die Inflationsrate 2,7 Prozent ausmacht und wenn sie 2,8 Prozent bekommen.

Meine Damen und Herren! Das sind die Entwicklungen. Die Wähler bemerken es, und offenbar bemerken es auch die Regierungsmitglieder. Und hier beginnen Absetzbewegungen in alle Richtungen, zurück ins Privatleben, wie wir aus dem Munde eines Vorredners gehört haben.

Und es lacht die Sozialdemokratische Partei, und, was mich am meisten wundert, die Volkspartei lacht mit. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Aber auch nicht mehr lang!)* Und sie erkennt überhaupt nicht, daß sie im Begriff ist, eine andere Komponente der Mehrheitsbildung entstehen zu sehen da auf dieser linken Hälfte, zu der alles gehört, einschließlich der Liberalen, die sie vielleicht einmal überflüssig machen wird. Ich glaube, das muß doch jeder mitvollziehen können: Wenn Sie nicht aufpassen, wird Sie von dieser Hälfte oder von diesem Drittel bald niemand mehr brauchen. Darum verstehe ich überhaupt nicht, daß Sie da mitlachen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny gemeldet. *(Abg. Mag. Stadler: Heute ist er ein Dauerberichtiger!)*

Präsident Mag. Herbert Haupt

Herr Abgeordneter, ich darf Sie nochmals auf die Beschränkungen des § 58 aufmerksam machen.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.52

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Danke, Herr Präsident.

Ja, es tut mir leid, daß ich mich wieder zu einer tatsächlichen Berichtigung melden muß, aber ich muß Ihnen sagen, in Sachen meiner Ehre bin ich hartnäckig. Darauf können Sie sich verlassen.

Ich schätze dich, Harald Ofner, als einen fairen Parlamentarier. (*Abg. Dr. Ofner: Ich habe dir gar nichts vorgeworfen!*) Daher nehme ich auch an, daß es sich hier nur um einen Irrtum gehandelt hat, und diesen Irrtum möchte ich jetzt tatsächlich berichtigen.

Der Mann, der bei mir interveniert hat, ist von Beruf Finanzbeamter. Das ist richtig. Er hat aber bei mir als Privatmann für jemand anderen interveniert. Und ich glaube, das ist ja wohl bei dir auch schon vorgekommen, daß Beamte bei dir intervenieren. Das heißt nicht, daß deshalb immer nur sozusagen du zu den Beamten gehst. Ich glaube, jeder Politiker, der Interventionen hat, kennt natürlich diese Fälle.

Es ist darum gegangen, daß er als Linzer wollte, daß ich in Wien ... (*Abg. Dr. Ofner: Der Beamte, der zuständig war für den Feneberg!*) Nein, der war ja nicht dafür zuständig, das war nicht der zuständige Beamte. Das war ja auch sein Problem. Deshalb ist er ja dann auch vor Gericht gestanden. Der hat für den Feneberg gearbeitet und hat dafür Geld bekommen – was ich natürlich nicht wußte –, dieser Mann ist zu mir gekommen und wollte, daß ich in Wien ... (*Zwischenruf des Abg. Ing. Meischberger.*) Lassen Sie mich jetzt einmal ausreden, bitte? Ich glaube, dazu habe ich ein Recht! Wenn ich eine tatsächliche Berichtigung mache, glaube ich, habe ich das Recht, daß Sie zuhören!

Der Beamte hat mich gebeten um eine Intervention in Wien. Nachdem ich gewußt habe, worum es gegangen ist, habe ich das abgelehnt und habe auch selber diesem Beamten gesagt, er solle die Finger davon lassen. Ich glaube, das ist die korrekteste Vorgangsweise; dafür brauche ich mir nichts vorwerfen zu lassen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

20.54

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kurt Heindl. Ich erteile es ihm.

20.54

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! – Dr. Ofner! Ich stehe durchaus auf dem Standpunkt, daß die Ankündigung des Rücktritts des Finanzministers in einigen Tagen in der jetzigen Phase (*Abg. Dr. Ofner: In der Budgetdebatte!*) natürlich Anlaß genug ist für eine Opposition, eine Dringliche abzuwickeln, eine Diskussion darüber zu führen. Nur, wie wir sie jetzt hier über weite Strecken geführt haben: Wenn das die Auseinandersetzung war über eine neunjährige zu verantwortende Politik des Finanzministers – ich will nicht qualifizieren, das tue ich nicht, aber für mich war sie unbefriedigend. (*Abg. Dr. Ofner: Für mich auch!*)

Was die Aussage zu Ferdinand Lacina anlangt, kann man geteilter Meinung sein. Ich persönlich kenne ihn seit dem Jahre, ich weiß gar nicht, seit wann, jedenfalls sehr, sehr lang. Ich kann nur eines sagen: Er ist ein feinfühligere Mensch, ein wissender Mensch und einer, der seine Sache immer, was immer er gemacht hat, äußerst ernst genommen hat.

Ich habe eine andere Interpretation. Ich habe mit ihm nicht gesprochen seit zwei, drei Tagen. Ich stehe noch immer auf dem Standpunkt, daß es fairer ist, diese Woche zu sagen, nächste Woche, am Donnerstag, wenn das Budget beschlossen ist, höre ich auf, als er tut das nachher, am Freitag. Dann könnte man ihm vielleicht manches sagen.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Würde ich deinen Gedanken, Kollege Ofner, ad infinitum durchdenken, nämlich den Budgetvollzug abzuwarten, käme der Finanzminister nie dazu, außer nach einer Legislaturperiode, abzutreten. Das ist nächstes Jahr, da muß er schon das nächste Budget vorbereiten, also könnte er nie aufhören. (*Abg. Dr. Ofner: Kollege Heindl! Aber in der Budgetdebatte!*)

Also noch einmal: Ich glaube, das sollte man akzeptieren. Wenn ein Mensch nach neun Jahren als Finanzminister – ich werde mir dann erlauben, noch ein paar Sätze dazu zu sagen – zurücktritt, sollte man das akzeptieren. Ich sage Ihnen, ich möchte mich bedanken, denn das waren für ihn sicher neun harte Jahre, und sie waren auch erfolgreiche Jahre. Ich danke Ferdinand Lacina. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Lassen Sie mich noch einige Sätze sagen außerhalb dieser Sachdiskussion. Ich möchte ein paar sachliche Dinge zu dem Thema auch noch sagen.

Mich hat wirklich betroffen gemacht, wie man mit einem Kollegen von uns umgeht. Ich zumindest – ich sage es ganz ehrlich – würde das nicht tun. Ich würde zu ihm hingehen und würde fragen: Du, ist das wahr? Stell das klar und rühr dich. Aber daß man dann da hergeht und sich gegenseitig Vorwürfe mit Richtigstellungen und noch einmal Vorwürfe hin und her macht und all das unter dem Titel ... (*Zwischenruf des Abg. Scheibner.*) Herr Kollege, das ist meine Meinung. Ich darf ja meine Meinung äußern. Ich sage: Ich würde das nicht tun, und ich glaube auch nicht, daß das jedem von uns und dem Haus guttut. Ich bin schockiert, ich sage es ganz ehrlich. Da ist ein Niveau, das nicht mehr akzeptabel ist, finde ich. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Und jetzt sage ich Ihnen etwas, was mich an der Causa Schimanek betroffen macht. Ich bleibe bei meiner Aussage. Der Mann – da teile ich völlig deine Meinung, ich ändere meine Meinung nicht, wahrscheinlich bis zu meinem Lebensende nicht –, selbst der Junior, hat das Recht, was immer er getan hat und zu verantworten hat: Solange er nicht rechtskräftig verurteilt ist, ist er unbescholten.

Was mich nur besorgt macht – ich habe das vor einigen Wochen schon einmal gesagt –: die Äußerungen. Wenn man dort hört – und ich habe mir das jetzt zweimal durchgelesen –: „Dieser Staat ist zum Kotzen“, „Österreich ist ein Dreckstaat“. Und dann sagt der Vater zu ihm – daß er zu ihm steht, da bin ich deiner Meinung, das ist in Ordnung, aber er hat auch eine öffentliche Funktion –: „Du hast kein Verbrechen begangen.“ Wie immer man das Wort „Verbrechen“, was der Senior gemeint hat, interpretieren mag, wieder einmal mehr steht in den Zeitungen im Zusammenhang mit unserem Österreich, mit dieser Republik, daß sich ein öffentlicher Funktionär so äußert. (*Abg. Dr. Ofner setzt zu einem Zwischenruf an.*) Herr Kollege Harald Ofner, hör mir noch eine Minute zu! (*Abg. Dr. Ofner: Und ich darf dann einen Satz sagen dazu! Ich sage ihn dann!*) Bitte.

Ich komme sehr viel herum, nicht nur als Abgeordneter, und es ist wirklich so, daß es schön langsam unerträglich wird, daß man ständig gefragt wird: Was ist bei euch los? Das ist die zweite oder dritte Frage, so nett sonst die Gespräche sind. (*Zwischenruf des Abg. Scheibner.*) In dem Zusammenhang. Ich sage nicht mehr als: in dem Zusammenhang.

Das ist das, was mich bewegt und was mich als Abgeordneter und als Österreicher bewegt. Man sollte achtgeben – ich sage es noch einmal –, wir sind schon im Gerede, und es ist höchste Zeit, daß wir aus dem Gerede kommen. Mehr will ich zu dem Thema nicht sagen. Du verstehst mich vielleicht. Ich hoffe es. (*Abg. Dr. Ofner: Darf ich jetzt einen Satz sagen? Ich komme jetzt direkt auf die Problematik des Vaters zu sprechen! Wenn mein Sohn etwas anstellen sollte – der liebe Gott möge es vermeiden helfen –, dann werde ich mich bemühen, mich beim Prozeß, solange er auch dauern mag, in die erste Reihe zu setzen, um ihm den Eindruck zu vermitteln: Ich bin für dich da, und ich bin der Meinung, du hast nichts angestellt, und ich will, daß du deinen Vater hinter dir sitzen siehst!*)

Harald Ofner! Ich lege Wert auf die Feststellung: Das war von mir kein Vorwurf, sondern ich stelle nur fest, mir tut es weh, daß wir ständig in den Zeitungen sind. Andere lesen ja auch österreichische Zeitungen.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Und da sind wir beim Thema. Wenn ich mir jetzt eure Diskussion angehört habe, redet ihr von einem chaotischen Staat, in dem es sich kaum mehr zu leben rentiert.

Der Kollege Stadler war gestern anwesend. Ich war eigentlich angenehm berührt, daß ich ihn gesehen habe, weil ich wußte, was dort gesagt werden wird, weil ich die Leute kenne. Es war auch Kommissar Bangemann dort. Und ich sage ganz ehrlich: Ich verstehe es nicht ganz. Dann steht man dort, hört von einem Erfolgsunternehmen, und zwar von einem Mann auch mit Erfolg in Brüssel, wie dieses Österreich außerhalb Österreichs gesehen wird.

Der Kollege Stadler hat applaudiert. (*Abg. Mag. Stadler: Du hast meinen Applaus falsch gedeutet!*) Ich habe gar nicht applaudiert, weil ich hinten gestanden bin und nicht in der ersten Reihe. (*Abg. Mag. Stadler: Nicht zuviel hören auf meinen Applaus, sonst täuscht du dich!*) Und dann stellt man sich her und sagt am nächsten Tag über dasselbe Land etwas anderes als am Vortag. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Das sind die Dinge, die ich nicht verstehe. Dieser Staat ist nicht chaotisch. Dieser Staat wird von vielen als investitionsträchtig hingestellt. Dieser Staat wird offeriert: Geht hin, Investoren, in diesem Land soll man investieren! Es ist doch kein Zufall, daß wir ... (*Abg. Mag. Stadler: Wie die Leute meinen Applaus beobachten!*) Warum darf ich nicht schauen?! Dort waren 25 bis 30 Leute. Da fällt mir ja auf, wer applaudiert und wer nicht applaudiert. Ich habe eben nicht sehr applaudiert bei der Gelegenheit.

Ich billige Ihnen das wirklich zu. Nur, was ich nicht verstehe: Es gibt genug zu diskutieren, was der Kollege Ofner angeschnitten hat, was der Kollege Van der Bellen angeschnitten hat. Ich habe ja selber vor einigen Tagen gesagt: Natürlich gibt es da oder dort Probleme, über die man diskutieren muß. Aber es kann überhaupt kein Thema sein, daß wir in den wesentlichen Daten unserer Wirtschaft positiv dastehen. Bei einem Ranking vor einigen Monaten sind wir nach den USA als investitionssicherstes Land bezeichnet worden. Unsere Entwicklung wird eben allgemein positiv dargestellt.

Aber über diese Dinge reden wir nicht, wir tun so, als ob das nicht das Thema wäre.

Meine Damen und Herren! Um das geht es mir immer wieder. Kritisieren Sie Politik. Okay. Aber hören wir doch endlich damit auf, Fakten in Zweifel zu stellen und damit unser Land in Zweifel zu stellen. Denn das ist der schlechteste Dienst, den man diesem Land erweisen kann, meine Damen und Herren! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, daß uns selbst ein Fachmagazin wie „Euro-Money“ ein Ranking hinter den USA gegeben hat; ich habe es bereits gesagt, Österreich wird vom „Euro-Money“ – der Artikel ist erst vor kurzem erschienen – als der größte Aufsteiger unter den Industrieländern der letzten Jahre bezeichnet.

Meine Damen und Herren! Das war die Politik der Regierungen Vranitzky. Da kann ich mich doch nicht herstellen und sagen: Das ist alles schlecht! – Sagen kann man alles, nur, wer es ernst nimmt, bitte sehr, das ist eine andere Sache! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Das sind die Österreicher! Trotz Vranitzky, trotz Lacina!*)

Dieses Österreich hat beispielsweise investitionsfördernde Steuermaßnahmen getroffen. Etliche Kollegen von Ihnen waren im vorigen Jahr x-mal dabei, als deutsche Regierungsmitglieder, die nicht der Sozialdemokratischen Partei angehört haben, gesagt haben: Wenn wir das nur auch zusammenbrächten! – Hier waren sie auch auf Besuch. Sie haben gehört, sie haben sich nur positiv geäußert.

Warum sagen Sie das nicht – bei aller Kritik, die Sie anderswo anbringen können? Stellen Sie doch wenigstens die Fakten außer Zweifel! Um mehr bitte ich Sie nicht, und auch darum bitte ich Sie nur wegen Österreich, gar nicht wegen unserer Partei. (*Abg. Böhacker: Herr Dr. Heindl! Was haben die Deutschen über die Kommunalsteuer gesagt?*) Das war vorher. Die Diskussion über die Kommunalsteuer war nachher.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt etliche Dinge anführen – ich habe es ja schon x-mal gesagt –, wohin diese Politik der letzten Jahre geführt hat. Soviel aber muß ich sagen: Österreich zählt eben heute zu den leistungsfähigsten Ländern der Welt. Unsere Lohnkosten, unsere Produktivität, die Qualität der Arbeitskräfte läßt uns auch in der EU zu den besten Ländern gehören. Das ist keine Behauptung, das attestieren uns, bitte, international alle ernstzunehmenden Persönlichkeiten.

Bei dem Wort „Persönlichkeiten“ komme ich nun zum Schluß. Meine Damen und Herren! Ihnen ist sicher der Name Kohl ein Begriff, George Marshall ein Begriff, Winston Churchill ein Begriff, Adenauer ein Begriff. Und so könnte ich noch einige anführen.

Wissen Sie, warum ich das sage? – Sie haben sicherlich schon vom Karls-Preis gehört. Dieser Dr. Franz Vranitzky, den Sie so kritisieren, wird in einigen Wochen diesen Karls-Preis bekommen – der erste österreichische Kanzler im Kreise dieser Persönlichkeiten. (*Abg. Scheibner: Der Vergleich hinkt!*) Ich bin stolz auf diesen Kanzler! – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

21.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. Er hat das Wort.

21.05

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! – Herr Abgeordneter Heindl! Ich habe, so wie ich das bei Ihnen meistens tue, weil Sie sehr sachlich und ruhig sprechen und Ihre Argumentation vielfach etwas für sich hat, auch diesmal wieder genau zugehört, und ich muß Ihnen sagen, heute haben Sie – wie nennt man das? – die Kurve so stark genommen, daß die Räder gequitscht haben. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Holger!*) Ja? (*Abg. Dr. Fuhrmann: Solltest du da nicht das eigene Empfinden ausgedrückt haben?*) Jaja, man muß immer lernen, natürlich auch an sich selber die Latte anzulegen. Aber gerade dann, wenn man bereit ist, dies selber zu tun, hat man die Berechtigung, das auch bei anderen zu tun.

Herr Kollege Heindl! Sie haben beklagt, überall oder sehr oft, wenn man ins Ausland kommt, wird man gefragt: Was ist denn bei euch los? – Und Sie haben gemeint, wir sind ins Gerede gekommen, stehen in den ausländischen Zeitungen (*Abg. Dr. Heindl: Mit bestimmten Themen!*) – mit bestimmten Themen.

Ich habe jetzt kurz nachgeschaut. Das stimmt. In der heutigen „Zürcher Zeitung“ etwa – also sicherlich kein F-Propagandainstrument – wird in einem Kommentar von der „politischen Lähmung“ in Wien geschrieben.

Herr Kollege Heindl! Da geht es aber nicht darum, daß die F-Bewegung gelähmt sei und dadurch eine politische Lähmung eingetreten sei, sondern da wird von der großen Koalition gesprochen, da wird von den Vorgängen in der SPÖ gesprochen, vom Rücktritt des Finanzministers, von den Vorgängen beim Regierungspartner ÖVP, der sich gemeinsam mit Ihnen seit der Wahl Niederlage mehr mit sich selber als mit der Regierungspolitik beschäftigt.

Also wenn wir international im Gerede sind – was ich bedaure; aber wenn Sie es sagen, wird es schon stimmen –, dann ist es aber nicht wegen der FPÖ oder wegen des Herrn Schimanek oder so etwas. (*Abg. Dr. Heindl: Überhaupt nicht!*) Entschuldigen Sie, seien Sie mir nicht böse: so schlimm das ist (*Abg. Dr. Heindl: Überhaupt nicht!*), daß es solche Menschen gibt. Ich will das jetzt gar nicht herunterspielen und bagatellisieren. Natürlich wird das auch im Ausland registriert. Aber das bewegt nicht wirklich die Welt, Gott sei Dank, solange sich das in einer solchen Größenordnung abspielt. (*Zwischenrufe.*) Es sind zu viele, damit wir uns da nicht mißverstehen. Aber die paar hundert Schimaneks und Konsorten werden, solange es nicht mehr sind, unser Land wirklich nicht ins Gerede bringen. (*Abg. Leikam: Das ist ein Märchen!*) Das wird uns in die Berichterstattung bringen, es wird uns die eine oder andere Schlagzeile negativer Art bringen, aber es wird die Reputation Österreichs nicht wirklich herabsetzen – solange es in dieser Größenordnung ist! (*Abg. Leikam: Bitte!*)

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Aber es geht um die politische Lähmung, die von dieser Regierung ausgeht, meinetwegen, damit wir uns vielleicht noch einigermaßen finden, neuerdings ausgeht. Darum geht es! Das bringt uns ins Gerede und in die internationalen Zeitungen.

Jetzt gebe ich schon zu, daß es bei einer dringlichen Anfrage – übrigens an den Bundeskanzler; Thema: Handlungsfähigkeit der Bundesregierung, es geht also nicht nur um den Rücktritt des Finanzministers – in der Natur der Sache liegt, daß sich in der Beurteilung dieser Handlungsfähigkeit Regierungsfraktionen und Oppositionsfraktionen nicht ganz einig sein werden. Das räume ich ein, und so wird das immer sein.

Nur, eines ist mir wirklich unbegreiflich, und das betrifft alle Damen und Herren der Regierungsfraktionen und auch die Regierungsvertreter selber: Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie man angesichts dieses Zustandes der Bundesregierung – ich qualifiziere das gar nicht; ich sage jetzt nicht „jämmerlich“ oder was weiß ich, aber daß da nicht alles in Ordnung ist, das haben ja nicht nur wir registriert, sondern auch die Medien, und nicht nur die österreichischen, von denen Sie vielleicht da und dort noch ein paar einigermaßen im Griff haben, aber selbst die sagen Ihnen schon, was los ist –, wie man angesichts eines solchen Zustandes, den ja mittlerweile auch so mancher Blinder mit dem Krückstock greift, der es gar nicht sehen will, so tun kann, als sei alles paletti. Zumindest dann wäre alles paletti, wenn es nur diese böse freiheitliche Bewegung nicht gäbe, die alles schlechtmacht, so wie es Herr Kollege Heindl gerade darzustellen versucht hat. Wir sind schuld, daß wir im Gerede sind, daß wir in den Zeitungen stehen und daß er immer gefragt wird, was bei uns los ist.

Ich verstehe auch nicht, wie man sich angesichts dieses wirklich besorgniserregenden Zustandes dieser Bundesregierung hier herstellen kann, wie das heute der Herr Bundeskanzler getan hat, und sagen kann: „Diese Regierung ist voll handlungsfähig“ – und dann hat er noch etwas gesagt; ich habe es mir aufgeschrieben – „... und hat seit ihrem Antritt eine hervorragende Leistung vollbracht.“ Wörtlich: „hervorragende Leistung!“ Er kann ja sagen: Wir haben gearbeitet, wir haben unser Bestes gegeben! und was weiß ich. Aber er stellt sich her und sagt: Wir sind voll handlungsfähig, und wir haben eine hervorragende Arbeit geleistet!

Also bitte schön, da ist er nur mehr in Gesellschaft von 4 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher, die laut einer jüngsten Meinungsumfrage der Bundesregierung attestieren, daß sie gute Arbeit leistet. Nicht hervorragende, gute. 4 Prozent sind das. Bei diesen 4 Prozent dürfte es sich um die letzten Reste der Stammwähler von SPÖ und ÖVP handeln.

Also wenn jemand so etwas sagt angesichts dieser Vorgänge, die seit Wochen anhalten, beginnend beim Koalitionspartner, sich jetzt hineinziehen in die sozialdemokratische Fraktion, wenn sich da jemand im Parlament herstellt und allen Ernstes sagt: voll handlungsfähig, hervorragende Leistung!, dann leidet er – und er möge mir nicht böse sein – unter Realitätsverlust. Sie tun doch – beide Fraktionen – seit Wochen nichts anderes, als Ihre eigenen Wunden zu lecken, die Sie nach dieser neuerlichen vernichtenden Wahlniederlage im November erlitten haben. Sie sind doch nur mehr mit sich selber beschäftigt und nicht mit der Regierungsarbeit, oder eher am Rande mit der Regierungsarbeit.

Mir fällt in diesem Zusammenhang ein – und das ist unleugbar –: Die Bundesrepublik Deutschland hat ungefähr einen Monat nach uns gewählt – aber drei Monate vor uns ihr Budget unter Dach und Fach gehabt. (*Zwischenruf des Abg. Auer.*) Sie haben einen Monat nach uns gewählt, aber drei Monate vor uns das Budget in der Regierung beschlossen gehabt. Das sagt ja eh schon alles.

Schauen Sie, da brauchen wir nicht viel zu diskutieren, Kollege Auer! Dort sind drei Fraktionen unter einen Hut zu bringen, da sind zwei Fraktionen unter einen Hut zu bringen. Die haben einen Monat nach uns gewählt und drei Monate vor uns das Budget unter Dach und Fach gehabt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Also bitte, das braucht man, glaube ich, nicht näher zu erklären.

Es ist Realitätsverlust, oder vielleicht ist es retrograde Amnesie. (*Abg. Auer: Wie heißt das?*) – Ich sage es Ihnen gleich, bevor Sie glauben, es ist etwas Unanständiges oder Ehrabschnei-

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

derisches: Es ist Gedächtnisverlust nach einer schweren Erschütterung. Das nennt man, hat mir unser Doktor gesagt, retrograde Amnesie.

Also die schwere Erschütterung – das kann ich ihm nachfühlen –, das sind die laufenden Wahlergebnisse, die er erlebt, der Herr Bundeskanzler. Er hat noch keine einzige gewonnen, seit er in Amt und Würden ist, und das löst bei ihm schon Erschütterungen aus, nehme ich an.

Und Gedächtnisverlust muß es sein, wenn er sich hier herstellt, unser hochgeschätzter Herr Bundeskanzler – er sagt ja zu uns auch immer „der Herr Haider“ und „der Herr Stadler“ –, also wenn sich der Herr Vranitzky hier herstellt und sagt: „Wir haben ein Maßnahmenpaket geschnürt, das die Akzeptanz der Bevölkerung gefunden hat.“ – Das hat er im Zusammenhang mit der „hervorragenden Regierungsarbeit“ von sich gegeben. Es muß wirklich Realitätsverlust oder Gedächtnisschwund sein!

Ich könnte Ihnen jetzt Zitate noch und noch vorlesen, wie dieses Maßnahmenpaket im einzelnen zum überwiegenden Teil von seinen eigenen Leuten qualifiziert wurde und wird. Die Österreichische Gewerkschaftsjugend etwa will in keinem Fall diesen falschen Weg der Sozialpolitik mitgehen. Der Vorsitzende der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter aus Salzburg hat gesagt: Völlig unverständlich, wie sich Teile der SPÖ so leichtfertig von der Arbeiterschaft entfernen. Die Katholische Aktion hat gesagt: Das ist unsozial und trifft gerade die sozial schwachen Schichten auf unzumutbare Weise. Frau Präsidentin Hostasch hat gesagt: Die AK sagt ein klares Nein zum Sparpaket. – Und so weiter, und so weiter, und so fort.

Der ÖAAB-Vizepräsident und Tiroler Arbeiterkammerpräsident Dinkhauser hat gesagt: Mit diesen geplanten Maßnahmen wird den Arbeitnehmern das Fell über die Ohren gezogen. Wir lehnen das daher ab. – Wie gesagt, ich könnte noch fortfahren mit diesen Zitaten.

Und da stellt sich der Herr Bundeskanzler her und sagt: „Wir haben ein Maßnahmenpaket geschnürt, das die Akzeptanz der Bevölkerung gefunden hat.“ – Schnecken! Vielleicht ist es nur ein Wunschdenken, und es ist noch nicht so arg, daß diese retrograde Amnesie tatsächlich vorhanden ist.

Es ist doch auch ein Realitätsverlust – oder es ist ein Informationsdefizit, das weiß ich nicht –, wenn sich der Bundeskanzler hier herstellt und in Beantwortung dieser dringlichen Anfrage und im Zusammenhang damit auf die blendende und gute Situation der österreichischen Unternehmen hinweist.

Ich weiß nicht: Der Herr Bundeskanzler muß offensichtlich die jüngste Insolvenzstatistik nicht gelesen haben. Oder er hat sie verdrängt. Oder man hat sie ihm nicht vorgelegt. – Ich weiß es nicht.

Aber auf der einen Seite haben wir im ersten Viertel dieses Jahres, des Jahres 1995, den größten Insolvenzenstand, den größten Pleitenrekord der Zweiten Republik zu verzeichnen, und zwar sowohl was die Anzahl der Pleiten als auch die Höhe der Verluste anlangt. Und der Herr Bundeskanzler stellt sich her und sagt: Wir haben eine blendende Situation bei den österreichischen Unternehmungen. Die Gewinne sind im Steigen, hat er gesagt. – Es ist alles relativ auf der Welt. Es mag schon sein, daß sie im Steigen sind. Ich weiß es nicht. Die Insolvenzstatistik jedenfalls spricht eine deutlich andere Sprache.

Es ist auch besonders pikant, wenn dieser Regierungschef heute – das sind wir von ihm gar nicht gewohnt, sonst ist er ja von einem ganz gesunden Selbstbewußtsein getragen – so ein bisschen weinerlich die hohen EU-Beitrittskosten beklagt hat und gesagt hat: Die sind der Grund, warum es so schwierig war, dieses Budget 1995 zu erstellen. – Das ist derselbe Herr Bundeskanzler, der vor einem Dreivierteljahr, nämlich vor der EU-Abstimmung, gesagt hat: Leutl, dieser EU-Beitritt ist kein Problem, kein budgetäres Problem, er finanziert sich durch ein höheres Wirtschaftswachstum von selbst.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Ich kann nur wieder sagen: retrograde Amnesie, Gedächtnisverlust durch schwere Erschütterungen. Oder Realitätsverlust. Ich weiß es nicht. (Abg. **Wurmitzer**: Sind Sie Arzt?) Nein.

Aber eines sage ich Ihnen, Herr Kollege Wurmitzer – nicht Ihnen persönlich, denn es wäre unhöflich, wenn ich bei Ihnen etwas diagnostizieren würde –: Ich traue mir das unter „Verdrängungsneurose“ einzuordnen, wen diese Regierung sagt, wir haben die versprochene Koalition Neu. Das muß eine Verdrängungsneurose sein! (Beifall bei den Freiheitlichen.) Neu an dieser Koalition ist lediglich, daß sie noch um einen Sitz größer ist als vorher. Alt an dieser Koalition ist die Streiterei um Posten, um Kompetenzen und Einfluß.

Ich habe keine Zeit mehr. Ich sage nur mehr Stichwort „Außenpolitik“. Ich nenne nur mehr die Namen Klestil, Vranitzky, Mock, Ederer; das muß genügen.

Alt ist an dieser Regierung der Proporz. Ich sage nur mehr das Stichwort „Export sogar bis nach Brüssel“. Marizzi EU-Rechnungshofpräsident? – Das muß genügen. Es war blamabel, es war traurig.

Alt ist auch, daß diese sogenannte große Koalition – mein Kollege Ofner hat ja darauf hingewiesen, mittlerweile ist eine kleine Koalition daraus geworden – keines der großen Probleme in diesem Land wirklich gelöst hat, so wie sie es versprochen hat.

Nichts haben Sie gelöst von den wirklich großen Problemen. (Zwischenruf.) Gelöst! Ich sage ja nicht, daß Sie nichts gemacht haben. Gelöst haben Sie nichts! Pensionsreform, Verwaltungsreform, KRAFAZ-Reform, Budgetreform, ÖBB-Reform, Besoldungsreform – nichts haben Sie gelöst! Sie haben nur ein paar Retuschen da und dort gemacht.

Ich sage Ihnen eines: Sie geben dieses Stück „Rot-schwarzes Trauerspiel“ oder „Possenspiel“, was immer Sie wollen, nunmehr auf Kosten Österreichs im neunten Jahr. Sie sollten endlich im Interesse Österreichs dieses Theater schließen. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Wurmitzer**: Jawohl, Herr Staatssekretär!)

21.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Praxmarer. Sie hat das Wort.

21.20

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Die Säulen dieses Staates sind längst ins Wanken geraten. Die ÖVP ist von einer Krise geschüttelt, der SPÖ geht der Finanzminister verloren, mitten in den Budgetverhandlungen, die Sozialpartnerschaft kann schon lange nicht mehr alle Probleme lösen, das Bildungsniveau sinkt auf allen Ebenen (Abg. **Wurmitzer**: Aber geh!), und nach neun Jahren Pflichtschulzeit wird die Zahl der Analphabeten immer größer.

Der Verlust des Ideologieressorts schmerzt die Genossen, und sie zeigen auch schon Wirkung. Allein die überzogenen Reaktionen auf das Sparpaket sprechen Bände. Über Volksschüler, die überhaupt nicht wissen können, worum es geht, werden Eltern für die Interessen des eigenen Berufsstandes eingespannt. Das ist einfach skandalös. Ob jetzt die Anliegen der Lehrer richtig oder nicht richtig sind – mit dieser Aktion haben sie jedenfalls dem Berufsstand der Lehrer einen Bärendienst erwiesen. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Oder die Schülerdemonstration zum Minoritenplatz: Wieder waren Schüler das Werkzeug gewerkschaftlicher Standesinteressen. Ich glaube es schon, der Machtverlust setzt der SPÖ sehr zu, und daher unterstützen Sie sogar die Demonstration gegen den eigenen Regierungspartner.

In den 24 Jahren sozialistischer bildungspolitischer Vorherrschaft wurde ja nichts verabsäumt, um die Bindung der Schulgesetze an die Zweidrittelmehrheit zu umgehen, wenn es leicht gegangen ist. Bereits in den siebziger Jahren, damals, als die Neue Hauptschule gegründet

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

wurde, damals schon hat man die ÖVP hereingelegt, denn die wortidenten Lehrpläne für AHS und Hauptschule waren nicht vereinbart. Sie gingen über den Verordnungsweg, über den Lehrplan. Ideologisch ausgerichtete Schulversuche, sündteuer und vom Rechnungshof kritisiert, oder die neue Mittelschule oder viele Gesamtschulversuche, alles wurde durchgedrückt, in Umgehung der Zweidrittelmehrheit.

Über Weisungen und Verordnungen, noch vom Ideologieminister Scholten, die jetzt noch wirken, wird das Fach „Politische Bildung“ an den österreichischen Schulen immer mehr zur Meinungsmanipulation mißbraucht. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein Skandal! Einseitig dominierte Werthaltungen von Lehrern werden den Schülern aufoktroiert. Kinder aus freiheitlichen Familien werden vor der Klasse bloßgestellt, sie werden unter Notendruck gesetzt, und sie werden diskriminiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, besonders von der SPÖ! Hatten wir das nicht alles schon einmal? Wollen Sie das, daß das so weitergeht?

Unter Minister Scholten haben parteipolitische Agitationen in unseren Schulen wirklich einen traurigen Höhepunkt erreicht. Meinungsterror, transferiert von der Löwelstraße in unsere Schulen. Die SPÖ entwickelt sich immer mehr zu modernen Meinungsfaschisten.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete! Ich bitte Sie, diesen Ausdruck zurückzunehmen, und zwar unverzüglich!

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (fortsetzend): Ich nehme diesen Ausdruck mit Bedauern zurück. (Abg. *Parnigoni*: Das war skandalös!)

Die SPÖ zahlt Geld dafür – ich kann Ihnen Beweise noch und noch bringen, die bekommen Sie noch hier im Hohen Haus, ich kann alles belegen, was ich hier gesagt habe –, da werden Organisationen bezahlt, daß sie unter dem Deckmantel der Objektivität und unter Ausnutzung der unfairsten Mittel eine Million Wähler beleidigen.

Daher braucht die SPÖ jetzt wirklich wegen dieser Reformmaßnahmen nicht wehleidig zu sein, denn sie hat – wie ich schon gesagt habe – in den vergangenen Jahren Verordnungen und Schulgesetze, die keine Zweidrittelmehrheit gebraucht haben, rigoros und ohne Rücksichtnahme auf andere durchgezogen.

Stadtschulratspräsident Scholz, bekannt als großer Dampfplauderer gegenüber den Medien, versagt offenbar bei der Administration und beim Vollzug. Er versagt, getroffen davon, daß er selbst nicht Unterrichtsminister geworden ist. (Beifall bei den *Freiheitlichen*.)
21.25

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Krüger.

21.25

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bundesminister Lacina hat sich im Jänner des heurigen Jahres selbst eine Latte gelegt. Seine Erklärung bestand darin, daß er seinen Rücktritt ankündigte für den Fall, daß das Budgetdefizit 1995 über 100 Milliarden Schilling betragen wird. Im Februar 1995 hat Lacina erkannt, daß nach seiner Berechnung das Budgetdefizit 102 Milliarden Schilling betragen wird, um 2 Milliarden Schilling mehr als die von ihm gezogene Latte. – Das wurde als vernachlässigbare Größe angesehen.

Bitte, nur so nebenbei bemerkt: 2 Milliarden Schilling sind keine Kleinigkeit. 1970, als die Sozialistische Partei die Regierung übernahm, betrug das damalige Budgetdefizit eben diese ganzen 2 Milliarden Schilling. Seither hat sich das Defizit verfünzigfach!

Im März des heurigen Jahres, also im laufenden Monat, fand die Generaldebatte zum Budget 1995 statt. In der ersten Lesung, meine Damen und Herren, wurde der Finanzminister gründlich zerzaust. Wir von der freiheitlichen Opposition haben das Budget einer Prüfung unterzogen und

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

haben es als Schwindelbudget entlarvt. Tatsache ist nämlich, daß durch verschiedene Berechnungstricks, Bilanzschönung und ähnliche Maßnahmen tatsächlich 53 Milliarden Schilling nicht im Budgetdefizit ausgewiesen wurden. Je nach Berechnungsart liegt daher das tatsächliche Budgetdefizit in der Größenordnung zwischen 140 und 180 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Ich nehme an, daß der Herr Bundesminister Lacina auch das eine oder andere Argument, das von der freiheitlichen Opposition eingebracht wurde, einer Überprüfung unterzogen hat, und ich glaube schon, daß sein Rücktritt auch damit in Zusammenhang zu bringen ist, daß er schlußendlich erkannt hat, daß diese 102 Milliarden Budgetdefizit nicht das eigentliche Ergebnis der Arbeit zum Budgetentwurf darstellen.

Jetzt könnte man natürlich sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, es handelt sich um eine ganz logische Entwicklung, hat doch der Finanzminister im Jänner 1995 seinen Rücktritt angekündigt für den Fall, daß das Budgetdefizit 100 Milliarden Schilling übersteigen wird. Soweit, so gut, überhaupt keine Frage. Aber es geht hier um den Zeitpunkt des Rücktrittes, und, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter Heindl, Sie werden mir sicher recht geben, daß der Zeitpunkt ein unglücklicher ist. Das ist überhaupt keine Frage.

Für mich ist es daher unvorstellbar, daß der Klubobmann der Sozialdemokratischen Partei, Herr Dr. Kostelka, hier ans Rednerpult tritt und wortwörtlich vom richtigen Augenblick spricht, vom richtigen Augenblick, zu dem der Rücktritt erklärt wurde. Ich hoffe, Sie meinen mit dem „richtigen Augenblick“ die Zeit nach der Beschlußfassung über dieses Budget. (*Abg. Dr. Kostelka: Nicht die Erklärung!*) Nicht die Erklärung. Da gebe ich Ihnen recht. Wenn sich der Finanzminister nach der Beschlußfassung zurückzieht, so ist das – keine Frage – ein richtiger Augenblick. Aber wie schaut es denn aus im politischen Alltag? Das wurde heute schon von Frau Kollegin Dr. Petrovic angesprochen. Man spricht ja heute schon von einem Exfinanzminister. Tatsache ist jedenfalls, daß er schon heute so gut wie zurückgetreten ist, und mir ist es wirklich unverständlich, daß hier von einem geradezu idealen Augenblick gesprochen wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was schreiben die Medien dazu? Ich verweise etwa auf Dieter Kindermann von der „Kronen-Zeitung“, der in der morgigen Ausgabe der Zeitung folgendes sagt: „Es war bekannt, daß Lacina amtsmüde ist. Dennoch ist der Zeitpunkt, zu dem er seinen Rücktritt bekanntgab, für die SP ein Schock: mitten in der Budgetschlacht im Parlament.“

Dieser journalistischen Meinungsäußerung kann man sich nur anschließen, denn, meine Damen und Herren, es ist wohl ein in Österreich einmaliger Akt, daß ein Bundesminister während der laufenden Budgetdebatte, während die einzelnen Kapitel verhandelt werden, während er hier Rede und Antwort stehen müßte, seinen Rücktritt erklärt. Das hat es in Österreich seit 1945 noch nie gegeben. Es ist aber auch, wenn man über unsere Grenzen blickt, ein höchst ungewöhnlicher Zeitpunkt, während einer laufenden Budgetdebatte den Rücktritt zu erklären.

Es wurde auch vielfach schon angesprochen, daß das Land schlechtgemacht werden soll, daß das Land schlechtgemacht wird von der Opposition. Kein Wort ist wahr daran! Meine Damen und Herren, wer das Land schlechtmacht, das sind Sie mit Ihrer chaotischen Regierungspolitik. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Durch diese chaotische Regierungspolitik sind wir in den Schlagzeilen. Es ist kein Zufall – und das sind nicht wir, Herr Klubobmann Kostelka, denn nicht wir sitzen in der Redaktion des „Kurier“ –, wenn der „Kurier“ heute schreibt: „Lacina beunruhigt die Börse.“ Das sind doch nicht wir, das ist doch nicht die böse Opposition, sondern das ist eine ganz logische Konsequenz, daß die Börse reagiert. Nicht wir sitzen in den „Financial Times“ und machen uns Gedanken über die Wirtschaftspolitik in Österreich, und nicht wir können den Sender CNN beeinflussen, es ist Ihre Politik, die uns immer wieder in die negativen Schlagzeilen bringt.

Meine Damen und Herren! Wir wissen genau, wohin das führen könnte. Ich will dieses Szenario hier bewußt nicht allzusehr verbreiten, aber es ist sehr bedenklich, wenn in einer derart angespannten Situation, in der das Budgetdefizit einer Überprüfung unterzogen wird und als Schwindelbudget dargestellt wird, der Finanzminister das sinkende Schiff verläßt und der Regierung und dem Bundeskanzler den Rücken zukehrt.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Meine Damen und Herren! Das, was hier produziert wird – von der Regierung, vom Herrn Bundeskanzler und vom Finanzminister –, das, wofür der Bundeskanzler eigentlich geradestehen sollte, nämlich für eine Koordination, das ist nichts anderes als ein Management by chaos. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist schon bedenklich, wenn in einer derart schwierigen Situation evident ist, daß der Bundeskanzler dieser Republik seine Regierungsmannschaft nicht mehr leiten kann, nicht mehr koordinieren kann. Offensichtlich hat er jegliche Autorität in der Regierungsmannschaft verloren. Der Herr Bundeskanzler weiß als gelernter Bankfachmann doch ganz genau, was es bedeutet, wenn während einer laufenden Budgetdebatte der Finanzminister zurücktritt. Aber offensichtlich hat der Bundeskanzler jede Autorität in der Regierung verloren. Er ist nicht mehr in der Lage, den Finanzminister noch zurückzuhalten, wenigstens nur mehr diese Woche, damit er die nächste Woche über die Runde bringt. Nicht einmal mehr dazu ist er in der Lage.

Meine Damen und Herren! Der Bundeskanzler dieser Republik ist kein Steuermann der Regierung, sondern höchstens ein Bruchpilot. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und was macht die ÖVP in dieser Situation? Da kann man nur eines sagen: Die ÖVP ist geradezu paralytisch durch ihre Obmanndebatte. *(Abg. Dr. Stummvoll: Nein!)* Da werden Hackeln kreuz und quer geschmissen, so unter dem Motto: Jeder gegen jeden! Es vergeht keine Stunde, in der nicht ein neuer Obmannkandidat ins Treffen geführt wird. Es vergeht keine Stunde, in der sich nicht ein neuer möglicher Obmann auch von eigenen Gnaden der Öffentlichkeit präsentiert. Wir haben hier eine breite Palette vom „Rex“ über den Innsbrucker Bürgermeister bis hin zum Altparteisekretär Michael Graff. Die ÖVP ist in den eigenen Todeskampf derart verstrickt, daß sie nicht mehr in der Lage ist, auch nur einen geringen Einfluß hier in die Regierungspolitik einzubringen. *(Abg. Wurmitzer: Durch Wiederholen wird es auch nicht richtiger!)*

Meine Damen und Herren! Was ist aus den einstmals staatstragenden Parteien geworden? Wenn ich mir die SPÖ ansehe, bestehend aus den drei wichtigen Säulen: Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft. Eine Säule, der „Konsum“, ist jetzt schon abhanden gekommen. Es ist keine Kleinigkeit, wenn der „Konsum“ eine Pleite hinlegt, die insgesamt, was die Schulden anlangt, größer ist, als die 20 größten Pleiten in der Zweiten Republik.

Und in der Regierung verhält es sich ähnlich. Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns einig, daß eine funktionierende Regierung vornehmlich auch auf drei Säulen basiert, nämlich Bundeskanzler, Finanzminister und Innenminister. Wie ist die derzeitige Situation? – Der Finanzminister kommt abhanden. Er kann nicht mehr zurückgehalten werden vom Bundeskanzler. Der Innenminister spricht auch schon offen von Rücktritt, von Minister Hesoun ganz zu schweigen. Tatsache ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß beinahe alle Regierungsmitglieder der Sozialistischen Partei das sinkende Schiff verlassen, bevor dieses Schiff endgültig im Ozean versunken ist.

Es stellt sich da schon die Frage: Warum ist das so? Jeder versucht, hier eine Erklärung zu geben. Vielleicht ist es bei verschiedenen Regierungsmitgliedern der Sozialistischen Partei auch teilweise die Sehnsucht, Versprechen, die man einmal abgegeben hat, auch einzulösen. Die Damen und Herren auf der Regierungsbank, die sozialistischen Regierungsmitglieder haben längst erkannt, daß die Versprechen, die abgegeben wurden, nicht mehr haltbar sind. Jetzt ziehen sie die Konsequenzen, so unter dem Motto: Kaum versprochen, schon gebrochen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ein wirklich unfreiwilliger Beitrag an Komik war die gestrige Feststellung des Bundeskanzler, daß er der Anwalt der Wahrheit sei. Ich meine, gelinde ausgedrückt muß man sagen, das ist eine milde Form der Amtsanmaßung, wenn das jemand sagt, der derart flagrant Versprechen bricht, die er abgegeben hat, und zwar nicht ein Versprechen, das er in einer Parteiveranstaltung gegeben hat, sondern in der Öffentlichkeit, beim Runden Tisch, in Zeitungen. Wir haben uns das angesehen, wir haben das aufgelistet.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Mindestens 20mal hat der Bundeskanzler dieser Republik bekräftigt, daß Steuern nicht erhöht werden.

Wie schaut es tatsächlich aus? Man kommt drauf, ohne Steuererhöhungen geht es nicht. Das ist es wirklich, was man dem Bundeskanzler vorhalten muß, denn als Banker hat er doch gewußt, in welche schwierige wirtschaftliche Situation die Sozialisten dieses Land hineinmanövriert haben. *(Abg. Leikam: Nicht einmal die eigenen Leute hören Ihnen zu!)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie von den eigenen Leuten sprechen, dann darf ich Ihnen den Herrn Häupl zitieren, der heute von einer Abschiedssymphonie spricht, der Haydn bemühen muß, den Komponisten Haydn und seine „Abschiedssymphonie“. Aber, lieber Herr Kollege, das ist keine Abschiedssymphonie, das ist eher ein Requiem. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Faktum ist, meine Damen und Herren, daß alles in der Regierung danebengeht. Streitigkeiten bestehen nicht nur zwischen den beiden Koalitionspartnern, sondern auch innerhalb der SPÖ. Da gibt es Grabenkämpfe, da werden Rechnungen beglichen: ÖGB, Arbeiterkammer. Oder in der ÖVP: Die Länder wollen sich abspalten, der Wirtschaftsbund will sich abspalten. Es sind Richtungskämpfe da und dort anhängig. Ein Bild der Zerstrittenheit!

Sie streiten in beinahe allen Fragen: in der EU-Kompetenz, in der Neutralität, wer zur EU-Regierungskonferenz fahren soll. Auch hier zeichnet sich wieder ein derart beschämendes Bild ab, wie seinerzeit, als die Frau Ederer nach Korfu fahren sollte.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie vor lauter Streiten doch noch irgendwann zur Arbeit kommen, dann werden Flops produziert. Ich denke etwa an die peinliche EU-Postenschacherei oder an die Abhöraffäre, wo Sie sich so dagegen verwahren, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt wird. Ja, bitte, wenn man nichts zu verbergen hat, wieso stellt man sich dann gegen einen Untersuchungsausschuß? Da tritt ein Redner ans Pult und regt sich mordsmäßig auf *(Präsident Dr. Fischer: Bitte um den Schlußsatz!)*, wenn jemand von uns die Sozialistische Partei, aber auch die ÖVP in Zusammenhang mit Parteienfinanzierung bringt.

Meine Damen und Herren! So kann es nicht weitergehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Aumayr. Ich erteile ihr das Wort.

21.40

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Wenn zwei das gleiche tun, ist es trotzdem nicht das gleiche. *(Abg. Leikam: Stimmt!)* Wenn die Freiheitlichen die Wirtschaftspolitik der Regierung kritisieren, werden sie von den Regierungsparteien kritisiert, wenn aber die eigenen Regierungsmitglieder, die eigenen Abgeordneten die Politik kritisieren, dann macht das nichts. Es macht zum Beispiel nichts, wenn Herr Kollege Kiermaier, Herr Nationalratsabgeordneter Günter Kiermaier in der Bürgermeisterzeitung schreibt, daß er besondere Sorge um die österreichischen Geschäfte hat, denn vor 20 Jahren hat es noch 40 000 Nahversorgungsgeschäfte, Lebensmittelgeschäfte gegeben, jetzt gibt es nur noch 24 000, und im Jahr 2 000, so befürchtet der Herr Kollege Kiermaier, gibt es gar nur noch 8 000.

Ja, wenn die Wirtschaftspolitik so toll ist, dann kann ich mir an und für sich nicht vorstellen, daß es zu so einem dramatischen Sterben von Geschäften in Österreich gekommen ist.

Aufschwung soll für alle gelten, hat der Herr Bundeskanzler vor dem 9. Oktober plakatiert. Erstens einmal: Wo ist der Aufschwung? *(Abg. Leikam: Er ist da!)* Herr Kollege Leikam, wo ist er? Wo sind denn die versprochenen Preissenkungen für die Österreicher? *(Abg. Leikam: Es geht aufwärts!)* Bei einer Inflationsratensteigerung von 3,7 Prozent!

Herr Kollege Leikam, das müssen Sie mir zugestehen: Die Mieten sind teurer geworden, Dieseltreibstoff ist teurer geworden. Das heißt, von den 1 000 S, die sich eine Familie in

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Österreich durch den EU-Beitritt erspart, hat man bis jetzt weit und breit noch nichts gespürt. (Abg. **Leikam**: *Aber der Aufschwung ist da!*)

Dagegen kommt es zu Steigerungen bei Abwassergebühren, bei den Kanalgebühren. Die Kommunalgebühren, Herr Kollege Leikam, werden für die privaten Haushalte bereits unfinanzierbar. (Abg. **Böhacker**: *So ist es!*) Das muß man sich einmal vorstellen! Das sind die Auswirkungen dieser Bundesregierung. (Abg. **Leikam**: *Nein!*)

Es ist halt einmal so, daß Wahlversprechen nicht so wörtlich zu nehmen sind. Ich erinnere an die Pressekonferenz der Präsidentin Hostasch, bei der sie wortwörtlich gesagt hat, was so in einem Wahlkampf versprochen wird, dürfe man nicht so wörtlich nehmen.

Ich meine: Das Budget für die Staatsbürger ist eine Katastrophe, ebenso das Budget des Staates.

Wenn ich an die Wahlversprechen der ÖVP denke, so war, wenn man vom Singen der sozialistischen Internationale als Zeichen der tiefen Verbundenheit des Herrn Busek mit der SPÖ oder von seinem Schwur: Große Koalition ohne Wenn und Aber! absieht, noch ein Versprechen dabei: Never change a winning team! (Abg. **Dr. Haider**: *Never change a losing team! – Heiterkeit bei den Freiheitlichen.*) Viele haben dieses Versprechen als gefährliche Drohung empfunden. Die werden jetzt froh sein, daß es doch nicht so ist.

Was ist jetzt vier Monate danach? Da ruft der Käpt'n des Regierungsschiffes: Mann über Bord! Mann über Bord! Mitten unter den Budgetverhandlungen wirft der Finanzminister das Handtuch, packt die Koffer und geht in Pension. Der Herr Sozialminister Hesoun hält es auch nicht mehr lange aus, und der Minister Löschnak, der mag auch nicht mehr ohne Lacina sein, der möchte auch in Pension gehen, der ist auch amtsmüde. Da hat eine richtige Erosion eingesetzt! Da zerfällt die Bundesregierung in ihre Bestandteile.

Und der Koalitionspartner ÖVP, der kocht seit Wochen im eigenen Saft, sucht dramatisch einen Obmann. An ein Regieren ist überhaupt nicht zu denken. Es ist offensichtlich so, wie die Abgeordnete Bauer im „Standard“ gesagt hat: „Die Zukunft der ÖVP ist derzeit völlig ungewiß.“ Das haben Sie gesagt, Frau Kollegin. „Wer seine Nase beim Fenster hinaushält, ist schon tot.“ (Abg. **Rosemarie Bauer**: *Schauen Sie, Sie haben schon gar keine mehr, Frau Aumayr!*) In der ÖVP, Frau Kollegin, muß es wild zugehen! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Die ehemalige Staatssekretärin Fekter will überhaupt eine neue Partei gründen (Abg. **Rosemarie Bauer**: *Schaut euch eure eigenen Probleme an! Angefangen von Schimanek bis Aumayr! Was ist da los, Frau Aumayr?*), und die Frau Korosec spricht davon, daß nur noch ganz wenige Anständige in ihrer Partei sind. Ich weiß nicht, ob Sie da dabei sind. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Und jetzt, Frau Kollegin, haben Sie unheimliche Schwierigkeiten. Jetzt geht es bereits an das Vorverlegen des Termins für den Parteitag. Sie müssen den Parteitag bereits vorverlegen, weil Sie es einfach nicht mehr aushalten. Und jetzt setzt ein Wettkampf beim Ministerauswechseln ein.

Herr Staatssekretär Schäffer! Sie vertreten ja heute den Minister. Heute ist eine liebe Karikatur in der „Kronen-Zeitung“: „Okay, okay, ich opfere mich. Ich kandidiere, bevor es der Graff wird!“ – Ende. Da ist ein Schäferhund drauf. Es war auch der Kollege Schäffer im Gespräch. Ich muß ganz ehrlich sagen, ich wäre für Sie (*lebhaftes Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP*), aber ich empfehle jetzt der ÖVP, den Nurmi zu nehmen. Nehmen Sie den Nurmi! Der ist nicht zum Abschluß freigegeben, da werden Sie dann einen durchbringen. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Diese große Koalition löst keine Probleme. Sie beginnt sich aufzulösen. Diese Regierung regiert nicht, sie reagiert nicht einmal, sondern sie ist einfach fix und fertig.

Die Zweite Republik hat sich überlebt. Sie wird von dieser Regierung zu Grabe getragen. (Abg. **Rosemarie Bauer**: *Und die Frau Aumayr ist immer noch da!*) Die Dritte Republik wird eine

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Republik sein, in der die Bürger das Recht haben, ihre Geschicke weitgehend selbst bestimmen zu können, und zwar durch Volksabstimmungen. Durch diese Volksabstimmungen werden die Österreicher selbst bestimmen, welchen Weg sie gehen in der Energiepolitik, in der Verkehrspolitik (*Abg. Leikam: Ja, in der Verkehrspolitik!*), in der Steuerpolitik. Da wird endlich die ökologische Steuerreform kommen, und die Bürger werden auch bestimmen, wie hoch die Staatsverschuldung ist.

Diese Dritte Republik wird das Ende bedeuten für die Kammer und das Ende der Parteibuchwirtschaft. Mündige Bürger werden über das Regierungsprogramm entscheiden, und das Parlament wird nach der Vorlage des Regierungsprogramms die Minister wählen. Der Bundespräsident wird diesem Parlament verpflichtet sein. In dieser Dritten Republik wird endlich das Recht vom Bürger ausgehen. – Ich freue mich darauf! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rossmann. Sie hat das Wort.

21.48

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich muß mich als Abgeordnete einmal bei Ihnen bedanken. Sie sind ein sehr guter Ersatz für den Herrn Bundeskanzler, denn Sie hören uns wenigstens zu. (*Beifall bei den Freiheitlichen sowie des Abg. Schuster. – Abg. Mag. Stadler: Ein neuer Parteiobmann! Bravo!*)

Für mich ist die Rednerliste heute symptomatisch für die Situation unserer Bundesregierung. Wenn ich nämlich sehe, daß die ÖVP nur mit zwei Rednern drauf ist, fällt mir die Karikatur in einer Tageszeitung vor zwei Wochen ein: Da war ein Boot, das im Versinken war. Der Herr Busek sitzt ganz unten, das Wasser steht ihm bis zum Hals, und der Bundeskanzler sitzt und rudert. So kommt mir das heute vor. Das heißt, für mich ist die ÖVP schon untergegangen, und Sie beweisen das anhand der Rednerliste. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber das ist nicht der einzige Beweis, daß der Koalitionspartner schon ertrunken ist. Die Frau Ministerin Moser hat heute bereits die Oppositionsrede gehalten, und Bundesminister Schüssel hat im Budgetausschuß zu unser aller Verwunderung deutlich und klar ausgedrückt, daß er für das Budget und für seine Budgetkapitel nichts kann. Das wurde ihm per Fax zugeschickt. Er hat es nicht akzeptieren wollen, aber er mußte es akzeptieren. Das ist für mich ein Beweis, daß es den Koalitionspartner in der Form nicht mehr gibt.

Auch von seiten des Wirtschaftsbundes, muß ich sagen, gibt es den Koalitionspartner nicht mehr, denn wenn der Wirtschaftsbund während der Wirtschaftskammerwahl nicht ständig seine Partei draußen verleugnet hätte, hätte er nicht einmal annähernd diesen Wahlerfolg erzielen können. (*Abg. Schuster: Zweidrittelmehrheit!*)

Aber glauben Sie mir, die österreichische Bevölkerung merkt das längst. Speziell die Jugend ist äußerst politikverdrossen und hat wirklich im wahrsten Sinn des Wortes die Nase voll von diesen vielen leeren Floskeln und arroganten Worten.

Wieso hat sich der Herr Bundeskanzler zum Beispiel nicht zur Insolvenzlawine geäußert? Wieso hat er kein Wort über die Arbeitsmarktsituation verloren in Richtung der drohenden Insolvenzlawine? Wieso hat er kein Wort zum BHI-Bankencrash verloren? Er weiß ganz genau, daß damit etliche Einzelschicksale, dramatische Einzelschicksale verbunden sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Er weiß auch, daß es bereits den ersten Folgekonkurs aus dem Titel BHI gibt: Die Firma Pengg-Walenta ist gestern mit 35 Millionen in Konkurs gegangen. Wo bleibt da die Solidarität auch von Ihrer Seite in Richtung der vielen Arbeiter?

Aber auch zur dramatischen Lage im Tourismus fiel dem Bundeskanzler nichts Besonderes ein. Er hat sich nämlich mit seiner Äußerung heute verraten. Er sagte uns großzügig, die Betriebsgröße müsse erhöht werden, um die Rentabilität zu steigern. Das klingt ja zunächst sehr

Abgeordnete Mares Rossmann

dynamisch, aber wenn man dann den Bericht des Bundeskanzleramtes hernimmt, wie Österreichs Tourismus in die EU geht – es ist dies eine Studie des Bundeskanzleramtes –, und dort liest, daß der Hotelsektor zunehmend von großen Ketten beherrscht wird, wobei kleinere Einheiten und Hotels der unteren Preisklasse allmählich verschwinden, und wenn man unter diesem Aspekt dann die Worte des Bundeskanzlers beleuchtet, daß in Zukunft nur in Großbetriebe zu investieren sein wird, dann hat er sich damit verraten. Damit hat er sich endgültig von sämtlichen Klein- und Mittelbetrieben verabschiedet.

Das haben die Wähler des Freien Wirtschaftsverbandes bei den Wahlen ja auch gemerkt. Diese Lüge ist ja draußen nicht mehr angekommen. Auch die Werbungslüge hat nicht mehr gegriffen, als der Freie Wirtschaftsverband mit dem Slogan geworben hat: Wir sind die einzigen, die für die Klein- und Mittelbetriebe noch dastehen.

Aber der Herr Bundeskanzler könnte bei der Frau Hostasch etwas Nachhilfe nehmen. Sie ist nämlich die einzige in der Fraktion der Sozialisten, die die Situation im österreichischen Tourismus erkannt hat. Sie ist nämlich die einzige, die eine Berechnung angestellt hat, wonach immerhin sage und schreibe 500 000 mittelbar und unmittelbar betroffene Selbständige im Tourismus tätig sind. Der Herr Bundeskanzler aber tut so, als ob es einfach mit großen Hotelketten und Investitionen in Großbetriebe abgetan wäre. Es sind bitte immerhin um 30 000 mehr betroffen, als die Zahl der Industriearbeiter ausmacht.

Ich sage, die Lähmung dieser Regierung ist nicht nur eine Lähmung hier in diesem Haus, sondern das lähmt die gesamte österreichische Wirtschaft, die gesamte österreichische Bevölkerung – vom Schulwesen angefangen bis hin zu den Familien. Ich fordere daher den Herrn Bundeskanzler auf – so wie heute auch die „Zürcher Zeitung“ –, unverzüglich das Ruder in die Hand zu nehmen und wieder zu handeln. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich muß wirklich sagen: Entweder tritt er zurück oder macht die Regierung wieder zu einem funktionierenden Betrieb, sodaß im österreichischen Staat wieder etwas passiert und die Leute wieder das Gefühl haben, sie können sicher ihrer Arbeit nachgehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Etwas Blablabla!)*

21.54

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Pumberger. Er hat das Wort.

21.54

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Werter Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Es ist heute schon sehr viel gesprochen worden, und wir werden bald wieder zur normalen Tagesordnung zurückkommen und das Budgetkapitel Jugend und Familie weiterberaten.

Vorher möchte ich aber noch die Frau Kollegin Hagenhofer, die sich gerade nicht im Saal befindet, daran erinnern, daß sie in ihrem Wahlkreis – das ist auch mein Wahlkreis – nicht besonders gut abgeschnitten hat. Wenn ich heute das Resultat aus ihrer Rede zusammenfasse, dann wundert mich gar nicht mehr, daß sie im Wahlkreis Innviertel mit deutlichem Abstand zu den Freiheitlichen auf Platz drei zurückgefallen ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Bravo!)*

Herr Kollege Nowotny, der heute schon in Verteidigungspositur war, ist mir schon aus einer anderen Sache in Erinnerung. Da gab es ja nicht nur heute den Fall Feneberg, sondern da war doch einmal ein Beamter, der vor dem Bundeskanzleramt Dienst machte und der seinen Unmut über den bevorstehenden EU-Beitritt geäußert hat. Der wurde offensichtlich von Nowotny verpöffen und daraufhin strafversetzt in eine wesentlich unattraktivere Stelle. Das war ein Skandal, und auch hier war Kollege Nowotny mit verwickelt *(Abg. Mag. Stadler: Der Finanzminister!)*, der zukünftige Mochtegern-Finanzminister. *(Abg. Leikam: Sie haben keine Ahnung! – Abg. Dr. Cap: Erbärmlich!)*

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Erklärung zu der heutigen dringlichen Anfrage und die Antworten, die der Herr Bundeskanzler darauf gegeben hat, waren inhaltlich leer, völlig leer, und umso lauter aber war der Applaus. Die Situation hier stellt sich so dar: Je leerer die Antworten sind, je leerer der Inhalt der Rede des Bundeskanzlers ist, desto lauter ist der Applaus, um das zu verdecken. – Das ist eine verkehrt proportionale Situation, die hier an den Tag kommt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Bundesregierung hat sich am Budget die Zähne ausgebissen. Ein Zahn ist schon herausgefallen in der Form des Herrn Finanzministers. Weitere Zähne sind schon stark kariös und wackeln schon ganz enorm, und es ist zu erwarten, daß auch die bald herausfallen. Wir müssen also darauf gefaßt sein, daß eine größere Regierungsumbildung bevorsteht (*Abg. Dr. Cap: Wieso lachen Sie dann?*), und ich appelliere an die Bundesregierung, daß sie diese Regierungsumbildung, wenn sie überhaupt noch in der Lage ist, möglichst rasch durchführt, damit sie endlich wieder ordentlich arbeiten kann im Sinne der Bevölkerung (*Abg. Dr. Cap: Sie lachen aber! Wieso lachen Sie dann!*), die sie gerade zu diesem Zweck gewählt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Sehr müder Applaus! Sie können nicht einmal mehr Ihre Leute begeistern!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit es mit der Geschenkpolitik vorbei ist, zeigt sich die Unlust der österreichischen Regierungsmitglieder. Sie können sich nicht mehr wie in früheren Zeiten, angefangen von der Kreisky-Ära, mit Wahlgeschenken, mit besonderen Begünstigungen, mit Subventionen die Wählerstimmen erkaufen. Sie müssen jetzt, weil das Budget es nicht mehr anders zuläßt, doch einen gewissen Spargedanken an den Tag legen, und das führt dazu, daß Sie keine – oft sinnlosen – Geschenke mehr verteilen können. Das führt in weiterer Folge dazu, daß die Wählerfolge ausbleiben, und das führt wiederum dazu, daß die Unlust, die Unzufriedenheit in der Amtsführung der einzelnen Minister und Ministerinnen ganz offensichtlich ist.

Einer nach dem anderen erzählt über die Medien und zeigt es auch in der Körpersprache, daß er an seiner Amtsausübung überhaupt keine Lust mehr hat. Die Bevölkerung draußen weiß das auch. Die Bevölkerung merkt ganz genau, daß die Leute nicht mehr mit aller Kraft und mit allem Ehrgeiz, mit ihrem ganzen Schwung bei der Sache sind.

Bevor sie halblustig ihre Ämter ausüben, sollen sie lieber gleich alles niederlegen. Am besten soll die ganze Regierung zurücktreten, Neuwahlen ausschreiben, den Wähler die Karten neu mischen lassen, und dann werden wir sehen, wie der Bürger entscheidet. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Seit dem 9. Oktober sind ja schon einige Wahlgänge gewesen, und ich weiß auch genau, warum Sie nicht wählen wollen: die Landwirtschaftskammerwahl in Niederösterreich mit dem Erfolg der Freiheitlichen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), die Gemeinderatswahlen in Niederösterreich und in der Steiermark mit Erfolgen der Freiheitlichen, die Wirtschaftskammerwahl hat die SPÖ auf den Platz drei verdrängt; auch wirtschaftskammermäßig also SPÖ Liste 3. – Ich weiß also genau, warum Sie nicht wählen wollen. (*Rufe und Gegenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Und jetzt kommt uns der Finanzminister abhandeln. Mir ist bisher in der Politik nur der Begriff des Quereinsteigers bekannt gewesen, aber jetzt haben wir einen Queraussteiger. Der Herr Finanzminister ist ein Queraussteiger. Er läßt uns während der Budgetdebatte im Stich. Wir können uns auf niemanden mehr berufen, der die Verantwortung trägt, denn er war das oberste Organ mit der Hauptverantwortung für das Resultat, das bei diesen Budgetverhandlungen herausgekommen ist. Jetzt verläßt er das sinkende Schiff und läßt die Bundesregierung und die österreichischen Steuerzahler mit ihrer großen Belastung im Stich.

Das ist eine unerhörte Vorgangsweise! Ich glaube, daß das vom Wähler auch bei den zukünftigen Wahlgängen nicht honoriert werden wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nun noch kurz zur Gesundheitspolitik. Die Situation in diesem Bereich ist momentan ganz schrecklich. Es wird jede Ausschusssitzung verzögert, boykottiert, miesgemacht. Die ÖVP sagt

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

überhaupt: Nicht notwendig! Wir können verzichten darauf! Wir hätten inzwischen jede Menge Tagesordnungspunkte, aber es ist die parlamentarische Ausschußarbeit – nicht nur in der Gesundheitspolitik – beinahe zum Erliegen gekommen. Die ehemaligen Großparteien sind mit sich selbst beschäftigt, und die parlamentarische Arbeit kommt zu keinem Fortschritt mehr. Das ist eine Situation, die möglichst schnell behoben werden muß. *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Die Gesundheitsreform geht nicht weiter, die leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierung ist unbedingt notwendig und muß mit 1. 1. 1996 eingeführt werden, bevor das Gesundheitswesen in seiner Finanzierbarkeit zusammenbricht. Was kommt nach dem KRAZAF? Niemand weiß es. Eine letztmalige – wiederum letztmalige – Verlängerung ist bis Ende 1995 beschlossen worden, und wir wissen nicht, was nachfolgt.

Das sind lauter Punkte, die ich auf der Tagesordnung des Gesundheitsausschusses hätte, aber Sie finden es nicht der Mühe wert – weder SPÖ-Gesundheitssprecher Guggenberger noch ÖVP-Gesundheitssprecher Leiner –, daß wir eine Sitzung des Gesundheitsausschusses einberufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! 25 Jahre ist die SPÖ an der Regierung, und 25 Jahre machen Sie Gesundheitspolitik, sozusagen staatstragend. Das hat dazu geführt, daß es durch diese Sozialistische Partei, die immer die Gleichheit der Bürger herausstreicht, in Österreich zu einer Klassenmedizin gekommen ist, wie sie kaum ein anderer Staat in Europa hat. *(Abg. Dr. Cap: Waren Sie schon einmal in Amerika?)* Das führt dazu, daß sich Leute Reihungen auf Wartelisten für Operationen – Herzoperationen, orthopädische Operationen – erkaufen können. Das Allgemeine Krankenhaus in Linz beispielsweise schneidet bei diesen Summen, die da bezahlt werden, noch mit. *(Abg. Dr. Cap: Wer schreibt Ihnen diese Rede?)* Ich brauche mir meine Rede nicht schreiben zu lassen, Herr Zentralsekretär – ich glaube, so hat das einmal geheißen. *(Abg. Dr. Cap: Geben Sie diese Rede zurück! Dieser Klubsekretär verdient das Geld nicht, das er bekommt!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Gebietskrankenkasse Wien macht Vorschläge an die Ärzte dahin gehend, daß die Ärzte weniger verordnen sollen, dann würden sie auf dem Rücken der Patienten an den Gewinnen beteiligt werden. *(Abg. Dr. Cap: Das ist ja wieder nicht von Ihnen!)* Der Gesundheitssprecher der Sozialistischen Partei befürwortet das noch. Das ist ein unglaublicher Skandal! Auf dem Rücken der Patienten werden Medikamente eingespart! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Regierung ist handlungsunfähig, und das ist auch das Thema der heutigen dringlichen Anfrage. Diese Regierung ist, wie in der „Zürcher Zeitung“ steht, politisch gelähmt und befindet sich, so sage ich Ihnen, in einem Tiefschlaf in der Sachpolitik. Ich gehe sogar noch weiter: Das ist ja nicht nur ein Tiefschlaf, sondern das ist schon eine Totenstarre.

Ich fordere Sie auf: Wachen Sie auf! Machen Sie weiter! Arbeiten Sie für den österreichischen Staat, für den österreichischen Bürger, oder legen Sie alles zurück und ermöglichen Sie dem österreichischen Bürger Neuwahlen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Wabl. Er hat das Wort. *(Scherzhafte Unmutsäußerungen. – Abg. Dr. Khol: Der Wabl ist eine Labsal!)*

22.04

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Bundesgeschäftsführer Josef Cap! *(Abg. Dr. Khol: Er war nicht der Vorredner! – Heiterkeit.)* Waren Sie nicht der Vorredner? *(Abg. Dr. Cap – auf Abg. Dr. Pumberger deutend –: Nein, der Lacina!)* Meine Damen und Herren! Die Rede des Abgeordneten Heindl war die Rede eines Sozialdemokraten, der darüber nachdenkt, wie es sein kann, daß es in einem Land, in dem hervorragende Wirtschaftsdaten zu verzeichnen sind, in einem Land, in dem ein Wohlstand herrscht, der Österreich immerhin zum viertreichsten Land

Abgeordneter Andreas Wabl

Europas macht, in einem Land, das insgesamt auf der ganzen Welt im Wohlstandsgefälle auf Platz 11 steht, zu einer Situation wie der gegenwärtigen kommen kann. Was ist mit einem Land passiert, das sich trotz dieses Reichtums, trotz dieses Wohlstandes in einem Zustand befindet, in dem es offensichtlich notwendig ist, daß in diesem Haus eine mitunter so erbärmliche Debatte geführt wird? In welchem System befinden wir uns, daß wir offensichtlich mit Überfluß zu kämpfen haben, aber trotzdem etwas fehlt in diesem Land?

Meine Damen und Herren! Der Anlaß ist der Rücktritt des Finanzministers. Es gibt einige Redner der Opposition, die dem Finanzminister Respekt zollen, und es gibt auch andere, die meinen, sie müssen einen Finanzminister, der resigniert – und das ist es, er gibt auf in seinem wichtigen Amt –, auch noch verhöhnen. Es ist eine eigene Geschichte, Herr Scheibner, Herr Pumberger, Herr Schweitzer, Herr Stadler, daß man Menschen, die resignieren, auch noch verhöhnt! – Gut, Sie dürfen das. (*Abg. Scheibner: Ich habe mich ja gar nicht zu Wort gemeldet! Was wollen Sie?*) Herr Abgeordneter Scheibner, ... (*Abg. Dr. Haider: Er hat gar nicht geredet!*) Ich weiß schon, Herr Abgeordneter Haider, Sie haben auch nicht geredet, Sie haben hier von diesem Rednerpult aus ein besonderes Spiel gespielt, aber auf das gehe ich später noch ein.

Meine Damen und Herren! Ich halte die Kritik von Volksvertretern, die sich Freiheitliche nennen, für ernstzunehmend, und ich halte es für nicht tragbar für dieses Haus, daß ein Bundeskanzler, weil er meint, das ist ungehörig vorgetragen, das ist nur die Halbwahrheit, die Viertelwahrheit, deshalb diese Kritik heruntermacht. (*Beifall bei den Grünen.*)

Aber, meine Damen und Herren, wie weit ist ein Land gekommen, daß eine Opposition den Bundeskanzler, die Mitglieder der Regierung fast ausschließlich nur mehr verhöhnt und daß ein amtierender Bundeskanzler es nicht mehr der Mühe wert findet, ernsthaft auf die Argumente einer großen Oppositionspartei einzugehen, die zumindest einen großen Teil dieses österreichischen Volkes vertritt? Meine Damen und Herren! Was ist mit diesem Land passiert, was ist mit seinen Bürgerinnen und Bürgern passiert, was ist mit uns geschehen, daß wir in dieser erbärmlichen Art und Weise über unsere Zukunft diskutieren?

Es gibt ein paar Grundregeln – das mag vielleicht altmodisch sein, ich habe es aber in meinem Haus gelernt –: Wenn jemand am Boden liegt, dann tritt man nicht mehr nach ihm, Herr Abgeordneter Stadler! Wenn jemand resigniert, dann macht man sich über ihn nicht mehr lustig! Aber das sind so Kleinigkeiten, Herr Abgeordneter Stadler. Sie haben ein Recht als Oppositioneller, diese Menschen, die Regierungsverantwortung haben, hier zu kritisieren. (*Abg. Mag. Stadler: Ich habe ja gar nicht geredet!*) Das ist Ihr gutes Recht, und wir machen von diesem Recht auch ausführlich Gebrauch, und auch wir schlagen oft über die Stränge, Herr Abgeordneter Stadler (*Abg. Mag. Stadler: Harmlos!*), aber es scheint – und das ist das Bedenkliche – in Ihren Reihen zur Methode geworden zu sein, diese Art der Verunglimpfung und diese Art der Verhöhnung auf die Spitze zu treiben. (*Beifall bei den Grünen, bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Es ist der merkwürdige Zustand in unserem Land, daß trotz des Reichtums die politischen Eliten keine Ahnung mehr haben, in welche Richtung das Staatsschiff zu lenken ist. Ein Finanzminister, der noch vor der Wahl deutliche Zielvorgaben im Sinne einer sozialeren Politik in einer schweren Budgetkrise gemacht hat, resigniert. Wir leben in einem politischen Zustand, in dem ein Finanzminister von seinem eigenen Kanzler öffentlich desavouiert worden ist. – Ich denke nur an die Frage der Solidarabgabe.

Gerade ein Mann mit sozialem Gewissen hat Themen angeschnitten, die sehr wichtig und sehr notwendig sind. Wenn wir Budgetsanierungsfragen diskutieren wollen, dann muß irgendwo etwas gestrichen werden – Herr Abgeordneter Haider, es ist zwar billig für eine Opposition, in diesem Zusammenhang über Dienstautos zu reden, das ist ein ständiges Ärgernis, aber Sie müssen substantielle Vorschläge machen –, aber das Dramatische, meine Damen und Herren, ist etwas anderes, und das habe ich an der heutigen Debatte für besonders bedenklich gefunden.

Abgeordneter Andreas Wabl

Ich habe mich gestern sehr darüber alteriert, nicht orten zu können, welches Regierungsmitglied es denn war, das Finanzminister Lacina daran gehindert hat, eine umfassende Ökosteuer einzuführen. Lacina hat sich bitter beklagt, daß jene Regierungsmitglieder nicht mehr vorbehaltlos zur Ökosteuer gestanden sind, die dies vor der Wahl und in den vorher gehaltenen Reden vorbehaltlos getan hatten. Lacina hat das hier in seiner Budgetrede deutlich artikuliert.

Heute muß ich vom Bundeskanzler vernehmen, daß er der Freiheitlichen Partei – ausgerechnet der Freiheitlichen Partei! – vorwirft, daß sie aufgrund des Ökosteuersystems, das ohnehin nur Schweitzer vertritt, im Bereich des Heizöl- und des Gaspreises Erhöhungen und damit dem armen Mann in den Sack greifen will. Das sagt ausgerechnet der Bundeskanzler, der offensichtlich seinen eigenen Finanzminister in dieser Frage desavouiert hat.

Meine Damen und Herren! Diese Diskussion ist deshalb so erbärmlich, weil wir nicht mehr in der Lage sind, uns mit einer Partei ernsthaft auseinanderzusetzen, die öffentlich verhöhnt, öffentlich diffamiert, die aber immerhin eine Million Wählerinnen und Wähler hat.

Und jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Abgeordneter Haider. Herr Abgeordneter Haider! Ich halte Sie in der Auseinandersetzung über verschiedene Fragen des Faschismus für den wichtigsten Ansprechpartner in unserem Land. Nicht deshalb, weil ich glaube, daß Faschismus Erbpacht in Ihrer Partei ist, nein, ich glaube, daß man Faschisten und faschistoide Züge auch in anderen Parteien finden kann. Ich kann mich auch erinnern an Diskussionen in meiner eigenen Partei über einige Mitglieder oder über einige, die Mitglieder werden wollten. Aber, Herr Abgeordneter Pumberger, es gibt etwas anderes, das Herrn Haider vorzuwerfen ist – er hat es heute in einer Redefigur wieder exzellent verstanden, genau diese Trennschärfe zu verwischen, die notwendig ist, damit in unserem Land keine neue Art des Faschismus entsteht.

Abgeordneter Haider hat heute auf den Vorwurf im Zusammenhang mit Herrn Schimanek meines Erachtens sehr korrekt reagiert – im ersten Teil seiner Rede. Man hat von ihm offensichtlich verlangt, daß er sagt: Herr Schimanek senior, Herr Landesrat, distanzieren Sie sich von Ihrem Sohn! Abgeordneter Haider hat recht, ebenso Abgeordneter Ofner: Das ist ein Verlangen, das unmenschlich ist. Es kann niemand in Österreich und niemand auf dieser Welt verlangen, daß ein Vater sich von seinem Sohn distanziert.

Aber was ist geschehen, meine Damen und Herren? Herr Landesrat Schimanek hat seinem Sohn einen Brief geschrieben, in dem er sich darüber beklagt, daß dieses Gesetz, das möglicherweise seinem Sohn zum Verhängnis werden wird, ein eigenartiges, ein einzigartiges ist. Er hat dieses Gesetz in Zweifel gezogen.

Es ist das gute Recht jedes Bürgers, insbesondere das eines Politikers, Gesetze anzuzweifeln, deren Zweckmäßigkeit in Frage zu stellen, aber, meine Damen und Herren, Herr Schimanek hat einen anderen Schritt getan: Er hat versucht, Gesetze zu kritisieren, um das zu legitimieren, was sein Sohn macht.

Jetzt halte ich das immer noch für zulässig für einen Vater, der hundertprozentig hinter seinem Sohn stehen muß. Aber etwas anderes halte ich nicht für zulässig – und da, Herr Abgeordneter Haider, beginnen der eigentliche Bruch und die eigentliche Verantwortung, die Sie für dieses Land und für die Entwicklung in bezug auf Faschismus tragen –: Sie haben, nachdem Sie korrekt geantwortet und gesagt haben: Wenn sich Herr Schimanek von dieser Geisteshaltung nicht distanziert – und das war eine ganz andere Frage –, dann werden wir uns von ihm trennen, aber wir werden uns nicht vom Vater distanzieren, wir werden diesen Vater nicht im Stich lassen!, wieder eine Botschaft an all jene gesandt, die in unserem Land nach wie vor von Geschichtslügen reden, die in unserem Land nach wie vor davon reden, daß sie nur ihre Pflicht erfüllt haben, denn Sie sagen im nächsten Satz: Ja, wir werden nicht zulassen, daß alle als Verbrecher denunziert werden, die damals im guten Glauben an eine Sache gekämpft haben, im Zusammenhang mit ihrer Heimat.

Herr Abgeordneter Haider! Dieser Satz unterstellt allen andern Fraktionen, daß sie dies machen würden, und außerdem sendet dieser Satz eine bestimmte Botschaft an ganz bestimmte Menschen aus: daß es einen Mann gibt in diesem Land, der sie versteht, auch wenn sie in der

Abgeordneter Andreas Wabl

Nähe von Verbrechen waren, auch wenn sie zugesehen haben, wie andere ins KZ geführt wurden. – Das ist das Gefährliche.

Herr Abgeordneter Haider! Ich habe Ihnen öfter gesagt, es ist nicht so sehr der Satz problematisch, den Sie oft in Ihren Reden verwenden, zum Beispiel auch in Graz und in Linz gegenüber pfeifenden Studenten, die Ihre Reden stören wollten. Sie sagten: Die werden die Luft noch brauchen, wenn ich etwas zu reden habe in diesem Land, denn dann werden sie keine Luft mehr haben, weil sie so viel arbeiten müssen, wenn ich das Sagen habe.

Jetzt gibt es natürlich Feinsinnige, die Ihnen unterstellen, Sie haben gemeint, Sie werden Arbeitslager errichten – was Sie nie gesagt haben. Aber was Sie falsch einschätzen, Herr Abgeordneter Haider, ist die Reaktion jener Menschen, die Ihnen zujubeln. Denn in den Gasthäusern, in den Zügen, in den Bussen, sagen sie, wenn sie sich mit mir unterhalten, ganz offen: Sie werden schon sehen, Herr Wabl, Sie werden schon sehen, Sie Betrunkener, wenn Herr Haider an der Macht ist, werden Sie im Arbeitslager sein! – Das ist Ihre Politik, die Sie ständig betreiben und auch heute hier betrieben haben, und das ist das Gefährliche. *(Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

Herr Abgeordneter Haider! Verwechseln Sie nicht meinen harten Angriff gegen Sie mit Diffamierung und Unterstellung. Ich glaube, daß Sie ein großes Wissen über unsere Geschichte haben, daß Sie aber wenig Bewußtsein haben, ähnlich wie Ihre Mitläuferin – Sie verzeihen mir die Bösartigkeit, Frau Praxmarer *(Abg. Scheibner: Das ist jetzt nicht diffamierend?)*; das ist diffamierend, ja –, die heute hier von „Meinungsfaschisten“ gesprochen hat. *(Abg. Scheibner: Sie haben ja die Autorität!)*

Der Präsident des Hauses ist darüber empört, und man sieht, daß er sich darüber ärgert *(Abg. Mag. Praxmarer: Das glaube ich!)*, daß hier in diesem Haus so leichtfertig von Meinungsfaschisten gegenüber seiner Partei oder gegenüber anderen in diesem Haus gesprochen wird. Und ich hege den Verdacht, Sie wissen zwar, was ein Faschist ist, aber Sie haben diesbezüglich kein Bewußtsein. *(Abg. Dr. Karlsson: Sie lacht! Jetzt kann man so etwas schon sagen, und sie lacht dazu!)* Deshalb können Sie hier lachen und können sagen: Ich nehme das mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. *(Abg. Dr. Karlsson: Sie sitzt dort und lacht noch darüber!)*

Und das ist genau das Problem, das Ihre Partei hat. Herr Abgeordneter Haider: Sie wissen zwar um die Dinge, aber Sie haben darüber kein Bewußtsein, und deshalb beschämen Sie unser Land und dieses Haus. – Ich danke schön. *(Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

22.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Murer. Er hat das Wort. *(Abg. Dr. Khol: Murer, denk an deine Krebse!)*

22.18

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Herr Präsident! Verehrte Frau Ministerin! Sehr verehrter Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte anlässlich der heutigen dringlichen Anfrage der Freiheitlichen und der Diskussion um die Budgetpolitik auf eine für die Volkswirtschaft Österreichs besonders wichtige Berufssparte Bezug nehmen, hinsichtlich derer es anscheinend in dieser Finanzwirtschaft und in dieser Finanzpolitik auch durch den Herrn Bundeskanzler zu Fehlinterpretationen hier im Haus gekommen ist, die man richtigstellen muß.

Eigentlich sollte der Finanzminister der Schatzmeister Österreichs sein, der Herr Finanzminister ist aber leider Gottes – das möchte ich jetzt beweisen – in einem ganz konkreten Fall durch die Verwirrung in dieser Finanzpolitik zu einem Schätzmeister geworden. Was mich am meisten dabei wundert, ist, daß der Bundeskanzler dadurch zu Fehleinschätzungen kommt und Fehleinschätzungen unterliegt, welche fatale Auswirkungen für unsere Volkswirtschaft nach sich ziehen, wenn es dem neuen Finanzminister nicht gemeinsam mit dem Bundeskanzler gelingt, wesentlich gegenzusteuern.

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Der Herr Bundeskanzler hat in der Auseinandersetzung mit Bundesparteibmann Haider das letzte Mal bei der Dringlichen gesagt – ich zitiere jetzt wörtlich: „Die Aufrechterhaltung der Hartwährungspolitik ist, meine Damen und Herren, im Interesse der ‚kleinen Leute‘ in Österreich. Dadurch wird nämlich der sogenannte Inflationsimport verringert, wird die Kaufkraft im Inland erhöht. Die einzigen, die ansonsten“ – und das ist der Kernsatz – „vielleicht profitieren würden, sind die Exporteure in ein Niedrigwährungsland wie etwa Italien, so zum Beispiel Exporteure von Holz. Das wäre“ – sagt der Bundeskanzler dann – „vielleicht für die ‚armen, kleinen Forstwirte‘ das Richtige. *(Beifall bei der SPÖ ...)*“

Meine Damen und Herren! Das ist die klassische Fehleinschätzung in der Auseinandersetzung, die der Bundeskanzler in einer hitzigen Debatte mit dem Bundesparteibmann geführt hat. Ich möchte nur ganz kurz den Beweis liefern.

Es wurde vom Bundeskanzler Italien angeführt und gesagt, daß das im Exportbereich das Richtige für die „kleinen, armen Forstwirte“ sei. Das Gegenteil ist der Fall. Es wird sich in Österreich fatal auswirken, wenn man nicht gegensteuert. Aus volkswirtschaftlichen Überlegungen gibt es sicher gute Argumente für die Hartwährungspolitik, die von Österreich verfolgt wird, aber für diesen Bereich stimmt die Behauptung des Bundeskanzlers absolut nicht.

Für die österreichischen Schnittholzexporte, meine Damen und Herren, schätzt man allein bei den Lieferungen nach Italien einen Erlösausfall von etwa 150 bis 200 S pro Kubikmeter durch die Hartwährungspolitik. Das brachte dem österreichischen Schnittholzexport allein nach Italien Einbußen im Bereich von 400 Millionen bis 560 Millionen Schilling. Daher kann das in diesem Spartenbereich nicht im Interesse der „kleinen Forstwirte“ sein.

In den letzten zwölf Monaten ist es, umgelegt auf den gesamten österreichischen Holzexport, durch diese Fehleinschätzung des Bundeskanzlers, durch diese Finanzpolitik und weil man nicht gegengesteuert hat, zu einem Ertragsausfall von etwa 900 Millionen Schilling gekommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man stelle sich mehr solcher Fehleinschätzungen vor! Das wären Milliardenverluste allein für eine Berufssparte, Milliardenverluste für die gesamte Volkswirtschaft Österreichs.

Daher glaube ich, daß gerade diese Aussage des Herrn Bundeskanzlers nicht dazu beiträgt, konsolidierte Budgetpolitik in die Richtung zu machen, daß, wenn man schon die Hartwährungspolitik weiter verfolgt, zumindest für jene, die davon betroffen sind, mit entsprechenden Maßnahmen gegengesteuert wird.

Ich möchte und muß daher, meine Damen und Herren – wir werden bei den nächsten Debatten ja noch ausführlicher darüber reden –, für diese Fehleinschätzungen des Bundeskanzlers in Milliardenhöhe, für diese Milliardenverluste allein in diesem Bereich diese Finanzpolitik verantwortlich machen, und ich appelliere an die Sozialdemokraten, wenn solche Fehleinschätzungen im Zusammenhang mit der Finanzpolitik der SPÖ-ÖVP-Koalition gemacht werden, zumindest nicht gemeinsam zu applaudieren. Ich wollte das hier nur aufzeigen und ersuche, darüber auch dem Herrn Bundeskanzler zu berichten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler. Ich erteile ihm das Wort.

22.24

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wabl geht an dieses Rednerpult und sagt – durchaus richtig –: Auf einen Darniederliegenden tritt man nicht auch noch. Das ist unnobel, es ist nicht nur unnobel, es ist gemein. Im gleichen Debattenbeitrag aber geht er her und tritt auf einen Mann ein, auf einen Vater, der derzeit mit Sicherheit eine der schwierigsten Phasen, die schwierigsten Tage und Stunden seines Lebens mitmacht. *(Bewegung bei der SPÖ. – Abg. Eder: Was? Auf was tritt er ein? – Abg. Schwemlein: Das ist ja unerträglich, da zuzuhören! – Weitere Zwischenrufe.)* Da sitzen die Humanisten.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Dieser Mann – wir wissen das aus persönlichen Gesprächen mit ihm – macht derzeit Fürchterliches mit. (*Abg. Steibl: Da muß man halt aufpassen, was aus einem Kind wird!*) Uns sagt man, der Finanzminister als Darniederliegender – ich sehe ihn nicht als Darniederliegenden – würde von uns getreten, und dann wird auf einen Mann losgegangen, der derzeit ein schwerwiegendes familiäres Problem hat (*Abg. Dr. Kostelka: Die FPÖ hat das Problem!*), ein schweres familiäres Problem, das ich keinem Mitglied dieses Hauses wünschen möchte. Er hat ein schwerwiegendes familiäres Problem, das jedenfalls von ihm politisch nicht verursacht wurde. Dafür ist er politisch nicht verantwortlich. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Steibl: Das ist so ein Wahnsinn!*) Das ist nicht Wahnsinn. (*Weitere Zwischenrufe.*) Ich werde Ihnen einmal etwas sagen: Von jemandem, der in einer christlich-sozialen Partei lebt, kein Verständnis zu finden, halte ich – ich sage nicht „Wahnsinn“ – für einigermaßen eigenartig. (*Abg. Steibl: Sagen Sie, soll man das noch unterstützen? – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Kollege Wabl hat dann gesagt, Herr Landesrat Schimanek hätte in seinem Brief vom 24. November an seinen Sohn gesagt, dieses Verbotsgesetz sei eigenartig. Das ist unrichtig. Ich darf wörtlich zitieren – ich kenne diesen Brief nicht. (*Abg. Steibl: Soll man vielleicht in Tränen ausbrechen?*), ich zitiere aus der Presse; er hat wörtlich geschrieben an seinen Sohn –: „Du hast kein Verbrechen begangen, auch wenn man so etwas aus einem wohl einzigartigen Verfassungsgesetz ableiten will.“ – Nicht „eigenartig“ hat er gesagt, er hat „einzigartig“ gesagt. Das ist ein qualitativ gravierender Unterschied. (*Abg. Dr. Partik-Pablé – in Richtung der Abg. Steibl –: Vielleicht haben Sie auch einmal ein Kind, mit dem Sie Probleme haben! Das kann niemand ausschließen! – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen. – Abg. Steibl: Das kann man nicht ausschließen, aber doch nicht noch unterstützen!*)

Meine Damen und Herren! Niemand unterstützt das. (*Abg. Steibl: Ja, doch! Was machen Sie anderes?*) Gnädige Frau! Jetzt werde ich Ihnen einmal etwas sagen. (*Abg. Steibl: Ich werde Ihnen auch was sagen! – Weitere Zwischenrufe.*) Wenn Sie jetzt die Geduld haben, einmal zuzuhören, werde ich Ihnen etwas anderes sagen, was ein Wahnsinn ist: Ich habe aufgrund der Dinge, die in meiner Familie vorgekommen sind, aufgrund der Erfahrungen, die wir mit dem Nationalsozialismus gemacht haben, keinen Grund, irgendeine nationalsozialistische Gesinnung zu verteidigen. Ich habe keinen Grund, irgendein Tötungscamp, in dem man lernt, wie man jemandem die Kehle durchschneidet, zu verteidigen. Ich habe dafür null Verständnis. Ich habe keinen Grund, irgendwelche Nazitaten in irgendeiner Weise auch nur gesinnungsmäßig zu verteidigen. Dazu haben ich keinen Grund. Wie Sie mir glauben dürfen, habe ich dazu nicht nur keinen Grund, ich lehne derartige Dinge aus den Erfahrungen, die meine Familie gemacht hat, aus tiefster Überzeugung ab. Ich lehne diese Dinge entschieden ab. (*Abg. Dr. Jarolim: Das ist zweifelhaft! Sehr zweifelhaft!*)

Meine Damen und Herren! Ich lege Wert darauf, daß man die Liebe eines Vaters zu seinem Sohn nicht kriminalisiert. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ich wünsche niemandem, daß er in die Situation kommt, öffentlich dazu aufgefordert zu werden, sich von seinem Sohn zu distanzieren.

Meine Damen und Herren! All diese Dinge, die man Herrn Schimanek junior vorwirft (*Abg. Dr. Jarolim: Sie verdrehen die Tatsachen! So wie immer verdrehen Sie die Tatsachen!*) und für die er wahrscheinlich verurteilt werden wird – er wird von einem österreichischen Gericht in einem Verfahren seine gerechte Strafe dafür bekommen –, hat er zu Zeiten gemacht, meine Damen und Herren – jetzt hören Sie von der SPÖ-Seite mir gut zu! –, als der Papa Mitglied der SPÖ war (*Abg. Dr. Jarolim: So wie immer verdrehen Sie die Tatsachen!*) – niemand macht ihm daraus einen Vorwurf –, hat er zu Zeiten gemacht, als dieser Mitglied einer Freimaurerloge war, aus der er jetzt ausgetreten ist. Niemand macht ihm das zum Vorwurf. Es wäre unkorrekt, aus der SPÖ-Mitgliedschaft oder der Freimaurerzugehörigkeit des Vaters auf den Sohn zu schließen und umgekehrt. Das macht niemand. Aber es ist genauso unzulässig, aus der Landesrats-tätigkeit des Herrn Landesrates Schimanek irgendwelche Schlüsse zum Sohn zu ziehen und aus einem intimen persönlichen Brief des Vaters an den Sohn (*Abg. Dr. Kostelka: Nur ist das kein intimer Brief mehr! Er ist öffentlich!*) einen Kriminalfall konstruieren zu wollen.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Es ist schäbig und niederträchtig, wenn ein Landesparteiensekretär Ihrer Partei im Wissen, daß das niemals Gegenstand

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

einer Ministeranklage sein kann, heute den Medien gegenüber verkündet, daraus einen Ministeranklagefall machen zu wollen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Sie sollten sich für etwas Derartiges schämen, meine Damen und Herren! Das hat nichts mehr mit normaler politischer Auseinandersetzung zu tun. (*Abg. Dr. Maitz: Das ist euer Stil!*) Das hat nichts mehr mit normaler politischer Auseinandersetzung zu tun, das ist niederträchtig (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen*), das ist die Art, auf einen Liegenden noch mit Füßen zu treten (*Abg. Voggenhuber: Wir wollen, daß er sich von der Auschwitz-Lüge distanziert!*), auf einen, der bereits am Boden liegt und dort darum kämpft, daß man ein Minimum an Verständnis dafür aufbringt, daß er seinen Sohn liebt. – Ich habe als Vater großes Verständnis dafür. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Im zweiten Teil seiner Rede ist Kollege Wabl politisch geworden. Bei diesem Teil der Rede kann man sich mit ihm politisch messen und die Argumente auf den Tisch legen. Aber, Herr Kollege Wabl, da Sie ständig Dr. Haider anschütten, möchte ich Ihnen ein Zitat Ihrer Vorsitzenden, die neben Ihnen sitzt, vorlesen, die offensichtlich eine andere Meinung von Dr. Haider hat als Kollege Wabl. Sie hat in der „Kronen-Zeitung“ vom 4. 2. 1995 wörtlich gesagt – ich zitiere –: „Ich sehe den Dr. Haider nicht als Monster. Er ist ein fleißiger, cleverer Politiker, der ohne Arroganz zu den Leuten ins Bierzelt geht. Das haben die etablierten Parteien längst verlernt.“ – Madeleine Petrovic, meine Damen und Herren! Das ist in krassem Widerspruch zu dem, was Sie sagen.

Meine Damen und Herren! Wir können mit jedem hier im Hause Anwesenden politische Diskussionen führen, aber seien Sie bitte so gütig und ziehen Sie nicht familiärste Dinge in die politische Auseinandersetzung. Darum ersuche ich Sie wirklich höflich! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

22.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Er hat das Wort.

22.31

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich melde mich deshalb zum Wort, weil mein Vorredner exemplarisch vorgeführt hat, wie die FPÖ auf eine schwerwiegende Kritik reagiert, die mit derlei Ausritten nicht beantwortet werden kann und wo wir sie nicht aus der Verantwortung entlassen werden. (*Abg. Mag. Stadler: Ich werfe Ihnen Ihren früheren Schwiegervater auch nicht vor! – Ironische Heiterkeit bei den Grünen.*) Das können Sie auch nicht. (*Abg. Mag. Stadler: Niemand wirft Ihnen Ihren Schwiegervater vor!*) Das können Sie auch nicht, Herr Abgeordneter Stadler! (*Abg. Schieder: Das war jetzt sehr, sehr ungehörig! Das war wirklich ungehörig! – Weitere Zwischenrufe. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*)

Sie tun hier nichts anderes, Herr Stadler, als das, was sie mit dem Wort „Niedertracht“ bezeichnet haben. (*Abg. Mag. Stadler: Das ist für mich unmenschlich!*) Herr Andreas Wabl, den Sie mit diesem Wort „Niedertracht“ gemeint haben, hat nämlich die familiäre Beziehung in keiner Weise zum Thema gemacht. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Na selbstverständlich! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist unmenschlich!*) Abgeordneter Wabl hat hier ausdrücklich erklärt, daß die Stellung des Vaters zu seinem Sohn in einem Strafverfahren nicht zur Diskussion steht. In keiner Weise. (*Abg. Mag. Stadler: Um es dann gleich zu relativieren! – Abg. Dr. Petrovic: Das hat er nicht gemacht! – Abg. Mag. Stadler: Aber selbstverständlich!*)

Ich sage Ihnen, was zur Diskussion steht: Weder die familiären Beziehungen noch das selbstverständliche Recht des Vaters, sich selbst im Falle eines Verbrechens mit seinem Sohn zu solidarisieren, stehen hier zur Debatte (*Abg. Dr. Haider: Der Rücktritt Lacinas steht zur Diskussion!*), sondern die Aussage des Herrn Landesrates Schimanek über das Gesetz gegen die Auschwitz-Lüge. (*Abg. Dr. Haider: Einen Ruf „zur Sache“ gibt es ja nicht mehr!*) Zur Debatte steht hier, daß ein Landesrat Ihrer Partei schriftlich mit einer offenkundig ironischen Bemerkung bekundet, daß er die Ächtung der Auschwitz-Lüge nicht gutheißt. (*Abg. Mag. Stadler: Das ist*

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

unwahr!) Das, meine Damen und Herren, steht zur Diskussion! (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Herr Abgeordneter Stadler! Das einzige, das Sie und Ihre Partei heute abend hier noch beantworten können, ist, ob Sie sich von der Auschwitz-Lüge, der Verharmlosung der Auschwitz-Lüge und der Distanzierung des Herrn Schimanek von dem entsprechenden Schutzgesetz für die Opfer distanzieren oder nicht. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider. – Abg. Wabl – in Richtung des Abg. Dr. Haider –: Da geht die Phantasie durch mit Ihnen! – Abg. Dr. Haider: Ja freilich! – Abg. Mag. Stadler: Das wünschen Sie sich, und das ist das Niederträchtige! – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei uns wird abgeläutet, aber wir müssen uns das alles anhören!*) Es geht darum, ob Sie, die FPÖ, sich von der Formulierung, daß es sich um ein wohl einzigartiges Verfassungsgesetz handelt – was übrigens blühender Unsinn ist (*Abg. Schieder: Richtig!*); Sie würden das erkennen, wenn Sie sich ein bißchen in der deutschen Gesetzgebung bemühen würden –, distanzieren (*Abg. Mag. Stadler: Ich wünsche Ihnen Derartiges nicht! Ich würde mich schämen, auf dieser Ebene zu diskutieren!*), und es geht darum, daß diese Formulierung „wohl einzigartiges Verfassungsgesetz“ an ein offenes Bekenntnis der Wiederbetätigung sehr knapp herankommt und daß Sie sehr knapp daran herankommen, wenn Sie sich heute hier nicht davon distanzieren. (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)
22.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Diese Debatte ist geschlossen.

Ich **unterbreche** die Sitzung für eine Minute.

(*Die Sitzung wird um 22.35 Uhr unterbrochen und um 22.36 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf**.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir kommen jetzt zur Budgetdebatte zurück. Ich weiß, daß die Sitzungen nach einer bestimmten Stunde ganz allgemein schwieriger zu führen sind.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dolinschek.

22.36

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Das Budgetkapitel Familie ist gekennzeichnet durch Einsparungen bei der Familienbeihilfe, durch die Selbstbehaltsregelung bei Schulbüchern und bei den Schüler- und Lehrlingsfreifahrten.

Diese familienpolitischen Leistungen werden, wie wir alle wissen, aus dem Familienlastenausgleichsfonds gespeist, und das Geld aus dem Familienlastenausgleichsfonds ist, wie wir auch alle wissen, bisher sehr, sehr oft zweckentfremdet verwendet worden, zum Beispiel zum Stopfen von Budgetlöchern. Jetzt ist einfach kein Geld mehr vorhanden.

Wir werden in diesem Jahr, im Jahr 1995, in diesem Fonds einen Abgang von 2,8 Milliarden Schilling verzeichnen, im nächsten Jahr immerhin noch einen von 400 Millionen Schilling, und für das Jahr 1997 erhofft sich die Frau Bundesministerin einen Überschuß von 1,1 Milliarden Schilling – laut Auskunft im letzten Budgetausschuß.

Schuld dran, daß kein Geld mehr im Familienlastenausgleichsfonds ist und wir heute diesen Abgang zu verzeichnen haben, ist zweifellos die Tatsache, daß man in der Vergangenheit das Geld, das für die familienpolitischen Maßnahmen da war, zweckentfremdet für nicht-familienpolitische Zuwendungen oder zum Kaschieren und Stopfen von Budgetlöchern zu Lasten der Familie umverteilt hat.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Als ungerecht empfinde ich es auch, daß die Höhe des Beitrages aus dem FLAF zum Karenzurlaubsgeld 70 Prozent beträgt. Das Karenzurlaubsgeld war seit seiner Einführung im Jahr 1991 eine reine Leistung der Arbeitslosenversicherung in Abhängigkeit vom Einkommen. Die Leistung konnte und kann bis heute nur nach Erfüllung bestimmter versicherungsrechtlicher Voraussetzungen in Anspruch genommen werden. Es ist daher sachlich nicht begründbar, nicht gerechtfertigt und für mich unverständlich, wieso eine derart im Arbeitslosenversicherungsrecht eingebettete Leistung zu mehr als 50 Prozent aus dem Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen finanziert werden soll.

Die Freiheitlichen haben seinerzeit dieser Regelung von 70 : 30 Prozent nicht zugestimmt. Wir haben vielmehr jetzt einen unselbständigen Antrag eingebracht, der praktisch eine 50:50-Regelung vorsieht, denn ein Spareffekt wäre durch die Beibehaltung dieser Beitragsverhältnisse zum Karenzurlaubsgeld von 70 : 30 ebenfalls mehr als fraglich.

Fraglich sind auch der Spareffekt und die Selbstbehaltsregelungen bei Schulbüchern, bei Schüler- und Lehrlingsfreifahrten, wie sie die Bundesregierung jetzt vorgeschlagen hat.

Ein 10prozentiger Selbstbehalt bei den Schulbüchern, verehrte Damen und Herren, bewirkt, daß von der 1. bis zur 9. Schulstufe weiterhin die Wegwerfbücher verwendet werden, von der 9. bis zur 13. Schulstufe jedenfalls die Möglichkeit besteht, Bücher von Geschwistern oder von Nachbarn zu verwenden. Es ist aber fraglich, ob bei diesen Büchern, die weiterverwendet werden, ein Anteil von 10 Prozent erreicht werden wird.

Es werden weiterhin die Wegwerfbücher verwendet werden, es wird weiterhin keine Schülerlade eingerichtet werden, und das ist nichts anderes, als daß man die Verlage, die sich darauf kapriziert haben, unterstützt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aus diesen Wegwerfbüchern wird, wie wir aus Lehrerkreisen erfahren konnten, oft gar nicht unterrichtet, weil sich die Lehrer oft weigern, diesen Lehrstoff zu verwenden.

Wo bleibt, meine sehr geehrten Damen und Herren, da die Einsparung, wo bleibt die Spargesinnung? Eine Spargesinnung ist meiner Meinung nach dann gegeben, wenn Bücher nicht trotz Selbstbehalt weggeworfen, sondern weiterverwendet werden. Die Antwort dazu heißt: Schulautonomie. Im Rahmen der Schulautonomie müßten dann die Schulbücher nach Zweckmäßigkeit durchforstet, nach Verwendbarkeit geprüft werden. Schulautonomie wäre meiner Meinung nach ein erster Schritt zur Spargesinnung und zur Problemlösung.

Auch der Selbstbehalt von 10 Prozent bei den Schülerfreifahrten ist eine Regelung, die die Schüler in zwei Klassen teilt, und zwar in Schüler, die auf dem Land wohnen, und in Schüler, die in der Stadt wohnen. Es ist für mich einfach unverständlich, daß es für Landkinder ab einer Entfernung von 2 Kilometern zur Schule praktisch keine Schülerfreifahrt gibt, für Kinder in der Stadt sehr wohl. Man muß auch noch bedenken, daß viele Schüler, die auf dem Land zu Hause sind, oft schon eine weite Wegstrecke zurückzulegen haben, bis sie überhaupt ein öffentliches Verkehrsmittel erreichen. Deswegen ist diese Regelung für mich unverständlich. Wenn es in der Stadt nicht möglich ist, 1,5 Kilometer zu Fuß zu gehen, dann kann es auch auf dem Land nicht möglich sein.

Ich gebe schon zu, daß der Selbstbehalt zum Nachdenken über die anfallenden Kosten anregt. Manche werden es sich überlegen, einen Antrag auf einen Gutschein für Freifahrt zu stellen, und vorher prüfen, ob nicht andere Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Sie werden nicht willkürlich einen Antrag für einen Gutschein unterschreiben.

Bisher war es so, daß für jeden ausgestellten Fahrausweise – egal, ob und wie oft Fahrten in Anspruch genommen worden sind – bezahlt worden ist. Die Verkehrsbetriebe wurden dafür aus dem FLAF bezahlt. Die Verkehrsbetriebe haben jedoch 60 Fahrten pro Monat verrechnet, obwohl es in der Schule eine Sechstageswoche beziehungsweise in Volksschulen eine Fünftageswoche gibt. Wenn man nachrechnet, kommt man daher auf maximal 48 Fahrten pro Monat. Die Verkehrsträger haben also Fahrten für Tage verrechnet, an denen gar kein

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Unterricht stattgefunden hat, also auch für den Sonntag, und die Bundesregierung hat diese stille Subvention an die Verkehrsträger geduldet und nichts dagegen unternommen.

Im Zusammenhang mit dieser Selbstbehaltsregelung, der angeblich genaueren Abrechnung mit den Verkehrsträgern und den damit verbundenen geringeren Einnahmen für Verkehrsträger stellt man sich aber vor, daß es eine Tarifierhöhung bei den Verkehrsbetrieben geben wird. Es steht uns also eine Tarifierhöhung der Verkehrsbetriebe ins Haus.

Sehr geehrte Damen und Herren! Durch diese Tarifierhöhung wird es zu keinen Einsparungen kommen, sondern sie wird uns alle mehr kosten, als diese Regelung bringt. Das gilt auch für die Neuregelung bei den Schulbüchern. Betroffen sind davon die Familien, die dafür bezahlen, daß weiterhin Subventionen für Verkehrsbetriebe und Verlage bezahlt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Amon. Er hat das Wort.

22.45

Abgeordneter Werner Amon (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, daß ich eigentlich sehr froh darüber bin, daß eine Diskussion, die sich in der letzten Stunde ereignet hat, zu so später Stunde stattgefunden hat und daher Gott sei Dank nur relativ geringe Öffentlichkeit genießt. Es war ein wunderbares Lehrbeispiel dafür, wie man möglichst viele Jugendliche verschreckt und möglichst viele Jugendliche dazu bringt, sich von der Politik abzuwenden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Öllinger: Was hat Sie gestört?)*

Ich sage das einfach auch deshalb, weil ich mich im Zusammenhang mit der Budgetdebatte in besonderer Weise mit dem Teil des Jugendbudgets auseinandersetzen möchte. Es ist natürlich schon interessant, wer sich heute aller als Vertreter der Jugend sozusagen ins Rampenlicht gestellt hat. Ich darf hier etwa Frau Abgeordnete Peschel nennen, die sich da besonders verwendet und eingesetzt hat – sie ist im Augenblick nicht anwesend –, und auf einen Entschließungsantrag des Liberalen Forums hinweisen, in dem im Zusammenhang mit der Schulautonomie davon die Rede ist, eine Art Schulregierung an den jeweiligen Schulen einzurichten, die aber nur aus gewählten Lehrer- und Elternvertretern bestehen soll. *(Abg. Schaffenrath: Sie sollten sich das schon durchlesen!)* Ja, ja, ich weiß. Am 30. November ist dieser Entschließungsantrag eingebracht worden, und ich habe am 3. Dezember eine Podiumsdiskussion mit Thomas Barmüller gehabt und ihn auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Erst daraufhin haben Sie den Entschließungsantrag zurückgezogen und einen neuen, korrigierten eingebracht, bei dem auch die Schülervertreter vorkommen. *(Abg. Öllinger: Ein Erfolg der ÖVP!)*

Ich glaube, daß es schon wichtig ist, daß man es bei jeder Handlung, die man setzt, mit der Jugendvertretung, mit der Schülervertretung sehr, sehr ernst nimmt. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Dr. Mertel.)*

Das Budget im Jugendbereich insgesamt ist natürlich, so wie das Gesamtbudget – aber als solches war es auch nicht gedacht –, kein Jubelbudget, denn ein Budget, bei dem man sozusagen überall ein bißchen etwas wegnehmen muß, kann kein Budget sein, über das große Freude ausbricht. So ist es auch im Jugendbereich. Aber ich möchte, weil der Frau Bundesministerin dieser wirklich nicht ehrenvolle Titel des „Jugend-Sparefrohs“ verliehen worden ist, schon klar sagen: Ursprünglich waren an die 30 Prozent Kürzungen im Zusammenhang mit einer 15 prozentigen Bindung im Gespräch, und es ist dann sehr wohl durch den Einsatz der Frau Bundesministerin gelungen, diese 15prozentige Bindung wegzubringen. Ich danke dir, Frau Bundesministerin, dafür, daß du dich da so eingesetzt hast, denn das ist sehr wohl ein Signal auch in Richtung der verbandlichen Jugendorganisationen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Werner Amon

Die Jugendorganisationen selbst haben sich natürlich über diese geplante fast 30prozentige Kürzung Sorgen gemacht, weil es für uns ein beträchtlicher Einschnitt ist – das ist keine Frage. Das wurde auch in vielen Briefen an alle Abgeordneten des Hauses bekundet. Trotzdem gibt es in den Jugendorganisationen sehr wohl die Bereitschaft, auch einen Beitrag zu diesem Sparpaket zu leisten. Dennoch glaube ich, daß wir in den nächsten Jahren und für die Zukunft die verbandliche Jugendarbeit auf jeden Fall sicherstellen müssen. Es muß in Zukunft auch gelingen, hier eine Trendumkehr zu erreichen. Ich bin dafür, daß die verbandliche Jugendförderung und auch die freie Jugendförderung wieder stärker berücksichtigt werden.

Ich glaube, daß verbandliche Jugendarbeit in einer Zeit, in der Radikalismen zunehmen, in einer Zeit, in der die Verantwortung des einzelnen für die Gemeinschaft in Wahrheit abnimmt, in der Entsolidarisierung immer stärker Platz greift und in der vor allem die Nichtwähler bei den Jungwählern zunehmen, etwas unheimlich Wichtiges ist. (*Abg. Schuster: Richtig!*) Ich glaube daher – das ist in den Wortmeldungen aller Fraktionen am heutigen Tag herausgekommen –, daß man in den nächsten Jahren ein Schwergewicht auch auf die verbandliche Jugendarbeit legen muß. Das wäre auch ein Ausdruck dafür, daß man der verbandlichen Jugendarbeit, die zu einem sehr großen Teil ehrenamtlich erfolgt – ich möchte sagen, weit über 90 Prozent aller im Jugendbereich Tätigen arbeiten ehrenamtlich –, eine besondere Wertschätzung entgegenbringt. Es ist nicht ganz wenig, wenn sich rund eine Million Jugendliche in Jugendvereinigungen und Verbänden engagieren.

Ich glaube aber auch, daß man es hinsichtlich der Partizipation und der Mitbestimmung Jugendlicher sehr, sehr ernst nehmen muß, und komme daher zurück auf das, was ich einleitend gesagt habe: Jugendvertretung sollte meiner Meinung nach schon von Jugendlichen selbst gemacht werden, und zwar überall dort, wo Entscheidungen fallen: in den Gemeinderäten, in den Landtagen und selbstverständlich auch im Nationalrat. Da sich alle Fraktionen hier sehr entschieden dafür aussprechen, daß man den Jugendlichen mehr Mitbestimmung und mehr Partizipation einräumen will, frage ich Sie alle von den anderen Fraktionen, wo Ihre Jugendvertreter tatsächlich sind. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Mertel: Wann sind Sie geboren?*)

Schließen möchte ich mit einem Zitat des Altlandeshauptmannes Josef Krainer, der einmal gemeint hat: Jene Verantwortungsträger, die sich vor dem Geist der Jugend fürchten, sind reif für die Pension. – In diesem Sinne fordere ich alle anderen Fraktionen auf, sich in Zukunft nicht mehr so zu fürchten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

22.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Karlsson. Sie hat das Wort.

22.52

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Minister! Hohes Haus! Mich hat sehr verwundert – aber vielleicht sollte man sich nicht mehr wundern – dieses flammende Plädoyer des Abgeordneten Stadler für den Vater Schimanek.

Wir haben eindeutig – auch ich schließe mich dem an; ich habe es auch in Presseaussendungen gemacht – klargemacht, daß in einer Familie, was immer die Kinder anstellen, sich Eltern nicht von ihren Kindern distanzieren, sondern zu ihnen stehen. Nur, was hat Ihre Partei aufgeführt, als es gegen die Familie Vranitzky ging, als unbewiesene Anschuldigungen erhoben wurden, hinsichtlich derer jetzt auch durch Prozesse klargestellt wird, daß sie unbewiesen sind, wo kein Verbrechen angeklagt war, auf das jahrelange Haftstrafen stehen, wo keine Videos gezeigt wurden, wo Schimanek junior das Töten gezeigt hat, sondern wo es um haltlose Beschuldigungen ging? Hier haben Sie die Familie Vranitzky gehetzt, hier haben Sie Anfragen gestellt, hier haben Sie geschmäht, Dreck geschleudert! (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) Das war Ihre Reaktion auf eine Familien, die angeschuldigt wurde.

Im Falle der Familie Schimanek haben wir einen Prozeß, der gegen Schimanek junior nach rechtsstaatlichen Prinzipien abgeführt wird, wie es unserer Demokratie entspricht. Es werden morgen die Urteile gefällt. Nach diesen Urteilen erwarte ich von Ihrer Partei eine politische

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

Reaktion. – Mehr will ich nicht mehr darüber sagen. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

Ich möchte noch einige sachliche Dinge anbringen. Ich weiß nicht, ob das um diese Zeit noch gehen wird, aber ich werde mich trotzdem bemühen.

Zunächst einmal möchte ich befriedigt feststellen, daß doch einige Änderungen bei den familienpolitischen Maßnahmen erreicht werden konnten. Änderungen, die zuvor leichtfertig vorgenommen worden waren, wie zum Beispiel die Aufhebung der Schülerfreifahrt für Schulwege unter 1,5 Kilometer. Da besteht immer ein großes Mißverständnis, auch mein Vorredner hat sich offensichtlich nicht ausgekannt: Diese 1,5 Kilometer Schulfreifahrt gelten für Stadt und Land, wo es ein öffentliches Verkehrsmittel gibt, gleichermaßen. Das ist kein rein städtisches Problem. Die Schulfreifahrt ist dort, wo es das Verkehrsmittel gibt.

Die anfängliche Argumentation, wenn es bei der Schulfahrtbeihilfe den Landkindern schon so schlecht geht, soll es den Stadtkindern auch schlecht gehen und den Kindern auf dem Land, wo ein öffentliches Verkehrsmittel zur Verfügung steht, sie aber neben dem öffentlichen Verkehrsmittel dahertraben sollen, diese Argumentation wurde Gott sei Dank sehr schnell aufgegeben. Etwas zäher war das Ringen um die Lehrlinge. Aber auch da – das möchte ich wirklich mit Befriedigung feststellen – wurde eine Einigung im Sinne der Lehrlinge erzielt, im Sinne jener jungen Menschen, die wir zum Lehrberuf führen wollen und denen wir nun einmal gezeigt haben, daß wir sie gegenüber den Schülern nicht diskriminieren. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Amon.*)

Offen ist für mich noch eine Frage, die mir leider auch im Ausschuß nicht beantwortet wurde, Frau Minister. Sie betrifft den Selbstbehalt bei Schulfreifahrt und Schulbuch. Was passiert mit jenen Kindern, deren Eltern nicht zahlen können oder nicht zahlen wollen?

Sie haben damals in Ihrer Antwort gesagt, das müsse die Schulgemeinde machen. Alle von uns haben Briefe von Elternvereinen, die feststellen, daß sie das nicht übernehmen werden. Es wird sich da sicher auch eine Regelung finden, aber was wird den Kindern signalisiert? Wir bestrafen ja nicht die Eltern, sondern es kriegen die Kinder keinen Freifahrtsausweis, und die Kinder sollen – das haben Sie leider gesagt, Frau Ministerin – keine Bücher bekommen. Was wir hier signalisieren, ist: Liebe Kinder, ihr seid arm, weil ihr so schlimme Eltern habt, die euch keinen Schulfreifahrt- und keinen Schulbücherselbstbehalt zahlen. – Das kann doch nicht der Sinn unserer Familienpolitik sein!

Ich bitte Sie, Frau Minister – noch ist Zeit –, für diese Fälle befriedigende Lösungen zu finden.

Noch ein Problem gibt es, das gesetzlich im Sozialausschuß zu behandeln ist, das aber ein familienpolitisches Problem ist und sehr viel mit dem zu tun hat, was wir im Familienausschuß gemacht haben. – Ich war ja im Bundesrat einige Jahre Vorsitzende des Ausschusses. Es geht um das Karenzurlaubszuschußgesetz. Es wurde im Entwurf darauf bestanden – meine Fraktionenkolleginnen und -kollegen sagen mir, von jenen Abgeordneten, die sich in Zukunft als christliche Partei orientieren wollen –, daß bei nicht verheirateten Müttern oder – geschlechtsneutral formuliert – bei alleinstehenden Elternteilen der andere Elternteil durch Urkunde oder Erklärung bekanntgegeben werden muß. (*Abg. Schuster: Ja, das soll so sein!*)

Wir haben 1989 das Jugendwohlfahrtsgesetz reformiert. Nicht sehr viele von denen, die jetzt hier sitzen, waren damals dabei, aber Kollege Kampichler war – auch in einem anderen Haus – dabei, und wir haben sehr wohl dann in diesem Zusammenhang auch eine Änderung des Kindschaftsrechtes gemacht, und zwar den § 163a des Kindschaftsrechtes. Der lautet: „Der gesetzliche Vertreter hat dafür zu sorgen, daß die Vaterschaft festgestellt wird, es sei denn, daß die Feststellung der Vaterschaft für das Wohl des Kindes nachteilig ist oder die Mutter von ihrem Recht, den Namen des Vaters nicht bekanntzugeben, Gebrauch macht.“ – Das war die Kindschaftsrechtsänderung 1989. (*Abg. Kampichler: Sie braucht auch jetzt den Namen nicht anzugeben!*)

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

Ich kann nicht verstehen, warum wir nicht – es handelt sich angeblich um 5 Prozent der Fälle, denn die meisten Mütter geben den Vater an, weil sie Unterhaltsansprüche für ihr Kind haben wollen – für diese 5 Prozent der Fälle, um die es hier geht, durch einen ganz geringfügigen Zusatz vorsorgen, der da lauten würde: „... aus der der andere Elternteil des Kindes hervorgeht. Ausgenommen sind die Fälle, auf die der § 163a ABGB zutrifft.“ – Dieser kleine Halbsatz würde sehr vielen von den Betroffenen helfen, wo auf der einen Seite der gesetzliche Vertreter sagt – das sind meistens sehr tragische Fälle –, hier wird der Vater nicht bekanntgegeben, weil es dem Kindeswohl widerspricht, auf der anderen Seite würde der Mutter dann auf dem Finanzamt gesagt: Ja wenn Sie hier keine Erklärung abgeben, dann kriegen Sie halt nicht das erhöhte Karenzurlaubsgeld.

Ich weiß schon, in Ihren Augen sind diese Mütter Sünderinnen (*Abg. Kampichler: Aber nein!*), aber es gibt auch die Tugend der Barmherzigkeit. Seien Sie barmherzig! Nehmen Sie diese Fälle aus! (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und bei den Grünen.*)

Es sind auch andere Fälle, denn da gibt es einen weiteren Gesetzestatbestand. Ich höre, daß das alles schon ausdiskutiert ist, es zieht sich nur dahin. Es geben nämlich Mütter auch deshalb den Vater nicht bekannt, weil es im österreichischen Strafgesetzbuch noch den Tatbestand des Ehebruchs gibt. Hier ist das mindeste, was geschehen kann und muß, daß dieser Tatbestand in Vorziehung bis zum 1. 1. 1996 aus dem Strafgesetzbuch kommt – ebenfalls in Barmherzigkeit gegenüber den – in Ihren Augen – Sünderinnen. (*Abg. Kampichler: Das hat mit Barmherzigkeit nichts zu tun! Mein Mitleid hält sich in Grenzen!*) Das wäre meine große Bitte, diese Änderung doch noch zu machen, denn es ist wirklich nicht einzusehen, daß wir Sozialgesetze machen, die nicht auf die soziale Lage der Mutter und ihres Kindes abgestellt sind, sondern auf die Moral der Mutter. Das Kind leidet mit. – Das kann ich mir nicht vorstellen, daß Sie das möchten, und ich hoffe, daß Sie hier Ihren Widerstand aufgeben. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Ein weiteres Anliegen habe ich, das hier in den letzten Wochen so ein bißchen oberflächlich abgetan wurde. Wir haben in Österreich eine multikulturelle Gesellschaft. Wir haben verschiedenste Religionsgemeinschaften, und wir haben österreichische Familien zweiter, dritter Generation islamischer Religionszugehörigkeit. Diese Familien konnten bislang ihre Kinder in einen Religionsunterricht schicken, der gemäß der gesetzlichen Grundlage alle Strömungen des Islam in sich vereinigte. Nunmehr sind die fundamentalistischen Strömungen auch zu uns nach Österreich gekommen, und es werden die Mädchen im Religionsunterricht gezwungen, ihre Haare mit einem Kopftuch – so nennt man das leger; es ist das eine ganz spezielle Kopfbedeckung, die alle Haare verdeckt – zu verhüllen.

Das ist ein Zwang, der hier ausgeübt und folgendermaßen argumentiert wird: Wir wollen keine französischen Zustände! – In Frankreich ist den Mädchen das Tragen dieser Kopfbedeckung in den Schulen verboten, bei uns gibt es einen Zwang für dieses Kopftuch-Tragen, und ich habe geglaubt, daß jeder Idiot diesen Unterschied versteht. Ich habe mich geirrt. Aber es ist noch Zeit, auf der Grundlage der Gesetzesbeschlüsse, der Lehrplanelasse und auch aus dem politischen Willen heraus einen Stopp zu machen, zu sagen: Wir wollen diese Strömungen in Österreich nicht!

Es haben sich Frauen, Mütter an mich gewendet und mich gebeten: Setzt euch dafür ein, daß diese Strömungen nicht überhandnehmen. Ich setze mich für diese Frauen ein, und ich setze mich **jetzt** ein. Ich bitte Sie alle, das zu machen, denn ich möchte nicht in einigen Jahren, wenn ein Mädchen islamischer Religionszugehörigkeit auf der Straße zusammengeschlagen wird, weil es eine Hose trägt, weil es sich nicht verhüllt, anhören müssen, wie alle ach so betroffen sind und alle – ach! – das nicht gesehen haben und wie es uns allen so leid tut.

Jetzt ist die Zeit, entschieden dagegen vorzugehen und diese Anfänge zu stoppen und zu zeigen, daß wir in Österreich eine tolerante und eine liberale Auffassung bezüglich der Ausübung der Religion haben und nichts anderes zulassen wollen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine letzte Bitte, Frau Minister. Ich habe gestern einen Brief bekommen – darum möchte ich Ihnen das doch wieder ans Herz legen –, einen Brief einer Mutter eines behinderten Kindes –

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

ich möchte noch darauf hinweisen, daß Eltern von behinderten Kindern bei der Geburt dieses Kindes so gut wie keine Informationen über soziale Einrichtungen erhalten –: „Mein Bub ist jetzt zwölf Jahre alt, und ich erfuhr durch Zufall vor einem Jahr, daß es für Mütter von behinderten Kindern eine Pensionsversicherung gibt, die aus dem Familienlastenfonds bezahlt wird. Ich habe darum eingereicht, und ich bekomme sie seit einem Jahr, jedoch nicht rückwirkend.“ Sie gibt hier noch an, wie sie draufgekommen ist. Ich habe auch noch einen anderen Fall aus jüngster Zeit aus Oberösterreich.

Es gibt sicher eine Menge von Einrichtungen, es gibt sicher eine Menge von Hilfsangeboten, aber irgendwie funktioniert das nicht, irgendwie finden die Mütter das nicht.

Herr Ing. Penz und ich haben im Bundesrat einen Antrag zur Reform des Mutter-Kind-Passes eingebracht. Von Ihrer Vorgängerin wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, und Änderungen sind gemacht worden. Vielleicht könnten wir zur Behandlung dieses Problems auch eine Arbeitsgruppe einrichten. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ellmauer. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.08

Abgeordneter Matthias Ellmauer (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Familie ist die Keimzelle des Staates. Die Leistungen der Familien, wie sie zum Beispiel bei der Kinderbetreuung oder bei der Pflege älterer Menschen erbracht werden, wären durch den Staat nur sehr schwer finanzierbar, ja ich behaupte, bei der budgetären Situation der Haushalte unserer Gebietskörperschaften, also des Bundes, der Länder und Gemeinden, wie sie sich zurzeit darstellt, überhaupt unfinanzierbar.

Die Familie ist nach mir vor eine tragende Säule unserer Gesellschaft. Deshalb brauchen die Familien besonderen Schutz und gezielte Förderung. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nur wenn es unseren Familien gut geht, geht es auch unserem Staat und seinen Bürgern gut. Als Vater von vier Kindern weiß ich um den besonderen Stellenwert und die Bedeutung der Familien für unsere Gesellschaft aus eigener Erfahrung bestens Bescheid.

Es ist mir daher ein besonderes Anliegen, durch gezielte familienpolitische Maßnahmen eine familienfreundliche Stimmung zu schaffen. Ich denke hier nicht nur an eine mittelfristig anzustrebende Verbesserung im Steuerrecht, sondern auch an Maßnahmen wie bedarfsgerechtes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen wie Kindergärten, Tagesmütter, Kinderbetreuungsgruppen, Eltern-Kinder-Treffs und sonstige Förderung von Selbsthilfegruppen, weiters an den Ausbau der qualifizierten Teilarbeitszeit sowie an flexible Arbeitszeiten, Wiedereinstieghilfen für Frauen in den Beruf et cetera, um eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern beziehungsweise zu verbessern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Wandel unserer Gesellschaft vollzieht sich in den letzten Jahren immer schneller. Wir müssen uns bemühen, diesen Wandel gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen zu meistern, wir müssen auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen verstärkt Rücksicht nehmen und sie in diesen Prozeß des Wandels gestaltend einbinden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir hätten somit die Chance, besser als manche unserer Nachbarländer die Werte unserer demokratischen Gesellschaft in den kommenden Generationen zu verankern, damit Auswüchse von Radikalismen sowohl von rechts als auch von links möglichst hintangehalten werden können. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Die Familien bekennen sich dazu, daß alle Bereiche in Zeiten wie diesen einen Beitrag zum Strukturpaket und zur ausgabenseitigen Strukturreform des Bundesbudgets leisten müssen, so auch die Familien. Dies fällt natürlich auch den Familien nicht leicht, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, die Weltuntergangsstimmung, die Sie heute hier in diesem Haus gezeichnet haben, kann ich wirklich nicht nachvollziehen. Ich stelle hier in aller

Abgeordneter Matthias Ellmauer

Form fest, daß auch nach Inkrafttreten des Strukturpakets, also nach dem 1. Mai 1995, die Familienförderung in Österreich nach wie vor führend in Europa sein wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich stehe auch nicht an, Ihnen, Frau Bundesministerin, für Ihr Engagement und für Ihren Einsatz zum Wohle unserer Familien, den Sie in den letzten vier Monaten gezeigt haben, recht herzlich zu danken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da auch die Selbstträgerschaft der Länder und Gemeinden heute in diesem Haus angesprochen und so getan wurde, als ob von diesen Gebietskörperschaften für die Familien wenig getan würde, darf ich hier doch einige Feststellungen treffen:

Alle neun Bundesländer Österreichs haben Landesfamilienzuschüsse eingeführt, zwar in unterschiedlicher Höhe, aber dennoch alle neun Bundesländer. Das Land Oberösterreich hat darüber hinaus noch eine beispielhafte Wohnbauförderung und Wohnbeihilfen, wobei für jedes Kind zusätzlich 100 000 S ausgeschüttet werden, weiters die Kindergartenfreifahrt gemeinsam mit den Gemeinden, Förderung des Familienurlaubs, finanzielle Unterstützung studierender Mütter, Einrichtung einer Familienservicestelle beim Land Oberösterreich, Unfallversicherung für den Arbeitsplatz Familie, also für den Haushalt, sowie in Vorbereitung Familienberatungsstellen in allen Bezirken, um nur einige Leistungen der Länder und Gemeinden in diesem Zusammenhang zu nennen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Nowotny.)*

Ein großes Problem sehe ich allerdings bei Mehrkinderfamilien von Alleinverdienern. Die Gefahr, daß viele dieser Familien unter die Armutsgrenze rutschen, ist gegeben. Dies bedeutet für uns Handlungsbedarf. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Einführung eines Existenzminimums, wie es für Erwachsene gilt, auch für Kinder, allenfalls in gestaffelter Form, könnte Abhilfe schaffen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Es würde wesentlich zur steuerlichen Gerechtigkeit beitragen, das Existenzminimum eines Kindes wie das eines Erwachsenen nicht der Besteuerung zu unterwerfen, denn Familien sind steuerlich weniger leistungsfähig als alleinstehende Erwachsene mit gleich hohem Einkommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was zum Beispiel für Gewerkschaftsbeiträge, Kirchensteuer bis zu einem gewissen Beitrag – 1 000 S – gilt, nämlich daß sie als Besteuerungsmasse nicht zur Verfügung stehen und von der Bemessungsgrundlage abgezogen werden können, das müßte auch für das Existenzminimum eines Kindes gelten. *(Bravorufe und Beifall bei der ÖVP.)* Wird dieses Existenzminimum nicht erreicht, könnte ähnlich wie bei der Negativsteuer vorgegangen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lade auch alle anderen Fraktionen ein, mit uns gemeinsam Überlegungen in diese Richtung anzustellen und Initiativen zu setzen, um die schwierige Situation der Mehrkinderfamilien in Österreich zu verbessern. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Nowotny.)*

23.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Parfuss zu Wort gemeldet. – Bitte, Sie haben das Wort.

23.16

Abgeordnete Ludmilla Parfuss (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Von den Vorrednern meiner Fraktion einschließlich der Kollegin Karlsson wurde unsere Position zum Familienbereich schon ausführlich behandelt. Weiters wurde vom Kollegen Müller die lange Liste der Familienleistungen punktuell aufgezählt, die im internationalen Vergleich durchaus mit Stolz herzuzeigen ist.

Wenngleich ein Zurücknehmen von finanziellen Unterstützungen in einigen Bereichen zugunsten eines Gesamtbudgets mich nicht ganz freudig stimmt, muß ich doch das Bemühen der Bundesregierung um Budgetkonsolidierung anerkennen und akzeptieren.

Abgeordnete Ludmilla Parfuss

Geschätzte Damen und Herren! Aus Rücksicht auf die späte Stunde aufgrund der gewaltsamen Verlängerung des Plenartages durch die F und weil eigentlich ein ganz anderes Thema im Raum steht, möchte ich auf weitere Ausführungen verzichten. (*Bravorufe bei der SPÖ. – Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

23.17

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzte Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Fuchs. – Bitte, Frau Abgeordnete.

23.17

Abgeordnete Brunhilde Fuchs (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Ministerin! Hohes Haus! Ganz so kurz wie meine Vorrednerin mache ich es nicht, aber auch nicht wesentlich länger, das verspreche ich. (*Abg. Dr. Höchtl: Das ist schon zu lange!*) Ich möchte aber doch einige Bemerkungen zu diesem Kapitel machen, vor allem deshalb, weil ich mich freue, daß es in der letzten Minute noch dazu gekommen ist, daß die 1,5-Kilometer-Begrenzung bei der Schülerfreifahrt abgewendet werden konnte.

Die Kollegin Karlsson, Vertreter der Kinderfreunde, einige Journalisten und ich sind, während die diesbezüglichen Verhandlungen gelaufen sind, einen durchschnittlichen Schulweg abgegangen. 1,5 Kilometer vom Wiener Südbahnhof zum Karlsplatz beziehungsweise Schwarzenbergplatz, beladen mit 11 Prozent unseres Körpergewichtes, was dem entspricht, was Kinder in ihrer Schultasche so regelmäßig schleppen müssen. E ist bedauerlich, daß die Frau Minister, die wir zu dieser Aktion auch eingeladen haben, dieses Angebot nicht angenommen hat (*Abg. Hans Helmut Moser: Sie ist erst vier Monate im Amt!*), um auch auszuprobieren, wie es ist, wenn man 8 Kilo 25 Minuten lang schleppt – und das in der Hauptverkehrszeit. Es war nicht ganz angenehm.

Daher bin ich sehr froh, daß diese Grenze gefallen ist und daß auch die Grenze für die Lehrlinge gefallen ist. (*Abg. Auer: Gehen Sie einmal mit mir 2 Kilometer! Ich lade Sie ein! Ich gehe mit Ihnen 1,5 Kilometer, gehen Sie mit mir 2 Kilometer!*) Ja, aber Sie verstehen, Herr Kollege, ich bin eine Wiener Abgeordnete, und ich habe mich für die Wiener eingesetzt. Aber wenn es nach mir ginge, würde ich meinen, daß auch die Kinder auf dem Lande denselben Anspruch haben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Da rennen Sie bei mir offene Türen ein. Da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung, nur war es für mich als Wienerin leichter, für die Wiener einzutreten und die Wiener Situation aufzuzeigen. (*Abg. Auer: Machen wir hier Politik für Wien oder für Österreich?*)

Ich bin dafür, daß Sie diese Aktion auch in den ländlichen Gebieten machen, nur den Verkehr, dem unsere Kinder in Wien zwischen 7.30 Uhr und 8.00 Uhr früh ausgesetzt sind, haben Sie, glaube ich, doch nicht. Ich rede von immerhin 25 Minuten in der Hauptverkehrszeit.

Ich finde es aber auch sehr begrüßenswert, daß diese Grenze auch für Lehrlinge gefallen ist, weil ich nicht einsehe, weshalb gerade diese in vielen Fällen ohnehin schon unterprivilegierte Gruppe von Jugendlichen in dieser Frage benachteiligt werden sollte. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Weniger gut finde ich es aber, daß bei der Schülerfreifahrt ein 10prozentiger Selbstbehalt eingeführt werden soll. Zwar ist die Obergrenze mit 300 S pro Jahr verkraftbar, aber bedauerlich ist es trotzdem, daß mit dieser Maßnahme kinderreiche Familien finanziell belastet werden müssen. Wenn man dies noch im Zusammenhang mit dem Wegfall der Heimfahrtbeihilfe betrachtet – das ist jetzt wieder etwas, was für die ländlichen Gebiete gilt –, dann erscheint mir diese Maßnahme auch bildungspolitisch problematisch.

Nicht alle SchülerInnen, StudentInnen haben die Möglichkeit, die von ihnen bevorzugte Ausbildung in ihrem Heimatort zu absolvieren, sie sind daher gezwungen, Bildungspendler zu werden. Es scheint mir problematisch zu sein, diese individuelle schulische oder universitäre Ausbildung durch diese Maßnahme ein Stück unrealistischer zu machen. Besonders finanziell schwächer gestellte Familien werden dadurch in der optimalen Ausbildungswahl behindert, und Bildungsmöglichkeiten werden beschnitten.

Abgeordnete Brunhilde Fuchs

Was mir weiters wichtig erscheint, ist, der langjährigen Forderung von Schülerseite, Kondomautomaten in Schulen, die Oberstufen führen, zu installieren, zu entsprechen. Zu für Schülerinnen und Schüler erschwinglichen Preisen sollte es möglich sein, ungewünschte Schwangerschaften zu vermeiden und sich vor Ansteckungskrankheiten zu schützen. Ich glaube auch, daß das Aufstellen von Kondomautomaten in Schulen ein wichtiger Schritt in Richtung Erziehung zu gegenseitiger Verantwortung und partnerschaftlichem Umgehen in der Frage der Empfängnisverhütung ist.

Die Aidsprophylaxe ist ein Thema, an dem die Schule nicht vorbeigehen kann. Laut jüngsten Umfragen erwarten sich 90 Prozent der Eltern von der Schule Sexualaufklärung für ihre Kinder. Als gesellschaftlicher Dienstleistungsbetrieb soll die Schule diese wichtigen Erwartungen auch erfüllen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Werte Damen und Herren! Noch ein anderes jugendpolitisches Thema ist mir wichtig, nämlich eines, bei dem ich auch Übereinstimmung mit vielen meiner Vorredner feststellen konnte, und das sind die Kürzungen, die dem gesamten Bereich der Jugendförderung auf Bundesebene auferlegt werden. Eine geplante Budgetminderung beim sogenannten Bundesjugendplan, der auch eine wichtige Förderung für die verbandliche Jugendarbeit bedeutet, ist jugendpolitisch gesehen nicht hinzunehmen.

Durch diese Kürzung sind im Bereich der katholischen Jugendorganisationen Arbeitsplätze und in anderen Jugendorganisationen die experimentelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gefährdet. Die Arbeit all jener, die in freien Projekten und Initiativen engagiert sind, aber auch die vielfach unbedankte und unbezahlte Arbeit vieler ehrenamtlich Tätiger wird natürlich als erstes leiden.

Eingehen möchte ich aber auch noch auf den mir sehr wichtigen Frauenaspekt in der Familienpolitik. Zum einen möchte ich kritisieren, daß es in vielen Bundesländern nach wie vor keine zufriedenstellende Kinderbetreuung gibt. Vor allem die Öffnungszeiten sind sehr frauenfeindlich. *(Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)* Zweistündige Mittagspausen im Kindergarten machen es jeder Mutter unmöglich, einen Beruf auszuüben. Aber sehr viele Frauen müssen aufgrund ihrer ökonomischen Familiensituation arbeiten gehen, noch viel mehr Frauen aber wollen arbeiten – aus sehr unterschiedlichen Gründen –, aber auch, weil ihnen bewußt ist, daß die Zeiten, als Männer den Frauen vorschreiben konnten, daß ihr Platz bei Heim und Herd sei, endgültig vorbei sind. Daran werden auch ewiggestrige Patriarchen, wie einige der F-ler sich heute geäußert haben, nicht viel ändern. Und das ist gut so. *(Beifall bei der SPÖ.)* Sie brauchen nur die Protokolle nachzulesen.

Einige Herren Ihrer Fraktion – namentlich darf ich Herrn Abgeordneten Schweitzer nennen, dessen Ausführung ich noch gut in Erinnerung habe – haben gemeint, der Platz der Frauen – sinngemäß – wäre bei Heim und Herd. Dazu ist mir ein Motto eingefallen: Heim und Herd sind den F-lern viel wert. Das war es, was so ein bißchen durchgeklungen ist. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Schweitzer: Herr Präsident! Ich will sie nicht berichtigen, obwohl es nicht stimmt!)*

Frauen sind sich nämlich ihrer neuen Rollen bewußt. Frauen haben ihren Platz in der Gesellschaft gefunden und beanspruchen auch die Hälfte davon: im Berufsleben, in Politik und Wissenschaft und in der Gesellschaft. Die österreichischen Frauen werden sich bei den F-lern schön bedanken, wenn wir ihnen sagen werden, welche Aufgabe Sie ihnen zudenken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Fehlende oder nicht ausreichend vorhandene Kinderbetreuungseinrichtungen sind das allergrößte Hemmnis für arbeitslose Frauen, einer Beschäftigung nachzugehen. Daher wird es die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, für einen flächendeckenden Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen zu sorgen, orientiert am Bedarf und an den Wünschen vor allem der alleinstehenden Frauen, die immerhin 7 Prozent der Eltern mit betreuungspflichtigen Kindern ausmachen.

Abgeordnete Brunhilde Fuchs

Wir wissen, daß wir Kompromisse eingehen mußten, um das Budget zu konsolidieren, aber Ziel der SPÖ wird es immer sein, sämtliche Reduktionen in den sozialen Transferleistungen wieder aufzuheben, sobald das Budgetziel erreicht ist. – Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
23.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Spezialberichterstatterin ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur **Abstimmung** – Frau Kollegin Fuchs, bitte, Ihre Rede ist zu Ende *(Heiterkeit)* – über die Beratungsgruppe XVI des Bundesvoranschlags 1995.

Diese umfaßt das Kapitel 19 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Diese Beratungsgruppe ist mit **Mehrheit** ... *(Zwischenruf der Abg. Dr. Brinek.)* – Frau Abgeordnete Brinek, Abstimmungsergebnisse kann man nachher kommentieren. Die Feststellung von mir ist nicht unwesentlich, nämlich: Diese Beratungsgruppe ist mit **Mehrheit angenommen**.

Beratungsgruppe XII**Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nunmehr gelangen wir zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XII: Militärische Angelegenheiten.

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Freund. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Karl Freund: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich bringe den Spezialbericht zum Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten.

In der Regierungsvorlage zum Bundesfinanzgesetz 1995 sind im Bundesvoranschlag beim Kapitel 40 „Militärische Angelegenheiten“ Ausgabenbeträge in der Höhe von 20 230 034 000 S vorgesehen. Gegenüber der Voranschlagsziffer des Jahres 1994 von insgesamt 19 743 999 000 S hat sich der Gesamtaufwand beim Kapitel 40 um 486 035 000 S erhöht. Die Personalausgaben wurden um 423 500 000 S und die Sachausgaben um 62 500 000 S angehoben.

An Einnahmen sind im Jahre 1995 555 874 000 S vorgesehen; diese sind gegenüber der Voranschlagsziffer des Jahres 1994 um 76 120 000 S höher veranschlagt.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1995 sieht in der Stabilisierungsquote Ausgaben in Höhe von 400 Millionen Schilling, in der Konjunkturbelebungsquote 100 Millionen Schilling vor. Der Konjunkturausgleich-Voranschlag des Jahres 1994 war in der gleichen Höhe veranschlagt.

Die Abgeordneten Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer brachten einen Abänderungsantrag ein, der mit der Berichtigung einer unrichtigen Dateneingabe begründet war.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 hat der Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe XII gehörenden Teile des Bundesvoranschlags für das Jahr 1994 unter Berücksichtigung des oberwähnten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Spezialberichterstatler Karl Freund

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten – samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages – des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche Sie, in der Debatte fortzufahren.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatler für seine Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.31

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es freut mich auch, daß Herr Klubobmann Kostelka noch hier ist. Er wird gleich, so wie beim letzten Mal, beobachten, ob vielleicht wieder irgendwelche Regungen im Gesicht des Herrn Ministers zu bemerken sind, wenn ich mit ihm rede. Ich war aber nicht bei ihm vorne bei der Bank. Ich glaube, es wird auch heute nichts zum Lächeln geben. Da kann ich Sie beruhigen (*Abg. Dr. Kostelka: Ich kann Sie beruhigen! Ich geh' schon!*), Herr Kollege Kostelka, denn dieses Budget gibt sicherlich keinen Anlaß zum Lächeln. Man kann eher sagen, es gibt Anlaß zum Weinen am heutigen Tag, in der heutigen Nacht, denn, meine Damen und Herren, Herr Bundesminister, ein Landesverteidigungsbudget ist die Nagelprobe für all die Lippenbekenntnisse, die immer wieder für das Bundesheer und für die Landesverteidigung in Sonntagsreden abgegeben werden.

Herr Bundesminister! Derartige Lippenbekenntnisse und Sonntagsreden gibt es genug. Sie selbst produzieren auch einige solche Dinge, wie zum Beispiel zuletzt in dem Magazin „Schutz und Hilfe“, das, glaube ich, Ihr Ministerium herausgibt. Sie werden interviewt, und auf die Frage: „Werden wir als EU-Mitgliedstaat mehr Geld als bisher für die Landesverteidigung aufwenden müssen?“ sagen Sie: Unabhängig von einem EU-Beitritt werden wir in Zukunft mehr für unsere Sicherheit tun müssen. Mehr Aufwand bedeutet mehr Sicherheit, und mehr Sicherheit ist die Grundlage für wirtschaftliche Weiterentwicklung und sozialen Frieden. Bravo, Herr Minister! Wunderbar! Ein ganz probates Bekenntnis zu mehr Aufwendungen in der Landesverteidigungspolitik. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ihre Fraktion, Herr Bundesminister, hat ja auch immer wieder für mehr Geld für die Landesverteidigung plädiert und die Regierung kritisiert, daß sie zuwenig Geldmittel zur Verfügung stellt. – Nur ist das schon einige Jahre her. Als Sie nämlich in Opposition gewesen sind, meine Damen und Herren von der Volkspartei, da gab es massive Kritik am Landesverteidigungsbudget; im Jahr 1983, im Jahr 1984 vom Kollegen Kraft, vom Kollegen Ermacora, der leider kürzlich verstorben ist. Es gab großartige Debatten, es ist kritisiert worden, daß nur 3,4 Prozent des Budgets für die Landesverteidigung aufgewendet werden. Nur 3,4 Prozent! Abgeordneter Kraft hat damals gesagt: 3,4 Prozent Anteil am Budget, das bedeutet unserer Meinung nach auf alle Fälle eine Gefährdung der Sicherheit Österreichs. Kollege Ermacora zum Beispiel hat gesagt: Wir brauchen keine symbolische Landesverteidigung, meine Damen und Herren, wir brauchen eine effektive Landesverteidigung, die imstande ist, den Auftrag zu erfüllen. Auch er kritisiert den niedrigen Budgetanteil. – Wunderbar! Da bin ich derselben Meinung.

Nur, meine Damen und Herren, die Nagelprobe wird heute gemacht. Jetzt sind Sie nicht mehr in Opposition und kritisieren einen Budgetanteil von 3,4 Prozent, sondern jetzt haben Sie den Budgetanteil 1995 zu vertreten. Und wie sieht dieser aus? Nicht mehr 3,4 Prozent, sondern 2,1 Prozent Budgetanteil haben wir heute. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer lacht laut auf.*) Und Sie werden wahrscheinlich – und Sie haben es im Budgetausschuß auch gemacht – heute hier hergehen und sagen: Alles ist in Ordnung! Sie seien zwar nicht sehr glücklich über das Budget, aber es sei ausreichend, um die Verteidigung abzusichern.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Ich glaube eher – um mit dem Abgeordneten Ermacora zu sprechen –, daß das nur mehr eine symbolische Landesverteidigung ist, die Sie mit diesem Budget zu verantworten haben, Herr Bundesminister! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In Wahrheit haben wir inflationsbereinigt gegenüber dem Vorjahr ein Minus von 600 Millionen Schilling, meine Damen und Herren! 600 Millionen Schilling Minus! Sie wenden 6 S pro Tag und Österreicher für die Landesverteidigung auf! 6 S bei einem Budget, das 0,82 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt hat! *(Abg. Dr. Renoldner: Wären Sie für 8 S?)* Wir wären nicht für 8 S, sondern wir wären für ein ordentliches Budget, damit unsere Sicherheit gewährleistet ist. Das müßte auch in deinem Interesse sein, Kollege Renoldner! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Denn auch du wirst gerne geschützt werden von einem Bundesheer, wenn es darauf ankommt; obwohl wir alle hoffen, daß es nicht soweit kommen wird. Aber ich glaube, dann würdest auch du applaudieren, so wie dein Kollege Pilz, als im Jahre 1991 bei der Slowenienkrise die Draken über die österreichische Grenze geflogen sind. Damals hat auch er gesagt, daß wir eine Landesverteidigung brauchen. *(Abg. Mag. Stadler: Plötzlich war das!)* Das Gedächtnis ist halt leider sehr kurz. Dann, wenn es aktuell ist und wenn es en vogue ist, ist man für das Bundesheer, dann, wenn es darum geht, Geld dafür auszugeben, will man davon nichts mehr wissen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wie stehen wir denn im internationalen Vergleich, im europäischen Vergleich? Ich will gar nicht von dem 5-Prozent-Anteil am Bruttoinlandsprodukt der Griechen oder von den 4,5 Prozent in Schweden reden, sondern von vergleichbaren Staaten: Belgien: 1,8 Prozent, die Schweiz: 1,7 Prozent, Dänemark: 2 Prozent, Bundesrepublik Deutschland: 2 Prozent, selbst Luxemburg, Herr Bundesminister, hat mit 1,2 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt ein höheres Landesverteidigungsbudget als Österreich mit seinen 0,82 Prozent. Wir sind trauriges Schlußlicht in Europa und werden damit immer mehr zum sicherheitspolitischen Vakuum. Ach das, Herr Bundesminister, werden Sie in Zukunft zu vertreten haben.

Nicht Sonntagsreden sind jetzt gefragt, sondern Handlungen. Sie als Minister hätten es im Ministerrat in der Hand gehabt, das Budget zu verhindern, wenn Sie sich gegen andere in der Bundesregierung nicht durchsetzen können. Das ist Ihre Verantwortung! Sie sind der Chef des Bundesheeres, Gott sei Dank, als Politiker, Sie hätten den Auftrag gehabt, für das Bundesheer ausreichend Budgetmittel bereitzustellen.

Das Budget selbst, der Arbeitsbehelf, die Erläuterungen, geben ja ein sehr offenes Zeugnis dafür ab. Da steht bei den Aufwendungen, was das Ziel dieses Budgetkapitels sein sollte. Unter Punkt 2 steht: die Aufrechterhaltung eines eingeschränkten Betriebes des Bundesheeres. – Eingeschränkter Betrieb, also eine Art Notdienst, weil man sich nichts anderes leisten möchte. Das Bundesheer ist nur mehr ein Alibi und bekommt das, was noch überbleibt, wo andere nicht sparen möchten.

Vergessen ist 1991. Das Bundesheer – das muß ich auch sagen – hat diese damalige Sympathie für die Landesverteidigung zuwenig genützt, um offensiver die ganzen Problem-bereiche anzugehen und zu trachten, jene Mittel zur Verfügung gestellt zu bekommen, die es unbedingt braucht.

Aber dieser mangelnde Mut beim Budget zeigt sich insgesamt in der Sicherheitspolitik, Herr Bundesminister. Wie sieht es denn aus mit der grundlegenden Diskussion über unsere sicherheitspolitische Zukunft? Wie sieht es denn aus mit einer offenen, objektiven Neutralitätsdiskussion? Man versteckt sich doch immer! Ab und zu sagen Sie dann in Zeitungsartikeln: Beitritt zur NATO und WEU statt Neutralität. – Schön und gut. Dann werden Sie wieder gemaßregelt vom Bundeskanzler und von anderen Parteigängern der SPÖ. Dann stecken Sie wieder zurück und sagen: Die Diskussion wollen wir jetzt nicht führen. – Ja wann wollen Sie diese Diskussion führen, wenn nicht jetzt? Es geht doch darum, die österreichische Sicherheit jetzt zu organisieren und jetzt sicherzustellen, daß wir uns vor keinen potentiellen Aggressoren zu fürchten haben. Und die gibt es, Herr Bundesminister, Sie wissen es.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Die Bedrohungsfeldanalysen zeigen, daß etwa 30 potentielle Konfliktherde in unserer Umgebung vorhanden sind. Darauf müssen wir reagieren. Ich glaube, daß nicht Separation durch Neutralität die Antwort auf diese Fragen ist, sondern die Kooperation mit anderen Sicherheitssystemen. Es wäre Ihre Aufgabe, das auch voranzutreiben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da muß man auch einmal ohne ideologische Tabus darüber diskutieren, daß man möglichst rasch – und das wissen Sie ganz genau – den Beitritt zur NATO, dem einzigen halbwegs funktionierenden Verteidigungssystem in Europa, veranschlagen muß. Wir haben nicht mehr viel Zeit, Sie wissen es, denn je stärker die osteuropäischen Staaten in die NATO hineindrängen, desto höher wird der Einstiegspreis werden.

Sie verstecken sich gemeinsam mit der Regierung hinter dem Dogma der Neutralität, obwohl Sie genau wissen, daß diese Neutralität spätestens seit dem Fall des Eisernen Vorhangs keine Funktion mehr hat.

Aber das geht so weiter bei der Diskussion über die Heeresgliederung, Heeresgliederung-Neu als Reaktion des Bundesheeres auf das neue Bedrohungsfeld, auf das neue Bedrohungsbild, auf die neuen Gegebenheiten.

Sie wissen aber auch selbst aus den internen Untersuchungen, daß Sie diese Heeresgliederung-Neu gar nicht umsetzen können, weil Sie erstens einmal nicht genug Grundwehrdiener dafür haben und weil Sie außerdem keine Infrastruktur haben, um diese Reform umzusetzen.

Bezüglich der Grundwehrdiener haben Sie uns im Budgetausschuß eine Milchmädchenrechnung vorgegeben, wonach Sie mit 6 000 Untauglichen und mit einer Zahl von 5 000 Zivildienern rechnen. Damit kommen Sie genau auf die 34 000 Mann, die notwendig sind. Selbst der Innenminister, Ihr Kollege in der Regierung, setzt die Anzahl der Zivildienere in Zukunft bei 7 500 an, und auch das wird wahrscheinlich noch zu niedrig sein. Bei 7 500 geht sich Ihre Rechnung schon nicht mehr aus. Wenn wir uns die tatsächliche Zahl der Zivildienere ansehen, dann wissen wir, daß das überhaupt nicht funktionieren kann, da Sie doch selbst zugeben mußten, daß 1994 15 000 junge Österreicher Zivildienstanträge gestellt haben, 15 000 Österreicher, die dem Bundesheer abgehen werden.

Außerdem haben Sie keine finanziellen Mittel für ein Anreizsystem für die Grundwehrdiener; Sie haben selbst gesagt, es werde 1995 keine weitere Taggelderhöhung geben. Sie haben keine Geldmittel für eine weitere Sanierung der Kasernen. Sie haben keine Geldmittel, um die Ausrüstung zu verbessern. Aber Sie wehren sich nach wie vor gegen die einzig vernünftige Vorgangsweise, nämlich auf die Zeichen der Zeit zu reagieren und das österreichische Bundesheer in ein Profiheer mit einem starken Berufskader und einer gut ausgebildeten und gut ausgerüsteten Freiwilligenmiliz umzurüsten, so wie das international überall diskutiert wird. – All das sind Versäumnisse, die sich in der Zukunft noch rächen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie schaffen es ja nicht einmal, Herr Bundesminister, Themen, die eigentlich leicht zu bewältigen wären, offen zu diskutieren. Wie schaut es denn aus mit dem freiwilligen Zugang für Frauen zur Landesverteidigung? Sie haben gesagt, das sei nur mehr eine Frage der Zeit, bis das kommen wird. Eine Frage der Zeit! – Aber, Herr Bundesminister, Sie hätten ja das Heft der Handlung in der Hand. Sie könnten ja sagen: Wenn das mein politischer Wille ist, dann werden wir das umsetzen, dann machen wir eine Gesetzesänderung, dann schauen wir, daß wir die Infrastruktur so adaptieren, daß auch Frauen auf freiwilliger Basis den Dienst beim Heer machen können.

Damit bin ich bei der Infrastruktur, Herr Bundesminister. Heeresgliederung-Neu. Da gibt es diesen halb geheimen Beschaffungsplan, von dem wir Abgeordnete und Verantwortliche auch für die Landesverteidigungspolitik nur über Zeitungen erfahren, weil das ja alles sehr geheim ist. Darin wird festgehalten, daß wir in den nächsten zehn Jahren 100 Milliarden Schilling – manche

Abgeordneter Herbert Scheibner

sagen sogar 130 Milliarden Schilling – für die Ausrüstung, für eine adäquate Ausrüstung und Infrastruktur bräuchten.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Im Budget 1995 beginnen diese zehn Jahre anscheinend noch nicht, denn da haben Sie die Investitionen um 350 Millionen Schilling gekürzt; bei den Waffen sogar um eine halbe Milliarde Schilling.

Herr Bundesminister! Wann fangen Sie an mit diesem zehnjährigen Beschaffungsplan? Wann endlich werden Sie konkret die Vorgangsweisen vorlegen? Wann endlich wird unser Bundesheer bei der Infrastruktur Europareife erreicht haben? Wann wird es soweit sein, daß wir nicht immer wieder kritisieren müssen, daß wir nach wie vor, seit zehn Jahren, darauf warten, daß unsere Soldaten wenigstens einen neuen Helm bekommen und Splitterschutzwesten, was ja eine Mindestausrüstung in jeder Armee ist? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Das sind Dinge, die unsere Soldaten, unsere Grundwehrdiener bewegen.

Aber genauso verhält es sich ja mit dem schweren Gerät. Zwei Drittel der Pionierpanzer sind kaputt. Es gibt derzeit keine funktionierenden Alu-Brücken. Die Schützenpanzer sind 30 Jahre alt, die Kampfpanzer ebenso. Flugzeuge, LKW, all das gehört eher ins Museum als in eine funktionierende Armee.

Wir fordern Sie wirklich auf, daß Sie genau dieses Beschaffungswesen neu organisieren. Immer wieder gibt es die Diskussionen: Wer hat da wieder einen Einfluß ausgeübt? Gerade bei den Helmen ist das ja jetzt wieder zur Diskussion gestanden. Dann haben wir wieder einen kleinen Skandal, dann kommen die Medien wieder auf den Plan, und letztlich bleibt das Bundesheer auf der Strecke, weil es das wichtige Gerät nicht bekommt.

Wir haben einen Vorschlag gemacht, wie wir das Beschaffungswesen ändern könnten. Dieser Beschaffungsplan soll ins Parlament kommen, wir diskutieren ihn hier, beschließen ihn, wir sichern Ihnen auch die budgetäre Grundlage dafür zu. Mehr kann man ja wohl nicht machen.

Sie, Herr Bundesminister – das sage ich Ihnen als Oppositionsabgeordneter –, Sie als verantwortlicher Bundesminister müßten die Courage haben, zu sagen: Ist in Ordnung! Wenn ich selbst bei der Opposition Zustimmung finde, dann stelle ich doch einen Antrag und bringe ihn ins Parlament! – Dann setzen wir dieses neue Beschaffungswesen um, dann bekommen Sie endlich das Gerät, das Sie brauchen.

Dazu sind Sie eingeladen, Herr Bundesminister! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Machen wir es! Ich hoffe, Sie werden das umsetzen, ansonsten muß ich Ihnen vorwerfen, daß Sie die Sicherheit unserer Soldaten gefährden.

Wie schaut es aus mit den Kasernenverkäufen, Herr Bundesminister? – Nichts im Budget. Sie sagen, es gibt keine Käufer. Ich wiederum höre, daß es private Interessenten gebe, daß sich aber die Gemeinde Wien auf irgendein Vorkaufsrecht beruft und es deshalb zu keinen Verkäufen kommt.

Wie schaut es aus beim Assistenzeinsatz, bei diesem Provisorium, weshalb Sie jetzt mit dem Innenminister streiten, ob es einen Kostenersatz dafür gibt? Sie bezahlen die Dienste, die Sie für das Innenministerium machen, fleißig weiter aus dem Landesverteidigungsbudget.

Zum Schluß eine ganz wichtige Frage – auch hier hätten Sie Verantwortung –, Herr Bundesminister: Wie schaut es denn aus mit dem Image der Landesverteidigung? Wie schaut es denn aus mit der Unterstützung in der Gesellschaft, mit dem Wertebewußtsein? Wie werben wir, und wie werben Sie in der Öffentlichkeit dafür, daß es Werte wie Familie und Heimat gibt, die es auch wert sind, geschützt zu werden? Wer das nicht anerkennt, daß es Familie und Heimat als Wert gibt, der wird auch im Ernstfall sein Leben nicht dafür einsetzen, diese Werte gegen einen Aggressor zu schützen und zu verteidigen.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Das bräuchten wir in der öffentlichen Diskussion, und nicht eine Diskussion, wie sie immer wieder, auch hier im Parlament, geführt wird, daß jeder, der eine Uniform trägt, jeder, der bei irgendeinem Traditionsverband dabei ist, und jeder, der sich zur Landesverteidigung und zur Heimat bekennt, ein Verdächtiger ist, ein Radikaler und ein Rechtsradikaler. Dagegen müssen wir uns auch wenden, und das ist auch Ihre Aufgabe. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Sie wissen, daß mit diesem Budget die österreichische Landesverteidigung nicht handlungsfähig ist. Als Unternehmer wären Sie, wenn Sie dies zuließen, in der Nähe der fahrlässigen Krida. Wir, das Parlament, sind der Aufsichtsrat, und wir machen Sie, vor allem als Opposition, darauf aufmerksam, welche Verantwortung Sie hier tragen.

Herr Bundesminister! Sie bekommen von uns jede Unterstützung, und Sie wissen es, wenn Sie aktiv für das Bundesheer und für die österreichische Sicherheit sorgen. Aber Sie werden in uns einen vehementen Gegner finden, wenn sie weiterhin largieren, dieses Budget akzeptieren und weiterhin dafür sorgen, daß das österreichische Bundesheer und damit die österreichische Sicherheit den Bach hinunterläuft. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Maitz. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.48

Abgeordneter Dr. Karl Maitz (ÖVP): Herr Präsident! Herr Verteidigungsminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine Nachtübung, und das ist gut so. Das ist man beim Bundesheer auch gewohnt.

Herr Kollege Scheibner hat die Einweisung in die Lage gemacht; das ist auch gut so. Fortgesetzt wird so eine Nachtübung meistens mit der Orientierung; diese konnte uns Kollege Scheibner nicht geben. *(Beifall bei der ÖVP, der SPÖ und den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Die haben Sie verloren!)*

Meine Damen und Herren! Was in den vergangenen vier Jahren im Bereich der militärischen Landesverteidigung geleistet wurde, ist beachtlich und beinahe die Quadratur die Kreises *(Abg. Scheibner: Quadratur des Kreises ist aber nichts Positives!)* – Moment! –, denn in diesen vergangenen vier Jahren ist ja mit im tatsächlichen Wert gleichbleibenden finanziellen Mitteln eine ganze Reihe von Modernisierungszielen erreicht worden.

Ebenso ist es vier Jahre her – Sie erinnern sich an den 27. Juni 1991 –, daß unser Heer an der ehemaligen jugoslawischen Grenze den Schutz der Bevölkerung übernommen hat. In 34 Einsatztagen waren dort 7 700 Soldaten im Höchstfall im Einsatz. Es waren 1 400 Kraftfahrzeuge, einschließlich der Motorräder, im Einsatz, 170 Kettenfahrzeuge und 62 Luftfahrzeuge, also Hubschrauber, SAAB 105 und die Draken.

Damals haben alle – alle! – Fraktionen dieses Hauses die Landesverteidigung und den Einsatz des Bundesheeres als sehr sinnvoll, sehr notwendig und äußerst positiv empfunden. Bald danach war die Einigkeit nicht mehr so groß.

Das Verteidigungsressort hat seit dieser Zeit unter der Verantwortung von Bundesminister Werner Fasslabend sowohl Sparwillen gezeigt – das ist auch notwendig – als auch wichtige Modernisierungsziele trotzdem erreicht. Ich nenne Ihnen nur einige Beispiele dazu. *(Mag. Haupt: Westen und Helme! – Abg. Scheibner: Die haben sie eingespart!)* – Moment! 1 000 Dienstposten, vor allem in den zentralen Verwaltungsstellen *(Abg. Dr. Khol: Bravo!)* wurden eingespart – in vier Jahren, das muß irgendein Ressort einmal nachmachen! *(Beifall bei der ÖVP)* –, um – und da kommen wir schon zu dem Punkt – notwendige Investitionen zu ermöglichen. Und diese wurden auch getätigt!

Für 8 100 Zeitsoldaten wurden wesentliche rechtliche und materielle Besserstellungen durchgesetzt. Seit diesem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, gibt es wieder gute und ausreichend Bewerber als Zeitsoldaten beim Bundesheer.

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Für jährlich rund 30 000 Grundwehrdiener wurden eine 35prozentige Erhöhung der finanziellen Zuwendungen und wesentliche Verbesserungen im Dienstbetrieb vorgenommen. Die Umsetzung der Heeresgliederung-Neu, Kollege Scheibner, ist dem Zeitplan entsprechend voll im Gang. (*Abg. Scheibner: Auf dem Papier!*) Es ist hier gut und notwendig, vielen Tausenden Berufssoldaten des Bundesheeres zu danken, weil das ja nicht ganz einfach war, für viele war es eine Belastung. Es ziehen alle – alle, vom ganz einfachen Zeitsoldaten über die Chargen und Unteroffiziere bis zu den hohen Offizieren – mit dieser neuen Heeresreform mit. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die Ausbildungsreform für Grundwehrdiener, Chargen, Unteroffiziere und Offiziere – wir haben es ja erst vor kurzem dargelegt bekommen – mit dem neuen Schwerpunkt Menschenführung **und** Effizienzsteigerung zeigt erste Erfolge.

Ebenso ist in den vergangenen vier Jahren der konsequente Einstieg in moderne Waffensysteme gelungen. Das reicht von der verbesserten Mannesausrüstung über zweckmäßige Kraftfahrzeuge und Radpanzer bis zu den Panzerabwehrlenk Waffen, Fliegerabwehrlenk Waffen, Tiefflieger-Erfassungsradargeräten und Zielzuweisungsradargeräten, über die wir erst seit kurzem wirklich verfügen können in der Anschaffung, und sie werden hoffentlich auch bald kommen. Das dauert immer sehr lang, und es war auch eine Verzögerung, die wir überwinden mußten. Auch beim Regierungspartner war das nicht ganz einfach.

Wir haben die für die Ausbildung so wichtigen Schieß- und Gefechtssimulatoren angeschafft.

Es ist viel geschehen, gerade im Sinne von besserer Ausbildung, mehr Effizienz und mehr Schutz für die Soldaten, um mit weniger Manneinsatz mehr Effizienz zu erreichen. All das dient natürlich der Aufgabenerfüllung des Bundesheeres im Frieden und in Krisenfällen, und das hat natürlich gerade jetzt – da hat Kollege Scheibner vollkommen recht – in dieser geopolitischen Situation Österreichs, in der wir uns jetzt befinden, einen ganz besonderen Stellenwert und ist eine staatspolitische Aufgabe ersten Ranges. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ohne übertriebene Besorgnis muß man sehen, daß seit 1991 drei große Staaten, nämlich die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und Jugoslawien, zerbröseln sind, sich aufgelöst haben, und daß an Stelle dieser drei Staaten nunmehr 22 Staaten existieren. Und in fast allen diesen Staaten gibt es Konfliktzonen, gibt es ethnische, gibt es soziale, gibt es wirtschaftliche, gibt es ökologische, gibt es demokratiepolitische und natürlich auch militärische Unsicherheit.

Ich sage es noch einmal: Es ist nicht unsere Aufgabe, Angst zu schüren, aber es ist sehr wohl unsere Aufgabe, ein realistisches Bild zu zeichnen, und das Ziel dieses realistischen Bildes gegenüber der Öffentlichkeit kann nur sein, das Bewußtsein der Österreicherinnen und Österreicher zu schärfen und für die notwendigen Anschaffungen und für die notwendigen Ausgaben der öffentlichen Hand für dieses Ziel „Sicherheit“ auch Verständnis zu bekommen.

Auf welchen Umstand führen wir es eigentlich zurück, daß Österreich als neutraler Staat mit einem Wehrbudget von etwa 0,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auskommen muß? Natürlich ist es die Akzeptanz in der Öffentlichkeit, in der Bevölkerung, und es ist unsere Aufgabe als politische Verantwortliche, diese Akzeptanz zu vergrößern. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Es muß uns auch klar sein, daß wir in dieser Phase wahrscheinlich die wichtigsten Entscheidungen seit 1955 auch für das österreichische Bundesheer zu treffen haben. Die jetzt zu treffenden Entscheidungen sind sicherheits- und verteidigungspolitisch Weichenstellungen für die nächsten Jahrzehnte. Wird die Heeresreform und wird die Heeresgliederung auch finanziell nicht ausreichend unterstützt, dann ist diese Herausforderung nicht bestanden. Das muß man mit allem Ernst sagen.

Wir von der Volkspartei stehen absolut zu dieser neuen Heeresgliederung, denn es gibt keine Alternative dazu. Und selbstverständlich muß auch für diese Heeresgliederung substantiell mehr finanzieller Rückhalt gegeben werden, um damit die Notwendigkeit einer neuerlichen Reform abzuwenden.

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Was würde dann im Raum stehen, wenn diese Heeresgliederung nicht zu schaffen wäre? – Eine neuerliche Reduzierung des Heeresumfangs, und das würde das in der Verfassung verankerte Milizprinzip und damit die allgemeine Wehrpflicht in Frage stellen. (*Abg. Hans Helmut Moser: Geh!*) Und das wollen wir nicht. Damit würde sich Österreich in Europa eher als sicherheitspolitischer Problemfall und nicht als verlässlicher Partner präsentieren. Dafür wollen wir sorgen mit der allgemeinen Wehrpflicht, mit dem System, das sich in Österreich und weit darüber hinaus bewährt hat: Berufssoldaten gemeinsam mit Milizsoldaten verantworten die Sicherheit unseres Landes. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Da brauchen Sie aber einen anderen Koalitionspartner, der kein gestörtes Verhältnis zur Landesverteidigung hat!*) Selbstverständlich.

Lassen Sie mich zum Schluß eine in diesem Zusammenhang wichtige Feststellung machen. Bundesheerbeschaffungen – und es wird wieder große Beschaffungen geben in den nächsten Jahren – sind Investitionen für eine Zukunft in Sicherheit, und deshalb dürfen Bundesheerbeschaffungen weder aus parteiegoistischen Motiven verzögert werden, noch eignen sie sich als Argumentationsbatterien für Permanentwahlkämpfer.

In diesem Sinn werden wir von der Volkspartei dem Budgetkapitel „Militärische Angelegenheiten“ gerne zustimmen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)
23.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. (*Abg. Dr. Khol: Du lieber Severin! – Abg. Dr. Renoldner: Du lieber Khol, schön, daß du noch da bist!*)

23.58

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Ich danke dem Abgeordneten Khol für die Ermunterung zu einer doch breiten und ausführlichen Darlegung der grundsätzlichen Heerespolitik!

Da ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht gedacht habe, daß sich um diese Zeit, kurz vor Mitternacht, das entwickelt, was ja zur Tradition der Budgetdebatte gehört, nämlich die allgemeinpolitische Diskussion der Heerespolitik der letzten Jahres, muß ich den gewichtigen Ausführungen der beiden Vorredner doch eine kurze Vorbemerkung hinzufügen.

Ich füge auch an, daß ich selbst nicht unbedingt vorgehabt habe, so weit in diese Debatte einzusteigen. Aber man muß natürlich bei der genauen Lektüre dieses Budgets dem Abgeordneten Maitz eine Frage stellen, eine sehr aufrichtig gemeinte Frage: Ja sind wir nicht – Sie wissen ja, daß sich zwei Fraktionen des Hauses entschieden haben für einen Übergang zur Berufsarmee – mit einem Aufkommen von 30 557 Planstellen auf dem besten Weg zur Errichtung einer Berufsarmee? (*Abg. Dr. Maitz schüttelt verneinend den Kopf.*) Das soll man ganz offen diskutieren. Das sage ich nicht als Präferenz, sondern als Frage, weil ich ja verstehe, daß Sie das Milizprinzip, die allgemeine Wehrpflicht hier verteidigen wollten, aber wenn ich das Gelächter des Abgeordneten Moser, der immerhin ein bißchen etwas vom Bundesheer versteht, dazu höre, dann, denke ich, ist diese Frage jedenfalls zulässig.

Meine Damen und Herren! Die Wehrpolitik, die wir in den vergangenen Monaten mit allen Turbulenzen erlebt haben, ist doch gekennzeichnet von einer Konzept- und Orientierungslosigkeit. Es ist doch nicht so, daß die Äußerungen des Verteidigungs- und Außenministers, die einen NATO-Beitritt oder eine WEU-Mitgliedschaft anstreben, in einem klaren und nachvollziehbaren Konzept beheimatet sind, sondern es ist doch ganz im Gegenteil so, daß man offenbar auf der Suche ist nach einer Chiffre für etwas Verlorengegangenes, für eine verlorengegangene Sinnaufgabe in dieser Konzeption von Landesverteidigung. Wenn man etwa das Modell, das der Heeresminister mit der Heeresgliederung-Neu – wie das so schön heißt – angestrebt hat, mit dem noch immer in Kraft befindlichen Landesverteidigungsplan vergleicht, ergeben sich praktische keine Gemeinsamkeiten, weil der Landesverteidigungsplan noch immer von der Situation des Ost-West-Konfliktes alter Prägung ausgeht. Ich sage gar nicht, daß nicht neue Ost-West-Konflikte denkbar sind, unter anderen politischen Vorzeichen, unter ganz anderen Voraussetzungen, die ein ganz anderes Ausmaß an friedlicher Konfliktprävention und

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

ein ganz anderes Ausmaß an Milliarden österreichischer Initiative zu Lasten vielleicht eines militärischen, einseitig orientierten Verteidigungshaushaltes, aber zugunsten einer offensiven und weitgehenden internationalen Friedenspolitik erforderlich machen würden.

Ich würde mich freuen, niveauvoll in diesem Haus zu diskutieren, vermisse das manchmal im Verteidigungsausschuß. Das ist aber etwas ganz anderes, denn der Landesverteidigungsplan geht tatsächlich von den Nadelstichgefechten mit den Truppen des Warschauer Paktes und der NATO alter Prägung aus.

Ich habe mich auch gewundert im Ausschuß, der dieses Budget beraten hat, daß seitens des Ressortführers eine Bemerkung fällt, daß er die Neutralität – die immerhin in der Bundesverfassung steht, zu der sich dann auf ausdrückliche Aufforderung der Minister auch immer wieder bekennt, weil er nicht in Widerspruch mit seiner Angelobung auf die Bundesverfassung geraten will – als ein überholtes Mittel des kalten Krieges bezeichnet, obwohl er ganz genau weiß, daß unsere Neutralität etwa mit der Neutralität der Schweiz verglichen wurde oder auch mit der Neutralität Schwedens, die völkerrechtlich etwas anders gelagert ist; beides Instrumente, die es lange vor der Existenz des sogenannten kalten Krieges gegeben hat, die in den verschiedensten geopolitischen Situationen ihre Funktion gehabt haben.

Da kann man jetzt der Meinung sein: eine schlechte, eine gute Funktion, teuer, billig, anders, gehört abgeschafft, gehört geändert. Aber bitte, es ist Tatsache, daß die Neutralität kein Produkt oder ein spezifisches Instrument der Situation des kalten Krieges war. Das ist schlichtweg eine historische Lüge.

Etwas ganz anderes ist ein Produkt des kalten Krieges, nämlich die NATO. Der Nordatlantik-Vertrag, Herr Verteidigungsminister, ist ein Produkt des kalten Krieges. Und wenn der kalte Krieg überwunden ist, dann sollten wir doch hier über Zukunftskonzepte diskutieren und uns nicht selbst in den Widerspruch damit begeben, daß hier der Abgeordnete Maitz ideologisch das Miliz- und allgemeine Wehrpflichtprinzip verteidigen muß, während Sie mit Ihrem Stellenplan auf dem besten Weg zur Errichtung einer Berufsarmee sind.

Das ist nämlich die viel entscheidendere Schwierigkeit dieses Budgets und auch die fehlende Geradlinigkeit dieser Diskussion, daß wir – um nicht nur über diese Budgetzahlen zu sprechen – in Österreich eigentlich kein Konzept in dieser Richtung entwickelt haben. Ich denke, das wäre Aufgabe des Verteidigungsausschusses, wobei ich schon Verständnis dafür habe, daß der junge Vorsitzende dieses Ausschusses versucht hat, auch über das Wort „NATO“ ein wenig an Profilierung und Statur zu gewinnen. Das ist legitim für jemanden, der einen parlamentarischen Ausschuß übernommen hat. Aber ich meine, diese Diskussion – und wir haben das auch einmal überlegt im Sinne einer parlamentarischen Enquete – sollten wir eigentlich aufgreifen.

Ich finde es auf jeden Fall bemerkenswert, wenn hier hin- und hergeschichtet wird Personal- gegen Sachausgaben. Insgesamt wurde noch nicht gesagt, daß dieses Budget einen Zuwachs von 500 Millionen Schilling, also einer glatten halben Milliarde Schilling, gegenüber dem Voranschlag 1994 aufweist. Das heißt, daß wir uns in einer Zeit, in der es nominelle Einsparungen bei der Kinderbeihilfe, beim erhöhten Karenzgeld für Mütter, bei Kultur und Bildung eine völlige Stagnation der Ausgaben gibt (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Bei allen!*), in der wir einen 30prozentigen Rückgang in der Entwicklungsprojektförderung zu verzeichnen haben, eben aus Gründen der Budgeteinsparung, in der alle NGOs Frauen- und Jugendorganisationen, kulturelle und Bildungsförderungen seitens des Bundes drastisch gekürzt werden müssen, den Zuwachs einer satten halben Milliarde Schilling für das Landesverteidigungsbudget ohne erforderliches politisches Konzept erlauben können. – Das, meine Damen und Herren, verstehe ich nicht! (*Abg. Dr. Maitz: Wir brauchen mehr Personal!*)

Herr Abgeordneter Maitz! Sie haben völlig recht: Ein ganz entscheidender Teil dieser budgetären Steigerung ist zurückzuführen auf die Zeitsoldaten. Auch da ein interessanter Widerspruch in der Konzeption des Ressortführers. Herr Verteidigungsminister Dr. Fasslabend sagte im Ausschuß, daß wir von 6 400 Zeitsoldaten – die jetzt hier unter „Planstellen“ fungieren – im Jahr 1993 bis heute schon ein Ansteigen auf 7 700 erreicht haben – und das soll noch auf

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

8 100 Zeitsoldaten gesteigert werden. – Ja wofür sind denn die Zeitsoldaten, auch wenn sie jetzt ins Bundesschema übernommen sind, da? – Im wesentlichen für die Ausbildung der Präsenzdiener.

Meine Damen und Herren! Erinnern Sie sich vielleicht daran, daß wir Anfang vergangenen Jahres hier eine Debatte über das angebliche „Aussterben“ der Präsenzdiener hatten. Da wurde die Zahl 34 000 in den Raum gestellt, eine Zahl, die nie erklärt werden konnte. 34 000 seien notwendig, und es wurde die Angst betont, wir würden unter diese dramatische Marke stürzen. Jetzt brauchen wir aber offensichtlich einen riesigen Anstieg von immer mehr Ausbildnern für diese immer weniger werdenden Grundwehrdiener. Auch das ist eine der Unklarheiten dieses Budgets. Ich verstehe schon: Arbeitsplatzsicherung. Ich verstehe schon: Budgetumschichtungen. Ich verstehe schon: gesetzliche Veränderungen und Übernahme in den Planstellendienst.

Eines, Herr Heeresminister, ist mir klar geworden bei der Lektüre dieses Budgets: Ich habe erstmals eine Erklärung für die Zahl von 34 000 Grundwehrdienern. Hätten Sie diese Zahl nicht nominell festgesetzt, diese ominösen 34 000, dann hätten Sie es riskiert, daß Sie zumindest in Ihrer Zielvorgabe, wenn Sie gesagt hätten, es genügen auch 30 000, unter die Zahl der hauptberuflichen Bediensteten der Heeresverwaltung geraten wären – und damit bei einem Überhandnehmen der Berufsstellen über die Wehrpflichtigen natürlich den Verdacht des schleichenden Berufsheeres noch viel weniger hätten entkräften können. Das ist also der einzige Sinn, der mir da deutlich geworden zu sein scheint. Immerhin ist das für mich eine bemerkenswerte Entdeckung gewesen.

Meine Damen und Herren! In einer Zeit, in der Bildung, Kultur, Entwicklungspolitik Kinderbeihilfe, Karenzgeld und anderes weniger förderungswürdig ist als diese halbe Milliarde Schilling an Zuwachs im Verteidigungsbudget, fällt mir angesichts dieser widersprüchlichen Aussagen auf – hier die Offiziersgesellschaft, hier die NATO-Forderungen des Verteidigungsministers, hier die diversen Listen und Wünsche für Neubeschaffungen seitens der verschiedenen konkurrierenden Abteilungen des Ressorts –, daß der Herr Bundesminister sein Ressort schlichtweg nicht im Griff hat. Und ich glaube, dafür gibt es eine klare politische Erklärung: Er hat zuviel spekuliert mit einer möglichen Kandidatur als ÖVP-Obmann.

Herr Dr. Fasslabend, wissen Sie, derartige Spekulationen – es hat auch einmal Spekulationsgeschäfte gegeben seitens der VOEST-ALPINE mit Erdöl, die verdammt ins Auge gegangen sind – in einem Betätigungsfeld, für das man eigentlich nicht zugelassen ist, können verdammt ins Auge gehen. Ich meine, das hat auch damit zu tun, daß Sie nicht die innere Konkurrenz bewältigen, die in Ihrem Ressort herrscht, hat damit zu tun, daß Sie damit leben müssen, daß ständig neue Beschaffungswünsche nach außen dringen. Sie konnten im Ausschuß ja nicht einmal die Frage beantworten, welcher Beschaffungsplan – es gab mehrere laut Zeitungsberichten – eigentlich aktuell ist.

Jedenfalls bin ich dem Spezialberichtersteller, Herrn Abgeordnetem Karl Freund, sehr dankbar dafür, daß er eine kleine Berichtigung vorgenommen hat bei der irrtümlich von 15 000 S auf 15 Millionen Schilling ausgeweiteten Budgetpost 2/40104. Vielen Dank für diese Berichtigung. Ich danke auch für einen Satz des Heeresministers im Budgetausschuß, und zwar zu meiner Anregung, das zu berichtigen. Er hat dazu gesagt: Aber, Herr Abgeordneter Renoldner, 15 Millionen Schilling! Wir haben schon viel größere Abweichungen bei unseren Heeresbudgets als diese 15 Millionen Schilling gehabt, und das hat auch nichts gemacht! – Das spricht doch Bände über die Konzeptlosigkeit eines solchen Projekts.

Es spricht auch Bände, daß der Heeresminister am 23. Februar 1995 im Landesverteidigungsausschuß, und zwar auf meine dreimalige Nachfrage, ob im Jahr 1995 Radpanzer aus dem Budget finanziert werden – nachzulesen ist das auch andeutungsweise im „Standard“ vom 21. Februar 1995 –, dreimal *nein* sagte. Kein Groschen im Budget 1995, keine Ausgabe für die Pandur-Radpanzer, sagte er. Im Budgetausschuß am 23. März, also genau einen Monat danach: 68 Pandur im Jahr 1995, 200 Millionen Schilling dafür budgetiert.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Herr Verteidigungsminister, ich weiß nicht, ob Sie das als Verhandlungserfolg verbuchen. Jedenfalls ist das auch Ausdruck dieser Orientierungslosigkeit in Ihrem Haus und Ihrer Unfähigkeit, diese verschiedenen, einander widersprechenden Wünsche zu handeln.

Was ich mir hier wünsche, Herr Verteidigungsminister, ist Wahrhaftigkeit, Wahrhaftigkeit im Umgang mit kolportierten Daten, etwa mit dem, was der „trend“ schreibt über ein auf zehn Jahre angelegtes 100-Milliarden-Beschaffungspaket, zu dem der Verteidigungsminister dann sagen muß: Dieser Plan ist zwar infolge einer Panne irgendwie aus meinem Ressort sozusagen hinausgerutscht, ist dummerweise veröffentlicht worden, ich habe aber dem Verteidigungsausschuß nie einen derartigen Plan offenbart, ich habe das Parlament überhaupt nie davon informiert, daß so etwas existiert, aber jetzt kann ich Ihnen sagen: Er ist schon wieder nicht aktuell, er wird schon wieder überarbeitet. Aber wir werden sicherlich einmal einen neuen Beschaffungsplan vorlegen, und über den werden Sie dann ganz sicher informiert werden.

Herr Verteidigungsminister! Machen Sie wenigstens eine winzige Minimalleistung. Sagen Sie uns wenigstens zu, wann Sie uns hier im Parlament über diesen neuüberarbeiteten Beschaffungsplan informieren werden. Wenn schon Ihr Respekt vor der Verfassung so gering ist, daß es eines Oppositionsabgeordneten bedurfte, der Sie daran erinnert, daß Sie auf das Verfassungsgesetz – einschließlich Neutralität – angelobt sind, wenn das schon notwendig ist, dann sollte wenigstens Ihr Respekt vor dem Parlament so groß sein, daß Sie Aufschluß geben über Ihre budgetären Spielereien zu diesem Zwecke. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Minister! Die Forderungswünsche der verschiedenen Abteilungen Ihres Ressorts sind nicht erklärbar mit dem Schutz der Neutralität. Sie sind schon gar nicht erklärbar mit der aus ganz anderer Ecke kommenden Forderung, der NATO beizutreten. Sie sind schon überhaupt nicht erklärbar mit dem Anliegen, die Mittel für die zivilen Instrumente der Krisenschlichtung, der Konfliktvermittlung, der Streitbeilegung, etwa auf UNO-Ebene – dafür wenden wir einen verschwindend geringen Prozentsatz in diesem Heeresbudget auf –, zu steigern, diesbezüglich die Anstrengungen zu vergrößern. Das kommt aus einer ganz simplen Tatsache – und das hat überhaupt nichts mit der Sicherheit Österreichs zu tun –: Das kommt aus einer Technikfaszination, der sich viele in Ihrem Hause verpflichtet fühlen. Es gelingt Ihnen nicht, die vielen widerstrebenden, konkurrierenden Interessen – und deshalb gibt es ja keinen Beschaffungsplan – zu organisieren und zu ordnen. Ich habe Verständnis für Technikfans, aber, Herr Verteidigungsminister, ich sage Ihnen dazu folgendes: Bitte nicht diese Technikfaszination auf unsere Kosten! – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*

0.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Gaal. – Bitte, Herr Abgeordneter.

0.12

Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich darf gleich zu Beginn meiner Ausführungen auf ein Thema eingehen, mit dem Sie sich bei verschiedensten Anlässen beschäftigt haben, nämlich mit dem europäischen Sicherheitssystem. Sie haben erklärt, daß in Zukunft die europäische Sicherheitsarchitektur ein zentrales Thema der nächsten Jahre darstellen werde. Da würde man sich weder durch Verschweigen noch durch Verniedlichen vorbeischwindeln können.

Ich gebe Ihnen vollinhaltlich recht: Es darf diesbezüglich kein Tabuthema geben. Im Gegenteil: Wir haben uns in besonderem Maß mit Integrations- und Kooperationsaufgaben zu beschäftigen. Auch wir Sozialdemokraten haben keine Berührungängste, uns mit Institutionen und Positionen auseinanderzusetzen, die in einer künftigen europäischen Sicherheitsarchitektur eine Rolle spielen werden.

Verantwortliche Wehr- und Sicherheitspolitik bedeutet für uns nicht nur rechtzeitiges Eingehen beziehungsweise Erkennen und entsprechende Reaktion gegenüber sich abzeichnender Reaktionen und Bedrohungen, sondern auch ein Eingehen auf die Besorgnisse der Bevölkerung.

Abgeordneter Anton Gaal

Unser Ziel ist es, durch aktives, solidarisches Engagement für den Frieden sicherheitspolitische Stabilität zu erreichen und die Bedingungen für menschliches Zusammenleben zu verbessern. Daher ist es erforderlich, all jene Maßnahmen zu ergreifen, die die österreichische Sicherheitspolitik glaubwürdig machen. Vor allem Kollege Scheibner betont immer wieder, daß er die Neutralität für längst überholt hält. (*Abg. Hans Helmut Moser: Unglaublich!*) Ich meine, Kollege Moser, daß eine solche Aussage über die Neutralität dem Ansehen Österreichs und seinen Bemühungen um die Europäische Integration nicht gerade förderlich ist.

Wenn Österreich einen Beobachterstatus bei der WEU einnimmt, so tun wir dies nicht, um möglichst rasch den Weg in ein Militärbündnis zu suchen. Es geht uns nicht darum, die Neutralität möglichst rasch über Bord zu werfen, sondern es geht uns darum, an der Entwicklung eines europäischen Sicherheitssystems aktiv mitzuarbeiten. (*Beifall bei der SPÖ.*) Zum erstenmal in diesem Jahrhundert eröffnet sich nämlich für uns alle die reale Möglichkeit, durch Schaffung einer gesamteuropäischen Sicherheitsordnung die vielfältigen Sicherheitsprobleme, die es gibt, die auf der politischen Tagesordnung stehen, in Europa umfassend zu lösen. (*Abg. Scheibner: Da wird es aber Zeit!*)

Meine Damen und Herren, frühestens dann, wenn die Konturen einer europäischen Sicherheitsarchitektur klar sind, werden wir zu prüfen haben, ob und inwieweit die Aufrechterhaltung des Status einer Neutralität bei gleichzeitiger Mitgliedschaft in einem solchen System weiter möglich ist, ob das notwendig ist und ob wir daran festhalten sollen. Aber nicht früher! (*Abg. Scheibner: Was ist, wenn vorher etwas passiert?*) Wenn klare Verhältnisse, etwa analog zur Charta der Vereinten Nationen, definiert sind, sehe ich keine Probleme mit der Mitgliedschaft eines neutralen Österreich in einem solchen Sicherheitssystem. Ich glaube nicht, daß wir da in irgendeiner Form Schwierigkeiten bekommen.

Meine Damen und Herren! Die Diskussion über die zukünftige Orientierung der Westeuropäischen Union ist ja noch in Fluß. Diesbezüglich ist ja viel in Bewegung; es gibt keine wie immer gearteten klaren Festlegungen. Wenn es um das Vorgehen gegen Friedensbrecher geht, ist ein neutraler Staat sehr wohl dazu befähigt, an solchen Aktionen teilzunehmen.

Ich halte es daher für besonders wichtig, daß wir bei der Regierungskonferenz 1996 darauf dringen, vor allem die Westeuropäische Union in Zukunft für humanitäre Einsätze und für Katastrophenhilfen zu nützen.

Die Bedrohung unserer Sicherheit ist ja sozusagen umfassender geworden. Auch das soll man nicht vergessen bei der Beurteilung dieser Gegebenheiten. Nichtmilitärische Bedrohungsbilder überwiegen: Es gibt internationale Wanderungsbewegungen; ökologische Katastrophen dürfen nicht unberücksichtigt bleiben; weiters alle Formen organisierter Kriminalität. Das bedeutet, daß dieser umfassende Sicherheitsbegriff weit über das Militärische hinausgeht und vor allem wirtschaftliche, soziale und ökonomische Dimensionen annimmt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Sicherheitspolitik bedeutet daher auch, wie gesagt im EU-Verständnis, vor allem wirtschaftliche, soziale und politische Hilfe für Krisenregionen. In diesem Bereich kann Österreich durch seine traditionell guten Beziehungen zu Zentral- und Osteuropa viel mehr zum Frieden auf unserem Kontinent beitragen als etwa durch den Beitritt zu einem Militärbündnis.

Das muß daher vor allem jenen Damen und Herren in diesem Haus, die immer wieder einen Beitritt Österreichs zur NATO fordern, sehr klar und deutlich gesagt werden. Die NATO, meine Damen und Herren, ist ein Militärbündnis aus der Zeit des kalten Krieges; sie ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Kind des kalten Krieges. Die NATO kann für sich allein nicht jene Anforderungen, denen eine gemeinsame, neue europäische Sicherheitspolitik gerecht werden muß, erfüllen. Das ist nicht möglich. (*Beifall bei der SPÖ.*) Aber wir werden uns sicherlich einmal auf einen gemeinsamen Nenner einigen können.

Die Mitwirkung an der „NATO-Partnerschaft für den Frieden“ wird uns Gelegenheit geben, unseren sicherheitspolitischen Vorstellungen in diesem Forum Gehör zu verschaffen und unsere Erfahrungen bei friedenserhaltenden Operationen, die es ja sehr wohl gibt, die weltweit

Abgeordneter Anton Gaal

Anerkennung gefunden haben, einzubringen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang humanitäre Aktionen und die Katastrophenhilfe.

Meine Damen und Herren! Ich meine – das ist die Auffassung von uns Sozialdemokraten –: Das Bekenntnis zur Neutralität schränkt unsere politische Bewegungsfreiheit innerhalb der Europäischen Union keineswegs ein. Der Neutrale kann an den Formulierungen der Sicherheitspolitik der Europäischen Union aktiv mitwirken und damit auch seine eigene Sicherheit, die ja für uns im Vordergrund steht, sehr wohl mitgestalten. Das ist kein Bruch mit der Tradition, sondern vielmehr die Pflege und Weiterentwicklung einer verantwortungsvollen Sicherheitspolitik für Österreich, der wir immer wieder das Wort reden. Und Reden muß auch da Praxis werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die österreichische Bundesregierung hat bereits 1992 mit dem Beschluß bezüglich Heeresgliederung-Neu – diese ist heute bereits von einem Vorredner angesprochen worden – auf die neuen sicherheitspolitischen Gegebenheiten nach dem Ende des Ost-West-Konflikts reagiert. Dabei wurde – ausgehend vom Bekenntnis zur militärischen Landesverteidigung auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht und der Milizarmee – auch der politische Auftrag des österreichischen Bundesheeres klar und deutlich neu definiert, und das heißt vor allem: Vorrang für Grenzsicherung, Grenzverteidigung anstatt Gesamtraumverteidigung.

Herr Bundesminister! Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß der Termin zur Realisierung der Heeresgliederung-Neu mit Ende des Jahres vorgesehen ist. Nach der Umsetzung dieser Heeresgliederung-Neu müssen aber auch die in den Bereichen Verwaltung, Ausbildung und Dienstbetrieb eingeleiteten Reformen nicht nur konsequent weitergeführt werden, sondern vor allem – und das ist ja ein gemeinsames Anliegen; ich möchte daran nur erinnern – mit neuen Inhalten erfüllt werden.

Grundvoraussetzung für eine qualitativ hochwertige und den Erfordernissen der Zeit entsprechende Ausbildung ist es auch, gut ausgebildetes Personal zur Verfügung zu haben. Diesbezüglich müssen sehr wohl erneute Anstrengungen gemacht werden. Es dürfen da auch keine Kosten gescheut werden, denn es ist diesbezüglich besonders hohe Qualität hinsichtlich Menschenführung und Pädagogik erforderlich.

Daher begrüße ich in diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister, daß dieses Budget eine spürbare Erhöhung an Ausbildungsleistungen vorsieht. Es muß dem Bundesheer gelingen, die Realität der Ausbildung und des Dienstbetriebes so zu gestalten, daß das von den Grundwehrdienern auch als akzeptabel betrachtet wird. Der Einsatz des Ausbildungspersonals gehört natürlich honoriert, und daher bedarf es da in besonderem Maße finanzieller Anreize für die in der Ausbildung Tätigen.

Herr Bundesminister! Zu einem weiteren Schwerpunkt, dem ich besondere Bedeutung beimesse und der heute auch bereits von einigen meiner Vorredner angesprochen wurde, nämlich zur Miliz.

Ich möchte hier ein Bekenntnis zum Milizsystem und zur allgemeinen Wehrpflicht abgeben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Aus gesellschaftspolitischen, aber insbesondere auch aus sicherheitspolitischen und nicht zuletzt aus finanziellen Überlegungen, sind für unser Land keine wie immer gearteten Alternativen zur Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht zu sehen. Daher halte ich es für bedauerlich, daß gerade in letzter Zeit – entgegen dem europaweiten Trend in Richtung Miliz und in Kenntnis der Notwendigkeit der Miliz für ein einsatzfähiges Bundesheer – immer stärkere Strömungen **gegen** die Miliz erkennbar sind.

Ich habe auch – Herr Bundesminister, erlauben Sie mir das zu sagen – den Eindruck, Milizgegner sind offensichtlich auch in Ihrem Hause zu finden. Immer häufiger werden Milizsoldaten aus verantwortungsvollen Positionen verdrängt und so an einem kompetenten Mitgestalten und Mitverantworten gehindert. Viele Tausende Milizsoldaten mußten in den

Abgeordneter Anton Gaal

vergangenen Jahren erleben, daß ihre Entlassung aus Einsatzfunktionen auf sehr merkwürdige – ich möchte nicht sagen: entwürdigende – Art und Weise vorgenommen wurde.

Neben dem Wehrdienstsystem halte ich die Miliz noch aus einem ganz anderen, wichtigen Grund für bedeutend: Sie stellt eine Art Geflecht dar, das alle Schichten und Bereiche unserer Gesellschaft durchwirkt und damit einen sehr wichtigen Beitrag, nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Sicherheit unseres Landes und unserer Gesellschaft leistet.

Daher, Herr Bundesminister, wollen wir an der allgemeinen Wehrpflicht und an der Miliz festhalten!

Meine Damen und Herren! Noch kurz eine Bemerkung zu einem Kernstück unseres Bundesvoranschlages, nämlich zum Beschaffungsvorhaben, das hier bereits vom Kollegen Renoldner angesprochen wurde.

Wir wissen, meine Damen und Herren, daß gerade in den vergangenen Wochen die Beschaffungsvorgänge im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden, in die öffentliche Kritik geraten sind.

Wir Sozialdemokraten sind der Ansicht, daß bezüglich Beschaffungsvorhaben künftighin Vorgangsweisen gewählt werden müssen, die ein hohes Maß an Transparenz an Nachvollziehbarkeit und Korrektheit haben. Herr Bundesminister! Es muß in Zukunft sichergestellt sein, daß im Zusammenhang mit Beschaffungsvorhaben des Bundesheeres eine rechtzeitige und umfassende Information erfolgt, denn wenn Rüstungsgüter nicht im Inland beschafft werden können und daher der Auftrag ins Ausland geht, muß dafür vorgesorgt werden, daß über erzielbare volkswirtschaftliche Effekte – ich meine damit Ansiedlungsprojekte, Arbeitsplatzsicherung, Joint ventures, Know-how-Transfers und so weiter – nach Möglichkeit eine indirekte Budgetentlastung erfolgt.

Herr Bundesminister! Ich darf erinnern: In der letzten Sitzung hat der Landesverteidigungsrat ausdrücklich empfohlen, daß insbesondere bei der Beschaffung von militärischen Gütern die Dienstleistungen im Ausland und die Interessen der österreichischen Industrie-, Technologie- und Forschungspolitik zu berücksichtigen sind. Kompensationsgeschäfte beziehungsweise industrielle Kooperationen sollen dabei künftighin verstärkt als Instrument zur Förderung und Unterstützung des industriellen Strukturwandels eingesetzt werden.

Daher verlange ich, Herr Bundesminister, daß dieser Empfehlung des Landesverteidigungsrates in Zukunft Rechnung getragen wird.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich betonen, daß es uns Sozialdemokraten darauf ankommt, daß die richtigen Prioritäten gesetzt werden. Ich halte jeden Schilling für eine bessere Ausbildung, für eine Modernisierung der Dienstbetriebe, für die Sanierung der Kasernen und Unterkünfte, aber auch für den Schutz des einzelnen Soldaten für gerechtfertigt. Nicht zuletzt aus diesem Grund werden wir diesem Landesverteidigungsbudget unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

0.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

0.28

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nach der Schönfärberei hinsichtlich des Budgets 1995 – vor allem seitens des Kollegen Maitz – ist es, glaube ich, notwendig, sich kritisch mit diesem Budget der Bundesregierung auseinanderzusetzen.

Meine Damen und Herren! Das Wehrbudget ist der Ausdruck eines Selbstbehauptungswillens eines Landes und auch der Maßstab, mit welcher Ernsthaftigkeit eine Regierung, ein Land darangeht, einen Beitrag für seine Sicherheit zu leisten – sei es im nationalen oder sei es im

Abgeordneter Hans Helmut Moser

internationalen Bereich. Und da meine ich: Wenn man sich die Entwicklung des Wehrbudgets unseres Landes ansieht, muß man feststellen, daß diese Entwicklung eine äußerst negative ist.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie an jene Aufwendungen erinnern, die 1983 für die Landesverteidigung getätigt wurden. Damals wurden 1,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für die Landesverteidigung ausgegeben. Diese Höhe hat sich bis zum Jahr 1986 gehalten; anschließend ging es bergab. Damals hat die große Koalition begonnen, und es wurden für diesen Bereich, der für unser Land von großer Bedeutung ist, lediglich 1,1 Prozent beziehungsweise 1,0 Prozent ausgegeben und ab 1990 beziehungsweise ab dem Budget 1991 nur noch 0,9 Prozent. Und jetzt ist die Situation noch schlechter: Jetzt liegen wir diesbezüglich zwischen 0,8 und 0,9 Prozent, Herr Bundesminister.

Das ist eine Entwicklung, die zeigt, daß offensichtlich von der großen Koalition – insbesondere von der Österreichischen Volkspartei, die die Verantwortung für das Ressort Landesverteidigung im Rahmen der großen Koalition hat – kein großer Wert darauf gelegt wird, für Aufwendungen im Zusammenhang mit der Landesverteidigung entsprechend aufzukommen.

Die ÖVP hat offensichtlich kein Durchsetzungsvermögen, im Rahmen dieser Bundesregierung die notwendigen Maßnahmen auch zu erreichen, und damit ergibt sich für unser Land ein sicherheitspolitisches Risiko.

Meine Damen und Herren! 1983 hat der damalige Wehrsprecher der ÖVP, Professor Ermacora, erklärt, daß Aufwendungen von 1,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes hierfür eine Katastrophe seien. Eine noch größere Katastrophe, meine Damen und Herren, haben wir mit diesem Wehrbudget von weniger als 0,9 Prozent – aber das ist nicht nur eine Katastrophe, sondern die Bankrotterklärung einer zehnjährigen Verteidigungs- und Wehrpolitik der Österreichischen Volkspartei. Das muß in aller Deutlichkeit auch einmal gesagt werden!

Meine Damen und Herren! Mit einem derartigen Budget erleidet unser Land auch Schaden international gesehen. Wir verlieren dadurch unser Ansehen als Stabilitätsfaktor in Europa, in Zentraleuropa und an der Schnittstelle zum Balkan. Wir sehen darin die Gefahr eines sicherheitspolitischen Vakuums durch mangelnde Anstrengungen und weil eben diese Bundesregierung nicht willens ist, hierfür die notwendigen finanziellen Mittel bereitzustellen. Eine derartige Entwicklung ist gefährlich, eine derartige Entwicklung ist bedenklich, vor allem angesichts der Lage, die in unserem Nachbarland herrscht.

Wenn ich einen internationalen Vergleich anführen darf, wieviel andere Länder, vergleichbare Länder für die Landesverteidigung ausgeben: Diesbezüglich stehen wir nicht gut da, meine Damen und Herren. Es hat Kollege Scheibner bereits einige Zahlen hiezu genannt. – Ich glaube, es ist wirklich notwendig, diese in Erinnerung zu rufen.

Wir geben 0,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Verteidigung aus. Luxemburg, das inmitten der Europäischen Union gelegen ist: 1,2 Prozent, Italien: 1,3 Prozent, die Schweiz: 1,7 Prozent, Dänemark: 2 Prozent, die Niederlande: 2,7 Prozent, Deutschland: 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. – Das, meine Damen und Herren, ist ein europäischer Standard. Es ist daher keine Wunder, wenn unser Land in sicherheitspolitischer Hinsicht in die Nähe von Trittbrettfahrern gerückt wird, wenn man uns vorwirft, Sicherheit auf Kosten anderer zu konsumieren.

Meine Damen und Herren! Bisher mögen wir mit einer derartigen Politik vielleicht gut gefahren sein, weil Österreich an der Schnittstelle zwischen Ost und West liegt und weil sich aus der Neutralität eben gewisse Möglichkeiten ergeben haben. Aber worauf es jetzt ankommen und was die Zukunft uns bringen wird, meine Damen und Herren, ist, daß Österreich gerade als Mitgliedsland der Europäischen Union und als Mitgliedsland der Westeuropäischen Union einen Lastenausgleich zwischen den europäischen Ländern zu akzeptieren haben wird.

Wir bekennen uns im Rahmen der Europäischen Union zu einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, wir bekennen uns im Rahmen der Europäischen Union zur Erreichung gemeinsamer sicherheitspolitischer Ziele – wie eben in Frieden und Freiheit zu leben,

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Aufrechterhaltung der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung –, und daher wird es notwendig sein, zur Erreichung und zur Absicherung dieser Ziele auch einen entsprechenden Beitrag zu leisten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es wird daher notwendig sein, all unsere Anstrengungen in Richtung Erreichung des Europeaniveaus zu machen, und es wird auch notwendig sein, uns in der Sicherheitspolitik auf die neuen Gegebenheiten einzustellen. Ich stelle jedoch fest – und ich bedaure das –, daß wir keine offene, keine ehrliche Diskussion darüber führen. Die Diskussion, wie sie darüber derzeit in unserem Lande geführt wird – vor allem von Teilen der Bundesregierung, aber bedauerlicherweise auch von unserem Herrn Bundespräsidenten –, ist eher fruchtlos, zeigt ein Bild des Jammerns und der Uneinigkeit in einer für unseren Staat so wichtigen Frage.

Ich glaube, daß es notwendig ist, eine klare Linie zu erarbeiten, eine breite politische Basis zu finden – mit überzeugenden Argumenten für die Notwendigkeiten der Zukunft, denn eine neue sicherheitspolitische Lage bedeutet neue Herausforderungen und daher neue Konzeptionen. Alles andere führt zu einer Verunsicherung der Bevölkerung und bedeutet ein sicherheitspolitisches Risiko. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wie unehrlich diese Diskussion geführt wird, zeigt ja das Beispiel Neutralität. Die Neutralität war ein Mittel zum Zwecke. Damals war es Ziel, die Unabhängigkeit Österreichs zu erreichen, und das Mittel dazu war auch das Bekenntnis zur und die Anerkennung der Neutralität. Dieser Entschluß war damals richtig. Heute ist es überholt und auch falsch, und es wäre sicherlich ein Schaden für unser Land, wenn wir nostalgisch um jeden Preis an einer derart überholten Konzeption festhielten. Ich bedaure es daher, daß vor allem die Sozialdemokratische Partei nicht gewillt ist, diesbezüglich umzudenken.

Damals war das neutrale Österreich ein Teil des europäischen Sicherheitssystems, das aufgebaut wurde als Nachweltkriegsordnung, also Sicherheitsordnung zur Zeit des kalten Krieges. Jetzt ist diese Situation überwunden. Der kalte Krieg wurde überwunden, ebenso die Teilung Europas – und daher ist die Rolle der Neutralität neu zu überdenken, neu zu definieren und auch unsere Rolle im Rahmen des Sicherheitssystems neu festzulegen.

Es ist daher auch wenig sinnvoll, jetzt einen Streit darüber zu führen, ob man der NATO oder der Westeuropäischen Union beitreten soll. Das Entscheidende ist, daß wir uns einmal klar darüber werden, wie und in welcher Rolle wir uns in das neue europäische Sicherheitssystem einbringen wollen.

Zu einer weiteren Frage – auch dieser Punkt ist von meinen Vorrednern angeschnitten worden –, zur Frage eines NATO-Beitrittes. Aus der Sicht des Liberalen Forums hat der Beitritt Österreichs zur NATO *keine* Priorität – dies auch deshalb, weil die NATO ein transatlantisches Bündnis ist. Ich meine daher, daß es nicht vorrangig ist, sich mit dieser Frage zurzeit auseinanderzusetzen, sondern daß es vor allem zunächst einmal wichtiger ist, unsere Rolle, unsere Aufgabe im Rahmen des Sicherheitssystems der Europäischen Union zu definieren. Dies auch deshalb, weil wir noch Zeit dazu haben. Die NATO ist selbst auf der Suche nach einer neuen Identität, nach neuen Aufgaben, und daher können wir noch zuwarten mit einem möglichen Beitritt zu diesem Verteidigungs- und Sicherheitssystem.

Daher glaube ich auch, daß uns jetzt ein NATO-Beitritt und die Teilnahme an der „Partnerschaft für den Frieden“ nicht wirklich ein Mehr an Sicherheit brächte beziehungsweise bringt und eigentlich eine halbe Lösung darstellt. Mit dieser Teilnahme an der „Partnerschaft für den Frieden“ nehmen wir nur teil an Katastrophenhilfe, an humanitären Einsätzen oder auch an Peace-keeping-Operations.

Herr Bundesminister! Sie wissen genau, all diese Möglichkeiten haben wir im Rahmen der UNO, haben wir im Rahmen der Organisation für Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa. Daher ist diese Teilnahme an der „Partnerschaft für den Frieden“ nur ein weiteres Hütchen, das wir uns aufsetzen, das uns aber eigentlich in sicherheitspolitischen Fragen nicht wirklich weiterbringt.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Diese Teilnahme an der „Partnerschaft für den Frieden“ ist dieselbe halbe Lösung wie lediglich der Beobachterstatus unseres Landes im Rahmen der Westeuropäischen Union. Ich bin davon ausgegangen, daß wir, wenn Österreich Mitglied der Europäischen Union wird, dann auch die Chancen in sicherheitspolitischer Hinsicht wahrnehmen, die uns dieser Beitritt zur Europäischen Union ermöglicht, nämlich die Mitgliedschaft im Bereich der Westeuropäischen Union. Mit dem derzeitigen Status eines Beobachters im Rahmen der Westeuropäischen Union haben wir nicht mehr Mitwirkungsmöglichkeiten, nicht mehr Gestaltungsmöglichkeiten als beispielsweise die Visegrád-Länder oder die assoziierten Länder. Wir haben weniger Möglichkeiten, obwohl wir der Europäischen Union beigetreten sind.

Offensichtlich ist die Bundesregierung nicht gewillt, die besten Lösungen für uns zu suchen. Ich meine aber, es wäre notwendig und es sollten auch in nächster Zeit Maßnahmen eingeleitet und gesetzt werden, daß Österreich umgehend der Westeuropäischen Union beitrifft.

Es steht außer Diskussion und außer Streit, daß die Westeuropäische Union der verteidigungspolitische Arm der Europäischen Union wird, daß die gemeinsame Verteidigungspolitik, wie sie im Rahmen des Vertrages von Maastricht vorgesehen ist, über die Westeuropäische Union im Rahmen der Europäischen Union organisiert wird. Und daher sollten wir den Vorteil einer Mitgliedschaft in dieser Organisation auch nützen.

Herr Kollege Gaal! Sie haben gemeint, daß im Rahmen der Westeuropäischen Union nicht die Möglichkeit besteht, an Katastropheneinsätzen oder an humanitären Einsätzen teilzunehmen, daß es daher deshalb notwendig sei, in diese Richtung Initiativen zu setzen. Ich darf Sie nur auf die Petersberger Erklärungen hinweisen. Dort ist das Aufgabenspektrum und die Zielsetzung der Westeuropäischen Union klar definiert, und es ist daher in Zukunft und auch jetzt bereits möglich, an diesen Einsatzverfahren teilzunehmen. Österreich kann und könnte dazu beitragen und sich einbringen, wenn wir nur Mitglied wären. Daher könnte, glaube ich, nachdem diese Möglichkeiten ja bereits gegeben sind, auch der nächste Schritt der Mitgliedschaft gesetzt werden; eine Unterstützung seitens der sozialdemokratischen Fraktion in dieser Richtung wäre durchaus sinnvoll und vertretbar.

Dieses Parlament ist daher aufgerufen, auch seiner Verantwortung in Fragen der Sicherheitspolitik gerecht zu werden, schon auch im Hinblick auf die Regierungskonferenz. (*Abg. Koppler: Moser, schau auf die Uhr!*) Herr Kollege! Die anderen haben auch gesprochen, und da offensichtlich der Bereich Landesverteidigung leider Gottes immer als letztes zur Behandlung hier kommt, wird es notwendig sein, sich in diesem Haus auch zu vorgeschrittener Stunde mit für das Land so wichtigen Fragen auseinanderzusetzen, Herr Kollege Koppler.

Aber es ist das auch deshalb notwendig, Kollegen von der sozialdemokratischen Fraktion, weil ja das Parlament dann im Zusammenhang mit der Regierungskonferenz 1996 auch Position zu beziehen haben wird. (*Abg. Grabner: Bitte mach weiter, sonst schlafen wir ein!*) Auch dann wird es notwendig sein, Herr Kollege Grabner, genau zu wissen, in welche Richtung die politische Entwicklung, in welche Richtung die Sicherheitspolitik in diesem Land und für dieses Land (*Abg. Nürnberger: 30 Minuten hast du noch!*) – ja, ich habe noch Zeit, ich habe noch genügend Zeit – in Zukunft gehen soll. Es sind Fragen zu beantworten, die bis heute noch nicht gestellt wurden und über die bis heute keine Klarheit erzielt wurde.

Es ist die Frage zu beantworten, in welcher Form die Verteidigungspolitik in der Europäischen Union gestaltet werden soll: supranational oder als intergouvernementale Zusammenarbeit. Ich meine, daß die Westeuropäische Union zu einer vierten Säule des Vertrages von Maastricht weiterentwickelt werden sollte.

Es sind die Fragen zu klären: Wie schaut die Sicherheitskonzeption im Rahmen der Europäischen Union aus? Welche Rolle übernimmt Österreich? Mit welchen Mitteln und welcher Stärke wollen wir daran teilnehmen? Welche Auswirkungen hat das auf die eigene sicherheitspolitische Konzeption, Herr Kollege Gaal? Es wird notwendig sein, dann auch das Wehrsystem neu zu definieren, und ich bin nicht Ihrer Meinung, daß wir um jeden Preis an der allgemeinen Wehrpflicht festhalten müssen, sondern dann besteht die Möglichkeit, daß

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Österreich das Wehrsystem auf ein Freiwilligenheer umstellt. Aber auch ein Freiwilligenheer, Herr Kollege Gaal, wird eine Milizkomponente haben, wird ein Milizsystem haben. Es ist nur die Frage, welches Wehrsystem zuträglicher ist – aufgrund der Freiwilligkeit oder zwangsverpflichtet.

Das heißt, auch bei einem sogenannten Berufsheer, bei einem Freiwilligenheer wird es eine Milizkomponente geben. Die Sozialdemokratie braucht sich keine Sorgen darüber zu machen, daß in einem zukünftigen Wehrsystem Österreichs diese Konzeption, diese Komponente verlorengehen würde. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir haben heute, meine Damen und Herren, zu diskutieren und festzulegen, wie die Sicherheit und die Zukunft von morgen gestaltet werden soll.

Ich möchte aber auch noch einige Anmerkungen zum Budget machen. *(Abg. Dr. Khol: Nein, nein! – Abg. Dr. Stummvoll: Das war so ein schöner Schlußsatz!)* Es ist notwendig, einige Anmerkungen dazu zu machen. Herr Kollege Khol, hören Sie zu, damit Sie wissen, unter welchen Voraussetzungen Ihr Verteidigungsminister arbeiten muß. *(Zwischenrufe.)* Ich rede ohnehin erst 15 Minuten lang; die anderen haben länger gesprochen. *(Abg. Dr. Mertel: Zehn Redner sind noch!)*

Zurück zum Budget, meine Damen und Herren. Ich habe gesagt, dieses Budget ist ein Katastrophenbudget. Mit diesem Budget, Herr Bundesminister, können Sie die Anforderungen der Landesverteidigung nicht wirklich erfüllen. Es sind daher die Sorgen der Offiziere, die von der Offiziersgesellschaft artikuliert worden sind *(Abg. Dr. Khol: ... das geringere Übel! – Zwischenruf des Abg. Wabl)*, auch vollkommen berechtigt, Herr Kollege Wabl. Aber je öfter du mich unterbrichst, desto länger brauche ich dann. *(Abg. Wabl: Wir werden die Generalmobilmachung ausrufen!)* Generalmobilmachung werden wir nicht ausrufen, Herr Kollege Wabl. – Das sind jedoch Sorgen, und ich muß wirklich darauf zu sprechen kommen. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Wabl.)* Ja, ich werde darauf noch zurückkommen, wenn du willst. *(Abg. Dr. Khol: Formulieren Sie den Schlußsatz, Herr Kollege!)*

Meine Damen und Herren! Es wird notwendig sein, daß wir uns kritisch auseinandersetzen mit diesem Budget *(Abg. Wabl: Moser! Rührt euch!)*, weil damit die Zielsetzungen, die im Landesverteidigungsrat definiert wurden, **nicht** erfüllt werden, weil damit auch die Zielsetzungen, die die Bundesregierung mit ihrer Regierungserklärung definiert hat, **nicht** erfüllt sind. Daher ist dieses Budget der Ausdruck der Unglaubwürdigkeit Ihrer Verteidigungspolitik. *(Abg. Wabl: Moser! Marscherleichterung! Die Generale haben Marscherleichterung! – Abg. Dr. Khol: So ein Kommißschädel! Nicht das geringste Feingefühl! So ist unser Bundesheer!)*

Ich meine, daß es, wenn wir schon zuwenig finanzielle Mittel haben, dann wenigstens notwendig ist, daß diese finanziellen Mittel ökonomisch und sinnvoll eingesetzt und verwendet werden. *(Abg. Muraue: Das ist der Fall!)* Das ist nicht der Fall, Herr Kollege Muraue! *(Abg. Wabl: In die Etappe zurück! Sie kriegen Heimaturlaub, Kollege Moser! – Abg. Nürnberger: Moser! Moser! Du verdirbst dir alle Sympathien!)*

Es ist daher notwendig, daß endlich eine Verwaltungsreform durchgeführt wird. Schauen wir uns doch diese „Verwaltungsreform“, die angeblich im Verteidigungsministerium durchgeführt wurde, an. Vergleichen wir die Entwicklung der Planstellen in den letzten zwei oder drei Jahren. *(Zwischenruf des Abg. Muraue.)* Eben nicht, lieber Herr Kollege! Das ist am falschen Platz. Herr Kollege Muraue, da ist am falschen Platz gespart worden *(Abg. Dr. Khol: Deine Gruppengattung müßte man einsparen! Das sage ich dir!)*, nämlich im Bereich des Heeres und der Heeresverwaltung, aber nicht bei der Zentralstelle, wo es genügend Einsparungspotential gegeben hätte. Das war also leider Gottes nicht der Fall, meine Damen und Herren. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Wabl: Moser! Heimaturlaub!)* Das ist gut, komm herunter dann nachher. *(Abg. Wabl: Moser! Heimaturlaub!)* Drei Minuten noch. *(Beifall des Abg. Wabl.)*

Einsparungen wären auch möglich im Bereich der Führungsstruktur. *(Abg. Wabl: Moser! Abtreten!)* Dieselbe Führungsstruktur, die das Heer mit 200 000 Mann Heeresstärke gehabt hat, haben wir heute noch immer bei 120 000 Mann.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Wo auch viel Geld verlorengegangen ist, dieses falsch eingesetzt wurde, ist im Bereich des Assistenzeinsatzes. *(Beifall des Abg. Scheibner.)* Im Jahr 400 Millionen Schilling! Höchste Zeit, daß der Assistenzeinsatz beendet wird! Für die nächsten drei, vier Jahre sind das 1,5 bis 2 Milliarden Schilling, die für die Ausrüstung und die Ausbildung des Heeres verlorengehen. *(Abg. Wabl: Marscherleichterung, Moser!)*

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß es notwendig gewesen wäre beziehungsweise notwendig ist, den Sparstift anzusetzen. *(Abg. Wabl: Moser! Ab zur Gulaschkanone!)*

Noch etwas wird notwendig sein, meine Damen und Herren, daß nämlich im Bereich der Rüstungsplanung endlich die notwendigen Maßnahmen und Schritte gesetzt werden.

Herr Bundesminister! Ich bedaure es, daß Sie in Ihrer schriftlichen Anfragebeantwortung das Hohe Haus nicht über das beabsichtigte Investitionsprogramm informiert haben. *(Abg. Wabl: Bitte um den Schlußsatz!)* Ich bedaure das auch deshalb und halte das für eine Zumutung, weil Medien offensichtlich Informationen bekommen, nicht aber das Hohe Haus. *(Abg. Dr. Khol: Wer spricht hier von Zumutung! – Abg. Wabl: Abrüsten!)* Die Medien werden informiert von Ihren Generälen, vom Generaltruppeninspektor, vom Divisionär König, die im Rahmen dieses Berichtes, wie wir es etwa im „trend“ gelesen haben, ganz klar gesagt haben, welche Erfordernisse, welche Notwendigkeiten es gibt. *(Abg. Dr. Khol: Er ist ein Feind des Bundesheeres!)*

Ich komme daher zum Schluß, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Freiheitlichen und den Grünen. – Abg. Grabner: Bravo, Moser!)* Dieses Budget ist eine Katastrophe. Sie waren wieder einmal nicht bereit, die notwendigen Aufwendungen für die Landesverteidigung bereitzustellen. *(Abg. Dr. Khol: Das sagt er schon dreimal!)* Herr Kollege, ich weiß, Sie hören das nicht gerne! Sie hören das nicht gerne. Herr Kollege Khol, Sie sind weit davon entfernt, einen europäischen Standard des Bundesheeres sicherzustellen.

Dieses Budget ist auch das Eingestehen des Scheiterns der Heeresreform. *(Abg. Dr. Khol: Daß du eine Katastrophe bist, das wissen wir schon! Der Gudenus ist wenigstens lustig! – Heiterkeit.)* Ich bedaure das, aber es ist das – leider! – ein Faktum. Daher wird das Liberale Forum diesem Budget keine Zustimmung erteilen! – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

0.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Landesverteidigung. – Bitte, Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

0.50

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend: Das Budget 1995 *(der Redner spricht mit sehr heiserer Stimme)* ist ein Beitrag zur Modernisierung und zum Sparwillen der Bundesregierung. – Ich danke allen, die daran konstruktiv mitgewirkt haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

0.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser *(zum Abg. Muraue, der sich bereits beim Rednerpult befindet):* Herr Abgeordneter, ich bin eben dabei, Sie aufzurufen – aber es ist nett, daß Sie schon da sind. *(Allgemeine Heiterkeit.)* Das ist vorauseilender Gehorsam, wenn ich so sagen darf. *(Neuerliche Heiterkeit.)*

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Muraue – für jene, die es noch nicht gesehen haben.

Herr Abgeordneter, Sie haben jetzt das Wort. – Bitte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

0.51

Abgeordneter Walter Muraue (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Sie sehen, ich bin bereit, möglichst kurz zu Ihnen zu sprechen. *(Abg. Grabner: So lange! 17 Minuten hat er noch! – Abg. Wabl: Zugabe!)*

Abgeordneter Walter Murauer

Natürlich richte ich mich nach den Anweisungen meines Klubobmannes und nicht nach denen der Opposition, das ist selbstverständlich.

Ich könnte jetzt gleich zu meinem vorgesehenen Schluß kommen (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Grünen*) und auf den Aufsatz von Oberstleutnant Günter Eisl hinweisen (*Abg. Dr. Khol: Besser als Moser!*), der im „Offizier“ über die Heeresgliederung-Neu geschrieben hat. Gestatten Sie mir aber drei Sätze vorher. (*Abg. Dr. Khol: Bitte! Vier Sätze!*)

Meine Damen und Herren! Es ist auch das selbstverständlich ein Sparbudget (*Abg. Wabl: Das überrascht uns!*), wie eben bei allen Budgetansätzen der Rotstift angesetzt wurde. Kollege Wabl ist immer noch überrascht. Ich bin von den Ausführungen Ihres Kollegen Renoldner überrascht (*Abg. Dr. Khol: Da hat er recht!*), der „natürlich“ im Zusammenhang mit Bundesheer, mit Landesverteidigung von „Orientierungslosigkeit“ gesprochen hat und davon, daß es kein Konzept gäbe, daß Konzeptlosigkeit vorliege. „Natürlich“ spricht er Geradlinigkeit beziehungsweise Wehrhaftigkeit nicht zu.

Herr Dr. Renoldner! Es geht um die Sicherheit Österreichs. Ich hoffe, das ist Ihnen bei Ihrer Wortmeldung bewußt gewesen. Dann und wann vermittelten Sie jedoch mir und anderen diesen Eindruck bei Ihrer Rede nicht.

Wenn wir von einem Sparbudget reden, so muß, glaube ich, auch gesagt werden: Was macht man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln? Und hier möchte ich schon darauf hinweisen, daß es sehr wohl und kontinuierlich gelungen ist, einzusparen, und zwar dort, wo dies vernünftig ist, wo es um die Administration geht, wo es um Kommandos und um Bereiche geht, die nicht die Ausbildung beziehungsweise die Grundwehrdienere betreffen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ganz im Gegenteil: Wir haben eine gravierende Verbesserung bei den Grundwehrdienern erreicht; es wurde um 100 Millionen Schilling aufgestockt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch erwähnen beziehungsweise bekräftigen, daß sich die Österreichische Volkspartei selbstverständlich zur allgemeinen Wehrpflicht, zum Präsenzdienst und zum Milizsystem bekennt und hiebei die Zukunft unserer Landesverteidigung, die Zukunft Österreichs und der Sicherheit unserer Bürger sieht.

Meine Damen und Herren! Ich wollte auch noch darauf aufmerksam machen, auch wenn Sie mir schon mit Zwischenapplaus drohen (*Heiterkeit – Abg. Grabner: Das war eine Drohung, Tycht! Eine gefährliche Drohung!*), daß ich zu lange spreche.

Ich mache mir insofern Sorgen, daß in periodischen Abständen immer wieder Meldungen kommen (*Abg. Dr. Renoldner: Daß immer wieder Meldungen über Provisionen kommen!*) wie bei einer Getränkewerbung. – Was sagten Sie, Tiefschürfendes, Herr Kollege? (*Abg. Dr. Renoldner: Sie machen sich Sorgen, daß immer wieder Meldungen über Provisionen kommen!*) Haben Sie Provisionen kassiert – oder haben Sie sonstige Probleme? Ich kenne niemanden, der Provisionen kassiert hat. Aber Sie verdächtigen gerne, stellen sich hier heraus, trinken ein Glas Wasser und verdächtigen einmal grundsätzlich. Sie werfen vor, daß keine Geradlinigkeit, keine Wahrhaftigkeit, daß „natürlich“ Konzeptlosigkeit vorhanden wäre. Das dürfte so Ihrem Stil entsprechen. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Renoldner – ein „NEWS“ in die Höhe haltend –: Das dürfte Ihrem Stil entsprechen!*)

Ich weiß nicht, ob Sie nicht auch dahinterstehen, daß man immer wieder hört, man bräuchte das Bundesheer nicht, man bräuchte die Landesverteidigung nicht. Darüber mache ich mir Sorgen.

Oberstleutnant Eisl schrieb – ich zitiere –: „Die Heeresgliederung-Neu ist insgesamt gesehen ein zwingender Schritt hin zu den Bedürfnissen eines modernen österreichischen Bundesheeres am Ende des zweiten Jahrtausends in einer Umwelt, die plötzlich wieder zur bewaffneten Gewaltanwendung bereit ist. Die Heeresgliederung-Neu kann und will aber keinen Anspruch darauf erheben, die endgültige Antwort auf zukünftige, sich ändernde Bedürfnisse zu sein.“

In etwas abgewandelter Form könnte man sagen: Jedes Land hat *die* Armee, die es verdient, und Österreich hat sich – das ist meine vollste Überzeugung – eine gute Armee verdient! Ich bin

Abgeordneter Walter Murauer

fest davon überzeugt, daß uns Minister Fasslabend Sicherheit und diese Armee weitgehend garantieren wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

0.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Apfelbeck. – Bitte, Frau Abgeordnete. *(Rufe: Kurzer! Kürzer! – Abg. Wabl: Bitte etwas länger!)*

0.57

Abgeordnete Ute Apfelbeck (F): Ich werde mich bemühen, kurz zu sprechen. – Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Zuckmayer hat den „Hauptmann von Köpenick“ nicht erfunden, sondern er hat ihn für Österreich vorausgesehen. Bei unserem Heer gibt es nicht weniger als 2 325 verschiedene Druck- und Papiersorten. Allein, um diese verschiedenen Papier- und Drucksorten kennenzulernen, braucht ein durchschnittlich Gebildeter länger als der Präsenzdienst dauert. *(Abg. Dr. Khol: Spionageabwehr, Frau Kollegin! Das ist Spionageabwehr! Tarnen und täuschen!)* Ich frage Sie, Herr Bundesminister, welche Zeit bleibt noch für die Ausbildung des Soldaten? Diese, meine ich, sollte doch Vorrang haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie schaut es denn mit der medizinischen Versorgung beim Bundesheer aus? Das Bundesheer läßt einen „ewigen Medizinstudenten“ als Arzt unsere Soldaten behandeln. – „Hauptmann von Köpenick“ ordiniert im Heeresspital. Ich weiß schon, das war sicherlich nicht geplant, Herr Bundesminister, sondern erschwindelt, es zeigt das aber die „Gewissenhaftigkeit“ auf, wie beim Heer vorgegangen wird, wenn es um die Gesundheit unserer Soldaten geht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Schlimmer noch: Drei Feldambulanzen fehlen ganz, und nicht auszudenken wäre, was gewesen wäre, wenn vor Jahren die Serben nicht an der Grenze zu Radkersburg haltgemacht hätten, wenn sie sich nicht mit Kontrollflügen bis Graz begnügt hätten oder wenn es bei uns Naturkatastrophen gegeben hätte. 15 Feldambulanzen bestehen zwar, aber sie sind nur zur Hälfte mit Geräten ausgerichtet. Würden unsere Soldaten wirklich in eine Auseinandersetzung gehen müssen, so könnte nur knapp die Hälfte medizinisch versorgt werden. Also keine gute Vorausschau für die Zukunft. Und da mache ich mir als Mutter eines Soldaten schon meine Gedanken, meine Damen und Herren.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Ist dem Staat, ist dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung die Gesundheit unserer Söhne, seiner Soldaten egal? Ist man so sicher, daß es nie eine Katastrophe, daß es nie ein Elementarereignis, daß es nie einen Nuklearunfall, daß es nie ein Erdbeben oder nie eine ernsthafte Auseinandersetzung geben wird, sodaß man alle Vorsorge beiseite läßt? – Von einer zivilen Landesverteidigung sind wir ohnehin Lichtjahre entfernt. *(Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)*

Noch etwas, zur Ungleichbehandlung der Heeresangehörigen. Gerade das Bundesheer müßte doch zu Kameradschaft – ich weiß schon, dieses Wort sollte man jetzt nicht in den Mund nehmen *(Abg. Dr. Khol: Warum?)* –, zum Einstehen für den anderen beitragen, aber gelegentlich ist beim Bundesheer genau das Gegenteil der Fall.

So zum Beispiel werden Reisegebühren in verschiedener Höhe ausbezahlt – je nachdem, ob einer vor oder nach dem 1. Oktober 1989 bei einer hochalpinen Dienststelle eingesetzt wurde. Das heißt, meine Damen und Herren: Zwei leisten dasselbe zur selben Zeit und am selben Ort – werden dafür aber verschieden entlohnt. Welch edle Kameradschaft wird da von der Obrigkeit vorgegeben! *(Abg. Wabl: Nein, das kann nicht sein! Wo ist das? Vielleicht hat er ein anderes Fahrzeug!)*

Noch ein ernstes und schwieriges Problem werfen wohl auch jene Soldaten auf, die nicht ausreichend Deutsch können. Nachzulesen im Bericht der Volksanwaltschaft. *(Abg. Wabl: Soldaten, die nicht ausreichend Deutsch können? Das müssen Freiheitliche sein! – Heiterkeit.)* Ich hoffe, daß nie die Frage gestellt wird, wie diese Soldaten im Notfall ihre Befehle ausführen werden, wenn sie die Befehle ihrer Vorgesetzten gar nicht verstehen können.

Abgeordnete Ute Apfelbeck

Wie wirkungsvoll, Herr Bundesminister, ist denn ein Heer, das aus Mitgliedern aufgebaut wird, die einander nicht richtig verstehen, verschieden entlohnt werden und verschieden behandelt werden? – Da, Herr Bundesminister, haben Sie Handlungsbedarf! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

1.02

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Gerald Tychtl. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. Schwimmer: Der Tychtl will ins Buch der Rekorde für die kürzeste Rede!)*

1.02

Abgeordneter Ing. Gerald Tychtl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Über die Dotierung dieses Budgets ist verschiedentlich diskutiert worden, und es ist immer eine Frage des Standortes, ob man davon ausgeht, daß es zuviel oder zuwenig ist. Jene, die mit dem Bundesheer wenig am Hut haben, werden immer sagen, es ist ausreichend, es ist beinahe zuviel – für jene, die sich dem Bundesheer verbunden fühlen, die sich um die Sicherheit unseres Landes, die sich um unsere Soldaten Sorgen machen, ist es zuwenig.

Ich mache mir auch um unsere Soldaten Sorgen, gerade um jene, die ihre Grundausbildung machen müssen, die mit guten Voraussetzungen, mit hehren Vorsätzen in die Kasernen einrücken. Da geht es mir um den ersten Eindruck, den sie bekommen. Ich meine daher, die Ausbildung ist jener Punkt, der sie als erstes empfängt, und der Eindruck, den sie hier gewinnen, ist es, den sie letztlich auch wieder mit nach Hause nehmen.

Wenn ich mir jetzt die Zeitungen ansehe, was es diesbezüglich gibt und was dort tatsächlich an Ereignissen aufgezeigt wird, dann frage ich mich, ob es notwendig ist, daß der überwiegende Teil unserer Staatsbürger mit besten Voraussetzungen in die Kasernen einrückt, ein überwiegender Teil jedoch mit schlechten Meinungen die Kasernen verläßt.

Mir ist schon klar, daß eine kurze Grundwehrdienstzeit eine intensive Ausbildung erfordert. Nun, wie findet eine solche heute statt? In vielen Fällen müssen wir erleben, daß sie nicht sehr zielführend ist. Es gibt auch Berichte darüber; vor kurzem etwa einen aus einer Kaserne in der Steiermark. Wenn ich mir vorstelle, daß heute eine ganze Kompanie Wehrdienstpflichtige sozusagen in nicht einsichtiger Art und Weise, nur weil ein Wehrdienstmann etwas vergißt, verpflichtet wird, Liegestütze zu machen oder mit einem Baumstamm x-mal um die Kaserne zu laufen oder andere Dummheiten zu machen – anders kann man das nicht nennen –, frage ich mich schon, ob es nicht sinnvoll wäre, sich nicht nur die Ausbildung der Jungmänner, sondern sich auch einmal die Ausbildung der Ausbilder vorzunehmen, denn hier liegt es im argen. *(Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Kostelka – zu Abg. Dr. Khol –: Wo bleibt der Applaus? – Abg. Dr. Khol: Wenn er jetzt aufhören würde, bekäme er Applaus!)*

Das ist der Punkt, um den es mir geht. Ich glaube, es muß den Ausbildern möglich sein, die ihnen anvertrauten jungen Staatsbürger zu motivieren, sie zu begeistern und ihnen auch etwas mitzugeben für ihr ziviles Leben. Dann werden sie einen guten Eindruck von unserem Bundesheer mitnehmen, sie werden begeistert sein für unsere Landesverteidigung, sie werden immer da sein, wenn wir sie brauchen, und das wollen wir, die wir uns zur Landesverteidigung bekennen. Es geht nicht nur um die Höhe des Budgets, sondern es geht auch um einen effizienten Einsatz der Mittel. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Tychtl, sehr gut!)*

1.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Khol: Der Ofner ist wenigstens laut!)*

1.05

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nur, um das gleich vorwegzunehmen – ich habe mir die Zahlen ausgehoben –: Das Budget für das Verteidigungsressort, bezogen auf die Gesamtbudgetsumme, beträgt 1995

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

2,1 Prozent, zur Zeit der kleinen Koalition waren es 3,6 Prozent. – Davon kann man nur träumen, Herr Bundesminister, gelt!

Es wird heute niemand mehr glauben, aber vor noch gar nicht allzulanger Zeit ist der Krieg nicht motorisiert, sondern zu Pferde geführt worden. Ich selber kann mich noch erinnern, als ich ein Bub war, da war zu Beginn und auch noch zu Ende des Zweiten Weltkrieges alles bespannt. Die Bauern sind eingerückt mit ihren Pferden, also mit einem Gespann war der Bauer unterwegs, und noch im Zweiten Weltkrieg sind auf deutscher Seite 2 Millionen Pferde gefallen. Das kann man sich heutzutage gar nicht mehr vorstellen. Heute ist natürlich alles mit Motorfahrzeugen unterwegs (*Abg. Dr. Renoldner: Wollen Sie wieder die Pferde einberufen?*), und mit diesem Themenkreis möchte ich mich kurz – denn viel Zeit bleibt mir leider nicht – auseinandersetzen. (*Abg. Dr. Khol: Gott sei Dank!*) Das wird dir nichts nutzen, denn nach mir redet ein anderer. Das, was einer sich erspart, bleibt einem anderen übrig. (*Abg. Dr. Khol: Der Ofner ist der bessere Redner!*)

Auf Motorfahrzeugen unterwegs zu sein, das bedeutet, daß die Soldaten in aller Regel ungeschützt auf den Ladeflächen der LKW sitzen. Unfälle in doch bemerkenswerter Zahl mit katastrophalen Folgen, wenn einmal etwas passiert, müssen dann beobachtet werden. Das heißt, auf den LKW werden insgesamt bis zu 20 Mann geführt – 18 auf der Ladefläche, zwei im Fahrerhäuschen –, ungeschützt, noch dazu durch die Plane daran gehindert, beizeiten zu erkennen, welche Gefahren auf sie zukommen, und im übrigen von jungen Männern chauffiert, die nach meinem Dafürhalten nicht über eine Fahrpraxis verfügen, die man unbedingt braucht, wenn man auf Ladeflächen von LKW 18 und im Fahrerhaus 2 Mann transportiert.

Es ist nämlich so: Wenn jemand den Heeresführerschein gemacht hat und dann nur 300 Kilometer unfallfrei gefahren ist, darf er schon zum Mannschaftstransport eingesetzt werden – und das in Verbindung mit Fahrzeugen ohne Überrollbügel, ohne Gurten, auf Holzbänken. Das hat natürlich entsprechend katastrophale Wirkungen, wenn etwas passiert.

Es ist in der Praxis so, daß, wenn etwa Panzerverbände aus dem südlichen Niederösterreich nach Allentsteig verlegt werden, die Panzer und auch die LKW mit Material beladen und mit dem Zug transportiert werden, und die Soldaten fahren auf den Ladeflächen der Lastkraftwagen, was entsprechend gefährlich ist. Wir haben hier im Haus das Tiertransportgesetz des langen und breiten beraten. Danach kann man feststellen: Man darf mit den Soldaten vieles machen, was man nach dem Tiertransportgesetz mit den Tieren nicht machen darf. (*Abg. Dr. Stippel: Der vergleicht das mit dem Tiertransportgesetz!*)

Herr Bundesminister! Ich halte es für unbedingt erforderlich, daß man sich den Kopf darüber zerbricht, wie man unsere Soldaten sicherer transportiert. Wenn man jetzt darangeht, 1 000 LKW, uralte Steyr-LKW, die zum Teil nur mehr einen Zeitwert von 20 000 S bis 50 000 S haben, um 600 000 S bis 800 000 S zu „modernisieren“ – unter Anführungszeichen –, soll man, wenn man sie nicht überhaupt ausmustert, kein Schnickschnack auf diese Fahrzeuge machen, sondern Überrollbügel und ähnliches zur Sicherheit der Leute, die transportiert werden, anbringen.

Etwas, was mir auch ein wirkliches Anliegen ist – man kommt nicht damit durch, wenn man es ändern möchte –, ist die Haftung der Lenker. So ein junger Mann, der ja mitunter nicht sehr freiwillig beim Militär ist, bekommt eine Ausbildung, die nur 300 unfallfreie Kilometer nach Bewältigung des Heeresführerscheines bedeutet. Dann hat er einen Unfall, und das, was im Zivilleben die Haftpflichtversicherung zahlt, muß dann er zahlen, denn der Staat regressiert sich bei ihm. Der Staat ist nicht versichert, das Militär ist nicht versichert, der Schaden kann in Millionenhöhe gehen, und die Republik Österreich ist da oft recht gnadenlos. Wenn sich der Wehrdiener beim kleinen Sachschaden weigert, weil er glaubt, nicht schuld zu sein, dann prasseln Hunderttausende an Ersatzforderungen auf die oft mittellosen jungen Männer herab. Da wird man sich rasch etwas einfallen lassen müssen, denn das ist zutiefst ungerecht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

1.10

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Willi Sauer. Ich erteile es ihm.

1.10

Abgeordneter Willi Sauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als der Herr Bundesminister seine Ausführungen hier gemacht hat, ist bei mir ein Wunsch hochgekommen (*Abg. Dr. Stippel: Kurz zu reden! – Abg. Mag. Stadler: Daß er Parteiobmann wird!*), und zwar habe ich mir gewünscht, daß sehr viele Redner bei der dringlichen Anfrage so heiser gewesen wären wie der Herr Bundesminister jetzt. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Da muß ich Sie enttäuschen! Wir sind gut bei Stimme!*) Leider, Herr Kollege! Sie sind *leider* nicht so heiser; das merkt man. Und Sie sind auch nicht müde.

Im 40. Bestandsjahr des österreichischen Bundesheeres in der Zweiten Republik stellt dieses Bundesheer eine moderne und schlagkräftige Armee dar. Aber neben der ureigenen Aufgabe des Bundesheeres leistet dieses auch sehr vieles zusätzlich. Die Aktivitäten im Rahmen des Assistenzeinsatzes an der österreichischen Staatsgrenze im Burgenland haben einmal mehr gezeigt, wie flexibel und effizient unsere Soldaten unsere Staatsgrenzen überwachen. Österreichs Bevölkerung hat ein Recht darauf, daß die Unverletzlichkeit der österreichischen Staatsgrenzen und die Souveränität unseres Landes in vollem Umfang gewährleistet bleiben. Dafür ist der Assistenzeinsatz des Bundesheeres ein sehr guter Beweis.

Nur ein Beispiel: Bis zu Jahresbeginn 1995 wurden vom Bundesheer rund 22 000 illegale Flüchtlinge – das sind 74 Prozent der Gesamtzahl der illegalen Grenzverletzer – von Soldaten an der Grenze aufgegriffen.

In diesem Zusammenhang kann ich aber auch eine erfreuliche Tatsache feststellen: Unser Nachbarland Ungarn hat den Grenzschutz ebenfalls verstärkt, sodaß die Zahl der illegalen Grenzgänger wesentlich zurückgegangen ist.

Grenzschutz stellt einen Beitrag zur Sicherheit dar. Als niederösterreichischer ÖVP-Abgeordneter, der im Grenzgebiet zu Tschechien lebt, weiß ich, wovon ich rede, denn auch dieser Grenzabschnitt ist eine EU-Außengrenze, aber bei weitem nicht so abgesichert wie die Grenze im Burgenland. Ich weiß, daß nicht alles gleichzeitig gemacht werden kann, ich weiß aber auch, daß das Innenministerium bis heute nicht in der Lage ist, bei uns eine kostengünstige und flexible Grenzsicherung dieser Art vorzunehmen.

Der Grenzeinsatz des Bundesheeres erspart unserer Republik die Schaffung von 2 000 zusätzlichen Planposten und damit natürlich auch sehr viel Geld. Grund genug, den Assistenzeinsatz nicht in Frage zu stellen. Es gibt zurzeit keine Alternative. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wenn man mit der Bevölkerung in diesen Grenzgebieten redet, stellt man fest, daß das österreichische Bundesheer sehr willkommen ist und daß es effizient agiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf angesichts der nächtlichen Stunde meinen Beitrag abkürzen und Ihnen eine gute Nacht wünschen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

1.14

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schögl. Ich erteile ihm das Wort.

1.14

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schögl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich werde Ihnen nicht versprechen, daß ich mich *sehr* kurz fassen werde, aber ich werde mich zumindest kurz fassen. (*Abg. Dr. Mertel: Ist das eine gefährliche Drohung?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hatte ich Gelegenheit, mit einigen jungen Soldaten zu sprechen, und diese jungen Männer waren ausgesprochen interessiert an den Anliegen unserer Landesverteidigung, denn sonst hätten sie sich nicht als einjährig

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli

Freiwillige für den Milizoffiziersstand gemeldet. Ich muß auch sagen, im Gespräch haben diese jungen Herren nicht den Eindruck gemacht, daß sie sich aus Freude an der Waffe, an der Uniform, an Soldatenromantik und aus irgendwelchen Klischees freiwillig gemeldet hätten. Ich hatte den Eindruck, daß es sich um junge Männer handelt, die sehr verantwortungsbewußt, modern denkend und aufgeschlossen sind, die sich aus dem festen Willen heraus, für die Landesverteidigung und für unsere Sicherheit etwas beitragen zu wollen, freiwillig gemeldet haben.

Im Gespräch hat sich herausgestellt, was die jungen Leute besonders interessiert. Sie waren interessiert daran, wie unser zukünftiges Sicherheitssystem in Europa ausschauen wird, wie sich unser Bundesheer weiterentwickeln wird, insbesondere was die Beziehung zu WEU und NATO betrifft. Wie werden sich Ausrüstung, Bewaffnung, Führungsmethoden weiterentwickeln? Wie wird es in Zukunft mit der Wehrgerechtigkeit ausschauen? Wie wird in Zukunft das Verhältnis zum Zivildienst ausschauen? Wie wird das Erscheinungsbild des Bundesheeres in der Öffentlichkeit geprägt sein? Werden österreichische Soldaten im Rahmen dieser Zusammenarbeit mit der NATO beziehungsweise in der WEU unter Umständen an deren Grenzen, in anderen Ländern, die nicht unser Bundesgebiet sind, eingesetzt werden können? Wie wird das Marketing für die Leistungen unseres Bundesheers in der Öffentlichkeit sein?

Im großen und ganzen, muß ich Ihnen sagen, war mein Eindruck der, daß diese jungen Leute sehr motiviert und überzeugt waren, daß das Bundesheer viel leistet. Ich glaube daher, es darf nicht passieren, daß die Einstellung zum Bundesheer, wie es eine Studie kürzlich zutage gefördert hat, *nach* dem Präsenzdienst schlechter ist als vorher. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese jungen Soldaten haben aber das Recht auf optimale Ausbildung und Ausrüstung. Alles andere wäre ein unverantwortliches Risiko, das wir in diesem Haus zu verantworten hätten, insbesondere natürlich die Regierung.

Es wird also einiges zu tun sein. Einerseits wird man diesen jungen Soldaten erstklassig ausgebildete und motivierte Ausbilder, Offiziere und Unteroffiziere zur Betreuung geben müssen – das hat durch eine Aufwertung der Ausbildung, insbesondere der Unteroffiziersausbildung zu geschehen –, andererseits müssen wir unseren Soldaten aber auch die notwendige und zeitgemäße Ausrüstung und Bewaffnung zur Verfügung stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich höre jetzt noch den Applaus, den die verbissensten DRACKEN-Kämpfer – auch seitens der ÖVP in der Steiermark – spendeten, als sich dieser Uraltvogel im Zuge der Jugoslawien-Krise endlich blicken ließ. Gott sei Dank hatten die MiGs damals schon abgedreht. *(Abg. Koppler: Was redet der da von Uraltvögeln?)* Nicht zu verwechseln mit einem anderen Vogel.

Ich habe mir gedacht, daß dieses Erlebnis auf alle die Politiker, die sich damals so begeistert geäußert haben, wirken würde, und daran die Hoffnung geknüpft, daß sich die Bedingungen für unser Bundesheer verbessern würden. Leider kehrte man aber sehr bald wieder zur Tagesordnung zurück – und auf dieser Tagesordnung steht leider die weitere Devestition unseres Bundesheeres. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mit einem Verteidigungsbudget – das ist heute bereits gesagt worden – von 0,8 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, dem niedrigsten in Europa – sogar das bekannt friedliebende Luxemburg gibt etwas mehr aus; das haben wir auch schon gehört –, kann die Substanz unseres Bundesheeres leider nicht einmal erhalten werden. Geheime Aufrüstungspläne – wie im „trend“ zu lesen – geistern durch die Zeitungen, aber diese Aufrüstungspläne, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann man nur als Verwirrungstaktik, als potentiell Täuschen eines möglichen Gegners bewerten, da uns ohnehin bewußt ist, daß es sich dabei quasi um einen Wunschzettel handelt, der nie erfüllt werden kann.

Die von Ihnen, Herr Minister, als umgesetzt bezeichnete und hochgelobte Heeresgliederung-Neu ist nur auf dem Papier vorhanden. Gerät und Bewaffnung fehlen großteils. Vielleicht als markantes Beispiel: Den Jägerbrigaden wurden die Handfunkgeräte entzogen, sodaß derzeit die Offiziere mit Zuruf und Zeichen führen müssen. Das ist ein Rückschritt so quasi in

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl

napoleonische Zeiten. Da wäre vielleicht noch verstärkter Einsatz von Trompetern und Trommlern zu wünschen. Das unendliche Trauerspiel Helm und Splitterschutz findet seine Fortsetzung; der Putz bröckelt von den Kasernen; Unterkünfte haben einen schlechten Standard.

Immer wieder tauchen äußerst zweifelhafte verteidigungspolitische Ideen auf, und ganz interessant in diesem Zusammenhang scheint mir eine Aussage zu sein, die Dr. Kostelka in einem „Presse“-Interview gegeben hat, als er meinte: Wir haben leider nicht die geographische Lage Belgiens, aber wenn beispielsweise in absehbarer Zeit Staaten wie die Slowakei, Tschechien, Ungarn und Slowenien bei der NATO sind, dann schaut diese Situation wieder ganz anders aus. – Der Interviewer meinte dazu, daß uns sozusagen auch nach Osten ein NATO-Ring schützt. Mir ist dazu der Vergleich eingefallen, diesen NATO-Ring könnte man als NATO-Schwimmreifen bezeichnen, der uns dann über Wasser halten soll, denn derzeit sind wir nicht einmal mit Schwimmflügelin unterwegs. Aber bis dahin sollten wir durchtauchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber das, meine Damen und Herren, wird es nicht geben, denn Österreich wird auch in Zukunft für seine Verteidigung selbst verantwortlich sein müssen.

Geben wir dem Bundesheer seine Chance! Hungern wir es nicht weiter aus! Devestieren wir nicht weiter! Das wäre äußerst verantwortungslos. Wir würden riskieren, daß unsere Soldaten unzureichend ausgerüstet und bewaffnet einen Einsatz leisten müßten.

Ich weiß nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, ob Sie diese Verantwortung übernehmen möchten; *ich* jedenfalls möchte diese Verantwortung nicht übernehmen, daher möchte ich namens der Freiheitlichen einen Entschließungsantrag einbringen, den ich nunmehr zur Verlesung bringe.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Landesverteidigung wird aufgefordert, in den Verhandlungen mit dem künftigen Finanzminister dafür zu sorgen, daß das Landesverteidigungsbudget bis zum Ende der XIX. Gesetzgebungsperiode schrittweise auf etwa 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes angehoben wird und dies seinen zahlenmäßigen Niederschlag in den Entwürfen des Kapitels 40 der Bundeshaushaltsgesetze für 1996, 1997 und 1998 findet.

Zumindest jene Mittel, meine sehr verehrten Damen und Herren, die aus dem Verkaufserlös von Liegenschaften lukriert werden können, sollten zur Gänze wieder dem Bundesheer zufließen und nicht der Budgetsanierung dienen.

Dann vielleicht noch ein Detail am Rande: Wenn heute einer ein Paar Handschuhe verliert oder einen Schal, dann muß er das in Bargeld ersetzen, aber dieses Bargeld gehört nicht dem Bundesheer, sondern es gehört dem Finanzminister. Auch diese Beträge – mögen sie auch nicht sehr groß sein – sollten direkt wieder dem Bundesheer zugute kommen.

Bekennen wir uns zu unserem Bundesheer! Stellen wir dem Bundesheer die nötigen Mittel zur Verfügung! Passen wir das Wehrbudget schrittweise dem internationalen Standard an! Wir brauchen es zum Dienste Österreichs, zum Wohle Österreichs und zu unserer Sicherheit. – Ich danke vielmals für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

1.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Schöggl verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Arnold Grabner. Ich erteile es ihm.

1.24

Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Die Landesverteidigung ist eine sehr wichtige Angelegenheit. Ich habe mich genauso vorbereitet auf eine Rede wie alle anderen hier, bin aber der Meinung, daß die Zuschauertribünen „überfüllt“ sind, daß Sie alle so „aufmerksam“ sind nach 16,5 Stunden dieser Sitzung. – Wenn Sie einverstanden sind, werde ich meine Rede dem Protokoll geben und die Kritik dem Herrn Bundesminister. – Danke. (*Bravorufe und Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

1.25

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johann Kurzbauer. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Khol: Ich hoffe, nomen est omen! Kurz, mein lieber Bauer!*)

1.25

Abgeordneter Johann Kurzbauer (ÖVP): Werter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, im Rahmen dieser Budgetdebatte über militärische Angelegenheiten einige Überlegungen zu Hilfsaktionen des österreichischen Bundesheeres anzustellen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Nein, bitte nicht! – Abg. Dr. Antoni: Wie viele Überlegungen?*)

Aufgrund des Wehrgesetzes 1990 ist das Bundesheer zu Hilfeleistungen bei Elementarereignissen und Unglücksfällen außergewöhnlichen Umfanges heranzuziehen. In Friedenszeiten und bei eher unbedeutenden Unfällen liegt die Hilfskompetenz eindeutig bei zivilen Einrichtungen. Je größer aber eine Katastrophe ist und je unsicherer die Zeiten sind, desto mehr Hilfskompetenz wird vom Militär erwartet.

Es wäre daher eine Schande für unsere Kultur und Zivilisation, wenn unsere gut ausgerüsteten Soldaten abseits stünden, während unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger bei Not und Gefahr der Hilfe bedürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das österreichische Bundesheer hat seit seiner Gründung mehr Arbeit in Katastrophenhilfe investiert als jede andere Hilfsorganisation. (*Beifall bei der ÖVP.*) Insgesamt wurden mehr als 10 Millionen Stunden aufgewendet, wenn es darum ging, Folgen von Elementarereignissen zu lindern und der Bevölkerung zu helfen. Diese Einsätze unter oft extremsten Bedingungen sind gleichzeitig ein Beweis für die Belastbarkeit der Soldaten und die Leistungsfähigkeit von Mensch und Material. Die Hilfeinsätze des Bundesheeres schaffen aber nicht nur Vertrauen in der Bevölkerung, sondern stärken auch das Selbstvertrauen der eingesetzten Soldaten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein besonderer Akt der Solidarität war sicherlich die großartige Mithilfe unseres Heeres bei der Behindertenolympiade in Schladming beziehungsweise in Salzburg.

Abschließend möchte ich auf die vorbildliche Zusammenarbeit mit Exekutive, zivilen Organisationen wie dem Roten Kreuz, Arbeiter-Samariter-Bund, Zivilschutzverband und Feuerwehr hinweisen. Primäre Aufgabe des Bundesheeres, meine Damen und Herren, ist und bleibt aber die militärische Landesverteidigung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

1.28

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dieter Antoni. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Khol: Der Antoni ist ein vernünftiger Kärntner!*)

1.28

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin auch ausgezeichnet vorbereitet, aber in gebotener Kürze einige Bemerkungen zu wirtschaftlichen Angelegenheiten des Bundesheeres.

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni

Meine Damen und Herren! Eine zeitgemäße Ausstattung und Ausrüstung des österreichischen Bundesheeres erfordert naturgemäß umfangreiche Beschaffungen im In- und im Ausland. Vordringliches Anliegen – gerade in Zeiten wie diesen – bei Anschaffungen muß es verständlicherweise sein, möglichst viele Beschaffungsaufträge vorzugsweise der österreichischen Wirtschaft zugute kommen zu lassen. Es versteht sich aber fast von selbst, daß bei der Anschaffung moderner Waffensysteme dies oft nur im Ausland möglich ist.

Dabei ist selbstverständlich darauf hinzuweisen und darauf Bedacht zu nehmen, daß einerseits die einschlägigen Rahmenbedingungen für derartige Beschaffungen im Ausland einzuhalten und daß andererseits gezielte Maßnahmen zu setzen sind, um einen entsprechenden Wirtschaftsausgleich sicherzustellen. – Ich möchte das hier und jetzt nicht näher ausführen, weil ich dazu umfassend am 2. Februar dieses Jahres Stellung genommen habe; das kann man nachlesen.

Meine Damen und Herren! In Zeiten wie diesen, in welchen wir alle aufgefordert sind, aktiv an der Budgetkonsolidierung mitzuarbeiten, sollten Steuergelder – und bei Anschaffungen des Bundesheeres sind das erhebliche Summen an Steuergeldern – als Wertschöpfung nach Möglichkeit im eigenen Land verbleiben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Khol: Das war der Schlußapplaus!)*

Ich glaube daher, um dem Anliegen der österreichischen Wirtschaft zu entsprechen und die Wirtschaft generell zu fördern, ist eine intensive Information und Kooperation zwischen dem Bundesministerium für Landesverteidigung und den einschlägigen Wirtschaftsbetrieben beziehungsweise der Industrie erforderlich.

Es geht ja, geschätzte Damen und Herren, bei Aufträgen des österreichischen Bundesheeres nicht ausschließlich um die Beschaffung von modernen Waffensystemen, sondern es geht auch um eine Reihe von Rüstungsgütern aus dem zivilen Bereich. Ich denke da zum Beispiel an den enormen Bedarf auf dem Sektor der Bekleidung, auf dem Sektor der Mannesausrüstung, aber auch auf dem Sektor der Anschaffung von Kraftfahrzeugen und anderes mehr.

Wir haben in unserem Land leistungsfähige Industriebetriebe mit hervorragendem Know-how, die nicht nur in Österreich, sondern weit darüber hinaus – eben in der ganzen Welt – einen ausgezeichneten Namen und Ruf haben.

Lassen Sie mich zum Abschluß ein konkretes Beispiel aus der Praxis ansprechen.

Verehrter Herr Bundesminister! Derzeit sind 68 Stück Radpanzer der Type Pandur bei verschiedenen österreichischen Industriebetrieben in Fertigung. Diese Panzer sind jedoch nur ein erster kleiner Teil des gesamten Radpanzerprogramms, der sogenannten Radpanzerfamilie. Bei den bisher produzierten Fahrzeugen handelt es sich in erster Linie um Mannschaftstransporter. Zur Radpanzerfamilie gehören aber darüber hinaus Aufklärungs- und Beobachtungsfahrzeuge sowie Sanitätspanzer und Panzerjäger. Sie alle sind in dieser Panzerfamilie vorgesehen. *(Abg. Dr. Puttinger: Wir sind Landesverteidigung, nicht Familie!)*

Dem im „trend“ veröffentlichten zehnjährigen Investitionsprogramm der österreichischen Bundesregierung ist zu entnehmen, daß im Rahmen dieser ersten Tranche etwa 500 Radpanzer angeschafft werden sollen; bis hin zur Endausbaustufe werden es 1 000 sein. Die Heeresplaner rechnen mit einem Investitionsvolumen von immerhin 10 Milliarden Schilling. Einschlägige österreichische Firmen machen sich große Hoffnung auf diesen Auftrag – dies nicht zu Unrecht, zumal es ja auch Aufträge für die ersten 68 Panzer in Österreich gibt.

Herr Bundesminister! Allein im Interesse der heimischen Wirtschaft und der heimischen Industrie **muß** die Ausstattung des österreichischen Bundesheeres mit der gesamten Radpanzerfamilie von österreichischen Firmen weitergeführt und abgeschlossen werden, bleiben doch dadurch rund 10 Milliarden Schilling als Wertschöpfung im eigenen Land. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

1.34

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als vorläufig letzter Redner hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm. (*Abg. Mag. Kukacka: Mach es kurz! – Abg. Dr. Khol: Mach mir keinen Kummer!*)

1.34

Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich werde ganz sicher Ihre Aufbruchsstimmung nicht über Gebühr verzögern, meine aber doch, daß zu den Ausführungen des Kollegen Moser einige Worte zu sagen sind.

Kollege Moser, du hast in deiner Wortmeldung recht gut die WEU charakterisiert. Du hast dargestellt, wie viele Fragen in diesem System offen sind, und trotzdem wirfst du die Neutralität ohne Wenn und ohne Aber über Bord. (*Abg. Hans Helmut Moser: Richtig!*)

Bezeichnet hast du diese Neutralität als „Relikt des kalten Krieges“. (*Abg. Hans Helmut Moser: Richtig!*) Ich nehme an, auch du bist in deiner Laufbahn als Gruppenkommandant, als Zugskommandant, als Kompaniekommandant vor deinen Soldaten gestanden und hast bei militärischen Übungen versucht, die Lage zu erklären. Ich nehme an, auch du hast deinen Soldaten gesagt, wir müssen uns mit allen Mitteln selbst verteidigen. Ich nehme an, auch du hast ihnen gesagt, es wird uns keiner helfen: keine NATO (*Abg. Scheibner: Weil wir nicht Mitglied sind!*), kein Warschauer Pakt, niemand. – Aber heute läufst du mit fliegenden Fahnen zu einer unbekanntenen, unausgegorenen WEU über und erhoffst dir von dort Sicherheit. (*Abg. Hans Helmut Moser: Richtig!*)

Ich als sozialdemokratischer Abgeordneter, Kollege Moser, setze auf unsere Neutralität, und ich setze auch auf unser Heer, auf das ich stolz bin. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

1.36

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatte ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe XII des Bundesvoranschlags 1995. – Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze einzunehmen. – Diese umfaßt das Kapitel 40 samt dem dazugehörigen Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlags (in 120 der Beilagen) in der Fassung des Spezialberichtes (in 150 der Beilagen).

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe XII des Bundesfinanzgesetzes eingebrachten Entschlie-ßungsantrag sogleich vorzunehmen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschlie-ßungsantrag der Abgeordneten Scheibner und Genossen betreffend die Erhöhung des Landesverteidigungsbudgets in der XIX. Gesetzgebungsperiode auf 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. (*Abg. Dr. Hafner: Das erhöht das Defizit!*)

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschlie-ßungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Abg. Dr. Khol: Der Haider ist nicht da!*) – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Einlauf

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 213/A und 214/A eingebracht wurden.

Ferner sind die Anfragen 873/J bis 897/J eingelangt.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, den 31. März 1995, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein – ich darf die Damen und Herren bitten, noch einige Sekunden zu verharren! –:

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Zur Beratung kommen: Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft; Beratungsgruppe X: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

In dieser Sitzung findet **keine** Fragestunde statt.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 1.38 Uhr